This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Mr. *J. F. Lippert*, publisher at Halle, Saxon:
prov: Prussia, begs to recommend his extensive stock

Mr. *J. F. Lippert*, publisher at Halle, Saxon:
prov. Prussia, begs to recommend his extensive stock

770
Glash

יהוה

176.105

Erzählungen

aus dem

Reiche Gottes.

Zum

Gebrauche bei dem Religionsunterrichte

in Kirche, Schule und Haus.

Nach

Luthers kleinem Katechismus

geordnet

von

Karl Alfred Gustav Ernst Glaser,
Pfarrer zu Behringersdorf bei Nürnberg.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1842.

Ihro Erlaucht

der

Frau Gräfin

Bernhardine

zu

Lippe-Biesterfeld

in

Cleve am Rhein

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Wenn der Apostel klagt: „Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle sind berufen!“ (1 Cor. 1, 26) so bekennt er damit, daß vorzügliche Schwierigkeiten die Berufung dieser Weisen, Gewaltigen und Edlen umgeben. Besonders erfreuend und tröstend ist es daher dem Freunde der Kirche, dem einsamen Pilger auf der Reise zur Heimath, wenn es ihm eine höhere Hand vergönnt, solche Edle nach dem Fleische, wenn auch nur auf Augenblicke, vorüberwallen zu sehen, die das Flittergold irdischer Herrlichkeit zu den Füßen des Herrn der Kirche niedergelegt haben, um hier als demüthige Schüler wahre Herrlichkeit, ohn all Verdienst und Würdigkeit, aus Gnaden in Empfang zu nehmen.

Diese Freude, diese Stärkung und Ueberraschung wurde mir zu Theil, als ich vor Jahren in Ihrer Erlauchten Person eine Jüngerin des Herrn kennen lernte, so vorübergehend mir auch diese freudige Erscheinung zu Theil wurde.

Ich sah Ihre mütterlichen Thränen für das Reich Gottes, und diese edle Gesinnung ist es, welche unserm lieben deutschen Vaterlande Noth thut, damit Jedweder mit brennender Liebe in seiner Umgebung, insbesondere bei der Jugend ein treues Zeugniß von dem Reiche Gottes ablege. Gestatten mir daher Ihre Erlaucht in Ihrer Person allen denen, welche mit gleicher, mütterlicher Gesinnung die Angelegenheiten des Reiches Gottes, in Wahrheit, auf den Herzen tragen, diese

Erzählungen aus dem Reiche Gottes als eine kleine Gabe der Mitfreude und des Mitleidens zu überreichen. Glücklich würde sich der einsame Wandersmann zur Heimath fühlen, wenn jene treuen Pfleger der Kirche in dieser Sammlung ein Körnlein zum Mörtel für den Aufbau des Reiches Gottes erkennen würden, das auch sie in ihrem Glauben stärkt und fördert, gleichwie das Bewußtseyn des Vorhandenseyns dieser wahren, mütterlichen Freunde der Kirche im ganzen, lieben, deutschen Vaterlande hin und her den Schreiber dieser Erzählungen in seiner einsamen Stellung mächtig erfrischt und gestärkt hat.

Möge der Herr der Kirche alle Kämpfe und Gebete unserer Zeit für die Ausbreitung des Reiches

Gottes mit seinem reichen Segen begnadigen, und die Last eines jeden Pilgers zur Heimath zur rechten Stunde in Gnaden wo nicht abnehmen, doch freundlich erleichtern! —

Behringersdorf, im Mai 1842.

Pfarrer Glaser.

Vorrede.

Wie die Strahlen der Sonne alle Tage zu uns auf die Erde kommen, und mit ihrem Licht und Wärme in stiller, ewig feststehender Ordnung alles durchdringen, und dadurch das irdische Leben hervorrufen, also strömen unsichtbar, unaufhörlich, in unerschöpflicher Fülle aus dem Reichthume der göttlichen Gnade geistige Segnungen, ein heiliger, befruchtender Regen, auf die Menschen herab, und wirken das Reich Gottes in uns; alles geistige Leben in des Menschen Brust ist eine Frucht dieses göttlichen Regens. Doch da wir mit unsern irdischen Augen diesen heiligen Regen nicht schauen können, fühlen wir uns oft in unserer Schwachheit allein und arm, ja verlassen, mitten in dem gewaltigen Walten dieser göttlichen Kraft, die ernstlich ringt, unser geistiges Leben neu und immer schöner zu gestalten. Selbst die köstlichen Zeugnisse der heiligen Schrift von der Herrlichkeit des Reiches Gottes treten oft, wenn wir schwach geworden sind, in der Stunde der Anfechtung, oder in der Jugend unserer geistigen Erfahrung, wie Ueberlieferungen aus alter Zeit, deren Leben verloren gegangen ist, vor uns hin. Darum muß unsere Sorge dahin gehen von der Wirklichkeit dieses Reiches Gottes, von dem Leben der christlichen Wahrheiten uns stets auf das Innigste zu überzeugen, denn ohnmöglich können wir im wahren Besitze des christlichen Glaubens seyn, wenn wir nicht von der Wirklichkeit seiner Lehren durchdrungen sind.

Erzählungen

aus dem

Reiche Gottes.

Zum

Gebrauche bei dem Religionsunterrichte

in Kirche, Schule und Haus.

Nach

Luthers kleinem Katechismus

geordnet

von

Karl Alfred Gustav Ernst Glaser,
Pfarrer zu Behringersdorf bei Nürnberg.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1842.

Ihro Erlaucht

der

Frau Gräfin

Bernhardine

zu

Lippe-Biesterfeld

in

Cleve am Rhein

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Wenn der Apostel klagt: „Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle sind berufen!“ (1 Cor. 1, 26) so bekennt er damit, daß vorzügliche Schwierigkeiten die Berufung dieser Weisen, Gewaltigen und Edlen umgeben. Besonders erfreuend und tröstend ist es daher dem Freunde der Kirche, dem einsamen Pilger auf der Reise zur Heimath, wenn es ihm eine höhere Hand vergönnt, solche Edle nach dem Fleische, wenn auch nur auf Augenblicke, vorüberwallen zu sehen, die das Flittergold irdischer Herrlichkeit zu den Füßen des Herrn der Kirche niedergelegt haben, um hier als demüthige Schüler wahre Herrlichkeit, ohn all Verdienst und Würdigkeit, aus Gnaden in Empfang zu nehmen.

Diese Freude, diese Stärkung und Ueberraschung wurde mir zu Theil, als ich vor Jahren in Ihrer Erlauchten Person eine Jüngerin des Herrn kennen lernte, so vorübergehend mir auch diese freudige Erscheinung zu Theil wurde.

Ich sah Ihre mütterlichen Thränen für das Reich Gottes, und diese edle Gesinnung ist es, welche unserm lieben deutschen Vaterlande Noth thut, damit Jedweder mit brennender Liebe in seiner Umgebung, insbesondere bei der Jugend ein treues Zeugniß von dem Reiche Gottes ablege. Gestatten mir daher Ihre Erlaucht in Ihrer Person allen denen, welche mit gleicher, mütterlicher Gesinnung die Angelegenheiten des Reiches Gottes, in Wahrheit, auf den Herzen tragen, diese

Erzählungen aus dem Reiche Gottes als eine kleine Gabe der Mitfreude und des Mitleidens zu überreichen. Glücklich würde sich der einsame Wandersmann zur Heimath fühlen, wenn jene treuen Pfleger der Kirche in dieser Sammlung ein Körnlein zum Mörtel für den Aufbau des Reiches Gottes erkennen würden, das auch sie in ihrem Glauben stärkt und fördert, gleichwie das Bewußtseyn des Vorhandenseyns dieser wahren, mütterlichen Freunde der Kirche im ganzen, lieben, deutschen Vaterlande hin und her den Schreiber dieser Erzählungen in seiner einsamen Stellung mächtig erfrischt und gestärkt hat.

Möge der Herr der Kirche alle Kämpfe und Gebete unserer Zeit für die Ausbreitung des Reiches

Gottes mit seinem reichen Segen begnadigen, und die Last eines jeden Pilgers zur Heimath zur rechten Stunde in Gnaden wo nicht abnehmen, doch freundlich erleichtern! —

Wehringersdorf, im Mai 1842.

Pfarrer Glaser.

Vorrede.

Wie die Strahlen der Sonne alle Tage zu uns auf die Erde kommen, und mit ihrem Licht und Wärme in stiller, ewig feststehender Ordnung alles durchdringen, und dadurch das irdische Leben hervorrufen, also strömen unsichtbar, unaufhörlich, in unerschöpflicher Fülle aus dem Reichthume der göttlichen Gnade geistige Segnungen, ein heiliger, befruchtender Regen, auf die Menschen herab, und wirken das Reich Gottes in uns; alles geistige Leben in des Menschen Brust ist eine Frucht dieses göttlichen Regens. Doch da wir mit unsern irdischen Augen diesen heiligen Regen nicht schauen können, fühlen wir uns oft in unserer Schwachheit allein und arm, ja verlassen, mitten in dem gewaltigen Walten dieser göttlichen Kraft, die ernstlich ringt, unser geistiges Leben neu und immer schöner zu gestalten. Selbst die köstlichen Zeugnisse der heiligen Schrift von der Herrlichkeit des Reiches Gottes treten oft, wenn wir schwach geworden sind, in der Stunde der Anfechtung, oder in der Jugend unserer geistigen Erfahrung, wie Ueberlieferungen aus alter Zeit, deren Leben verloren gegangen ist, vor uns hin. Darum muß unsere Sorge dahin gehen von der Wirklichkeit dieses Reiches Gottes, von dem Leben der christlichen Wahrheiten uns stets auf das Innigste zu überzeugen, denn ohnmöglich können wir im wahren Besitze des christlichen Glaubens seyn, wenn wir nicht von der Wirklichkeit seiner Lehren durchdrungen sind.

Erzählungen

aus dem

Reiche Gottes.

Zum

Gebrauche bei dem Religionsunterrichte

in Kirche, Schule und Haus.

Nach

Luthers kleinem Katechismus

geordnet

von

Karl Alfred Gustav Ernst Glaser,
Pfarrer zu Behringersdorf bei Nürnberg.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1842.

Ihro Erlaucht

der

Frau Gräfin

Bernhardine

zu

Lippe-Biesterfeld

in

Cleve am Rhein

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Wenn der Apostel klagt: „Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle sind berufen!“ (1 Cor. 1, 26) so bekennt er damit, daß vorzügliche Schwierigkeiten die Berufung dieser Weisen, Gewaltigen und Edlen umgeben. Besonders erfreuend und tröstend ist es daher dem Freunde der Kirche, dem einsamen Pilger auf der Reise zur Heimath, wenn es ihm eine höhere Hand vergönnt, solche Edle nach dem Fleische, wenn auch nur auf Augenblicke, vorüberwallen zu sehen, die das Flittergold irdischer Herrlichkeit zu den Füßen des Herrn der Kirche niedergelegt haben, um hier als demüthige Schüler wahre Herrlichkeit, ohn all Verdienst und Würdigkeit, aus Gnaden in Empfang zu nehmen.

er viele Jahre nicht mehr betete. Wohl strafte ihn öfters sein Gewissen über diese Verirrung; so daß er weinen mußte, wenn er an die Liebe zu Gott und an den Eifer, seine Heiligung zu schaffen, dachte, der einst in ihm wohnte, während jetzt sein Herz so kalt, so gleichgültig gegen Gott und sein Wort war, aber lange suchte er diesen Züchtigungen des Geistes auszuweichen. Endlich kehrte er dennoch zu seinen früheren Andachtsübungen zurück. Um diese Zeit wurde er Pfarrer ohnweit Cambridge. Mit allem Eifer suchte er seine unwissende Gemeinde zur Heiligung anzuleiten, aber da er selbst noch nicht die Gerechtigkeit kannte, die vor Gott gilt, blieb sein Wirken lange Zeit — dreißig Jahre — ohne Früchte. Einst als er über einen Predigttext nachdachte, wurde ihm der Glaube als der Grund der wahren Heiligung klar und deutlich. Das was bis dahin im Verborgenen in ihm fortgelebt hatte, lebte nun zu höherem Leben auf. Jetzt erst erfuhr sein eigenes Herz die Kraft des Evangeliums. Aber nun verlangte er nichts weiter als Christum, den Gekreuzigten, seiner Gemeinde zu verkünden. Tief beugte es ihn, so lange Jahre ein blinder Leiter der Blinden gewesen zu seyn. Von nun an war er ein sehr gesegneter Arbeiter im Weinberge des Herrn.

Mein Kind, vergiß meines Gesetzes nicht, und dein Herz behalte meine Gebote. Denn sie werden dir langes Leben und gute Jahre, und Frieden bringen. Gnade und Treue werden dich nicht lassen! Sprüche Sal. 3, 1—3.

Auch Lehrlinge sollen sich ein Segen werden!

8. In der Werkstätte eines tüchtigen Meisters, der sich jedoch um die christliche Erziehung seiner Pflegbefohlenen nicht bekümmerte, arbeiteten ein paar Lehrlinge von sehr ungleicher Gesinnung neben einander. Der eine, Thomas, hatte bei seinem Oheim gelernt, den Sonntag zu heiligen. Seine Freude war, an diesem Tage die Gottesdienste fleißig zu besuchen, und durch treues Forschen im Worte Gottes und gottseligen Büchern sich zu erbauen. Dafür zeichnete er sich auch durch ein stilles, fleißiges, gottesfürchtiges Leben aus. Der andere Lehrling, Johann, hatte aber von Kind auf bei seinem Vater, einem wohlhabenden Pächter, nur ein fröhliches Leben gesehen, das sich um Gott und Ewigkeit

nicht bekümmerte, und so war auch sein Dichten und Trachten nur auf ein lustiges Leben gerichtet. Der Sonntag galt ihm als der Tag, den er ungestört diesem Treiben widmen zu dürfen meinte. Kam dann der Montag, so war er noch voll von seinen Sonntagsfreuden, und quälte nicht selten den frommen Thomas mit den leichtfertigsten Reden. Aber dieser schwieg, wenn er merkte, daß seine freundlichen Vorstellungen nichts fruchten wollten, und betete im Stillen für seinen armen Freund. Einst, als Johann wieder über Thomas Feier des Sonntags spottete, war es diesem, während sie mit einander arbeiteten, gegeben, mit besonderer Demuth und Liebe ihm allerlei Beispiele zu erzählen, wie Flucher und Säufer, Spieler und schlechte Hausväter durch treues Achthaben auf Gottes Wort so umgewandelt wurden, daß sie von nun an eine Zierde ihrer Familie waren. Thomas wurde hierbei warm; er gedachte der Verfolgungen und Leiden, welche die Apostel um des Wortes Gottes willen erduldeten, und rief bewegt aus: „Ach wie könnten wir dieses köstliche Wort verachten, das uns die wunderbare Liebe Gottes kennen lehrt? Ich wünschte, du hättest meinen Vater auf seinem Sterbebette gesehen, wie er zu mir sprach: „Kind! liebe Gottes Wort, forsche in demselben, und folge ihm dein Lebenlang, so wirst du, wie ich, glücklich leben und selig sterben!“ Nie werde ich diese seine letzten Worte vergessen!“ — Der Gedanke an seinen heimgegangenen Vater machte Thomas sehr ernst, denn er hatte ihn herzlich lieb gehabt, und suchte in Wahrheit so zu leben, daß er einst wieder zu ihm kommen könnte. Während er sich einer stillen Selbstbetrachtung überließ, bemerkte er nicht, wie Johann schon lange kein Wort mehr entgegnet hatte, sondern in sich gekehrt still fortarbeitete. Endlich fiel ihm dessen Veränderung auf, und die Ursache derselben sogleich erkennend, sprach er mit freundlicher Miene zu ihm: „Möchtest du nicht am künftigen Sonntage mit mir zur Kirche gehen?“ Johann konnte jetzt dieser Aufforderung nichts mehr entgegnen. — Der Sonntag kam, und beide Freunde gingen miteinander zur Kirche. Der feierliche Ernst des Hauses Gottes und den andächtige Gesang der Gemeinde machten auf Johann, der lange nicht mehr die Kirche besucht hatte,

einen tiefen Eindruck. Und als der Prediger den Text vorlas: „Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?“ Hebr. 2, 3, und erst von der Gefahr des Sünders, sodann von der Seligkeit des Begnadigten mit gewaltigen Worten sprach, dringend die Gemeinde ermahnend, das Heil in Christo nicht zu verachten, und die köstliche Heimath bei dem Vater im Himmel doch ja nicht zu verscherzen, da konnte Johann nicht mehr verbergen, was in seinem Innern vorging. Er fing an zu zittern und zu weinen. Nach dem Gottesdienste ging er wie gewöhnlich zu seinem Vater, um dort zu essen; aber vergebens bemühte er sich, an der leichten Unterhaltung Theil zu nehmen, die hier zu Hause war. Er hatte einen Pfeil in das Herz bekommen, der ihm das Lachen vertrieb. Man hielt ihn für krank; er aber eilte zu Thomas, um ihm die Angst seines Herzens mitzutheilen. Mit aller Liebe kam ihm dieser entgegen, und führte ihn zu Christo und seinem Worte. Die Gnadenverheißungen der Schrift trösteten bald Johann's erwachtes Gewissen, der von dem Tage an ein neuer Mensch wurde, und mit aller Treue seinem zeitlichen und ewigen Berufe lebte. Jetzt gereichte sein Umgang auch Thomas hinwieder zum Segen. Beide Freunde suchten miteinander ihre Erwählung immer gewisser zu machen; aber das Wort Gottes blieb ihnen das Licht auf ihrem Wege.

Ein treuer Freund ist ein starker Schutz; wer den hat, der hat einen großen Schatz. Ein treuer Freund ist mit keinem Gelde noch Gut zu bezahlen! Sir. 6, 14. 15.

Entscheide Dich für die Wahrheit!

9. Einem Knaben einer eifrig katholischen Frau fiel ein neues Testament in die Hand. Mit großer Aufmerksamkeit las er heimlich in demselben; alles was er las, nährte seine Wißbegierde. Die Lehre vom lebendigen Glauben ohne Verdienst der Werke lernte er verstehen, und seiner Seelen Seligkeit ernstlich suchen; doch wagte er Niemand zu entdecken, auch seinen Aeltern nicht, was in ihm vorging. Lesen in Gottes Wort und Gebet war sein einziger Unterricht und Trost; aber bei diesem treuen Forschen machte seine Erkenntniß und christliche Erfahrung schnelle Fortschritte. Als er

daher später Soldat werden mußte, konnte ihn kein Spott seiner Kameraden von einem gottseligen Leben abwendig machen. Das tägliche Forschen im Worte Gottes bewahrte ihn vor Rückfällen. Bei solcher Erkenntniß konnte er in seinem väterlichen Glauben keine Befriedigung finden, deshalb kehrte er zur evangelischen Kirche zurück. Der gewöhnliche Vorbereitungsunterricht wurde ihm bei seiner christlichen Erkenntniß erlassen. Als er seiner Mutter seine Rückkehr zur evangelischen Kirche mitgetheilt hatte, überhäufte sie ihn mit bitteren Vorwürfen. Mit aller Demuth aber bezeugte er ihr aufs Neue, daß nur die reine Lehre des Wortes Gottes, welche die evangelische Kirche bewahrt, ihn zu diesem Schritte bewogen hätte, und bat sie auf das Dringendste, treu in Gottes Wort zu forschen, so würde sie bald seine Erkenntniß theilen. Mit diesen Worten schloß er seinen Brief: „Jetzt ist es mein eifrigster Wunsch und ernstestes Streben mit kindlichem Gehorsam den zu ehren, der meiner Seele den Frieden und die Gewißheit der ewigen Seligkeit schenkte. In seiner Liebe hoffe ich alle Verfolgungen ertragen zu können, die um der Wahrheit willen über mich kommen sollten! Verzeiht mir, theuere Mutter, alle meine jugendlichen Fehler; sie haben mich schon tief gebeugt! Ich gelobe Euch von nun an, mit Gottes Hülfe, Dankbarkeit für Euere Wohlthaten und Gehorsam gegen Euere Befehle in allen Dingen, nur jene Sache ausgenommen, in welcher ich Gott mehr gehorchen muß als den Menschen!“ —

Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist meiner nicht werth! Matth. 10, 37.

Auf welchen Wegen wird Dich Gott zur Erkenntniß seines Wortes bringen können?

10. Ein Negermädchen in Afrika war das einzige Kind ihrer Aeltern. Einst wandelte es, fern von seiner Hütte, am Meeresufer. Da fielen Matrosen über dasselbe her, und schleppten es auf ein Sklavenschiff. Der Schmerz der Trennung von den theueren Aeltern und der geliebten Heimath, die Furcht vor dem Tode, welchem diese Negerin in ihren Ketten gewiß entgegen zu gehen wähnte, brachte sie fast zur Verzweiflung. Ein verzehrendes Fieber drohte ihrem

Leben ein Ende zu machen. Dennoch kam sie nach langer Seereise glücklich in Jamaika an. Hier wurde sie als Sklavin verkauft, kam aber in gute Hände, die ihr das harte Loos der Sklaverei möglichst zu erleichtern suchten. Bald fand sie Gelegenheit, Gottes Wort zu hören, und ernstlich fragte sie: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ — Sie heirathete. Aber kaum merkte ihr Mann, daß sie dem Sündendienste den Abschied gegeben, und ein Leben aus Gott in ihr begonnen habe, so fing er an, sie zu mißhandeln, und drohte ihr, sich von ihr zu trennen. Tief bekümmert über dieses neue schwere Kreuz, aber voll kindlichen Glaubens, klagte sie mit heißen Thränen dem Herrn ihre Noth, doch das Kreuz wollte nicht weichen. Ihr Mann blieb ein Sklave seiner Rohheit, eine Folter ihres gebeugten Herzens. Einst als sie wieder bis in die Nacht hinein unter vielen Thränen nach Hülfe und Erbarmen für ihren Mann geseufzt und gerungen hatte, konnte sie nicht aufhören zu flehen: „Lieber Gott! thue ihm doch die Augen auf, daß er seine Seelengefahr erkenne, erweiche sein steinernes Herz!“ — Noch in derselben Nacht wachte ihr Mann mit Klagen über einen schweren Traum auf, der ihn tief bekümmert habe. „Ach, theueres Weib, rief er aus, bete für mich armen Sünder, ich bin verloren!“ — Es gelang der Gnade Gottes, auch ihn zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen. Von nun an lebten beide Ehegatten in großem Frieden und Einigkeit mit einander. Obschon die nächste Kirche fünf Stunden entfernt war, besuchten sie doch den Gottesdienst regelmäßig. Die Frau wünschte noch lesen zu lernen, um Gottes Wort selbst erforschen zu können; aber sie fühlte, daß sie nicht mehr lange auf Erden weilen würde. Da bat sie, man möchte ihr nur einige Verse aus Gottes Wort lehren. Man las ihr die ersten Verse des 103ten Psalmes vor, und sogleich rief sie freudig aus: „Ja, lehret mich dieß, und helft mir Gottes Güte preisen, der so barmherzig gegen mich ist, daß ich nicht weiß, wie ich es genug rühmen soll!“ — Bald wurde sie zu der Schaar der Vollendeten abgerufen.

Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstlich! Jes. 26, 16.

Der Besitz der h. Schrift allein nützt nichts!

11. Eine getaufte Negerin sollte bei ihrem kranken Herrn wachen. Da sie aber am andern Tage zur Kirche gehen wollte, befahl ihr die Hausfrau, sich schlafen zu legen, und erst in der nächsten Nacht zu wachen. Am folgenden Morgen fand die Sklavin die Leiche ihres Herrn. Mit Thränen und vielem Seufzen rief dessen Frau in großer Herzensangst aus: „Ach Gott! wird mein Mann selig seyn?“ — Verwundert über diese Worte sprach die Negerin: „Ist es möglich, daß weiße Leute, die von Kind auf Gottes Wort lesen können, so unglücklich sind, ihrer Seligkeit nicht gewiß zu seyn?“ —

Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden; und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Joh. 14, 21.

b) An Erwachsenen.

Willst Du die rechte Weisheit lernen?

12. Aurelius Augustinus war der Sohn einer christlichen Mutter und eines heidnischen Vaters. Frühzeitig suchte seine fromme Mutter ihm das Christenthum theuer zu machen, aber die Welt und ihre Freuden waren ihm lieber. Alle Bitten und Ermahnungen der darüber gebeugten Mutter, selbst ihre Gebete und heißen Thränen waren umsonst. Da Augustin wohl die irdische aber nicht die rechte Weisheit kennen lernen wollte, gab ihn Gott dahin, daß er seine eigene Wege, die Wege der Sünde, wandelte. Wohl erwachte jetzt sein Gewissen, aber er hatte nicht Muth, der Sünde zu entsagen. Die Briefe Pauli, welche gerade in seine Hände fielen, erweckten zwar das Verlangen in ihm, ein Christ zu werden, aber er hoffte, dieß durch den Gehorsam gegen das Gesetz zu erreichen. Ein heißer Kampf gegen die Sünde begann in seinem Inneren. Oft warf er sich, erzürnt über seine Kraftlosigkeit zum Guten, vor Gott nieder, weinte laut, und schrie: „Barmherziger Gott! wie lange noch? Wie lange soll es heißen morgen; warum nicht gerade jetzt, in dieser Stunde?“ — Als er aber fortfuhr, in Gottes Wort Rath und Trost zu suchen, fand er den Spruch: „Lasset uns ehrbarlich wan-

deln als am Tage, nicht in Freſſen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, ſondern ziehet an den Herrn Jeſum Chriſt!“ Röm. 13, 13. 14, und erkannte den Glauben als den Weg zur chriſtlichen Heiligung. Bald wichen Zweifel, Angſt und Sünde von ihm, und er wurde ein Kind Gottes. In ſeinem 32ſten Lebensjahre wurde Auguſtin ein Chriſt, und von nun an ein Muſter der Gottſeligkeit. — Dieß war der berühmte Kirchenvater Auguſtin, der als Biſchof zu Hippo in Afrika im Jahre 430 nach Chriſti Geburt ſtarb.

Werden wir Acht darauf haben und fleißig ſeyn, daß wir den Herrn erkennen? Hoſ. 6, 3.

Wirſt Du bleiben bei dem Worte von Chriſto?

13. Auf der Inſel St. Thomas mußte eine Negerſclavin wöchentlich eine beſtimmte Summe Geldes verdienen, wenn ſie nicht von ihrer Herrin ſchwer gezüchtigt werden wollte. Sie that, was ſie konnte, aber es gelang ihr nicht jedesmal, jene Summe vollſtändig zu erarbeiten. Die grauſame Behandlung, die ihr dann ſtets widerfuhr, bewog ſie endlich, davon zu laufen. Drei Wochen lang ſuchte ſie vergeblich nach Guinea, in ihre Heimath, zu entkommen. Es gelang ihr nicht, und ſie mußte zu ihrer Herrin zurückkehren, wo ſie aufs Neue viele Schläge bekam. Voll Kummer über dieſe harte Behandlung eilte ſie in eine Kirche, um hier Troſt zu ſuchen. Gerade wurde das Evangelium von Chriſto dringend der Gemeinde an das Herz gelegt. Mit Freuden nahm ſie dasſelbe im Glauben an. „Dabei, ſprach ihre gebeugte Seele, will ich bleiben, und mit dieſer Gnade geduldig und treu in meinem ſchweren Dienſte ausharren, bis Gott mein Schickſal in Gnaden ändern wird!“ — Sie hielt Wort. Und der ſie innerlich frei machte, ſchenkte ihr auch endlich die äußere Freiheit wieder.

So euch der Sohn frei macht, ſo ſeyd ihr recht frei!
Joh. 8, 36.

Hat Gottes Wort Dein Herz erneuern können?

14. Der Sohn eines perſiſchen Paſchas empörte ſich gegen ſeinen Vater. Es kam zur Schlacht. Der Sohn wurde,

geschlagen, und entfloh in eine griechische Stadt. Dort besaß ein frommer Jude, der ein Christ geworden war, ein reiches Handlungshaus. Zu diesem kam öfters der junge Perser. Einst sah er auf dessen Tisch ein Buch liegen, und betrachtete es neugierig von Außen und Innen. Staunend rief er endlich aus: „Das ist ja dasselbe Buch, das ich drei Tage vor meiner Abreise bei meinem Vater gesehen habe!“ Es war eine Bibel in arabischer Sprache. Der christliche Kaufmann schenkte dem Perser die Bibel. Dieser las mit heiliger Begierde in derselben, und fand hier Weisheit, Trost und Hülfe. Mit väterlicher Treue ging ihm hiebei der Kaufmann, wie ein Philippus, an die Hand. Von ganzem Herzen wurde der Perser ein Christ, und ließ sich taufen. Kaum hatte dieß sein Vater gehört, so söhnte er sich mit ihm aus, und setzte ihn wieder in die Rechte der Erbfolge ein. „Ist mein Sohn ein Christ geworden, sprach er, so brauche ich ihn nicht mehr zu fürchten, denn ein Christ ist ein guter Sohn und treuer Unterthan!“ — Jener Kaufmann hatte, mit seiner gefundenen Perle wuchernd, durch seine Handelscaravanen, die weit hinzogen, selbst Gottes Wort in die Hände jenes gottesfürchtigen Pascha's gebracht.

Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst! Col. 3, 16.

Welcher Ausspruch des Wortes Gottes hat auf Dich den größten Eindruck gemacht?

15. Auf einer Reise nach Rom im Jahre 1510 erkrankte Luther gefährlich zu Bologna, und verfiel in die tiefste Schwermuth. Denn seine Seele trachtete alles Ernstes, ihre Heiligung zu schaffen, aber sie kannte noch nicht die einzige Quelle derselben. Gedrängt von Außen durch die Krankheit, geängstiget von Innen durch seine Kämpfe befand er sich in großer Noth. Da traten plötzlich die längst bekannten, aber nie also verstandenen Worte Pauli Röm. 1, 17: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“ in ihrer himmlischen Kraft vor seine Seele hin. Nun stand das Wort von der Gerechtigkeit, welche Gott aus freier Gnade den Armen im Geiste allein um Christi willen schenkt, in göttlicher Klarheit und Festigkeit in seiner Seele geschrieben. Da fühlte

er alsbald, daß er neu geboren wäre, und eine weite Thür in das Paradies selbst zu gehen gefunden hätte, sah auch die heilige Schrift nunmehr noch viel anders an, denn zuvor geschehen. Und wie er zuvor dieß Wörtlein Gottes Gerechtigkeit mit rechtem Ernste gehasset, so fing er nun an, dasselbe als sein allerliebstes und tröstlichstes Wort theuer und hoch zu achten, und war ihm von nun an derselbe Ort in St. Paulo in der Wahrheit die rechte Pforte des Paradieses. Jetzt konnte er bald als eifriger Kämpfer für die evangelische Wahrheit auftreten.

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Joh. 14, 23.

Vergiß nicht, in der Noth Gottes Wort zu Rathe zu ziehen!

16. Ein treuer Seelenhirt wollte, ermüdet von seinen Berufsgeschäften und zur Erholung von einer Unpäßlichkeit, zu Verwandten reisen. Am Abend des ersten Reisetages überfiel ihn ein heftiges Nervenfieber, und brachte ihn, fern von der Heimath, dem Tode nahe. Mit unnennbarem Schmerze rang die treue Gattin, welche ihn begleitet hatte, an seinem schweren Lager, und erwartete mit den Aerzten nichts als seinen Tod. „Ach! wäre unser Herr noch auf Erden, seufzte ihr kummervolles Herz, wie wollte ich zu ihm eilen, seine Füße umklammern, und mit Thränen und starkem Geschrei ihn bestürmen: Gib mir meinen geliebten Mann, gib mir den Vater meiner Kinder wieder!“ — Sie konnte sich bei dem Anblicke des im Fieberkampfe daliegenden Mannes nicht fassen. Voll Sehnsucht nach einem Wörtlein Trostes griff sie begierig nach der Bibel, schlug auf, und das Wort des Herrn leuchtete ihrer tief betrübten Seele entgegen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!“ Matth. 28, 20. Das war ein Labetrunk für ihren lechzenden Durst. Im Glauben erfaßte sie dieses Wort der Verheißung, und bekam Ruhe, Muth und Ergebung in Gottes verborgenen Willen. Ihr Gebet wurde erhört. Der Engel des Todes wich vom Lager des theueren Gatten. Gesundheit kehrte zurück in seine fast erstorbenen Gebeine.

noch lange blieb er ein treuer Verkündiger der Großthaten seines Gottes, ein Segen seines Hauses und der Kirche.

Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende! Ps. 119, 92.

Womit suchst Du der Zucht des Wortes Gottes auszuweichen?

17. Der fromme Whitefield in England fühlte sich aus christlicher Liebe bewogen jenem großen Haufen, der aus Leichtsinn nie eine Kirche besuchte, auf offener Straße das Wort Gottes zu verkünden. Ein Verächter desselben beschloß in seiner Bosheit ihn zu steinigen, und stellte sich deshalb unter seine Zuhörer. Seine Taschen waren mit Steinen gefüllt. Als dieser Mensch einige Minuten das Wort Gottes hatte verkünden hören, holte er einen Stein nach dem andern aus seiner Tasche, und legte ihn vorsichtig vor sich hin. Niemand verstund, was das bedeuten sollte. Nachdem Whitefield geendet hatte, bekannte jener Verächter mit großer Reue, in welcher Absicht er gekommen sey, dankte für das Gehörte, welches ihn tief erschüttert habe, und bat um Rath und Hülfe, damit auch er noch der Seligkeit theilhaftig werden könne.

Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt? Jer. 23, 29.

Hörst Du Gottes Wort?

18. Ein andermal kam ein königlicher Werber mit Trommeln und Pfeifen auf den Platz, wo Whitefield predigte, um ihm das Predigen zu verleiden. Aber gelassen sagte dieser: „Halt! der Werber des Königs von Großbritannien ist hier!“ und ließ ihn nun pfeifen und trommeln. Als sich nun endlich dessen Müthlein gekühlt hatte, und er mit seinem Lärmen aufhörte, sprach Whitefield mit aller Liebe zu ihm: „Mein Freund! lange habe ich geschwiegen, und dir zugehört; jetzt hab auch ich ein Wort an dich! Ich bin der Werber des Königs aller Könige! Hier ist mein Beglaubigungsschreiben! — Er deutete auf die Bibel. — Höre dieses Wort, das Gott zu dir redet!“ — Geduldig hörte der Soldat zu, als Whitefield nun den Rathschluß Gottes

zur Seligkeit verkündete. Und die Kraft des Wortes Gottes erweichte das Herz dieses Mannes; auch er wurde für das Reich Gottes gewonnen.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nehmlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem Gott!
Mich. 6, 8.

Was ist Dir lieber als Gottes Wort?

19. Ein Dienstmädchen in der Nähe Londons hatte von ihrer Herrschaft viel von der Herrlichkeit dieser großen Stadt gehört, und wünschte sehnlich, die gepriesenen Wunder derselben zu schauen. Endlich erhielt sie die Erlaubniß hiezu. Mit großer Erwartung eilte sie nach London, aber dieselbe wurde noch von der Wirklichkeit übertroffen. Staunend betrachtete sie die Pracht der Paläste, den Glanz der Kaufmannshallen, das Gewühl der Menschen und den Reichthum, der überall zu sehen war. Der Anblick all dieser Herrlichkeit betäubte sie ganz, wollte aber dennoch ihrem Herzen keine rechte Befriedigung gewähren. Ihre Herrschaft hatte ihr erlaubt, alles zu sehen und zu hören, nur die Kirche eines gewissen frommen Predigers sollte sie nicht betreten; aber gerade dieses Verbot reizte ihre Neugierde. Sie hörte diesen Mann Gottes predigen, und dieser besaß, was sie in der Herrlichkeit Londons zu finden hoffte. Er lehrte sie das Licht kennen, das aller Welt Gerechtigkeit und Herrlichkeit verdunkelt, und was sie bisher gesehen und gehört hatte, galt ihr jetzt nichts mehr gegen diese kostbare Perle. Freudig ergriff sie das Wort des Lebens, und mächtig wirkte die Gnade Gottes in ihrem Herzen. Sie fühlte sich gedrungen, den Boten Gottes aufzusuchen, bei dem sie eine Freundin Christi kennen lernte, mit welcher sie bald ein Herz und eine Seele wurde. Selige Tage im Frieden Gottes verlebte sie im Umgange mit diesen wahren Gläubigen. Doch die Zeit ihres Aufenthaltes in London war verstrichen, und sie mußte wieder nach Haus eilen. Begierig wartete hier alles auf ihre Erzählungen von den vielen Herrlichkeiten Londons, aber sie hatte diese fast vergessen; die Sorge für ihr Seelenheil beschäftigte allein ihr Inneres. Eine Zeit lang hatte sie noch

manchen Kampf zu bestehen, bis in ihrem Herzen das freudige, stille, treue Leben der christlichen Heiligung heimisch wurde. Jetzt erst konnte sie ihrer Herrschaft erzählen, was in ihrem Inneren vorgegangen war. Sie hatte den Frieden Gottes gefunden, und behielt ihn. Christlich lebte, und selig im Glauben starb sie.

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brod, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn zu hören. Amos 8, 11.

Ist Dir das Heil Deiner Seele lieber, als irdischer Gewinn?

20. Einer Buchhändlerin in Paris fiel es ein, einen Prediger, von dem viel geredet wurde, hören zu wollen. Gerade dießmal, wo sie die Kirche besuchte, sprach jener Geistliche gegen die ungläubigen Bücher, die so viele Seelen um den Segen des Wortes Gottes bringen. Mit großem Nachdrucke sprach er von dem Unheile, das sie schon gestiftet hätten, wie von dem Segen des göttlichen Wortes. Das Gewissen der Buchhändlerin, welche mit solchen Büchern einen bedeutenden Handel trieb, wurde dadurch aufgeweckt. Mit Thränen eilte sie nach dem Gottesdienste zu dem Geistlichen, und sprach: „Sie haben mir eine große Wohlthat erzeigt! Sie lehrten mich die Strafbarkeit meines verderblichen Gewerbes erkennen! Ich will demselben entsagen! Das gute Werk wurde von Ihnen begonnen, vollenden Sie es auch! Suchen Sie alle Bücher aus meinem Buchladen aus, die der Sittlichkeit und Religion nachtheilig sind! Lieber will ich Geld als meine Seele verlieren!“ — Als nun der Geistliche für eine bedeutende Summe solche schlechte Schriften in ihrem Laden fand, ließ sie dieselben sogleich in seiner Gegenwart vernichten, damit keine Seele weiter durch sie geärgert werden könne.

Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?
Matth. 16, 26.

Erkennst Du, wie Gott Dir mit seinem Worte nachgeht?

21. Zwei Jünglinge, die in müßiger Zerstreuung ihre Tage dahin zu bringen pflegten, gingen an einem Sonntage an einer Kirche vorbei, als Gottesdienst in derselben gehalten wurde. Der Gesang der Gemeinde, die mächtigen Töne der Orgel hatten dießmal für sie etwas Einladendes. „Komm! sagte der eine scherzweise zum andern, machen wir da einmal mit!“ — Sie traten in die Kirche, und setzten sich gedankenlos nieder. Als aber der Geistliche den heiligen Ernst Gottes gegen die, welche im Leichtsinne dahin leben, verkündete, als er zu einer gründlichen Erneuerung des Herzens aufforderte, auf das heilige Vorbild des Menschensohnes hinwies, und die Gnade und Barmherzigkeit des Erlösers gegen die Schwachen und Müden pries, da wirkte die göttliche Wahrheit so mächtig auf das Herz des einen Jünglings, daß er sich der lauten Thränen nicht erwehren konnte. Er eilte, dem Geistlichen seinen bisherigen Wandel zu bekennen, und wurde, geleitet von dessen väterlichem Rathe, von nun an ein eifriger Nachfolger Christi.

Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten. Ps. 119, 9.

Hat Gottes Wort schon den Trotz Deines Herzens gebeugt?

22. Im Jahre 1809 lebten zwei Nachbarn in einem Dorfe in unversöhnlicher Feindschaft miteinander. Ein Grenzpfahl zwischen ihren Aeckern war vor Allem die Ursache derselben. In seiner Erbitterung beschloß der eine, den andern zu erschlagen. Unglücklicher Weise traf jener diesen im Walde allein. Von bittern Vorwürfen kam es bald zum Zanke und zu Schlägen. Wirklich schlug jener seinem Nachbarn tiefe Wunden in den Kopf, kehrte nach Haus zurück, und prahlte mit seiner That vor seinem erschrockenen Weibe und Kindern. Weinend und klagend kam die Frau des Gemißhandelten gelaufen, aber der Erzürnte warf sie zum Hause hinaus, und drohte ihr, ihren Mann gar todt zu schlagen. Weder Bitten, noch Ermahnungen, noch Drohungen stillten seinen Grimm. Bald darauf wurde in einer benachbarten Kirche eine Feier-

lichkeit begangen. „Kannst auch einmal einen fremden Pfarrer hören!“ dachte er. „Was Pfarrer! antwortete er, Pfarrer habe ich im Dorfe genug, ich brauch keinen weiter!“ — Dennoch ließ es ihn nicht zu Hause; er mußte mit Anderen aus seiner Gemeinde jener Feier beiwohnen. Da sprach der Geistliche im Verlaufe seiner Rede: „Wer seinen Nächsten nicht liebt, den er siehet, wie wird der Gott lieben, den er nicht siehet? Wie willst du selig werden, wenn du deinen Nächsten hassest, ein Todtschläger bist vor dem Herrn?“ Dieß Wort war wie ein Blitz vom heiteren Himmel für den Ergrimmten. „Das bist du, rief ihm sein Gewissen zu, du hassest deinen Nächsten; du verachtest Gott, und kannst nicht selig werden! O wenn ich noch diese Stunde bei meinem Beichtvater Rath und Trost mir holen könnte!“ sprach er in seinem Herzen. Da schloß der Geistliche mit den Worten: „Aber was wird meine Predigt nützen? Ach daß nur zwei oder drei in der Liebe zu ihren Nächsten eifriger und treuer geworden wären!“ — „Mir hat diese Predigt genützt, sprach der Erzürnte in seinem Herzen; ich will der Erste seyn, der sich bessert!“ — Er kehrte nach Haus zurück. Noch am Abende dieses Tages ließ er die ganze Gemeinde zusammenkommen, bekannte offen, wie sehr er seinem Nachbarn Unrecht gethan habe, bat ihn um Verzeihung, und erbot sich zu jeder Genugthuung. „Schlag den Pfahl an unsern Grenzäckern, sprach er zu demselben, wohin du willst, ich werde mich nicht darnach umsehen!“ Freiwillig entrichtete er, der sonst so Halsstarrige, die Geldbuße, welche ihm die Gemeinde für das gegebene Aergerniß auflegte, beschenkte zum Erstenmale freigebig die Armen, versprach von nun an einen besseren Wandel zu führen, und hielt auch Wort.

Ein jeglicher Mensch sey schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn; denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Jac. 1, 19. 20.

Erkennst Du, wie Gott Dich auch durch Kleinigkeiten auf sein Wort aufmerksam macht?

23. Ein Wirth schwur oft, kein Mensch solle ihn dazu bringen, eine Predigt eines gewissen gottseligen Geistlichen anzuhören. Von dem schönen Gesange in dessen Kirche hatte

er jedoch viel gehört, und die Neugierde trieb ihn einst, demselben beizuwohnen; aber nochmals bekräftigte er mit einem Schwure, von der Predigt kein Wort hören zu wollen. Als der Gesang zu Ende war, stützte er sich mit beiden Armen auf die Lehne seines Stuhles, und hielt sich die Ohren fest zu. Bald darauf setzte sich eine Stechfliege auf seine Nase, und war ihm sehr beschwerlich. Er mußte sie, er mochte wollen oder nicht, mit der Hand fortjagen. „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ erscholl es in dem Augenblicke von der Kanzel her. Diese Worte erschütterten seine Seele. Er konnte nicht widerstehen zu hören, was man denn so sorgfältig beachten solle. Das Wort, das nun verkündet wurde, ergriff sein Innerstes. Mit großer Aufmerksamkeit hörte er die Predigt bis zu Ende. Seit dieser Zeit änderte er gänzlich seinen Sinn und Wandel, und wurde ein Christ.

Gelobet seyst du, Herr; lehre mich deine Rechte!
Ps. 119, 12.

Gottes Wort macht Dir Muth!

24. Ein christlicher Ehegatte hatte die Freude, daß Gott ihm unerwartet einen neuen Weg öffnete, auf welchem er seine Anlagen und inneren Neigungen besser als bisher berücksichtigen, mehr als bisher wirken konnte. Allein er sollte den bisherigen Beruf aufgeben. Wird ihn dieser Schritt nicht gereuen? Schwer lag dieser Gedanke auf seiner und insbesondere auf der Seele seiner treuen Lebensgefährtin. Das stille, redliche Gemüth derselben hatte viele Vorurtheile gegen diesen neuen Stand. Das gute Herz grämte sich ab. Ihre Gesundheit litt. Der stille innere Friede war gestört. Bitten, Vorstellungen, Gründe, nichts konnte sie beruhigen, selbst die eigene Mühe, die sie sich gab, ihrer Sorgen Herr zu werden, war vergeblich. Der Tag der Entscheidung nahte. Ja oder Nein sollte das künftige Lebensschicksal bestimmen. Sollte der Mann hier bloß seiner Ueberzeugung folgen? Das konnte er nicht, er hätte ja ein liebendes, treues Herz zerstört und aufgeopfert. Er überließ alles der treuen Vaterhand Gottes. Siehe da las er am Entscheidungstage, wie von Ohngefähr, der bekümmerten Seele einen apostolischen

Brief aus der Bibel vor, einen Brief voll Gotteskraft wie Alle, der aber durchaus in keiner Stelle mit ihrer jetzigen Lage in Beziehung stund. Während des Lesens weinte die treue Lebensgefährtin stille Thränen, bald aber wurde sie heiter und muthig, ihr Sorgengeist war verschwunden. Jetzt redete sie selbst dem theueren Manne zu, den entscheidenden Schritt in Gottes Namen zu thun. Und dieser Schritt hat sie glücklich gemacht.

Meine Seele verlanget nach deinem Heil; ich hoffe auf dein Wort! Meine Augen sehnen sich nach deinem Worte, und sagen: Wann tröstest du mich? Ps. 119, 81. 82.

Hast Du die Gnade Deines Gottes in seinem Worte erkannt?

25. Ein Geistlicher hatte auf ein hohes Fest eine wohlstudirte Predigt ausgearbeitet. Als er aber auf der Kanzel vor seinen zahlreichen Zuhörern stund, die mit Beifall und Rührung seinen schönen Vorträgen zuzuhören gewohnt waren, wollte ihn Gott demüthigen, und ließ ihn, den geübten Redner, in seiner Rede irre werden. Es war ihm ohnmöglich seine einstudirte Predigt zu halten. Sein Gedächtniß hatte ihn verlassen. Da blieb ihm nichts übrig, als seine Zuhörer fest ins Auge zu fassen, und ihnen Sünde und Tod, Leben, Hoffnung und ewiges Glück, wie es ihm gerade gegeben wurde, zur Wahl dringend an das Herz zu legen. Tief betrübt über diesen Unfall zog er sich nach dem Schluße des Gottesdienstes schnell vor der Menge zurück. Da trat ein junges Weib in eitlem Putze, das Gesicht aber demüthig und voll Thränen vor ihn hin, und bat ihn, ihre Beichte zu hören. Seine heutige Predigt habe eine so tiefe, lebendige Bewegung in ihrem Gemüthe zurückgelassen, daß sie ihm ihr ganzes sündenmüdes, hülfloses Herz offenbaren müsse, und seinen Rath und Stärkung verlange. Erstaunt über die wunderbare Fügung Gottes, hörte er nun von der tiefbekümmerten Seele, wie sie bis dahin in den Tiefen der Eitelkeit, des Leichtsinnes und der Lust gelebt, und heute vor der Kirche auf die Herausgehenden gewartet habe, um deren Beifall durch ihren ausgesuchten Putz zu erlangen. Weil ihr die Zeit zu lange wurde, sey ihr eingefallen, auch einmal in

die Kirche zu treten, und das geschah gerade, als er die Gemeinde mit kräftigen Worten der Bibel an den kommenden Tod erinnerte. Sie wolle nun von nichts mehr wissen, als von dem, der ihr heute das Herz aufgethan habe; zu dem möchte er mit seinem treuen Rathe sie führen. Diese Bewegung in der Seele der Beichtenden war nicht vorübergehend. Was sie versprach, hielt sie auch. Getreu lebte sie von nun an ihrer erlangten Erkenntniß, und vollendet starb sie.

Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort! Ps. 119, 67.

Was ist Dir die Summe des Wortes Gottes geworden?

26. Einer heidnischen Frau in Südafrika konnte nur durch einen Dollmetscher die christliche Wahrheit verkündet werden, da die Missionare ihre fremde Sprache noch nicht verstunden. Als sie gefragt wurde, ob sie alles begriffen habe, was zu ihr gesagt worden war, antwortete sie: „Ich verstehe alles recht gut, und was ich nicht ganz verstehe, wird mir der Geist Gottes deutlicher machen. Das sehe ich wohl, daß es hauptsächlich darauf ankommt, Jesum, den Heiland von ganzem Herzen zu lieben, und nur für ihn in dieser argen Welt zu leben.“ — Auf die Frage, ob sie noch etwas auf dem Herzen habe, worüber sie zu sprechen wünsche? erwiderte sie: „Nein, nur das muß ich sagen, daß mich noch im Schlafe das, was ich von Euch aus Gottes Wort gehört habe, also beschäftigt, und erquickt, daß es mich am Morgen schmerzt, noch auf dieser armen Welt zu seyn.

Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren! Luc. 11, 28.

Hast Du über Dein bisheriges Leben schon wahrhaft nachgedacht?

27. In einer Kirche zu England wollte ein Taschendieb, während eine Bibelgesellschaft sich daselbst versammelt hatte, seinem Gewerbe nachgehen. Als er aber hörte, welchen Segen Gott durch die Verbreitung seines Wortes den Menschen zu Theil werden ließ, und die Männer Gottes beten sah,

deren Herz von heiligem Verlangen brannte, den unerleuchteten Brüdern und Schwestern das Wort des Lebens in die Hände zu geben, da verschwand die Lust zu stehlen aus seinem Innern. Still und über sein bisheriges Leben nachsinnend, ging er nach Haus, sagte sich von seinen bisherigen Genossen los, kaufte sich eine Bibel, und fing an, sie zu lesen. Der göttlichen Wahrheit konnte er nicht mehr Widerstand leisten. Durch Arbeitsamkeit und Fleiß suchte er sich wieder sein Brod zu erwerben, und brachte es durch seine Treue und Gottesfurcht bald so weit, daß er ein geachteter Diener in einem angesehenen Handlungshause wurde.

Er straft und züchtiget, er lehret und pfleget, wie ein Hirte seiner Heerde. Sir. 18, 13.

Gottes Wort macht Dich gesund!

28. Maria Menger, die Tochter eines Kornhändlers zu Aßweiler in Lothringen, mußte frühzeitig bei harten Verwandten ihr Brod suchen. Ueberladen mit Arbeiten, die weit über ihre Kräfte gingen, hart geschlagen und mit Füßen getreten von einem grausamen Vettern, fiel sie, in Folge dieser oft wiederkehrenden Mißhandlungen, in eine schwere Krankheit, die, da man sie ganz ohne Pflege ließ, mit einer völligen Contractheit endete. Hätte sich nicht ein kleiner Knabe, den die arme Leidende als Kindsmädchen gewartet hatte, ihrer erbarmt, und heimlich seine Bissen mit ihr getheilt, sie hätte vor Hunger umkommen müssen. Es war ein rührender Anblick, das liebe Kind vor der Kranken mitleidsvoll sitzen, und seine spärliche Speise ihr in den Mund stecken zu sehen. In diesem Elende mußte Maria vier Jahre verleben. Ihre Glieder waren wie erstorben. Ihr rechter Arm ruhte gekrümmt auf der Hüfte, und ihr Kopf hing schief auf der rechten Achsel. Kreuzweis lagen ihre Füße übereinander. Im Sommer hatte sie ihren Platz vor dem Hause, im Winter in einem Kasten hinter dem Ofen. Man hoffte auf ihren Tod, und behandelte sie fortan mit aller Härte. Ihr einziger Trost war das Gebet, das sie immer dringender zu Gott empor sandte. Dabei las ihr kleiner Schutzengel fleißig aus Gottes Wort, vorzüglich aus der Leidensgeschichte des Herrn, ihr vor, und belebte dadurch

ihren Glauben in ihrer Thränenzeit. Einst, es war im Jahre 1747, war das Verlangen ihres Herzens nach Erlösung aus ihrem Elende lebhafter als je; begierig suchte sie Trost, Beruhigung aus Gottes Wort. Ihrem kleinen Vorleser fielen gerade einige Wundergeschichten des Herrn in die Hand, die in diesem Augenblicke ihren Glauben besonders stärkten. „O mein Jesus! rief sie aus, als sie die wunderbare Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand wieder vernommen hatte — wenn Du mir hilfst, so will ich nur Dir leben!“ — Sie konnte nicht aufhören, also zu seufzen, denn sie fühlte das Amen schon in ihrem Herzen. Und während ihr freudiger Glaube sie zu lautem Gebete drängte, fühlte sie wieder Leben in ihren erstorbenen Gliedern. Unwillkührlich fing sie an, dieselben zu gebrauchen. Zitternd konnte sie sich aufrichten. Ihre Seele jauchzte voll Verwunderung, Freude und Beschämung. „Gott Lob und Dank! rief der kleine Vorleser aus, nun kannst du doch wieder gehen, und selbst essen!“ — Das geschah an ihrem 14ten Geburtstage. Im Hause hatte man aber keine Freude über diese Hülfe, sondern überhäufte sie aufs Neue mit Schlägen; doch blieb sie von ihrem Leiden befreit. Sie wandelte fortan in den Wegen Gottes, dessen Trost und Hülfe sie in ihrem großen Elende so wunderbar erfahren hatte. In der Folge verheirathete sie sich zweimal. Freudig im Glauben an den Herrn starb sie im Jahre 1802 in Rußland, wohin sie ihrem zweiten Manne gefolgt war.

Meine Seele liegt im Staube; erquicke mich nach deinem Worte! Ps. 119, 25.

Bist Du dankbar für die Gabe des Wortes Gottes?

29. Als in Irland öffentlich Beiträge zur Ausbreitung des Evangeliums unterzeichnet wurden, erschien auch ein armer Mann mit einer sehr bedeutenden Gabe. Da man seine Verhältnisse kannte, wollte man ihn abhalten, so viel zu geben. „Nein! nehmen Sie es nur an, entgegnete er, denn alles, was ich habe, verdanke ich dem Evangelio, mein irdisches hinreichendes Auskommen und meine gewisse Hoffnung auf das selige Leben im Himmel!“ —

Danket dem Herrn; prediget seinen Namen, thut kund unter den Völkern sein Thun! 1 Chron. 17, 8.

Gottes Wort macht wohlhabend!

30. Ein Mann in Irland, welcher im Dienste eines christlichen Lehrers stund, bekannte demselben: „Was ich von Gottes Wort weiß, das habe ich erst in Ihrem Dienste gelernt; denn früher wußte ich davon gar nichts. Aber meine geringen Fortschritte in demselben waren mir schon von großem Nutzen, ich befinde mich jetzt mit den Meinigen in weit bessern Umständen als früher. Diese Verbesserung meiner Lage kommt jedoch nicht von Ihrem Lohne her, sondern von dem Worte Gottes, welches mich die rechte Verwendung meiner Einnahme lehrte. Früher hätte nicht das Doppelte hingereicht, mich und die Meinigen zu versorgen, da ich alles durch Spiel und Trunk zu verschwenden pflegte. Gott sey gelobt, der mich durch sein heiliges Wort vom Müssiggange, Spiel, Trunk, schlechter Gesellschaft und Gotteslästerung zurückgebracht, und, wenn auch mit vieler Schwachheit, auf seinen Wegen zu wandeln gelehrt hat!“ — Weil ihm Gottes Wort geholfen hatte, brannte er von Verlangen, seinen Nächsten dieses Wort des Lebens so nahe als möglich zu bringen. Seinen armen Nachbarn, die nicht lesen konnten, las er des Sonntags aus demselben vor.

Gott segnet den Frommen ihre Güter; und wenn die Zeit kommt, gedeihen sie bald. Sir. 11, 23.

Welche Anstrengung hast Du Dir es kosten lassen, Christum zu erkennen?

31. Zwei junge heidnische Priester auf der Insel Ceylon hatten sich lange ein neues Testament gewünscht, endlich waren sie von Ohngefähr in den Besitz eines solchen gekommen. Sie lasen in demselben, und erkannten die Nichtigkeit des Götzendienstes, und Christum als den heiligsten, weisesten Wohlthäter des Menschengeschlechtes. Im Christenthume unterrichtet zu werden, war der heißeste Wunsch ihres Herzens, deshalb beschlossen sie, alle Entbehrungen und Mühseligkeiten nicht zu scheuen, sondern nach England zu gehen, um dort einen christlichen Unterricht zu suchen. Zuvor aber baten sie einen alten berühmten heidnischen Priester um sein Urtheil über das Christenthum. „O Dherma! antwortete dieser dem einen von ihnen, Buddhus Religion ist wie der Mond, aber

Christi Religion ist wie die Sonne!" — Als sie hörten, daß der Oberrichter Johnson nach England zurückkehren werde, baten sie ihn, daß er sie mit nehmen möchte, damit sie ihre Sehnsucht befriedigen könnten. Dieser kannte sie nicht, und schlug ihre Bitte ab. Kaum war aber sein Schiff abgefahren, so bestiegen sie einen Kahn, und boten alle ihre Kräfte auf, um ihn einzuholen. Durch diese Entschlossenheit besiegt, nahm sie Johnson in sein Schiff auf, stellte aber die Wahrheit ihrer Aeußerungen auf die Probe, und legte ihnen während der Reise mancherlei Beschwerlichkeiten auf. Ohne Murren, mit aller Bereitwilligkeit unterzogen sie sich derselben, und erwarben sich dadurch den besondern Schutz und das Wohlwollen des Oberrichters. Als sie in England angekommen waren, fanden sie, was ihre Seele begehrte, am 12. März 1820 wurden sie in London getauft.

So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen! Joh. 8, 31. M.

Gottes Wort ist eine unerschöpfliche Quelle von Seligkeit!

32. Der berühmte Rechtsgelehrte Pütter zu Göttingen sagte, als er in einer Vorlesung über Kirchenrecht den Begriff der christlichen Religion anzugeben hatte: „Meine Herren! ich rede von einer Sache, die jedem unter uns wichtig seyn muß. Was ich hier öffentlich als Wahrheit bekenne, das bekenne ich deswegen als solche, weil Jesus Christus sie gelehrt, und sie in diesem Buche stehn!" — Hier hob er eine Bibel in die Höhe — Ich habe keinen Beruf, dieß zu verkündigen, aber ich muß es zur Ehre der Wahrheit bezeugen, daß in den 40 Jahren, in welchen ich das Bibelstudium zu meinem täglichen Geschäfte mache, weder Ehre noch Reichthum, noch irgend ein Gut der eitlen Welt die Seligkeit mir verschaffte, die das einzige aller Bücher, die Bibel, mir gewährte. Jedem, der nicht hören will, möchte ich vorlesen, was Apostelgeschichte 26, 24 und 25 von dem größten Helden des Christenthums erzählt wird!" —

Dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig. Dein Wort machet mich klug; darum hasse ich alle falsche Wege!

Ps. 119, 103 und 104.

Kennst Du die beste Mitgabe fürs Leben?

33. Ein armer, redlicher Handwerksmann heirathete die Tochter eines Taglöhners vom Lande. Als nach der Trauung die wenigen Freunde dem neuen Ehepaare Glück und Segen wünschten, kam auch der Vater der Braut mit einem Buche, und sprach: „Liebe Kinder! ihr habt mich für arm gehalten, aber ich bin es nicht. Ich hatte einen heimlichen Schatz, der mich nie darben ließ! Ich will mit euch theilen, da ihr jetzt eueren Hausstand anfanget! Hier ist Gottes Wort, nehmt es hin, und bewahret es! Der Mensch lebt nicht von Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht! In meiner Armuth hielt ich mich stets an dieses theuere Buch, und bin durch dasselbe reich geworden. Die schweren Hungerjahre machte ich mit demselben durch, und Gott hat mich nie zu Schanden werden lassen. In den schweren Kriegszeiten stützte ich mich auf dasselbe, und wurde wunderbar erhalten. Ich weiß, daß ich einst selig darauf sterben werde! Haltet euch auch fest daran! Gott redet in demselben mit uns, und ein größeres Glück, eine größere Ehre kann uns armen Menschen nicht widerfahren, als wenn Gott mit uns redet.“ Er schlug die Bibel auf, las die Bergpredigt vor, und ermahnte noch einmal seine Kinder, fleißig und andächtig in Gottes Wort zu lesen. — Dem väterlichen Rathe folgte das Ehepaar. Es übte sich in der Furcht Gottes, in der Liebe zum Herrn; und Gottes Segen war mit ihm bei all seinem Vornehmen.

Ich will rühmen Gottes Wort, ich will rühmen des Herrn Wort! Ps. 56, 11.

Gottes Wort bleibt eine Stütze im größten Jammer!

34. Der 11te October 1531 war für die Gattin Ulrich Zwinglis, des Reformators der helvetischen Kirche, ein Tag des größten Schmerzes, denn an diesem Tage fielen in der Schlacht bei Kappeln ihr Gatte, Sohn, Schwager, Bruder und Schwiegersohn. Ein zweiter Schwiegersohn wurde tödtlich verwundet. Fünf theuere Leichen und ein geliebter Sterbender an einem Tage! Was that Zwinglis Gattin unter diesen Bergen von Jammer, die über sie hereinstürzten? Ein rührendes Trauerlied, das ihre

Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit den Ehemaren Gefallenen, insbesondere mit ihrem Manne, beschreibt, entquoll dem gepreßten Herzen dieser starken Frau, und schloß mit den Worten:

„Komm, du o Buch, du warst sein Hort,
Sein Trost in allem Uebel.
Ward er verfolgt mit That und Wort,
So griff er nach der Bibel,
Fand Hülf bei ihr. —
Herr, zeig auch mir
Die Hülf in Jesu Namen!
Gib Muth und Stärk'
Zum schweren Werk'
Dem schwachen Weibe! Amen."

Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allzeit meines Herzens Trost und mein Theil! Ps. 73, 26.

Forsche redlich, und du findest die Wahrheit!

35. Ein lediger Müller, der, ob er schon nur einen Fuß hatte, doch das Werk seiner verwittweten Schwägerin treulich besorgte, war in Gottes Wort wohl belesen. Den ganzen Tag hatte er dasselbe auf dem Tische oder Fensterbrette bei sich liegen; dennoch hatte er das Geheimniß von der Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum noch immer nicht erkannt. Gal. 3, 10—13 beschäftigte ihn gerade, und wollte ihm nicht verständlich werden, als sein Pfarrer zu ihm in die Mühlstube kam. Dieser predigte ihm nun die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. — Hoch horchte der Müller auf, und begriffs mit tausend Freuden. Als darauf seine Schwägerin mit ihren Kindern und einigen Nachbarn, gottesfürchtige Leute, in die Stube traten, mußte der Pfarrer auch diesen Gottes freie Gnade in Christo verkünden, welche sie eben so im Glauben ergriffen, und voll Trost und Freude wurden. Seit der Zeit forschten diese Leute täglich in Gottes Wort, und was sie nicht verstunden, das merkten sie sich an, und erbaten sich hierüber am Sonntage Abend von ihrem treuen Seelenhirten Aufschluß, der nach seiner Arbeit die seligste Erholung in dieser Familie

fand. — Gerne hätte aber jener Müller noch Mehreren die Seligkeit seines Glaubens mitgetheilt, und stelzte daher eines Abends, mit seiner Bibel unter dem Arme, in ein Nachbars Haus hinüber, wo er eine Stube voll selbstgerechter, ungläubiger Leute wußte. Freudig verkündete er seinen Glauben, und bewies ihn aus der Schrift, aber er fand kein Gehör. Die Leute stahlen sich aus der Stube, und ließen ihn allein. Traurig stelzte er wieder heim, und merkte, daß der Glaube nicht Jedermanns Sache sey. Als er diesen Vorfall seinem Pfarrer erzählte, fragte ihn derselbe, ob er vor seiner Mission auch den h. Geist angerufen hätte? „Nein, antwortete er, ich Thor meinte, das gehe gleich so, aber das Ding ist anders. Außer meiner Mühlstube mag ich kein Glaubensprediger mehr werden!" — Da erwiderte der Pfarrer:

„Wenn Du das Beste willst, und Niemand will es fassen,
Thu Du, was besser ist; sey stille und gelassen!" —

Wer da bittet, der empfähet, und wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Matth. 7, 8.

Halte eine feste Ordnung im Lesen!

36. Die syrischen Christen in Bengalen haben die äußeren, einfältig hohen Einrichtungen der apostolischen Jahrhunderte bis auf unsere Zeit erhalten. Sie haben die schöne Gewohnheit, an jedem Morgen und Abende sich zum Lesen aus der Bibel zu versammeln, um sich vor Beginn des Tagwerkes und bei seinem Endigen durch das Wort des Lebens zu stärken.

Laß das Buch des Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und thust allerdinge nach dem, das darinnen geschrieben stehet. Alsdann wird dirs gelingen in allem, das du thust, und wirst weislich handeln können! Josua 1, 8.

Lies mit kindlichem Gemüthe!

37. Börhave, der als berühmter Professor der Heilkunde 1738 zu Leiden starb, wollte früher Geistlicher werden, und hatte mit dem größten Fleiße Philosophie, Sprachen, Alterthümer, Kirchengeschichte und die Schriften der Kirchen-

väter studirt. Ausgerüstet mit diesen Kenntnissen, las er sehr fleißig Gottes Wort. Als er bemerkte, wie Gelehrte nicht bei dem einfachen Wortlaute der göttlichen Wahrheit geblieben waren, indem sie so lange an demselben drehten, bis sie ihre vorgefaßte Meinung darin gefunden hatten, machte er sich's zur heiligen Pflicht, dieses Hineintragen in die Schrift, welches die unerschöpfliche Quelle der Zänkereien und Secten in der Christenheit ist, sorgfältig zu fliehen. An das schlichte Wort der göttlichen Schrift hielt er sich daher in Demuth, suchte dessen richtige Bedeutung zu erforschen, ohne eine menschliche Lehre zur Richtschnur zu nehmen, und fand in diesem Forschen, nach seinen täglichen, so bedeutenden, gelehrten und Berufsarbeiten, die reichste Erholung und die richtigste Erkenntniß der göttlichen Wahrheit.

Wohl dem, der stets mit Gottes Wort umgeht, und dasselbe auslegt und lehrt; der es von Herzen betrachtet, und gründlich verstehen lernt, und der Weisheit immer weiter nachforscht! Sir. 14, 22. 23.

Handelst Du mit Deinem Pfunde?

38. Ein unwissender Soldat bat einen christlichen Mann, er möchte ihn das Schreiben lehren. Um etwas Gutes zu thun, willigte dieser ein. Einst erzählte ihm der Soldat von einem schlechten Buche, das er besaß; da bot ihm jener eine Bibel an, und bemerkte, die lehre uns den Weg zur Seligkeit, darum solle er vor Allem das dritte Kapitel im Evangelio Johannis lesen. Anfangs wollte der Soldat dieß Geschenk nicht annehmen, denn er meinte, dieses Buch gehöre nur für Geistliche, endlich nahm er es doch an, und machte sich sogleich an das Lesen jenes Kapitels. Der Inhalt desselben war ihm so wichtig, daß er in drei Tagen dieses Kapitel auswendig konnte, und zu seinem Lehrer mit der Frage zurückeilte, ob denn dieß alles Wahrheit sey. Der Aufschluß, den er erhielt, trieb ihn an, noch eifriger im Worte Gottes zu lesen. Da fiel ihm die Geschichte vom verlorenen Sohne, Luc. 15., in die Hand, in welchem er ein Bild seines eigenen Herzens fand. Er mußte seinen treuen Lehrer aufsuchen; fiel ihm um den Hals, und sprach: „Ich will mich auch

aufmachen, und zu meinem Gott und Vater zurückkehren!“ — „Und ich will dich begleiten!“ antwortete dieser, und betete mit ihm zu dem Herrn mit kindlicher Einfalt und Herzlichkeit. Von dieser Zeit wandelte der Soldat in den Fußstapfen Christi, und suchte seinen Mitsoldaten ein ermunterndes Beispiel der christlichen Gottseligkeit zu werden. Wohl verfolgte ihn bald Haß und Spott, aber er trug dieß alles mit Geduld. War er auf der Wache, und hatte keine Geschäfte zu verrichten, so forschte er in seiner Bibel, welche er in seiner Patrontasche bei sich hatte, während seine Kameraden nichts thaten, oder mit unnützen, bösen Dingen die Zeit tödteten. Sein gottesfürchtiger Wandel und sein Eifer in der Erkenntniß zu wachsen, machte seine Vorgesetzten bald auf ihn aufmerksam. Aber nicht nur ließen sie ihn ungestört in Gottes Wort forschen, sondern schützten ihn auch gegen den Leichtsinn seiner Kameraden.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden! Matth. 5, 6.

Streust Du aus den guten Samen, wo Du kannst?

39. Lange Zeit betrübte der Sohn einer armen Wittwe in England durch sein ausgelassenes Leben seine Mutter. Endlich lief er gar fort, und wurde, ohne sie zu fragen, Soldat. Mit seinem Regimente kam er nach Malta, wohin ihm seine gebeugte Mutter, da sich eine Gelegenheit zeigte, eine Bibel sandte. Mehrere Jahre darauf, während welcher dieß Regiment den Krieg in Amerika mit machen mußte, kehrte dasselbe, aber ohne ihn, nach England zurück. Zum Erstenmale bekam nun seine Mutter von ihm Nachricht. Er hatte in einer Schlacht in Amerika das Leben verloren. Aber seit dem Empfange der Bibel auf Malta war ein neues, gottseliges Leben in ihm erwacht, und noch vor seinem Ende hatte er Gottes Frieden und die Vergebung seiner vielen Versündigungen empfangen. Als ihn die tödtliche Wunde traf, suchte er unter einem Strauche Schutz, nahm die Bibel seiner Mutter hervor, um hier Trost zu holen, und so ging seine Seele hinüber vor den Thron dessen, der auch für ihn sein Leben gegeben hat. Fest hielt die entseelte Hand

Gottes Wort umklammert, welches mit Blut befleckt vor dem Entschlafenen aufgeschlagen lag.

O Land, Land, Land! höre des Herrn Wort! Jerem. 22, 29.

Kennst Du den Werth des Wortes Gottes?

40. Durch einen fürchterlichen Sturm an die Küste einer der Orkney-Inseln bei Schottland verschlagen, litt ein Schiff aus Stockholm Schiffbruch. Jede menschliche Hülfe war unmöglich. Was auf dem Schiffe war, ging zu Grunde; ein einziger junger Mensch ausgenommen, welcher sich an Trümmer des Schiffes festgeklammert hatte, und halb nackt, dem Tode nahe, an das Ufer geworfen wurde. Mit Entsetzen hatte man vom Lande diesem ganzen schrecklichen Schauspiele zugesehen. Sogleich eilte man dem Geretteten, der in eine Ohnmacht gefallen war, zu Hülfe, und sah, wie mit einem Schnupftuche ein kleines Päckchen fest um seinen Leib gebunden war. Wohl die Schiffspapiere, oder Geld, oder andere ähnliche Dinge von besonderem Werthe, die wenigstens gerettet werden sollten, so meinte man. Aber zum Erstaunen der Anwesenden war es eine Bibel, welche, wie in derselben mit innigstem Danke bemerkt worden war, durch eine besondere Fügung aus der Hand der Londoner Bibelgesellschaft in den Besitz des Vaters jenes jungen Menschen gekommen war. Ein Gebet dieses Vaters, daß Gott diese Bibel zu einem Mittel machen möchte, die Seele seines Sohnes zu retten, sprach aus, wie schwer es ihm geworden sey, seine übrigen Familienglieder dieses theueren Rathgebers zu berauben, um dem in die Fremde reisenden Sohne dieses beste Pfand seiner Liebe mitgeben zu können. — Nach einiger Zeit erholte sich der junge Mensch von seiner Ohnmacht.

Wer Gottes Wort ehret, der thut den rechten Gottesdienst, und wer es lieb hat, den hat der Herr auch lieb. Sir. 4, 15.

Holst Du nach, was Du versäumt hast?

41. Durch Krieg und traurige Umstände war im Jahre 1718 die Gemeinde Casneriz ganz verwildert. Die Wenigsten konnten mehr lesen, der Schullehrer mußte daher fast allein

in der Kirche singen. Vor Allem suchte der neue Geistliche den Katechismus wieder bei den Gemeindegliedern zu verbreiten, damit sie nachbuchstabiren könnten, was sie von der christlichen Lehre noch behalten hätten. Ein 44jähriger Hirte, Henning Kuse, versuchte unter Flehen zu Gott das erste Gebot nachzubuchstabiren. Er kam damit zu Stande, und fühlte sich darüber so glücklich, daß er nicht nachließ, bis er den ganzen Katechismus fertig lesen konnte. Ueberall, wo er seine Schafe hütete, begleitete ihn sein lieber Katechismus, aber auch das sehnliche Verlangen, seinen Heiland kennen zu lernen. Darauf kaufte er sich ein neues Testament, dann eine ganze Bibel, und wurde ein fertiger Bibelleser. Alles was er las, wurde ihm zum Gebet. Las er z. B. im ersten Gebote, wie man Gott über Alles fürchten, lieben und ihm vertrauen müsse, so seufzte er sogleich: „Ach du lieber Vater im Himmel siehst, daß ich keine rechte Furcht vor dir, keine rechte Liebe, kein herzliches Vertrauen zu dir habe! Erbarme dich meiner, ich weiß mir nicht zu helfen! Gib mir um Christi willen deine Furcht, deine Liebe, deinen Glauben! Amen.“ — Bei solchem Hunger nach wahrer Gottseligkeit mußte er bald ein neuer Mensch werden. Er bekannte: „Was meinen Schafen das Gras, den Vögeln die Luft und den Fischen das Wasser ist, das ist jetzt meiner Seele Gottes Wort geworden. Ach wie schmerzt es mich, daß ich so lange in Blindheit lebte. Ich bin nicht werth der großen Barmherzigkeit, mit der mich Gott noch aus der Finsterniß herausgerissen hat, aber mein ganzes Leben soll ihm nun gewidmet seyn!“ — Mit Sanftmuth trug er den Spott der Welt, und manche Seele wurde durch seine Geduld gedemüthiget. Arnd's wahres Christenthum und Paradiesgärtlein las er mit großem Segen, und noch bei zunehmenden Jahren lernte er schöne christliche Lieder auswendig. Seine Hauptfreude blieb das Forschen in Gottes Wort; wichtige Sprüche, besonders von Christi Opfertode, von der Selbstverläugnung und der Heiligung hatte er sich in demselben vorgestrichen. Morgens und Abends, besonders zur Winterzeit, wiederholte er mit seinen drei Kindern, welche die Schule fleißig besuchen mußten, den Katechismus und die Sprüche, welche in der Kirche und Schule vorge-

kommen waren. Unter freiem Himmel kniete er oft mit dem Kinde nieder, welches ihm hüten half, betete, sang und pries den Namen seines Gottes. Einst sprach er also zu seinem jüngsten Kinde, einem 9jährigen Mädchen: „Du bist das Kleinste von meinen Kindern, und kannst dich vor dem Bösen noch am Wenigsten hüten, denn du kennst deinen Herrn Jesum noch nicht recht; komm, wir wollen beten, daß du klug werdest, und Christum lieben lernest.“ Er kniete mit demselben nieder, und bat so herzlich, so ergreifend, daß der Herr diesem Kinde die Gefahren seiner Seele aufdecken, und ihm den h. Geist schenken wolle, daß seitdem diesem Mädchen Thränen in die Augen traten, wenn es nur etwas Böses sah. — Nach manchen Leiden starb dieser Hirt in seinem 60ten Jahre, aber bis an sein Ende lebte sein Herz in Gottes Wort und innigem Umgange mit Christo, und war voll Dank über Gottes Barmherzigkeit, welche ihn zu dieser Erkenntniß gebracht hatte. Seine Seele sehnte sich nach der himmlischen Heimath.

Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist! Jesai 55, 6.

Sammelst Du Schätze für die Tage Deiner Krankheit?

42. Jakob Wilson, der fromme Schiffskapitän, welcher gegen den Schluß des vorigen Jahrhunderts die ersten Missionare nach Australien brachte, war in einem Alter von 46 Jahren in Gefahr sein Gesicht zu verlieren. Der Gedanke, daß es ihm unmöglich werden könnte, in der heiligen Schrift zu lesen, erschreckte ihn so sehr, daß er auf der Stelle den Entschluß faßte, ganze Kapitel, wo möglich ganze Bücher des Wortes Gottes, auswendig zu lernen. In abgemessenen Stücken überhörte er sich jeden Tag, sowohl im Hause als außer demselben, das Gelernte, so daß er im Laufe einer Woche alles wiederholte, was er seinem Gedächtnisse eingeprägt hatte. Aber immer fügte er etwas Neues hinzu, während er auf diese Weise das Alte behielt. Das Vergnügen und den Nutzen, welchen ihm diese Uebung gewährte, besonders als er auf das Krankenlager geworfen war, konnte er nicht beschreiben. Als er nicht mehr viel lesen konnte, griff er in den meist schlaflosen Nächten in den reichen Schatz

von Bibelsprüchen, welcher in seinem Gedächtnisse lagerte, und bereitete sich dadurch unter Gebet und Flehen die größten Tröstungen und Erquickungen.

Ich wandle fröhlich; denn ich suche deine Befehle!
Ps. 119, 45.

Eile damit, und versäume keine Zeit!

43. Ein Neger in Westindien, welcher bei einem Missionare lesen gelernt, und große Freude an Gottes Wort gefunden hatte, wurde weit von demselben entfernt. Nach langer Zeit konnte er diesen geistigen Vater wieder besuchen, hatte aber schon seit zwei Jahren sein Gesicht verloren, und war so lange schon außer Stande, in der Bibel zu lesen; hiernach aber sehnte sich seine Seele. „Hätte ich auch," sprach er, einen bösen Herrn, ein böses Weib, ein schlechtes Haus und nur Brod und Wasser, das wäre alles nichts, wenn ich nur so viel sehen könnte, um die liebe, köstliche Bibel zu lesen; das wäre mir die größte Freude und Seligkeit hier unten auf Erden!"

Du verlässest nicht, die dich, Herr, suchen! Ps. 9, 11.

c) An Bejahrten.

Gottes Wort macht Dich stark!

44. Eine heidnische, alte Wittwe in Südafrika lag mit einem ihrer Kinder krank darnieder, als Missionare in ihre Gegend kamen. Als sie von deren Predigt gehört hatte, kam sie mit ihren Kindern auch herbei, um solche zu vernehmen. Das Wort, das sie hörte, machte einen solchen Eindruck auf sie, daß sie vor Freude gesund wurde, und seitdem gesund blieb.

Die Worte, die Ich rede, die sind Geist und sind Leben!
Joh. 6, 63.

Vertraust Du der lebendigen Kraft des Herrn?

45. Der bejahrte, würdige Gelehrte Johann Jakob Moser wurde unschuldiger Weise auf die Bergfeste Hohentwiel gebracht, und litt während seines Aufenthaltes daselbst an den heftigsten Gliederschmerzen und Hüftweh, so daß er ohne Krücken weder stehen, noch gehen konnte. Eines Mor-

gens saß er, wie gewöhnlich, an seinem Tische, und las in der Bibel die Geschichte von dem Gichtbrüchigen. „Da gab ich dem Herrn, schrieb Moser später selbst, in meinem Herzen die Ehre, daß er auch jetzt von seinem Throne herab noch eben dieß thun könne, wo er Glauben antreffe, bat ihn aber in Ansehung meiner Person weiter um nichts.“ Gegen Mittag besuchte ihn der Festungskommandant und der Arzt, aber er mußte sich entschuldigen, daß er nicht aufstehen könne. Als diese fortgegangen waren, stund Moser, ohne an etwas zu denken, auf, und konnte frei, und ohne alle Beschwerden und Schmerzen, stehen und gehen. Alle die seine beständigen körperlichen Leiden kannten, erstaunten über diese schnelle Veränderung. Seit jenem Tage waren Gliederweh und Hüftschmerzen verschwunden.

Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen? Ps. 27, 1.

Tröstest Du Andere mit Gottes Wort?

46. Eine arme, betagte Wittwe in einem kleinen Dorfe konnte ohne Gottes Wort nicht leben, denn aus demselben schöpfte sie alle ihre Kraft und Freude in ihrem Elende. Aber weder sie, noch einer ihrer Hausgenossen konnte lesen. Sie hatte einen kleinen Hirtenknaben, der lesen konnte, und in der Nähe wohnte, gebeten, ihr dann und wann aus Gottes Wort vorzulesen; aber seine Spiele waren ihm lieber, als das Vorlesen. Da stund die Wittwe täglich eine Stunde früher auf, um sich durch Spinnen einen Kreuzer mehr zu verdienen, und gab denselben dem Knaben, der nun gerne jeden Abend ihr ein Kapitel aus der Schrift vorlas. Hocherfreut, daß nun der sehnliche Wunsch ihres Herzens in Erfüllung gegangen war, rief die Wittwe aus: „Das Los ist mir gefallen aufs Lieblichste!“ —

Das Verlangen der Elenden höreſt du, Herr! Ps. 10, 17.

Bietest Du alles auf, Gottes Wort hören zu können?

47. Auf dem Wege nach dem Hause Gottes wurde eine ehrwürdige 96jährige Matrone, Johanna Coggins zu London, von einem wilden Ochsen so beschädigt, daß sie nach drei Tagen ihren Geist aufgeben mußte. Einer Freundin,

welche ihr Vorwürfe gemacht hatte, daß sie in diesem Alter so weit gegangen sey, entgegnete sie: „Ich kann Gottes Wort nicht mehr lesen, so muß ich es also hören; derselbe Unfall hätte mir an meiner Hausthüre begegnen können. Er ist ein Bote meines himmlischen Vaters, dieser ruft mich zu sich. Lobe den Herrn meine Seele! Ich gehe zu dem Herrn der Heerschaaren!“ —

Habe deine Lust an dem Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet! Ps. 37, 4.

Dem Worte Gottes traue, aber nicht Deinem Herzen!

48. Eine betagte Frau, welche sich durch ihre Gottseligkeit auszeichnete, hatte diese Erkenntniß dadurch erworben, daß sie schon in ihren jüngeren Jahren die ganze h. Schrift fleißig erforschte, um ihr Leben darnach gewissenhaft einzurichten. Gottes Wort war ihre tägliche Seelenspeise geworden. Hatte sie in ihrem Herzen eine Erfahrung gemacht, so war ihre erste Sorge, dieselbe vom Worte Gottes richten zu lassen. „Ich bin eine einfältige Frau, sagte sie, und darf meinem Herzen nicht trauen!“ — Täglich betete sie, daß Gott ihr seinen Geist geben möge, damit sie die Wahrheit erkenne, und den Irrthum meide. Auf diesem Wege der Demuth und des gläubigen Gebetes und Forschens wuchs ihre Erkenntniß und Gottseligkeit, daß sie ein heiliges Beispiel für Viele wurde.

Weisheit ist bei den Demüthigen! Spr. Sal. 11, 2.

Hast Du Zeit gefunden, Deinen Gott kennen zu lernen?

49. Der schwedische Reichskanzler Graf von Oxenstierna, welcher aus der Geschichte des dreißigjährigen Krieges bekannt ist, zog sich in den letzten Jahren seines thatenvollen Lebens von den öffentlichen Geschäften zurück. Zu dem englischen Gesandten Whitlock, welcher ihn in seiner Einsamkeit besucht hatte, sprach er beim Abschiede: „Ich habe Vieles in der Welt erfahren, und manche vergnügte Stunde in derselben gehabt; aber die Kunst, recht froh und glücklich zu leben, habe ich nicht eher verstanden, als jetzt. Ich danke meinem Gott, daß er mir Zeit gibt, Ihn und mich selbst recht kennen zu lernen. Mein einziges Vergnü-

gen, das ich habe und suche, das mir mehr gilt, als alles, was die Welt geben kann, ist die Erkenntniß der Liebe Gottes und das Lesen seines herrlichen Wortes. Sie, mein Herr, stehen jetzt in der schönsten Blüthe Ihrer Jahre, in großer Gunst bei Königen und Fürsten, werden zu den wichtigsten Geschäften gebraucht, und verrichten dieselben in voller Gesundheit und Kraft; aber das Alles verläßt Sie einmal. Dann werden Sie meine Worte besser verstehen und wahr finden; dann werden Sie erkennen, daß mehr Weisheit, Trost, Wahrheit und Vergnügen in einem stillen, Gott geweihtem Leben und im Lesen seines Wortes zu finden sey, als an allen Höfen und in allen Gunstbezeugungen der Fürsten!" —

Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen! Joh. 17, 3.

Verstehst Du auch, was Du lieseſt?

50. Ein Neger von 107 Jahren auf Jamaika, welcher durch einen Unglücksfall zum Krüppel geworden war, aber seine Augen noch wohl gebrauchen konnte, las gerade in einer Bibel, die ihm von der dasigen Bibelgesellschaft gegeben wurde, als ein Agent derselben ihn besuchte, und sagte zu diesem: „Der mir diese Bibel gegeben hat, gab mir das Leben. Ich bete für ihn zu Gott. Sie ist mein einiger Trost. Zuerst lese ich ein Kapitel, und höre, was Gott zu mir spricht, dann mache ich das Buch zu, und rede nun selbst mit Gott, wie sein Geist mich sprechen lehrt; so lerne ich Gottes Wort und mich erkennen." —

Prüfet, was da sey wohlgefällig dem Herrn! Ephes. 5, 10.

Sammelst Du Schätze für Dein Alter?

51. Wilhelm Stilling, der Vater des christlichen Schriftstellers Heinrich Stilling, war in seinem hohen Alter so schwach geworden, daß er Niemand, am Ende sogar seinen Sohn nicht mehr kannte. Von seiner zweiten Heirath und den Kindern, die ihm in dieser Ehe geboren worden waren, wußte er fast gar nichts mehr. Von seiner geliebten ersten Frau und seinen Jugendjahren sprach er zu-

weilen noch in einzelnen Gedanken; fing man aber vom Christenthume an zu reden, so kam sein Geist wieder. Denn sprach er zusammenhängend und vernünftig. Als auch bloß aufgehört hatte, hielt doch seine Vorstellungskraft noch fest an erbaulichen Sprüchen aus der Bibel und an Liederversen, die er in seiner Kindheit gelernt hatte. Ein paar Bibelsprüche von der Vergebung der Sünden durch das Leiden und Sterben Christi, die er mit vielen Thränen und Händeringen unzähligemal wiederholte, trösteten zuletzt noch den einsamen, von aller Empfindung des irdischen Lebens und seinem eigenen Bewußtseyn Entblößten, da nur noch ein kleiner Schimmer der Vernunft sein Führer geblieben war. Sie reichten ihm das Himmelsbrod zum Uebergang über den schauerlichen Strom des Todes. So unauslöschlich waren die ersten Eindrücke, die in seiner frühsten Kindheit Gottes Wort auf sein Gemüth gemacht hatte.

Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück: denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich! Ps. 23, 4.

Willst Du von Christo erquickt werden?

52. Der fromme Churfürst zu Sachsen, Friedrich der Weise, hatte von Jugend an die Gewohnheit, die merkwürdigsten Aussprüche, die er gelesen oder gehört hatte, in seinem Zimmer an die Wand zu schreiben. Als er nun auf seinem Sterbebette lag, befahl er seinem Hofprediger Spalatin die Sprüche Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben;“ und Joh. 6, 40: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage“ — mit großen Buchstaben auf eine Tafel zu schreiben und sie seinem Bette gegenüber aufhängen zu lassen. Das Wort des Herrn Matth. 11, 28: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken“ — tröstete ihn besonders in seinen letzten Stunden im Angesichte des Todes, und gern wiederholte er es in Gegenwart der Umstehenden. Es wollte ihm

väter studirt. Ausgerüstet mit diesen Kenntnissen, las er sehr fleißig Gottes Wort. Als er bemerkte, wie Gelehrte nicht bei dem einfachen Wortlaute der göttlichen Wahrheit geblieben waren, indem sie so lange an demselben drehten, bis sie ihre vorgefaßte Meinung darin gefunden hatten, machte er sich's zur heiligen Pflicht, dieses Hineintragen in die Schrift, welches die unerschöpfliche Quelle der Zänkereien und Secten in der Christenheit ist, sorgfältig zu fliehen. An das schlichte Wort der göttlichen Schrift hielt er sich daher in Demuth, suchte dessen richtige Bedeutung zu erforschen, ohne eine menschliche Lehre zur Richtschnur zu nehmen, und fand in diesem Forschen, nach seinen täglichen, so bedeutenden, gelehrten und Berufsarbeiten, die reichste Erholung und die richtigste Erkenntniß der göttlichen Wahrheit.

Wohl dem, der stets mit Gottes Wort umgeht, und dasselbe auslegt und lehrt; der es von Herzen betrachtet, und gründlich verstehen lernt, und der Weisheit immer weiter nachforscht! Sir. 14, 22. 23.

Handelst Du mit Deinem Pfunde?

38. Ein unwissender Soldat bat einen christlichen Mann, er möchte ihn das Schreiben lehren. Um etwas Gutes zu thun, willigte dieser ein. Einst erzählte ihm der Soldat von einem schlechten Buche, das er besaß; da bot ihm jener eine Bibel an, und bemerkte, die lehre uns den Weg zur Seligkeit, darum solle er vor Allem das dritte Kapitel im Evangelio Johannis lesen. Anfangs wollte der Soldat dieß Geschenk nicht annehmen, denn er meinte, dieses Buch gehöre nur für Geistliche, endlich nahm er es doch an, und machte sich sogleich an das Lesen jenes Kapitels. Der Inhalt desselben war ihm so wichtig, daß er in drei Tagen dieses Kapitel auswendig konnte, und zu seinem Lehrer mit der Frage zurückeilte, ob denn dieß alles Wahrheit sey. Der Aufschluß, den er erhielt, trieb ihn an, noch eifriger im Worte Gottes zu lesen. Da fiel ihm die Geschichte vom verlorenen Sohne, Luc. 15., in die Hand, in welchem er ein Bild seines eigenen Herzens fand. Er mußte seinen treuen Lehrer aufsuchen; fiel ihm um den Hals, und sprach: „Ich will mich auch

seiner, und wurde immer quälender, als er wieder nach Haus zurückgekehrt war. Er theilte seiner Frau mit, welche Unruhe sein Herz erfüllte, wurde aber verlacht. Da eilte er, um sich Ruhe zu holen, in das Wirthshaus. Er setzte sich am Fenster nieder, sah hier ein Buch liegen, und schlug es in Gedanken auf. „Die Sünde macht Leid, Christus bringt Freud!“ war das Erste, was er las. „Das ist wahr, dachte er bei sich selbst, die Sünde macht großes Leid!“ — „Nun so muß auch das Andere wahr seyn,“ fuhr er nach einer Weile fort. „Christus bringt Freud!“ rief seine Seele aus, und schöpfte neue Hoffnung. Er eilte nach Haus, schlug unter vielen Thränen die Bibel auf, und las, was ihm unter die Hand kam. Es war eine Erzählung, wie Christus ein Arzt und Freund der Blinden und Lahmen war, und seyn wollte. Da wuchs sein Glaube, er konnte in seinem Kämmerlein niederfallen, und mit Inbrunst Gott um Erbarmen anrufen. Er fühlte die Nähe Gottes. Trost kehrte in sein bekümmertes Gemüth ein. Sein bisheriges Leben wurde ihm zum Eckel, mit Gottes Hülfe beschloß er, ein Kind Gottes zu werden, und fand hiezu neue Kraft im Glauben an Christum. Als seine Frau die Veränderung wahrnahm, die in ihm vorgegangen war, fing sie an, zu schelten und zu toben, und drohte, ihn zu verlassen, wenn er nicht aufhörte, einer solchen Narrheit sich hinzugeben. Aber er schwieg, wandelte still den erkannten Weg des Heiles fort, und betete im Glauben für seine Frau. Kein Vierteljahr verstrich, so demüthigte sich auch diese vor Christo, und wandelte eines Sinnes mit ihrem Manne den schmalen Weg der christlichen Heiligung. Und obschon beide Ehegatten Niemand in ihrer Nähe kannten, der sich mit ihnen über Christum gefreut hätte, ließen sie sich doch dadurch nicht irre machen. Sie hielten fest im Glauben an einer heiligen christlichen Kirche, an einer Gemeinschaft der Gläubigen, von welcher Gottes Wort, ihres Herzens tägliche Weide, ihnen Kunde gethan hatte, und sehnten sich nach der Zeit, wo sie mit all den verborgenen Kämpfern für das Reich Gottes daheim seyn würden.

Da dieser Elende rief, hörete der Herr, und half ihm aus allen seinen Nöthen. Ps. 34, 7.

Brachte Dein Lernen schon gute Früchte?

54. Das Gewissen eines Bauern, der ein gottloses Leben führte, war endlich erwacht, und peinigte ihn mit schweren Vorwürfen. Aber trotzig überbot er sich in neuen Schändlichkeiten, um jene Vorwürfe zu ertödten. Vergebens. Er hatte im Wald einen Baum umzuhauen. Da fiel ihm unter der Arbeit ein längst vergessener Spruch wieder ein. Luc. 3, 9: „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und in das Feuer geworfen!“ — „Du bist ein solcher Baum, und verdienst in das ewige Verderben geworfen zu werden!“ — so rief ihm aufs Neue seine innere Stimme zu, und zeigte ihm die Menge und Abscheulichkeit seiner Sünden. Er erschrack, und vermochte nicht mehr, länger Widerstand zu leisten. Von der Stunde an beschloß er, für sein Seelenheil ernstlich Sorge zu tragen. Er hielt Wort, wurde redlich zu Gott bekehrt, und lebte gottselig bis an sein Ende.

Der Herr ist gut und fromm, darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege! Ps. 25, 8.

Ist Dein Glaube ein Segen für Andere?

55. Ein frecher Mensch, der ein Sklave vieler Laster war, hatte besonders seine Freude am Stehlen. Einst nahm er heimlich einer armen, gläubigen Frau ihr ganzes Vermögen, einige Kreuzer. Diese warf sogleich Verdacht auf ihn, konnte aber keine Beweise darbringen. Obschon sie diesen Verdacht Niemand mitgetheilt hatte, fühlte sie doch nach einigen Tagen große Reue über diese Beschuldigung, und fand keine Ruhe, bis sie deshalb jenen Menschen um Verzeihung gebeten hatte. „Um Christi willen vergib Er mir doch diese Sünde!“ — hat sie flehentlich den Dieb, der von dieser Demuth und Gewissenhaftigkeit ganz niedergedrückt war; denn seine eigene Sünde stund jetzt in ihrer Abscheulichkeit vor seiner Seele. Gern hätte er augenblicklich das entwendete Geld zurückgegeben, aber er besaß es nicht mehr, darum schwieg er. Bald darauf starb jene gottesfürchtige Frau. — Jahre lang setzte jener Bethörte sein sündliches Leben fort, aber das Bild jener armen Frau stund immer vor seiner Seele, und rief

ihm ihr „um Christi willen vergib!“ zu, wenn seine Hand sich zum Diebstahl ausstrecken wollte. Endlich vermochte er nicht mehr länger diesen quälenden Vorwürfen zu widerstehen, bekannte seine Missethaten, suchte Gnade, und that rechtschaffene Früchte der Buße.

Ein Gottesfürchtiger redet allezeit, das heilsam ist.
Sir. 27, 12.

Ertödtest Du Deine Lüste und Begierden?

56. Ein gottloser Mensch hatte sich in den tiefsten Schlamm der Sünde gestürzt. Er war ein Gotteslästerer, ein Säufer und Spieler, ein Sklave der Hurerei und erhob nicht selten seine Hand wider seine eigene Mutter. Mit Unverschämtheit ging er der Befriedigung seiner Lüste nach. Jedermann floh ihn. Die Stimme seines Gewissens schwieg nicht ganz, aber er sah, und hörte nicht. Einmal war er so erschüttert, daß er, der jahrelang allen Gottesdienst geflohen hatte, seinem Geistlichen aufrichtig sein Sündenleben bekennen mußte; aber das waren nur vorübergehende Regungen. Bald eilte er wieder mit seinen alten Sündengenossen auf dem gewohnten Weg des Verderbens dahin, und der böse Geist, der wieder in sein Haus zurückgekehrt war, hatte sieben Geister zu sich genommen, die ärger waren, denn er. In seiner Ruchlosigkeit wollte er sogar ein stummes Mädchen zur Schandthat zwingen. Da führte ihn diese zu einem Bilde des Gekreuzigten, deutete auf dasselbe, und drohte dem Gottlosen mit aufgehobener Hand. Die Kraft Gottes strahlte aus ihrem Angesichte. Ein Schauder durchdrang den Bösewicht, und jagte ihn davon. Von dieser Stunde hatte er keine Ruhe mehr. Das erzürnte Gesicht und die drohende Hand des geängstigten Mädchens verfolgte ihn, wohin ihn sein fortgesetztes Sündenleben trieb. Doch wurde ihm unter diesen Gewissensbissen die Größe seiner Schandthaten allmählich aufgedeckt, und stürzte ihn endlich nieder zu den Füßen des barmherzigen Samariters, der auch für seine unzähligen Wunden noch Lebensbalsam besaß. — Auch dieser Tiefgefallene wurde ein Christ. —

Thue deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind! Sprüche Sal. 31, 8.

Weißt Du, daß die Kirche für Dich betet?

57. In einem Dorfe war eine gottselige Jungfrau beerdigt worden, und der Geistliche hatte eben am Altare begonnen, die Gebete der Kirche zu verlesen, da trat, von Neugierde getrieben, ein Mann in die Kirche, der bis dahin in großem Leichtsinne und Ausschweifung gelebt hatte. Einige Worte, welche er hier hörte, machten auf sein verfinstertes Herz einen solchen Eindruck, daß er sogleich die große Gefahr erkannte, in welcher er schwebte. Von diesem Tage an begann seine gänzliche Sinnesänderung. Er wurde ein Christ, und vergaß nie jene Stelle in den kirchlichen Gebeten, welche ihm die Augen über sich selbst geöffnet hatte.

So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast, und halte es, und thue Buße! Offenb. Joh. 3, 3.

Hast Du ein weises Wort zur rechten Zeit?

58. Der treue Seelenhirte im Steinthale bei Straßburg, Johann Friedrich Oberlin, welcher daselbst 1826 im hohen Alter starb, wußte sich Wege zu den Herzen seiner Leute zu bahnen, an die sonst so leicht Niemand denkt. So war fast kein Ort im Hause, wo nicht irgend ein belehrender Denkspruch, schön geschrieben, dem Vorübergehenden ins Auge gefallen wäre. Mit solchen Denksprüchen suchte er oft lange Zeit vorher die Herzen seiner Gemeindeglieder zu etwas vorzubereiten, wozu diese höchst widerspenstig waren. Um sie auf das Unrecht aufmerksam zu machen, das in der Führung eines scheinbar gerechten, langjährigen, Processes wegen einer Waldung lag, schrieb er z. B. über seine Hausthüre: „O Gott! erbarme dich des Steinthales, und mache dem Proceß ein Ende!“ — Nachdem diese Worte einige Jahre schon die Gemüther vorbereitet hatten, und ihm die rechte Stunde gekommen zu seyn schien, wo sein väterliches Wort fruchten würde, legte er ihnen offen den Wunsch und die Bitte seines Herzens vor. Und dieß Wort drang jetzt so sehr zu Herzen, daß der dargebotene Vergleich bereitwillig angenommen wurde, und damit die Quelle so vielfacher Versündigungen verschlossen war.

Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Jac. 4, 1.

Willst Du Christum wiederum kreuzigen?

59. Eine junge, heidnische Frau in Südafrika, welche von Missionären unterrichtet wurde, war nicht ferne vom Reiche Gottes. Sie hatte das gute Wort dankbar angenommen, und unterwarf sich der Zucht des Geistes Gottes; plötzlich aber erhob sich ihr alter Mensch mit aller Gewalt gegen die göttliche Wahrheit. Jetzt war sie mit Gott und den Menschen, insbesondere mit ihren Lehrern, unzufrieden. Sie beschloß, von diesen hinwegzuziehen, und alles mögliche Böse, wie es ihr Herz verlangen würde, wieder zu thun. Sogleich stund sie auf, und ging fort. Auf dem Felde draußen sah sie einige Mädchen, welche Holz suchten, und laut aus einem Buche lasen. Sie ging leise hinzu, und hörte die Worte: „Hinweg mit diesem! — Kreuzige, kreuzige ihn!" — Die Kinder lasen die Leidensgeschichte des Herrn. — Schrecken ergriff sie, denn das waren ja die Gedanken ihres Herzens. Sie sah den Abgrund, in welchen sie sich stürzen wollte, und bebte. Flehendlich rief sie zu dem Herrn um Erbarmen, um Gnade, und erneuerte unter heißen Thränen den Bund des Glaubens, welchen sie eben mit Gewalt von sich stoßen wollte.

Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist! Hebr. 12, 1.

Willst Du Dich Christo ergeben?

60. Der Prediger Schubert in Berlin betrachtete in einer Erbauungsstunde, welche er in seinem Hause für viele Bürger und Soldaten hielt, das sechste Kapitel Johannis, als der König, Friedrich Wilhelm I. ins Zimmer trat. Auf dessen Wink fuhr er fort. Als er aber zur Frage Jesu an seine zwölf Jünger v. 67: „Wollt ihr auch weggehen?" kam, schwieg er eine Weile, und fragte dann: „Könnte unser Herr mit gleicher Ueberzeugung an uns alle diese Frage richten? Sind wir denn gewiß alle bei Ihm, und gehen wir mit Ihm? Wessen Gewissen unter uns: „Nein!" antwortet, den frage ich: „Willst du nicht jetzt noch zu Jesu gehen, und dich ihm ergeben?" — Bei diesen Worten weinte der König überlaut. — Am folgenden Tage kam er abermal zu Schubert, dankte ihm für die eindringlichen Ermahnun-

gen, die er ihm am Tage vorher gegeben hatte, und bekannte: „Ich weiß, ich muß ein anderer Mensch werden, und will dieß auch, aber ich vermag es noch nicht. Wie soll ich es doch anfangen?“ — Der Prediger ermahnte ihn, im gläubigen Gebete alle nöthige Hülfe zu suchen, und er versprach dieß zu thun, bezeugte auch seine Freude darüber, als er hörte, daß mehrere Soldaten sich bekehrt hätten, und rief aus: „Gute Christen sind allein treue Diener! Ach, würden wir alle wahre Christen seyn, was für Gutes könnte ich ausrichten!“ — Das sagte er mit Thränen, und beklagte, daß nicht noch mehr Bürger jene Erbauungsstunden besuchten. „Warum, sprach er, machen sie sich nicht so etwas Gutes zu Nutzen? Wer sich nicht bekehren will, verdammt sich selber! Ich werde diese Stunden fleißig besuchen!“ —

Ich eile und säume mich nicht, zu halten deine Gebote!
Ps. 119, 60.

Auf was verläßt Du Dich?

61. Ein Gelehrter, der an Himmel und Hölle nicht glaubte, und von Christo nichts wissen wollte, suchte sein Glück in seiner Gelehrsamkeit. Die Magd aber, welche sein Hauswesen besorgte, war eine stille, gottesfürchtige Person, welche gern die Kirche besuchte, und nach Verrichtung ihrer Arbeiten sich fleißig mit Singen, Beten und Bibellesen beschäftigte. Das alles war ihrem Herrn sehr lästig, der sie deshalb mit seinem Spott verfolgte. Einst hatte er ihr wieder lange von der Kraft und Vollkommenheit des menschlichen Verstandes vorgeredet, wie dieser alle Bedürfnisse des Menschen befriedigen könnte. Sie widerlegte dieß, so gut sie es vermochte; zuletzt aber wußte sie seinen Einwendungen nichts weiter zu entgegnen, als daß sie ihm das Wort der Schrift, Sprüche Salomos 3, 5: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand!“ zurief. Hiemit ging sie, seufzend über die Verblendung ihres Herrn, und für ihn betend, wieder an ihre Arbeit. Bald darauf fiel ihm die Lebensgeschichte eines berüchtigten Lehrers des Unglaubens in die Hand, in welcher er las, wie derselbe mitten in einem Gespräche mit einem Freunde, dessen Glauben er lächerlich zu machen suchte, von einem Ziegel getrof-

sen, der vom Dache fiel, auf immer seinen Verstand verlor, und eine Frau, die in der Nähe seine thörichten Reden mit gehört hatte, in dem Augenblicke, als der Ziegel fiel, ausrief: „Armer Mensch! verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand!“ — Da gedachte er an jene letzten Worte seiner Magd. Nach einiger Zeit besuchte er einen Bekannten, traf ihn aber nicht zu Hause. Neugierig schlug er ein gerade daliegendes Buch auf, es war eine Bibel, und seine Augen fielen zuerst auf die nehmliche Stelle: Sprüche Salomos 3, 5. Erschrocken sprach er zu sich selbst: „Dreimal werden mir dieselben Worte zugerufen! Wahrlich, das ist ein Ruf von Gott! Ja, ich erkenne deine Stimme und meine Thorheit und Sünde! O du heiliger Gott! vergib dem Thoren, der dir trotzte!“ — Von nun an suchte er in Gebet und Flehen Gnade, und der Herr stillte seinen Durst. Zum Erstenmale seit zwanzig Jahren besuchte er wieder den öffentlichen Gottesdienst, und genoß das heilige Mahl des Herrn. Sein Glaube wurde dadurch gestärkt. Wie neugeboren kehrte er nach Haus zurück. Was ihm der Herr gegeben hatte, bewahrte er in seinem Herzen. Sein noch übriges Leben verbrachte er im lebendigen Glauben an Christum, in welchem er auch, sechs Jahre später, verschied.

Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen!

1 Cor. 1, 19.

Rettest Du Deine Seele?

62. Ein reicher Mann in Holland, welcher auch reich an Glauben war, sprach auf seinem Todtenbette zu seinem Sohne, auf dessen christliche Erziehung er viel verwandt hatte: „Gott hat mich vor Tausenden an zeitlichen Gütern gesegnet, was ich stets als einen unverdienten Segen dankbar erkannte; aber unendlich mehr danke ich ihm für die Wohlthat, daß er nicht mein Herz an diesen vergänglichen Reichthum sich hängen ließ. Ich hinterlasse dir diesen Segen, aber hüte dich, daß er dir nicht zum Fluche werde! Wirke mit demselben für Gottes Reich, und vergiß nicht, daß du nicht mit Silber oder Gold, sondern mit dem theuern Blute Jesu Christi er-

kauft bist!“ — Diese letzte Ermahnung des sterbenden Vaters machte einen tiefen Eindruck auf den Sohn. Aber kaum sah sich derselbe in dem Besitze des väterlichen Vermögens von 600,000 fl., so berauschte ihn dieser Schein von Glück so sehr, daß er nur darauf dachte, ein Millionär zu werden. Tag und Nacht arbeitete er, um dieß Ziel zu erreichen. Wachten die Ermahnungen seines Vaters in seiner Seele wieder auf, so antwortete sein Herz: „Aber eine Million! — und ich bin auf dem Gipfel meines Glückes!“ — Einst fiel ihm ein Stammbuch seines Vaters in die Hand. Er blätterte in demselben, und las:

„Fahre hin,
Schnöder Gewinn!
Fahre auf immer hin;
Du mein Gott bist mein Gewinn!“ —

Er erschrak. Diese Worte machten ihn unruhig. Lange konnte er seine bisherige Zufriedenheit nicht wieder finden, doch durch Zerstreuungen gelang es ihm endlich. Er hatte Glück in seinem Handel, und brachte sein Vermögen fast bis zu einer Million. Da ließ ihm ein verarmter Kaufmann ein Kistchen mit alten seltenen Münzen zum Kaufe anbieten. Er betrachtete dieselben, und fand auf einer schweren goldenen Denkmünze die Worte:

„Fahre hin,
Schnöder Gewinn!
Fahre zur Hölle;
Rette dich Seele!“ —

„Gott! rief er aus, bist du es, der so redet? So wahr du Gott bist, du sollst nicht vergebens geredet haben! Ich glaube es dir, hilf mir vollbringen, was ich gelobet habe.“ — Er kniete nieder, konnte aber vor Weinen kaum beten. „O mein Gott! fuhr er fort, ich habe dich verachtet, und den Koth der Erde zu meinem Gott gemacht; ich erkenne meine Thorheit und Sünde! Du hast mich gewarnt, und ich habe deine Warnungen von mir gestoßen! Erlöse mich von meinen Banden! Reiß aus meiner Seele die schnöde Lust an Geld und Gewinn! Herr Jesu! bekehre mein Herz! Erfülle es mit deiner Gnade! Amen.“ — Jetzt war sein Herz wie neugeboren. Die Freude an seinem Reichthume war dahin;

gern hätte er sogleich denselben den Armen gegeben. Von nun an leitete die letzte Ermahnung seines Vaters seine Schritte. Er suchte treulich Gott in der Nachfolge Jesu Christi.

Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz; denn Niemand lebet davon, daß er viele Güter hat! Luc. 12, 15.

Tröstest Du Dich mit Gottes Wort in schweren Stunden?

63. Henriette, die treue Lebensgefährtin eines ausgezeichneten Werkzeuges Gottes, war krank — krank zum Tode. Der letzte Morgen war beiden sich liebenden, nahe verbundenen Seelen nach einer in Seelenangst von Weiten und in namenlosen körperlichen Schmerzen von der armen Henriette durchkämpften Nacht gekommen. Der nun bald vollendete Engel schlummerte endlich noch ein wenig ein, still und sanft, wie es schien. Trauernd stund ihr theuerer Gatte am Fenster, bekümmert über das Pochen in der Nachbarschaft, das der Lieben nicht einmal diesen letzten Schlummer genießen ließ. Sie erwachte. Das schöne, seelenvolle Auge war getrübt, der Mund schien vom Starrkrampfe geschlossen. Die letzten Stunden vergingen. Da wurde nach einem heftigen körperlichen Sturme das brechende Auge noch einmal seelenvoll und heiter, es sah Engel, die ihm im Bilde der letzten Phantasieen über den großen Strom hinüberhelfen wollten. Liebe, schöne Engel, und liebe, selige Vorangegangene! — Der liebe Mund lächelte, und öffnete sich noch einmal. Mit einer ganz neuen, süßen Stimme sprach er von jenen Engeln und ihrem seligen Anblicke. — Und siehe! da war der Engel vollendet, gebohren aus den Stunden der Angst und der Schmerzen zur ewigen Freude! — Allein war nun der theuere Gatte im Zimmer, allein mit dem lieben Leichnam und seinem Schmerze. Weinen konnte er nicht, auch nicht beten; sein Herz war zerrissen. Aber einer seiner Brüder kam, kniete nieder mit ihm neben dem Schmerzenslager des vollendeten Engels, und betete: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an! Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach." (Offb. 14, 13.) — Diese Worte waren voll Gotteskraft und

Balsam für die brennenden Schmerzen des Niedergebeugten. Jetzt konnte er weinen und beten. Als aber Nachmittags die Frühlingssonne den lieben Leichnam mit der Miene eines betenden Engels bestrahlte, da wurden seine Schmerzen sehr groß. Nun kam aber ein treuer Vater und Freund des Trauernden, eine stille, liebende Seele, erfüllt von der Kraft und Liebe Jesu Christi, und sprach, und betete wieder Worte des Herrn aus der Bibel! — Und am einsamen Abende, als nun die armen verwaisten Kinder nach Haus kamen, sahen den Vater weinen, sahen den Leichnam der treuen Mutter — in den nur von Gott gesehenen Nächten voll Thränen und Schmerzen! — was hat den Verlassenen gestärkt und aufrecht erhalten? Deine Gotteskraft allein, du lebendes Wort des Herrn! —

Wer den Herrn fürchtet, dem wird es wohl gehen; und wenn er Trostes bedarf, wird er gesegnet seyn. Sir. 1, 19.

Uebst Du die Rache des Christen?

64. Einige christliche Familien, welche um ihres Glaubens willen vertrieben wurden, fanden bei Glaubensgenossen liebreiche Aufnahme und Unterstützung. Man versorgte sie mit allen Lebensbedürfnissen, ja kaufte ihnen ein schönes Gut, das ihnen Unterhalt und Beschäftigung gab. Still und unsträflich lebten sie hier, und gewannen bald die Liebe des Pfarrers und Amtmanns im Orte. Einige eigennützige Gemeindeglieder, besonders ein Bauer, der ihr Nachbar war, feindeten sie aber an, und kränkten sie auf alle Art; aber sie schwiegen, und duldeten. Einst kam jener Feindselige mit einem Fuder Heu nach Haus, und wollte es schnell abladen, da ein Gewitter am Himmel stund, und noch mehr Heu auf den Wiese lag. Aber seine Leute waren noch auf der Wiese beschäftigt, und da er selbst dahin eilen mußte, um das übrige Heu zu holen, so mußte er es wagen, den vollen Wagen im Hofe stehen zu lassen. Kaum bemerkten aber jene christlichen Nachbarn seine Noth, so eilten sie herzu, luden das Heu ab, und brachten es noch glücklich in die Scheune, ehe das Gewitter losbrach. Alles war schon in Ordnung, als der Bauer unter Strömen von Regen voll Sorgen mit dem zweiten Fuder herbeigeeilt kam, und seine ganze Heuernte

für beschädigt hielt. Wie erstaunte er aber, als er den ersten Wagen geborgen sah, und erfuhr, wer seine Freunde in der Noth waren. Jetzt schlug ihm sein Gewissen. Mit Scham erkannte er das Unrecht, welches er ihnen gethan hatte, eilte zu ihnen, bat sie um Verzeihung, und wurde, und blieb ihr bester Freund.

Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem! Röm. 12, 21.

Bist Du kein Spötter?

65. Als Whitefield mit neuer Kraft das Evangelium von Christo in England verkündete, mußte er viel Spott, ja Verfolgung leiden. Einst beschloß einer seiner Hauptfeinde, Thorpe, mit dreien Genossen, sein Predigen vor einer Gesellschaft lächerlich zu machen. Man hatte noch eine Wette veranstaltet, um den Eifer hiebei recht anzuspornen. Jeder von ihnen sollte die Bibel aufschlagen, und über den ersten Text, der ihnen in die Augen fallen würde, predigen. Drei von ihnen hatten schon die Gesellschaft auf Kosten der höllischen Wahrheit belustiget, als die Reihe an Thorpe kam. Er schlug die Bibel auf, und seine Augen fielen auf Luc. 13, 3: „Ich sage: Nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen!“ — Diese Worte überzeugten ihn von seiner Frevelthat. Sein Gewissen wurde erschüttert, Furcht vor Gottes Strafe ergriff ihn. Da änderte er Ton und Sprache, und aus dem beabsichtigten Spott wurde die ernsteste Predigt. An Stoff war kein Mangel. Mächtig fühlte er die Hülfe des Geistes Gottes. Jedermann sah, wie er aus der Fülle der Ueberzeugung sprach. — Zuerst bewirkte diese unerwartete Wendung eine allgemeine Niedergeschlagenheit, bald aber einen geheimen Unwillen auf jedem Gesichte. Manche Gedanken, die er vortrug, erschreckten ihn selbst so sehr, daß ein Schauer sein Innerstes durchbebte. Als er geendet hatte, dachte Niemand an die Wette mehr. Tiefe Stille herrschte in der ganzen Gesellschaft. Traurig in Nachdenken vertieft, kehrte Thorpe nach Haus zurück; aber zerrissen blieb das Band der Freundschaft mit den Spöttern. Von Tag zu Tag wuchs er in der Erkenntniß Christi. Jetzt

suchte er die Gemeinschaft derer, die er zuvor verspottet und verfolgt hatte.

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Gal. 6, 7.

Verzweifelst Du an Gottes Macht, zu helfen?

66. In der Gemeinde des frommen Magisters Matheſius, des Freundes Luthers, war einer Frau die Stunde gekommen, daß sie gebären sollte. Aber mehrere Tage währte schon die Noth und Gefahr, so daß Mutter und Kind von allen Helfenden aufgegeben wurde. Wie aber die Noth am Größesten war, kam ein armer Schüler mit seinem Gesang vor das Haus:

„Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
Doch soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht, noch sorgen.“ —

Sobald die leidende Frau diesen Vers aus Luthers glaubensstarkem Liede: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir“ vernahm, kehrte ihr Muth und Trost zurück, daß sie ausrief: „Laßt uns nicht verzweifeln noch sorgen! Gott schickt uns sein getauftes Schülerlein, und vermahnt uns, wir sollen nicht ablassen, auf Gott zu warten, ob er schon jetzt verzeucht. Laßt uns noch einmal anklopfen, und auf sein Wort und theueren Eid zu ihm schreien; Er wird helfen!“ Darauf sprachen sie ihr Vaterunser in starker Hoffnung und tröstlicher Andacht. Und ehe ihr Gebet gar aus war, half Gott gnädiglich. Bald drückte die Mutter ein gesundes Kind an ihr dankendes Herz. Jedermann lobte, und pries den Helfer aus allen Nöthen.

Rufe mich an in der Noth; so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen! Ps. 50, 15.

Willst Du Dich Gottes Züchtigungen entziehen?

67. Ein junger Mann, der lange Zeit Erzieher in mehreren Häusern war, wurde auf Empfehlung eines frommen Rathes als Schullehrer in eine gräfliche Residenz berufen. Er übernahm diese Stelle, und versah sein wichtiges Amt mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit. Jedermann war mit ihm zufrieden, nur er selbst nicht, weder mit sich noch mit seiner

Lage. Sein Amt bot ihm nicht so viel zeitlichen Gewinn, als er hoffte, auch sehnte er sich in das leichtere Joch eines Erziehers und in die mildere Luft seines Vaterlandes zurück. Deshalb wollte er seinen Dienst wieder aufgeben, und wandte sich an den väterlichen Freund selbst, der ihm zu dieser Stelle verholfen hatte, und außerdem alle erdenkliche Liebe bewies. Vergebens machte ihn dieser auf seine Eigenwilligkeit und den Mangel an Demuth aufmerksam, welcher ihn bei seinem Vorhaben leitete. Ganz in der Stille packte jener seine Sachen, entschlossen am folgenden Tage fortzugehen, und äußerte gegen einen Vertrauten: „Lieber will ich sterben, als hier länger Lehrer seyn!“ — Nachmittags besuchte er einen Freund. Von ohngefähr nahm er ein Buch aus dessen Büchern, schlug auf, und las: „Frage. Wenn aber einer unter Gottes Volk sich seinen Züchtigungen und Prüfungen entziehen, und solche nicht erdulden wollte, was für Folgen hat es denn? Antwort. Die Erfahrung lehrt, daß einem solchen das Joch noch schwerer gemacht wird, welches er zu seinen desto größeren Schmerzen mit sich schleppen muß; eben wie ein Kind, das aus einer gelinden Schule entläuft, und vom Vater in eine schärfere gebracht wird. So spricht der Herr: „Du hast das hölzerne Joch zerbrochen, so mache nun ein eisernes Joch an jenes Statt.“ (Jerem. 28, 13).“ — Diese Stelle, welche er nicht am Anfange des Buches, sondern auf Seite 265 fand, setzte ihn in Unruhe, um sie zu verbergen, machte er stillschweigend das Buch zu, und legte es auf den Tisch. Nach einer Viertelstunde kam jener väterliche Freund, der ihn von seinem Vorhaben abgemahnt hatte, sah das Buch auf dem Tische liegen, schlug es auf, und blätterte in demselben, da er es nicht kannte. Obige Stelle fiel ihm auch in die Hand. Er las, und reichte sie sodann dem jungen Manne mit den Worten: „Hier können Sie den Abschied lesen, den Gott Ihnen gibt, wenn Sie von hier fortgehen!“ — Zum Zweitenmale wurde diesem die wohlbekannte Stelle zur Beherzigung vorgehalten. Er erschrack, und bekannte, wie er sie so eben mit Vorwürfen seines Gewissens gelesen hätte. Dieß Bekenntniß forderte jenen väterlichen Freund auf, ihm noch einmal Alles vorzustellen, und ihn zu bitten, diese wiederholte Ermahnung Gottes nicht

von sich zu weisen. Jetzt endlich stund der junge Mann von seinem Vorhaben ab, und harrte in Geduld in seinem Dienste aus.

Geduld ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfanget! Hebr. 10, 36.

Willst Du Dich bekehren?

68. Ein Mann in Holland schickte an einem Sonntage seine Tochter in die nahe Stadt zur Kirche, und trug ihr auf nach dem Gottesdienste etwas bei seinem Bruder, der daselbst wohnte, zu besorgen. Das Mädchen wollte diesen Auftrag ausrichten, hörte aber an der Stube ihres Oheims, daß bei demselben Männer waren, welche sich mit ihm über Bekehrung besprachen. Da getraute sie sich nicht, ihn zu stören, und kehrte, ohne ihren Auftrag ausgerichtet zu haben, zu ihrem Vater zurück, dem sie erzählte, wie es sich zugetragen habe. „Wie? sprach der Vater zu sich selbst, dein Bruder, der jünger ist als du, will sich bekehren? Willst du bleiben, wie du bist?“ „Nein!“ antwortete ihm seine innere Stimme, und von der Stunde an hatte er keine Ruhe bis er den Frieden Gottes fand.

Laßt uns forschen und suchen unser Wesen, und uns zum Herrn bekehren! Klagel. 3, 40.

Bereitest Du Dich auf die Ewigkeit vor?

69. Eine Dame in England, welche einen Nachmittag und Abend mit geschäftigem Nichtsthun in fröhlicher Gesellschaft zugebracht hatte, kehrte nach Haus zurück, und fand ihr Stubenmädchen in einem christlichen Buche lesend. Neugierig blickte sie im Vorbeigehen in dasselbe, um zu sehen, was es für ein Buch sey, und sprach: „Arme Seele! was kann dir denn das für eine Freude machen, bis spät in die Nacht in diesem Buche zu lesen?“ — Darauf legte sie sich zu Bette, konnte aber nicht schlafen, sondern mußte seufzen und weinen. Das Stubenmädchen, welches sich auch niedergelegt hatte, wurde hiedurch aufgeweckt, kam und fragte sie, was ihr fehle. „Ach! rief sie aus, ein Wort habe ich

in deinem Buche gelesen, das macht mir angst und bange, das Wort: Ewigkeit! O wie glücklich wäre ich, wenn ich wahrhaft auf die Ewigkeit vorbereitet wäre!" — Dieser Eindruck jenes Wortes war nicht vorübergehend. Sie zog sich von jener weltlich gesinnten Gesellschaft zurück, und bereitete sich alles Ernstes auf die andere Welt vor.

Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit! spricht der Herr. Hos. 2, 19.

Beginnst Du Alles mit Gebet?

70. D'Aubigne, nachher Stallmeister und Freund Heinrichs IV, Königs von Frankreich, wurde in seiner Jugend, nach dem Tode seines Vaters, nach Genf in eine Erziehungsanstalt gebracht. Hier gefiel es ihm nicht, und ohne Wissen seiner Verwandten ging er nach Lyon. Dort lebte er nach seiner Weise für seine Ausbildung, und beschäftigte sich besonders mit Mathematik. Allein bald war sein Geld zu Ende, jetzt drohte seine Hausfrau, ihn aus dem Hause zu jagen, wenn er nicht bezahle; deshalb getraute er sich nicht mehr, in seine Wohnung zurück zu kehren. Schon hatte er einen ganzen Tag außer derselben zugebracht, aber nun kam der Abend; wo sollte er übernachten? Gerade stund er auf der Brücke über der Saone, als ihm diese Frage lebhaft vor die Seele trat. Thränen stunden ihm in den Augen. Gedankenlos blickte er in den Strom hinab, und schaute, wie eine Thräne nach der andern in denselben fiel, und verschwand. Da erwachte in ihm der Gedanke, seinen Thränen nach hinab zu gleiten in den Strom der Vergessenheit. „Das ist das Beste, seufzte seine Seele, was ich jetzt thun kann, doch will ich noch zuvor beten!" — Er war frühzeitig gewöhnt worden, Alles mit Gebet zu beginnen. — Er betete. Das letzte Wort seines Gebetes war Ewigkeit. Kaum hatte er aber dasselbe ausgesprochen, so entsetzte er sich vor der Ewigkeit, in welche er sich freventlich stürzen wollte. Aufs neue flehte er Gott mit heißer Inbrunst um Erbarmung an. Und wie er seine Augen aufhob, siehe, da ritt ein Bedienter mit einem Reisesack hinter sich, und hinter ihm sein Herr. Und dieser Herr war sein Vetter, Herr von Chillard, der nach Deutschland reiste, und dem armen Kämpfenden Geld über-

suchte er die Gemeinschaft derer, die er zuvor verspottet und verfolgt hatte.

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Gal. 6, 7.

Verzweifelst Du an Gottes Macht, zu helfen?

66. In der Gemeinde des frommen Magisters Mathesius, des Freundes Luthers, war einer Frau die Stunde gekommen, daß sie gebären sollte. Aber mehrere Tage währte schon die Noth und Gefahr, so daß Mutter und Kind von allen Helfenden aufgegeben wurde. Wie aber die Noth am Größesten war, kam ein armer Schüler mit seinem Gesang vor das Haus:

„Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
Doch soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht, noch sorgen.“ —

Sobald die leidende Frau diesen Vers aus Luthers glaubensstarkem Liede: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir“ vernahm, kehrte ihr Muth und Trost zurück, daß sie ausrief: „Laßt uns nicht verzweifeln noch sorgen! Gott schickt uns sein getauftes Schülerlein, und vermahnt uns, wir sollen nicht ablassen, auf Gott zu warten, ob er schon jetzt verzeucht. Laßt uns noch einmal anklopfen und auf sein Wort und theueren Eid zu ihm schreien; Er wird helfen!“ Darauf sprachen sie ihr Vaterunser in starker Hoffnung und tröstlicher Andacht. Und ehe ihr Gebet gar aus war, half Gott gnädiglich. Bald drückte die Mutter ein gesundes Kind an ihr dankendes Herz. Jedermann lobte, und pries den Helfer aus allen Nöthen.

Rufe mich an in der Noth; so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen! Ps. 50, 15.

Willst Du Dich Gottes Züchtigungen entziehen?

67. Ein junger Mann, der lange Zeit Erzieher in mehreren Häusern war, wurde auf Empfehlung eines frommen Rathes als Schullehrer in eine gräfliche Residenz berufen. Er übernahm diese Stelle, und versah sein wichtiges Amt mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit. Jedermann war mit ihm zufrieden, nur er selbst nicht, weder mit sich noch mit seiner

ja nicht selten mißhandelte er sie noch. Einst fing er aus Langweile an, in einer Bibel zu lesen, welche die Bibelgesellschaft um der Kinder willen in das Haus gesandt hatte. Aber was er las, das beschämte und überzeugte ihn von der Größe seiner Sünde und der Gnade in Christo. Er gab alle seine bisherige Ausschweifung auf, wurde gänzlich erneuert in seinem Inneren und ein treuer liebender Hausvater, ein Christ.

Es ist nicht ein vergebliches Wort an euch, sondern es ist euer Leben! 5 Mos. 32, 47.

Liebst Du Gottes Wort?

73. Friedrich V, König von Dänemark, hatte eine große Hochachtung gegen Gottes Wort. Beständig führte er es bei sich. Viele Exemplare der heiligen Schrift ließ er auf seine Kosten unter seine ärmeren Unterthanen vertheilen. Oft bekannte er: „Ich erkenne die h. Schrift für das einzige Buch, das einem Menschen, der um sein Heil besorgt ist, vollkommene Beruhigung gewährt, in ihr habe ich die reichste Quelle der wahren Staatsklugheit und den besten Unterricht gefunden in der schweren Kunst, glücklich zu regieren!“ —

Betrachte immerdar Gottes Gebote, und gedenke stets an sein Wort, der wird dein Herz vollkommen machen, und dir geben Weisheit, wie du begehrest! Sir. 6, 37.

Was könntest Du für die Ausbreitung der christlichen Wahrheit thun?

74. Nach einer langen Unterredung forderte der Oberhofprediger Seligmann einen bekannten Ungläubigen auf, sich von ihm ein einziges Kapitel aus der Bibel vorlesen zu lassen, und solches mit wahrer Achtsamkeit anzuhören. Dieser nahm das Anerbieten an, und Seligmann las ein Kapitel, erklärte es kurz, und bat jenen, nun zu entscheiden, ob ein bloß menschliches Wort eine solche Kraft und Gewalt besitzen könne? Die Macht der Wahrheit hatte den Ungläubigen ergriffen, erschüttert eilte er hinweg. Doch nach

einigen Tagen kam er wieder, und bat Seligmann, ihm noch ein solches Kapitel vorzulesen und zu erklären. Bereitwillig willfahrte ihm dieser, und bald war der Ungläubige von der Wahrheit der h. Schrift und der christlichen Religion vollkommen überzeugt.

Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Ps. 51, 17.

Benützest Du jede Gelegenheit, in der Erkenntniß zu wachsen?

75. Eine kleine, verwachsene, kränkliche Person verdiente sich kaum ihr tägliches Brod durch Fegen und Austragen des Kehrichts. Einst ging sie bei einer Kirche vorbei, und hörte vom Wege zur Seligkeit predigen. Sie war zu blöde bei dem Geistlichen näheren Unterricht zu suchen, und Bücher, die ihr Rath ertheilen konnten, besaß sie auch nicht. Da suchte sie in dem Haufen Kehricht, die sie fortschaffen mußte, alle Papiere und gedruckten Blätter zusammen, und fand hier nach und nach so viele Stücke, in welchen etwas vom Christo stund, daß sie daraus den Weg zur Seligkeit deutlich erkennen lernen konnte. An den Abenden forschte sie immer in den Blättern, die sie am Tage sorgsam zusammengesucht hatte. Es waren ihr selige Abende, denn was sie las, das wurde ihr sogleich zum Gebete, in welchem sie nicht ermüdete, bis sie den Frieden Gottes in ihr Herz bekam. Mit inniger Freude und kindlichem Gehorsam diente sie von nun an dem Herrn.

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan! Matth. 7, 7.

Bewahrst Du, was Du gelernt hast?

76. Johnson, ein sehr geachteter Maler, welcher in seiner Jugend einen guten christlichen Unterricht empfangen hatte, wurde in seiner Heiligung träge, und kam bald durch das Gerede der Welt um seinen Glauben an den Sohn Gottes und den h. Geist. Darauf wurde sein friedeloses Gewissen von knechtischer Furcht vor dem Tode gepeinigt, aber er wußte es zu betäuben. Einst fand seine Frau unterwegs einige Bücher, und brachte sie nach Haus. Unter diesen

Büchern waren Missionspredigten mit dem Bildnisse Capitän Wilsons, der das erste Missionsschiff führte. Aufmerksam betrachtete Johnson als Maler dieses Bild, blätterte etwas in den Büchern, und legte sie weg. Nach einigen Tagen wurde er krank, und konnte nicht ausgehen. Zum Zeitvertreibe las er in jenen Büchern, und Gott segnete dieses Lesen. Er erkannte seine Irrwege, kehrte zu dem lebendigen Glauben an Christum zurück, und wurde in Sinn und Wandel ein neuer Mensch. Dankbar benützte er in der Folge die evangelischen Unterweisungen eines ehrwürdigen Geistlichen, und starb voll Glaubens und heiligen Geistes.

Zeige mir, Herr, den Weg deiner Rechte, daß ich sie bewahre bis ans Ende! Ps. 119, 33.

Läßt Du Dich finden vom Herrn?

77. Einst stund Neale, ein frommer Prediger zu Anderton bei Glasgow, auf der Kanzel, und wollte anfangen zu predigen, da war plötzlich seinem Gedächtnisse der wohlbearbeitete Text seiner Predigt, ja sie selbst, völlig entschwunden. Alle Mühe, sie wieder zurückzurufen, war vergebens. In dieser Verlegenheit wandte er sich mit kindlichem Gebete an den, der ihm noch immer Speise für seine Gemeinde geschenkt hatte. Dieß Gebet stärkte ihn, wie noch nie. Der Spruch Röm. 8, 28: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen!“ trat mit Nachdruck vor seine Seele, und im Vertrauen auf die Nähe des Herrn begann er über diesen neuen Text zu predigen. In diesem Augenblicke trat, anfangs zu seinem großen Schrecken, ein Fremder in die Kirche. Und siehe! gerade diese nicht studirte, aber in höherer Kraft gehaltene Predigt, über einen Text, den der Prediger nie gewählt hätte, war jenem Fremden zum bleibenden Segen. Fünfzehn Meilen weit mußte er heute, und zwar gerade in diesem Augenblicke, herkommen, um das für ihn berechnete Wort zu hören, wider Wissen und Willen dessen, der es ihm verkündete! — Dankbar erkannten hernach beide in dieser Fügung die Hand Gottes.

Ich bin arm und elend, der Herr aber sorget für mich! Ps. 40, 18.

Sorgst Du für die Speise Deiner Seele?

78. Ein sehr armer Arbeiter bekehrte sich zum Herrn, und hatte ein großes Verlangen, in der H. Schrift zu lesen; aber eine Bibel besaß er nicht, und eine zu kaufen, dazu hatte er kein Geld. Da bat er seinen lieben Herrn, daß er ihm doch eine Gelegenheit zeigen möchte, eine Bibel zu kaufen. Bald darauf wurde ihm eine Bibel und ein Gesangbuch ins Haus gebracht, welche zusammen nicht mehr als zwei Groschen kosteten.

Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien, und hilft ihnen. Ps. 145, 19.

Bittest Du im Glauben?

79. Ein Soldat, der roh, wild und höchst unwissend war, wurde endlich des Soldatenlebens müde, und bat mehrmals, aber immer vergebens, um seinen Abschied. Den Aerger über dieses vergebliche Bitten pflegte er durch Schimpfen und Wüthen an seinen Hauswirthen auszulassen. Einst wurde er bei einer gottesfürchtigen Wittwe einquartirt, an der er ebenfalls seinen Zorn abkühlen wollte. Aber sein ergrimmtes Auge erblickte auf ihrem Tische eine Bibel aufgeschlagen, sah hinein, und las Matth. 21, 22: „Alles was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr es empfangen.“ — „Wie? sprach er zu der Wittwe, ist das wahr, was hier steht?“ „Freilich!“ antwortete diese. „Nun also bitte ich Gott, daß er mir den Abschied verschafft, so muß ich ihn erhalten, wenn sein Wort wahr ist!“ rief der Soldat aus. „Aber um irdische Güter lehrt uns die Schrift nur bedingt zu bitten, um geistige Güter mögen wir unbedingt flehen!“ — entgegnete die Wittwe. „Davon steht hier kein Wort! antwortete der Soldat, hier heißt es schlechtweg: „„Alles, was ihr bittet.““ — „Nun ja, so ists auch wahr, was hier steht, denn Gottes Wort kann nicht lügen noch trügen!“ erwiderte die Frau. Tag und Nacht trug nun der Soldat jenen Spruch in seinen Gedanken herum; der Funke der göttlichen Wahrheit hatte gezündet. „Du kannst ja einmal einen Versuch machen, und Gott um deinen Abschied bitten, dachte der Soldat; hilft's nichts, so kann's ja auch nichts schaden!“ Er ging in seine Kammer,

warf sich auf sein Angesicht, und bat flehendlich um Befreiung vom Soldatenstande. Während er aber betete, traten die zahllosen Sünden seines Lebens vor seine Seele, und sein Herz sprach: „Wie? Du großer Sünder willst hoffen, Gott werde dich erhören?“ — Thränen traten ihm in die Augen, er rief zu Gott um Gnade, und der Herr erhörte sein Schreien, gab ihm Glauben, ein neues Herz und einen gewissen Geist. Aus dem Säufer wurde ein Nüchterner, aus dem Tiger ein Lamm, aus dem Wollüstling ein Keuscher, und aus dem wilden Flucher ein demüthiges Kind Gottes. Diese auffallende Veränderung seines ganzen Lebens machte allgemeines Aufsehen. Er scheute sich aber nicht, offen zu bekennen, was sich mit ihm zugetragen hatte, und welche Liebe und Erbarmung der Herr besitze. Viele seiner Kameraden wurden von seinem Zeugnisse ergriffen, und vereinigten sich mit ihm in einem Geiste. Darauf wurde er verklagt und verhört, aber er bekannte auch jetzt offen, welche Gnade ihm widerfahren sey. „Ich habe, fügte er hinzu, meine Kameraden nicht verführt, sondern sie vom Wege der Sünde auf den der Gottesfurcht hinübergeführt!“ — Man fragte ihn, warum er jetzt nicht mehr um seinen Abschied anhielte, den er doch vorher, oft so ungestümm, begehrte. „In meinem unbekehrten Zustande, antwortete er, wollte ich mit meinem Kopfe durch die Wände; jetzt aber bin ich ein Eigenthum Christi geworden, und lasse mit mir geschehen, was er mit mir vornehmen will.“ Da man nichts mit ihm anzufangen wußte, entließ man ihn seines Dienstes, und also ging sein Gebet in Erfüllung.

Der Glaube und Geduld gefallen Gott wohl! Sir. 1, 33.

Vernimmst Du die Stimme Gottes, die Dich leitet?

80. Eine Frau, welche von Schwermuth sehr angefochten wurde, kam auf den Gedanken, sich das Leben zu nehmen. Schon war sie entschlossen, sich in das Wasser zu stürzen, da wurde sie von ihrer Qual noch einmal durch ihre Küche geführt. Auf dem Boden sah sie ein abgerissenes Papier aus einem Buche liegen, hob es auf, und las: „Seele: Warum ergeht so viel Noth und Plage über mich?— Jesus: Weil ich keine besseren Mittel und Wege für dich

weiß!“ — Das war eine göttliche Stimme für sie. Augenblicklich wich die Unruhe ihres Herzens. Mit Abscheu warf sie ihren unseligen Entschluß von sich, und ergab sich in heißen Gebeten dem, der die Seinen auf den Weg seiner Leiden nach sich zieht.

Es heilete sie weder Kraut noch Pflaster; sondern dein Wort, Herr, welches alles heilet! Weish. 16, 12.

Ist Gottes Wort Deine Freude?

81. Eine arme Frau in Frankreich, die ein neues Testament besaß, und dessen Werth, ohne menschliche Beihülfe, allein durch das Lesen kennen gelernt hatte, bewog Andere, dasselbe zu kaufen, indem sie zu ihnen sagte: „Dieses Buch ist meine Freude! Wenn ich selbst in einer Wüste wäre, würde es mich mehr erbauen, als alle Menschen und alle anderen Bücher, denn es ist das Wort Gottes! Ich habe es lieber als die ganze Welt, denn es sagt uns, was wir glauben müssen, um selig zu werden.“ — „Ach! wie unwissend sind die Leute! sprach sie zu einem Bibelhändler; wenn sie wüßten, was für ein Buch dieß göttliche Wort ist, sie würden Euch nicht so durch die Straßen ziehen lassen, sondern eilen, selbst sich dasselbe aus Euerer Wohnung zu holen. Ach, man weiß nicht, was die Wahrheit ist, darum verwirft man sie!“ —

Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage! Joh. 12, 48.

Was thust Du für die Ausbreitung der heiligen Schrift?

82. Ein armer Landpfarrer aus der ärmsten Gegend Englands kam im Jahre 1804 zum Besuche nach London, und bat bei der Gelegenheit einige christliche Freunde um eine kleine Beisteuer, damit er einigen Armen in seiner Gemeinde Bibeln kaufen könnte. Das war die Veranlassung, eine Gesellschaft zu stiften zur Verbreitung des Wortes Gottes, welche bald nicht bloß eine brittische, sondern auch eine ausländische wurde. Die Stifter dieser Bibelgesellschaft haben den ganzen Erdkreis mit ihrem Wirken ins Auge ge-

faßt. Im ersten Jahre war die Einnahme dieser Gesellschaft etwa 4000 preußische Thaler; im dreißigsten 180 mal so viel, etwa 700,000 Thaler. Diese Gesellschaft allein hat in den 35 ersten Jahren ihres Bestehens 30 Millionen 359,822 Gulden ausgegeben. Die Ausgaben der übrigen Bibelgesellschaften, die bald in vielen Gegenden der Erde, durch die Aufmunterung und Unterstützung der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft hervorgerufen wurden, mögen, mit jener Summe, in gleichem Zeitraume sich leicht auf fünfzig Millionen Gulden erheben. Von 1804 bis 1808 hatte die brittische Bibelgesellschaft 81,157 Exemplare der Bibel verbreitet, durchschnittlich also in diesen vier ersten Jahren 20,000 Exemplare. Im Jahre 1834 auf 35 allein verbreitete sie 653,604 Exemplare, 32 mal mehr, als in jedem der vier ersten Jahre. Im Ganzen vertheilte sie seit 35 Jahren 11 Millionen 546,111 Exemplare der Bibel oder des N. Testamentes. Die übrigen Bibelgesellschaften haben bis 1835 etwa 6,140,378 verbreitet. Seit dem Entstehen der Bibelgesellschaften wurden nur bis 1835 schon fünfzehn Millionen Exemplare des Wortes Gottes über den Erdkreis ausgestreut*). Vier und vierzig alte Uebersetzungen der h. Schrift ließ die brittische Bibelgesellschaft wieder abdrucken, und in fünf Sprachen die Uebersetzungen überarbeiten; ferner in 75 Sprachen, in welchen Gottes Wort noch nicht gelesen werden konnte, dasselbe übertragen, und in 34 andern Sprachen dessen Uebersetzung beginnen oder kürzlich vollenden. Gottes Wort tönt also in 158 Sprachen. Manche derselben klingen so fremd und sonderbar, daß man kaum in der Erdbeschreibung die Namen der Völkerschaften, die sie sprechen, gehört hat. Dahin gehören die Sprachen der Maylayalim, Quanian, Misteca, Mordwinian, Tschuwaschian, Pushtoo, Bruj, Hydrabadee u. s. w. Rechnet man die vor der Entstehung der Bibelgesellschaften vorhandenen Bibeln hinzu, und zieht davon die während dieser Zeit verbrauchten ab, so kann man annehmen, es seyen jetzt etwa 20 Millionen in der Welt. Wären sie

*) Die bayerische Bibelgesellschaft hat in den achtzehn Jahren ihres Bestehens vom Jahre 1824 bis 1842 — 101,442 Bibeln und N. Testamente vertheilt. —

gleichmäßig vertheilt, so daß jede Familie eine besäße, so hätten 20 Millionen Familien oder, fünf Seelen auf eine Familie gerechnet, 100 Millionen Menschen eine Bibel zum Gebrauche. Aber nach der ungleichheitlichen Vertheilung derselben darf man höchstens annehmen, daß diese Bibeln unter 14 Millionen Familien vertheilt sind, demnach besitzt nur ein Zwölftel des Menschengeschlechts das Wort Gottes. Es ist daher eine noch zwölf bis vierzehn mal so große Vertheilung von Bibeln nöthig, d. h. mit anderen Worten ein unausgesetztes Wirken für die Verbreitung der h. Schrift, denn in dem Maaße, in welchem an einem Orte ein Bibelbedürfniß gestillt wird, erwacht an einem anderen wieder ein neues. Oder eine andere Berechnung. Die Erde wird von etwa tausend Millionen Menschen bewohnt, von welchen mehr als 600 Millionen Heiden sind. Wollte man unter nur 60 Millionen täglich 100 Bibeln austheilen, so brauchte man, bis alle 60 Millionen mit Bibeln versehen sind, 2000 Jahre. — Indien hat allein 100 Millionen Einwohner. Innerhalb 20 Jahren hat die brittische und ausländische Bibelgesellschaft 4 Millionen Bibeln auf dem ganzen Erdboden verbreitet. Wollte sie aber nach demselben Maaßstabe bloß ganz Indien mit Bibeln versehen, so müßte sie dazu allein 500 Jahre haben. —

Die Erde wird voll werden von Erkenntniß der Ehre des Herrn, wie Wasser, das das Meer bedeckt! Hab. 2, 14.

IV. Ausbreitung christlicher Schriften.

Streust Du guten Samen aus?

83. Ein Prediger in England pflegte kleine Erbauungsschriften zu vertheilen, wo sich ihm eine Gelegenheit dazu zeigte. Einst hatte er eine solche kleine Schrift einer jungen Bauernfrau gegeben, welche sich bis dahin um ihr Seelenheil wenig bekümmerte. Das Lesen dieser Schrift brachte sie bald zur Erkenntniß ihres Herzens und der Gnade Gottes. Nach

einiger Zeit kam sie zu jenem Prediger, und klagte, daß sie jenes Schriftchen auf das Fenster gelegt habe, wo es, als das Fenster geöffnet wurde, vom Winde fortgeweht worden sey, ohne daß sie es hätte wieder finden können. Sie bat um ein anderes. Die Wahrheit ihrer Aussage bestättigte sich bald. Eine vorübergehende Frau hatte jene Blätter auf der Straße gefunden, und zum Heile ihrer Seele benützt.

Aus dem Kleinsten sollen Tausend werden, und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk. Ich der Herr will solches zu seiner Zeit eilend ausrichten! Jes. 60, 22.

Bist Du ein Segen für Viele?

84. Ein christlicher englischer Arzt auf der Insel Malta theilte einem dortigen Juden, der eines der reichsten Handlungshäuser besaß, einige kleine Schriften mit, welche auf den bereits erschienenen Messias aufmerksam machten. Kaum hatte aber der Jude darinnen geblättert, so warf er sie auf den Tisch, und sprach: „Das mag vielleicht für die Juden in England gut seyn, aber für uns taugt das nichts!“ — Auf die Bitte des Arztes steckte er jedoch jene Schriften zu sich, und bald kamen Stunden, wo sie seinem Herzen zum Segen wurden. Sie begannen in ihm das Werk der Sinnesänderung, welches später durch einen geförderten Christen, einen Handwerksmann, mit dem er in Berührung kam, vollendet wurde. Er wurde ein wahrer Christ, der auf allen seinen Reisen — er hatte Handlungshäuser in Asien und Africa, und seine Caravanen zogen bis China — eifrigst bemüht war, Gottes Wort zu verbreiten und durch mündliche Unterweisung das Verständniß desselben zu befördern. Durch seine Dankbarkeit und Liebe wurden Tausende im westlichen Asien, welche vordem nur dem Namen nach Christen waren, zur Erkenntniß Christi geführt. — Das ist derselbe Jude, von welchem in Nummer 14 oben die Rede war. Um das Jahr 1814 lebte er noch auf Malta.

Wer an mich glaubet, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen! Joh. 7, 38.

Gehörst Du zu den Gottlosen?

85. Ein Wüstling hatte vollauf aus dem Becher der Sünde getrunken. Sein Gemüth war zerrüttet; er suchte Ruhe in weiter Ferne. Ein Besuch Ostindiens, hoffte er, würde ihm diese wieder verschaffen. Ohne Wissen und Willen der Seinigen verließ er Deutschland, seine Heimath, und suchte in Holland nach dem Lande seiner Hoffnung sich einzuschiffen. Allein so schnell, als er es wünschte, ging kein Schiff dahin ab. Zum Zeitvertreib trat er in einen Buchladen. Hier fiel ihm eine Schrift in die Hand, welche den Titel „Evangelium für die Gottlosen" hatte. — Es war eine Leichenpredigt, die 1743 Pfarrer Forstmann in Sohlingen einem gottseligen Jünglinge hielt, dessen merkwürdiges Leben beigefügt war. — „Ei dieß Evangelium ist ja ganz für dich!" sagte jener Wüstling scherzend zu sich selbst, kaufte diese Schrift, und eilte nach Haus, sie zu lesen. Aber er hatte sie noch nicht zur Hälfte gelesen, so war sein Herz erweicht, und unter vielen Thränen erkannte er das Verderben, in welchem er sich befand. Er suchte Gnade, und fand sie im Glauben an Jesum. Mit Gott und seinem Gewissen versöhnt, wurde er es auch mit seinem Heimathlande. Die Lust, nach Ostindien zu fahren, war verschwunden; er kehrte wieder zu den Seinigen zurück, und wurde bald — eine Zierde seines Vaterlandes.

Wo sich der Gottlose bekehret von allen seinen Sünden, die er gethan hat, und hält alle meine Rechte, und thut recht und wohl; so soll er leben und nicht sterben! Hesek. 18, 21.

Hast Du einen christlichen Umgang?

86. Ein frommer Soldat in den letzten französischen Feldzügen bat, als sein Regiment Rasttag machte, seinen Hausherrn um ein Buch zum Lesen. Er hatte lange hin und her marschieren müssen, und seine Seele sehnte sich sehr nach geistiger Speise. Man reichte ihm ein Communionbuch, welches der Tochter des Hauses bei ihrer Confirmation von einem christlich gesinnten Einwohner des Ortes geschenkt worden war. Unbekümmert um das Lachen seiner Kameraden, welche mit ihm im Quartiere lagen, las der Soldat eifrig in diesem Buche. Es gefiel ihm so sehr, daß er wünschte,

den Gebet eines solchen Buches kennen zu lernen. Man führte ihn zu demselben. Es war dieß eine Seele, die den Herrn innig lieb hatte. Hier verlebte er einige glückliche Stunden, denn er fand in dieser christlichen Familie Brüder im Glauben und in der Liebe, deren Umgang ihn in der Treue für die Ewigkeit sehr stärkte.

Des Herrn Augen schauen alle Lande, daß er stärke die, so von ganzem Herzen an ihm sind. 2 Chron. 16, 9.

Hast Du einen Hunger nach der Gerechtigkeit?

87. Govinda, einem fremden, zehnjährigen Hindu-knaben, welcher aus weiter Ferne nach Dakka, einer Stadt Ostindiens, gereist war, gab ein befreundeter Hindu daselbst einige christliche Schriftchen. Der Knabe nahm sie in seine Heimath mit. Sie gefielen ihm so wohl, daß er sie auch seinen Bekannten vorlas. Als er aber darüber von denselben mit Vorwürfen überhäuft wurde, legte er jene Schriftchen weg, und kehrte zur Abgötterei zurück. Bald wurde er krank, und jetzt machte ihm sein Gewissen Vorwürfe über seine Untreue gegen die erkannte Wahrheit. Sobald er daher wieder gesund geworden war, hörte er nicht auf das Abrathen seiner Mutter, sondern machte sich mit einem spärlichen Reisegelde auf, um hundert Stunden weit in Dakka bei dem Freunde Rath und Trost zu suchen, der ihm jene Schriften gegeben hatte. Zu seinem Schrecken fand er aber denselben auf mehrere Monate verreist. Höhnisch sagte man ihm, wenn er ein Christ werden wolle, solle er nach Calcutta gehen, dort treffe er christliche Lehrer und gleichgesinnte Hindus an, aber diesen Rath sah er als von Gott gegeben an, und folgte ihm. Um sich das nöthige Reisegeld hiezu zu verschaffen, mußte er einen Monat um Lohn dienen. In Calcutta fand er bei entfernten Verwandten freundliche Aufnahme, bis sein Anliegen bekannt wurde, dann wurden ihm Spott, Vorwürfe, ja Drohungen zu Theil. Vergebens erkundigte er sich überall nach den christlichen Lehrern. In dieser großen Stadt mit mehr als 600,000 Einwohnern, mußte er viele Wochen verstreichen sehen, bis es ihm gelang, dieses Ziel seines sehnlichen Suchens zu erreichen. Um sich den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, trug er in der dortigen

großen Hitze Fremden den Sonnenschirm. Einst führte ihn sein Weg an der Missionskirche vorüber, in welche gerade Leute eintraten. Neugierig folgte er diesen, und welche unaussprechliche Freude ergriff sein Herz, als er nun Christum verkünden hörte. Er mußte den Missionaren das Verlangen seines Herzens aufschließen, und wurde von ihnen aufgefordert, sie fleißig zu besuchen. Freudig theilte er seinen Verwandten mit, was er gefunden hatte. Vergeblich suchten ihn diese durch Drohungen und Versprechungen, ja durch Sammlungen, ihn kostenfrei zu den Seinigen nach Haus zu senden, in seinem Entschlusse wankend zu machen. Als er die hinreichende Erkenntniß erlangt hatte, wurde er im Jahre 1825 — getauft.

Darum, meine lieben Brüder, seyd fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!
1 Cor. 15, 58.

Erforschst Du Dein Herz?

88. Eines Processes wegen gerieth der würdige Dr. Schreber unverschuldeter Weise in Arrest. Wiederholt las er in demselben Arnd's wahres Christenthum. Oeffentlich rühmte er, nach seiner Befreiung, den Segen, welchen ihm dieses Lesen bereitet hatte. „Es war nicht ohne Gottes Leitung, sprach er, daß ich mir im Anfange meines Arrestes Arnd's treffliches Buch, das ich zuvor kaum beachtet hatte, reichen ließ, und nächst der Bibel binnen 11 Wochen fleißig las. Ehe mir die Augen des Geistes geöffnet wurden, verstand ich ja nicht, was ich las; da ich aber in die hohe Schule des Kreuzes kam, wo die Noth und die Einsamkeit mich aufforderten, auf mein Herz, und was ich las, zu achten, da konnte der unsichtbare Tröster mich zur Erkenntniß des Herrn bringen. Das Leben des h. Wortes schloß sich mir auf. Jetzt lernte ich mehr als zuvor in meinem ganzen Leben! Besonders das 53. u. 54. Kapitel im zweiten Buche brauchte der Herr zum Troste in meinen Aengsten.“ —

Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne! Ps. 119, 71.

V. Verachtung des Wortes Gottes.

Ist Dir Gottes Wort ein Stein des Anstoßes?

89. Mehrere junge Leute, welche zwar eine feine Erziehung erlangt hatten, auch äußerliche Bildung besaßen, waren durch die traurige Richtung ihrer Zeit um den Glauben gekommen, ja meinten, es gehöre zum guten Tone, wenn sie zusammen kamen, über die christlichen Wahrheiten zu spotten, und sich gegenseitig im Unglauben zu befestigen. Einst bestimmten sie im jugendlichen Uebermuthe einen Tag, an welchem sie feierlich das Buch, das ihren Gesinnungen widersprach, die h. Schrift den Flammen übergeben wollten. Der bestimmte Tag kam. Schon brannte ein großes Feuer. Die Bibel lag auf dem Tische. Alles war bereit. Der Sohn einer angesehenen Familie sollte das Bubenstück vollenden. Unter dem Beifalljauchzen der Uebrigen trat er mit trotziger Miene zum Tische, ergriff die Bibel, und ging, um sie in das Feuer zu werfen. Schon hatte er die Hand hiezu erhoben, da fielen seine Augen auf das verachtete Buch, er entfärbte sich, zitterte, ging wieder zurück, legte die Bibel auf den Tisch, und sprach, in sichtbarem Kampfe mit sich selbst: „Das Buch verbrennen wir nicht, bis wir ein besseres haben!“ — Bald wurde dieser, bis dahin ganz gesunde, Jüngling krank. Als aber sein Tod heran nahte, fand er noch in demselben Buche, das er verbrennen wollte, die Quelle gläubiger Hoffnung des ewigen Lebens, Buße und Vergebung seiner Sünden. —

Er wird der Spötter spotten; aber den Elenden wird er Gnade geben! Spräch. Sal. 3, 34.

Willst Du bewahrt bleiben vor der Sünde wider den heiligen Geist?

90. Auf alle Weise suchte ein Handwerksmann Gottes Wort zu verspotten. So viel ihm möglich war, besuchte er alle Predigten und Kinderlehren, aber bloß, um etwas zu finden, was er in Wirthshäusern oder an anderen besuchten Orten lächerlich machen könnte. Wußte er von Predigten nichts zu sagen, so griff er die h. Schrift selbst an. Dieses Wesen hatte er schon geraume Zeit getrieben, da überfiel ihn

eine so unerträgliche Angst, welche nicht von ihm weichen wollte, daß sein Weib in ihn drang, die Frevelthat zu bekennen, die er gethan haben müsse. Aber er wußte nichts zu bekennen. Den ganzen Abend und die ganze Nacht hindurch hatte die Angst gewährt, und am kommenden Morgen bestürmte sie ihn so heftig, daß er nicht mehr läugnen konnte, sein freches Reden wider Gottes Wort schwebe ihm immer vor der Seele, und verklage ihn. Mit seiner Bewilligung rief sein Weib einen Geistlichen zu Hülfe. Er kam, unterredete sich lange mit dem Gequälten, und bezeugte ihm, daß seine Umstände sehr bedenklich wären, forderte ihn aber auf, die Hoffnung auf Gottes Gnade nicht aus seinem Herzen weichen zu lassen, vielmehr anhaltend, brünstig zu seufzen und zu beten um Erlösung aus seinem qualvollen Zustande. Aber der Kranke antwortete, er könne weder beten noch seufzen. „Nun, so will ich in Euerem Namen beten! Sprechet mir nach!“ erwiderte der Geistliche, und betete, aber der Kranke konnte auch kein Wort nachsprechen. Jetzt betete jener allein. Weib und Kinder des Gequälten knieten um sein Bett, und beteten mit, aber die Angst und Verzweiflung wich nicht aus seinem Herzen. Da bat ihn sein Weib, noch einen Geistlichen rufen zu dürfen. „Es ist mir alles recht, was du thun willst! antwortete der Kranke, aber wenn du mir auch einen Engel vom Himmel bringen würdest, so würde er doch nichts mit mir ausrichten können! Ich bin verloren!“ — Und wirklich brachten die Ermahnungen und Gebete auch dieses Geistlichen keine Aenderung in seinem Gemüthszustande hervor. Die zweite Nacht kam, und mit ihr neue, größere Qual. Als der Tag wieder anbrach, war die Pein so furchtbar, daß der Leidende ausrief: „Heute sterbe ich! Es ist nicht möglich, daß ich in diesem qualvollen Zustande mehr als sechs Stunden leben kann! Ich fühle die Pein der Hölle! Mittags 12 Uhr werde ich ihr Raub seyn!“ — Vergebens hatte man ärztliche Hülfe gesucht, sie fruchtete gar nichts. „Ich bin verdammt! ich bin verloren!“ schrie fortwährend der Unglückliche. „Sehen Sie, sprach er gegen 10 Uhr zu dem Geistlichen, dort öffnet sich mir die Hölle!“ — „Ihr macht Euch in euerer Angst nur solche fürchterliche Vorstellungen! Beruhiget Euch! Ich

sehe nichts! Demüthigt Euch vor Gott! Bekennet ihm euere schweren Sünden, und hoffet auf seine Gnade! Er kann, und will auch jetzt noch Euch erretten!" So entgegnete der Geistliche, aber der Kranke rief aus: „Wollte Gott! es wäre nicht so, aber es ist einmal nicht anders. Ich sehe die Hölle deutlich! Sie spottet meiner, und wartet voll Freuden auf meine Seele! Noch lebe ich zwei Stunden; dann gehört meine Seele ihr!" — Dabei blieb er trotz aller Vorstellungen und Bitten. Um 11 Uhr verlangte er, man solle ihn aus dem Bette heben, und in einen Sessel setzen. „Nun Weib! sprach er hierauf, erzeige mir den letzten Liebesdienst! Geh, hole mir einen Schoppen Wein, von dem besten, den ich im Keller habe! Das soll meine letzte Erquickung seyn, ehe ich zur Hölle fahre!" — Man hoffte, sein aufgeregtes Gemüth vielleicht dadurch beruhigen zu können, und brachte ihm den Wein. Bis gegen 12 Uhr trank er an diesem Schoppen, und mit dem letzten Tropfen, den er zu sich schlürfte, schlug es zwölf Uhr, und er gab seinen Geist auf. —

Wer den heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts.
Marc. 3, 29.

Spottest Du der Ermahnung Gottes?

91. Im Jahre 1780 lebte unweit Schleswig ein junger Mensch, der einen guten christlichen Unterricht empfangen hatte, aber sein Herz liebte nicht die Wahrheit, sondern das Böse, darum fiel er in ein wüstes Leben. Er wurde eine Plage und Aergerniß seiner Gemeinde. Des Abends pflegte er an den Thüren und Fenstern im Orte zu horchen, um am Sonntage vor der Predigt seinen Kameraden Allerlei erzählen zu können, was sie zum Lachen und Muthwillen reitzen mußte, wodurch schon im Voraus der Eindruck ertödtet wurde, den vielleicht das Anhören der Predigt auf sie gemacht hätte. Und so verursachte auch sein Betragen während des Singens und der Predigt dem Prediger und den Zuhörern viel Leidwesen. Nichts machte auf das erstorbene Herz jenes jungen Menschen einen Eindruck, er verachtete fortan Gott, quälte die Menschen, und war voll Rachsucht, wenn er sich von

großen Hitze Fremden den Sonnenschirm. Einst führte ihn sein Weg an der Missionskirche vorüber, in welche gerade Leute eintraten. Neugierig folgte er diesen, und welche unaussprechliche Freude ergriff sein Herz, als er nun Christum verkünden hörte. Er mußte den Missionaren das Verlangen seines Herzens aufschließen, und wurde von ihnen aufgefordert, sie fleißig zu besuchen. Freudig theilte er seinen Verwandten mit, was er gefunden hatte. Vergeblich suchten ihn diese durch Drohungen und Versprechungen, ja durch Sammlungen, ihn kostenfrei zu den Seinigen nach Haus zu senden, in seinem Entschlusse wankend zu machen. Als er die hinreichende Erkenntniß erlangt hatte, wurde er im Jahre 1825 — getauft.

Darum, meine lieben Brüder, seyd fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn; sintemal ihr wisset, daß euere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!
1 Cor. 15, 58.

Erforschst Du Dein Herz?

88. Eines Processes wegen gerieth der würdige Dr. Schreber unverschuldeter Weise in Arrest. Wiederholt las er in demselben Arnd's wahres Christenthum. Oeffentlich rühmte er, nach seiner Befreiung, den Segen, welchen ihm dieses Lesen bereitet hatte. „Es war nicht ohne Gottes Leitung, sprach er, daß ich mir im Anfange meines Arrestes Arnd's treffliches Buch, das ich zuvor kaum beachtet hatte, reichen ließ, und nächst der Bibel binnen 11 Wochen fleißig las. Ehe mir die Augen des Geistes geöffnet wurden, verstand ich ja nicht, was ich las; da ich aber in die hohe Schule des Kreuzes kam, wo die Noth und die Einsamkeit mich aufforderten, auf mein Herz, und was ich las, zu achten, da konnte der unsichtbare Tröster mich zur Erkenntniß des Herrn bringen. Das Leben des h. Wortes schloß sich mir auf. Jetzt lernte ich mehr als zuvor in meinem ganzen Leben! Besonders das 53. u. 54. Kapitel im zweiten Buche brauchte der Herr zum Troste in meinen Aengsten." —

Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne! Ps. 119, 71.

II.

Erstes Hauptstück.

Die zehn Gebote.

„Moses kann durchs Gesetz nicht mehr thun, als anzeigen, was man thun und lassen soll; aber Kraft und Vermögen solches zu thun und zu lassen, gibt er nicht, und läßt uns also in der Sünde stecken. Wenn wir denn in der Sünde stecken, so bringet der Tod alsbald auf uns als eine Rache und Strafe über die Sünde. Aber keine menschliche Vernunft weiß, daß Unglaube und an Gott verzweifeln Sünde sey, ja sie weiß nichts davon, daß man Gott trauen und glauben soll, gehet also dahin in ihrer Blindheit verstockt, und fühlet solche Sünde nimmermehr. Thut dieweil sonst etwa gute Werk, und führet ein äußerliches ehrbares Leben, und weiß nicht, daß böse Neigung des Fleisches und Haß wider die Feinde Sünde sey, sondern weil sie siehet und fühlet, daß alle Menschen so geschickt sind, achtet sie solches für natürlich und recht gut Ding und meinet es sey gnug, wenn man nur äußerlich den Werken wehret. Also gehet sie dahin, und achtet ihre Krankheit für Stärke, ihre Sünde für recht, ihr Böses für gut und kann nicht weiter. Siehe, diese Blindheit und verstockte Vermessenheit zu vertreiben, ist Mose Amt noth. Nun kann er sie nicht vertreiben, er muß sie offenbaren und zu erkennen geben.“ —

Luther in der Vorrede zum A. T.

eine so unerträgliche Angst, welche nicht von ihm weichen wollte, daß sein Weib in ihn drang, die Frevelthat zu bekennen, die er gethan haben müsse. Aber er wußte nichts zu bekennen. Den ganzen Abend und die ganze Nacht hindurch hatte die Angst gewährt, und am kommenden Morgen bestürmte sie ihn so heftig, daß er nicht mehr läugnen konnte, sein freches Reden wider Gottes Wort schwebe ihm immer vor der Seele, und verklage ihn. Mit seiner Bewilligung rief sein Weib einen Geistlichen zu Hülfe. Er kam, unterredete sich lange mit dem Gequälten, und bezeugte ihm, daß seine Umstände sehr bedenklich wären, forderte ihn aber auf, die Hoffnung auf Gottes Gnade nicht aus seinem Herzen weichen zu lassen, vielmehr anhaltend, brünstig zu seufzen und zu beten um Erlösung aus seinem qualvollen Zustande. Aber der Kranke antwortete, er könne weder beten noch seufzen. „Nun, so will ich in Euerem Namen beten! Sprechet mir nach!“ erwiderte der Geistliche, und betete, aber der Kranke konnte auch kein Wort nachsprechen. Jetzt betete jener allein. Weib und Kinder des Gequälten knieten um sein Bett, und beteten mit, aber die Angst und Verzweiflung wich nicht aus seinem Herzen. Da bat ihn sein Weib, noch einen Geistlichen rufen zu dürfen. „Es ist mir alles recht, was du thun willst! antwortete der Kranke, aber wenn du mir auch einen Engel vom Himmel bringen würdest, so würde er doch nichts mit mir ausrichten können! Ich bin verloren!“ — Und wirklich brachten die Ermahnungen und Gebete auch dieses Geistlichen keine Aenderung in seinem Gemüthszustande hervor. Die zweite Nacht kam, und mit ihr neue, größere Qual. Als der Tag wieder anbrach, war die Pein so furchtbar, daß der Leidende ausrief: „Heute sterbe ich! Es ist nicht möglich, daß ich in diesem qualvollen Zustande mehr als sechs Stunden leben kann! Ich fühle die Pein der Hölle! Mittags 12 Uhr werde ich ihr Raub seyn!“ — Vergebens hatte man ärztliche Hülfe gesucht, sie fruchtete gar nichts. „Ich bin verdammt! ich bin verloren!“ schrie fortwährend der Unglückliche. „Sehen Sie, sprach er gegen 10 Uhr zu dem Geistlichen, dort öffnet sich mir die Hölle!“ — „Ihr macht Euch in euerer Angst nur solche fürchterliche Vorstellungen! Beruhiget Euch! Ich

IX. u. X. Gebot. 1. Lockungen der Lust. 2. Herrschaft der Lüste.

Schluß der Gebote. 1. Sündenerkenntniß. 2. Sehnsucht nach Hülfe.

Das erste Gebot.

Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine andere Götter neben mir haben.

Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich! Ps. 104, 1.

Bin Ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin Ich Herr, wo fürchtet man mich? Maleachi 1, 6.

Abtheilungen.

1. Furcht. 2. Liebe. 3. Vertrauen zu Gott. 4. Abgötterei.

---

1. Furcht vor Gott.

Fürchtest du Dich nicht vor dem allwissenden Gott?

92. In Silo, einem Missionsplatze der evangelischen Brüdergemeinde in Südafrika unter den wilden Tambukkis, geriethen diese — um Weihnachten 1833 — nach ihrer alten Weise mit einander in blutigen Kampf, als der Missionar ganz unbesorgt bei den Seinigen saß. Sogleich eilte er hinzu, und bald gelang es ihm, mit Hülfe der Bessergesinnten dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Bei dieser Gelegenheit war eine christliche Dolmetscherin, Wilhelmine mit Namen, bemüht, einen erbitterten Kämpfer zu beruhigen. Aber dieser schrie ihr in seiner Wuth zu: „Was hast du mit mir zu thun? Ich fürchte mich vor keinem Menschen!“ — Gelassen, aber ernst antwortete ihm jene: „Fürchtest du dich auch nicht vor dem allwissenden Gott, dem solche Dinge ein Gräuel sind?“ „Ja! erwiderte dieser, Gott allein fürchte ich!“ und mit diesen Worten legte er die Waffen aus der Hand.

Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit; und meiden das Böse, das ist Verstand. Hiob 28, 28.

Hast Du ein fröhliches Gewissen?

93. Kurz vor seinem Tode sagte Churfürst **Friedrich**, der Weise, von Sachsen: „Der liebe Gott rufe mich, wann er will, so hab' ich ein fröhliches Gewissen in dem Herrn Christo, dem ich von Herzen gedient, und das erlebt habe, daß in meinen Kirchen und Schulen die Alten und die Kinder allein auf Ihn sind gewiesen worden." — Als man ihn fragte, welches die erste Tugend eines Fürsten wäre, antwortete er: „Die Gottesfurcht." Man fragte ihn nun, welches die letzte sey, und er antwortete wieder: „Die Gottesfurcht, denn diese begreift alle übrigen Tugenden in sich!" —

Die Furcht Gottes gehet über alles. Sir. 25, 15.

Bist Du demüthig?

94. **August Hermann Franke**, der Stifter des Waisenhauses zu Halle, blieb bei seiner Treue, alle seine Kräfte zum Dienste anderer und vorzüglich der nothleidenden Jugend zu verwenden, wie bei den deutlichsten Beweisen des göttlichen Segens, welche ihm der glückliche Fortgang seines großen Unternehmens täglich mehr darbot, immer demüthig. Nichts schrieb er seiner Einsicht, Wirksamkeit und Gelehrsamkeit zu, sondern nannte sich selbst nur ein geringes Werkzeug in der mächtigen Hand Gottes, und sagte oft: „Ich habe nur zugesehen, was Gott gethan hat!" —

Ich will meine Ehre keinem andern lassen! Jes. 48, 11.

Bist Du dankbar gegen Gott?

95. Als man der frommen **Flacilla**, Gemahlin des Kaisers **Theodosius**, vorstellte, es wäre nicht nöthig und für ihre hohe Würde unpassend, daß sie oft die geringsten Werke der Frömmigkeit und christlichen Liebe verrichte, antwortete sie: „Mein Gemahl hat große Thaten zum Wohle der Welt und zur Verherrlichung des Glaubens zu thun, für mich ist es Ehre genug, Gott meine geringen Dienste in der Sorge für seine Armen weihen zu dürfen! Wie könnte ich

ihm auf eine andere Art meine Dankbarkeit für die unzähligen Wohlthaten beweisen, welche er mir erzeigt?" —

Amen, Lob und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis, und Kraft, und Stärke sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Offb. 7, 12.

Wandelst Du vor Gott?

96. Herzog Ludwig Eugen von Würtemberg wünschte im Jahre 1765, wo er noch Prinz war, den berühmten Guyer, einen durch seine christliche Erkenntniß ausgezeichneten Bauern in der Schweiz, kennen zu lernen. Es wurde daher derselbe gerufen, und er kam. Der Herzog ging ihm entgegen, umarmte ihn, und sprach: „Es freut mich, dich zu sehen, ich habe sehr viel Gutes von dir gehört!" — „Mich freut es auch, erwiderte der Bauer, Euch zu sehen, Herr Prinz! Es ist gar zu schön, wenn große Herren zu uns armen Bauern herunterſteigen!" — „Ich steige nicht zu dir herunter, du bist besser als ich!" entgegnete der Herzog, und Thränen zitterten ihm in den Augen. Betroffen hierüber, aber bald wieder freimüthig, antwortete Guyer: „Wir sind Beide gut, wenn Jeder von uns thut, was er thun soll!" — Nach einem langen herzlichen Gespräche nahm dieser mit kurzem schlichten Danke für die ihm erzeigte Liebe Abschied, bot dem Prinzen die Hand mit seinem: „Nun behüt Euch Gott!" und wollte gehen. Der Prinz drückte ihm ein Goldstück in die Hand. „Was soll das seyn?" fragte Guyer mit freundlichem Lächeln. „Ein kleines Geschenk zum Andenken der Freude, die du mir gemacht hast," sagte der Prinz. Guyer betrachtete es, und erwiderte: „Geld habe ich nicht nöthig; wenn ich arbeite, habe ich dessen genug, und Freude habe ich eben so viel gehabt, als Ihr; das Versäumte werde ich bald einbringen, weil mein Eifer sich verdoppelt, da ich sehe, daß auch große Herren uns lieben. Unkosten habe ich weder hier noch auf der Reise gehabt, denn mit einem Stücke Brod bin ich hieher gekommen, und ein Stück Brod wird mich wieder nach Haus bringen. Ich danke für Euere Freundlichkeit, behaltet aber Euer Geld! Sobald man auf anderen Wegen Geld sucht, als durch Arbeit, ist man verloren," fügte er mit ernster Miene hinzu. Der Prinz steckte sein

Geld in die Tasche, und gestand nachmals: „In meinem ganzen Leben habe ich mich nie so arm gefühlt, als in jenem Augenblicke.“ —

Arme und Reiche begegnen einander; aber beider Augen erleuchtet der Herr. Sprüche Sal. 29, 13.

Befleißigst Du Dich der Niedrigkeit?

97. Der fromme, aber arme, Pfarrer Flattich in Würtemberg wurde von Verwandten aufgefordert, den Präsident Georgii in Stuttgart, welcher ihn kennen zu lernen wünschte, zu besuchen; doch möchte er sich zuvor etwas besser kleiden, um keinen Anstoß zu geben. Flattich entschloß sich hiezu, ließ sich von seiner Tochter dreißig Gulden reichen, und wanderte nach Stuttgart. Unterwegs hörte er aus einem Kornfeld Weinen und Jammern. Er eilte dahin, und fand ein Weib, welches mit der Verzweiflung rang. Lange gab sie auf seine Fragen keine Antwort, endlich bekannte sie: „Mein Mann hat alles, was ich besaß, vertrunken. Jetzt haben wir nur noch eine Kuh, von deren Milch wir uns kümmerlich ernähren; aber auch sie will der Wirth für eine Schuld meines Mannes heute Abend holen! Was soll ich anfangen? Lieber nehme ich mir das Leben, als daß ich in diesem Elend länger bleibe!“ — „Wie viel beträgt denn die Schuld?“ fragte Flattich. „Dreißig Gulden!“ antwortete die Frau. Da gab ihr jener seine dreißig Gulden, und sprach: „Nun wird ihr Mann nicht mehr trinken!“ — Wirklich ging derselbe von nun an in sich, und gab sein leichtsinniges Leben auf. — Flattich borgte sich darauf in Stuttgart acht Gulden, kaufte sich hiefür einen alten Rock, und befahl seinen Gang dem Herrn. Er hatte dem Präsidenten schon Vieles aus seinen Lebens- und Amtserfahrungen erzählt, da fügte er noch hinzu, wie sauer es ihm geworden sey, in so mancherlei Verhältnissen zuweilen nichts zu gelten. „Das hätte ich auch lernen sollen,“ erwiderte der Präsident, ich und meine Frau sind gegenwärtig getrennt, denn jedes will Recht haben.“ Der Pfarrer bat, ihn zu ihr zu führen, und sagte nun beiden Ehegatten, wo sie fehlten, wie eines dem anderen nachgeben müsse und dergleichen, und brachte es endlich dahin, daß sie sich wieder in Liebe vereinigten. Der

Präsident gewann ihn so lieb, daß er ausrief: „O könnte ich doch jedesmal zu Ihnen kommen, wenn wir wieder uneins werden wollten!“ — Zuletzt fragte ihn der Pfarrer, ob er nicht an seiner geringen Kleidung Anstoß genommen habe? „Nichts weniger! antwortete jener, ich hatte gar nicht gesehen, welche Kleidung Sie anhaben!“ — „Nun, erwiderte der Pfarrer mit freudigem Herzen, so will ich mich aufs Neue der Niedrigkeit befleißigen, denn Gott muß uns legitimiren und nicht die Kleidung!“ —

Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Phil. 2, 8.

Bist Du genügsam?

98. Ein unbekannter, reicher Mann von hohem Stande kam gen Scythien, die Brüder im Glauben zu sehen, und ihnen eine Gabe zu bringen. Da er ihre Armuth wahrnahm, wog er dem Aeltesten der Gemeinde eine große Summe Geldes dar, und bat ihn, sie unter die Brüder zu vertheilen. „Behalte dein Geld, antwortete ihm dieser, die Brüder bedürfen nichts!“ Als aber jener nicht aufhörte, in ihn zu dringen, setzte er das Geld vor die Kirchthüre, und sprach zu der Gemeinde: „Wer unter euch etwas bedarf, der nehme sich hievon!“ Doch keiner rührte das Geld an, viele mochten sich gar nicht darnach umsehen. Da sprach der Aelteste zu dem Fremden: „Gott hat dein Opfer angenommen, und deinen guten Willen für die That geachtet. Nimm dein Geld wieder, und gibs den Armen!“ — Darauf ging der Fremde hin, erbaut durch die heilige Ehrfurcht der Brüder vor Gott und durch ihr Geringeachten alles dessen, was nicht Gottes ist, und sein Dienst nicht erfordert.

Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen. 1 Tim. 6, 6.

Gehorchst Du Gott?

99. Moritz Wilhelm, Herzog von Sachsen Zeiz, verließ die evangelische Kirche, kehrte aber bald wieder zu ihr zurück, und bekannte dem frommen Professor August Hermann Franke, daß er während seines Abfalls von der Kirche keine Ruhe habe finden können, so sehr er sie auch

durch fleißiges Lesen in erbaulichen Büchern wieder zu erlangen gesucht habe. Franke bemerkte jedoch: „Nur durch Befolgung der Lehren des Christenthums und nicht allein durch äußerliche Annahme des rechten Bekenntnisses können wir Ruhe für unsere Seele finden. Bei schlechten Gesinnungen, schlechtem Wandel vermag auch das rechte Bekenntniß uns nicht zu helfen. Gehorsam fordert Gott von uns, wenn er unser Gott seyn soll.“ —

Ihr aber seyd nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnet. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein! Röm. 8, 9.

Gibst Du Gott allein die Ehre?

100. Ein bekehrter Hindu aus einer sehr niedrigen Kaste sagte zu Hindus, die aus höheren Kasten waren: „Durch meine Geburt gehöre ich einer der verachtetsten Kaste an, die so niedrig ist, daß ein Brahmine, der zufällig mich berührte, im Ganges sich baden mußte, um sich wieder zu reinigen. Dennoch gefiel es Gott, mich zur Erkenntniß des Evangeliums und dem hohen Amte zu berufen, Andern dasselbe zu verkünden. Hätte Gott einen gelehrten Brahminen erwählt, und zum Prediger des Evangeliums gemacht, so würdet Ihr gesagt haben, wenn dessen Predigt glückliche Erfolge gehabt hätte, die erstaunliche Gelehrsamkeit und großen Talente des Brahminen wären hievon Ursache. Wird aber durch meinen Dienst Jemand bekehrt, so fällt es Niemand ein, mir solches zuzuschreiben. So hat Gott allein den Ruhm, der ihm allein gebührt.“

Das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist; auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. 1 Cor. 1, 28. 29.

Läßt Du Dich demüthigen durch Gottes Wort?

101. Als der Kirchenvater Origenes nach Jerusalem kam, wurde er von den Lehrern der Gemeinde gebeten, bei dem öffentlichen Gottesdienste eine Rede zu halten. Er willigte ein. Wie er aber die Handschrift der heiligen Bücher aufrollte, um die Stelle zu suchen, über welche er

sprechen wollte, fiel ihm das Wort aus dem 50ten Psalm in die Augen: „Aber zu dem Gottlosen spricht Gott: Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund?“ — Diese Lehre an diesem Orte, in dieser Stadt erschütterte ihn tief. Sie schien ein Vorwurf zu seyn, der ihm gelte. Ergriffen von dem Gefühle seiner Unwürdigkeit, in Gottes Namen zur Gottseligkeit zu ermahnen, wollte er vor den Augen der ganzen Gemeinde unter vielem Weinen die Handschrift wieder zusammen, und fühlte sich genöthigt, von seinem Vorhaben abzustehen. —

„Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!“ — Luc. 5, 8.

Hast Du Menschenfurcht?

102. Ziethen, der bekannte Feldherr Friedrichs des Großen, Königs von Preußen, wurde von diesem wegen seiner Gottesfurcht verspottet. Da entgegnete er: „Es hat den Kriegern Eurer Majestät noch nie Schaden gebracht, wenn ich an der Spitze meiner Reiter mit einem lauten: „Auf Gott und nicht auf meinen Rath!“ — in die Feinde meines Königs einhieb!“ —

Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei sey, und diene Gott nicht mit falschem Herzen! Sir. 1, 34.

2. Liebe zu Gott.

Willst Du ein Kind Gottes werden?

103. Ein Missionar zu Tranquebar auf der Küste Coromandel ließ durch einen Eingebornen das neue Testament ins Malabarische übersetzen. Als dieser zu der Stelle kam 1 Joh. 3, 1: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ — wollte er dieselbe nicht wörtlich übersetzen. „Nein, rief er aus, das ist zu hoch und zu viel, daß Gott uns seine Kinder heißen soll, ich will statt dessen übersetzen: „daß wir dem Vater die Füße küssen dürfen“ — das ist schon herrlich und groß genug.“ —

Wandelt wie die Kinder des Lichts! Eph. 5, 9.

Liebst Du Deinen Gott?

104. Die Tochter eines angesehenen Beamten des Kaisers zu Marokko hatte eine fromme Christensclavin. Die große Andacht derselben machte auf sie einen solchen Eindruck, daß sie Unterricht im christlichen Glauben bei derselben suchte. Bald fand auch sie den Trost, das Leben in Christo, welchen sie vor Jedermann bekannte, obschon sie wußte, daß ein schwerer Tod auf den Abfall vom Islam gesetzt sey. Vergebens suchten Vater und Verwandte ihren Glauben wankend zu machen. Weder gute noch böse Worte, noch die Vorstellung der unausbleiblichen Gefahren konnten ihre Liebe zu Christo mindern, mit dem vielmehr alle diese Anfechtungen sie immer enger verbanden. Als der Kaiser hievon hörte, ließ er sie holen, und fragte sie, ob sie eine Christin sey? Sie bejahte dieß, und versicherte, mit Gottes Hülfe auch bis an ihr Ende eine Christin bleiben zu wollen. Betroffen über diese entschiedene Antwort, suchte der Sultan sie zu schrecken, und drohte ihr mit dem Tode. „Ich scheue den Tod nicht, erwiderte sie, und will ihn herzlich gerne um meines Herrn Jesu willen leiden. Die ganze Welt wird keine so schreckliche Marter ersinnen können, die mich von ihm zu scheiden vermöchte.“ — Darauf wurde sie dem Richter überliefert, der sie für des Todes würdig erkannte. Da versuchte der Sultan ihre Jugend noch zu gewinnen, machte ihr große Versprechungen, und bot ihr den vornehmsten Mann nach ihm zum Gemahl an. Aber umsonst. Mit großer Freudigkeit erwiderte sie: „Die ganze Welt ist viel zu arm, Christum, meinen einigen Trost und Freude, mir abzuhandeln. Viel lieber ist mir ein seliger Tod, als eine unselige Heirath. Nur zu gewiß weiß ich, daß der muhamedanische Glaube eitel Betrug ist, und von ganzem Herzen will ich aus Liebe zu dem, der für mich gestorben ist, mein Leben verlieren!“ — Hierauf wurde das Todesurtheil über sie ausgesprochen, und sogleich vollzogen. Ganz unerschrocken bot sie ihren Kopf dem Beile dar, das ihn vom Rumpfe trennte. — Das geschah im Jahre 1610.

Sey getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben! Offb. 2, 10.

Ist Gott Deine Freude?

105. In einem Dorfe Norddeutschlands lebte ein gottesfürchtiger Jäger, der durch Neid und Religionshaß brodlos geworden war, in großer Dürftigkeit. Kümmerlich nur konnte er sich und seine zahlreiche Familie mit Holzabmessen ernähren. Am Morgen nahm er ein Stück trocknes Brod als seine Mittagskost mit in den Wald, und kam er Abends nach Haus, so bewillkommte ihn sein böses Weib mit Scheltworten und Vorwürfen. Wie Hiobs Weib fragte sie ihn: „Hältst du noch an deiner Frömmigkeit? Vertraust du noch deinem Gott?“ — Er aber ließ sich dadurch nicht irre machen, und sein Glaube wurde durch vielfache Wunder der göttlichen Fürsorge und Durchhülfe belohnt. War er bei gleichgesinnten Freunden, denen er von Gottes Hülfe erzählen konnte, so strömte sein Herz von Dank über gegen den Vater im Himmel, und nicht selten stunden hiebei Freudenthränen in seinen Augen. Als ein Freund ihn bemitleidete, daß er in seinem hohen Alter noch mit Nahrungssorgen kämpfen müsse, und kaum das Nöthigste herbeischaffen könnte, antwortete er: „Lieber Bruder! bedauere mich nicht! Vor Tausenden fühle ich mich glücklich! Gott ist meine Freude und mein Trost! Wenn ich im Walde vom Morgen bis Mittag mich müde gearbeitet habe, suche ich mir eine Quelle, esse mein Stück Brod, trinke dazu frisches Wasser, und ruhe aus. Das labt mich mehr, als du glauben kannst. Nach ein paar Stunden fühle ich mich wieder so stark, daß ich Bäume ausreißen könnte!“ —

Mancher ist arm bei großem Gut, und mancher ist reich bei seiner Armuth! Spr. Sal. 13, 7.

Bist Du in Deinem Gott vergnügt?

106. Ein Fremder traf an der Thüre einer Kirche einen Armen, den er freundlich grüßte mit den Worten: „Gott gebe dir einen fröhlichen Morgen!“ — Der Arme erwiderte den Gruß, und fügte noch hinzu: „Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich je einen traurigen Morgen gehabt hätte.“ — „Nun so gebe dir Gott viel Glück!“ fuhr jener fort. „Habe ich doch nie ein Unglück gehabt!“ war die Antwort des Armen. Verwundert über diese sonderbaren Worte bat der

Fremde den Armen um nähere Erklärung, wie er dieß meine. „Mit Freuden!“ antwortete dieser. Ich sagte, ich hätte nie einen traurigen Morgen gehabt, und das ist wahr. Denn hungert es mich, so lobe ich Gott; friert es mich, so lobe ich Gott. Bei allem, was Gott thut, lobe ich ihn, es regne oder stürme, und darum sehe ich nichts, was geschieht, für traurig an. Ich sagte, ich hätte noch nie ein Unglück gehabt, und das ist auch wahr. Denn ich weiß, daß Gott nichts Böses thut. Schickt er mir Freud oder Leid, ich halte es für das Beste, und nehme es mit Freuden an. Muß ja doch denen, die Gott lieben, alles zum Besten dienen!“ — „Was würdest du aber thun, fragte der Fremde, der von dem fröhlichen Glauben des Armen freudig überrascht war, wenn dich Gott in die Hölle verstoßen wollte?“ — „In die Hölle verstoßen? — sagte jener. Das wird Gott nicht thun. Wollte er es aber doch thun, so habe ich zwei Arme, den Arm des Glaubens und den Arm der Liebe, damit wollte ich ihn festhalten, daß er mit mir in die Hölle fahren müßte. Dann könnte es mir dort nicht übel zu Muthe seyn, denn ich möchte lieber mit Gott in der Hölle, als ohne Gott im Himmel seyn!“ —

Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige alles dein Thun! Ps. 73, 28.

Ist Dein Herz rechtschaffen vor Gott?

107. Der Kaufmann Ignatius Jordan, erster Richter zu Exeter in England, hatte sich während seines achtzigjährigen Lebens den Ruf der unbescholtensten Rechtschaffenheit und des treuesten Eifers für das allgemeine Wohl erworben. Ungeheuchelte Frömmigkeit, nie erkaltende Liebe zu Gott war der Grund dieser Rechtschaffenheit. Ohne Ansehen der Person verwaltete er sein Amt. Als ein Freund sich bei ihm beschwerte, daß er seinen Bedienten habe in das Gefängniß werfen lassen, sprach er: „Wenn an jenem großen Gerichtstage zu mir gesagt werden würde: warum hast du nicht nach dem Gesetze unpartheiisch Recht gesprochen, da dieser Trunkenbold vor dich gebracht wurde? dürfte ich dann wohl sagen, er war der Diener meines Freundes, der mir

manche Gefälligkeit erwiesen hat? — „Sind Sie mit mir unzufrieden, so bedenken Sie, daß ich lieber Gott als den Menschen gefallen will!“ —

Auch vor den Großen der Erde vertheidigte er unerschrockenen Muthes die Wahrheit. Dem Großsiegelbewahrer, mit dem er einst deshalb hart zusammengekommen war, antwortete er, als derselbe ihm sehr drohte: „Ich habe einen größern Siegelbewahrer, als Sie sind! Der Herr ist mein Hüter, ich fürchte mich nicht!“ — Selbst als König Carl Unlauteres von ihm verlangte, machte er ihn mit Würde und aller Freimüthigkeit auf sein Unrecht aufmerksam.

Gerechtigkeit war mein Kleid, das ich anzog wie einen Rock; und mein Recht war mein fürstlicher Hut!

Hiob. 29, 14.

Was liebst Du am Meisten?

108. Als die griechische Kaiserin Eudoxia dem Bischofe Chrysostomus, um seines Glaubens willen, nach dem Leben trachtete, bezeugte dieser seine Standhaftigkeit, in der Liebe zu Gott zu beharren, mit folgenden Worten: „Will mich die Kaiserin sägen lassen, so säge sie mich, dasselbe ist dem Propheten Jesaias widerfahren. Will sie mich in das Meer werfen, so denke ich an Jonas. Will sie mich in den Feuerofen stürzen, so leide ich mit den drei Männern Gottes. Will sie mich den wilden Thieren vorwerfen, so werde ich an Daniel in der Löwengrube gedenken. Will sie mir den Kopf nehmen, so habe ich doch Johannes zu meinem Genossen. Will sie mich steinigen lassen, so mag sie es thun, ist es ja dem Stephanus nicht besser ergangen. Will sie mir Hab und Gut nehmen, so nehme sie es hin! Nackend bin ich aus Mutterleibe gekommen, nackend muß ich wieder davon!“ —

Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Röm. 8, 35.

3. Vertrauen zu Gott.

Bist Du ergeben in Gott?

109. Bei einer Viehseuche waren einer gottesfürchtigen Frau bereits einige Kühe gefallen, und andere waren schon

krank.... Nachbarn suchten diese Frau zu überreden, böse Leute hätten durch Zaubermittel ihrem Viehe etwas angethan, daß es sterben müsse. Das wollte ihr fast glaublich scheinen, und Angst und Sorgen drangen in ihr Herz, und brachten sie in große Unruhe. „Aber wo bleibt denn die treue Vatersorge Gottes?“ — sprach ihre innere Stimme. Da fielen ihr die Worte aus einem Spruchbuche ein: „Man nehme mir, was Gott gefällt!“ — und sogleich gewann sie wieder Ergebenheit in Gottes treues Regieren, und Ruhe und Zufriedenheit kehrte zurück in ihr Herz. Sie ging in den Stall, kniete nieder, betete voll Glauben, und übergab dem Herrn und seinem heiligen Willen all ihr Hab und Gut. Beschämt bat sie um Vergebung ihrer Sünde, daß sie Gott die Ehre nehmen, und dem Aberglauben ein größeres Vertrauen schenken wollte, und beschloß, es gehe, wie es wolle, alle abergläubischen Mittel von ihrem Viehe fern zu halten. — Gestärkt durch ihr Gebet stund sie auf, und bald darauf richtete sich ihr krankes Vieh wieder auf, und wurde gesund.

Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen! Hebr. 2, 13.

Was hast Du auf Gott gewagt?

110. In einer Landgemeinde war die Errichtung einer neuen Schule nothwendiges Bedürfniß geworden, aber weder die Gemeinde noch der Staat konnten dazu vermocht werden, hülfreiche Hand zu reichen. So blieb diese ganze Angelegenheit allein auf dem Herzen des treuen Geistlichen des Orts liegen, der selbst nur eine spärliche Einnahme von 80 Thalern hatte, und kein Vermögen besaß. Dennoch beschloß er, gedrängt von dem augenscheinlichen Bedürfnisse, in Gottes Namen selbst die Schule ins Leben zu rufen, wiewohl er Gönner und Wohlthäter, die er für sein Unternehmen hätte gewinnen können, nicht kannte. Bald war ein geschickter, christlicher Schullehrer gefunden, der von Herzen bereit war, für geringes Geld das Amt zu übernehmen, dem Herrn Kinderseelen zuzuführen. Um seine Erhaltung eher möglich zu machen, nahm ihn der Pfarrer an seinen Tisch. „Was? wir sollen alle Tage noch einen Menschen ernähren? Wo soll denn das herkommen?“ — entgegnete wohl die Schwester des Geist-

lichen, die ihm haushielt; doch dieser antwortete: „Noch nie bin ich zu Schanden geworden, wenn ich etwas auf Gott gewagt habe!“ — „Hast du es auf Gott gewagt, so stehe dir Gott bei!“ — erwiderte kurz die Schwester, wünschte gute Nacht, und wollte gehen, denn es war Abend geworden. Da klopfte es an der Thüre. Es war ein Bote aus einem fremden Orte, der einen Brief mit Geld brachte. In dem Briefe stunden nur die Worte: „Von meinem Ueberflusse an den Pfarrer in W.“ — Nun war das Kostgeld da. — Die Schule wurde eingerichtet. — Nach einiger Zeit liefen von einem anderen Wohlthäter zur Unterstützung der Schule tausend Gulden ein.

Er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen! Ps. 18, 31.

Kennst Du die Verheißungen Gottes?

111. Ein frommes Waisenkind tröstete sich gerne mit den Verheißungen Gottes, besonders mit 2 Mos. 22, 22—24. „Ihr sollt keine Wittwen und Waisen beleidigen. Wirst du sie beleidigen, so werden sie zu mir schreien, und ich werde ihr Schreien erhören ꝛc.“ Dabei sagte das Kind: „Auf Erden bin ich Vater und Mutterlos; doch, wenn mir Jemand Uebels thut, so hab ich einen Vater im Himmel, der nimmt sich meiner an. Ihm ergebe ich mich, auf ihn steht mein ganzes Vertrauen.“

Der Herr ist mein Fels, und meine Burg und mein Erretter! 2 Sam. 22, 2.

Bist Du furchtsam in der Noth?

112. Der englische Prediger Olivier Heywood, welcher um seiner Treue im Amte willen viele Trübsale erdulden mußte, hatte einst so aufgezehrt, daß er nicht mehr wußte, womit er sich und seine Familie ernähren sollte. Auch die treue Magd Martha, die sonst öfter ihre kleinen Ersparnisse der geliebten Herrschaft zu Diensten stellte, konnte nichts mehr für sie thun. Dennoch blieb Heywood unerschüttert in der freudigen Gewißheit, der Herr, der so herrliche Verheißungen in seinem Worte gegeben hat, werde helfen. — Aber siehe, die Kinder wurden von Hunger gepeinigt,

ungeduldig und zaghaft. Da sagte Heywood zur Magd: „Nimm einen Korb, geh nach Halifax zu dem Kaufmann N* und bitte ihn, mir 5 Schillinge zu leihen. Gibt er sie dir, so kaufe das Nöthigste für uns ein, und eile wiederzukommen der armen hungernden Kinder wegen. Wir wollen zu dem flehen, der die jungen Raben versorgt, wenn sie zu ihm schreien, und weiß, was wir bedürfen, ehe wir ihn bitten.“ — Martha ging. Als sie aber in die Nähe des bezeichneten Hauses kam, wagte sie nicht, aus Angst oder Scham, in dasselbe zu treten, sondern ging mehremale vor demselben hin und her. Da bemerkte sie der Kaufmann selbst, der unter seiner Ladenthüre stund, und fragte sie: „Seyd Ihr nicht die Magd des Predigers Heywood? Es ist mir sehr lieb, Euch zu sehen, denn einige Freunde haben mir fünf Guineen für eueren Herrn gegeben, und ich dachte eben, wie ich sie ihm wohl am Besten überliefern könnte.“ Da mußte Martha vor Freude weinen, und konnte lange nicht erzählen, wie es mit ihrer Herrschaft stünde, und warum sie hier sey. Der gerührte Kaufmann sprach ihr Muth zu, und forderte sie auf zu ihm zu kommen, wenn je die Familie wieder Mangel litte. — Schnell besorgte Martha ihre Einkäufe, und eilte nach Hause zurück. Obschon sie nicht lange abwesend war, hatte die bedrängte Familie doch oft nach ihrer Rückkehr seufzend aus dem Fenster gesehen. Noch hatte sie die Wohnung ihres Herrn nicht erreicht, als schon die Thüre zu ihrem Empfang geöffnet wurde. Die Freude über ihre Ankunft war groß. Die Kleinen drängten sich um sie, den Inhalt ihres Korbes zu erforschen. Die duldende Mutter trocknete ihre Thränen, und lächelnd sagte der Vater: „Das Erbarmen des Herrn hat noch kein Ende; was er zusagt, das hält er gewiß; die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute.“ Martha erzählte, was ihr begegnet war. „Habe ich dir nicht gesagt, daß Gott gewiß für uns sorgen würde?“ sprach der Pfarrer zu seiner Gattin, als sie bei Tische saßen, ihr einfaches Mahl zu sich zu nehmen. „Du Kleingläubige! warum warst du so furchtsam? Unser himmlischer Vater weiß, daß wir dieß Alles bedürfen. Was war die Antwort der Jünger des Herrn, als er sie fragte: „So oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche und

ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt? — Und sie sprachen: nie keinen.“ —

So ihr den Herrn fürchtet, vertrauet ihm, denn es wird euch nicht fehlen! Sir. 2, 7.

Ehrst Du das Gebot Deines Gottes?

113. Eine arme Wittwe, die drei Kinder zu ernähren hatte, und wegen Gebrechlichkeit nur mit Strumpfwirken Weniges erwerben konnte, wurde einst von einem Weibe, das in ihrem Hause wohnte, aufgefordert, mit ihr auf das Feld eines benachbarten Dorfes zu gehen, um Erbsen zum Kochen zu holen. Sie weigerte sich, einen Diebstahl zu begehen. „Was? erwiderte jenes Weib, das ist eine Kleinigkeit, darüber braucht ihr Euch kein Gewissen zu machen,“ — und ging allein hin. Aber noch an demselben Tag sandte der Pfarrer, von dessen Feld die arme Wittwe die Erbsen holen sollte, ihr einen ganzen Korb voll Erbsen nebst anderen Früchten.

Alle eure Sorge werfet auf Ihn; denn Er sorget für euch! 1 Petr. 5, 7.

Brichst Du dem Hungrigen Dein Brod?

114. Als einst das Brod theuer und kaum zu erhalten war, kam ein armer gebrechlicher Mann auf zwei Krücken zu derselben gottesfürchtigen Wittwe, und bat sie um ein Stück Brod. Sie hatte nur noch so viel, daß sie sich und ihre Kinder zur höchsten Noth sättigen konnte. Aber der arme Mann ließ sich hiedurch nicht irre machen, setzte sich nieder, und wiederholte seine Bitte. Da ging sie zu ihrer Hausfrau, die noch drei Laib Brod hatte, und bat um ein Stücklein Brod für den Armen. Allein hier fand sie kein Gehör. Sie hätte nicht viel Brod, und wäre das aufgezehrt, so wisse sie nicht, woher sie welches erhalten sollte, war die Antwort. „Siehe, Gott wird dir Brod verschaffen, und das Wenige, was du dem Armen gibst, doppelt ersetzen,“ entgegnete die Wittwe. — „Wenn du so einfältig bist, dieses zu glauben, so gib du ihm selbst; ich bin so einfältig nicht; ich will behalten, was ich habe,“ rief ihr die Hausfrau zu, und ging. Betrübt eilte die Wittwe hinab zu dem hungrigen

Manne, theilte mit ihm ihren letzten Bissen Brod, und legte sich halbhungrig mit ihren Kindern schlafen. — Kaum war sie aber am andern Morgen aufgestanden, so wurden ihr von Personen, welche ihre gegenwärtige Noth gar nicht kannten, neun große Laib Brod zugeschickt. Mit Neid betrachtete ihre Hausfrau diese Gaben, und meinte, sie wären ihr doch zu Theil worden, wenn sie auch dem armen Manne nichts gegeben hätte; denn ihr Herz vermochte nicht Gottes Vatersorge zu erfassen.

Wenn aber Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu; wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? 1 Joh. 3, 17.

Vertraust Du dem Vater im Himmel?

115. An dem Krankenlager eines seinem Ende nahen bekehrten Heiden klagten seine Aeltern und Geschwister: „Wer wird uns nun Brod erwerben?“ Der Kranke rief: „Lebt denn der Vater im Himmel nicht mehr? Der wird euch helfen. Ich gehe zu meinem Heiland, und will ihm danken, daß er mich selig gemacht hat.“ — „Mein Heiland, betete er mit großer Inbrunst, du hast mich mit deinem heiligen Blute von meinen Sünden gewaschen. Verbinde mich doch mit Dir so fest, wie du an das Kreuz mit Nägeln bist fest angeschlagen worden! Nimm mich auf in deine Herrlichkeit!“ —

Gott hat auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Röm. 8, 32.

Vergißt Du der Noth Deines Nächsten nicht?

116. Als König Alfred von England nach der unglücklichen Schlacht gegen die Dänen zu Athelney in Somersetshire sich aufhielt, kam ein Bettler zu ihm, und bat um Almosen. Die Königin entgegnete ihm, sie und ihr Gemahl hätten selbst nicht mehr als ein kleines Brod für sich und ihre Freunde, die eben nach Nahrung für sie ausgezogen wären, und noch wisse man nicht, ob sie Speise finden würden. Da sprach der König: „Gib dem armen Christen die Hälfte

des Brodes. Der einst 5000 mit fünf Broden sättigte, kann auch uns zusammen mit einem halben Brod satt machen." —

Wer sich des Armen erbarmet, der ehret Gott!
Spr. Sal. 14, 31.

Weißt Du, daß Gott gewiß hilft?

117. Ein sehr alter bekehrter Heide, welcher einen ganzen Tag nichts zu essen hatte, sprach zu einem Freunde aus dem Missionshause, der ihn besuchte, und Speise brachte: „Ich danke dir, daß du meine Noth angesehen hast, und zu mir gekommen bist! Ich hatte bei mir gedacht: Gott hat dir ja deinen Magen auch erschaffen, und weiß, daß er seine nöthige Nahrung haben muß. So wird er also gewiß helfen. Und in dem Augenblicke, da ich so dachte, sandte er mir Hülfe." —

Und soll geschehen, ehe sie rufen, will Ich antworten; wenn sie noch reden, will Ich hören! Jes. 65, 24.

Kennst Du Deinen Versorger?

118. Ein Handwerksmann mußte zu verschiedenen dringenden Ausgaben im Herbste eine Summe Geldes entleihen, die er aber schon auf Weihnachten zurück zahlen sollte! Weihnachten rückte heran, und er wußte nicht, womit er die Schuld abtragen könnte. Jemand um Geld anzusprechen, wagte er nicht; aber er vertraute Gott. Der Herr wirds versehen! Das stund fest in seiner Seele. Zwar hatte er eine Arbeit vollendet, doch auf ihre Bezahlung durfte er jetzt nicht hoffen. Aber sie wurde vor Weihnachten noch abgeholt, und der sie holte, fragte: „Hast du vielleicht Geld nöthig?" — „Wohl" antwortete der Handwerksmann. Jener griff in die Tasche, und gab auf Abschlag gerade so viel als jene Schuld betrug.

Gott hat beide die Kleinen und Großen gemacht, und sorget für Alle gleich. Weish. Sal. 6, 8.

Bittest Du Gott um seine Leitung?

119. Ein andersmal hatte der Bruder dieses Handwerksmanns eine ziemliche Summe Geldes von Jemand zu fordern, sie sollte auch zu einer bestimmten Zeit einlaufen, es geschah

aber nicht. Demohngeachtet mußte nothwendig ein Posten bezahlt werden, wozu jenes Geld längst bestimmt war. Nur Weniges konnte jener Handwerksmann leihen. Doch ohne Sorgen übergab der Bedrängte diese Angelegenheit seinem Gott, und bat um gnädige Leitung und väterliche Hülfe. Da fiel ihm ein, daß er zu seinem Nachbarn gehen, und ihn um Hülfe bitten könnte. Er thats. Dieser aber sagte: „Ich habe nicht mehr als so und so viel," und gab es ihm. Aber dieß Geld machte mit jenem des Bruders gerade die Summe aus, die zur Bezahlung jenes Postens nöthig war.

Danke allezeit Gott, und bete, daß er dich regiere und du in allem deinen Vornehmen seinem Worte folgest.

Tob. 4, 20.

Befiehlst Du Gott Deine Wege?

120. Der fromme Paul Gerhard, lutherischer Prediger in Berlin, wurde wegen seiner Treue in seinem Berufe auf Befehl des Churfürsten Friedrich Wilhelm des Großen, 1666 seines Amtes entsetzt, und des Landes verwiesen. Ohne zu wissen, wohin er sich wenden sollte, mußte er mit seiner Frau das Weite suchen. So zogen sie denn die Straße dahin, und kehrten endlich, von Sorgen und Kummer niedergedrückt, in einem Wirthshause ein. Gerhard suchte seine gebeugte Gattin mit dem Spruche Ps. 37, 5 aufzurichten: „Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf Ihn, Er wirds wohl machen!" Darauf ging er in den Garten am Hause, um allein mit seinem Gott den Kummer seiner Seele zu besprechen. Dort setzte er sich in eine Laube, nahm seine Schreibtafel, und im Angesichte der stillen, feierlichen Ruhe der Natur, schrieb seine gläubige Seele, die den Frieden Gottes mit heiliger Zuversicht festhielt, jenes herrliche Lied nieder:

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herz nur kränkt,
Der allertreusten Pflege
Deß, der den Himmel lenkt,
Der Wolken, Luft und Winden
Bestimmet ihre Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Wo dein Fuß wandeln kann, u. s. w.

Als dieß Lied vollendet war, brachte er es seiner geliebten, noch immer tief bekümmerten Frau. Sie hatte es noch nicht vollständig gelesen, so traten zwei Herren in das Gastzimmer, welche alsbald mit Gerhard ein Gespräch anknüpften, und erzählten, daß sie Abgeordnete des Herzogs Christian von Merseburg seyen, um in Berlin einen abgesetzten Prediger, Gerhard, zu ihrem Herzoge einzuladen. Welch eine Freude ergriff nun beide Gatten! Licht wurde es in ihrer Finsterniß, und dem gläubigen Herzen wurde ein Gnadenlohn zu Theil! — Gerhard reiste nach Merseburg, erhielt vom Herzog eine Pension, und wurde 1669 Archidiakon in Lübben in der Niederlausitz. Jenes herrliche Kirchenlied: Befiehl du deine Wege u. s. w. kam später in die Hand des Churfürsten von Preußen, und machte einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er seinen Minister fragte, wer es wohl gedichtet habe? — „Derselbe Paul Gerhard, antwortete der Minister, den Euer Churfürstlichen Durchlaucht des Landes verwiesen haben.“ — Da erschrack der Churfürst, und das Unrecht, das er Gerhard gethan hatte, beugte ihn sehr.

Der Herr kennet die Tage der Frommen, und ihr Gut wird ewiglich bleiben! Ps. 37, 18.

Befiehlst Du Gott Deine Lieben?

121. Einst saß der fromme Pfarrer Flattich in Würtemberg, im Nachdenken begriffen, auf seinem Sessel, als eines seiner Pflegekinder vor ihm aus dem zweiten Stockwerke zum Fenster hinaus auf das Pflaster fiel. Ruhig hieß er seiner Tochter, hinunter zu gehen, und das Kind aufzuheben. Sie that es, und siehe, das Kind war am Leben, ja hatte sich auch gar keinen Schaden gethan. Auf den Lärm, der hiebei entstund, war eine Nachbarsfrau herzu gelaufen, und machte dem guten Flattich Vorwürfe über seine wenige Aufmerksamkeit auf seine Pflegkinder, denn sie habe ihn ganz ruhig im Sessel sitzen sehen, als der Knabe zum Fenster hinausfiel. Während sie sich so ereiferte, fiel ihr eigenes Kind, das sie bei sich hatte, in der Stube von der Bank, und brach einen Arm. „Sieht Sie, liebe Frau, sprach nun Flattich, wenn Sie ihr Kind allein bewachen zu müssen glaubt, so darf Sie es nicht von ihrem Arme lassen. Ich

befehle meine Kinder Gott, und wenn sie dann fallen, so fallen sie einem Engel in die Arme!“ —

Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus! Ps. 34, 8.

Ist Gott Deine Hülfe?

122. Fresenius, ein frommer Pfarrer in Frankfurt am Main, traf einst seine Mutter, die eine Wittwe war, in Verlegenheit um einen Thaler, den sie in einer Stunde nothwendig brauchte, und nicht aufzutreiben wußte. Auch er konnte ihr in dem Augenblicke nicht aushelfen, sagte aber: „Auch mir scheint es nothwendig, daß Sie den Thaler bekommen, ich wende daher diese Sanduhr um, und versichere Sie, daß, wenn der Thaler in der That nöthig ist, er wirklich hier auf dem Tische liegen wird, ehe die Uhr abgelaufen ist. Liegt er nicht da, so wird uns Gott nach dieser Stunde überzeugen, daß er so nothwendig nicht war, als wir beide meinten.“ — Die Sanduhr war kaum zur Hälfte abgelaufen, so kam ein Bote, der über acht Stunden weit zu gehen hatte, und brachte einen Thaler, den Jemand Fresenius schuldig gewesen war. Dieser Thaler freute Mutter und Sohn mehr, als wenn sie ein großes Kapital erhalten hätten, und wurde ihnen zu einer großen Denk- und Schaumünze der göttlichen Hülfe.

Der Herr ist mein Helfer; und will mich nicht fürchten. Was sollte mir ein Mensch thun? Hebr. 13, 6.

Auf was verläßt Du Dich?

123. Ein Pfarrer zu Kleinern im Fürstenthum Waldeck, dessen Besoldung äußerst gering war, mußte mit Frau und Kindern oft Noth leiden. Doch blieb er im kindlichen Glauben an seinen Heiland, und war darum immer vergnügt, weil er vertraute dem mächtigen Gotte, der nicht über Vermögen versuchen lassen würde. Einst hatte er sich schon eine zeitlang mit Mühe sehr spärlich hindurch geholfen, als ihm einfiel, er könne wohl ein paar Thaler auf ein Stück mit Wintersaat, die sehr schön stund, und wohl eilf bis zwölf Thaler einbringen würde, entleihen, um Brod zu kaufen. Als am andern Morgen sein Sohn auf den Acker kam, siehe,

da hatte ihn das Wild ganz abgefressen. Dennoch blieb der Pfarrer in seinem Gottvertrauen unerschüttert, und darum auch vergnügt und freudig, hatte er doch noch ein Füllen im Stalle, das sollte nun verkauft werden, um der Noth abzuhelfen. Eilf Thaler, so meinte er, sey es wohl werth, ein Jude wollte aber nur 9½ geben, und erhielt es darum nicht. Darauf mußte der Pfarrer in die Kirche, eine Betstunde zu halten. Während dessen sprang das Füllen über eine alte Mauer, und brach den Hals. Weinend kamen Frau und Kinder dem Vater entgegen, als er aus der Kirche zurückkehrte. „Doch nicht auf den Acker und nicht auf das Füllen sollen wir uns verlassen, sondern auf den Herrn, der wird helfen," sagte dieser. Während sie so redeten, schickte eine Dame aus der Nachbarschaft, und ließ den Pfarrer bitten, sogleich sie zu besuchen, sie habe etwas Nothwendiges mit ihm zu besprechen. Als sie ihre Angelegenheit mit ihm verhandelt hatte, fragte sie nach einem gewissen Buche, ob er es nicht habe. „Nein," sagte er. Verwundert äußerte dieselbe, warum er sich ein so schönes und brauchbares Buch nicht anschaffe. Ohne Bedenken antwortete er, daß er zu arm dazu sey. Sogleich schenkte ihm die Dame fünf und zwanzig Thaler. Vergnügt ging er damit nach Haus, schüttete das Geld auf den Tisch, und sprach zu den geängsteten Seinen: „Da ist Geld für Saat und Füllen!" —

Der Herr aber sorget für mich. Du bist mein Helfer und Erretter! Ps. 40, 18.

Bist Du sparsam gegen Nothleidende?

124. Bei einer großen Theuerung theilte Pfarrer Flattich jedem, der kam und um Brod bat, reichlich mit, was er hatte. An seinem kleinen, spärlich gedecktem Tische wurden durch Gottes Segen täglich Hungernde gesättigt. Eines Morgens kam seine schon erwachsene Tochter zu ihm und sagte: „Lieber Vater! es sind schon wieder arme Kinder da, die Brod haben wollen. Soll ich denn immer noch weggeben? Wir haben ja selbst keines mehr." — „Wie, sagte Flattich, es ist gar kein Brod mehr im Hause?" — „Nur noch ein Restchen von dem gestern angeschnittenen Laib, antwortete die Tochter, und noch ein einziger ganzer. Aber das

langt ja kaum bis morgen früh in den Haushalt, und Getreide ist gar nicht mehr da." — „Ei, sagte Flattich, du hast noch einen ganzen Laib und auch noch ein Restlein von einem, und sprichst schon, es sey kein Brod mehr da? Geh nur, meine Tochter, und schneide den Kindern getrost herunter, und so viel wie sonst. Steht es doch geschrieben: „„Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen: daß er ihre Seele erwecke vom Tode, und ernähre sie in der Theuerung. Unsere Seele harret auf den Herrn, er ist unsere Hülfe und Schild."" Seine Verheißung wird der Herr auch heute noch wahr machen." — Die gute Tochter ging, und gab (denn das war ihre Freude) gerne. Aber bei jedem Bissen, den sie herunter schnitt, konnte sie sich kaum der Sorge erwehren, wo der Vater bei dem großen Mangel, der überall ist, Getreid auftreiben werde. Der aber saß ganz ruhig in seinem Zimmer bei seinen Arbeiten. Da kam eine reiche Nachbarin zu ihm, und sprach: „Bei Ihnen wird wohl das Getreide, das Sie sich aufhoben, ziemlich zu Ende gehen. Denn mit Verwunderung habe ich oft gesehen, wie Sie von Bettelleuten überlaufen werden, von denen jeder in Ihrem Hause ein Stück Brod erhält. Darum hab' ich schon immer zu meinem Manne gesagt: „Mann, wir müssen für unsern Herrn Pfarrer einige Schäffel Getreide aufheben, denn bei dem wirds bald fehlen!" Wenn Sie nun Getreide brauchen, so schicken Sie nur, und lassen es holen, so viel Sie wollen. Und wenn Sie wieder einmal ernten, so geben Sie es uns wieder." — Da dankte der Pfarrer der guten Nachbarsfrau herzlich, und lobte den Namen seines treuen Gottes. Das Getreid wurde geholt. Und Gott segnete den Vorrath, daß er ausreichte bis zur nahen reichen Ernte.

Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen! Ps. 33, 18.

Wann kannst Du ruhig seyn jederzeit?

125. Eine arme Frau traf die Reihe, dem Hirten das Mittagsessen zu reichen, denn sie hatte zwei Ziegen. Aber um das gewöhnliche Essen zu bereiten, bedurfte sie etwas Schmalz. Das hatte sie aber nicht, und Niemand wollte es

ihr für Geld geben. Vermuthlich weil man sich schämte einer so armen Frau etwas zu verkaufen, und doch auch nicht Lust hatte, ihr etwas zu schenken. Betrübt über ihre Lage nahm sie das neue Testament, und las Röm. 4, 17 bis zu Ende. Abraham hat geglaubt, da nichts zu hoffen war! Einen solchen Glauben will ich auch fassen, dachte sie, und ward ruhig in ihrem Herzen. Wollte ihre Bekümmerniß zurückkehren, so sprach ihr Glaube: „Lerne hoffen, wo nichts zu hoffen ist," und so wurde sie so ruhig, daß das Anliegen ihres Herzens ihr fast entging. Am andern Morgen ging sie freudig in die Kirche, und stärkte sich durch ein ernstes Gebet. Ohne Sorgen kehrte sie nach Haus zurück, obschon sie jetzt für den Hirten kochen sollte. Doch noch unterwegs rief eine Bauernfrau sie zu sich in ihr Haus, und gab ihr ein Gefäß mit Schmalz. „Es ist mir in der Kirche eingefallen, daß du es wohl würdest brauchen können," fügte sie hinzu. Mit unaussprechlicher Freude nahm die arme Wirthin das Geschenk an, und pries den Gott Abrahams, der noch lebt, als ihren Gott, der auch sie kenne und jedem gebe, was er bedarf.

Habt Glauben an Gott! Marc. 11, 22.

Kennst Du den treuen Fleiß?

126. Ein armes Bauernmädchen, welches nur eine Hand auf die Welt gebracht hatte, lernte doch durch Fleiß und Uebung, aufgemuntert von ihrer Mutter, schon in ihrem sechsten Jahre Seide abwinden, so daß sie Eltern und Geschwistern bis in ihr 25tes Jahr den Unterhalt verdienen half. Da starb die Mutter, und die Tochter lebte nun allein mit ihrem Vater, einem Greis von 81 Jahren, und doch war keine Noth im Hause. Denn sie arbeitete fleißig, und er hatte seinen Verdienst in einer Fabrik in der Stadt. Drei Jahre vor seinem Ende wurde er krank, und konnte sich nichts mehr verdienen. Sie aber arbeitete emsig fort, und verlies gerne ihre Arbeit, wenn die Pflege ihres Vaters sie rief. Von ihrem Verdienste und einem kleinen Almosen, das er seit seiner Krankheit empfing, erhielt sie nun sich und den Kranken, kochte aber für ihn eine bessere Speise als für sich. Er starb, und hinterließ ihr nur ein schlechtes Bett. Früh

Wohnung und das nöthige Holz erhielt sie jedoch von ihrem Bruder, aber nähren und kleiden mußte sie sich von der Arbeit ihrer einen Hand. Das that sie auch, und schämte sich zu betteln, so lange sie arbeiten könne. Von Jugend auf hatte sie ja auf Gott vertraut, wie hätte sie jetzt im Vertrauen wanken können? Darum erfuhr sie aber auch Gottes väterliche Fürsorge fortwährend, und blieb voll fröhlicher Zuversicht zu ihm.

Vertraue Gott, und bleibe in deinem Berufe! Sir. 11, 21.

Bist Du stille, und hoffest?

127. Eines Morgens hatte ein Hausvater zur Weihnachtszeit keinen Bissen Brod, keinen Pfennig Geld und keinen Spahn Holz. Mit schwerem Herzen suchte er von einem christlichen Mitbruder vier Groschen zu borgen, aber nur mit Mühe konnte er sie erlangen. Doch sie reichten kaum bis Abends, und der Kummer des Morgens war wieder da. Es blieb dem Gebeugten nichts übrig, als mit Weib und drei Kindern zu weinen, zu frieren, hungrig zu Bette zu gehen, aber die Angst des Herzens vertrauungsvoll Gott anzubefehlen. Auf einmal hörte er, wie Holz vor seiner Thüre abgeladen werde. Er eilte hinaus, und fand eine ganze Fuhr Holz, die ihm auf herrschaftlichem Befehl geschenkt wurde. Aber kaum hatte er dasselbe aufgewahrt, so kam ein Bote, der ihm die Nachricht brachte, daß für ihn Korn erkauft wurde, und zum Abholen bereit stehe, und darauf reichte ihm eine dritte wohlthätige Hand ein großes Brod. Jetzt konnte er sich satt essen und erwärmen, und hatte auch Vorrath für die künftigen Tage.

So spricht der Herr Herr, der Heilige in Israel: Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesеyn und Hoffen würdet ihr stark seyn! Jes. 30, 15.

Versagst Du Dir, um geben zu können?

128. Ein Geistlicher hatte bereits aus barmherziger Liebe all sein Geld bis auf wenige Groschen unter die Armen ausgetheilt, als abermals ein Armer, kläglich jammernd, zu ihm kam. Die Noth des Gefangenen trieb ihn an, seine letzten Scherflein ihm zu geben, aber nun hatte er nichts, wovon er für

sich und die Seinigen ein Mittagsessen herbeischaffen sollte. Berufsgeschäfte nöthigten ihn, sogleich auszugehen, und vor Abend konnte er nicht nach Hause zurückkehren. Er tröstete die Seinen, wies sie auf die treue Vatersorge Gottes hin, und ging. Für ihn war diesen Mittag gesorgt; ein Freund lud ihn zu Tische. Gerne hätte er denselben gebeten, ihm etwas Geld zu leihen; aber er war zu schüchtern dazu. Ueber Tische kam das Gespräch auf Gottes treue Fürsorge in Fällen augenblicklicher Noth. Mit einer ganz eigenen Stimmung legte der Prediger ein Zeugniß für sie ab aus verschiedenen Stellen der Schrift. Glaube und Unglaube kämpfte dabei in seinem Innern, aber er empfahl Gott seine Noth in stillen Seufzern. Doch nirgends zeigte sich ihm Hülfe. Sehr gebeugt, daß er mit leeren Händen zu den Seinigen zurückkehren mußte, kam er nach Haus. Da kam ihm seine Frau mit einem Briefe entgegen, der Mittag 12 Uhr angekommen war. Ein reicher, sonst gar nicht freigebiger, Mann des Ortes hatte ihm 12 Speciesducaten zum Geschenke gemacht. Beschämt über diese Treue des Vaters im Himmel, und voll Freude über die gnädige Durchhülfe mußte die geängstete Familie weinen, aber auch den Namen des Höchsten loben und preisen. Von nun an ließ jener Geistliche nie Nothleidende leer von sich gehen, erfuhr aber auch, wie jede Liebesgabe gar bald und oft sehr reichlich, von dem himmlischen Vater wieder ersetzt wurde.

Theile dein Brod dem Hungrigen mit! Tob. 4, 17.

Kannst Du vertrauen?

129. Einen Pfarrer in der Grafschaft Wernigerode sprachen eines Morgens Reisende um Almosen an. „Gib diesen armen Leuten etwas," sagte er zu seiner Frau. „Hier hast Du den Geldbeutel," erwiderte sie, das ist unser ganzer Vorrath, gibst Du auch das weg, so haben wir selbst nichts!" Es waren 48 Pfennige darinnen. „Ach, wenn Du doch vertrauen könntest, antwortete der Pfarrer, Gott könnte Dir heute noch für diese 48 Pfennige 48 Thaler geben." Ohne weiter etwas zu sagen, theilte er den Reisenden von seiner Armuth mit. — Etwa eine Stunde darauf ritt der Graf von Stollberg mit seinem Reitknecht durchs Dorf, stieg

bei dem Prediger ab, und bat sich eine Tasse Thee aus. „Was ist Ihnen, Frau Pfarrerin? fragte er, als er sie sehr niedergeschlagen sah. Aber sie gab ihm eine ausweichende Antwort, und entfernte sich. Da fragte der Graf den Pfarrer, obs etwa im Beutel fehle? Lächelnd schwieg dieser, und sogleich ging der Graf hinaus, und fragte seinen Reitknecht, ob er nicht Geld bei sich habe. Drei Thaler hatte derselbe bei sich und 45 der Graf, gerne hätte er die fünfzig voll gemacht, wenn er in diesem Augenblicke gekonnt hätte. Er brachte sie dem Pfarrer. Erstaunt zählte dieser das Geld, und reichte es seiner Frau hin mit den Worten: „Da sind die 48 Thaler, die Gott uns sendet!“ — Der Graf und beide Gatten lobten die treue Vaterliebe Gottes.

Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten. Spr. Sal. 19, 17.

Kannst Du glauben?

130. Zwei Vettern trafen im Jahre 1752 auf der Universität Halle zusammen. Bald starb der eine, ein frommer Jüngling, und der andere, als nächster Verwandter, sollte dessen Begräbniß besorgen. Aber er hatte kein Geld, die Kosten zu bestreiten. Sehr verlegen darüber wandte er sich an August Hermann Franke, der Director des Hallischen Waisenhauses war, und bat um Hülfe, da sein Vetter früher Lehrer am Waisenhause gewesen sey. Franke antwortete: „Da der Verstorbene aus der Waisenanstalt ausgetreten ist, so kann ich nicht helfen, doch können Sie glauben, so werden Sie Gottes Hülfe erfahren!“ — „Solchen Glauben wirket Gott allein, entgegnete dieser, und es ist nichts so schwer, als zu glauben, wo bei äußerster Noth keine Mittel und Wege zu sehen sind. Der Leichnam liegt schon zwei Tage ohne Sarg, und kann nicht länger unbeerdigt bleiben, da so warme Witterung ist.“ — „Nun wenn Sie nicht glauben können, fuhr Franke fort, so bitten Sie Gott um Glauben!“ — Da kehrte der Student nach Haus zurück, beugte seine Kniee vor Gott, und flehte, daß Er doch ihn und den Leichnam eines Entschlafenen, an dessen Seele er sich im Leben so verherrlicht habe, nicht möge zu Schanden werden lassen. Abends im Vorbeigehen warf er einen Blick auf die ausgehängte Postcharte,

auf welcher zur Benachrichtigung für die Gläubigen der Studenten denen angekommene Wechsel öffentlich angezeigt wurden, und siehe, da las er, daß 30 Reichsthaler für seinen verstorbenen Vetter eingelaufen seyen. Den Brief, der sie begleitete, konnte er kaum vor Rührung lesen. Den Bruder des Entschlafenen war als Hofmeister gestorben, und hatte 30 Reichsthaler noch von dem Vater seiner Zöglinge zu empfangen, die dieser dem Bruder senden wollte. Noch an demselben Abende wurde Anstalt zur Beerdigung gemacht, und am andern Morgen erzählte der Student mit inniger Freude und Danke die erfahrene Hülfe Frank: „Hab ichs nicht gesagt, antwortete dieser, wenn Sie nur glauben könnten, so würde Gott schon helfen? So ist mirs recht oft gegangen, und Ihnen diene das Gesetmal, da Ihnen der Glaube geholfen hat, zum Denkmal für Ihr ganzes Leben.“ — „Warten Sie!“ setzte er hinzu, als der Student gehen wollte, und ging in sein Kabinet. Hier schrieb er einen Zettel, der lautete: „Vorzeiger dieses speiset ein halbes Jahr am Freitisch.“ Aber nicht ein halbes Jahr genoß derselbe diese Wohlthat, sondern seine ganze Studirzeit hindurch.

Der Herr hilft den Gerechten, der ist ihre Stärke in der Noth. Ps. 37, 39.

Hältst Du als ein Gehorsamer

131. Einen Beweis seines starken Glaubens legte Luther ab, als 1516 die Pest zu Wittenberg ausbrach. „Die Pest ist da — schrieb er an einen seiner Freunde, den Augustiner Prior Johannes Lange zu Erfurt — und fängt hier hart und plötzlich an, absonderlich an der lieben Jugend. Ihr rathet mir und M. Wenthen, daß ich mit Euch soll fliehen. Ich hoffe, die Welt wird nicht einfallen, wenn gleich Bruder Martin stirbt. Nimmt die Pest überhand, so will ich die Brüder in alle Welt zerstreuen. Ich bin hieher gesetzt. Wegen meines Gehorsams darf ich nicht fliehen, bis es mir der Gehorsam, der mich hieher berufen, wiederum befiehlt. Nicht, daß ich mich vor dem Tod nicht fürchte, denn ich bin nicht der Apostel Paulus, sondern nur ein Leser desselben; aber ich hoffe, der Herr wird mich von

meiner Furcht befreien.

Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Röm. 8, 38. 39.

Wie erträgst Du die Trübsal?

132. Ein rechtschaffener Bürger hatte viele Leiden in seinem Hause. Alle seine Kinder starben nach einander, ja das letzte, ein hoffnungsvolles Kind, war mit zwei Söhnen seiner Freunde ertrunken. Durch Krieg, nahrungslose Zeiten und böse Menschen hatte er viel von seinem Vermögen verloren. Voll Kummer darüber ging er hinaus ins freie Feld, um seinen Schmerz durch den Blick auf Gottes schöne Natur zu erleichtern. Zwei arme Taglöhner gingen vor ihm, die sich sehr vergnügt miteinander unterhielten. Da dachte er: „Diese Leute sind ärmer als du, und doch so in Gott vergnügt, und du solltest dein Vertrauen auf Gott wegwerfen? Nein! Gott hat gewiß bei Allem, was er dich erfahren ließ, die heilsamsten Absichten gehabt. Er hat Alles wohl gemacht! So will ich auf ihn trauen!“ — Von dem Tage an war er mit Allem zufrieden, was Gott ihm sandte. Nachher hatte er sehr schmerzliche Krankheiten auszustehen, kam in Gefahr sein Gesicht und sein ganzes Vermögen zu verlieren; immer aber sprach er gelassen: „Dem Herrn befehle ich meine Wege, auf ihn hoffe ich. Er wirds wohl machen.“ —

Aber die Stätte unsers Heiligthums, nehmlich der Thron göttlicher Ehre, ist allezeit fest geblieben. Jerem. 17, 12.

Kämpfst Du, Vertrauen zu bewahren?

133. Zum Zweitenmale hatte eine Feuersbrunst Haus und Hof eines frommen Mannes in Asche gelegt, da fing derselbe an, alles Vertrauen zu Gott aufzugeben. Aber alle Freudigkeit war nun von ihm gewichen. Jetzt glaubte er an keine Errettung mehr aus seiner Noth. Als er in solche sin-

sere Gedanken vertieft vor seiner Brandstätte stund, und fast verzweifelnd, Gott im seinem Herzen fragte, wie er es denn anfangen solle, so viel Geld herbeizuschaffen, diese Verwüstung wieder zu entfernen, und das alte freundliche, stille Haus aufzubauen, sah er die Kinder des ärmsten Mannes im Dorfe, in dessen Häuse oft bittere Noth einkehrte, fröhlich miteinander spielen, singen und jubeln, als ob sie nie von einer Noth gehört hätten. „Diese Kinder, dachte er, haben einen armen Vater, und sind so fröhlich, du aber hast doch einen so reichen Vater dort oben, und willst verzagen?“ Nein! antwortete er sich selbst, das will ich nicht, sondern fröhlich an meine Arbeit gehen, alles mit Gott anfangen, und die göttliche Hülfe wird mich nicht zu Schanden werden lassen, sondern meine Arbeit segnen, und meinen Verlust ersetzen! — Er ging, und that, was er sich vorgenommen hatte, und sein Vertrauen wurde ihm herrlich belohnt.

Die dem Herrn vertrauen, die erfahren, daß er treulich hält; und die treu sind in der Liebe, lässt er ihm nicht nehmen. Denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten. Weish. 3, 9.

Was ist Dein Unglück?

134. Ein Hagelschlag hatte die Saaten eines Bauern zu Angelmodde bei Münster verheert. Als man ihm Theilnahme an seinem Unglücke bezeugte, antwortete er, indem er lächelnd sein greises Haupt schüttelte: „Das war ja kein Unglück, es war nur ein Schaden. Die Sünde allein ist ein Unglück.

Wer Gott vertraut,
Hat wohl gebaut
Im Himmel und auf Erden;
Wer sich verläßt
Auf Jesum Christ,
Dem muß der Himmel werden;
Darum auf Dich
All Hoffnung ich
Ganz fest und steif thu setzen,
Herr Jesu Christ!

Mein Trost Du bist
In aller Noth und Schmerzen." —

Es kommt alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum. Sir. 11, 14.

Hast Du ein kindliches Vertrauen zu Gott?

135. Theodor, der Sohn einer armen Wittwe, hatte von Jugend auf große Lust zum Studieren, und bat unaufhörlich seine Mutter, sie möchte ihn doch auf die Schule schicken; aber weinend antwortete sie immer: „Was willst du studieren, ich kann dir ja keinen Heller dazu geben!" — „Das soll Sie ja nicht, Gott wird es thun!" erwiderte er. So brachte er es endlich dahin, daß er auf eine lateinische Schule geschickt wurde. Sein Vertrauen wurde belohnt. Er hatte die Gabe, Verse zu machen, und machte auf die Geburtstage der reichen Leute in der Stadt kleine Gedichte, die ihm gut bezahlt wurden. So fand er seinen Unterhalt, wofür er Gott herzlich dankte. Als er auf die Universität ziehen wollte, meinte seine Mutter noch mehr, weil sie ihm nichts mitgeben könnte. Er aber behielt sein kindliches Gottvertrauen. Zum Abschied hatten ihm seine Wohlthäter sieben Gulden geschenkt, da meinte er, Geld genug zu haben, um auszureichen. Aber vor den Thoren der Universitätsstadt war nur ein Sechser noch in seiner Tasche, den er einem Knaben, der ihn um eine Gabe anrief, mit den Worten gab: „Da hast du all mein Geld! Nun kann ich doch sagen, ich bin mit nichts auf die Universität gekommen." — Anfangs ging es ihm hier freilich recht kümmerlich. Bald nahm ihn jedoch ein Landsmann zu sich, gab ihm Licht und eine warme Stube umsonst und alle Tage einen Pfennig, denn mehr konnte er ihm nicht geben. Für diesen Pfennig kaufte sich Theodor täglich ein Rockenbrod, ging damit öfters auf eine nahe Insel, hob das Brod gen Himmel, und sprach: „Du lieber Vater, du hast ja mit wenig Brod so viel tausend Menschen gesättiget, du wirst auch mit diesem Brod mich satt machen können. Gib mir deinen Segen dazu!" — Dann aß er, trank Wasser dazu, und war dabei so vergnügt und gesund als reiche Studenten, die allen Ueberfluß hatten. So mußte er sich das ganze erste schwere Jahr behelfen. Im

zweiten Jahre erhielt er einen Freitisch. Aber dafür mußte er alle Vierteljahre einen Ducaten zahlen. Wo sollte er ihn aber hernehmen? Als der Tag kam, da er zahlen sollte, ging er in sein Kämmerlein, und bat Gott, er solle ihm doch einen Ducaten geben, da er ja wisse, daß er ihn nöthig habe. — Sogleich wurde er zu einem Professor gerufen, der ihm einen Ducaten mit den Worten gab, er habe ihn für einen braven dürftigen Studenten erhalten. — Einst hatte er ein paar Schuhe sehr nöthig, und bat Gott, er möchte ihm doch ein paar Schuhe geben. Da fiel ihm ein: „Du hast einen so reichen Vater, und nicht so viel Vertrauen zu ihm, auf seinen Namen ein paar Schuhe zu bestellen, die du nicht entbehren kannst?“ — Sogleich bestellte er sich die Schuhe. Als sie ihm gebracht wurden, konnte er sie aber nicht bezahlen, und forderte daher den Schuhmacher auf, an einem bestimmten Tage das Geld abzuholen. Als er aber an demselben eben so wenig Geld hatte, bat er in seinem Kämmerlein Gott flehentlich, er möchte ihn doch nicht zum Lügner werden lassen. Unterdessen hatte ihm ein unbekannter Wohlthäter soviel Geld auf seinen Arbeitstisch gelegt, als er nöthig hatte. — Ein anderesmal, da er Geld nöthig hatte, aber seinen Mangel keinem Menschen mitzutheilen wagte, begegnete ihm ein wohlgekleideter Mann, der ihn fragte, warum er so betrübt sey. Theodor erzählte ihm seine Umstände. Wie er aber nach Haus zurückkam, traf er ein Packet an, das einen ganzen Anzug und Geld für ihn enthielt.

Er hielt jederzeit fest an Gott in kindlichem Vertrauen, und Gott hielt ihn aufrecht in allen Gefahren, segnete und versorgte ihn. Wohl hatte er noch oftmals später mancherlei Gefahren und Anfechtungen zu bestehen, aber Gottes Vaterhuld verherrlichte sich immer wieder an ihm. Er wurde ein gesegneter Prediger. —

Vertraue Gott, so wird er dir aushelfen; richte deine Wege, und hoffe auf ihn! Str. 2, 6.

Bist Du selig im Glauben?

136. Als einst — im ersten Schlesischen Kriege — ein Regiment feindlicher Husaren dem Dorfe des ebengenannten Geistlichen sich näherte, um zu plündern, liefen die Leute

voll Angst zu ihm, und fragten, ob sie fliehen oder bleiben sollten? „Wer Glauben hat, antwortete er, der flieht nicht.“ Aber alle liefen fort, er war der Einzige im Dorfe und in seinem Hause. Wie aber die Husaren mit bloßen Säbeln vor sein Haus gesprengt kamen, trat er unter dessen Thür, nöthigte sie freundlich herein, und fragte, womit er ihnen könne? Darüber lachten sie ihn aus, und sagten: „All das Euere gehört uns, wir danken Euch nicht für Euer Anerbieten!“ — „Ja, nehmt nur, was Ihr wollt!“ antwortete er, nehmt, was Euch Gott zuläßt! Aber das weiß ich: Ihr könnt mir kein Haar krümmen, wenn Gott nicht will. Das Vertrauen hat Gott mir gegeben, und konnte es mir geben, weil ich an Jesum glaube! So selig könntet Ihr auch werden“, u. s. w. So fing er an, eine ganze Predigt zu halten. Nach und nach hatten sich alle Husaren um sein Haus versammelt, und hörten mit Verwunderung zu. Als er geendet hatte, dankten sie ihm für den guten Unterricht, nahmen aber von seinem Hab und Gut auch nicht das Kleinste, sondern zogen stille fort.

Ich will dir geben alle deine Feinde in die Flucht!

2 Mos. 23, 27.

4. Abgötterei.

Schiebst Du Deine Bekehrung auf?

137. Georg, der Sohn eines Taglöhners, sah in seinem älterlichen Hause wenig Gutes. Sein Vater bekümmerte sich nicht um Gottesfurcht, sondern nur, wie er Geld verdienen konnte, um sich und die Seinigen — er hatte 8 Kinder — zu ernähren. Auf dieß sein Sorgen ohne Gott that er sich noch etwas zu gut. Die Mutter war etwas besser, und suchte, soviel sie konnte, ihre Kinder zur Gottseligkeit anzuleiten. Aber Georg hörte weder auf sie, noch auf Schullehrer und Pfarrer, er ging seinen eigenen Weg. So lange er im älterlichen Hause war, mußte er sich der daselbst noch bestehenden Zucht und Ordnung fügen, sobald er aber als Knecht das älterliche Haus verließ, warf er alle Zucht und Ordnung von sich, und ließ sich gerne von schlechten Mitdienstbothen zu allerlei schändlichen Sünden verführen. Dennoch ging er öfters in die Kirche, nahm

an dem h. Abendmahle Theil, weil es einmal das Herkommen so mit sich brachte. Aber um das Heil seiner Seele war er nicht besorgt. Ja absichtlich verschwieg er in den Beichten seine Sünden, und führte unbedeutende Dinge als Sünde an, denn er hatte nicht Lust vom Böse sthun abzustehen. Muthwillen zu treiben und die Leute zum Besten zu haben, war seine Freude. Endlich ließ er sich häuslich nieder, trieb aber sein gottvergessenes Leben nach wie vor. Um das Beten, und den Hausgottesdienst bekümmerte er sich nichts. Zur Kirche ging er zwar fortan, schlief aber häufig während des Gottesdienstes. Wie sein Vater war er jetzt nur auf das Herbeischaffen des täglichen Brodes bedacht. Ging es ihm aber hier nicht so recht, wie er es haben wollte, so war er voll Unwillen und Zorn. Sechs Jahre hatte er schon also im Ehestande gelebt, als eine schwere Krankheit ihn niederwarf. Er fühlte sich dem Tode nahe, und verlangte daher noch zu beichten und das h. Abendmahl zu empfangen. Ernstlich seine Sünden aber zu bekennen, daran dachte er nicht. — Als das Abendmahl ihm gereicht wurde, sprach er in seinem Herzen: „Du nützest mir nichts!“ — Die Ermahnungen des Geistlichen waren ihm widerlich. Doch die Krankheit nahm zu. Fieberträume bemächtigten sich seiner. In denselben machte ihm sein Gewissen schreckliche Vorwürfe über sein bisheriges Leben, und es war ihm, als stünde er am Rande der Hölle. Gepeinigt von dieser Qual verlangte er, seine Frau solle den Geistlichen rufen, um noch einmal zu beichten. Aber diese verstund nichts von dem Seelenzustande ihres Mannes, sondern suchte ihm seine Einbildungen, wie sie es nannte, auszureden. Ihren Lehren der Eigengerechtigkeit folgte er bald, und ergab sich einer völligen Sicherheit wieder. Aber jetzt wuchs seine Unruhe bis zur völligen Verwirrung und Verzweiflung, dennoch theilte er Niemand mehr den Zustand seiner Seele mit. Sein Verstand hatte gelitten. Er suchte seinen Tod. Heißhungrig verschlang er Stücke einer irdenen Schüssel, ja als dieß nicht ihn tödtete, sprang er aus dem Bette und durchhieb sich gräßlich mit der Axt die Hirnschale. Sogleich legte er sich aber voll Reue wieder ins Bett. „Was werden die Leute dazu sagen?“ das war der Gedanke, der ihn quälte. Gefoltert von demselben sprang er im Hemde aus dem Hause,

und lief dem Flusse zu. Niemand konnte ihn aufhalten. Unterwegs stürzte er mehrmals, aber sogleich sprang er wieder auf. Schnell lag er im Flusse. Er gab sich alle Mühe, zu ertrinken, aber man leitete ihn mit einer Stange an das Land, zog ihn heraus, und brachte ihn nach Haus. Der Wundarzt erschrack über die schwere Verwundung seiner Hirnschale, und gab ihn für verloren, in ein paar Stunden müsse der Tod eintreten. Wunderbar aber genas er allmählich wieder, nachdem er noch einigemal Versuche gemacht hatte, sich das Leben zu nehmen. Da brach endlich sein Eigenwille, und sein stolzes Herz lernte sich beugen vor seinem Gott und — beten. Tag und Nacht lag ihm nun nichts so sehr am Herzen, als zu beten. Aber um was er beten solle, das wußte er noch nicht. Doch das machte ihn nicht irre. „Beten müssen wir, beten ist überaus nothwendig!“ sagte er zu seinem Weibe. Mit wahrem Heißhunger las er in Erbauungsbüchern, und trieb das Beten. Begegneten ihm Leute, so rief er ihnen oft zu: „Möcht ihr nicht beten? Geht, laßt uns beten!“ Und nun betete er mit ihnen voll Eifer und Einfalt des Herzens, so gut er konnte. Wollten die Leute nicht, so betete er allein. Doch auch auf diesem Wege kam er noch zu keiner rechten Ruhe. Immer quälten ihn Zweifel und allerlei Anfechtungen. Daher rief er, wo er ging und stund, unter den Arbeiten, in der Scheuer, auf dem Pferde, im Fahren mit vielem Geschrei des Herzens zu Gott: „Ach Du lieber himmlischer Vater! was muß ich thun, daß ich selig werde?“ — Dieß Rufen wurde erhört. Bald wurde er auf einen benachbarten Geistlichen aufmerksam gemacht, der Christum treulich predigte. Zu dem ging er, schloß ihm die Sorgen seines Herzens auf, und ließ sich mit Freuden zu dem Lamme hinweisen, das der Welt Sünden trägt. Er fand Vergebung seiner Sünden und den Frieden Gottes im Glauben. Gottes Wort wurde ihm seine liebste Speise, und blieb es. Ganz verwandelt, voll Demuth und Liebe, voll Treue in der Gottseligkeit und seinem zeitlichen Berufe wandelte er bis an sein Ende. „O mein Gott, mein himmlischer Vater, sagte er oft, ich bin so blind gewesen, unnütz und böse von Jugend auf, und doch hast Du Deine Hand nach mir ausgestreckt, und den größten Sünder nicht

in den Abgrund sinken lassen! Lehre mich, dir danken.“ Nächst der Sorge für sein eigenes Seelenheil lag ihm nichts so sehr am Herzen als das geistige Wohl seines Weibes und seiner drei Kinder. Dafür lebte er nun ganz. Wer ihn sah, der wurde durch die Kraft seines Glaubens, seiner Liebe und Demuth gegen Gott und die Menschen erbaut.

Liebes Kind, laß dich die Weisheit ziehen von Jugend auf, so wird ein weiser Mann aus dir! Sir. 6, 18.

Meinst Du von Brod allein zu leben?

138. Ein Nachtwächter zog eben, als es zwölf schlug, durch die Straßen einer großen Stadt Norddeutschlands, seines Amtes zu warten, als er in einem Hause ein starkes Reden vernahm. „Hm, dachte er, wer mag da noch auf seyn? Ich muß wachen, und möchte gerne schlafen, und diese könnten schlafen, und wollen gerne wachen. O du verkehrte Welt im menschlichen Herzen!“ Mit solchen Gedanken schlich er sich hin an das Haus, und sah durch eine Oeffnung des Fensterladens in die Stube. Welch ein Anblick! Eine Weibsperson ging mit einem Messer in der Hand, laut redend in der Stube hin und her. Hinter dem Ofen lagen zwei Kinder auf Stroh, und schliefen. — „Gott! barmherziger Gott! rief sie mit wilden, verstörten Blicken, ist keine Rettung mehr? — Soll ich mit meinen armen Würmern endlich doch grausam sterben? — Sollen sie noch länger Blut aus meiner Brust trinken? — Wie schlafen sie so ruhig! Ach Gott! wenn sie erwachen! — Was halt ich noch das Messer in der Hand? Auf und morde sie, eh sie der Hunger jämmerlich frißt!“ — Schnell nahm sie das jüngste Kind, legte es auf den Tisch, küßte es, setzte zitternd das Messer ihm an die Kehle — Herr Jesus! schrie der Nachtwächter, und schlug gewaltig an den Laden, stürzte auf die Hausthüre zu, die offen war, und in die Stube hinein. Das Weib, vom Schrecken niedergedonnert, lag auf dem Boden, und das furchtbare Messer ihr zur Seite, ehe noch die Greuelthat vollbracht war. „Weib! rief der Nachtwächter, Rabenmutter! warum hast du kein Erbarmen mit deinem Kinde?“ Da erwachte sie, und bekannte, daß vier Tage schon vergangen seyen, ohne daß sie und ihre Kinder einen Bissen Speise zu

sich genommen hatten. Entblößt von allen Mitteln und jeder Gelegenheit, sich Brod zu erwerben, kalt von Jedermann abgewiesen, habe sie keine andere Hoffnung mehr gehabt, als zu sterben, um von ihrem verzweifelnden Schmerze erlöst zu werden. „Das sollt Ihr nicht! rief der Nachtwächter, da sind vier Groschen, pflege dein und deiner Kinder, alle Sonnabend bekommst du so viel, für Brod und Holz will ich mit Hülfe meiner Nachbarn auch sorgen. Du aber lerne Gott vertrauen!“ — Das Weib wollte ihrem Engel zu Fuße fallen, aber er war fort, und mit inniger Freude sang er, wie sein Amt ihm gebot:

„Wird uns auch um Trost oft bange,
Daß das Herz oft rufen muß:
Ach mein Gott, mein Gott wie lange!
Ei so mache Du den Schluß,
Sprich der Seele tröstlich zu,
Und gib Muth, Geduld und Ruh!“ —

Er blieb, wie er versprochen hatte, ein Wohlthäter jener armen Wittwe und ihrer Kleinen.

Sprich nicht: Ich will Böses vergelten. Harre des Herrn, der wird dir helfen! Sprüchw. 20, 22.

Das zweite Gebot.

Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen.

Fürwahr du bist ein verborgener Gott, du Gott Israel, der Heiland! Jes. 45, 15.

Ich will meinen heiligen Namen kund machen unter meinem Volk Israel! Ezech. 39, 7.

Abtheilungen.

Offenbarung Gottes im Gewissen (s. insbesondere I. Geb. und I. Artikel),
" " in seinen Werken (s. insbes. I. Artikel),
" " in seinen Heilsanstalten (s. insb. „Wort Gottes" II. und III. Artikel und IV. — VI. Hptst.)

1. Rechter Gebrauch des Namens Gottes: In allen Nöthen anrufen, beten (s. III. Hptst.), a) loben und b) danken.
2. Mißbrauch des Namens Gottes. a) Lügen und Trügen. b) Spotten. c) Schwören. d) Meineid. e) Fluchen.
3. Göttliche Strafgerichte.

---

1. Rechter Gebrauch des Namens Gottes.

a) Loben.

Lobst Du Gott in der Trübsal?

139. Ein Mann aus Hamburg wurde durch seine Berufsgeschäfte veranlaßt, noch in seinem hunderten Lebensjahre eine Reise durch einen Theil des mittelländischen Meeres zu machen. Sein Schiff scheiterte, und, entblößt von Allem, mußte er einige Tage und Nächte auf einem Felsen zubringen, bis ein anderes Schiff ihn sah, und nach Triest brachte. Von da trat er mit seinem Wanderstabe, laut singend, Gott lobend, seine Rückreise an. Als dieser fröhliche Altvater auf seiner Reise beklagt wurde, daß er in seinen alten Tagen nach so viel ausgestandenem Ungemach noch eine so weite Reise in dieser Armuth zu Fuße machen müßte, und noch dazu so ganz allein, antwortete er: „Ich habe meinen liebsten Jesum bei mir; den lobe ich von Sonntag früh bis Sonnabend Abend." — Der gnadenreiche Gott war der eine Gegenstand seines Suchens, seiner Freude, seines Dienstes. Wer ihm begegnete, den segnete er, wenigstens in seinem Herzen. „Und wenn es hier zu schwer werden sollte, wird der Herr unser Gott uns zu sich nehmen," das war

sein Abschiedswort für die, welche er als Mitpilger zur Heimath kennen lernte.

Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn! Ps. 34, 2.

Ist das Lob Gottes die Freude Deines Herzens?

140. John Harwood diente viele Jahre als Wächter zu Portsea, und war allgemein um seiner Rechtschaffenheit willen bekannt. Wenn er so die Nächte hindurch seines Amtes warten mußte, waren es Gebet und Lobsingen, was ihm dabei sein Herz erquickte, und die langen einsamen Stunden schnell verstreichen ließ. Seine Lieblingsstunden waren am Sonntagsmorgen. Ihm war es da zu Muthe, als wenn die ganze Natur den Sabbath des Herrn mitfeierte. Frühe stund er an diesem Tage auf, betrachtete mit hoher Seelenfreude den Glanz der majestätischen Morgensonne, wie sie über dem Meere heraufstieg, begrüßte sie mit seinen Lobliedern, und dachte an die Majestät des Herrn. Fröhlich in seinem Gott machte er sich nun auf, um in der Kirche das Zeugniß eines ehrwürdigen Predigers von dieser Herrlichkeit des Herrn zu vernehmen. — In seinem 82ten Jahre genas er von einer 16jährigen mit großen Schmerzen verbundenen Taubheit, und sein erster Gang war in das Haus Gottes. Zurückgekehrt von demselben forderte er Jedermann auf, mit ihm Gott zu loben und zu preisen. „Alle Sorgen hat Gott von mir genommen, sprach er; bald, Gottlob! werde ich sterben. Noch eine kurze Zeit freue ich mich hier der Liebe meines Erlösers, dann schließe ich meine Augen, um sie vor Ihm wieder öffnen zu können.“ — Unvermerkt schlief er ein, bis ans Ende an der Liebe seines Gottes sich erquickend.

Lobet den Herrn, denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding; solches Lob ist lieblich und schön!

Ps. 147, 1.

Hörst Du gerne Gott loben?

141. Als zu Gnadenthal in Südafrika in einer Versammlung von Neubekehrten das Hosiannah gesungen wurde, kam einer von denen, welche jener Versammlung aus bloßer

Neugierde beigewohnt hatten, mit nassen Augen zu dem Missionar, und fragte: „Sag mir doch, was hat das Wort Hosiannah zu bedeuten? Es muß ein großes Wort seyn!“ Als es ihm erklärt worden war, dankte er, und sprach: „Der Herr segne Euch für alle Mühe, die Ihr Euch mit uns gebet! Heute hat mein Herz vielen Segen empfangen.“ —

Herr, du bist mein Gott; dich preise ich. Ich lobe deinen Namen, denn du thust Wunder. Deine Vornehmen von Altem her sind treu und wahrhaftig! Jes. 25, 1.

Lobst Du Gott für Deine Schöpfung?

142. Zur Zeit der Kostnitzer Kirchenversammlung ritten zwei Cardinäle daselbst spazieren, und fanden einen Hirten auf dem Felde bitterlich weinen. Der eine Cardinal war ein lieber guter Herr, und konnte vor einem betrübten armen Menschen nicht vorüberreiten, ohne ihn wenigstens getröstet zu haben. „Was fehlt dir, was weinest du?“ rief er ihm daher zu. Der Hirt konnte aber seine Thränen nicht stillen, und wollte auch nicht mit der Rede heraus, was ihm fehle. Da drang der Cardinal, von großem Mitleid bewegt, noch mehr in den Hirten, daß er ihm doch die Ursache seines schweren Kummers sagen möchte! Endlich begann der Hirt: „Darum weine ich, weil ich's noch nie recht von Herzen erkannt, und Gott Lob und Dank dafür gebracht habe, wie ichs sollte, daß Er aus mir einen Menschen, Sein Ebenbild, und nicht ein so häßliches Thier gemacht hat, wie diese Kröte hier.“ Mit diesen Worten zeigte er auf eine Kröte, die sich schwerfällig und eckelhaft auf dem Wege fortwälzte. Das ging dem Cardinal wie ein zweischneidig Schwert durchs Herz. Erschüttert von diesem heiligen Ernst sank er von seinem Maulthiere herab, und mußte auf dasselbe gehoben werden. „O Augustin, rief er aus, du hast wahr gesprochen: die Einfältigen stehen auf, und nehmen für uns den Himmel ein, wir aber mit all unserer Kunst und Gelehrsamkeit wandeln gemächlich auf dem Wege der Eitelkeit und Sünde!“ —

Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion. Ps. 65, 2.

Betest Du für Deinen Nächsten?

143. Ein Mann, welcher sich gewöhnt hatte, Fluch und

Scheltworte auszustoßen, selbst wenn es gerade seine Absicht nicht war, zu fluchen und zu schelten, wurde von seinem gottesfürchtigen Weibe öfters, aber immer vergeblich, darauf aufmerksam gemacht. Ja es erbitterte ihn, daß etwas Tadelnswerthes an ihm seyn sollte und jeder Erinnerung seines Weibes wußte er sogleich eine Entschuldigung entgegen zu setzen, so daß ihre gute Absicht ihn erst noch unfähiger machte, sein Unrecht einzusehen. Da beschloß sie bei den argen Reden ihres Mannes lieber still zu seyn, und für ihn zu beten. Und gerade durch dieses Stilleseyn und Geduldigtragen wurde der Mann auf sich aufmerksam gemacht. Entfuhr ihm ein böses Wort, so sah er seine Frau heimlich verlegen an, aber sie schwieg. Endlich fragte er sie, ob sie über ihn seufze? „Nein, sagte sie, das thue ich nicht, aber ich bete, daß Gott dein Herz erleuchten möge!“ Er dankte ihr für diese Liebe, bezeugte aber, die Gewalt der Sünde habe sich seiner zu sehr bemächtigt, als daß er über sich Herr werden könne. Da wieß ihn das treue Weib jedesmal, wenn er solche Aeußerungen that, hin auf die Gnade Jesu Christi, die alle Banden der Hölle durchbrechen, und auch ihn frei machen könne von der Sünde, wenn er nur wolle. Solche liebevolle Worte aus dem Munde seines geliebten Weibes mehrten in ihm die Sehnsucht nach Befreiung von allem Bösen, wie die Begierde, das Heil in Christo im Glauben zu erfassen. Und da er Gnade suchte, so fand er sie. Auffallend war die Veränderung seines ganzen Lebens, die jetzt mit ihm vorging. Was ihm durch die Gewohnheit zur andern Natur geworden war, war auf einmal gänzlich von ihm gewichen. — Als er nach einiger Zeit aufs Sterbebett gelegt wurde, und sehr große Schmerzen leiden mußte, kam kein Wort der Ungeduld aus seinem Munde, sondern seine Lippen flossen bis zu ihrem Erblassen über vom Lobe und Preise der Gnade Gottes, die ihm widerfahren war.

Betet auch für uns, auf daß Gott uns die Thür des Worts aufthue, zu reden das Geheimniß Christi! Col. 4, 3.

b) Danken.

(S. I. Hauptstück, II. und III. Artikel und Haustafel).

Wie dankst Du für Gottes Wohlthaten?

144. Ein vornehmer Herr, reich an zeitlichen Gütern, aber arm an Erkenntniß und Liebe der Wahrheit in Christo, ging eines Abends auf seinem Gute spazieren. Der Weg führte ihn bei der elenden Hütte eines sehr armen Vaters vieler Kinder vorbei. Aus derselben vernahm er eine laute Stimme. Er blieb stehen und horchte. Da vernahm er, wie der arme Mann ein inbrünstiges Dankgebet sprach für die Güte des Vaters im Himmel, der ihm und seinen Kindern täglich Brod und Kleider darreiche. Wie? sprach der Herr zu sich selbst; dieser bettelarme Mann dankt seinem Gott für Nahrung und Kleidung; und ich mit meinem Ueberflusse denke nicht daran, ihm zu danken? Tief beschämt eilte er nach Haus. Von diesem Augenblicke an lernte er sein bisheriges Leben im rechten Lichte erkennen. Er beschloß, zu seinem Vater zurückzukehren, von dem er sich durch die Lust dieser Welt entfernt hatte, und hielt Wort. Sein ferneres Leben wurde Ein Dank für die empfangenen Wohlthaten Gottes, und darum vergaß er auch nicht, jenem armen Manne Gutes zu thun, der die erste äußere Veranlassung war zu seiner Sinnesänderung.

Es sollen dir danken, Herr, alle deine Werke, und deine Heiligen dich loben!" Ps. 145, 10.

Gibst Du Gott die Ehre?

145. Henriette, eine fromme innige Seele, die den Herrn lieb hatte, war krank, krank zum Tode. Ihr zarter Körper war ohne Kraft, ihre Stimme matt und unsicher, und ihr Geist durch die Schmerzen des Leibes und die Träume des Fiebers niedergebeugt, ja öfters der Besinnung beraubt. Der letzte Nachmittag war gekommen, warm und freundlich schien die erste Frühlingssonne herein auf das Lager der Schmerzen. Einsam saß in seiner Nähe der treue Gatte voll schmerzlicher Erwartung dessen, das da kommen werde. Da erhub sich die Kranke, die noch so eben kaum ihrer Hände,

sein Abschiedswort für die, welche er als Mitpilger zur Heimath kennen lernte.

Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn! Ps. 34, 2.

Ist das Lob Gottes die Freude Deines Herzens?

140. John Harwood diente viele Jahre als Wächter zu Portsea, und war allgemein um seiner Rechtschaffenheit willen bekannt. Wenn er so die Nächte hindurch seines Amtes warten mußte, waren es Gebet und Lobsingen, was ihm dabei sein Herz erquickte, und die langen einsamen Stunden schnell verstreichen ließ. Seine Lieblingsstunden waren am Sonntagsmorgen. Ihm war es da zu Muthe, als wenn die ganze Natur den Sabbath des Herrn mitfeierte. Frühe stund er an diesem Tage auf, betrachtete mit hoher Seelenfreude den Glanz der majestätischen Morgensonne, wie sie über dem Meere heraufstieg, begrüßte sie mit seinen Lobliedern, und dachte an die Majestät des Herrn. Fröhlich in seinem Gott machte er sich nun auf, um in der Kirche das Zeugniß eines ehrwürdigen Predigers von dieser Herrlichkeit des Herrn zu vernehmen. — In seinem 82ten Jahre genas er von einer 16jährigen mit großen Schmerzen verbundenen Taubheit, und sein erster Gang war in das Haus Gottes. Zurückgekehrt von demselben forderte er Jedermann auf, mit ihm Gott zu loben und zu preisen. „Alle Sorgen hat Gott von mir genommen, sprach er; bald, Gottlob! werde ich sterben. Noch eine kurze Zeit freue ich mich hier der Liebe meines Erlösers, dann schließe ich meine Augen, um sie vor Ihm wieder öffnen zu können.“ — Unvermerkt schlief er ein, bis ans Ende an der Liebe seines Gottes sich erquickend.

Lobet den Herrn, denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding; solches Lob ist lieblich und schön! Ps. 147, 1.

Hörst Du gerne Gott loben?

141. Als zu Gnadenthal in Südafrika in einer Versammlung von Neubekehrten das Hosiannah gesungen wurde, kam einer von denen, welche jener Versammlung aus bloßer

wollte er. „Ach!“ sagte die Pfarrerin, welche Schande für einen Mann mit eisgrauen Haaren! Kein Kind von 6 Jahren ist in dieser Pfarrei, das nicht weiß, daß es nur zehn Gebote gebe.“ — Weitere Fragen wollte sie nun nicht mehr an diesen Greis richten, sondern ließ ihm ein Abendessen reichen, und auf dem Boden ein Bett anweisen; doch vor den Dienstbothen beklagte sie seine Unwissenheit. Ein Bett auf dem Boden war dem Erzbischof sehr erwünscht, denn er hoffte dort in der Nähe der Studierstube des Geistlichen, dessen gläubiges Ringen mit Gott in Gebet, Lob und Preis seines heiligen Namens am Leichtesten unbemerkt anhören zu können. Aber diesmal legte sich Rutherford sogleich schlafen, und bald war der Erzbischof der einzige Wachende im Hause. Da fieng er nun selbst an, sein Herz vor dem in den Staub zu beugen, den seine Seele lieb hatte; frei und offen trug er ihm alle Anliegen seines Innern vor, legte dem Vater im Himmel die Sorgen seines Amtes, seines Hauses, des Reiches Gottes auf Erden an das Herz, und lobte und dankte im Glauben dem, der sein Gebet erhört habe. Während er im heiligen Gespräche mit Gott so ganz sich zu Hause fühlte, und der fremden Hülle und des fremden Hauses vergaß; hatte sein lautes Beten Rutherford, der unter ihm schlief, aufgeweckt und herauf vor die Bodenthür gelockt. Als der Erzbischof geendet hatte, trat Rutherford ein, erkannte ihn, und drang in ihn heute statt seiner zu predigen, da ihm als dem Höheren der Vorzug gebühre. Also überrascht vermochte der Erzbischof diese Bitte nicht abzuschlagen, und mußte auch die Absicht seines Kommens gestehen; nur bat er unerkannt bleiben zu dürfen. Er wurde daher als ein durchreisender Prediger umgekleidet. Frau Rutherfords fand am Morgen, der arme, fremde Mann sey fortgegangen, ehe noch Jemand aufstund. Joh. 13, 34: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander *liebet!*“ war der Text, den der Erzbischof für seine Predigt wählte. Im Verlauf seiner Rede bemerkte er, dieß Gebot könne wohl für das eilfte gerechnet werden. Bei diesen Worten dachte Frau Rutherford an den fremden Mann von gestern Abend, und sah nach der Kanzel; aber unmöglich schien es ihr, daß der Predigende das selbst wäre. — Also

Scheltworte auszustoßen, selbst wenn es gerade seine Absicht nicht war, zu fluchen und zu schelten, wurde von seinem gottesfürchtigen Weibe öfters, aber immer vergeblich, darauf aufmerksam gemacht. Ja es erbitterte ihn, daß etwas Tadelnswerthes an ihm seyn sollte und jeder Erinnerung seines Weibes wußte er sogleich eine Entschuldigung entgegen zu setzen, so daß ihre gute Absicht ihn erst noch unfähiger machte, sein Unrecht einzusehen. Da beschloß sie bei den argen Reden ihres Mannes lieber still zu seyn, und für ihn zu beten. Und gerade durch dieses Stilleseyn und Geduldigtragen wurde der Mann auf sich aufmerksam gemacht. Entfuhr ihm ein böses Wort, so sah er seine Frau heimlich verlegen an, aber sie schwieg. Endlich fragte er sie, ob sie über ihn seufze? „Nein, sagte sie, das thue ich nicht, aber ich bete, daß Gott dein Herz erleuchten möge!“ Er dankte ihr für diese Liebe, bezeugte aber, die Gewalt der Sünde habe sich seiner zu sehr bemächtigt, als daß er über sich Herr werden könne. Da wieß ihn das treue Weib jedesmal, wenn er solche Aeußerungen that, hin auf die Gnade Jesu Christi, die alle Banden der Hölle durchbrechen, und auch ihn frei machen könne von der Sünde, wenn er nur wolle. Solche liebevolle Worte aus dem Munde seines geliebten Weibes mehrten in ihm die Sehnsucht nach Befreiung von allem Bösen, wie die Begierde, das Heil in Christo im Glauben zu erfassen. Und da er Gnade suchte, so fand er sie. Auffallend war die Veränderung seines ganzen Lebens, die jetzt mit ihm vorging. Was ihm durch die Gewohnheit zur andern Natur geworden war, war auf einmal gänzlich von ihm gewichen. — Als er nach einiger Zeit aufs Sterbebett gelegt wurde, und sehr große Schmerzen leiden mußte, kam kein Wort der Ungeduld aus seinem Munde, sondern seine Lippen flossen bis zu ihrem Erblassen über vom Lobe und Preise der Gnade Gottes, die ihm widerfahren war.

Betet auch für uns, auf daß Gott uns die Thür des Worts aufthue, zu reden das Geheimniß Christi! Col. 4, 3.

sige üble Gewohnheiten abzulegen; und das hohe Vorbild des weisen Menschensohnes zu erreichen. Solche Lehren nannte er das ächte Christenthum. — Der Same, den er auf diese Weise in die Herzen seiner Zöglinge ausstreute, ging auf, und trug reichliche Früchte. Aus denselben wurden Männer, die stolz und aufgeblasen wegen vermeintlicher Vorzüge, über Gott und Christus, über Gottes Wort und alles, was heilig ist, sich hinwegsetzten, und da sie so sehr in ihre Selbstgerechtigkeit fest gerannt waren, alsbald sich allerlei Sünden ergaben. Sie wurden meistens Trunkenbolde, Spieler, Zanksüchtige oder Neidische, Geizige oder Träge, Unbändige, grobe Leute oder Unbarmherzige, Undienstfertige oder heimliche Betrüger, Lügner, Flucher, Gotteslästerer und Sünder wider das sechste Gebot. Aber da sie in irdischen Dingen manche Kenntniß besaßen, und nützliche Dienste leisteten, konnten sie sich nicht genug verwundern, wenn Jemand etwas Tadelnswerthes an ihnen wahrnehmen wollte.

An dem Lehrer selbst aber strafte sich bald sein falsches Zeugniß, das er, um seines eigenen Widerwillens willen, sich vor Gott zu beugen, von der ewigen Wahrheit gegeben hatte. Er selbst fiel, zuerst heimlich, dann öffentlich, in allerlei grobe Sünden, und wurde zuletzt, verachtet von seinen eigenen Zöglingen, seines Dienstes entlassen.

Meine Hand soll kommen über die Propheten, so das predigen, da nichts aus wird, und Lügen weissagen!

Ezech. 13, 9.

Spottest Du der göttlichen Wahrheit?

148. Johann, der in seiner Jugend einen guten Unterricht aus Gottes Wort empfangen hatte, kam als Feldscherer zu einem kaiserlichen Regiment, das beim Beginn der letzten großen französischen Kriege gegen die Franzosen auszog. Lange blieb dieß Regiment am Rhein, um die großen Lazarethe zu decken, welche dort für die Kranken und Verwundeten der ganzen Armee errichtet wurden. Hier kam Johann zu mancherlei Leuten, die bald im Gefühle des Schmerzes, bald im Muthwillen der Langenweile offenbar machten, was in ihrem Innern verborgen war. Er lernte neben manchen groben fleischlichen Sünden alles Heilige ver-

achten und verspotten. Besonders machte er sich eine gewisse Fertigkeit zu eigen, biblische Wahrheiten und einzelne Sprüche des Wortes Gottes durch falsche Auslegung, durch Verdrehung der Bedeutung einzelner Worte lächerlich zu machen. Traf er mit Kameraden im Wirthshause zusammen, so kam bald das Gespräch auf solche Dinge. Dann führte er das Wort, und je unbändiger die Gesellschaft über seine Spöttereien lachen mußte, desto angenehmer war es ihm dabei zu Muthe, obschon sein Herz ihm darüber Vorwürfe machte. Spiseten ihn dann seine Genossen mit gleicher Waare, so hörte er mit der größten Aufmerksamkeit zu, um sich Vorrath zu sammeln für andere Tage der Lust und des Leichtsinnes. Am Liebsten war es ihm, wenn er einfältigen Leuten seine Verdrehung der göttlichen Wahrheit als die richtige Erklärung derselben beibringen konnte. Auf diese Weise lebte er, bis ihn seine Verhältnisse in die Heimath zurückriefen. Da er ein guter Kopf war, hatte er sich an den Krankenbetten manche Kenntnisse gesammelt, und wurde bald, als er sich als Wundarzt niederließ, sehr beliebt und viel gebraucht. Das brachte ihm viel Geld ein, und gab ihm Gelegenheit, seiner Genußsucht zu fröhnen. Ein Mädchen, welches er zu Fall gebracht hatte, ehelichte er zwar, führte aber eine sehr unglückliche Ehe mit ihr, da er Frau und Kinder vernachläßigte. Er wurde ein Ehebrecher und Verschwender, ein Trunkenbold und Tyrann der Seinigen. Seine Verachtung und Verspottung alles Heiligen setzte er fort, obschon seine innere Stimme allmählich wieder lebendiger geworden war, und ihm das Sündliche seines Verfahrens vorhielt. So lebte er bis ins Alter. Mit Vergnügen erinnerte er sich oft seines frechen, wilden Jugendlebens, als wenn dasselbe ein Leben voll edler jugendlicher Thatkraft gewesen wäre. Zur Kirche ging er nicht, und entschuldigte sich damit, daß am Sonntage am Meisten seine ärztliche Hülfe gesucht werde. Eine Zeitlang nahm er aber noch an der öffentlichen Feier des Abendmahles Theil. Als er aber ermahnt wurde, mit seiner Frau sich wieder zu versöhnen, und sein Sündenleben aufzugeben, blieb er vom Abendmahle weg, denn mit seiner Frau könne er nicht im Frieden leben, und unversöhnt dem h. Mahle beizuwohnen, sey Sünde. Nach langem Leiden starb seine

Frau an einer häßlichen Krankheit. Johann war durch ihren Tod zwar etwas erschüttert, und Lichtblicke seines in der Jugend empfangenen Unterrichtes aus Gottes Wort durchdrangen sein Inneres. Als er aber aufgefordert wurde, sich mit seinem Gotte wieder versöhnen zu lassen, meinte er, er sey nicht feindlich gegen Gott gesinnt, und ließ sich nicht über die Größe seiner Sünden belehren, sondern schob alle Schuld seines schlechten häuslichen Lebens auf seine Frau. Doch erklärte er, daß er jetzt wieder an dem Abendmahle Theil nehmen werde, um das Versäumte nachzuholen. Mit Ernst wohnte er auch dieser heiligen Feier bei, sein Gehör hatte aber durch das Alter gelitten, und es wurde ihm schwer die Ermahnung des Geistlichen zu vernehmen. Einige Veränderung zum Bessern schien allerdings in ihm vorgegangen zu seyn. Das prägte sich aber mehr in seinem gebeugten ernsteren Wesen aus, als daß sein Mund Zeugniß davon gab. Er lebte jetzt eingezogen. Dazu nöthigte ihn aber auch sein Alter und geschwächte Gesundheit. Sein Brustzustand war oft sehr leidend, und mit den ungebührlichsten Ausdrükken verlangte er seinen Tod, als er ihm zu lange auszubleiben schien. Endlich erfolgte dieser; und Johann sank ins Grab, von Niemand geliebt, von Vielen geschätzt um seiner Brauchbarkeit willen als Wundarzt, und von seinem Geistlichen mit vielem Seufzen beklagt.

Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft, und wer Lügen frech redet, wird nicht entrinnen! Sprüchw. 19, 5.

Lügst Du auf Gott?

149. General Steenbok stund im Jahre 1773 mit einem schwedischen Heere, als Feind, vor der Stadt Altona, welche mit Rußland verbündet war, und drohte, sie zu verbrennen. Um dieses Unglück abzuwenden, sandte sie Deputirte an ihn ab. Der Prediger Johannes Sasse, der an ihrer Spitze stund, warf sich vor Steenbok auf die Kniee, und flehete, um Jesu Wunden willen, um Erbarmung. — „Um der Wunden Jesu willen haben die Russen keines einzigen Schwedens geschont", antwortete der General, und stieß ihn zurück. Allein Sasse ließ sich nicht abweisen, sondern suchte auf alle mögliche Weise, doch vergebens, das erbit-

herbe Gemüth des Generals zu besänftigen. „Bei Gott! rief dieser aus, ich handle auf höheren Befehl!“ — „Wenn das ist, antwortete jener, wenn Sie auf höheren Befehl die arme Stadt in Flammen aufgehen lassen müssen, und unschuldig sind an dieser grauenvollen That, so nehmen Sie den Segen des Herrn, der einst unser Richter seyn wird, zu derselben hin! Der Herr segne Dich und behüte Dich, der Herr lasse sein Antlitz über Dich leuchten und sey Dir gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht auf Dich und gebe Dir Frieden! Amen.“ Bei diesem Segen zitterte und bebte Steenbok, führte aber dennoch seine ruchlose That aus. Aber von Stund an wich das Glück von ihm. Bei Töningen mußte er mit seiner ganzen Armee die Waffen strecken, und sich den Dänen gefangen geben. Als er einige Zeit darauf im Gefängniß seinen Tod herannahen sah, begehrte er den Segen des h. Abendmahls zu empfangen. Jetzt bekannte er dem Geistlichen: „Kein Fluch von allen denen, gegen welche ich im Kriege gefochten habe, liegt so schwer, so schrecklich auf meiner Seele, als jener Segen des Predigers vor Altona! Im Todeskampfe wird er mich noch foltern, denn seine Folgen waren für mich furchtbar!“ — Er endete im Gefängnisse.

Habt ihr aber bittern Neid und Zank in euerm Herzen, so rühmet euch nicht, und lüget nicht wider die Wahrheit!

Jac. 3, 14.

b) Spotten.

Spottest Du Gottes?

150. Im Jahre 1733 gingen zwei Soldaten, Gräbe und Zimmermann mit Namen, in der Niederlausitz auf Urlaub. Ein heftiges Wetter ereilte sie. Da sahen sie einen Hirtenknaben auf seinen Knieen liegen, und, den Hut in der Hand haltend, zu Gott flehen. „Junge setze deinen Hut auf, oder der Donner wird ihn in Stücke hauen!“ rief Gräbe ihm zu. Kaum war aber dieser Spötter zehn Schritte weiter gegangen, so schlug ihn selbst ein Blitzstrahl zu Boden, und weit flog der Hut des Entseelten hinweg.

Den Spöttern sind Strafen bereitet! Sprüchw. 19, 29.

Spottest Du der Gebrechen Deines Nächsten?

151. Eine lahme Person bat einen Bäckerjungen, für sie den Teig zum Backen zu holen. Leichtsinnig und roh antwortete dieser, sie solle ihn nur selbst holen, denn sie könne besser gehen als er. Kaum waren diese Worte des Spottes aus seinem Munde, so wurde er selbst lahm. Nun jammerte er, und schrie um Hülfe, aber Gott segnete kein Mittel, er blieb lahm. Aber diese schwere Strafe zog ihn von der Welt ab, und lehrte ihn den suchen und finden, den er vorher nicht kannte. Er wurde ein frommer Christ.

Wer des Dürftigen spottet, der höhnet desselben Schöpfer! Sprüchw. 17, 5.

Bist Du leichtfertig in Deinen Reden?

152. Ein Brautpaar konnte während der Trauung nicht aufhören, auf das Leichtfertigste über die Worte: „Ich will dir viel Schmerzen machen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären!“ zu lachen. Dieser Leichtsinn betrübte den Geistlichen sehr, doch wollte er nicht die Freuden des Hochzeitfestes durch Bestrafung und Ermahnung stören, und schwieg. Als die junge Frau nun schwanger geworden, und ihre Stunde, da sie gebären sollte, gekommen war, überfielen sie solche Schmerzen und Aengsten, daß sie drei Tage lang in Todesnöthen war. Sie suchte die öffentliche Fürbitte der Kirche für ihre Trübsal. Endlich gebar sie ein todtes Kind.

Die Hoffärtigen höhnen und spotten; aber die Rache lauert auf sie, wie ein Löwe. Sirach 27, 31.

Ist auch Dein Herz fern von Gotteslästerungen?

153. Im Sommer 1805 regnete es viel, und das Getreide litt sehr von dem Regen. Während eines Tages ein reicher Gutsbesitzer in England auf seinen Feldern herumging, um zu sehen, wie weit die Zeitigung des Kornes gediehen sey, hatte sich ein neuer Regen eingestellt. Da rief jener Reiche im Zorne aus: „Es ist hohe Zeit, daß man Gott die Weltregierung abnimmt, da er sich so wenig darauf verstehet! Ich getraue mir besser damit umzugehen.“ Kaum

achten und verspotten. Besonders machte er sich eine gewisse Fertigkeit zu eigen, biblische Wahrheiten und einzelne Sprüche des Wortes Gottes durch falsche Auslegung, durch Verdrehung der Bedeutung einzelner Worte lächerlich zu machen. Traf er mit Kameraden im Wirthshause zusammen, so kam bald das Gespräch auf solche Dinge. Dann führte er das Wort, und je unbändiger die Gesellschaft über seine Spöttereien lachen mußte, desto angenehmer war es ihm dabei zu Muthe, obschon sein Herz ihm darüber Vorwürfe machte. Speiseten ihn dann seine Genossen mit gleicher Waare, so hörte er mit der größten Aufmerksamkeit zu, um sich Vorrath zu sammeln für andere Tage der Lust und des Leichtsinnes. Am Liebsten war es ihm, wenn er einfältigen Leuten seine Verdrehung der göttlichen Wahrheit als die richtige Erklärung derselben beibringen konnte. Auf diese Weise lebte er, bis ihn seine Verhältnisse in die Heimath zurückriefen. Da er ein guter Kopf war, hatte er sich an den Krankenbetten manche Kenntnisse gesammelt, und wurde bald, als er sich als Wundarzt niederließ, sehr beliebt und viel gebraucht. Das brachte ihm viel Geld ein, und gab ihm Gelegenheit, seiner Genußsucht zu fröhnen. Ein Mädchen, welches er zu Fall gebracht hatte, ehelichte er zwar, führte aber eine sehr unglückliche Ehe mit ihr, da er Frau und Kinder vernachläßigte. Er wurde ein Ehebrecher und Verschwender, ein Trunkenbold und Tyrann der Seinigen. Seine Verachtung und Verspottung alles Heiligen setzte er fort, obschon seine innere Stimme allmählich wieder lebendiger geworden war, und ihm das Sündliche seines Verfahrens vorhielt. So lebte er bis ins Alter. Mit Vergnügen erinnerte er sich oft seines frechen, wilden Jugendlebens, als wenn dasselbe ein Leben voll edler jugendlicher Thatkraft gewesen wäre. Zur Kirche ging er nicht, und entschuldigte sich damit, daß am Sonntage am Meisten seine ärztliche Hülfe gesucht werde. Eine Zeitlang nahm er aber noch an der öffentlichen Feier des Abendmahles Theil. Als er aber ermahnt wurde, mit seiner Frau sich wieder zu versöhnen, und sein Sündenleben aufzugeben, blieb er vom Abendmahle weg, denn mit seiner Frau könne er nicht im Frieden leben, und unversöhnt dem h. Mahle beizuwohnen, sey Sünde. Nach langem Leiden starb seine

ich mein Leben verlebt! Aber warum mußte ich unglückselige Creatur auch geboren werden? Könnten Wünsche helfen, so wünschte ich nie geboren zu seyn! Vor den Kindern auf der Straße, vor den Leuten, die bei ihren Verrichtungen so guten Muthes sind, schäme ich mich, denn es schmerzt mich bitter, mich in solcher Angst zu sehen. Warum soll ich mich auch dem großen Gott ferner widersetzen? Bald, bald muß es anders mit mir werden, sonst halte ich diese große Qual nicht aus! Ach Gott, wie so langmüthig bist du gegen mich gewesen!" — Gefragt, ob er denn die Unsterblichkeit der Seele noch läugnen wolle? antwortete er: „Ach, wenn ich das noch könnte, würde ich nicht so unruhig seyn, als ich bin!" — Vergeblich suchte Dr. Arnold auf das Liebreichste, den Unglücklichen zum Glauben an die Gnade Gottes zu bewegen. Angst und Unruhe verließ denselben nicht mehr. Noch bezeigte er das Verlangen, das h. Mahl des Herrn zu empfangen. Man wollte es ihm auch reichen, aber das gesegnete Brod blieb ihm auf der Zunge liegen. Zum großen Entsetzen des Sterbenden, der dieß mit seinen Geberden aussprach, mußte man es ihm aus dem Munde nehmen. So ging er dahin in seinem trostlosen Zustande am ersten Januar 1739. —

Er wird die Lästerer zerschmeißen! Ps. 72, 4.

Verläßt Du Dich auf Menschenweisheit?

156. Der französische Gelehrte Volney fuhr im Jahr 1797 mit etwa zwanzig Personen über den breiten See Ontario in Nordamerika. Er war sehr gesprächig, und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, wo er spottende Bemerkungen über den christlichen Glauben anbringen konnte, überhaupt benahm er sich auf eine sehr leichtfertige Art. Unvermuthet nahte sich ein so heftiger Sturm, daß plötzlich das Schiff weit vom Ufer entfernt auf eine Sandbank geworfen wurde. Die Wellen stürzten gewaltig über dasselbe herein, jeden Augenblick mußte man fürchten, es würde von denselben zertrümmert werden. In der Nähe des augenscheinlichen Todes verlor der stolze Philosoph alle Macht seiner Vernunft. Bald raste er wie ein Wahnsinniger, bald blickte er in äußerster Bestürzung in eines der Werke Voltaire's, die er ge-

wöhnlich bei sich zu tragen pflegte, bald ergriff ihn völlige Verzweiflung. Dann stieß er unzusammenhängende Worte aus, und bot dem Kapitän eine unglaubliche Summe Geldes, wenn er ihn in einem kleinen Boot ans Ufer setzen würde, was ganz unmöglich war. Ein Koch unter den Reisegefährten, welcher sich an den Vordermast angebunden hatte, machte es nicht besser als Volney. Im heftigsten Verzweiflungskampfe stieß er die fürchterlichsten Verwünschungen aus. Zwei Schwestern aber aus dem französischen Canada, katholischer Confession, knieten bei der drohenden Gefahr in der Kajüte nieder, beteten stille, stunden dann auf, umarmten sich, und warteten mit ruhiger Ergebung auf Gottes heiligen Willen. — Noch etwa zwei Stunden dauerte die angstvolle Lage des Schiffes, dann legte sich der Wind, das Schiff wurde flott, und kam am folgenden Tage glücklich am Orte seiner Bestimmung an. Da bat Volney seine Mitreisenden, sie möchten doch Niemand von seinem Benehmen während der Gefahr erzählen.

Ein gottloses Wesen fördert den Menschen nicht.
Sprüchw. 12, 3.

c) Schwören.

Was brauchst Du?

157. Lupido, ein Neger, hatte sich durch Schwören, Lügen und Schlägereien, am Meisten aber als Trunkenbold bekannt gemacht. Oft machte ihn das letztere Laster krank, dann beschloß er, es zu fliehen; aber sobald die Gesundheit zurückgekehrt war, vergaß er seine Vorsätze, und sündigte wieder nach alter Weise. Bisweilen mahnte ihn sein Gewissen, und drohte seiner Seele mit dem ewigen Verderben wenn er auf der betretenen Bahn beharren würde. Dann suchte er Hülfe gegen die Völlerei bei jedem, der ihm in den Weg kam. Er wurde an Zauberer und Beschwörer gewiesen, aber die sagten ihm, wer so fragen könne, wie er, der müsse bald sterben. Andere gaben ihm Arzneien, die er begierig, aber umsonst, verschlang. Endlich kam er nach Graal Reinet, wo er in einer Rede des Predigers Vanderlingen hörte, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, d

Sünder von ihren Sünden befreien könne. „Das ists, rief er aus, was ich brauche, das ists!“ Er verließ alles, und ging zu den Missionaren, um Jesum Christum kennen zu lernen. Wer ihm begegnete, dem rief er zu: „Ich habe endlich gefunden, wer mich von meinen Sünden befreien kann.“ — Er wurde ein muthiger, treuer Zeuge des Evangeliums unter seinen heidnischen Landsleuten.

Den Elenden wird er aus seinem Elend erretten!
Hiob 36, 15.

Hüteſt Du Dich vor leichtfertigem Schwören?

158. Ein Metzger wollte von einem gottesfürchtigen Manne einige Schweine kaufen, und fragte nach ihrem Preise. Als er ihn erfuhr, vermaß er sich hoch und theuer, daß er sie um denselben nicht brauchen könne. „Das hättest du mir nur ganz ruhig ohne Betheuerungen sagen können, antwortete jener Mann, weißt du nicht, daß Jesus das Schwören verbietet, wenn er spricht: Euere Rede sey ja, ja, nein, nein, was darüber ist, das ist vom Uebel?“ — Zuletzt aber wollte der Metzger die Schweine doch um den angegebenen Preis kaufen. „Nein, erwiderte jener gottesfürchtige Mann, du bekommst sie nicht, denn du hast dich ja hoch und theuer verschworen, du könntest sie um diesen Preis nicht brauchen, ich will dir nicht behülflich seyn, deinen Schwur zu brechen, daß du eine zweite Sünde zur ersten hinzufügest!“ —

Wer oft schwöret, der sündiget oft, und die Plage wird von seinem Hause nicht bleiben! Sir. 23, 12.

Haſt Du nie falſch geſchworen?

159. Franz, ein Katholik, verliebte sich in ein evangelisches Mädchen, und nahm dessen Glauben an, um es heirathen zu können. Schon nach wenigen Wochen wurde seine Frau entbunden. Um der Strafe der Unzucht zu entgehen, behauptete er, ziemlich müde schon seiner Frau, dreist vor der Obrigkeit, er sey nicht Vater des Kindes. Da ihm aus einigen Umständen das Gegentheil beinahe erwiesen wurde, betheuerte er vor Gott, daß er der Vater des Kindes nicht wäre, und sagte: „Wenn ich Vater dieses Kindes bin, so soll Gott drei Zeichen an ihm thun!“ — Nach einiger Zeit

bemerkte man, daß das Kind nicht hören und nicht reden konnte, und zwei ganz verschiedene Augen hatte.

Ein loser Zeuge spottet des Rechts, und der Gottlosen Mund verschlinget das Unrecht. Sprüchw. 19, 28.

Höhnst Du etwa Gottes?

160. Zu Mehrstetten auf der rauhen Alp in Würtemberg wurde vor Jahren ein lediges Mädchen mit ihren Aeltern des Kindermords verdächtig eingezogen. Alle drei läugneten die That, und der 70jährige Vater sagte, als er aus dem Verhör in das Gefängniß zurückgeführt wurde: „Ja, wenn das wahr wäre, was die Leute von mir sagen, das wäre schrecklich! Dann wollt ich, daß Gott ein öffentliches Zeichen an mir thäte!“ Kaum waren diese Worte aus seinem Munde, so stürzte er zu Boden hin. Er wurde wieder aufgerichtet. Als er sich etwas erholt hatte, fragte ihn das Gericht: „Was sagen denn die Leute von Euch?“ — „Sie sagen, antwortete er, daß ich meine eigene Tochter zu Fall gebracht hätte! Wenn das wahr wäre, so verdiente ich, daß Gott ein öffentliches Zeichen an mir thäte!“ — Zum Zweitenmale stürzte er zu Boden, und brüllte so fürchterlich, daß sich alle Anwesenden entsetzten. — Auf dieses Zeugniß hin wurden Vater und Tochter wegen begangener Blutschande in Untersuchung gezogen. Sie mußten ihre greuliche doppelte Schandthat bekennen, und fanden den Lohn ihrer Werke.

Ich will ein schneller Zeuge seyn wider die Meineidigen! Mal. 3, 5.

d) Meineid.

Erbarmst Du Dich auch des Gottlosen?

161. Ein Gutsbesitzer ohne Gottesfurcht hatte von einem Juden gegen Wechsel 10,000 Gulden auf ein Jahr aufgenommen. Zur Verfallzeit kam der Jude, um Darlehn und Zinsen in Empfang zu nehmen. Aber wie erschrack er, als der Gutsherr nichts davon wissen wollte, daß er ihm Geld schuldig sey. Vergeblich bat und flehte der Jude, ihm war mehr bange um die Seele des Gottvergessenen, als um den Verlust des großen Kapitals. Vergeblich stellte er da

Anerbieten, das Geld noch ein Jahr stehen lassen zu wollen, wenn ihm nur die abgelaufenen Zinsen entrichtet würden. Der Schuldner beharrte bei seinem Läugnen, und verschwor sich, wenn er je in seinem Leben einen Groschen von dem Juden erhalten hätte. Vergeblich erinnerte dieser an den allgegenwärtigen Zeugen unserer Handlungen, der Treulose lachte, und wies ihn drohend von sich. Mit einer Thräne im Auge, entfernte sich dieser, und, da ihm nichts anderes mehr übrig blieb, verklagte er seinen Schuldner bei Gericht. Aber auch hier läugnete dieser. Nun sollte der Gläubiger den Wechsel vorzeigen; zum Unglück aber hatte er denselben unter seine Papiere verlegt. Es wurde daher dem Schuldner ein Reinigungseid übertragen. Mit frecher Stirne hatte dieser schon die Worte gesprochen: „Ich schwöre vor Gott, dem Allmächtigen, einen wahren körperlichen Eid, daß" — „Halt, rief der Jude, der Herr soll nicht schwören! Ich stehe von meiner Forderung ab!" — Die Richter staunten, und forderten eine nähere Erklärung. „Mein Gewissen verbietet mir auf meiner Forderung zu bestehen, ich bitte die Akten zu schließen, und die Kosten mir anzurechnen." — Dieß geschah, aber Jedermann wußte, wie sich die Sache verhielt. „Lieber noch 10,000 Gulden Verlust als eine meineidige Seele in der Hölle!" mit diesen Worten trat der Jude ab. Nach einigen Tagen fand er den verlegten Wechsel, zeigte ihn dem Vorstande des Gerichts, und zerriß ihn vor dessen Augen.

Mit Triumph kehrte der Meineidige nach Haus zurück. Doch in der Nacht wachte sein Gewissen auf. Angstvolle Träume quälten ihn, und zeigten ihm im Bilde, wohin seine ruchlose That ihn stürzen werde. Dadurch wurde er so angegriffen, daß er krank wurde. Doch nicht sein Körper bloß, auch seine Seele wurde von Schmerzen gepeinigt. Schluchzend lief sein achtjähriges Töchterlein zu dem Pfarrer des Ortes und bat: „Kommen Sie doch gleich zum Vater, er stirbt, und geht in die Hölle!" — „Das soll er mit Gottes Barmherzigkeit nicht!" antwortete dieser, und ging sogleich mit dem Kinde, das unterwegs sagte: „Lieber Herr Pfarrer, sagen Sie doch dem Vater, daß er nicht in die Hölle gehen soll. Er soll sich bekehren, und dann zum Herrn

Jesus in den Himmel kommen!" — „Ja liebes Kind, erwiderte dieser, verlasse dich darauf, ich werde es ihm sagen!" — Der Kranke war von Mattigkeit eingeschlafen, als der Geistliche eintrat, erwachte aber bald, und rief überrascht von dessen Anblick: „Willkommen Herr Pfarrer! kommen Sie von selbst, oder gerufen?" — „Ich komme, theils aus Mitleid, theils von diesem Kinde gerufen" entgegnete dieser. — „O das liebe Kind! sagte der Kranke, das ist's, welches meine Verdammniß vermehrt. Es war oft ein Prediger für mich, aber ich lachte über seine kindlichen Ermahnungen, wie über die seiner frommen seligen Mutter! Eben jetzt im Schlafe sah ich das Kind als einen Engel an der Hand seiner Mutter im Himmel, es sah mich wehmüthig an, und rief: O mein Vater! gehe doch nicht in die Hölle! Bekehre dich, der Herr Jesus winkt dir, daß du dich bekehren und zu uns kommen sollst. Ach! gerne wollt ich, aber es ist zu spät! O wenn ich so gelebt hätte, wie meine fromme Frau! Ihr Segen noch vor ihrem letzten Athemzuge wird durch meine Schuld zum Fluche! Ich bin verloren!" — „Eben darum ward Jesus Christus ein Fluch für Sie, erwiderte der Pfarrer, daß Sie den Segen ererben, daß Sie ewig leben sollen! Erkennen Sie sich als Schächer, werth der Verdammniß, was Ihre Thaten verdienten, aber bitten Sie, wie der Schächer, mit bußfertigem Herzen den Herrn, und er wird Ihnen antworten, was er jenem geantwortet hat." — Und als nun der Geistliche das Lied sprach: Mein Heiland nimmt die Sünder an ꝛc. konnte der von seinen Sünden Gepeinigte das Wort von Christo im Glauben erfassen. Er vergoß viele Thränen über seine Sünden, aber sein Herz konnte jetzt im Glauben um Gnade rufen! — Von da an hatte seine Bekehrung festen Grund gefunden, bald zeigten sich auch die Früchte davon, als nun schnell seine Genesung erfolgte. Er ließ den Juden zu sich bitten. „Hier sehen Sie, so redete er ihn bei seinem Eintritt ins Zimmer an, den Bösewicht, der nicht werth wäre, von Ihnen angesehen zu werden, wenn sich nicht Gott seiner erbarmt hätte. Ich bitte Sie hier die Zinsen Ihres Darlehns in Empfang zu nehmen, in wenig Tagen erhalten Sie das Kapital." — „Gelobet sey der Gott meiner Väter, der Ihre Seele vom

Verderben errettet hat. Gesegnet seyen Sie dem Gott Abrahams!" rief der erstaunte Jude aus! — Der bekehrte Gutsherr hielt Wort, und bezahlte auch das Kapital seiner Schuld. Von nun an war er nur für seine Heiligung und die Erziehung seiner Kinder in der Furcht des Herrn besorgt. Und in dieser Gesinnung beharrte er bis an sein Ende.

Ich will alle Gewalt der Gottlosen zerbrechen, daß die Gewalt des Gerechten erhöhet werde! Ps. 75, 11.

Suchst Du die Fehler Deiner Nächsten wieder gut zu machen?

162. Zwei Bauern kamen zu einem Advocaten in Beauvais auf Isle de France mit schweren Herzen und betrübtem Gesichte. „Wir sind sehr traurig, sprachen sie zu ihm, denn unser Schwiegervater hat vor Gericht einen Eid geschworen, der uns falsch zu seyn scheint. Er hat sich dadurch von einer Forderung los zu machen gewußt, welche ein Müller an ihn stellte, der ein ehrlicher Mann ist." — „Das ist nicht gut, erwiderte der Advocat, aber was ist in der Sache zu thun?" — „Wir wollen für den Vater unserer Frauen bezahlen, versetzten die Bauern, und dem Müller sein Geld in der Stille geben." — „Da werdet ihr etwas sehr Gutes thun," antwortete der Advocat. Sie aber gingen hin, und bezahlten den Müller.

Liebe decket zu alle Uebertretungen. Sprüchw. 10, 12.

Läßt Du Dich verführen?

163. Einige Bauern hatten Holz gestohlen. Einer von ihnen wurde erkannt, und vor das Gericht zu Wusterhausen in der Mittelmark gestellt. Aber er wollte nichts von dem Diebstahle wissen. „Nun so müßt Ihr schwören", versetzte der Beamte. Darauf hielt er ihm die Strafbarkeit des Meineids vor, und bemerkte, wie es ihm und seinen Kindern nicht wohl ergehen könne, und sein Hab und Gut in kurzer Zeit zu Grunde gehen müsse, wenn er sich einer falschen Aussage vor dem allwissenden und gerechten Gott schuldig machen würde. Aber der Bauer blieb bei seiner Aeußerung, und schwur. Einige Zeit darauf machte ihm sein Gewissen Vor-

würfe über seinen Meineid, und ließ ihm keine Ruhe, bis er sein Vergehen der Frau jenes Beamten entdeckte. „Wie seyd Ihr doch dazu gekommen, eine so große Sünde zu thun?“ fragte ihn diese erschrocken. „In dem Wirthshause, antwortete dieser, hörte ich so oft über Gott, Gericht und Ewigkeit spotten, daß ich dachte, wenn kein Gott ist, wer will mir in das Herz schauen? Aber jetzt fühle ich Gottes Stimme in mir, der von mir beleidigt wurde. Ich fühle, daß ihm Genugthuung werden muß, und verlange bestraft zu werden!“ Der Beamte berichtete diesen seltenen Fall an das Hofgericht in Berlin. Dieß erkannte jenem Bauern, weil er sich selbst angegeben, nur ein halbes Jahr Festungsstrafe mit dem Willkomm beim Antritt und Ende der Strafe zu, während sonst ein Meineid mit einem ganzen Jahre Festungsstrafe geahndet wurde. Das Urtheil wurde dem Bauern verlesen, nur beim Willkomm zuckte er die Achsel. Aber freudig ging er nach Spandau ab, seine Strafe zu erstehen, denn nun machte ihm sein Gewissen keine Vorwürfe mehr. — Der Beamte bat für ihn, daß er einen glimpflichen Willkomm erhalten möchte.

„Die Narren treiben das Gespött mit der Sünde.“
Sprüchw. 14, 9.

Suchst Du der Sünde Deines Nächsten vorzubeugen?

164. Lange hatte schon ein Proceß gedauert, und zwei Familien auf das Heftigste erbittert, als Pfarrer Mittenmayer zu Gräfenhausen in Würtemberg — es war im Jahre 1792 — den Auftrag erhielt, beide Parteien auf den Eid vorzubereiten. Denn jede behauptete mit gutem Gewissen ihn leisten zu können. Da versammelte der Geistliche beide Parteien mit ihren Familien vor Gericht, erklärte ihnen die hohe Wichtigkeit des Eides und sprach auf das Eindringlichste von Gottes Allgegenwart, Allwissenheit, Vergeltung, und von Tod und Ewigkeit. Alle wuden zu Thränen gerührt. Sogleich fragte er jede Partei besonders: „Könnt Ihr schwören?“ Stammelnd antwortete der Mund wohl „Ja“, aber das Herz sagte: „nein!“ — „Kinder, fuhr der ehrwürdige Greis weinend fort, die Seele dessen, dem der Eid gestattet wird, ist verloren. Keines von Euch kann mit gutem Ge-

wissen schwören. Beide Parteien zitterten, aber sie bestunden darauf schwören zu wollen. „Halt! Gott ist mein Zeuge, rief der Pfarrer aus, es hat mir Niemand den Auftrag dazu gegeben, aber um Eure Seelen zu retten, gebe ich fünfzig Gulden Beitrag, wenn Ihr vom Processe absteht und Euch versöhnt!“ — Diese Großmuth erweichte die harten Herzen. Beschämt sahen sich die Streitsüchtigen einander an. Der fügte der treue Seelenhirt noch ermunternde Belehrungen über den Vortheil seines Antrags vor weltlichem und göttlichem Gerichte hinzu, und entließ die Streitenden mit Bedenkzeit bis morgen. Der morgende Tag kam, und beide Parteien waren mit dem Verlangen ihres Pfarrers zufrieden. Mittenmayer zahlte, die Obrigkeit genehmigte, und der Proceß war zu Ende. — „Ich danke meinem Gott, sprach der edle Pfarrer, daß er mir diesen Gedanken eingab, ehe sie schwuren; gewiß sie werden mir deßhalb noch in der Ewigkeit danken!“

Darum ermahnet euch unter einander, und bauet einer den andern! 1 Thess. 5, 14.

Hütest Du Dich vor der ersten Sünde?

165. Eine Kindsmörderin läugnete vor Gericht ihre Schandthat, und da sie nicht überführt werden konnte, sollte sie mit einem Eide ihre Unschuld erhärten. Zuvor sollte sie jedoch die Heiligkeit des Eides und die schrecklichen Folgen eines Meineides aus dem Munde des Pfarrers Dr. Weiß zu Leipzig erklären hören. Schon wollte sie, als diese Eidesvermahnung zu Ende war, die Finger zum Schwure aufheben, da fiel jener auf die Kniee, und betete. Der Anblick dieses Betenden und seine heißen dringenden Gebete für das Seelenheil der Verbrecherin gingen ihr durchs Herz, sie konnte nicht weiter läugnen, sondern gestund ihre Mordthat.

Denke keiner kein Arges in seinem Herzen wider seinen Nächsten, und liebet nicht falsche Eide; denn solches alles hasse ich! spricht der Herr. Sach. 8, 17.

e) Fluchen.

Scherzest Du mit der Sünde?

166. Zwei junge Leute gingen mit einander zu London in ein Kaffeehaus, eine Flasche Wein zu trinken. Beim Weggehen legte einer ein Geldstück auf den Tisch, und stieß aus bloßem Muthwillen dabei arge Flüche aus. Scherzend sagte der andere: „Dein Geldstück ist ein böses Geldstück!“ Sogleich fing jener noch ärger zu fluchen an. Erschrocken trat der Wirth hinzu, mit den Worten, er wolle das Geld untersuchen, ob es ächt oder falsch sey. Er nahm es, ging hinaus, und brachte es wieder mit einer Karte, die er vor ihnen hinlegte. Auf derselben stund:

Ein freundlicher Wink.

Mein Inneres bebt, so oft mein Ohr den heil'gen Namen sündlich nennen hört!
Sey Deiner Würde, Deinem Stand getreu!
Das Fluchen ziemt dem Menschen nicht;
Ziemt nicht dem Weisen, ziemt dem Christen nicht.
Wird einst, wenn sich der Tod dir naht,
Ein Fluch auf deinen Lippen seyn?
Wie wenn in diesem Augenblick
Die Stimme ruft: Stirb Menschenkind? —

Beide lasen es; der Flucher gestund, er habe den Verweis verdient, und werde ihn benützen.

Enthaltet die Zunge vor dem Fluchen! Denn daß ihr heimlich mit einander in die Ohren redet, wird nicht so leer hingehen; denn der Mund, so da lüget, tödtet die Seele!
Weish. Sal. 1, 11.

Bist Du ein Flucher?

167. Ein Mann zu Shelton konnte wenige Worte sprechen, ohne daß er einen Fluch dazufügte. Das erfüllte sein vierjähriges Töchterlein mit Widerwillen gegen ihn. „Betet denn der Vater das Vater Unser?“ sagte sie einst zu ihrer Mutter. „Ich weiß es nicht,“ antwortete diese. Da gab das Kind Acht, und hörte einmal den Vater im Bette jenes Gebet sprechen. Als er an demselben Tage wieder Flüche auf Flüche häufte, sprach sein Töchterlein zu

ihm: „Hast du nicht heute morgen das Vater Unser gebetet? Kann Gott denn dein Vater seyn, wenn du so fluchst?“ — Kein Wort erwiderte der Vater, aber von der Stunde hörte man ihn bis zu seinem Tode nicht mehr fluchen.

Aus Einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also seyn! Jac. 3, 10.

Weigerst Du Dich, Buße zu thun?

168. Ein Candidat, der das Evangelium von Jesu Christo treu predigte, wurde fast einhellig von einer Gemeinde in Neuengland zum Prediger gewählt. Nur Einige waren gegen seine Wahl, weil sie die Predigt von Christo ärgerte. Besonders ein Mann war von solchem Haß gegen dieselbe erfüllt, daß er, wo er nur konnte, gegen sie eiferte, und Hohn und Verachtung über die ergoß, welche, eine solche Lehre zu verkünden, für ihre größte Ehre halten mochten. So sprach er in seinem Zorne einige Wochen vor dem Aufzug des erwählten neuen Geistlichen: „Ich wünsche zuvor zu sterben, ehr dieser Geistliche hieher kommt!“ — Am Sonntage vor der Ordination des Candidaten stund jener bittere Feind Christi noch frisch und gesund auf, und verrichtete seine gewöhnlichen Morgengeschäfte. Aber plötzlich konnte er nicht mehr sprechen, und verlor alle Empfindung. In diesem jämmerlichen Zustande lag er bis zum Mittwoch Morgen, wo die Einsetzung des neuen Geistlichen vollzogen werden sollte, und starb etwa zwei Stunden vor dem Anfang des zu dieser Feier bestimmten Gottesdienstes. Alle Versuche der Aerzte, ihm zu helfen oder seinen empfindungslosen Zustand nur zu erleichtern, waren vergeblich.

Im Hause des Gottlosen ist der Fluch des Herrn, aber das Haus der Gerechten wird gesegnet. Sprüchw. 3, 33.

Meinst Du, fluchen zu müssen?

169. Ein hoher preußischer Offizier klagte einem Geistlichen, es sey für einen commandirenden Offizier so schwer, ein Christ zu seyn, und die Gebote des Herrn zu erfüllen, schon

deshalb, weil es nicht möglich sey, Soldaten in Zucht und Ordnung zu erhalten, ohne zu fluchen. „Aber doch kenne ich einen Offizier, erwiderte der Mann Gottes, der nicht geflucht hat, und dem dennoch seine Leute aufs Wort gehorchten.“ — „O, den Mann nennen Sie mir, rief der Offizier aus; ich muß von ihm lernen.“ — „Der Mann, fuhr jener fort, war ein römischer Hauptmann zu Kapernaum. Er commandirte seine Compagnie mit kurzen und sanften Worten. Komm! sprach er zu dem Einen; und er kam. Gehe! zu dem Andern; und er ging. Zum Dritten: Thue das! und er thats. Ich denke, was in der römischen Armee, bei heidnischen Soldaten möglich war, das sollte doch in der preußischen Armee, unter christlichen Soldaten, eben so möglich seyn können!“ —

Ein weiser Mann bringt sich selbst zu Ehren durch seine weise Rede. Sir. 20, 29.

Beherrschst Du Deinen Willen?

170. Eine Jungfrau schloß gegen den oft und bestimmt ausgesprochenen Willen ihrer Mutter eine Heirath, die dieser, welche sich bitter gekränkt fühlte, in einer unselig heftigen Stunde einen unbedachten Fluch gegen die Tochter entriß. Und siehe, die arme mit dem Fluche der Mutter Beladene war fast von der ersten Stunde ihrer Ehe immer krank. Sonst so gesund, und noch jetzt so jung, war sie durch eine Lähmung der Glieder unfähig gemacht, ihren Krankenstuhl zu verlassen. In diesem armen Hause sah man nichts als Trauer. Der vormalige Wohlstand verbot sich, es war ein Unsegen auf Allem, was das arme Ehepaar unternahm; Leiden kamen auf Leiden, Verlust auf Verlust. Aber diese Leiden gereichten der Armen zur Besserung. Sie wurde erst stille, und klagte nicht mehr so laut, dann wurde sie Gott ergeben, Gott vertrauend, hierauf fröhlich. Still und christlich erzog sie ihre Kinder. Oefters sagte sie zu diesen: „Wenn ich todt seyn werde, werdet ihr auch wieder glücklich seyn!“ — Und was sie vorher sagte, ist wirklich eingetroffen. Der alte Wohlstand ist in der fast ganz verarmten Familie zurückgekehrt, und mit ihm wohnt der innere Friede in dem sonst so

unglücklichen Hause; aber die schwer geplagte Leidende ist heimgegangen, und erlebte dieß nicht mehr.

Die Seele des Gottlosen wünschet Arges, und gönnet seinem Nächsten nichts. Sprüchw. 21, 10.

Ueberlegst Du, was Du sprichst?

171. Eine Frau wurde von ihrem Manne oft und bitter durch die gröbste Untreue gekränkt, da sprach sie ein traurig schlimmes Wort gegen ihn aus. Und siehe, das Wort ging auf eine unvermuthete Weise gar bald in Erfüllung! Aber die Leiden des so nahe mit ihr Verbundenen wirkten auch auf sie höchst nachtheilig zurück. Mit tiefer Betrübniß dachte sie jetzt oft mit denen, die jenes vorschnelle Wort gehört hatten, zurück an jene beklagenswerthe Heftigkeit, von welcher sie sich hatte leiten lassen.

Ein Vernünftiger mäßiget seine Rede. Sprüchw. 17, 27.

Willst Du die göttlichen Strafgerichte auf Dich herabrufen?

172. Jakob Covey, ein wackerer Seemann, wurde wegen seiner Unerschrockenheit von allen seinen Kameraden geschätzt, aber er zeichnete sich ebenso durch Gottlosigkeit wie durch seinen Heldenmuth aus. Vierzehn Tage vor einer Seeschlacht, die Lord Dunkan, unter dem er diente, gegen die Holländer lieferte, träumte ihm, er habe in einem Treffen beide Beine und den Verstand verloren. — Dieser Traum machte ihn zittern, so muthig er auch sonst war; ja einigemal wollte er sogar beten. Aber der Gedanke an Gott schreckte ihn zurück, und so konnte er auch nicht beten. Daher suchte er durch Trinken und gottlose Gespräche alle ernsten Gedanken an seine Sünden und jede Regung seines strafenden Gewissens zu unterdrücken, jedoch vergeblich, denn Tag und Nacht mußte er an Gott, Sünde und Tod denken. Als sich aber die Schlacht nahte, wurde er wieder ganz Soldat, redete mit seinen Kameraden nur von den Heldenthaten, die sie ausrichten wollten, und vergaß alles, was ihn beunruhigt hatte. Die Schlacht begann. Covey wurde mit andern befehligt, so lange auf dem Verdecke platt niederzuliegen, bis man nahe an dem Feinde sey. Während sie

nun so bälagen, ergossen die Holländer einen Kugelregen auf das Schiff. Es war das des Admirals. Da fing Covey an, schrecklich gegen seine Kameraden zu fluchen, schimpfte sie feige Memmen, weil sie sich vor den Holländischen Kugeln auf den Boden legten, und verwünschte ihre Augen, ihre Glieder und Seelen. Er selbst weigerte sich, länger dem Befehl Gehorsam zu leisten, er blieb aufrecht stehen. Ein Offizier zwang ihn jedoch, sich wenigstens über ein nahstehendes Faß hinzulehnen, um scheinbar Gehorsam zu leisten. Aber in dem Augenblick, wie er dennoch aufstund, nahm ihm eine Stangenkugel das eine Bein ganz, und das andere größtentheils, hinweg. Als der Wundarzt ihn verbinden wollte, sagte er mit einem Schwur: „Nicht wahr, diese Scheren sollen vollenden, was die Kugeln angefangen haben?“ — „Ich fürchte dieß wohl selbst!“ antwortete der Wundarzt. „Nun wahlan, fuhr Covey fort, meine Beine habe ich verloren, mein Leben werde ich auch vielleicht noch einbüßen; was thuts, wir haben — hier that er einen schrecklichen Fluch — die Holländer geschlagen, und so will ich auch mein lustiges Hussa! rufen. Covey wurde bald im Spital wieder so weit hergestellt, daß er, auf Krücken gestützt, ausgehen konnte; aber in seinem Gemüthe blieb die Unruhe. Da der erste Theil seines Traumes in Erfüllung gegangen war, fürchtete er, der zweite Theil würde auch folgen. Als er nun das Spital wieder verlassen hatte, besuchte er am ersten Sonntage die Kapelle zu Portsea bei Portsmuth. Der Geistliche predigte über Marc. 5, 15: „Und sie kamen zu Jesu und sahen den, so von den Teufeln besessen gewesen war, daß er da saß, und war bekleidet und vernünftig.“ Unter diesem Besessenen stellte derselbe alle Sünder vor, besonders solche, die sich über Zucht und Ordnung hinwegsetzen, der Trunkenheit, Gotteslästerung und allerlei groben Sünden sich ergeben, und bemerkte, wenn sie sich durch das Evangelium zu Gott zurückführen ließen, daß sie die Abscheulichkeit ihrer Sünden, den Werth ihrer Seelen und das Heil in Christo erkenneten, so würden sie eben so jenem Besessenen gleich werden, als der Teufel ausgetrieben war, und der Geheilte wieder vernünftig und bekleidet zu Jesu Füßen saß. Mit Erstaunen hörte Covey zu, und

konnte nicht begreifen, wie der Geistliche unter so vielen hundert Zuhörern ihn erkannt habe, und gerade auf ihn seine Ermahnungen richten könne. Seine Verwunderung stieg noch höher, als er im übrigen Theile der Predigt sein ganzes Leben so getreulich geschildert, seine geheimsten Sünden so offen dargestellt sah; daß er sich nicht mehr vor den Leuten zu verbergen wußte. Da die Schrecklichkeit seiner Sünden ihn so sehr ängstigte, wollte sich schon finstere Verzweiflung seiner bemächtigen, und der Gedanke in ihm Herr werden, jetzt wirst du deinen Verstand verlieren und umkommen; da rief der Prediger: „Jesus Christus ist bereit heute noch den abscheulichsten Sünder zu retten, wie damals jenen Besessenen zu heilen; wer an ihn glaubt, den bringt er zum vollen Besitz seiner gesunden Vernunft zurück.“ Da erkannte Covey sein bisheriges Leben als eine Art von Wahnsinn. Mit Freude und Hoffnung erfüllte ihn die Nachricht von Christi bewundernswürdiger Sünderliebe, die er aus dem Munde des Geistlichen vernahm. Alle Angst und Schrecken wichen aus seiner Seele. Hatte er nicht eine Thräne vergossen, als ihm die Kugel beide Beine wegnahm, als er die schmerzvolle Operation ausstehen mußte, jetzt mußte er weinen vor Wehmuth und Freude. — Einige Wochen nachher suchte er den Geistlichen auf, der ihm so treu das Evangelium verkündet hatte. Wie erstaunte er, als er hörte, daß derselbe bis zu diesem Augenblicke ihn nicht gekannt hatte. Covey war ein neuer Mensch geworden, und führte bis an sein Ende einen unsträflichen Wandel. Kurz vor seinem Tode sprach er: „Wie stellte ich mir sonst das Sterben als eine so schwere Sache vor, nun finde ichs so leicht! Christi Gegenwart versüßt es. O, was hat Christus für mich gethan, für mich, den elendesten Sünder auf Gottes Erdboden! Unaussprechlich ist meine Freude über Gottes Sünderliebe, bald hoffe ich bei meinem Heiland zu seyn. Da bin ich auf ewig befreit von meinem sündevollen Herzen, und in der seligen Gemeinschaft mit Gott. Hätte ich meine Beine nicht verloren, so hätte meine Seele verloren gehen können! Wie gesegnet war mir jener Verlust. O, theuerer Herr Pfarrer! wenn ich todt bin, so erzählen Sie solchen unwissenden und ruchlosen Matrosen wie ich einer war, daß der arme Gotteslästerer Covey

Gnade vor Gott gefunden hat durch den Glauben an Christi Blut, daß, seit ich Gnade gefunden habe, keiner verzagen dürfe, der Gnade suche!" — In solchen Worten ergoß sich sein Herz, und Halleluja hauchten seine Lippen, als sein Geist entschwand. —

Was der Gottlose fürchtet, das wird ihm begegnen!
Sprüchw. 10, 24.

Betest Du für Deine Angehörigen?

173. Die fünfjährige Schwester eines jungen Menschen von 17 Jahren, der sich schon dem Fluchen, Spielen und unmäßigen Trinken ergeben hatte, pflegte in ihrem täglichen Morgengebete mit einer herzlichen Fürbitte ihres verirrten Bruders zu gedenken, daß Gott ihm seine täglichen Versündigungen vergeben, und ein neues Herz schenken wolle. Einst horchte derselbe an der Thüre ihres Schlafzimmers, was sie wohl auf ihren Knieen halblaut bäte. Da vernahm er ihre Fürbitte, und wie sie bezeugte, daß sie ihn so lieb habe, und so sehr wünsche, im Himmel einst mit ihm zusammenleben zu können. Tief bewegt trat der Bruder zu ihr hinein, weinend umarmte er sie, dankte ihr für ihre Liebe, und sprach: „Dein Gebet wird erhört werden! Nie, nie wirst du deinen Bruder mehr am Spieltische sehen, nie mehr einen Fluch aus seinem Munde hören!" Er hielt Wort. Mit großer Freude bemerkten die Aeltern, welche von diesem Vorgange nichts wußten, die schnelle Veränderung ihres Sohnes, die gründlich war, denn sie gründete sich auf wahre Selbsterkenntniß und Glauben an Christum. Gott hatte das Gebet der kleinen Fürbitterin erhört. Ihr Bruder wurde eine neue Creatur. Wie groß war aber erst die Freude der Aeltern, als sie erfuhren, wer die Ursache seiner Bekehrung war. — Diese Geschichte trug sich in England zu.

Bekenne einer dem andern seine Sünden; und betet für einander, daß ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist! Jac. 5, 16.

Warnst Du Deinen fehlenden Nächsten?

174. Zu Malingar hatte unter dem Fenster eines frommen Predigers ein roher Metzger seine Bude. Als dieser

auf die frechste Art fluchte, öffnete jener das Fenster, untersagte es ihm; und schloß das Fenster wieder. Da aber der Metzger fortfuhr zu fluchen, öffnete der Geistliche aufs Neue das Fenster, und ließ es offen. Lange achtete der Metzger der erhaltenen Ermahnungen nicht, endlich merkte aber der Prediger, daß derselbe bei jedem Fluchworte, das er sprach, hinaufsah, ob er es höre. Dadurch fühlte er sich aufgefordert in seinen Ermahnungen fortzufahren. Bald wurde auch jener rohe Mensch aufmerksam und nachdenkend, so daß er nach und nach zu einer wahren Sinnesänderung gelangte. Als nach einiger Zeit der Geistliche ihm begegnete, bezeigte er demselben große Hochachtung, bekannte seine Thorheit, und dankte auf das Verbindlichste für die erhaltenen Ermahnungen. Zu einem Freunde sagte er: „Dieser theuere Mann hat meine Seele vom Rande der Hölle errettet!“ —

Predige das Wort, halte an, es sey zu rechter Zeit, oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre! 2 Tim. 4, 2.

Nimmst Du die Ermahnungen zu Herzen, die Dir gegeben werden?

175. Ein Fuhrmann in Yorkshire hörte eines Tages, wie sein Knecht im Hofe auf die Pferde schrecklich fluchte. Erschrocken darüber ging er zu demselben, stellte ihm die Häßlichkeit seiner Sünde vor, und schloß mit den Worten: „Wenn du so fluchen willst, so warte bis du mit deinen Pferden hinaus auf die Heide kommst, wo dich Niemand hören kann, als Gott und du selbst.“ Mit diesen Worten reichte er ihm eine kleine Schrift — „des Fluchers Gebet“ — und wünschte ihm einen guten Morgen. Der Knecht fuhr dahin, aber die Worte seines Herrn konnte er nicht vergessen. Einige Zeit darauf bemerkte der Fuhrmann, daß sein Knecht ganz verändert sey, Stille und Ernst, was man sonst gar nicht an ihm bemerkt hatte, drückte sein Wesen aus; ja es schien, als hätte er etwas zu sagen, das er nicht aussprechen konnte. Da fragte ihn endlich sein Herr, was ihm fehle. „Ach, antwortete er, erinnert Ihr Euch, was Ihr wegen meines Fluchens sagtet; und an die Schrift, die Ihr mir

nun so dalagen, ergossen die Holländer einen Kugelregen auf das Schiff. Es war das des Admirals. Da fing Covey an, schrecklich gegen seine Kameraden zu fluchen, schimpfte sie feige Memmen, weil sie sich vor den Holländischen Kugeln auf den Boden legten, und verwünschte ihre Augen, ihre Glieder und Seelen. Er selbst weigerte sich, länger dem Befehl Gehorsam zu leisten, er blieb aufrecht stehen. Ein Offizier zwang ihn jedoch, sich wenigstens über ein nahstehendes Faß hinzulehnen, um scheinbar Gehorsam zu leisten. Aber in dem Augenblick, wie er dennoch aufstund, nahm ihm eine Stangenkugel das eine Bein ganz, und das andere größtentheils, hinweg. Als der Wundarzt ihn verbinden wollte, sagte er mit einem Schwur: „Nicht wahr, diese Scheren sollen vollenden, was die Kugeln angefangen haben?“ — „Ich fürchte dieß wohl selbst!“ antwortete der Wundarzt. „Nun wahlan, fuhr Covey fort, meine Beine habe ich verloren, mein Leben werde ich auch vielleicht noch einbüßen; was thuts, wir haben — hier that er einen schrecklichen Fluch — die Holländer geschlagen, und so will ich auch mein lustiges Hussa! rufen. Covey wurde bald im Spital wieder so weit hergestellt, daß er, auf Krücken gestützt, ausgehen konnte; aber in seinem Gemüthe blieb die Unruhe. Da der erste Theil seines Traumes in Erfüllung gegangen war, fürchtete er, der zweite Theil würde auch folgen. Als er nun das Spital wieder verlassen hatte, besuchte er am ersten Sonntage die Kapelle zu Portsea bei Portsmuth. Der Geistliche predigte über Marc. 5, 15: „Und sie kamen zu Jesu und sahen den, so von den Teufeln besessen gewesen war, daß er da saß, und war bekleidet und vernünftig.“ Unter diesem Besessenen stellte derselbe alle Sünder vor, besonders solche, die sich über Zucht und Ordnung hinwegsetzen, der Trunkenheit, Gotteslästerung und allerlei groben Sünden sich ergeben, und bemerkte, wenn sie sich durch das Evangelium zu Gott zurückführen ließen, daß sie die Abscheulichkeit ihrer Sünden, den Werth ihrer Seelen und das Heil in Christo erkenneten, so würden sie eben so jenem Besessenen gleich werden, als der Teufel ausgetrieben war, und der Geheilte wieder vernünftig und bekleidet zu Jesu Füßen saß. Mit Erstaunen hörte Covey zu, und

könnte, darum ging der Unglückliche hin vor die Gerichtsstätte, wo er den falschen Schwur gethan hatte, und erschoß sich.

Die Gottlosen kommen aus dem Fluche zur Verdammniß.
Sir. 42, 13.

Hältst Du Deine Zunge im Zaume?

177. Ein Mann besaß mit seiner Frau ein sehr ansehnliches Vermögen in Polen, verlor aber alles im Kriege, da er auswandern mußte. Aus Gram darüber starb er. Von dem wenigen Gelde, was sie gerettet hatten, lebte seine Frau eine Zeit lang, dann kam sie in die drückendste Noth. Von Verzweiflung gepeinigt, fing sie eines Tages so schrecklich an zu wüthen, zu schwören und zu fluchen, daß keine Gotteslästerung und kein Fluchwort übrig blieb, das nicht aus ihrem Munde gegangen wäre. Bis an den Abend fuhr sie im Fluchen und Lästern fort; ja hätte auch jetzt noch nicht davon abgelassen, wenn nicht ihre Zunge im Munde verschwollen und schwarz geworden wäre, so daß sie kein Wort mehr aussprechen konnte. Aber nun überfiel sie eine unbeschreibliche Angst an Leib und Seele. Ein Mädchen, das eben in die Stube trat, erschrack über ihren Anblick, und fragte, was ihr begegnet sey. Allein sie konnte nicht reden, und schrieb deshalb auf den Tisch: „Durch schreckliches Fluchen habe ich mich schwer an Gott versündigt. Schon fühle ich seine gerechte Strafe. Ich kann nicht sprechen. Aber ich werde beten, morgen wird es besser werden.“ — Mit Entsetzen verließ sie das Mädchen. Sie aber verriegelte die Thür, fiel auf ihr Angesicht, rang die ganze Nacht mit Gott um Vergebung und Hülfe, ob ihr gleich derselbe noch unbekannt war, weinte, flehte und — siegte. Am Morgen fühlte sie schon bedeutende Erleichterung ihrer Zunge, aber was noch mehr werth war, die Bothschaft von Christo, die ihr bisher gleichgültig gewesen war, hatte Leben und Kraft für sie bekommen. Sie wußte, daß ihr ihre Sünden vergeben waren. Bald war ihre Zunge wieder geheilt.

Das Spotten der Lästerer wird nicht verborgen bleiben.
Weish. 1, 10.

Legst Du ein Zeugniß für die Wahrheit ab?

178. Der Prediger Erskine in England war einst auf einem Schiffe mit äußerst ruchlosen Menschen zusammengetroffen. Sie hörten nicht auf, Gotteslästerungen auszustoßen, und die Seele des Gerechten zu quälen. Da stund er plötzlich auf, trat an den Mast, warf seinen Hut in die Höhe, und rief überlaut: Holla! — als ob er etwas in der Ferne sähe. Die Leute erschracken, schwiegen und merkten auf. Jetzt rief er mit ernster nachdrücklicher Stimme: „Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbrauchet.“ Ohne etwas weiter zu sagen, trat er wieder zurück an seinen Platz, und setzte sich. Ein schallendes Gelächter von allen Seiten fiel jetzt über ihn her, ja nun trieben die Bösewichter ihr Lästern noch ärger, als zuvor. Ein Weib, das ihm gegenüber saß, ruchloser, als alle übrigen, suchte alle in Lästerungen zu übertreffen, um die Seele des Mannes Gottes aus allen Kräften zu kränken. — Doch ein heftiges Gewitter zog am Himmel auf. Das Meer fing an, sich gewaltig zu erheben, ja fürchterlich tobte der Sturm auf demselben. Da erklärte der Schiffer, daß er das Schiff nicht mehr regieren könnte, ein unvermeidlicher Tod sey ihr nächstes gemeinschaftliches Schicksal. Jenes Weib, vom Schrecken der Verzweiflung gepeinigt, schlug ihre Arme um des Predigers Schultern, und rief: „Sterbe ich, so will ich mit Ihnen sterben“ — Zum Erstaunen Aller wurde das Schiff dennoch gerettet. Beim Aussteigen aus demselben bezeigte die sämmtliche Reisegesellschaft dem Prediger ihre tiefe, dankbare Ehrerbietung.

Wie lange wollt ihr Albernen albern seyn? Und ihr Spötter Lust zur Spötterei haben? Und die Ruchlosen die Lehre hassen? Sprüchw. 1, 22.

Willst Du auch eine Sünde mit der andern zudecken?

179. Eine Weibsperson in der Gemeinde Neuhausen in der Mark stahl aus der Kirche die Büchse mit dem eingelegten Geld. Es waren die deutlichsten Anzeigen da, daß Niemand als sie den Kirchenraub begangen habe, aber frech läugnete sie solches, ja vermaß sich so sehr, daß sie sagte, Gott solle ein Zeichen an ihr thun, wenn sie diesen Diebstahl

begangen hätte. Sogleich, wie sie nach Haus zurückgekehrt war, wurde sie von einer so außerordentlichen Angst befallen, daß sie sich gedrungen sah, das Verbrechen zu gestehen. Aber demohngeachtet wurde sie lahm an Händen und Füßen, und konnte durch alle Mittel nur so weit gebracht werden, daß sie an Krücken noch ihr Brod erbetteln konnte.

Ich will dir thun, wie du gethan hast, daß du den Eid verachtest und brichst den Bund! Ezech 16, 59.

Kehrst Du wieder um auf den Weg der Sünde?

180. Ein Mann fühlte sich in seinem Herzen schon seit einer langen Reihe von Jahren aufgefordert, auf die Stimme seines Heilandes zu achten, und sich zu bekehren. Wirklich kämpfte er endlich eine geraume Zeit den Kampf des Glaubens, aber der Rausch von mancherlei Zerstreuungen betäubte sein Herz wieder. Willig gab er sich einem leichtsinnigen Leben hin, ja fiel von Stufe zu Stufe immer tiefer, und wurde ein Sklave des Trunkes, ein Ehebrecher und ein Tyrann seines Weibes. Die Weibsperson, mit welcher er verbotenen Umgang gepflogen hatte, wurde des Orts verwiesen, er aber läugnete seine Schandthat, und bekräftigte dieß durch die heiligsten Betheuerungen. Wenn es wahr sey, daß er mit jener Person verbotenen Umgang gepflogen habe, sprach er unter Anderem, so wolle er erblinden oder die Zunge solle ihm ausfallen. Doch merkte man an seinem gesenkten Haupte, verwirrtem, ausweichendem Blicke, an seinem Seufzen und heimlichem Klagen, wie sein verletztes Gewissen ihn peinigte. Zusehends schwanden auch seine Kräfte, ja er verlor endlich gänzlich sein Gesicht. Dazu stellte sich ein Uebel am Halse ein, das so zunahm, daß er kein lautes Wort mehr sprechen konnte. Mit großer Mühe konnte ihm etwas flüßige Nahrung beigebracht werden. Da glaubte sein treuer Hauswirth, von Mitleid getrieben, ihn zur Buße ermahnen zu sollen. Aber die nur noch stammelnde Zunge des Verblendeten sprach die Worte aus: „Wenn es wahr ist, daß er mit jener Weibsperson Umgang gehabt habe, so sollen ihm alle Haare vom Kopfe fallen.“ — Nicht lange darauf fühlte er ein Jucken auf dem Kopfe, er wollte sich mit seiner matten, abgezehrten Hand Linderung verschaffen, aber zum Schrecken aller

Anwesenden fielen ihm die Haare vom Kopfe, auch verließ ihn die Sprache gänzlich. Aus seinen Geberden schloß man zuweilen, daß er beten wollte. So starb er. Es war im Jahre 1805.

Wollt ihr mich nicht fürchten, spricht der Herr, und vor mir nicht erschrecken? Jerem. 5, 22.

Kannst Du in Gottes Namen der Trübsal entgegen gehen?

181. Herzog Georg von Sachsen hatte 1524 einen treuen Diener des Evangeliums Alexius Croßner zum Hofprediger. Nur auf des Herzogs dringendste Bitte um Gottes Willen, hatte Croßner auf ein Jahr dieß Amt übernommen. Mit gewissenhafter Treue verwaltete er dasselbe Amt, wurde aber deshalb angefeindet, verfolgt und zuletzt seines Amtes entsetzt. Als er von Dresden abzog, begegnete ihm Hieronymus Emser, der heftige Feind der evangelischen Wahrheit, welcher ihm zurief: „Diesen Tag sehe ich mit Freuden, weil doch endlich einmal des Ketzers Predigen ein Ende hat! Fahre hin in des Teufels Namen, ich bleibe hier!“ Da antwortete Croßner: „In Gottes Namen! das ist mein Wort! Ich bin vor dir in diesem Lande gewesen, und werde darin bleiben, wenn du nicht mehr bist!“ — Noch an demselben Abend ging Emser bei einem reichen Bürger zu Gaste, war fröhlich mit den Fröhlichen, und ließ es sich wohl schmecken. Aber nach dem Mahle stieß er allerlei gräßliche Reden unter gräulichen Geberden aus, und starb auf der Stelle.

Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähen; und entsetzet euch nicht, wenn sie euch verzagt machen! spricht der Herr. Jes. 51, 7.

Hütest Du Dich vor dem Zorne?

182. Ein Großknecht zu New Church in Wales in England konnte einem Jahrmarkte nicht beiwohnen; und war darüber voll Zorn und Grimm. Er fluchte so entsetzlich, daß ein Mitknecht ihn warnte, solches Fluchen werde ihn in die Hölle bringen! — „In die Hölle? antwortete er, das ist gerade für mich recht. Da gibts doch Feuer genug, meine

Hülfe anzukünden!" — Mit diesen Worten ging er hinweg — stürzte nieder — und war todt.

Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle! Matth. 10, 28.

Bist Du ein Spieler?

183. Mehrere Bauern saßen an einem Abende im Wirthshause beisammen, um nach ihrer Gewohnheit bei Trunk und Kartenspiel sich die Zeit zu vertreiben. Eine nützlichere Beschäftigung kannten sie nicht, und auf die Nachtheile eines solchen leichtsinnigen Lebens achteten sie nicht. Schon hatten sie eine Zeitlang gespielt und getrunken, da verlor plötzlich einer von ihnen viel im Spiele; er wurde unruhig. Er verlor noch mehr. Nun fing er, erhitzt vom Biere, an, zu fluchen, der Donner solle darein schlagen u. dgl. Die Bauern hatten in die Nacht hineingespielt, und nicht bemerkt, wie ein heftiges Gewitter am Himmel heraufgezogen war. Doch, hätten sie es auch bemerkt, für ihre Frauen und Kinder zu Hause besorgt zu seyn, wäre ihnen nicht in den Sinn gekommen. Sie wären bei ihrer Beschäftigung geblieben. Als nun jener Bauer wegen seines Verlustes im Spiele so leichtfertig fluchte, fuhr ein Blitz mit gewaltigem Donnerschlag in das Wirthshaus und durch den Tisch, um welchen die Spielenden saßen, stieß ihn um, und schleuderte den Flucher von seinem Sitze weit hinweg, richtete aber keinen weiteren Schaden an. Nach längerer Zeit erst konnte sich der Flucher von seiner Betäubung wieder erholen; aber von dem Tage an hörte man ihn nicht mehr fluchen, auch sah man ihn nicht mehr beim Kartenspiel und Trunk; er führte ein eingezogenes, häusliches Leben, und wurde ein treuer Hausvater.

Höret doch, wie sein Donner zürnet, und was für Gespräch von seinem Munde ausgehet! Hiob 37, 2.

Läßt Du Gottes Warnungen unbeachtet?

184. Ein junger, sehr fleißiger Maurer zu Lauf hatte sich mit einem fleißigen, sparsamen Mädchen verheirathet. Sie besaßen ein hübsches Haus und einige Felder, welche die Frau besorgte, während der Mann seinem Handwerke nachging. Solange das Fleisch von den geschlachteten Schweinen

noch nicht aufgezehrt war, reichten die 6 Kreuzer hin, welche der Mann zur Haushaltung täglich hergab, und es war doch zuweilen im Hause Friede; aber war jenes Fleisch zu Ende, und verlangte die Frau etwas mehr als 6 Kreuzer, so erhob sich große Noth, denn der Mann wollte nicht mehr hergeben, selbst wenn eine besondere Ausgabe etwa für den Schuhmacher noch hinzugekommen war. Fast täglich bekam die arme Frau Schläge. Verkaufte sie etwa heimlich eine Metze Kartoffeln, um sich zu helfen, und der Mann erfuhr es, so hatte seine Wuth keine Grenzen. Gott schenkte diesen Leuten Kinder, aber das Herz des Mannes blieb hart, wie es war. Nie hörte er eine Predigt, viele Jahre ging er nicht zum Abendmahle, und oft ohne Veranlassung stieß er entsetzliche Flüche aus. Vergebens suchte die Frau in ihrer Herzensangst bei einem Geistlichen Hülfe. Die Ermahnungen desselben schmetterten zwar den Sünder ganz darnieder, richteten aber auf die Dauer nichts aus. Selbst das Gericht, welches sich der bedrängten Frau annahm, konnte bei diesem Unglücklichen nichts ausrichten. Immer größer wurde vielmehr seine Bitterkeit; ja mit Hohn und großer Gleichgültigkeit sagte er oft zu seiner Frau: „Da unten fließt die Pegnitz, geh hin, und ertränk dich.“ — Noch errettete ihn Gott aus augenscheinlicher Todesgefahr. Als er von einem Gerüste am Kirchthurme hinabstürzen wollte, hielt ihn ein Mitarbeiter zurück. Darauf ließ Gott seine Kinder in Zeit von 8 Tagen erkranken und sterben. Wohl ergriff er jetzt zuweilen ein Gebetbuch, setzte sich auch an das Bett der sterbenden Kleinen, aber auch diese Züchtigung erweichte sein hartes Herz nicht. Oft hatte er durch sein sündliches Leben seine Frau der Verzweiflung nahe gebracht, und zu dem Entschluße aufgefordert, ihn heimlich zu verlassen. Doch die Ermahnungen des Geistlichen, dem sie denselben entdeckte, zum Vertrauen auf Gott, zur Geduld, zum Gebet, zur ernstlichen Bekehrung, hielten sie immer wieder hievon zurück. — Eines Tages hatte dieser Maurer zu seiner Arbeit Schilf nöthig, er setzte sich deshalb auf einen Kahn in der Pegnitz, um von hier aus leichter sich solches holen zu können. Plötzlich, als er nach dem Schilfe langte, schlug der Kahn um. Wohl hielt er sich, nach Hülfe schreiend, fest, man reichte

begangen hätte. Sogleich, wie sie nach Haus zurückgekehrt war, wurde sie von einer so außerordentlichen Angst befallen, daß sie sich gedrungen sah, das Verbrechen zu gestehen. Aber demohngeachtet wurde sie lahm an Händen und Füßen, und konnte durch alle Mittel nur so weit gebracht werden, daß sie an Krücken noch ihr Brod erbetteln konnte.

Ich will dir thun, wie du gethan hast, daß du den Eid verachtest und brichst den Bund! Ezech 16, 59.

Kehrst Du wieder um auf den Weg der Sünde?

180. Ein Mann fühlte sich in seinem Herzen schon seit einer langen Reihe von Jahren aufgefordert, auf die Stimme seines Heilandes zu achten, und sich zu bekehren. Wirklich kämpfte er endlich eine geraume Zeit den Kampf des Glaubens, aber der Rausch von mancherlei Zerstreuungen betäubte sein Herz wieder. Willig gab er sich einem leichtsinnigen Leben hin, ja fiel von Stufe zu Stufe immer tiefer, und wurde ein Sklave des Trunkes, ein Ehebrecher und ein Tyrann seines Weibes. Die Weibsperson, mit welcher er verbotenen Umgang gepflogen hatte, wurde des Orts verwiesen, er aber läugnete seine Schandthat, und bekräftigte dieß durch die heiligsten Betheuerungen. Wenn es wahr sey, daß er mit jener Person verbotenen Umgang gepflogen habe, sprach er unter Anderem, so wolle er erblinden oder die Zunge solle ihm ausfallen. Doch merkte man an seinem gesenkten Haupte, verwirrtem, ausweichendem Blicke, an seinem Seufzen und heimlichem Klagen, wie sein verletztes Gewissen ihn peinigte. Zusehends schwanden auch seine Kräfte, ja er verlor endlich gänzlich sein Gesicht. Dazu stellte sich ein Uebel am Halse ein, das so zunahm, daß er kein lautes Wort mehr sprechen konnte. Mit großer Mühe konnte ihm etwas flüßige Nahrung beigebracht werden. Da glaubte sein treuer Hauswirth, von Mitleid getrieben, ihn zur Buße ermahnen zu sollen. Aber die nur noch stammelnde Zunge des Verblendeten sprach die Worte aus: „Wenn es wahr ist, daß er mit jener Weibsperson Umgang gehabt habe, so sollen ihm alle Haare vom Kopfe fallen.“ — Nicht lange darauf fühlte er ein Jucken auf dem Kopfe, er wollte sich mit seiner matten, abgezehrten Hand Linderung verschaffen, aber zum Schrecken aller

„Betteln mag ich nicht, Arbeit und Fleiß nützen mir nichts; es wäre mir besser, ich stürbe.“ In dem Augenblicke hörte sie von fern das Geläut aus dem Dorfe, das ihr lieblich wie Grabesgesang däuchte. Aber ihr Töchterlein trat zu ihr in die Kammer, und sprach: „Mutter, sie läuten im Dorfe; willst du nicht zur Kirche gehen? Ich will das Haus wohl hüten.“ Dieß sagte das Kind, weil die Mutter alle Sonntage in die Kirche ging, und fröhlicher heimzukehren pflegte. „Warum sollte ich nicht auch heute am bösen Tage zur Kirche gehen? Bin ich doch in den guten Tagen hingegangen!“ So dachte die Mutter bei sich selbst, und ging, jedoch mit schwerem Herzen. Aber sie schämte sich ihres Unmuths, und setzte sich hinter einen Pfeiler. Vor Weinen konnte sie das Lied nicht mitsingen, jedes Wort aber des Geistlichen von der Liebe und Güte Gottes erquickte ihr müdes, angefochtenes Herz. Getröstet, mit gedemüthigtem, ergebungsvollen Herzen, kehrte sie nach Haus zurück. „Der Vater der Wittwen und Waisen wird das Seine thun.“ Dieß und ein tröstliches Sprüchlein aus der Predigt: „Durch Stillesеyn und Hoffen werdet ihr stark seyn!“ beschäftigte sie auf dem Heimwege. — Ein wohlhabender Mann hatte die Wittwe in ihrem Kummer während des Gottesdienstes bemerkt, und sich nach ihrem Leiden erkundigt. — Am Abend saß die Wittwe mit ihren Kindern beim düstern Lampenscheine, und tröstete sich mit Gottes Wort und dem Vorsatze, durch angestrengten Fleiß den Verlust wieder mit Gottes Hülfe zu ersetzen. „Wir wollen, sprach sie, erst eine Geiß uns aufziehen, vielleicht kommen wir einmal wieder zu einer Kuh.“ In dem Augenblicke blökte vor der Hausthüre eine Kuh, und leise klopfte es. Ein Mann trat herein, und sprach: „Ein guter Freund schickt Euch diese Kuh und diese Säcke nebst freundlichem Gruße!“ — Sogleich war er aber von der staunenden Wittwe wieder hinweggeeilt. Eine Kuh, weit schöner als die verlorne, war vor dem Hause angebunden. Jauchzend führten die Kinder dieselbe in den Stall. Nur mit Mühe konnten sie die Säcke Korn in die Hütte tragen. Die Wittwe aber mußte vor Freude weinen. Am andern Tage kam jener wohlhabende Mann, ein Mayer, und sprach zur Wittwe: „Ihr habt Gott

dem Herrn gestern in der Kirche eure Thränen dargebracht, dafür hat er Euch getröstet. Lange schon war ich ihm ein Opfer des Dankes schuldig für den reichlichen Segen, den er mir zu Theil werden ließ. So nehmt das, was ich Euch sandte, als eine Schuld an, die ich abtrage. Ich danke dem Herrn, der mir in der Kirche mein Herz öffnete zur Hülfe für Euch!“ —

Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut! Ps. 34, 11.

Läst Du Dich durch Gottes Wort belehren?

186. Ein Offizier, der unter Prinz Eugen dem Kaiser diente, hatte wild und roh in den Tag hinein gelebt, ohne nach Gott und ewiger Vergeltung zu fragen. Dergleichen Dinge, sprach er, gehörten nur für die Geistlichen, die würden dafür bezahlt, darum müßten sie so reden, ob sie es schon selbst nicht glaubten. Aeußerst selten fiel es ihm daher ein, einem Gottesdienste beizuwohnen. — Endlich zog er sich aus dem Getümmel des Soldatenlebens zurück, und beschloß, seine noch übrigen Tage zu Bern, so lustig, als es ginge, zu verleben. Doch öfters kam ihm hier in den Sinn: „Wie? wenn von den wunderlichen Sachen, die die Geistlichen lehren, doch etwas wahr wäre?“ Mit solchen Gedanken ging er eines Sonntags in die Kirche, um die Einfälle des Geistlichen, wie er sich ausdrückte, doch auch einmal wieder mit anzuhören. Ein ehrwürdiger Greis, dessen ungeheuchelte Frömmigkeit allenthalben bekannt war, bestieg die Kanzel. Schon der bloße Anblick dieses Mannes Gottes machte den Offizier in seiner alten Meinung, daß die Geistlichen selbst nicht glauben, was sie lehren, irre. „Der mag's wohl glauben,“ sprach er bei sich selbst, nun wird mir der alte Mann heute einmal recht den Text lesen!“ Aber der Greis sprach davon, wie Jesus Christus sich seiner Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, entäußert habe, um sich zu uns herabzulassen, wie er für unsere Sünden den bittern Leidenskelch getrunken habe, und die Wunden unserer Seele nur heilen könne. Aus der Fülle eines überzeugten seligen Herzens drangen diese Worte hervor, so daß der Offizier bei sich bekannte: „Der glaubt gewiß, was er predigt!“

„Kommt, hörte er sagen, kauft euch umsonst das kostbare Kleinod der Gnade Jesu; kommt all ihr Sünder, auch ihr, die ihr Ihn gespottet habt! Schmecket, wie freundlich der Herr ist. In seinem Namen verkündige ich euch: Alle, Alle könnet ihr der Vergebung eurer Sünden, und des Rechts, Gottes Kinder zu heißen, so gewiß werden, als ihr eures Lebens gewiß seyd!“ — „Das ist alles recht schön, dachte der Offizier, aber nur für solche Leute, die immer fromm waren, für mich ist es nicht!“ — „Kommt, ihr Mühseligen alle, wie ihr gerade jetzt seyd — erscholl es von der Kanzel her, — so seyd ihr dem Herrn angenehm. Putzet nicht an euch selbst, es bleibt nur ein Machwerk! Kommt nur zu ihm!“ — Das ging dem Offizier durchs Herz. „In deinem Leben hast du nicht darauf geachtet, was die Leute sagen; was sollst du jetzt thun? Mögen sie sagen, was sie wollen, du folgst diesem Manne Gottes!“ Er eilte nach Haus, warf sich auf seine Kniee, und sprach: „Ists wahr, du unbekannter Herr Jesus Christus! daß du die Sünder annimmst, wie sie zu dir kommen, nun so beweise dieß an mir Sünder!“ Seine Augen flossen über von Thränen, und sein Herz wurde mit Freude erfüllt, er erfuhr es an sich selbst, daß Jesus die Sünder annimmt. Von dieser Zeit wandelte er ihm nach, in seinen Fußstapfen, wenn auch mit Zittern.

Um das Jahr 1740 besuchte dieser Offizier den Obersten eines Husarenregimentes, einen rohen Mann und Spötter alles dessen, was heilig ist, welcher an einer tödtlichen Krankheit darniederlag. Bald kam ihr Gespräch auf das selige Sterben. „Das kann man wohl, sprach der Oberst, wenn man bei Gott in Gnaden steht. Ob ich aber bei ihm in Gnaden stehe, weiß ich nicht, doch denke ich, Gott wird die Sache so genau nicht nehmen. Zwar war ich ein rauher und wilder Mann, und habe vieles gethan, was ich böse nennen muß, aber am Ende hebt sich das Gute, was ich that, gegen das Böse, was ich verübte, auf.“ — „Gerade so dachte ich sonst auch, antwortete der Offizier, jetzt weiß ich es aber besser.“ — Er erzählte nun seine Geschichte, und forderte den Obersten auf, auch bei Jesu Gnade und Heil zu suchen. Das war eine neue Bothschaft für den Kranken. Doch ließ er einen Geistlichen zu sich bitten, aus dessen Munde er

aber dieselbe Aufforderung vernahm. „So hätte ich also verloren gehen können, wenn dieß Gnadenwort nicht bis zu mir hindurch gedrungen wäre!“ rief er erschrocken aus. Auch er beugte sich in demüthigem, gläubigen Gebete vor dem Herrn, und fand Gnade vor ihm. Einige Wochen nach seiner Bekehrung wurde er aus diesem Leben abgerufen. Seine Verwandten wunderten sich auf dem Angesichte des Entschlafenen heilige Ruhe und Frieden zu erblicken; aber woher diese Ruhe auch einem sonst wilden rohen Soldaten zu Theil werden konnte, davon wußten sie nichts!

Neiget eure Ohren her, und kommt her zu mir; höret, so wird eure Seele leben! Jes. 55, 3.

Bittest Du einfältig um Buße?

187. Ein Schäferjunge, der nicht lesen und nicht schreiben gelernt hatte, ging zuweilen in die Kirche. Hier hörte er einst in einer Predigt: „Gott gibt gern allen Buße, die ihn einfältig darum bitten.“ Von Stund an rief, und seufzte er zu Gott: „Gib mir doch Buße, ich ruf Dich ja auch darum an!“ Das waren die Gedanken seines Herzens, während er auf dem Felde die Schafe hütete. Schnell gelangte er zu großer Glaubenskraft. Als er seinem Geistlichen beichtete, waren seine Worte und sein Beichtgebet so voll Klarheit, Innigkeit und biblischer Erkenntniß, daß der unterrichtetste Christ nicht besser hätte beten können. Sein gottseliges Wesen war so rechtschaffen und treu, daß der Meister, zu dem er in die Lehre gebracht wurde, bekannte: „In meinem Handwerk will ich dein Meister seyn, aber im Christenthume will ich von dir lernen.“

Die Gott suchen, denen wird das Herz leben. Ps. 69, 33.

Welchen Entschluß bringt Gottes Wort in Dir hervor?

188. Johann Friedrich Oberlin, der nachmals mit so großem Segen als Seelenhirt im Steinthale bei Straßburg wirkte, war schon sehr frühe auf eine mächtige und lebendige Weise von der göttlichen Gnade ergriffen, und schon als Jüngling in dem Leben aus Gott geübt und befestigt.

Außer dem Beispiele und der Lehre seiner trefflichen Aeltern, hatte zu dieser innern Begründung seines christlichen Sinnes hauptsächlich der damals in Straßburg sehr gesegnet wirkende Dr. Lorenz Vieles beigetragen. Schon in der Zeit, als Oberlin noch das Gymnasium besuchte, machten die Predigten jenes wahrhaft großen Mannes einen tiefen Eindruck auf ihn, und als Student waren ihm die Vorträge desselben die liebsten und gesegnetsten von allen. In seinem Nachlasse fand sich noch ein eigenhändiger Aufsatz, den er, eben in jener Zeit seiner Studien, in seinem zwanzigsten Lebensjahre (am 1. Jan. 1760), niedergeschrieben, und sich dann zehn Jahre hernach, am 1. Jan. 1770, abermals feierlich zu dem ganzen Inhalte bekannt hat. Dieser Aufsatz enthält eine Verlobung seines ganzen Wesens und aller seiner Lebenskräfte an Gott, ein feierliches Bündniß mit diesem, für Zeit und Ewigkeit.

Ja im Glauben will ich mich mit dir verloben; und du wirst den Herrn erkennen! spricht der Herr. Hosea 2, 20.

Ist Gottes Wort ein Richter der Gedanken Deines Herzens geworden?

189. Ein ehemals heidnischer Südafrikaner sprach: „Als ich das Evangelium zuerst hörte, konnte ich mich nicht entschließen, als ein armer, bußfertiger Sünder zu dem Heiland der Sünder zu gehen, ich war aber sehr unruhig. Einst fragte mich der Lehrer, wie es mir gehe, ich antwortete: gut, aber dachte bei mir selbst das Gegentheil. Darauf kam ich wieder einmal in die Kirche. Als aber der Lehrer redete, sprach ich zu mir selbst: wie kann er doch wissen, daß ich ihm die Unwahrheit gesagt habe? Jetzt mußte ich ihm die Wahrheit bekennen, so sehr ich mich auch fürchtete, er möchte es sehr genau mit mir nehmen. Aber er sprach so liebreich zu mir, daß ich mich sehr schämte. Wenn ich mein Leben überdenke, so muß ich staunen über die große Geduld des Heilandes mit mir. Ehedem war ich sehr reich, jetzt bin ich sehr arm, aber Christus ist mir mehr und lieber als alles in der Welt."

Die Strafe der Zucht ist ein Weg des Lebens.

Sprüchw. 6, 23.

hat Gottes Wort Dich schon unruhig machen können?

190. Eine bekehrte Südafrikanerin, die als Heidin geboren war, sagte: „Ich gehe schon lange zum Genusse des heiligen Abendmahles, aber noch oft betrübe ich meinen Heiland, das mir sehr wehe thut. In den gottesdienstlichen Versammlungen werde ich oft über meine Sünden, über meine Untreue beschämt. Zuweilen kommt es mir vor, als hätte der Geistliche ein Werkzeug, womit er in mein Herz hineinbohrt, und mich unruhig macht. Zu meinem Troste aber höre ich jedesmal, daß Jesus die Sünder annimmt. Und das ist Wahrheit; ich weiß es aus eigener Erfahrung." —

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben! Joh. 5, 24.

Fürchtest Du Dich vor Gott?

191. Eine Kafferin sprach zu einem Geistlichen: „Ich bin gekommen, um mein Herz auszuschütten. Mein Herz ist Tag und Nacht sehr unruhig, und macht mir viele Gedanken. Die Worte, die ich in der Kirche höre, verstehe ich zwar nicht, weil ich die Sprache nicht kenne; aber ich fühle etwas dabei, das ich nicht ausdrücken kann. Es ist mir wohl im Herzen, und doch muß ich weinen. In meiner Heimath habe ich mich sehr vor Gott gefürchtet, aber hier hat sich diese Furcht ganz verloren." —

Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Joh. 8, 47.

Welchen Eindruck macht die Predigt des Wortes Gottes auf Dich?

192. Zu Tharsus in Cilicien, dem Geburtsorte des Apostels Paulus, lebte einst ein Schauspieler, mit Namen Babylas, ganz dem Dienste der Sünde ergeben, mit zwei Dirnen von gleicher Gesinnung. Einst führte ihn der Weg an einer Kirche vorüber, neugierig trat er in dieselbe, um zu hören, was dort gepredigt würde. Matth. 4, 17: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen!" war gerade der Text der Predigt. Bis zu Thränen wurde Babylas durch dieselbe gerührt, und reumüthig erkannte er die Menge und Größe seiner Sünden. Er eilte nach Haus,

und sprach zu jenen Dirnen: „Der Umgang, in dem ich bisher mit euch gelebt habe, ist mir zur Sünde geworden, ich habe eingesehen, daß mein Glück für Zeit und Ewigkeit verscherzt ist, wenn ich nicht eile, Buße zu thun, Vergebung meiner vielen und großen Sünden zu suchen, und ein anderes Leben zu führen. Ich will mit Ernst der Gottesfurcht nachjagen. Mein Vermögen ist mir nichts mehr nütze, nehmt ihr es hin, und theilet es unter euch!“ — „Was, antworteten diese, zum Verderben wolltest du unser Führer seyn; jetzt aber, wo du zum Leben eingehen willst, willst du uns uns selbst überlassen? Nimmermehr geben wir das zu! Haben wir dein Lasterleben getheilt, so wollen wir auch deine Buße theilen!“ — Und sie hielten Wort.

Bekehret euch, ein Jeglicher von seinem bösen Wege und von euerm bösen Wesen! Jerem. 25, 5.

Besuchst Du die Kirche regelmäßig?

193. Ein achtzigjähriger Landmann bemerkte an seinem Sohne eine große Umänderung zum Besseren, seitdem derselbe die öffentlichen Gottesdienste regelmäßig zu besuchen pflegte. Neugierig ging er daher auch einmal wieder zur Kirche, und siehe der Hammer des Wortes Gottes erweichte sein stolzes, trotziges Herz, er mußte sich beugen in Buße und Glauben unter den Gekreuzigten. Von dieser Zeit an wurde er ein neuer Mensch. Nach zwei Jahren wurde er krank. Er ließ den Geistlichen um einen Besuch bitten. Auf dessen Frage: wie alt er wäre? antwortete er: „Nur 2 Jahre, denn ich kann mein Leben nur von der Zeit an rechnen, da ich den Herrn Jesum kennen gelernt habe; die achtzig Jahre vorher waren ein Leben des Todes.“ —

Gleichwie die Sünde geherrschet hat zu dem Tode, also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jesum Christ, unsern Herrn! Röm. 5, 21.

Wie weit könntest Du schon in der Gottseligkeit seyn?

194. Als der gesegnete Rowland Hill eine Missionspredigt zu Devonport in Devonshire vor einer großen Versammlung beendigt, und in die Sakristei sich eben zurückgezogen hatte, traten zwei ehrwürdige Männer, wohl 70 Jahre

alt, zu ihm herein. Mit zitternder Stimme sprach der eine: „Herr, wollen Sie wohl zwei alten Sündern die Ehre verstatten, Ihre Hand schütteln zu dürfen?“ Damit ergriff er die Hand des Geistlichen, küßte sie, und sprach mit Freudenthränen: „Erinnern Sie sich noch, wie Sie vor 50 Jahren an diesem Orte predigten, ehe noch diese Kapelle stund? Nimmer kann der theuere Freund, der mir zur Seite steht, nimmer ich selbst diese Predigt vergessen. Wir waren damals zwei leichtsinnige junge Leute auf den Schiffswerften, die ins Verderben eilten, so schnell als Zeit und Sünde es vermochte. Da hörten wir, daß ein vorzüglicher, junger Geistlicher hier unter dem freien Himmel predigen würde, wir beschlossen mit Steinen in den Taschen uns einzustellen, um Sie zu werfen. Aber Ihr Anblick nahm uns den Muth, und Ihre Aufforderung zum Gebet machte uns zittern. Ihre Worte drangen gewaltig in unser Herz, und leise entfernten wir einen Stein nach dem andern aus unsern Taschen. Als wir wieder in unsern Wohnungen waren, sagte mein Freund zu mir: „John, das will nicht gut gehen; wir sind beide auf bösen Wegen; gute Nacht!“ Weiter konnte er nichts sagen, und jeder von uns eilte in sein Zimmer, aber wir fürchteten uns, zu Bette zu gehen, weil wir meinten, in der Hölle zu erwachen. Seit dieser Zeit hoffen wir, zu Gott bekehrt zu seyn, der uns mit seinem Erbarmen bis hieher auf seinen Wegen erhalten hat, und wir sehnten uns nach einem halben Jahrhundert, Sie noch einmal zu begrüssen!“ — Tiefgerührt fiel Hill dem ehrwürdigen Alten um den Hals, und Thränen der Freude und des Dankes gegen den Vater der Gnade rollten über sein ehrwürdiges Gesicht. Es war eine seltene Scene des Wiedersehens und Findens.

Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten; die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Ps. 118, 15.

---

2. Rechte Feier des Sabbaths.

1) Oeffentlicher Gottesdienst. 2) Häuslicher Gottesdienst.

1) Oeffentlicher Gottesdienst.

Bietest Du alles auf, zur Kirche gehen zu können?

195. Auf der englischen Kolonie Berbice in Südamerika währte ein Regenwetter schon fast 3 Monate, kaum konnten die Wege mehr mit Pferden passirt werden. Aber Regen und schlechte Wege hielten die gläubigen Neger vom Besuche der Kirche nicht ab. So kam eine junge Frauensperson, die nur ein Bein hatte, mit zwei Krücken 1 1/4 Stunde weit jeden Sonnabend, und legte sich in der Kapelle schlafen, um am andern Morgen zur rechten Zeit und mit frischer Kraft beim Gottesdienst erscheinen zu können. Bei jedem Schritte, den sie auf diesem weiten Wege machen mußte, sanken ihre Krücken in den Koth. Zehn bis zwölf Zoll hoch waren sie ganz mit Lehm überzogen. Eines Sonntags kam auch ein alter blinder Mann, geführt von einem jungen Creolen, zwei und eine halbe Stunde weit zur Kirche. Die Wege waren so sehr schmutzig, daß der alte Mann noch eines Steckens in der rechten Hand bedurfte, um vorwärts kommen zu können. An dem Schmutze der Beinkleider sah man, wie tief sie hineingesunken waren. Es war nicht Neugierde, die Kapelle oder den Geistlichen zu sehen, welche ihn zu dieser Reise bewog, denn er war ja blind, sondern die Begierde, an den Augen des inwendigen Menschen erleuchtet zu werden.

Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott! Ps. 84, 3.

Bleibst Du nie ohne Noth von der Kirche weg?

196. Der öffentliche Gottesdienst stund bei einer frommen Christin in großer Hochachtung. Nie versäumte sie ohne große Noth eine Kirche. Auch im hohen Alter ging sie bei ihrer großen Leibesschwachheit, so oft wie möglich, hin; ob sie gleich solches oft mit großen Schmerzen nur vermochte. „Oft kann ich, sagte sie, vor großen Beschwerden des Leibes keine rechte Andacht in der Kirche haben, aber es schmerzt

mich, daß so wenig Menschen zur Kirche gehen; darum möchte ich ihnen gerne ein gutes Beispiel geben." — Es war für sie ein Leiden, wenn sie am Sonntage nicht dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnen konnte. Beim Schalle der Glocke, die zur Kirche rief, bewegte sich ihr Herz von inniger Freude. Schon am Sonnabend pflegte sie durch Sammlung und Erhebung ihr Herz auf den Sonntag vorzubereiten. Der Sonntag war ganz Gott und seinem Dienste gewidmet. Mit hungriger Seele ging sie jedesmal zur Kirche, darum trug sie auch jedesmal großen Segen davon. Ihr Herz war in Einfalt auf die Hauptsache gerichtet. Das heilige Abendmahl, das sie sehr oft empfangen, war ihr besonders zur Stärkung und Ermunterung. Liebe zu ihrem Erlöser und Gehorsam gegen seinen Befehl trieb sie begierig zu diesem heiligen Tische hin. Mit Heißhunger nahte sie sich dieser göttlichen Speise, und oft erfuhr sie dabei die Gegenwart ihres Herrn.

Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend! Ps. 84, 11.

Hungert Deine Seele nach dem Unterrichte aus Gottes Wort?

197. Eine bekehrte Negerin wurde gefragt, ob sie bei ihrer langen Krankheit keinen Mangel leide. „O nein, erwiederte sie; an leiblicher Nahrung nicht, aber wohl an den schönen gottesdienstlichen Versammlungen, die ich entbehren muß. Meine Seele ist hungrig nach meinem lieben Heiland und seinem Worte." —

Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten, und von Herzen dir nachwandeln! Ps. 84, 6.

Wie willst Du entschuldigen, wenn Du nicht zur Kirche kommst?

198. Eine alte Negerwittwe in St. Crux bekannte: „Heute früh haben meine Füße zu mir gesagt: Gehe nicht in die Kirche, du bist zu schwach; du könntest auf dem Wege liegen bleiben! Da antwortete ich: Ich will auf das Gebot des Herrn hören und nicht auf euch! Sagt doch der Herr: „Gehe! ich will dich stärken!" Und ihr Füße, die ihr mich in meiner Jugend täglich auf die Wege der Sünde getragen habt, sollt nicht mehr euren Willen haben! Da ging ich zur

Kirche, erbaute mich an Gottes Wort, und kehrte mit Gottes Hülfe wieder glücklich nach Haus zurück.“ —

Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar! Ps. 84, 5.

Hörst Du gern Gottes Wort?

199. Eine noch ungetaufte Afrikanerin sprach: „Ich bin eine große hülfsbedürftige Sünderin, dennoch hört mein Kind, das erst drei Jahr alt ist, das Wort Gottes viel lieber als ich. Wenn man in die Kirche läutet, so bittet das Kind mich um Erlaubniß, mitgehen zu dürfen. Gehe ich nicht, so läßt es mir keine Ruhe, bis ich es zugebe, daß ein Anderes dasselbe mit nimmt.“ —

Höret, meine Kinder, die Zucht euers Vaters: merket auf, daß ihr lernet und klug werdet! Sprüchw. 4, 1.

Hast Du Freude an der gemeinschaftlichen Erbauung?

200 Joh. Tobias Kießling, jener treue christliche Kaufmann zu Nürnberg, der nah und fern mit der köstlichen Perle des Evangelium einen so gesegneten Handel trieb, zeigte von frühester Kindheit an ein ganz besonders liebevolles, dankbares Gemüth. Schon im älterlichen Hause hatte er das Wort Gottes nicht bloß kennen, sondern lieben gelernt. Von der Mutter, welche ihre Kinder fast so bald sie gehen konnten, mit sich zum öffentlichen Gottesdienste nahm, hatte er auch noch in vorzüglich reichem Maße, jene Freude an gemeinschaftlicher Erbauung mit der Gemeinde der Christen, jene Lust am Hause des Herrn geerbt, welche ihm, so lange er lebte, eigenthümlich blieb. Schon in den schriftlichen Aufsätzen, welche sich noch von seinem Jünglingsalter her unter seinen Papieren nach seinem Tode gefunden, spricht sich diese Neigung treu und innig aus.

Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes! Marc. 10, 14.

2) Häuslicher Gottesdienst.

Wie ist Dein Hausgottesdienst beschaffen?

201. Johann Tobias Kießling, ein angesehener Kaufmann zu Nürnberg, der Vater des eben genannten from-

men Sohnes, war ein trefflicher Hausvater. Das Wohl aller derer, die zu seinem Hause gehörten — jenes eigentliche und dauernde Wohl, das sich nur auf christliche Gesinnung stützt — lag ihm so innig nahe und ernst am Herzen, daß wohl, soweit dieß bei ihm stund, keiner, der sich etliche Jahre im Kießlingischen Hause aufgehalten, daraus hinweg ging, ohne einen bleibenden Segen mit sich hinaus zu nehmen. Er wußte des Sonntags Nachmittags die Diener seines großen Handelshauses so lange bei sich zu halten, bis er ihnen eine Predigt vorgelesen, und auch mit ihnen den Sonntag in seinem Hause, auf seine Weise, gefeiert hatte. Und jeder hörte ihm gerne zu, wenn er aus seinem eigenen, reichhaltigen Leben zur Belehrung und Ermunterung erzählte.

Da sprach der Herr zu Abraham: Ich weiß; er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist!
1 Mos. 18, 19.

Wie feierst Du den Tag des Herrn?

202. Ein Reisender trat an einem Sonntags-Morgen in Island in eine ärmliche Wohnung. Ein Theil der Bewohner war zur Kirche gegangen, die Uebrigen hatten sich eben vorbereitet, ihre häusliche Andacht zu verrichten. Es wurde gesungen, dann eine Predigt vorgelesen. Ein stockblinder Greis von 85 Jahren lag im Bette, das er nicht mehr verlassen zu können schien, aber sein geistiges Auge sah, und genoß, was Gottes Wort verkündete, und heilige Freude strahlte von seinem gebleichten Angesichte. Diese stille Sabbathsfeier in ärmlicher Hütte erhob unwillkührlich den fremden Gast zu heiligem Mitgenuße.

Stärket die müden Hände, und erquicket die strauchelnden Kniee! Jes. 35, 3.

Dienst Du dem Herrn auch in der Fremde?

203. Ein deutscher Christenknabe fiel im Kriege in die Hände der Türken, und mußte unter ihnen aufwachsen, da ihm Niemand die Freiheit wieder zu verschaffen suchte. Aber da er in seinem Vaterlande frühzeitig mit dem seligmachenden Glauben an Christum vertraut geworden war, hielt er ihn

fest in seinem Herzen, als ihn die göttliche Fügung in harte Sklavenketten geschmiedet hatte. Schon war er Mann geworden. Einst mußte er am Auferstehungstage des Herrn den Acker seines leiblichen Gebieters pflügen, doch sein Herz feierte das h. Osterfest, während er hinter dem Pfluge herging, und mit heller Stimme in deutscher Sprache sang: „Christ ist erstanden u. s. w.“ und „Also heilig ist der Tag u. s. w.“. Gerade fuhr der Gesandte des deutschen Kaisers in Constantinopel vorbei, der verwundert, hier ein deutsches geistliches Lied zu hören, aus dem Wagen sprang, um bei ihm selbst hierüber Aufschluß zu holen. Diesem erzählte er seine Geschichte, und schloß mit den Worten: „In mein Vaterland kehre ich wohl nimmer zurück, aber meinen christlichen Glauben werde ich auch unter den Türken bewahren. Ich weiß, es ist heute Ostern, und ob ich schon von meinen Glaubensbrüdern dem Leibe nach so weit entfernt bin, feiere ich doch mit ihnen in Gemeinschaft das h. Auferstehungsfest unseres Herrn.“ —

Gedenket des Herrn in fernem Lande, und laßt euch Jerusalem im Herzen seyn! Jerem. 51, 50.

Wie entweihst Du den Tag des Herrn?

204. Ein Müller, Johannes Nichols, welcher auch an den Sonntagen sein Handwerk zu treiben pflegte, in der Meinung, er möchte sich und sein Haus nicht ernähren können, wenn er den Tag des Herrn bloß zum Dienste Gottes, zur Pflege seiner Seele verwendete, besuchte einst die Predigt eines gottseligen Geistlichen, durch welche er zur Erkenntniß seiner Sünden kam. Von der Zeit an hatte er keine Ruhe mehr, wenn er mit den Arbeiten seines Geschäftes den Sonntag entweihte. „Gedenke des Sabbaths, daß du ihn heiligest!“ stund immer vor seiner Seele, und strafte ihn. Endlich gehorchte er. Er gab seinen Leuten den Auftrag das Mahlen am Sonntage einzustellen, und ließ seinen Kunden wissen, sie möchten am Sonnabend spätestens zur Mühle kommen, indem er es als Sünde erkannt habe, wenn er ihnen ferner am Sonntage mahlen würde. Einige bemitleideten seine Thorheit, wie sie es nannten, andere äußerten, daß sie nun in eine andere Mühle gehen müßten. Aber er blieb

stundhaft. Als die Kunden am nächsten Sonntage kamen, so wurden sie sämmtlich abgewiesen. Unzufrieden gingen sie zu andern Müllern in der Nachbarschaft. Mehrere von ihnen kamen aber am folgenden Sonnabend, und ließen mahlen. Und bald folgten nicht bloß die übrigen, sondern noch viel mehrere, die vorher bei ihm nicht hatten mahlen lassen. Statt daß er durch jene Aufopferung arm geworden wäre, was ihm viele prophezeit hatten, wurde er vielmehr reicher, weil er alle die zu Kunden erhielt, welche den Segen des Sonntags sich zu bewahren suchten.

Höre, mein Volk, ich will unter dir zeugen; Israel, du sollst mich hören! Ps. 81, 9.

---

3. Sehnsucht nach der Sabbathsfeier.

Betrübt es Dich, wenn Du nicht zur Kirche gehen kannst?

205. Elisabetha Rose legte sich in ihrem 25. Lebensjahre auf das Krankenbett, auf welchem sie 20 volle Jahre liegen blieb. Nichts beugte sie so sehr, als daß sie den öffentlichen Gottesdiensten nicht mehr beiwohnen konnte. Aber ihr Krankenzimmer wurde ihr ein Tempel des Herrn, in dem sie sich oft durch die Predigten treuer Zeugen erquickte. Sie wurde durch vielfache Trübsale von Außen und Innen, geistliche Anfechtungen und leibliche Schmerzen schwer geprüft. Hoffnung und Furcht, Gewißheit und Zweifel, Dunkelheit und Licht, Erquickungen und Trübsale folgten sich abwechselnd in ihrem Herzen. Besonders fühlte sie sich in ihrer müßigen Einsamkeit den Anläufen des Feindes ausgesetzt. Doch mit einer Anzahl Schriftstellen, welche sie sich aufgezeichnet hatte, waffnete sie sich gegen dieselben, und lernte im Glauben erkennen, daß Glück, Gesundheit und Wohlergehen keineswegs Beweise des vorzüglichen Wohlgefallens, und Trübsale des Lebens noch keine Beweise des vorzüglichen Mißfallens Gottes an uns seyen, sondern vielmehr eher das Gegentheil Wahrheit seyn könnte. — Mit Aeußerungen himm-

lischer Freude schlief sie ein, als ihr Sterbestündlein gekommen war.

Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!
Ps. 84, 2.

Wie könntest Du für die Deinigen ein Segen werden?

206. Um das Jahr 1772 lebte in einem englischen Dorfe eine arbeitsame zahlreiche Familie, die sich eines tadellosen, ehrbaren Wandels befleißigte, überhaupt aller Achtung würdig war, nur das Leben im Glauben des Sohnes Gottes, das Bedürfniß und der Genuß der göttlichen Gnade war ihr ganz unbekannt, und alles, was darauf deutete, galt dem Vater für Schwärmerei. Als die Söhne heranwuchsen, kam der eine zu einem angesehenen tüchtigen Lehrherrn, an einem vortheilhaften Platze, in die Lehre. Allein dieser Mann war ein gläubiger Christ, der seinen Herrn und Meister nicht verläugnete. Mit schwerem Herzen ließ deshalb der Vater seinen Sohn zu diesem abreisen, nahm aber zuvor ein feierliches Versprechen von ihm ab, daß er nie in die Kirche, die dieser Lehrherr zu besuchen pflegte, gehen werde. Der Knabe hielt Wort. Aber der treue, liebevolle Christenwandel seines Lehrherrn wirkte mächtig auf sein Gemüth, und er mußte sich wundern, daß er den Glauben eines Mannes fliehen solle, der so liebevoll sey, und in seinem Hause einen solchen Frieden, und solch stille Ordnung zu erhalten wußte. Begierig, diesen Glauben näher kennen zu lernen, stellte er sich einst, um das Gebot seines Vaters nicht zu übertreten, nur an den Eingang jener Kirche. Der Prediger sprach gerade mit großem Eifer, und was er sagte, fesselte seine Aufmerksamkeit. Noch nie war er also auf seine Sünden aufmerksam gemacht worden, noch nie hatte er also die Kraft des Glaubens an Christum verkünden hören. Zu widerstehen war ihm länger nicht mehr möglich, in demüthigem Glauben beugte er sich unter Christo, und wurde bald ein neuer, ein anderer Mensch. Aber nun sehnte er sich nach dem Umgange gläubiger Christen. Doch gehorsam dem Gebote seines Vaters, schrieb er, in kindlicher Ehrfurcht, demselben, was sich mit ihm zugetragen hatte, und bat, wenn ihm jener Umgang nicht erlaubt werden sollte, um seine Ent-

fernung aus jenem Orte. Erzürnt ließ ihn der Vater nach Haus zurückkehren, mußte aber, weil es das Interesse des Lehrherrn erforderte, einen andern Sohn an seine Stelle schicken, dem er gleiches Versprechen abnahm. Willig unterwarf sich der ältere Sohn dem väterlichen Befehl, doch, im älterlichen Hause angekommen, fühlte er mit doppelter Kraft seine Sehnsucht nach dem Umgange und der Lehre gläubiger Christen erwachen. Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen, dachte er, und war im Begriff einen gläubigen Prediger aufzusuchen, der aber auch dem Vater verhaßt war; denn er wußte, daß er dort Speise für seine unsterbliche Seele nach Gottes Willen finden würde. Als ihn aber der Vater deshalb zurede setzte, antwortete er: „Euer Ansehen ehre ich, und immer habe ich Euch gehorcht, das wißt Ihr. Aber ich fürchte, meinen Gehorsam zuweit zu treiben, wenn ich Euer Ansehen über das meines himmlischen Vaters setze. Mein Versprechen erstreckte sich nur auf meinen Aufenthalt bei meinem Lehrherrn, hier bin ich nicht mehr an dasselbe gebunden, ich gehe hin, um zu lernen, was zu meinem Heile nothwendig ist, und hoffe, Ihr werdet mir erlauben, meine Sehnsucht nach Erkenntniß Gottes zu befriedigen!“ — „Gehst Du in die Kirche jenes Geistlichen, so soll mein Haus nicht länger deine Heimath seyn!“ rief der erzürnte Vater ihm zu. — „Ich hoffe es aber doch!“ sagte der Sohn, und ging. Als er zurückgekehrt war, vermied er seinen Vater zu sehen. Still ging er am folgenden Tage an seine Arbeit, die er mit aller Gewissenhaftigkeit verrichtete, aber die Seele all seiner Geschäfte blieb sein Umgang mit dem Herrn. Ging er an den Abenden mit einem Bruder oder einer Schwester spazieren, so sprach er mit ihnen von der Liebe dessen, der jenseits und diesseits herrschet über Seelen, die er von Sünde und Tod erlöset. Wurden die Tage kurz und die Abende lang, stellte sich der frostige Winter ein, sein Herz fand immer Gelegenheit in heiligen Gesprächen, in aller Einfalt, von Christo zu zeugen, in dem es lebte. Bald erkannten auch ein Bruder und zwei Schwestern die Herrlichkeit solcher Bothschaft, und ein h. Band göttlicher Liebe verband diese Geschwister. Gottes Wort und der Gesang von geistlichen, lieblichen Liedern, von h. Psalmen unter Begleitung von Musik, die sie

verstunden, blieb ihre Unterhaltung, ihr Genuß in den Stunden der Ruhe, der Muße. Die Sinnesänderung dieser Geschwister machte Aufsehen, und erweckte viele böse Zungen wider sie. Aber das Werk war von Gott, und Niemand konnte es hindern. Oftmals schloß der Vater voll Zorn den 4 Geschwistern, wenn sie aus dem Hause Gottes, wo ihre Seele göttliche Speise gefunden hatte, zurückgekehrt waren, die Thüre zu, und hätte sie auf der Straße übernachten lassen, wenn nicht die liebende Mutter, deren Herz sich der göttlichen Wahrheit hinzuneigen anfing, heimlich sie in das Haus wieder aufgenommen hätte. Da schrieb auch der Sohn, welcher in die Dienste jenes Lehrherrn getreten war, der Vater möchte ihm doch erlauben, die lautere Predigt des Wortes Gottes anhören zu dürfen, ohne die er nicht glücklich seyn könnte. Voll Verdruß antwortete der Vater: „Du magst dein Verlangen befriedigen; denn jetzt habe ich keinen Sohn mehr, den ich mit Vertrauen an deine Stelle setzen könnte.“ — Endlich aber siegte der liebevolle Gehorsam, der treue Wandel der guten Kinder auch über das Vorurtheil des Vaters. Er erkannte, daß sie Christum mehr lieben müßten als Vater und Mutter. Auch die Nachbarn, deren Schmähungen in Sanftmuth und Geduld ertragen worden waren, kamen zu anderer Gesinnung. Die Mutter war aber die erste gewesen, welche sich mit ihren 10 Kindern, die sich nach und nach zur ernstlichen Nachfolge in Christi Fußstapfen vereinigt hatten, gemeinsam zu den Füßen des Erzhirten niederließ. Noch in ihrem 80. Jahre floß ihr Mund über von dem Lobe der Gnade Gottes, die ihr und den Ihrigen widerfahren war. Zuletzt unter allen, kurz vor seinem Ende, lernte auch der Vater unter dem sich im Glauben beugen, der auch für ihn sein Blut vergossen hatte.

Die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl ward gläubig, und bekehrete sich zu dem Herrn.

Apostelg. 11, 21.

Ist Dir die reine Lehre des Wortes Gottes ein theueres Gut?

207. Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg (geb. 1497) war einer der Fürsten, welche auf dem Reichstage zu

Augsburg die Confession unterschrieben. Er hatte sich von der Stadt Augsburg einen gelehrten Theologen, Dr. Urban Rhegius, auf zwei Jahre erbeten, um Kirchen und Klöster in seinem Lande zu reformiren, und die evangelische Lehre daselbst zu befestigen, machte ihn auch zu seinem Hofprediger und Generalsuperintendenten des Fürstenthums, und liebte ihn wie seinen Vater. Als seine Hofleute nach seiner Rückkehr vom Reichstage ihn fragten, was er wohl Neues und Kostbares von Augsburg mitgebracht habe, antwortete er: „Einen unvergleichlichen Schatz für das ganze Fürstenthum, einen Mann von großer Gelehrsamkeit und Treue, den ich höher achte als aller Fürsten Kostbarkeiten. All das Geld und die Unkosten, so auf die schwere Reise gegangen sind, gereuen mich gar nicht, weil ich diesen vornehmen, theueren Mann daselbst bekommen.“ Nach zwei Jahren wurde Rhegius nach Augsburg zurückberufen, aber der Herzog wollte ihn nicht ziehen lassen, sondern zeigte auf seine Augen, und sprach: „Ich weiß nicht, ob ich lieber ein Auge oder Urbanum Rhegium missen möchte. Habe ich doch zwei Augen aber nur einen Rhegium.“ — „Lieber Herr, sprach er darauf zu diesem, bleibet bei uns, Ihr möget wohl Leute finden, die Euch mehr Geld geben, aber Ihr könnet keine solchen Zuhörer finden, die Euere Predigten lieber hören, denn ich.“ —

Wir bitten euch, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorstehen in dem Herrn, und euch vermahnen! 1 Thess. 5, 12.

Wie hoffst Du den Segen zu Deiner Sabbathsfeier zu erhalten?

208. Auf der englischen Kolonie Demerary in Südamerika sammelte sich, als die nöthigen Schritte dazu gethan waren, in kurzer Zeit eine ansehnliche Christengemeinde von Negersklaven. Mit der größten Andacht wurde an jedem Sonntage die Kirche von fünf bis sechshundert Schwarzen besucht, obschon manche von ihnen sich dadurch blutige Peitschenhiebe von ihren Herrn zuzogen. Unter diesen Negern war einer, Namens Tschingo, zum Vorsänger aufgestellt, welcher einen guten Herrn hatte, der ihn öfters bei den Arbeiten, die er ihm auftrug, mit dem Versprechen zur Thätig-

keit ermunterte: „Wenn du damit fertig bist, so darfst du in die Kirche gehen und beten!“ — Einst aber sprach dieser Herr zu ihm: „Tschingo, ich sehe wohl, wenn man von euch Negern eine Arbeit will bald vollendet sehen, darf man euch nur erlauben, die Kirche zu besuchen und zu beten, wenn ihr fertig seyd!“ — „Herr, antwortete dieser, wie bin ich froh, daß Ihr erkennet, daß Beten alles thue!“ —

Doch in dem allen rufe auch den Allerhöchsten an, daß er dein Thun gelingen, und nicht fehlen lasse! Sir. 37, 19.

4. Entheiligung des Sabbaths.

Womit raubst Du Dir den Segen des Sonntags?

209. Ein christliches Ehepaar lebte in glücklicher Ehe. Der Mann aber starb, und die Frau verheirathete sich wieder. Ihr zweiter Mann konnte jedoch die Gottesfurcht nicht leiden. Nicht einmal am Sonntage durfte sie in einem Erbauungsbuche lesen. Meistens mußte sie auch die Kirche versäumen, weil sie zu nähen, schadhafte Kleider und Wäsche auszubessern, sich genöthigt sah. Denn, meinte der Mann, wollte sie die zu diesen Arbeiten so gelegene Zeit am Sonntage mit Kirchengehen und dergleichen hinbringen, so müßte das Hauswesen ins Stocken gerathen, der Verdienst verringert werden, und wie wollten sie dann durch die Welt kommen. Solche Forderungen und Ansichten des Mannes waren eine unerträgliche Last für die Frau, die um Hülfe zu dem Herrn flehte, damit sie doch eine christliche, geistig gesegnete Ehe mit ihrem Manne führen könnte. Gern, meinte sie, wolle sie übrigens mit aller Geduld tragen, was Er ihr aufzulegen für gut fände, sey es auch Armuth oder sonstiges Ungemach. — Wohl wurde der Mann allmählich sanfter und nachgiebiger gegen sie, aber nun stellte sich Mißwachs auf ihren Feldern ein, der Verdienst verminderte sich, und Mangel drückte sie sehr. Unerträglich war dem Manne diese schwere Heimsuchung. Stille und ergeben trug sie aber die Frau, die endlich ihren Kummer und Gebet ihrem Manne mittheilte, und sprach: „Der Herr hat mein Gebet erhört, jetzt da uns Mangel und Armuth drückt, und nichts verdient

werden kann, habe ich Zeit genug, an den Werktagen zu nähen, und kann an den Sonntagen Nahrung für meine Seele suchen.“ Diese Worte ergriffen den Mann, er erkannte die Hand des Herrn, und wie er bis dahin nur nach der Welt und ihrer Lust getrachtet habe. Von nun an kehrte er auf den Weg der Gottesfurcht zurück, und wandelte mit seiner Frau auf demselben unter dem bald wiederkehrenden Segen Gottes, welcher ihnen ein gutes Auskommen gewährte, glücklich und zufrieden dahin.

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde! Pred. 3, 1.

Könntest Du den Sonntag nicht besser feiern?

210. Ein Mann in Holland lebte vom Fischen, und pflegte auch dann und wann am Sonntage seinem Geschäfte nachzugehen. Einst, da er den Tag des Herrn wieder zum Arbeitstage gemacht hatte, fing er einen ziemlich großen Fisch. Er legte ihn neben sich auf die Erde, um noch mehrere zu fangen. Allein der Fisch schnellte oft in die Höhe, und machte, wenn er still lag, seinen Mund wiederholt auf und zu. Ihm fehlte das Element, von dem er lebte, und in dem es ihm allein wohl seyn konnte. Die lautlose Hastigkeit, mit der der Fisch dieses alles that, zog den Fischer an, er sah ihm zu, und dachte: „Dieser Fisch öffnet seinen Mund, und begehrt seine Speise, die du ihm entrissen hast; du Mensch aber entweihst aus freiem Entschlusse den Ruhetag des Herrn, und es hungert und dürstet dich nicht einmal nach seiner Gnade!“ — Thränen der Scham traten in seine Augen. Schnell warf er den Fisch in das Wasser zurück — denn er wollte ihm mit der Freiheit, die er ihm gab, für die Lehre danken, die sein Anblick ihm gegeben hatte — und eilte zurück zu der Quelle des lebendigen Wassers, zu dem Worte Gottes und seiner Predigt. Er suchte Gnade bei dem Herrn, und fand sie.

Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird! Joh. 6, 27.

Achtest Du auf jede Stimme, die Dich zur Bekehrung ruft?

211. Mary Saxby, ein Soldatenkind in England, welche ihre Mutter früh verloren hatte, wurde um ihres Ungehorsams willen von einem Verwandten zum andern geschickt. Doch so lange sie in dem Hause eines braven Onkels war, besuchte sie Schule und Kirche regelmäßig, und zu manchen Zeiten fühlte sie auch lebhaft die Menge und Größe ihrer Sünden. Bald aber verschwand dieses Gefühl wieder, und sie war und blieb ein Sklave der Sünde, voll Bosheit und Widersetzlichkeit, voll Leichtsinn und Genußsucht. Sie fiel tief, wurde eine Landstreicherin, eine ausgemachte Lügnerin, eine Verführerin und eine Diebin. Endlich als Frau eines Soldaten, mit dem sie eine Zeitlang in Sünden gelebt hatte, fühlte sie wieder die Mahnungen Gottes in ihrem Gewissen, zur Gottesfurcht zurückzukehren. Hierauf entschloß sie sich ernstlich, ihr Leben zu ändern, und fing an das Fluchen zu unterlassen, auf ihre Art mit Lesen den Sonntag zu heiligen, und ihre Kinder zu unterrichten. Wurde sie deshalb von ihren Nachbarn gelobt, so freute sie sich dieses guten Werkes, und hoffte dadurch der Gnade Gottes würdig zu werden. Seit ihren Kinderjahren hätte sie nichts mehr vom Evangelium gehört. Daß sie keine Kirche besuchte, entschuldigte sie mit ihrem sehr schlechten Gehör. Doch immer mehr fühlte sie die Schrecken des strafenden Gewissens. Einst, als eine ihrer Töchter ungehorsam gegen sie war, sprach sie zu derselben: „Was wird aus dir werden, wenn du so fortfährst?“ — Eine gottesfürchtige Frau, die dieß hörte, sprach darauf zu ihr selbst mit ernstem Tone: „Und was wird aus dir selbst werden? Du hast mehr Einsicht als dein Kind, und thust dennoch nicht, was recht ist!“ — Da fragte sie, was sie denn thun solle. „Du besuchst nie eine Kirche!“ antwortete jene. „Ich war einigemal in der Kirche, entgegnete Mary, aber ich konnte nichts hören.“ — „Stelle dich näher an die Kanzel, sprach jene, da wirst du hören.“ — Mary befolgte ihren Rath gleich am nächsten Sonntage, und hörte sehr gut. Von da an besuchte sie die Predigten regelmäßig. Die Nachbarn, und selbst ihr Mann, verfolgten sie jetzt mehr als vorhin. Doch sie achtete dieß nicht; son-

dem sehnte sich nach nichts, als daß sie dem künftigen Zorne entfliehen möchte. Den Weg dazu konnte sie noch nicht erfassen; aber sie schrie zu dem Herrn um Erbarmung, und er hörte ihr Schreien. Er ließ ein Buch in ihre Hände gelangen, welches sie endlich sich selbst und die einzige Hülfe aus ihrem Elende erkennen lehrte. „Weckstimme an unbekehrte Sünder!“ hieß dasselbe. Sie ward und blieb eine Christin bis an ihr Ende.

Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung! Jes. 55, 7.

Hast Du den Unglauben aus Deinem Herzen verbannt?

212. Ein angesehener Pächter, der ein fleißiger Hörer des Wortes Gottes war, bekam Bücher in seine Hände, die den Unglauben predigten. Seitdem wurde ihm der Besuch des öffentlichen Gottesdienstes widerlich, endlich überdrüßig; darum blieb er nun von demselben weg. Vergeblich suchte ihn sein Beichtvater von seiner Sünde und ihrer unausbleiblichen Strafe zu überzeugen. Der Pächter glaubte jetzt erst zur rechten Weisheit gelangt zu seyn. — Die Sorge um das Seelenheil dieses Verblendeten beschäftigte jenen Geistlichen so, daß er sich auch im Schlafe, im Traume damit beschäftigte. Und was sein Herz sich wünschte, das zeigte ihm sein Traumgesicht schon erreicht. Während er sich nehmlich in einem sehr ernsten Gespräche mit dem Pächter zu dessen Belehrung begriffen wußte, rief eine Stimme ihm zu: „Du hast den Bruder gewonnen!“ — Er erwachte, und freudig durch diesen Traum gestimmt, eilte er, ihn dem Pächter selbst mitzutheilen. „Würde es Gott gefallen, meinen Traum zur Wirklichkeit zu machen, sprach er zu demselben, der Tag wäre der glücklichste meines Lebens!“ — „Wenn er so glücklich für Sie wäre, erwiederte dieser, was würde er erst für mich seyn?“ Aber die Kälte seiner Worte zeigte, wie fern er noch von dem Verständniß derselben war. — Nach mehreren Monaten wurde er krank. Eine Auszehrung hatte sich seiner bemächtigt. Aber auch jetzt noch wies er alle Ermahnungen des Geistlichen zu dessen tiefster Betrübniß von sich hin-

weg mit den Worten: „Ich bin meiner Ueberzeugung gewiß Sie allein machen mich unruhig. Ich wünsche über diesen Gegenstand kein Wort mehr zu hören.“ So blieb dem Seelsorger nichts übrig, als die getäuschte arme Seele dieses Unglücklichen der Vaterliebe dessen zu empfehlen, der die Herzen der Menschen wie Wasserbäche leiten kann. Doch am andern Morgen ließ ihn der Kranke eilig wieder zu sich bitten. „Ach Herr Pfarrer!“ rief er ihm mit ausgestreckten Armen aus dem Bette entgegen, sehen Sie hier das elendeste Geschöpf auf Gottes Erdboden! Ich habe verloren meinen Gott!“ — „Nein, rief ihm der Geistliche entgegen, Ihrer Seele widerfährt Heil, Gott will, daß Sie zur Erkenntniß Christi kommen!“ — „Das gebe der Allmächtige!“ rief der Kranke, und bat, daß der Geistliche ihm von Jesu und seiner Versöhnung, was ihm zuvor am Meisten zuwider war, erzählen, und für ihn beten möchte. Tief bewegt hörte er aufmerksam zu. — Drei Tage vor seinem Tode konnte er wieder im Glauben die Kraft des Evangeliums erfassen. Der Friede Gottes kehrte mit der Freude im heiligen Geiste in sein Herz ein. So ging er hinüber in h. Freude und Wonne über das gefundene Heil.

So verwahret euch, daß ihr nicht, durch Irrthum der ruchlosen Leute, sammt ihnen verführet werdet, und entfallet aus eurer eigenen Vestung! 2 Petri 3, 17.

Hast Du am Sonntage einen schlechten Umgang?

213. An einem Sonntage Abend war ein junger Mensch von 22 Jahren mit seinen Kameraden im Witthshause versammelt, um nach der Sitte des Ortes den Sabbath des Herrn mit Trinken und losem Geschwätze zu beschließen. Da kam die Nachricht, einer aus ihrer Mitte sey auf dem Heimwege nach einen benachbarten Hof von einem Gensd'armen als Herumstreicher angehalten, und nach einigem Wortwechsel mit dem Säbel geschlagen worden. Die ganze Versammlung wurde hierüber voll Zorn, und beschloß sich zu rächen, sobald sich Gelegenheit dazu zeigen würde. Als sie am künftigen Sonntage Abends wieder bei Trunk und Spiel versammelt waren, hörten sie, daß der Gensd'arme morgen versetzt werden sollte. Sogleich beschloß man heute noch die

Rache auszuführen. Drei, darunter jener Jüngling, verließen das Wirthshaus, und paßten in der Finsterniß der Nacht auf dem bekannten Wege dem Gensd'armen auf, da sie wußten, daß er denselben seines Wachdienstes wegen einschlagen müsse. Endlich kam er, aber mit ihm ein anderer. Das störte jene Bursche nicht mit ihren Prügeln, die sie sich mitgenommen hatten, einen Angriff zu wagen. Eine Zeitlang schlug man sich herum; aber das bewaffnete Militär mußte die Oberhand behalten. Jener Jüngling wollte mit seinen Genossen fliehen, und sprang, um sich zu retten, über einen Zaun, aber in dem Augenblicke traf ihn eine Kugel des Gensd'armen, und streckte ihn todt nieder. So endigte sich dieser Sonntag! —

Halten sie Feiertage, so thun sie, als wären sie wüthend!
Weisheit 14, 28.

Das vierte Gebot.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!

Wer den Herrn fürchtet, der ehret auch den Vater, und dienet seinen Aeltern, und hält sie für seine Herren!
Sir. 3, 8.

Abtheilungen.

1. Kinder. 2. Schüler. 3. Dienstbothen. 4. Unterthanen. 5. Aeltern. 6. Lehrer. 7. Herrschaften. 8. Obrigkeit.

---

1. Kinder.

Welche Entbehrungen hast Du um Deiner Aeltern willen übernommen?

214. Hyva, ein deutscher Dichter hatte, als er auf der Universität Halle studierte, außer einem kleinen Stipen-

dient gar keine Unterstützung. Von seinen Aeltern konnte er nichts erwarten, da sie selbst in der äußersten Dürftigkeit lebten. Demohngeachtet schickte er ihnen sogar noch sein Stipendium. Er selbst lebte kümmerlich von der Wohlthat eines besondern Freitisches im Waisenhause. Sehr oft konnte er daher die nöthigsten Bedürfnisse nicht befriedigen. Einst sah ihn Professor Lange, sein vertrauter Freund, mehrere Tage nicht. Von ohngefähr traf er ihn an einem öffentlichen Orte. Aber wie erschrack er über sein Aussehen. Pyra's Gesicht war bleich und eingefallen, und große Schüchternheit hatte sich seines ganzen Wesens bemächtiget. Nach langem Zureden gestund er, daß er seit drei Tagen nichts gegessen habe, weil er sein Stipendium seinen Aeltern geschickt hätte. Freudig ergriffen von dieser kindlichen Liebe wurde Lange von dieser Stunde an sein Versorger und Vater.

Ehre deinen Vater von ganzem Herzen; und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist. Und denke, daß du von ihnen geboren bist; und was kannst du ihnen dafür thun, das sie an dir gethan haben? Sir. 7, 29. 30.

Was thust Du für Deine Aeltern?

215. Ein achtzehnjähriger Bauernknecht in Würtemberg hörte, daß seinen Aeltern, die arme Taglöhnersleute waren, ihre einzige Kuh gefallen sey, und Mutter und Vater — es war sein Stiefvater — tief bekümmert wären, woher sie das Geld bekommen sollten, um sich eine andere Kuh zu kaufen. Bisher hatten sie von der Milch ihrer Kuh fast allein gelebt. Hätten sie auch Glück, so könnten sie kaum in einem Jahre hoffen, das zur Anschaffung einer andern Kuh nöthige Geld zu ersparen. Der Kummer der Aeltern ging dem Sohne durchs Herz, darum wandte er sich an seinen Herrn, und sprach: „Gebt mir eine von eueren Kühen, ich will Euch ein Jahr dafür umsonst dienen!“ — Der Bauer fand den Vorschlag vortheilhaft, und willigte ein. Am andern Morgen weckte schon das Blöken der neuen Kuh im nahen Stalle die Mutter aus dem Schlafe. Eilend lief sie hin, und als sie dieselbe sah, rief sie aus: „Das hat mein Sohn gethan.“ — Sogleich suchte sie denselben auf, und ließ sich unter Thränen der Freude und des Danks den Zusammen-

hang der Sache erzählen. „Mutter, rief ihr der Sohn zu, Ihr müßt nicht so viel aus der Sache machen! Gebt Euch zufrieden, Ihr hättet ja doch nicht gleich wieder eine Kuh laufen können!“ — Später mußte dieser Sohn Soldat werden. Aber so oft er in Urlaub kam, brachte er seinen Aeltern Geld mit, das er sich durch besondern Fleiß während seiner Dienstzeit erworben hatte. Mit sinniger Liebe wußte er auch seinen jüngeren Halbgeschwistern jedesmal Geschenke zu machen an Kleidungsstücken oder anderem Nützlichen.

Ehre Vater und Mutter mit der That, mit Worten und Geduld, auf daß ihr Segen über dich komme!

Sir. 3, 9.

Wie sorgst Du für Deine Aeltern?

216. Während des dreißigjährigen Krieges näherte sich einst der Stadt Pforzheim in Baden das feindliche Kriegsheer. Vom Schrecken betäubt ließen die Einwohner Hab und Gut zurück, und eilten hinwegzukommen. Caspar Maier, badischer Beamter daselbst, wollte sich mit seinen Geschwistern und seiner hochbetagten Mutter über den Rhein flüchten. Aber wie sollte die alte schwache Mutter, die nur mit Mühe den Weg zur Kirche gehen konnte, fortgebracht werden, da, wer Pferde aufzutreiben wußte, Gott dankte, mit denselben das Beste seiner Habseligkeiten hinwegschaffen zu können? Der Mutter jedoch war es nur um die Sicherheit ihrer Kinder zu thun. Sie begehrte, daß sie fliehen, sie selbst aber zurücklassen sollten. Ihre grauen Haare, meinte sie, würden sie schützen, und im schlimmsten Falle könnte sie ja doch nur wenige Tage ohnedem mehr leben. Aber die Kinder waren nur besorgt um das theuere Leben der guten Mutter, und wollten ohne dieselbe nimmermehr fortgehen. Während dieses Streites zwischen Mutter- und Kindesliebe fiel der Blick Maiers von ohngefähr auf ein unbespanntes Wägelein, das im Hofe stund. — „Hier ist es ja, was wir brauchen!“ rief er freudig aus, und eilte hinab, der Mutter einen bequemen Sitz auf demselben zu bereiten. Sogleich begann die Abreise. Einige der Kinder zogen mit den andern abwechselnd das leichte Fuhrwerk. Die übrigen trugen unterdessen das wenige Gepäck, was man in der Eile schnell hatte

zusammenraffen können. Die Liebe zur theuern Mutter gab Kraft und Vertrauen. Glücklich gelangte man über den Rhein hinüber. Als der Zug in Landau ankam, bewunderte die Stadt gerührt die treuen Kinder, denen die Rettung der Mutter das kostbarste Gut war.

Wer seinen Vater verläßt, der wird geschändet; und wer seine Mutter betrübet, der ist verflucht vom Herrn!

Sir. 3, 18.

Kannst Du Dich verläugnen?

217. Der siebenjährige Knabe des Schmiedes Thiesing zu Diepholz in Westphalen wurde im Herbste 1787 von einem Holzschlitten überfahren. Sein eines Bein war gebrochen, und das Fleisch daran zerquetscht. Unvorsichtigerweise brachte man die Nachricht hievon seiner Mutter, die eben in den Wochen lag. Sogleich sprang sie aus dem Bette, fiel aber eben so schnell in Ohnmacht. In dem Augenblicke trug man den Knaben herein, der sogleich sah, was sich mit seiner Mutter zugetragen hatte. Es mußte nun sein Bein eingerichtet, und das Fleisch an demselben wieder in die gehörige Lage gebracht werden. Aber während dieser ganzen sehr schmerzhaften Operation gab er nicht einen Laut des Schmerzes von sich. Ganz ruhig legte er seine Hände über seinem Kopfe zusammen. Erstaunt über diese Standhaftigkeit fragte man ihn, ob er denn keine Schmerzen hätte? — Leise antwortete er: „Schmerzen genug, aber ich verbeiße sie, damit sich die Mutter nicht kränke.“ — Am dritten Tage konnte er die Gewalt des Schmerzes nicht mehr überwältigen, aber nun durch leises Wimmern gab er dieß zu verstehen. Lange mußte er leiden, endlich siegte unter Gottes Hülfe die jugendliche Kraft seiner Natur. Er wurde wieder hergestellt.

Ein weiser Mensch ist in diesem allen sorgfältig.

Sir. 18, 27.

Suchst Du Deinen Aeltern Deine Liebe zu beweisen?

218. Gustav III., König von Schweden, ritt einst unbekannt durch ein Dorf. Ein junges Bauernmädchen, das aus einem Brunnen Wasser schöpfte, fiel ihm auf. Ihr ganzes Wesen verrieth Anstand und Biederkeit. Er bat sie um

einen Trunk Wasser. „Gern — war ihre Antwort, indem sie ihm unbefangen das Wasser freundlich reichte — aber erlauben Sie, daß ich eile, denn ich kann nicht schnell genug bei meiner Mutter seyn.“ — „Warum eilst du so?“ fragte der König. „Meine Mutter ist krank, und hat Niemand als mich, der sie verpflege,“ antwortete diese. „Führe mich zu deiner Mutter, ich will sie kennen lernen, die du so lieb hast,“ sprach der König, stieg ab, und ging mit ihr. — „O, ich liebe meine Mutter von ganzer Seele, wenn ich nur so glücklich wäre, es ihr recht beweisen zu können,“ äußerte das Mädchen unterwegs. Endlich traten sie in eine ärmliche Hütte ein, aus welcher ihnen ein Seufzen entgegen drang. Auf elendem Strohe lag eine alte Frau von vielen Schmerzen gequält. Das Mädchen trat zu ihr hin, und sprach: „Liebe Mutter, da ist ein Herr, der Euch sehen will!“ — „Arme Frau, sprach Gustav, wie bedauere ich Euch!“ — „Ach, erwiderte die Kranke, mein Zustand wäre noch trauriger, wenn Gott mir nicht diese gute Tochter gegeben hätte, die mit aller ersinnlichen Sorgfalt mein Leiden mir zu erleichtern sucht. Tag und Nacht arbeitet sie, um mich zu ernähren. Gott segne sie dafür“ setzte sie mit Thränen hinzu. Gerührt rief Gustav aus: „Nehmt diesen Beutel! Ich bin euer König, euer Vater, jetzt fühle ich die Wonne König zu seyn, ich will euch Proben meines Wohlgefallens an euerer Rechtschaffenheit geben! Fahre fort, sprach er zu dem Mädchen, für deine Mutter zu sorgen!“ — Kaum war Gustav in Stockholm angelangt, so setzte er für Mutter und Tochter eine lebenslängliche Unterstützung aus, die nach dem Tode der einen der andern verbleiben sollte. Auch für das spätere Unterkommen der Tochter, welche selbst nach ihrer Verheirathung die treuste Sorgfalt für ihre kranke Mutter hegte, sorgte der König.

Liebes Kind, pflege deines Vaters im Alter, und betrübe ihn ja nicht, so lange er lebet! Sir. 3, 14.

Tröstest Du Deine Aeltern?

219. Ein kleines Mädchen fragte seine Mutter, die über den Tod des Vaters bitterlich weinte: „Mutter, warum weinst du denn so sehr?“ — „Kind, sollte ich nicht weinen, da der Vater todt ist?“ antwortete diese. — „Nein, liebe

Mutter, sprach das Mädchen, du hast keine Ursache so gar sehr zu weinen. Gott ist, und bleibt ja doch, allezeit dein gnädiger Gott!" —

Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet! Ps. 8, 3.

Bist Du ein fleißiges Kind?

220. Im Winter des Jahres 1788 lag die alte, treue Hausmutter des greisen Taglöhners Christoph Herwig zu Großenschneen bei Göttingen auf ihrem Sterbebette. Herwig kam fast nicht von der Seite der Leidenden. Schwer beugte ihn der Gedanke, jetzt in seinem hohen Alter die Gefährtin seines langen Lebens verlieren zu müssen. „Ach, rief er in seinem Kummer aus, wer wird sich eines alten schwachen Greises annehmen, wer wird meine beiden jüngeren Kinder versorgen?" — Eines von denselben war sehr schwächlich. — „Ich, Vater! mit Gottes Hülfe," rief sein ältester Sohn Conrad, der an einem Webstuhle sich beschäftigte, weil keine Taglöhnerarbeit vorhanden war. „Seyd nur zufrieden, fuhr er fort, Ihr sollt an mir die Hülfe und Stütze haben, die Ihr an meiner Mutter verlieret. Sollte ich auch arbeiten, daß mir das Blut aus den Nägeln spritzte, Ihr sollt im Alter keine Noth leiden!" — „Ach mein guter Sohn, rief der Greis, Gott segne dich für deine Liebe! Aber wie wird es deinen noch unerzogenen Geschwistern gehen, wenn ich todt bin?" — „Auch sie will ich nicht verlassen, bis sie ihr Brod selbst verdienen können," erwiderte der Sohn. Da beruhigte sich der greise Vater. Bald darauf starb seine geliebte Kranke. — Conrad hielt Wort. Mit aller Treue nahm er sich des Haushaltens an, und sorgte für die Beerdigung der guten Mutter, wie für die Bezahlung der Hausmiethe und aller Abgaben, ja für die Nahrung und Kleidung der ganzen Familie. Nur einen Thaler Gnadengehalt konnte der Vater monatlich dazu beitragen; und ganz unbedeutend war der Erwerb der jüngeren Geschwister. — Um nun das nöthige Geld zur Bestreitung jener Ausgaben herbei zu schaffen, stund Conrad so früh als möglich auf, und benützte jedes Viertelstündchen unter Tags, besonders am Mittage und Abende, um neben seinen Taglöhner-Arbeiten durch Re-

benverdienst am Webstuhle Brod in das Haus zu schaffen. Seinem unermüdeten Eifer gelang es, das gegebene Versprechen treulich zu erfüllen. Der eiserne Fleiß dieses Sohnes erbaute Jedermann, der ihn bemerken konnte.

Seyd gewurzelt und erbauet in Christo, und seyd fest im Glauben, wie ihr gelehret seyd, und seyd in demselbigen reichlich dankbar! Col. 2, 7.

Bist Du dankbar gegen Deine Aeltern?

221. Zu Vespe in Hannover lebte ein 80jähriger armer Mann, Georg Bergmann, mit seiner noch einige Jahr älteren Frau in elender Hütte. Diese und ein kleiner Garten war alles, was er erhalten konnte. Mancherlei Unglücksfälle hatten ihn in diese Armuth gestürzt, obschon er mit allem Fleiße und Sparsamkeit sein Brod zu erwerben und zu bewahren gesucht hatte. Das Alter hatte ihm fast das Licht der Augen genommen, und seine Frau ganz blöde gemacht. Da entstund Feuer zu Vespe, und in wenigen Augenblicken war die Hütte mit der ganzen kleinen Habe dieser betagten Eheleute ein Raub desselben geworden. Kaum hörte Dorothea, ihre einzige Tochter, die, um ihr Brod sich zu erwerben, in der Ferne dienen mußte, von dem Unglücke ihrer Aeltern, so bat sie um die Entlassung aus ihrem Dienste, welche ihr wegen ihrer Brauchbarkeit nur ungern gewährt wurde, und eilte ihrer Heimath zu. Sie fand ihre Aeltern dem Grabe nahe, jämmerlich in einer Scheune liegen. Sogleich sorgte sie, daß sie in ein Haus gebracht wurden, und versprach, für sie zu zahlen. Durch Fleiß und Sparsamkeit hatte sie sich etwas Geld und Kleidungsstücke erworben, davon wurden einstweilen die dringendsten Bedürfnisse befriedigt. Allein bald war dieser geringe Vorrath verzehrt. Da wandte sie mit der äußersten Anstrengung jeden Augenblick, den sie von der Pflege ihrer Aeltern, welche nicht mehr aus dem Bette kamen, erübrigen konnte, zur Arbeit an, und mit Gottes Hülfe gelang es ihr, soviel zu verdienen, daß sie dem Hunger derselben stillen konnte. Um aber den Kranken dann und wann etwas Weißbrod oder andere Erquickungen zu verschaffen, veräußerte sie alles, was sie einigermaßen entbehren konnte, selbst ihre Schuhe und

Strümpfe verkaufte sie, und ging barfuß. Bald wurde jedoch die Armuth der Abgebrannten und die kindliche Liebe der Tochter bekannt. Es wurden öffentliche Sammlungen veranstaltet, selbst die Landesregierung gewährte eine Unterstützung, und so kamen solche Beiträge zusammen, daß ein neues freundliches Haus, mit den nöthigen Bedürfnissen versehen, dieser bedrängten Familie als Eigenthum übergeben werden konnte. Ja eine menschenfreundliche Gesellschaft bestimmte der guten Tochter eine schöne Mitgabe, wenn sie sich verheirathen würde. Ergreifend war es, die greisen Alten mit schwacher stammelnder Zunge bei dieser glücklichen Aenderung ihres Schicksals Gott danken und preisen zu hören. Die Tochter beschloß ihre Aeltern bis zu ihrem Tode nicht zu verlassen. Kurze Zeit erst war das neue Haus bezogen worden, da erkrankten beide Alten an der Ruhr, die in der Umgegend Viele hinraffte. Auch jetzt wich Dorothea nicht von ihrem Bette, vergaß die eigene Gefahr, und pflegte die Sterbenden mit aller Treue und Geduld. An dem Tage aber, als die Leichen der geliebten Aeltern zur Erde bestattet worden waren, überfiel sie die nehmliche Krankheit. Nach einigen schmerzvollen Wochen unterlag auch sie derselben, um jenseits den Lohn ihrer kindlichen Liebe zu ernten.

Thue dem Frommen Gutes, so wird dir's reichlich vergalten; wo nicht von ihm, so geschiehet es gewißlich vom Herrn! Sir. 12, 2.

Macht Dich die kindliche Liebe stark?

222. Am 4. Juli 1811 brannten in dem Dorfe Pontoise bei Noyon in Frankreich vier Wohnhäuser ab. In einem derselben wohnte ein schwacher, blinder, 73jähriger Greis, den man in der Eile herauszuführen vergessen hatte. Als aber seiner zwanzigjährigen Tochter Honorie einfiel, daß sie ihn nicht habe aus dem Hause herausgehen sehen, eilte sie zu demselben zurück, schlug ein innen verriegeltes Fenster ein, und stieg in das Haus, das in vollen Flammen stund. Schon waren dieselben ihrem Vater nahe, als sie seiner ansichtig wurde. Sie ergriff ihn, und trug ihn durch die Flammen hindurch und zu demselben Fenster hinaus, durch welches sie eingestiegen war. Aber kaum sah sie ihn gerettet,

so fiel sie aus zu großer Anstrengung, denn sie war klein und zart, ihr Vater aber sehr groß, in Ohnmacht. Als sie ihr Bewußtseyn wieder erlangt hatte, warf sie sich vor ihrem Vater mit den Worten nieder: „Ich bin glücklich, du bist gerettet, der Verlust von allem Uebrigen kümmert mich nicht!" Dabei achtete sie nicht, wie das Blut ihr aus den Wunden floß, die sie bei dem Einschlagen des Fensters erhalten hatte.

Er wird den Armen erretten, der da schreiet, und den Elenden, der keinen Helfer hat! Ps. 72, 12.

Was thust Du, um Deinen Aeltern Leiden zu ersparen?

223. Ein Neger auf der Küste von Guinea in Afrika war durch Unglücksfälle in Schulden gerathen, die er nicht bezahlen konnte. Deshalb bot er sich selbst seinem Gläubiger zur Bezahlung dar, um ein ehrlicher Mann zu seyn. Dieser verkaufte ihn auch sogleich einem Sklavenhändler. Kaum hörte der Sohn dieses Negers, was seinem Vater widerfahren war, so eilte er auf das Sklavenschiff, das eben mit mehreren Hunderten schwarzer Sklaven nach Westindien absegeln wollte, fiel seinem Vater um den Hals, überhäufte ihn mit Vorwürfen, daß er nicht lieber ihn zum Ersatz für seine Schulden verkauft hätte, und begehrte an seiner Statt Sklave zu werden. Nun begann ein edler Streit zwischen Vater und Sohn, keiner wollte den andern als Sklaven sehen. Da eilte der Sohn zu dem Schiffscapitän, und bat und flehte, ihn statt seines Vaters als Sklaven mitzunehmen. Er stellte dem Kapitän vor, wie viel bei dem Tausche gewonnen würde, da er selbst noch jung und stark, sein Vater aber alt und gebrechlich sey. Leicht wurde der Kapitän hievon überzeugt, und mit Thränen der Freude und des Dankes ließ sich der Sohn die Ketten seines Vaters anlegen, der über den Verlust seines geliebten Sohnes aufs Aeußerste betrübt war. Ein Wundarzt vom nahen Dänischen Fort Königstein war Zeuge dieses Auftritts, und berichtete ihn sogleich dem Dänischen Gouverneur. Erfreut über diese seltene kindliche Liebe bezahlte Letzterer aus seinem eigenen Beutel dem Sklavenhändler das Geld, welches derselbe für den Vater entrichtet hatte, und führte den Sohn in die Arme des be-

kümmerten Vaters zurück. — Und dieser edle Sohn war nur ein Heide. —

Der Kinder Ehre sind ihre Väter. Sprüche 17, 6.

Verläßt Du Deine Aeltern in der Noth?

224. Auf der Insel St. Domingo hatte sich in einem Aufstande der Pöbel der Regierung bemächtigt, und beschloß sogleich, die Reichen gefangen zu nehmen, um ihre Güter einziehen zu können. Dieses Schicksal traf mit andern einen braven Bürger, der als ein Feind des öffentlichen Wohles zum Tode verurtheilt wurde. Man riß ihn aus dem Schooße seiner Familie, verband ihm die Augen, und schleppte ihn auf den Richtplatz. Die Hände wurden ihm gebunden, die Mordgehülfen richteten ihre Gewehre auf ihn. „Feuer!“ rief ihr Anführer. Aber in dem Augenblicke sprang ein 10jähriges Mädchen, die Tochter des Unglücklichen, der sterben sollte, mit Geschrei aus der Menge hervor: „Halt! Halt! mein Vater, o mein Vater!“ rief sie, stieß mit Gewalt hinweg, die sie zurückreißen wollten, und sprang hin zu dem Gebundenen, umschlang ihn mit ihren Armen, und erwartete den Augenblick, der ihr und dem Urheber ihres Lebens den Tod geben sollte. „O meine Tochter! fliehe, ich beschwöre dich, ich befehle es dir! Einzige Hoffnung deiner jammernden Mutter, die jetzt Wittwe wird, fliehe, rette dich!“ rief zitternd mit Thränen und angstvoller Stimme der Vater ihr zu. „Ach, laß mich mit dir sterben!“ stöhnte die Tochter an seiner Brust. — Diese kindliche Liebe entwaffnete die Mordknechte. Unter einem Vorwande befahl ihr Anführer den Verurtheilten mit seiner Tochter in das Gefängniß zurück zu führen. — Bald darauf war der Aufstand gestillt, und beide Gefangenen wurden wieder in Freiheit gesetzt.

Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge; sondern mit der That und mit der Wahrheit! 1 Joh. 3, 18.

Opferst Du Dich mit Freuden für Deine Aeltern auf?

225. Ein rechtschaffener Kaufmann in Frankreich hatte durch Unglücksfälle von Handelsfreunden Bankerott gemacht. Er eilte nach Paris, um bei seinen dortigen bewährten Freun-

den Nachsicht und Hülfe zu suchen. Alle versprachen ihm zu helfen, und ihre Forderungen nicht einzuklagen; nur ein einziger, dem er tausend Thaler schuldig war, blieb unerbittlich, ließ ihn in das harte Schuldgefängniß werfen, und wollte ihn nicht eher daraus entlassen, bis er bezahlt hätte. Kaum hörte sein 22jähriger Sohn von seiner traurigen Lage, so eilte er nach Paris, warf sich dem harten Gläubiger zu Füßen, und bat mit heißen Thränen bei Allem, was ein Menschenherz rühren kann, um die Loslassung des Vaters, versprach mit Gottes Hülfe gewiß bald die Schuld zu bezahlen, und flehte um Erbarmen mit der Noth einer alten Mutter, die mit 8 unversorgten Kindern an den Rand des äußersten Elendes gebracht sey. Alle Umstehenden, die Angehörigen des harten Gläubigers selbst, insbesondere seine eigene geliebte Tochter, vereinigten ihre Bitten und Thränen mit denen des jammernden Sohnes. Doch vergeblich. Kalt und unbewegt beharrte der Kaufmann auf seinem Entschlusse. „Nun, rief der geängstete Sohn aus, und umschlang die Kniee des harten Mannes, so bitte ich um die einzige Gnade, mich statt meines Vaters in das Gefängniß zu werfen! Ich will Hunger und Elend ertragen, und gern die Last Ihres Unwillens fühlen, nur retten Sie meine Aeltern, meine armen, unschuldigen Geschwister; seyen Sie nicht Mörder einer ganzen schuldlosen, unglücklichen Familie!“ — Diese entschiedene kindliche Liebe und Treue hatte das Herz des Kaufmanns erweicht. Er hob den tief Gebeugten auf, umarmte ihn mit Thränen in Augen, und sprach: „Ja, Ihr Vater soll frei seyn. Ihre Liebe zu ihm beschämt mich. Ich habe zu lange widerstanden. Lassen Sie mich den Gedanken daran auf immer vertilgen. Ich habe eine einzige Tochter, die ist Ihrer werth. Sie würde dasselbe für mich thun, was Sie für Ihren Vater thaten. Ich gebe sie Ihnen mit meinem ganzen Vermögen. Lassen Sie uns zu Ihrem Vater eilen, und ihn um seine Einwilligung bitten!“ —

Die Liebe duldet alles! 1 Cor. 13, 7.

Betest Du für Deine Aeltern?

226) Wilhelm, ein bekehrter Negersklave, sehnte sich durch die h. Taufe in die Gemeinschaft der Christen aufge-

nommen zu werden. Ein Matrose hatte ihn die Buchstaben gelehrt, sein Herr eine h. Schrift ihm gegeben, und so hatte er mit Gottes aber ohne eines Menschen Hülfe lesen gelernt. Was er aber las, das verstund er auch, darum erwachte so schnell das Verlangen nach der h. Taufe in ihm. Sein Herr, ein Offizier von der Flotte, sandte ihm daher einen Geistlichen, durch dessen Unterricht er zur Taufe vorbereitet werden sollte. Wilhelm saß eben auf einem Felsen am nahen Meere, vertieft im Lesen des Wortes Gottes, als sich der Geistliche ihm näherte. In der Unterredung, die dieser mit ihm führte, offenbarte sich der Hunger seiner Seele nach den Segnungen des christlichen Glaubens, ja sein bereits gereifter Glaube, seine Demuth und Liebe. Als sich der Geistliche nach seinem früheren Leben, nach seiner Jugend und Heimath erkundigte, gedachte Wilhelm seiner Aeltern, denen er in der Kindheit geraubt worden war, mit der innigsten Liebe. „Wer weiß, sagte der Geistliche, ob nicht einige von den Schiffen, die wir jetzt auf dem Meere sehen, einen Missionar in das Land führen, wo deine Aeltern leben, um die fröhliche Bothschaft von der Erlösung deinen Landsleuten und deinen Aeltern zu bringen!“ — „O! mein Vater, meine liebe Mutter! — Mein treuer, gnädiger Heiland! rief Wilhelm aus, wenn Du nur ihre Seelen errettest, ihnen sagen wolltest, was Du für Sünder gethan hast!“ — „Komm Wilhelm, wir wollen beten für deine und deiner lieben Aeltern Seelen!“ sprach der Geistliche. „Ja thun Sie das, beten Sie für die Seelen der armen Neger hier und überall!“ antwortete dieser. Da sanken Beide im Meeressande auf ihre Kniee. Der Himmel war das Dach, und die Felsen, Klippen, Hügel und Wellen die Wände ihres Bethauses. Sie beteten; und Gott war zugegen, und heiligte diese Stätte. Der Neger weinte und dankte, sein Herz war voll göttlicher Freude. Das Band der christlichen Bruderliebe umschlang beide. Doch Jeder kehrte an seinen Ort zurück, denn der Tag hatte sich geneiget; aber ihre Seelen frohlockten. Denn Wilhelm hatte einen Bruder gefunden, und der Geistliche eine Seele, welche allein durch die Zucht des Geistes Gottes zur lebendigen Erkenntniß Christi gelangt war. Bald darauf wurde der Neger ge-

kauft. Sein Beruf führte ihn schnell wieder fort in das weite Meer. —

Wir hoffen auf Gott, er werde uns hinfort erlösen, durch Hülfe eurer Fürbitte! 2 Cor. 1, 10. 11.

Weinst Du über Dich?

227. Ein 10jähriges Mädchen, die jüngste Tochter einer harten, ungläubigen Mutter, hatte schon frühzeitig von der Liebe Jesu, des Freundes der gedemüthigten Sünder gehört, und eine innige Liebe zu ihm gefaßt. Besonders das Wort des Herrn: „Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden; und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren," stund immer vor ihrer Seele, und gab ihr geistige Speise und Wachsthum. Aber eben deswegen wurde sie, mehr als ihre beiden Geschwister, mit Härte von ihrer Mutter überhäuft. Einst wurde sie von derselben in das nächste Dorf geschickt, um etwas zu holen. Auf dem Wege dahin begegnete ihr ein Geistlicher. Er sah Thränen in ihren Augen, und fragte sie: „Warum weinst du mein Kind?" — „Ich weine über mich, antwortete das Mädchen, daß ich meinen Herrn Jesum, den ich mehr als alles in der Welt lieben möchte, noch viel zu wenig lieb habe, und dann weine ich über meine Mutter, daß sie den Herrn Jesum gar nicht lieb hat." — „Aber du scheinst ja auch zu beten; um was hast du denn gebetet?" fragte sie weiter der Geistliche. „Ich betete für mich, und auch für meine liebe Mutter, daß sich der Herr Jesus ihr offenbaren wolle, damit sie ihn lieben könne," erwiderte das Mädchen. „Fahre fort so zu beten, liebes Kind, dein Gebet wird erhört werden!" sprach der Geistliche, und ging. — Als das Mädchen nach Haus zurückgekehrt war, kam ihre Mutter zum Erstenmale ihr liebreich entgegen, und sagte: „Hast du unterwegs an mich gedacht?" — „Ja Mutter!" — „Hast du für mich zu Gott gebetet?" — „Ja liebe Mutter!" — „Um was denn?" — „Daß der Herr Jesus dir recht freundlich und gnädig seyn wolle, und daß wir einmal Beide zu ihm in den Himmel kommen!" — „Mein gutes Kind, ich habe es gefühlt, daß du für mich gebetet hast, versetzte die Mutter, bete du alle Tage für mich und deine Geschwister! Ich will

zusammenraffen können. Die Liebe zur theuern Mutter gab Kraft und Vertrauen. Glücklich gelangte man über den Rhein hinüber. Als der Zug in Landau ankam, bewunderte die Stadt gerührt die treuen Kinder, denen die Rettung der Mutter das kostbarste Gut war.

Wer seinen Vater verläßt, der wird geschändet; und wer seine Mutter betrübet, der ist verflucht vom Herrn!

Sir. 3, 18.

Kannst Du Dich verläugnen?

217. Der siebenjährige Knabe des Schmiedes Thiesing zu Diepholz in Westphalen wurde im Herbste 1787 von einem Holzschlitten überfahren. Sein eines Bein war gebrochen, und das Fleisch daran zerquetscht. Unvorsichtigerweise brachte man die Nachricht hievon seiner Mutter, die eben in den Wochen lag. Sogleich sprang sie aus dem Bette, fiel aber eben so schnell in Ohnmacht. In dem Augenblicke trug man den Knaben herein, der sogleich sah, was sich mit seiner Mutter zugetragen hatte. Es mußte nun sein Bein eingerichtet, und das Fleisch an demselben wieder in die gehörige Lage gebracht werden. Aber während dieser ganzen sehr schmerzhaften Operation gab er nicht einen Laut des Schmerzes von sich. Ganz ruhig legte er seine Hände über seinem Kopfe zusammen. Erstaunt über diese Standhaftigkeit fragte man ihn, ob er denn keine Schmerzen hätte? — Leise antwortete er: „Schmerzen genug, aber ich verbeiße sie, damit sich die Mutter nicht kränke.“ — Am dritten Tage konnte er die Gewalt des Schmerzes nicht mehr überwältigen, aber nun durch leises Wimmern gab er dieß zu verstehen. Lange mußte er leiden, endlich siegte unter Gottes Hülfe die jugendliche Kraft seiner Natur. Er wurde wieder hergestellt.

Ein weiser Mensch ist in diesem allen sorgfältig.

Sir. 18, 27.

Suchst Du Deinen Aeltern Deine Liebe zu beweisen?

218. Gustav III., König von Schweden, ritt einst unbekannt durch ein Dorf. Ein junges Bauernmädchen, das aus einem Brunnen Wasser schöpfte, fiel ihm auf. Ihr ganzes Wesen verrieth Anstand und Biederkeit. Er bat sie um

werde für sie sorgen!“ Hiemit umarmte er ihn vor dem ganzen Hofe.

Den Vater ehren, ist deine eigene Ehre, und deine Mutter verachten, ist deine eigene Schande! Sirach. 3, 13.

Hast Du Dich selbst überwunden?

230. Friedrich, ein Knabe, der noch die Schule besuchte, hatte einen weisen Vater, der ihn oft warnte, er solle sich ja vor allen Glücksspielen, überhaupt vor allem Spiele um Gewinn hüten, weil man dadurch gewinnsüchtig oder verschwenderisch werde, und die Zeit nur tödte. Lange Zeit folgte Friedrich. Sahen seine Kameraden beisammen, um mit Würfeln oder anderen Glücksspielen sich zu unterhalten, er ging nie zu ihnen. Riefen sie ihm, er solle doch auch Theil nehmen, so dachte er: der Vater hat's verboten, und antwortete ihnen kurz: „Ich mag nicht!“ — Einst war Jahrmarkt im Dorfe. Da gab es einen Laden, wo allerlei schöne Sachen, Uhren, silberne Löffel, Federmesser u. s. w. auf einem Tische ausgebreitet lagen. Ein Weib rief Jedermann herzu, gegen einige Groschen Einsatz etwas davon zu gewinnen. Viele wurden von den schönen Sachen herbeigelockt, aber Wenige gewannen. Fritz, der auch auf den Markt gekommen war, sah eine Zeitlang zu, wie die Leute in dem Glückshafen ihr Geld verspielten. Allein der Anblick der Uhren und silbernen Löffel erregte seine Begierde, für so wenig Geld auch in den Besitz von solchen längst gewünschten Schätzen zu kommen. Und als nun die Frau im Laden auch ihn freundlich herbeirief, konnte er nicht mehr länger widerstehen, er ergriff die Würfel, gab den Einsatz — sein Vater und sein Taufpathe hatten ihm Geld geschenkt, um sich dafür etwas auf dem Markte zu kaufen — und warf — so viel, daß er wirklich einen silbernen Löffel gewann. Das Weib erschrack, doch gab sie ihm den Löffel. Aber jetzt fiel Friedrich erst ein, was er gethan habe. Angst und bange wurde es ihm ums Herz, denn die innere Stimme sagte ihm: „Du hast das Gebot deines Vaters übertreten!“ Sogleich warf er den silbernen Löffel auf den Tisch, ließ seinen Einsatz zurück, und eilte beschämt nach Haus. Doch in seinem Herzen wohnte Freude, weil er sich selbst überwunden

hatte. Einen tiefen heilsamen Eindruck behielt er davon für sein ganzes Leben.

Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott; und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist! 1 Joh. 3, 21. 22.

Beharrst Du in der Gottesfurcht?

231. Ein Kaufmann wollte durchaus reich werden, und ließ sich deshalb in Unternehmungen ein, die weit seine Kräfte überstiegen. Plötzlich starb er, und hinterließ seine Handlung in der größten Unordnung. Seine Wittwe mußte sie mit dem schönen großen Hause, in welchem sie wohnten, den Gläubigern überlassen, und mit ihrem siebenjährigen Sohne Ernst eine geringe Wohnung der Vorstadt beziehen. Dort lebte sie, die im Wohlstande aufgewachsen war, von ihrer Hände Arbeit. Eine Zeitlang nahmen sich zwar ihre Verwandten etwas ihrer an, bald aber wurden sie kalt gegen sie, und zogen ihre Hand ganz von ihr ab. Doch wenn es mit der Arbeit nicht recht fort wollte, wenn sie die Nächte zu Hülfe nehmen mußte, um nur das Nöthigste zu verdienen, wenn der harte Winter ihre Bedürfnisse vermehrte, und deren, die bei ihr etwas bestellten, doch nicht mehr wurden, dann trug sie ihre Noth ihrem Gott im gläubigen Gebete vor, und bekam jedesmal Stärkung und Hülfe zur rechten Zeit. Jetzt lernte sie erst den Werth des Glaubens ihrer Väter erkennen, und darum war ihre größte Sorge darauf gerichtet, ihrem Sohne Ernst eine recht christliche Erziehung zu geben. Mit aller Gewissenhaftigkeit suchte sie ihn durch Zucht und Vermahnung zu dem Herrn hin zu leiten, und Ernst machte ihr Freude. Er liebte Gottes Wort, liebte seinen Herrn und Heiland, und suchte mit allem Eifer ihm nachzufolgen. Er war ein gottesfürchtiger Junge geworden. Aber auch in manchen andern nützlichen Kenntnissen hatte die gute Mutter, die selbst eine treue Erziehung genossen hatte, sorgfältig ihn unterwiesen, und Ernst erfreuliche Fortschritte gemacht. Da wurde die Mutter krank, und starb. Nachbarn besorgten ihr Begräbniß. Ernst, erst 12 Jahre alt, wußte sich vor Schmerz kaum zu fassen. Aber wer sollte sich nun seiner annehmen? Eine

kleine Erbschaft, die er unvermuthet bekam, machte seinen Oheim, der sich bisher wenig um ihn bekümmert hatte, geneigt, ihn in sein Haus zu nehmen. Die ganze Seele aber dieses Mannes hing an seinem Geschäfte; er war ein Krämer. Selten ging er zur Kirche, sehr selten zum Abendmahle; aber regelmäßig alle Abende ins Kaffeehaus und zum Kartenspiel. Seine Pünktlichkeit in seinem Geschäfte verschaffte ihm den Ruf der Rechtlichkeit, obschon er Niemand etwas schenkte, und jeden Gewinn, der sich ihm darbot, begierig an sich riß. Daß Ernst nun zur Schule gehen mußte, ließ sich der Oheim zwar gefallen, nahm jener aber Gottes Wort zur Hand, um darin zu lesen, ging er Sonntags zur Kirche, so war der Oheim verdrüßlich, und verlangte von ihm bald dieß bald jenes im Hause gethan. Das sey Thorheit, meinte er, damit könne man keinen Kreuzer Geld verdienen. Auf solche Art ging die Schulzeit für Ernst dahin, und er kam nun in die Lehre zu demselben Oheim. Jetzt durfte er sich gar niemals bei der Bibel erblicken lassen. Verstohlen nur, am Abend oder Morgen konnte er auf seinem kalten Dachstübchen in diesem Worte des Lebens, in Arnd's wahrem Christenthume oder andern gottseligen Büchern, die ihm seine Mutter hinterlassen hatte, dann und wann für seine Seele Nahrung suchen. Von Tag zu Tag aber wurde der Oheim härter und eigennütziger. Bald gab Ernst den Käufern zu gutes Gewicht, bald wollte er keine eingenommenen falschen Geldstücke wieder ausgeben, bald die verdorbene Waare, die der Onkel gekauft hatte, um sie im Kleinen wieder zu verkaufen, nicht unter die gute mischen, oder er hatte einer armen Frau eine Kleinigkeit ohne baare Bezahlung verabfolgen lassen. Der Onkel begnügte sich jedoch nicht mehr mit Scheltworten und Drohungen, sondern überhäufte den armen Ernst mit harten Züchtigungen, gelangte aber damit eben so wenig zum Ziele, als mit seinen Verwünschungen, die Ernst und seine Mutter trafen, daß sie einen solchen Narren und überspannten Menschen aus ihm gemacht hätte. Ernst blieb auf Gottes Wegen, und brachte dadurch Segen in das Haus seines Oheims. Dieß bemerkte dieser selbst, dachte aber dennoch fortan ihn davon jagen zu wollen. — Doch die Jahre des Drucks, der Leidensschule vergingen, und siehe, sie hat-

ten Ernst groß gezogen. Er wurde durch sie bewährt, und zu einem tüchtigen, brauchbaren Manne in der Hand Gottes gemacht.

Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket! Jac. 1,2.3.

Bist Du geduldig?

232. Ein Mädchen hatte sich verheirathet, und lebte mit ihrem Manne glücklich in Eintracht und Liebe. Es war natürliche Folge, daß der Mann, der an seiner Frau fand, was sein Herz begehrte, kein Bedürfniß mehr hatte, auf einem so ganz vertraulichen Fuße mit seiner Mutter zu leben, wie es bisher der Fall war. Diese Mutter, welche bei ihm im Hause lebte, war eine andächtige Frau, ging oftmals zur Kirche, und fleißig zum Tische des Herrn, und glaubte damit für ihre Seele treulich Sorge zu tragen. Sie merkte aber nicht, wie der Argwohn, von ihrem Sohne zurückgesetzt zu werden, sich ihres Herzen also bemächtigt hatte, daß es gegen denselben, vorzüglich aber gegen die Schwiegertochter, bitter wurde, die sie neidisch als die Besitzerin ihres rechtmäßigen Eigenthums betrachtete. Diese Bitterkeit gegen die Schwiegertochter wuchs immer mehr, und brach endlich in offenen Haß und Feindschaft aus. Was letztere that, das wurde entstellt, verdreht, und also unter die Leute gebracht. Auf diese Weise bei der ganzen Nachbarschaft verläumdet, galt sie allgemein als ein schlimmes Weib. Nie erhielt sie von ihrer Schwiegermutter ein freundliches Gesicht, nie ein Wort der Liebe, sondern alle möglichen bösen Reden fielen fortan über sie her. Sie selbst gab jedoch hiezu nie Veranlassung, sondern begegnete stets der Mutter ihres Mannes mit aller Liebe und Sanftmuth. Aber ganze Nächte hindurch weinte, flehte und rang sie oft mit Gott um Frieden in ihrem Hause. Darum bemächtigte sich auch nie ihres Herzens Rachsucht gegen die Störerin ihres häuslichen Glückes, sondern stets schöpfte sie neue Kraft in noch größerer Freundlichkeit und Demuth der harten Mutter begegnen zu können. Suchte sie aber derselben mit kindlicher Sorgfalt kleine Liebesdienste, die einer ältlichen Frau oft so erwünscht und

nothwendig sind, dann und wann unvermerkt zu leisten, so wurden solche mit den Worten zurückgewiesen: „Ich brauche nichts von dir!“ — Hatte die Schwiegertochter nöthige Geschäfte außer dem Hause zu verrichten, und die Mutter mit aller Bescheidenheit gebeten, auf die kleinen Kinder etwas Acht zu haben, daß sie keinen Unfall haben möchten, so wurde ihr solches rund abgeschlagen; ja selbst die freundlichsten, flehendlichsten Bitten vermochten nicht das Herz der Mutter zu erweichen. Da blieb der Tochter nichts übrig, als in Geduld sich in den Willen Gottes zu ergeben, der dieß Leiden ihr auferlegte, und, betend für das Heil der bethörten Mutter, zu warten, bis Gott ihr dieß Kreuz wieder abnehmen möchte. 13 Jahre mußte sie dasselbe tragen, denn die Schwiegermutter änderte ihr Herz bis zu ihrem Tode nicht, und lernte nicht den traurigen Zustand desselben erkennen. Mit tiefstem Seelenschmerze sah die demüthige Schwiegertochter sie aus diesem Leben scheiden.

Ihr Lieben, lasset uns unter einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott; und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott! 1 Joh. 4, 7.

Bekennst Du Deine Fehler vor Deinen Aeltern?

233. Die theuere Gattin Pfarrer Kühnhards zu Stade lag auf ihrem Sterbebette. Da trat ihr noch nicht 12 Jahre alter Sohn Wilhelm an dasselbe, und sprach: „Liebe Mutter! Du willst sterben, willst uns verlassen? — Ach, ich habe Dich oft durch meine Lebhaftigkeit und mancherlei Fehler beleidigt, vergib es mir! Bald werde ich Dir nachfolgen, dann wollen wir ewig beisammen seyn, und uns freuen!“ Diese Worte brachen das Herz der Mutter, die bis jetzt mit großer Geduld ihre Leiden und den Gedanken, von dem geliebten Gatten und Kindern scheiden zu müssen, ertragen hatte. Das Herz wollte ihr bluten, und sie hatte viel zu kämpfen, bis sie die rechte Fassung und Ergebung wieder gewinnen konnte. Noch denselben Abend starb sie, mit kindlicher Ergebung all ihre Lieben segnend. — Nach einiger Zeit wurde Wilhelm krank. Mit stiller Gelassenheit ertrug er sein Leiden. Seines Herzens süßeste Freude war, wenn sein Vater dann und wann Stunden bei seinem Krankenbette zu-

bringen konnte, und ihm erzählte von dem, was des Christen Freude und Trost im Leben und im Sterben ist. So verging ein Jahr nach der Mutter Tod. Da sprach eines Tages der arme Leidende zu seinem Vater: „Du hast mich so lieb; wie bekümmert es mich, daß ich Dich zuweilen durch Ungehorsam und unartiges Betragen betrübt habe! Vergib mir diese Sünde!“ — Gerührt, mit segnenden Worten, küßte ihn der Vater. Beruhigt legte sich Wilhelm auf sein Bett zurück, nahm Abschied von seinen Geschwistern, gab jedem ein kleines Andenken von seinen Habseligkeiten, und fröhlich in seinem Gott, wartete er mit stiller Ergebung auf den nahenden Tod. Bald war er entschlummert. Das geschah im Jahre 1793.

Mein Kind hast du gesündiget, so höre auf, und bitte, daß dir die vorigen auch vergeben werden! Sir. 21, 1.

---

2. Schüler.

Suchst Du weise zu werden?

234. Bei Colombo in Brasilien wurde eine Schule auf dem hohen Ufer eines kleinen Flußes erbaut. Die Kinder aus der Umgegend, auch jenseits des Flußes, sollten dort Unterricht finden. Zwar führte über den Fluß eine Brücke; aber wer dieselbe passiren wollte, mußte ein Brückengeld zahlen. Mehrere Knaben, welche diesseits des Flußes wohnten, verlangten sehr, täglich die Schule zu besuchen, hatten aber nicht soviel Geld, um die kleine Abgabe auf der Brücke zu bezahlen. „Sollten sie deshalb die Schule nicht besuchen? Bald fanden sie einen Ausweg. Die älteren unter ihnen befestigten ihre und ihrer jüngeren Mitschüler Bücher hinter ihrem Kopfe, und so schwammen alle hinüber. Das thaten sie jeden Tag einmal, um nur keine Schule zu versäumen. Ihre leichte Bekleidung, die den Körper wenig bedeckte, gestattete ihnen diese Wasserreisen.

Nimm an die Weisheit, denn sie ist besser weder Gold, und Verstand haben, ist edler denn Silber.

Sprüche 16, 16.

Bist Du dankbar gegen Deine Lehrer?

235. Zu Anfang dieses Jahrhunderts besetzten die Franzosen auf ihren Zügen durch Deutschland den Marktflecken Alberswied in Bayern als Feinde. Mit Rohheit behandelten sie die Leute, und eigneten sich deren Hab und Gut ohne Weiters zu. So drangen sie auch zahlreich in die Wohnung des Schullehrers Gruber, der nun alles für verloren gab. Aber einer ihrer Anführer war eilends aus der Nachbarschaft auf die Nachricht von dem, was zu Alberswied geschähe, herbeigeeilt, und kam in diesem Augenblicke an. Mit wohnenden Worten trieb er den Haufen hinweg, und als er sich mit dem Schullehrer allein sah, fiel er ihm um den Hals, und drückte ihn an seine Brust. Gruber, der sich von dem Schrecken kaum erholt hatte, ließ sich erstaunt zwar dieß alles gefallen; wußte aber nicht eher, was dieß bedeuten solle, bis der narbige Krieger ausrief: „Mein Gott! kennen Sie Ihren armen Jacob nicht mehr?“ — Als nehmlich Gruber noch nicht lange erst Schullehrer geworden war, kam einst eine arme Frau vor seine Thüre, welche ein Kind auf dem Rücken und eines unter dem Herzen trug, und zwei Knaben führte. Der eine davon, ein frischer, siebenjähriger Knabe mit freundlichem, offenen Wesen war Gruber aufgefallen, der schon lange einen talentvollen Knaben suchte, welchen er nach seinen Grundsätzen frei vom Einflusse der Aeltern erziehen könnte. Halb im Scherze fragte er die arme Frau, ob sie ihm den Krauskopf nicht geben wolle, er wolle ihn erziehen? Mit Freuden willigte diese ein, um für ein Kind weniger sorgen zu müssen, und der Junge war auch bald damit zufrieden, da die Mutter versprach, ihn öfters zu besuchen. Dieser Knabe, — es war Jacob — wurde nun der beständige Begleiter Grubers in die Schule wie auf Spaziergängen, und machte schnell im Lernen die erfreulichsten Fortschritte. Da er immer um den Lehrer seyn durfte, brachte er es bald bei seinen vorzüglichen Fähigkeiten viel weiter als alle anderen Schüler, und wurde von vielen derselben deshalb beneidet. In seinem 14. Jahre war er unentschlüßig, welchen Beruf er ergreifen sollte. Da suchte eine Herrschaft aus der Nachbarschaft einen Bedienten, der sich gewandt in ihre Dienste zu fügen wüßte. Jacob, der ganz

hiezu paßte, wurde von seinem Pfarrer dazu empfohlen, und so zog er dahin aus dem Hause des barmherzigen Schullehrers. Später mußte er auf die Güter jener Herrschaft jenseits des Rheins reisen, und wurde dort wider seinen Willen veranlaßt, Kriegsdienste zu nehmen. Seine Kenntnisse, seltene Geschicklichkeit und Tapferkeit beförderten ihn bald zum Offizier. Gottes Führung brachte ihn in das heimathliche Dorf zurück, und machte ihn zum Wohlthäter seines Wohlthäters, ja des ganzen Dorfes, das er in seinen Schutz nahm. Drei Tage hielt er dort Rasttag, besuchte alle seine früheren Mitschüler, und erfreute sich in ihrem Umgange der vergangenen schönen Jugendzeit. Dann zog er, von den Segenswünschen des Dorfes begleitet, mit seiner Kriegerschaar nach Oesterreich. Schwer war ihm die Trennung aus den Armen des geliebten Pflegevaters, der ihn bat, überall wie zu Alberswied ein Schutz der Bedrängten und Wehrlosen zu seyn.

Wie können wir ihm denn solche große Wohlthat vergelten?
Tob. 12, 5.

Wie benützest Du den Unterricht im Christenthume?

236. Johanna Eleonore Wiegleb, die Tochter eines frommen Predigers zu Glaucha bei Halle, hatte schon in ihrem 4ten Jahre großes Verlangen die Schule zu besuchen. Sie war ihren Lehrern mit herzlicher Liebe zugethan. Mit der ganzen Bibel war sie vertraut, und hatte sich die biblischen Geschichten wohl eingeprägt. Einst bekam sie zum Weihnachtsgeschenk ein Buch: die Reise der Gottseligkeit, welches in Bildern erzählte, wie die Gottseligkeit überall einkehren will, aber meistens abgewiesen wird. Es machte ihr dasselbe sehr große Freude. An den Sonntägen sang sie am Liebsten mit ihrem älteren Bruder geistliche Lieder. Sie wurde krank, und sah keine Hoffnung mehr vor sich, wieder aufzukommen, aber sie fürchtete sich nicht vor dem Tode. Einst fing sie an, bitterlich zu weinen; man glaubte, sie weine über ihren nahen Tod. „Nein, sagte sie, deswegen weine ich nicht, sondern weil ich mich noch nicht geschickt genug zum Tode fühle; ich will ja gern sterben.“ Als man ihr sagte, man wolle für sie beten, daß Gott sie zum Tode be-

reiten wolle, wurde sie wieder beruhigt. Oft ließ sie ihren Vater rufen, daß er mit ihr beten möchte. Wie ein Lamm lag sie da, auf den Tod wartend. Ihre Freudigkeit zu sterben wuchs fortan. Als man den dritten Vers des Liedes „Ermuntert euch, ihr Frommen ꝛc.“ sang, entschlief sie sanft bei den Worten: „Ihr klugen Jungfraun all, hebt nun das Haupt empor, mit Jauchzen und mit Schall ꝛc.“ Das geschah 1720. August Hermann Franke, jener Mann Gottes, hielt ihr die Trauerrede über Matth. 9, 24: „Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.“

Seyd aber Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget! Jac. 1, 22.

Wie sorgst Du für Deine Lehrer?

237. Ein Goldarbeiter zu Berlin, der fünf unerzogene Kinder hatte, war aus Mangel an Arbeit in große Noth gerathen. Ein Geselle, Willmann, der bei ihm gelernt hatte, und ein Lehrbursche ertrugen dieß Kreuz mit ihrem Herrn. Lange beobachteten sie im Stillen den Gram und den oft lauten Unmuth desselben, nur dann und wann sprach Willmann ein Wort des Trostes und der Hoffnung. Endlich, da nichts mehr übrig geblieben war, als Schulden zu machen, schrieb der Geselle heimlich an den Bankier Schickler in Berlin, schilderte ihm die Lage der unglücklichen Familie, und bat um ein Vorlehn von 100 Thalern. Diesen Brief überbrachte er selbst, und erhielt die Antwort, daß man sich nach den wahren Umständen erkundigen werde. Bald übersandte Schickler dem Goldarbeiter 100 Thaler zum Geschenk. Wie erstaunte dieser, als er erfuhr, was sein Geselle für ihn gethan hatte. Thränen des Dankes und der Freude waren alles, die er ihm in dem ersten Augenblicke dafür darbringen konnte. Als der Bankier den Zusammenhang der Sache hörte, machte er dem treuen Gesellen ein Geschenk; lange weigerte sich aber derselbe solches anzunehmen. Zuletzt nahm der edle Menschenfreund Schickler auch das 10jährige Mädchen des Goldarbeiters an, und sorgte dafür, daß es in das Waisenhaus aufgenommen würde. —

Wer Barmherzigkeit übt, das ist das rechte Dankopfer.

Sir. 35, 4.

Erbarmst Du Dich der Armen?

238. Benjamin Kassel, der Sohn eines Verwalters in dem kleinen Dorfe Elguth an der Böhmischen Grenze, besuchte sehr fleißig die Schule, und blieb nur höchst ungern zu Hause, wenn schlechter Weg oder übles Wetter ihn dazu nöthigte. Die Schule war eine halbe Stunde entfernt, in dem Orte Handorf. Da Benjamin so eifrig war in seinem Schulbesuche, schloßen sich bald die übrigen Kinder von Elguth so an ihn an, daß sie sich täglich bei ihm im Hofe zur gemeinschaftlichen Reise nach Handorf versammelten. Einst fanden sie an einem Morgen auf einer solchen Reise einen armen alten Mann unter einem Baume sitzend, der aus Mattigkeit die Nacht hier hatte zubringen müssen. Kaum vermochte derselbe, von Benjamin befragt, seinen Unfall zu erzählen, Thränen machten mehr seine Sprache aus. Sogleich gab ihm Benjamin sein Frühstück, das er unterwegs verzehren wollte, eilte zu einem nahen Bache, und brachte dem Greise in seinem Hute Wasser. Dadurch wurde dieser wieder gestärkt, und dankte Gott und dem Knaben für die ihm gewordene Hülfe. Während die Schulknaben ihre Reise nun fortsetzten, kam der Gutsherr von Elguth, Herr von Platen, des Weges gegangen, reichte dem Alten, der noch ausruhte, ein Almosen, und erkundigte sich nach der Absicht seiner Reise. Der Greis erzählte, wie er nach Bernstadt zu seiner Tochter reisen wollte, vor Altersschwäche aber erkrankt, eine ganze Nacht hier habe elendiglich zubringen müssen; und wie endlich ein vorübergehender Schulknabe Samariterdienste an ihm gethan habe. Sogleich ließ Herr von Platen den Greis zu sich nach Haus führen, daß er daselbst verpflegt würde, bis er wieder hergestellt sey, und ging nach Handorf in die Schule, um den Knaben kennen zu lernen, der sich des kranken Alten erbarmt hatte. Als er erfuhr, daß es Benjamin war, so sprach er: „Weil du das gethan hast, so sollst du mit meinem Sohne unterrichtet werden, und ich will für dich sorgen!“ — Als Benjamin 15 Jahre alt war, brachte ihn sein Wohlthäter nach Prag zu einem Apotheker in die Lehre, wie er es sich gewünscht hatte. Bald gewann er durch seinen Fleiß und Wohlverhalten die Liebe auch dieses Mannes. Nach seiner

Lehrzeit brachte er zu seiner Ausbildung sechs Jahre im Auslande zu, und kehrte dann zu seinem alten Lehrherrn zurück, der bald darauf starb, und ihm seine Apotheke und ein Landgut vermachte. Jetzt konnte Benjamin auch ein Wohlthäter seiner alten Mutter werden, die seit 10 Jahren Wittwe war, so wie seiner beiden Schwestern. Er nahm sie alle zu sich, und Gottes Gnade war fortan mit ihm.

Die Gutes denken, denen wird Treue und Güte widerfahren. Sprüche 14, 22.

Behältst Du die Warnungen Deiner Lehrer?

239. Johannes Flatt, der treue Waisenvater zu Stuttgart, pflegte, wenn er besonders eindringlich seine Kleinen ermahnen wollte, wohl manchmal, bedeutungsvoll warnend, seinen Finger zu erheben. Einer seiner Schüler, der nach Polen in die Fremde gegangen war, hatte diese Art des treuen Lehrers zu warnen, so sehr sich in sein Gemüth eingeprägt, daß, wenn er sich gelockt fühlte, Böses zu thun, jedesmal der aufgehobene Finger des Lehrers im Geiste mit seine Seele hintrat, und ihn so ernstlich mahnte, daß er immer von der bösen That abgehalten wurde.

Wer heilige Lehre heiliglich behält, der wird heilig gehalten. Weish. 6, 11.

Bemühst Du Dich Deinen Lehrern zu danken?

240. Als ein armer Knabe wurde Friedrich Günther von dem Seifensieder Burkhart zu Altenburg freundlich und unentgeldlich in Haus und Lehre aufgenommen. Mit aller Treue unterwies ihn sein Lehrherr; mit Gewissenhaftigkeit benützte Friedrich seine Zeit. Er sammelte sich so gute Kenntnisse in seinem Berufe, daß man ihn später, nach seinen Wanderjahren, gern in Karlsruhe als Seifensieder aufnahm. Dort verheirathete er sich mit einem braven Mädchen, das wohlhabend war. Dadurch und durch Fleiß und Ordnung brachte er es schnell zu einem sehr ansehnlichen Vermögen. Um nun seinem frühern Lehrherrn seine Dankbarkeit zu beweisen, nahm er zwei Söhne desselben in die Lehre, unterwies und erzog sie mit aller Treue, und sandte sie wohl ausgerüstet in die Fremde. Und als sie aus derselben wieder zu-

rückgekehrt waren, verschaffte er dem einen eine Anstellung, und gab ihm 10,000 Gulden Aussteuer mit; den andern nahm er in seine Fabrik auf, und sicherte ihm zu seinem Auskommen eine Aussteuer von 5000 Gulden zu. — Die größte Freude blieb es fortan für Günther, Nothleidende zu unterstützen.

Lässige Hand macht arm, aber der Fleißigen Hand macht reich. Sprüche 10, 4.

Handelst Du als Freund Deiner Mitschüler?

241. Ein Knabe, der in seinem älterlichen Hause eine wahrhaft christliche Erziehung genossen hatte, kam nach dem Tode seines Vaters auf ein Gymnasium in eine andere Stadt. Sein gutes Betragen, sein Fleiß und seine Talente gewannen bald den Beifall und die Liebe seiner Lehrer. Allein böse Beispiele führten ihn bald auf Abwege. Jedermann war besorgt um ihn. Da sah ihn einer seiner Mitschüler den Weg der Sünde gehen, und sprach zu ihm: „Freund! es schmerzt mich im Innersten meiner Seele, dich am Rande des ewigen Verderbens zu sehen! Warum willst du deinem Glück so muthwillig zuwider handeln? Hätte ich das Talent von Gott bekommen, das du hast, ich wollte mit allem Eifer studieren, und meine Zeit wohl auskaufen! Aus dir, wenn du wolltest, könnte einmal ein brauchbares Werkzeug in der Hand Gottes werden." — Was keine Ermahnung der Lehrer bewirken konnte, das vermochte diese herzliche Freundessprache. Jener Knabe faßte den festen Entschluß mit Gottes Hülfe sein Leben zu ändern, die bösen Gesellschaften zu verlassen, und mit aller Gewissenhaftigkeit zu studieren. Er hielt Wort. Bald erwarb er sich aufs Neue die Liebe seiner Lehrer, die sich über seine schnelle Sinnesänderung hoch erfreuten. — Aus diesem Knaben wurde der berühmte Abt Steinmetz. —

Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens; wer Gott fürchtet, der kriegt solchen Freund. Sir. 6, 16.

Hilfst Du der Armuth, wo Du kannst?

242. Ein armer Schüler zu Berlin, ein Schuhmachersohn, bedeckte oft ängstlich, während er in der Schule saß, seine Hosen mit seinem Rocke. Ein Mitschüler sah, daß er dieß aus Scham that, um nicht bemerken zu lassen, wie sie

zerrissen seyen, und beredete sich heimlich mit seinen Kameraden, dem armen Knaben ein paar neue Beinkleider zu kaufen. Alle waren damit einverstanden, auch die Aermeren, die selbst nicht viel übrig hatten. Ohne Wissen des Lehrers brachten sie so viel Geld zusammen, daß es zum Ankauf von ein paar Beinkleidern und einer Weste hinreichte. Ein Schüler, der die Größe von jenem Schuhmachersohne hatte, ließ sich statt seiner das Maß nehmen. Als Hosen und Weste fertig waren, wurde der arme Knabe unter einem Vorwande etwas früher in die Schule bestellt, und hier mit dem Geschenke überrascht. Seine Freude war so groß, daß er sich der Thränen nicht erwehren konnte. Groß war aber auch die Freude seiner Mitschüler über das Gelingen der guten That.

Liebes Kind, laß den Armen nicht Noth leiden, und sey nicht hart gegen den Dürftigen! Sir. 4, 1.

Versagst Du Dir, um helfen zu können?

243. Ein junger Mensch hatte sich auf dem Gymnasium zu Berlin so ausgezeichnet, daß wohlgesinnte Leute, als er auf die Universität abgehen wollte, ihm ein Stipendium von 100 und eines von 75 Thalern auf die Dauer seiner Studienzeit ertheilten. Er war arm, und konnte diese Unterstützung sehr wohl brauchen. Ein fleißiger, braver, aber sehr armer Mitschüler, der auch auf die Universität abging, hatte sich vergeblich Hoffnung gemacht, auch ein Stipendium zu erhalten. Kaum hörte jener von der traurigen Lage, in der sich dieser befinde, so trat er ihm, obschon er in keiner näheren Verbindung mit ihm stund, auf die ganze Dauer ihrer Studienzeit das zweite Stipendium ab; und beschloß, so kümmerlich es auch ginge, mit dem andern sich zu behelfen, um seinen Schulfreund aus der großen Noth zu erretten.

Ein Bruder hilft dem andern in der Noth; aber Barmherzigkeit hilft vielmehr. Sir. 40, 24.

Suchst Du Deinen Wohlthätern Freude zu machen?

244. Ein Geistlicher in einer sehr großen Stadt begegnete einem armen Mädchen, das ganz in Lumpen gehüllt war. Er fand es sehr unwissend, und brachte es daher in eine Schule für verwahrloste Kinder. Diese Schule hatte er selbst

ten Ernst groß gezogen. Er wurde durch sie bewähret, und zu einem tüchtigen, brauchbaren Manne in der Hand Gottes gemacht.

Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket! Jac. 1, 2. 3.

Bist Du geduldig?

232. Ein Mädchen hatte sich verheirathet, und lebte mit ihrem Manne glücklich in Eintracht und Liebe. Es war natürliche Folge, daß der Mann, der an seiner Frau fand, was sein Herz begehrte, kein Bedürfniß mehr hatte, auf einem so ganz vertraulichen Fuße mit seiner Mutter zu leben, wie es bisher der Fall war. Diese Mutter, welche bei ihm im Hause lebte, war eine andächtige Frau, ging oftmals zur Kirche, und fleißig zum Tische des Herrn, und glaubte damit für ihre Seele treulich Sorge zu tragen. Sie merkte aber nicht, wie der Argwohn, von ihrem Sohne zurückgesetzt zu werden, sich ihres Herzen also bemächtigt hatte, daß es gegen denselben, vorzüglich aber gegen die Schwiegertochter, bitter wurde, die sie neidisch als die Besitzerin ihres rechtmäßigen Eigenthums betrachtete. Diese Bitterkeit gegen die Schwiegertochter wuchs immer mehr, und brach endlich in offenen Haß und Feindschaft aus. Was letztere that, das wurde entstellt, verdreht, und also unter die Leute gebracht. Auf diese Weise bei der ganzen Nachbarschaft verläumdet, galt sie allgemein als ein schlimmes Weib. Nie erhielt sie von ihrer Schwiegermutter ein freundliches Gesicht, nie ein Wort der Liebe, sondern alle möglichen bösen Reden fielen fortan über sie her. Sie selbst gab jedoch hiezu nie Veranlassung, sondern begegnete stets der Mutter ihres Mannes mit aller Liebe und Sanftmuth. Aber ganze Nächte hindurch weinte, flehte und rang sie oft mit Gott um Frieden in ihrem Hause. Darum bemächtigte sich auch nie ihres Herzens Rachsucht gegen die Störerin ihres häuslichen Glückes, sondern stets schöpfte sie neue Kraft in noch größerer Freundlichkeit und Demuth der harten Mutter begegnen zu können. Suchte sie aber derselben mit kindlicher Sorgfalt kleine Liebesdienste, die einer ältlichen Frau oft so erwünscht und

sie gerade 12 Jahre alt gewachen war. Ein Nachbar hatte sich dieses Kind von seiner sterbenden Mutter ausgebeten, darum erhielt er es auch vor mehreren andern, die gern das wackere Mädchen zu sich ins Haus genommen hätten. Katharina wurde nun confirmirt, und blieb noch 4 Jahre in dem Hause des Pflegvaters; aber jetzt suchte sie ihr eigenes Brod sich zu verdienen. Das geringe Vermögen, was die Aeltern zurückgelassen hatten, überließ sie ihrem jüngeren Bruder, damit er ein Handwerk dafür erlernen möchte. Sie verdingte sich, und war so treu und brauchbar in ihrem Dienste, daß sie während ihrer langen Dienstzeit nur ein paar Herrschaften hatte, denn sie durfte bei jeder 10 und mehr Jahre bleiben. Ihrem gesunden starken Körper, der zur tüchtigen Arbeit ganz geeignet war, sagte diese Lebensart sehr zu, darum verlangte sie auch keine Veränderung derselben. Zu heirathen begehrte sie nicht, „denn, sagte sie, es gibt der armen Familien so genug, warum soll ich sie vermehren!“ Mit ganzer Liebe hing sie an ihren Herrschaften; welchen Wunsch sie diesen an den Augen abmerken konnte, den eilte sie augenblicklich auszuführen. Ihre Anhänglichkeit, Dienstfertigkeit, Freundlichkeit, Treue, Sanftmuth, ihre Liebe zu den Kindern und freundliche Pflege derselben erwarben ihr auch überall die Liebe ihrer Herrschaften, die sie nicht wie einen Dienstbothen, sondern wie ein theueres Glied des Hauses hielten. Als sie zu Jahren gekommen war, gerieth einst eine der Familien, bei welchen sie früher gedient hatte, durch Unglück in große Dürftigkeit, da packte sie 100 fl., fast die Hälfte dessen, was sie durch Treue und Sparsamkeit unter Gottes Segen in den vielen Jahren ihres Dienens sich erworben hatte, zusammen, und schickte sie heimlich an den Geistlichen des Ortes, wo jene Familie wohnte, mit der Bitte sie derselben zuzustellen, und diese gute Familie zu trösten, von der sie so viel Gutes genossen hätte. Zugleich bat sie, ja nicht zu sagen, von wem das Geld sey; sie könne solches leicht entbehren, aber jener Familie werde es wohl gute Dienste leisten. So suchte sie nach ihren Kräften bis an ihr Ende Segen zu verbreiten, Gutes zu vollbringen, wo sich ihr eine Gelegenheit dazu darbot. Und

als sie heimging aus diesem Erdenleben, da war große Betrübniß über ihren Verlust im Hause ihrer Herrschaft.

Ein Sohn soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn! Maleachi 1, 6.

Bist Du nicht ein Wäscher?

246. Ein Herr hatte, durch mancherlei Umstände genöthigt, Schulden machen müssen, und konnte sie nicht bezahlen. Seine Gläubiger drängten ihn sehr, und wollten sich endlich seiner bemächtigen, um ihn durch seine Verhaftung zur Zahlung zu zwingen. Da entfloh er. Ein Jude, der auch sein Gläubiger war, aber durch wucherische Zinsen wohl längst schon sein Vorlehn bezahlt erhalten hatte, bot dem Bedienten jenes Herrn zwölf Dukaten, wenn er ihm den Aufenthaltsort desselben entdecken würde. „Was ich borge, das bezahle ich auch wie ein ehrlicher Mann, antwortete dieser; warum sollte nicht noch vielmehr mein guter Herr es so machen, wenn er nicht glaubt, betrogen zu seyn?“ Verächtlich wies er den Lohn der Treulosigkeit zurück.

Ein Verleumder verräth, was er heimlich weiß, aber wer eines getreuen Herzens ist, verbirgt dasselbe.

Sprüche 11, 13.

Bist Du bereit, auch Dein Leben für Deinen Nächsten zu lassen?

247. Auf der Insel St. Domingo war in dem Augenblicke, als im Jahr 1770 ein Erdbeben große Verheerungen anrichtete, eine Sklavin mit dem Kinde ihres Herrn im Hause. Alles floh aus den Häusern, während rechts und links dieselben einstürzten, und viele Leute erschlugen. Wäre sie auch geflohen, so hätte der anvertraute Säugling in Lebensgefahr kommen müssen. Da beschloß sie, sich selbst zu opfern, barg den Säugling unter ihrem eigenen Körper, um dadurch alle herabfallenden Trümmer des Hauses von demselben fern zu halten. Mit unglaublichem Muthe führte sie diesen Beschluß aus. So wurde das Kind erhalten, sie aber starb wenige Tage darauf an den Folgen der erhaltenen Verletzungen. — Und diese Sklavin war eine Heidin.

Ich errettete den Armen, der da schrie, und den Waisen, der keinen Helfer hatte. Hiob 29, 12.

Führst Du ein keusches Leben?

248. Während Joseph Böm, der Sohn eines Bauern in Böhmen, die Gänse seines Vaters hütete, las er immer gerne in einem nützlichen Buche, das er irgendwo aufzutreiben wußte. Sein Vater bemerkte dieß, und ließ ihn deshalb fleißig die Schule besuchen, auch sonst noch in besondern Stunden unterrichten. Joseph lernte fleißig, und führte ein stilles, eingezogenes, sittsames Leben. Als er aus der Schule entlassen worden war, brachte ihn sein Vater zu einem Krämer in eine Stadt, daß er die Handlung erlerne. Aber dieser Lehrherr war dem Laster des Trunkes ergeben, hatte täglich seinen Rausch, und war dann so unbändig, daß alle Hausgenossen vor seiner Boßheit fliehen mußten. Kam Joseph ihm dann in die Hand, so warf er ihm alles an den Kopf, oder schlug ihm das Gesicht blau, oder rieb ihm mit aller Kraft die Ohren. Neben dieser häufig wiederkehrenden Behandlung bekam Joseph schlechte Kost, und durfte selbst bei der strengsten Kälte nicht in der warmen Stube sich aufhalten. Schon im ersten Lehrjahre erfroren ihm Hände und Füße. Aber dieß alles ertrug er mit Sanftmuth und Geduld, murrte nie, sondern versah auf das Sorgfältigste seine Geschäfte. Die Schande seines Herrn zuzudecken, lag ihm vor Allem am Herzen; darum schwieg er von seinen traurigen Erfahrungen gegen Jedermann, selbst gegen seinen Vater, um ihm keinen Kummer zu machen. Fest bewahrte er jedoch die Gottesfurcht in seinem Herzen, die sein Vater ihm eingeprägt hatte. Der Spruch, den ihm derselbe bei seinem Austritt aus dem älterlichen Hause mitgab — Tob. 4, 6: „Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot!“ — stund täglich vor seiner Seele; und leitete all sein Thun und Lassen. Mit Schrecken merkte er, wie der Fluch Gottes über das Haus seines gottlosen Herrn kam, und schnell den Wohlstand verzehrte, der früher daselbst vorhanden war. — Joseph war unterdessen ein schöner Jüngling geworden, und die Frau seines Herrn legte ihm eines Abends, wie einst Potiphars Weib, eine Falle, aber er schrack zurück vor der Sünde, und floh. Das Weib, das ihre Schandthat verrathen sah, eilte mit einem Messer ihm

nach, um aus Furcht vor der Schande und Strafe ihm das Leben zu nehmen, und verwundete ihn am Hälse. Er aber stieß sie zurück, und eilte, wie ein gescheuchtes Reh, blutend, zum Hause und zur Stadt hinaus. Die ganze Nacht hindurch lief er fort, ohnmächtig sank er am andern Tage bei einer Leinwandbleiche nieder. Doch der Eigenthümer derselben nahm sich seiner an, speiste und pflegte sein, und weinte mit ihm, als er ihm sein Schicksal erzählte, und über den Kummer jammerte, welchen seine Entweichung seinem theueren Vater machen werde. Der Bleicher nahm ihn in sein Geschäft auf, an welchem Joseph viele Freude fand. Nach einigen Tagen schrieb dieser seinem Vater, wie es ihm ergangen sey, und bat um etwas Geld, damit er sich einige nöthige Kleidungsstücke anschaffen könne. Aber welche Antwort erhielt er! Eine Feuersbrunst hatte den Vater an den Bettelstab gebracht. Da sammelte der gute Bleicher unter seinen Freunden Geld, und schickte es dem unglücklichen Vater. Als im Herbste die Bleichzeit vorbei war, mußte Joseph auf den Jahrmärkten das gebleichte Tuch verkaufen. Mit aller Gewissenhaftigkeit vollzog er diesen Auftrag, und brachte seinem Herrn jeden Kreuzer und Pfennig Erlös zurück. Dieß freute denselben so sehr, daß er jedesmal den Gewinn, welchen Joseph gemacht hatte, heimlich dessen altem Vater schickte, der sich dadurch und durch andere Wohlthaten allmählich wieder erholte. Nach drei Jahren, in welchen sich Joseph stets durch Gehorsam und Treue der Liebe seines Herrn würdig gezeigt hatte, starb dieser, und vermachte ihm einen Theil seines Vermögens. Joseph trieb seinen Tuchhandel auf den Märkten fort, und Gott segnete sichtbar sein Vornehmen; bald konnte er seinen Handel nach Wien verlegen. Gerne hätte er einmal seinen Vater wieder besucht, aber sein alter Lehrherr hatte ihn für einen entwichenen Hausdieb erklärt, und durch die Obrigkeit mit Steckbriefen verfolgen lassen. — Auch in Wien war Gottes Segen mit ihm. Fünf Jahre nach seiner Niederlassung daselbst konnte er schon auf einem nahen Dorfe eine Spinnerei und Bleiche anlegen, und bald verband er damit eine Garnfärberei. Sein Wohlstand mehrte sich fortwährend. Jetzt konnte er nicht mehr länger ohne seinen Vater und Schwestern leben, sondern ließ sie kommen, zahlte des Vaters Schulden,

sorgte für die Erziehung seiner Schwestern, und hatte bald die Freude, sie als geschickte Hausfrauen zweier seiner besten Handelsfreunde begrüßen zu können. Als er sie versorgt sah, dachte er an seine eigene Verehelichung. Er fand in einem zwar armen, aber gottesfürchtigen Mädchen eine treue Lebensgefährtin, die sich nur bemühte, ihren Mann glücklich zu machen, ihre Kinder christlich zu erziehen, und Gutes zu thun an Jedermann, besonders an den Armen. Joseph Böm's Wohlstand wurde zum Reichthum. Tausenden konnte dieser fleißige Mann Arbeit und Brod darbieten. Aber bei all diesem Glücke wurde er selbst immer demüthiger und dankbarer gegen Gott, immer freigebiger gegen die Nothleidenden, darum wich auch der Segen Gottes nicht von ihm bis an sein Ende, das in seinem hohen Alter, beweint von Tausenden, erfolgte.

Der Gerechte wird aus der Noth erlöset; und der Gottlose kommt an seine Statt. Sprüche 11, 8.

Was ist Deine Stärke in Deiner Arbeit?

249. Als ein heftiger Sturm über das Meer her brauste, der viele Schiffe schon verschlungen hatte, befahl ein Pflanzer auf der Insel St. Jean seinem Neger nach St. Thomas hinüber zu fahren. Dieser Neger war ein Christ, und machte seinem Herrn alle möglichen ehrerbietigen Vorstellungen, er möchte doch von einem solchen Verlangen abstehen, das nur eine Versuchung Gottes sey, da in diesem Augenblicke jede Fahrt auf dem Meere den Tod bringen müsse. Allein der strenge Herr konnte nicht bewogen werden, seinen Befehl zurück zu nehmen. „Nun gut, dachte der Neger, ich bin meinem leiblichen Herrn Gehorsam schuldig, der Herr, der Wind und Wellen gebietet, hat mein Leben in seiner Hand.“ Er ging hin, warf sich in seinem Kämmerlein vor Gott nieder, und sprach: „Herr! du hast mir das Leben gegeben, du kannst es mir wieder nehmen; dein Wille geschehe! Du hast die Gewalt, mein Leben in der nahen Gefahr zu erhalten, so du es für heilsam findest! Soll ich aber sterben, und so schnell von aller Noth dieser Erde erlöst werden, so nimm mich in Gnaden auf zu dir in deine Herrlichkeit! Amen.“ — Muthig trat er nun in das Schiff, und unternahm die gefahrvolle Reise. Aber die Hand Gottes war

mit ihm, und geleitete ihn glücklich an den Ort seiner Bestimmung.

Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen! Ps. 145, 18.

Bist Du ein treuer Freund Deiner Herrschaft?

250. Als im Jahre 1795 der Direktor Barthelemy in Frankreich gewaltsam seiner Stelle entsetzt, und nach Cayenne verwiesen wurde, trat sein Bedienter le Tellier, der mit großer Liebe an seinem Herrn hing, in dem Augenblicke zu dem Commandanten des Schiffes, auf welchem die Gefangenen abgeführt werden sollten, als dasselbe absegeln wollte, und bat, seinen Herrn begleiten zu dürfen. Mit Härte wurde seine Bitte abgewiesen, aber er zeigte einen höheren Befehl vor, nach welchem ihm seine Bitte gestattet werden mußte. „Mensch, rief ihm kalt der Commandant zu, du willst das Schicksal eines Mannes theilen, der auf immer verloren ist, und nie mehr zurückkehrt?“ — „Mein Entschluß ist gefaßt, erwiderte der Bediente, ich schätze mich glücklich, das Unglück meines Herrn theilen zu dürfen.“ — „Wohlan, so gehe mit ihm ins Verderben; Soldaten, bewacht diesen Menschen mit eben der Strenge wie jene Bösewichter!“ rief jener. Le Tellier aber fiel nieder zu den Füßen seines tief erschütterten Herrn, der sich in diesem schrecklichen Augenblicke überglücklich fühlte, einen solchen Freund an sein Herz drücken zu können. Beide wurden nun nach Cayenne gebracht. Die Anwesenheit des treuen Bedienten erleichterte sehr die traurige Verbannung Barthelemy's. Als dieser später nach England entfloh, konnte er leider seinen treuen le Tellier nicht mitnehmen, darum kehrte derselbe nach Frankreich zurück, starb jedoch auf der Ueberfahrt nach Europa.

Bleibe treu deinem Freunde in seiner Armuth, daß du dich mit ihm freuen mögest, wenn es ihm wohl gehet!

Sir. 22, 28.

Wie weit geht Deine Treue gegen Deine Herrschaft?

251. Ein Herr hatte durch seine Verheirathung ein sehr großes Vermögen bekommen. Aber sein Wohlleben, seine Liebe zum Vergnügen verschwendete bald dasselbe, das ihm nach

dem Tode seiner Frau als völliges Eigenthum zugefallen war. Ein treuer Diener seines Vaters, Johann Voirey hieß dieser Edle, war noch in seinen Diensten. Kaum sah derselbe, in welche Noth sich sein Herr gestürzt hatte, denn er besaß gar nichts mehr, so suchte er, wie er nur konnte, durch Fleiß derselben abzuhelfen. Sie wohnten an einem Flusse. Er wirkte sich fürs Erste die Erlaubniß aus, in demselben fischen zu dürfen. Fing er einen schönen Fisch, so brachte er ihn reichen Leuten, deren Großmuth er kannte, welche denselben weit über seinen Werth bezahlten. Das Geld verwendete er für seinen Herrn und dessen Familie. Als der Fischfang nicht mehr glücken wollte, und die Bedürfnisse des Hauses doch wuchsen, verschaffte er sich sehr schlechte Kleider, und sprach mildthätige Leute auf den Straßen um eine Gabe an. So gelang es ihm auf mancherlei Weise so viel zusammen zu bringen, daß sein Herr mit seiner Familie nicht darben durfte. Auch nach dem Tode seines Herrn war Voirey unermüdet darauf bedacht, den nöthigen Unterhalt für dessen sechs Kinder herbei zu schaffen, welche sich in den dürftigsten Umständen befanden. Seiner treuen Sorgfalt gelang es, selbst deren Unterkommen zu bewirken.

Knechte sollen — alle gute Treue erzeigen, auf daß sie die Lehre Gottes, unsers Heilandes, zieren in allen Stücken! Tit. 2, 10.

Beherrschst Du Deine böse Lust?

252. Ein reicher Juwelier aus Holland machte eine Geschäftsreise, und hatte kostbare Juwelen und viel Geld bei sich. Einen wackern Bedienten, den er bei sich erzogen und seines vollen Vertrauens gewürdigt hatte, nahm er als Begleiter mit sich. Als sie aber beide so allein miteinander zu Pferde die Reise machten, erwachte in dem Herzen des Bedienten die Begierde, reich zu werden, so lebhaft, und wurde von ihm so wenig bekämpft, daß er endlich den Entschluß faßte, seinen Herrn zu ermorden. Schnell war diese That vollbracht. Mit der eigenen Pistole des Herrn erschoß er denselben, als dieser vom Pferde gestiegen war, und warf ihn, nachdem er ihn beraubt hatte, in den nächsten Kanal. Sodann reiste er nach England, und ließ sich dort in einer kleinen Stadt nieder.

Schlau fing er erst einen kleinen Handel an, damit sein Wohlstand natürlich zu wachsen schien. Man hielt ihn für einen tüchtigen Geschäftsmann, als er nach und nach seinen Handel erweiterte. Er heirathete die Tochter einer angesehenen Familie, und da sein Benehmen vollkommen würdig erschien, wurde er unter die Mitglieder des Magistrats aufgenommen, ja endlich selbst Bürgermeister. Allgemeine Achtung wurde ihm stets zu Theil. Einst saß er zu Gericht wegen einer Mordthat, die ein Diener an seinem Herrn verübt hatte. Die Geschwornen hatten schon das Schuldig ausgesprochen. Der Rath war versammelt, der Missethäter vorgeführt, es fehlte nur noch das Bestätigungswort des Oberrichters, auf welches Alles wartete. Er schwieg lange; plötzlich endete sich aber seine Gesichtsfarbe, er zitterte. Man glaubte, eine Krankheit habe ihn befallen. Da sprang er, gequält von schrecklicher Angst, von seinem Sitze auf, stellte sich nahe dem Mörder vor die Schranken, und rief: „Geschwornen! Gott ist ein gerechter Richter! Hier stellt er euch einen größeren Verbrecher als diesen vor, nachdem dreißig Jahre seine Schandthat verborgen hatten! Ich selbst habe meinen theuren Herrn, meinen Wohlthäter, der mich aus dem Staube hervorgezogen hat, schändlich ermordet! Meine Stunde ist gekommen. Höllenangst foltert mein Gewissen. Ich begehre mein Recht. Sprecht mein Todesurtheil aus!“ — Entsetzen ergriff die ganze Versammlung. Man führte ihn endlich in das Gefängniß, untersuchte die Sache genau, und schrieb deshalb nach Holland. Und als alle Aussagen seine eigenen Anklagen völlig bestätigten, wurde er zum Tode verurtheilt, und enthauptet.

Wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Jac. 1, 15.

4) Unterthanen.

Wie kannst Du Deine Treue gegen die Obrigkeit beweisen?

253. Churfürst Friedrich der Sanftmüthige von Sachsen gerieth mit seinem Bruder Wilhelm, Herzog von Weimar, wegen Theilung von Ländern in Streit. Er bemächtigte sich daher der Stadt Freiberg, die seinem Bruder gehörte, und verlangte, der Stadtrath solle ihm augenblicklich huldigen, und eine Anzahl Truppen gegen ihren Herzog stellen. Dreimal ließ er diese Aufforderung öffentlich bekannt machen. Die ganze Stadt war in Bestürzung. Der Rath versammelte sich, und beschloß, seinem Herrn treu zu bleiben. In feierlichem Zuge, mit entblößtem Haupte, zogen die Mitglieder des Magistrats, ihre Sterbekleider tragend, vom Rathhause auf den Markt dem Churfürsten entgegen, der daselbst mit seinen Truppen stand. Dort angekommen schloßen die letztern einen Kreis um sie, und der Bürgermeister der Stadt, Nicolaus Weller von Molsdorf, ein ehrwürdiger Greis mit grauem Haupte, sprach zu dem Churfürsten im Namen der Stadt: „Die Bürgerschaft Freibergs ist alle Stunden bereit, ihr Leben im Dienste Euer Churfürstlichen Durchlaucht willig aufzuopfern; aber unmöglich kann sie sich entschließen, dem Eide der Treue zuwider, den sie Herzog Wilhelm geschworen, die Waffen wider ihn zu ergreifen. Doch sie vertraut der bekannten Großmuth des sanftmüthigen Friedrichs, er werde von seinen harten Forderungen abstehen. Sollten aber Euer Churfürstliche Durchlaucht auf diesem Begehren beharren, so werden sie als rechtschaffene Unterthanen eher ihr Leben lassen, als nur einen Augenblick wider die Pflicht zu handeln, die sie ihrem Landesherrn zu leisten schuldig sind. Ich für meine Person, setzte der Bürgermeister hinzu, will gern der Erste seyn, der hier auf der Stelle niederkniet, um mir meinen alten grauen Kopf abschlagen zu lassen.“ Mit diesen Worten kniete er nieder. Ergriffen von dieser Treue ritt Friedrich auf ihn zu, klopfte ihm auf die Achsel, und sagte: „Nicht Kopf ab, Alter, nicht Kopf ab! Solcher ehrlichen Leute, die ihren Eid und ihre Pflicht so treu erfüllen, bedürfen wir noch länger.“ Hiemit

stund er ab von seiner Forderung, und Freiberg erhielt den Beinamen von ihrem Herzog: „die Getreue.“ —

Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyen, zu allem guten Werk bereit seyen! Tit. 3, 1.

Bist Du ein gehorsamer Unterthan?

254. Ein Mädchen in Liefland wurde von dem Gutsherrn ihres Ortes nach den dortigen Rechten zur Hut seines Viehes genommen. Betrübt darüber, da sie nicht hoffen konnte, unter 10 Jahren wieder entlassen zu werden, und sich an die übrigen Dienstbothen nicht recht gewöhnen konnte, entlief sie, und kehrte zu ihren Aeltern zurück. Aber ihre Mutter empfing sie mit den Worten: „Mein Kind, das geht nicht an; wir müssen gehorsame Unterthanen seyn, und unserer Herrschaft beweisen, daß wir Kinder Gottes sind,“ und führte sie in ihren Dienst zurück. Als aber der Gutsherr hörte, welchen Gehorsam die Mutter gegen die bestehende Ordnung bewiesen habe, erließ er nicht bloß der Tochter die Strafe für ihre Entweichung, sondern sprach sie auch von ihrer Dienstpflicht frei.

Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen! 1 Petr. 2, 13.

Liebst Du Deine Obrigkeit?

255. Ein Bauer in Baden, der seit seinem vierten Jahre blind war, kam als ein Mann von 40 Jahren zu seinem Landesherrn, Markgraf Karl Friedrich (der 1810 als Großherzog starb) nach Carlsruhe, erbat sich eine Audienz, und sagte zu ihm: „Ich habe Eure Durchlaucht nie gesehen, und werde Sie nie sehen können, aber ich möchte doch die Gnade haben, Sie sprechen hören zu dürfen.“ Der Ton, mit dem er dieß sagte, verrieth, daß sein Herz noch mehr empfand, als sein Mund sprach. Diese Liebe eines Bauern erfreute innig den edlen Großherzog.

Wer ein treues Herz und liebliche Rede hat, deß Freund ist der König. Sprüche 22, 11.

Willst Du lieber Unrecht leiden, als Böses thun?

256. Als die Franzosen im Jahr 1807 Danzig von allen Seiten einzuschließen suchten, kamen sie auch in das Dorf Kahlberg, ließen den Schulz kommen, und verlangten, er solle ihnen über die Umgegend genaue Auskunft geben. Aber dieser erklärte, trotz aller Drohungen, er als Unterthan, der seinem Landesvater den Eid der Treue geschworen habe, könne den Feinden seines Königs keine Dienste leisten, die dem Lande nachtheilig werden könnten. Als man drohte, ihn zu erschießen, wenn er nicht sogleich gehorche, antwortete er: „Nun, wenn es erschossen seyn muß, so will ich mich lieber erschießen lassen, weil ich meine Pflicht that, als wenn ich als Landesverräther ergriffen würde.“ Diese Treue flößte selbst dem Feinde Achtung ein; unversehrt ließ man ihn wieder gehen.

Wer seinen Herrn bewahret, wird geehret.
Sprüche 27, 18.

Bist Du dankbar gegen die Obrigkeit?

257. Während in den letzten großen Kriegen die Franzosen in Preußen hausten, sah sich der Herzog von Mecklenburg-Schwerin genöthigt, sein Land zu verlassen, und nach Holstein zu flüchten. Kaum war er einige Tage dort, so erhielt er durch die Post einen Brief mit 900 Gulden in Gold. Er war von einem Schneider aus Ludwigslust, der unter der Regierung des vorigen Herzogs als ein älternloser Knabe im Waisenhause erzogen worden war, und dem geflüchteten Herzog zuweilen einige Kleinigkeiten verfertigt hatte. Dieser hatte gefürchtet, der Herzog möchte bei den jetzigen Umständen Mangel an Geld leiden, darum bat er, es möchte derselbe die übersandte Kleinigkeit annehmen. Er habe, bemerkte er, der Wohlthätigkeit des herzoglichen Hauses Alles zu verdanken, was er besitze; darum sey es seine Pflicht, das wieder zu erstatten, was dieses an ihn verwendet habe. —

Der Friede Gottes regiere in euern Herzen, zu welchem ihr auch berufen seyd in Einem Leibe, und seyd dankbar!
Col. 3, 15.

Opferst Du Dich willig, wenn es Dein Beruf fordert?

258. Der preußische Feldprediger Herrnschmid sah sich einst im Kriege von seinem Regimente getrennt, und konnte, ohne sich der äußersten Lebensgefahr auszusetzen, da ihn der Weg an einem feindlichen Schloße hart vorbei führte, dasselbe nicht erreichen. Aber sehnlichst verlangten die Verwundeten nach ihm und seinem Troste, das wußte er, darum scheute er die eigene Gefahr nicht, sondern eilte durch einen Regen von Kugeln, die ihm jedoch nichts schadeten, und kam glücklich bei den Kranken und Verwundeten seines Regimentes an. — Als ihm einst nach dem Treffen bei Mollwitz noch die Seelsorge an einem Lazarathe übertragen wurde, in dem 4000 Mann lagen, unterzog er sich diesem unglaublich schweren Geschäft mit großem Muthe, bis ihn selbst das herrschende Faulfieber ergriff, und ein halbes Jahr auf das Krankenbett legte. Einst mußte er in Schlesien durch ein brennendes Städtchen reiten, und sah in einer Hütte eine alte Frau verlassen auf dem Krankenbette, in Gefahr zu verbrennen. Augenblicklich suchte er sie mit ein paar Feldscherern, die ihm begegneten, aus dem Hause zu tragen. Da die Thüre dazu zu klein war, eilte er zu seinem Obersten, und erwirkte, daß das Häuschen der alten Frau gegen das Feuer geschützt wurde. — Als ihm eine einträgliche Stelle übertragen werden sollte, schlug er sie aus, weil er sein Regiment, das er kannte, vor geendigtem Kriege nicht der Pflege eines Fremden überlassen wollte. — Er starb 1779 als Pfarrer an der Michaelis Kirche in Hamburg.

Ein Freund liebt allezeit, und ein Bruder wird in der Noth erfunden. Sprüche 17, 17.

Hältst Du Deinen Eid dem Vaterlande?

259. Chapuis von Maubourg, ein berühmter Artillerie-Offizier in Frankreich, fiel in Lyon in die Gewalt der Convents-Commissarien aus Paris, die die schrecklichsten Grausamkeiten begingen. Sie boten ihm das Leben an, wenn er in der Armee des Convents dienen wollte. „Nein, antwortete er, ich habe für meinen Gott und meinen König gekämpft, und kann auch nur für sie kämpfen.“ Man verband ihm die Augen, daß er erschossen werden sollte, und wiederholte ihm noch ein-

mal jenes Anerbieten; aber er wies es von sich. Ruhig erlitt er den Tod.

Der Gerechte, ob er gleich zu zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe. Weish. 4, 7.

Bringst Du selbst Dein Liebstes der Treue zum Opfer?

260. Als die Engländer unter Cromwell sich wider ihren König auflehnten, wurde einst die Festung Glocester enge belagert. Der Commandant derselben, Cappeln, wurde aufgefordert, sie zu übergeben. Eine Unterredung im feindlichen Lager sollte das Nähere bestimmen. Dort befand sich der Sohn Cappelns als Gefangener; und man verlangte, dieser sollte den Vater zu vermögen suchen, die Stadt zu räumen. „Mein Vater ist zu verständig, als daß er sich von mir sollte rathen lassen, antwortete dieser muthig.“ — „So müßt Ihr sterben!“ erwiderte der feindliche General, ließ ihn mit entblößter Brust an einen Pfahl binden, und einige Soldaten mußten ihre Degen und Pistolen auf dieselbe setzen. Doch der junge Cappeln konnte nicht vermocht werden, einen schimpflichen Auftrag zu übernehmen. In dem Augenblicke kam sein Vater ins Lager. Sogleich rief der General ihm wüthend zu: „Entweder übergebt die Stadt, oder euer Sohn ist des Todes!“ — Einen Augenblick war der alte Cappeln der Ohnmacht nahe, sogleich aber faßte er sich wieder, und rief seinem Sohne mit beherzter Stimme dreimal zu: „Bedenke, mein Sohn, was du Gott und dem Könige schuldig bist!“ Sodann kehrte er schnell in die Festung zurück, und vertheidigte sie aufs Aeußerste, bis Cromwells Uebermacht eine längere Vertheidigung unmöglich machte.

Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen; und habe gerne fromme Diener!

Psalm 101, 6.

Vertraust Du Gott in Deiner Noth?

261. Der Oberst Nicolaus Jureschütz vertheidigte sich mit hundert Soldaten in dem Städtchen Günz gegen ein zahlreiches türkisches Heer. Mit sicherem Geleite ging er in das feindliche Lager, um wegen der Uebergabe zu unterhandeln. Der Bassa fragte ihn, warum er sich so hart-

nächtig weigere, sich zu ergeben, da dieß alle andern Besatzungen gethan hätten. Unerschrocken antwortete der Oberst: „Du weißt es ja, daß es die Pflicht eines jeden rechtschaffenen Kriegers ist, sich tapfer gegen seine Feinde zu wehren, und durch keine Noth und Beschwerde verzagt zu werden. Freilich sehe ich mich von menschlicher Hülfe entblößt, aber ich verlasse mich auf den allmächtigen Gott, der mir bisher geholfen hat, und der mir ferner helfen wird!“ — Die Unterhandlung zerschlug sich. Er ging wieder in die Stadt zurück, und hielt sich tapfer. Günz wurde nicht erobert.

Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf Gott! Ps. 62, 8.

Wem verdankst Du das Wohl des Vaterlandes?

262. Zwei Tage nach der Schlacht bei Kulm, am 30. August 1813, in welcher die Russen, Oesterreicher und besonders die Preußen unter ihrem Könige einen glorreichen Sieg über den französischen General Vandamme davon trugen, der mit drei Generalen, 100 Kanonen und 8000 Mann gefangen genommen worden war, und von dessen 43000 Mann starker Armee nur wenige Tausende entkamen, dankten König Friedrich Wilhelm von Preußen und sein Kronprinz knieend vor dem knieenden Heere dem Herrn der Heerschaaren für den herrlichen Sieg. In dem Augenblicke eilten die Siegesbothen von den Schlachtfeldern von Culmberg und an der Katzbach mit Jubel herbei. Diese neuen Erfahrungen der göttlichen Hülfe erhoben das Feuer des frommen Dankes und das Entzücken der allgemeinen Freude noch höher.

Es danken dir, Herr, alle Könige auf Erden, daß sie hören das Wort deines Mundes, und singen auf den Wegen des Herrn, daß die Ehre des Herrn groß sey!

Ps. 138, 4. 5.

5. Aeltern.

Was lehrt Dich die große Liebe der Mutter zu ihrem Kinde?

263. Zu Kleinnördlingen brach im Winter 1783 Feuer aus. Pfeilschnell trieb der Wind die Flamme von Haus zu Haus. Bald sah man nur eine Brandstätte. Eine Bauersfrau, die gerade ausgegangen war, sah von Weitem auch ihr Haus in Flammen. Herzzerreißend war ihr Jammer, denn sie gedachte an ihr kleines Kind, das ihre Leute wirklich in der Betäubung des Schreckens im Hause zurückgelassen hatten. Doch die Mutter eilte entschlossen hinzu, drang ohne Bedenken in das allenthalben brennende Haus, riß das Kind aus der Wiege, deckte auf dasselbe, was sie ergreifen konnte, und stürzte wieder hinaus aus der Glut. Glücklich entkam sie, zum Erstaunen aller Anwesenden, mit ihrem Kinde der Gefahr. Sogleich hinter ihr stürzte das Haus zusammen.

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet!
Jes. 66, 13.

Wie dankst Du Deinen Aeltern für den Unterricht, den sie Dir ertheilen lassen?

264. Ein Jäger, der bei einem mäßigen Gehalte sieben Kinder zu ernähren hatte, ging zu seinem Landesherrn, und bat, ihn von einem schweren Kummer zu befreien, der ihn sehr beuge. „Ich habe 7 Kinder, sprach er, und möchte sie gern im Christenthume, im Lesen und Schreiben und andern nützlichen Kenntnissen unterrichten lassen, aber in der Gegend, wo ich wohne, ist keine Schule, und meine Einnahme ist zu gering, als daß ich mir einen Hauslehrer halten könnte, auch möchte ich meine Kinder in ihrer zarten Jugend nicht gern aus meinem Hause thun.“ — „Ja, wie ist Euch zu helfen? erwiderte der Fürst. „Gnädigster Herr, antwortete der Jäger, bei dem Dorfe N., wo eine gute Schule ist, wohnt ein Jäger, der keine Kinder hat, wenn Sie es erlaubten, und der Jäger damit zufrieden wäre, so wollte ich meine Stelle mit der seinigen tauschen, und die 100 Thaler, die die seinige mehr trägt, ihm jährlich hinauszahlen.“ — Er-

freut über diese Sorgfalt für die Erziehung seiner Kinder genehmigte der Fürst seine Bitte, und ließ den Jäger rufen, mit dem er tauschen wollte. Kaum hatte dieser von dem Vorhaben vernommen, so sprach er: „Von Herzen willige ich in diesen Vorschlag, nur soll der Mann mit seinen sieben Kindern die 100 Thaler behalten; ich habe keine Kinder, und kann dieß Geld leicht entbehren.“ — Dieser Edelsinn rührte den Fürsten sehr. Sogleich schenkte er dem Jäger mit seinen sieben Kindern 100 Dukaten zu dem ganzen Ertrag seines neuen Dienstes, dem andern Jäger aber ließ er aus seiner Privatcasse 100 Thaler jährlich als Ersatz für den geringeren Dienst auszahlen. — Dieser Fürst war der Fürstbischof von Bamberg und Würzburg Franz Ludwig.

Ziehe dein Kind, und laß es nicht müßig gehen, daß du nicht über ihm zu Schanden werdest! Sir. 30, 13.

Wie vergiltst Du die Liebe Deiner guten Aeltern?

265. Die Gattin des Professors Klevesahl, war eine treue besorgte Mutter. Am Liebsten weilte sie bei ihren Kindern. Wo sie ihre Kinder mitnehmen durfte, dahin ging sie gern. Selten ging sie ohne dieselben mit ihrem Gatten spazieren. Alle Pflege und Sorge für Reinlichkeit und Anzug ihrer Kinder stund unter ihrer beständigen Aufsicht. Nie war sie fröhlicher, als wenn sie alle ihre Kinder gesund und vergnügt um sich sah. Als eine Freundin sie beklagte, daß sie so viele Kinder bekäme, sagte sie: „Nie habe ich den Werth eines Kindes so sehr empfunden, als wenn ich Mutter wurde. Eine Mutter, die ein Kind zur Welt bringt, gibt derselben einen Menschen, und wenn sie es gut erzieht, dem Himmel einen Engel mehr. Freilich muß sie es gut erziehen. Doch haben auch die Kinder einen Vater im Himmel und einen Heiland, der der größte Kinderfreund ist. Sollte uns Gott nicht hören, wenn wir seinen Segen auf unsere Kinder herabflehen?“ — Frühzeitig, wenn sie ihre Kinder noch an der Brust hatte, suchte sie schon den Samen des Bösen in ihnen zu ersticken, und den Säuglingen den Namen Jesus theuer zu machen. Mochten sie auch noch nicht verstehen, was sie ihnen von ihm erzählte, so fühlten sie doch an der Liebe der Mutter zu dem Herrn, welche Liebe zu ihm in

ihren Herzen wohnen sollte. Sie war die erste Lehrerin ihrer Kinder, las ihnen vor, erzählte ihnen kurze Geschichten, besonders aus der Bibel, und wußte dabei das kleine Häuflein aufmerksam um sich zu versammeln. Kam Streit unter die Kinder, oder Neid, so stellte sie nur diese oder jene Frage mit liebevollem Wesen, als: „wer war Kain? was that er?“ und alsbald war das zarte Gewissen ihrer Kleinen erwacht, und stund vom Bösen ab. Hatte eines oder das andere Unrecht gethan, und es wurde von der Unterweisung der Mutter ausgeschlossen, und durfte nicht bei ihr seyn, so war es ihm die größte Strafe. Um ihre Kinder zum verständigen Gebete anzuleiten, fragte sie dieselben öfters z. B. am Morgen: „Wie hast du geschlafen, mein Kind? Wie befindest du dich? Wer hat dich vor allen Gefahren in der vergangenen Nacht behütet? Was sind wir dem schuldig, der uns Gutes gethan hat? Was bedarfst du an dem heutigen Tage? Wer kann es dir allein zuversichtlich geben?“ — Hatte sie durch solche Fragen mancherlei heilsame Gedanken in den Kindern lebendig gemacht, so ließ sie dieselben beten. In Zucht und Vermahnung zum Herrn suchte sie ihre Kinder aufzuerziehen, darum erfuhr sie auch viele Freude an denselben.

Die Zucht halten, ist der Weg zum Leben. Sprüche 10, 17.

Hörst Du auf jede Ermahnung Deiner Aeltern?

266. Ein Knabe in Frankreich zeigte frühzeitig seltene Fähigkeiten des Verstandes. Als er noch in die Schule ging, waren ihm schon Romane in die Hand gekommen, die der feurige Knabe begierig las. Mit Betrübniß bemerkte es seine Mutter, eine einsichtsvolle Frau, denn sie fürchtete, daß das Herz ihres Knabens durch solche schlechte Bücher vergiftet werden möchte. Einst hatte eine solche Schrift ihm so wohl gefallen, daß er sogleich sich niedersetzte, um einige bekannte Familiengeschichten seiner Vaterstadt zu einem gleichen Roman zu verarbeiten. Es gelang dieß dem zwölfjährigen Knaben auf eine Weise, die weit über sein Alter ging. Vor Freude eilte er, seiner Mutter sein Werk vorzulesen. Ruhig hörte diese gottesfürchtige Frau ihm zu, dann sprach sie ernst: „Du würdest sehr unglücklich seyn, mein Sohn, wenn du die Gaben, die dir Gott verliehen hat, so schlecht

anwenden wolltest." — Gelassen hörte der Knabe dieser Ermahnung zu, ging darauf hin, warf sein kleines Werk ins Feuer, und beschloß, nie mehr einen Roman zu lesen. Er hielt Wort, benützte mit allem Fleiße jede Stunde, um sich nützliche Kenntnisse zu sammeln, und brachte es in kurzer Zeit so weit, daß er als Jüngling von 20 Jahren viele Männer in Kenntnissen übertraf. Es wurde aus ihm der berühmte Gelehrte Duguet.

Ermahnet Jemand, so warte er des Ermahnens!
Röm. 12, 8.

Machst Du Deinen Aeltern Deine Erziehung sauer?

267. Ein armes Weib auf dem Lande liebte den Herrn von ganzem Herzen, darum wandelte sie auch in seinen Wegen. Sie hatte mehrere Töchter, und suchte auch diese ihrem Meister zuzuführen. Ihr gewissenhafter Wandel vor Gott, ihre freundlichen, liebevollen Ermahnungen und ihr anhaltendes Gebet für die Bekehrung ihrer Töchter, hoffte sie, sollten diese bewegen, das lebendige Christenthum als das höchste Gut zu erkennen. Allein die Töchter liefen, sobald sie etwas erwachsen waren, in das lustige Leben hinein nach der Welt Weise, ohne auf die Ermahnungen, Bitten, Thränen und das Beispiel der gläubigen Mutter zu hören. Sie geriethen auf allerlei Abwege, und bereiteten dadurch sich selbst und ihrer Mutter viele Leiden. Bald starb die Mutter; hatte aber bis an ihr Ende nicht aufgehört, für die Bekehrung ihrer Kinder zu beten. Diese verheiratheten sich, und sielen immer tiefer in den Schlamm der Sünde und Weltlust. Endlich, als sie die Träber der Welt genug gekostet hatten, erwachte ihr Gewissen, und die Lehren ihrer Mutter traten wieder vor ihre Seelen. Jene Worte der Vollendeten: „Kinder, ich habe Gott nach nie gebeten, und werde ihn auch nie bitten, daß er euch auf Erden reich und angesehen werden lasse, aber darum bitte ich ihn inständig, daß er euch Christum erkennen lehre, und selig mache!"; dann — als die Töchter über einen betrunkenen Menschen gelacht hatten — „Ihr thut nicht recht, wenn ihr über einen solchen Menschen lacht, über welchen ihr weinen solltet, weil ihn der böse Feind um die Erkenntniß Christi gebracht hat. Betet lieber für ihn, daß

Gott sich seiner erbarme, und ihm zur Buße verhelfe"; und der treuen Mutter Ermahnung: „Seyd doch barmherzig, wie unser Herr es ist, denn an der Barmherzigkeit allein erkennet man den Christen, und der Herr am jüngsten Tage die Seinen. Gegen Gott könnet ihr nicht barmherzig seyn, denn er bedarf dessen nicht; aber er schickt euch den Nebenmenschen zu, der eurer Barmherzigkeit bedarf" — solche Worte der heimgegangenen Mutter waren es besonders, die wieder in den Herzen der Töchter lebendig geworden waren. Die Ungerathenen sahen sich nun nach Rath und Trost für ihr sündhaftes Herz um, und die Predigt von Christo, die sie wieder aufsuchten, überzeugte sie noch mehr von der Größe ihrer Schuld gegen Gott und ihre gute Mutter, lehrte sie aber auch Gnade suchen und finden im Glauben. Von nun an wandelten sie in Gottes Wegen. Also war die Saat der gläubigen Mutter nach langem Keimen noch aufgegangen, wie sie geglaubt hatte.

Wer Zucht läßt fahren, der hat Armuth und Schande; wer sich gern strafen läßt, wird zu Ehren kommen.

Sprüche 13, 18.

Dankst Du Gott für Dein Kreuz?

268. Christian Hermann trieb das von seinem Vater erlernte Schmiedehandwerk, bis ihm in seinem dreißigsten Jahre ein Stück glühendes Eisen in das eine Aug sprang, das sogleich dasselbe gänzlich verdarb. Durch eine verwahrloste Kur kam er auch um das andere Aug. In seiner nun völligen Blindheit war es ihm der größte Trost, daß er in seiner Jugend durch die sorgfältige Erziehung seiner Aeltern und den treuen Unterricht seines Beichtvaters zur Erkenntniß der Wahrheit in Christo gekommen war. Das Kreuz, das ihm auferlegt war, belebte aufs Neue seinen Glauben, und im kindlichen Vertrauen ergab er sich in Gottes Willen. So finster es um ihn her war, so helle wurde es daher in seiner Seele. Nie sah man ihn anders als heiter und getrost, nie murrte er. Sein Kreuz erkannte er als eine väterliche Züchtigung, für die er demüthig dankte. „Wen Gott lieb hat, den züchtiget er!" sprach er. Fortan ging er mit Gott im stillen Gebete um. Keine Gelegenheit

zur Anhörung und Betrachtung des Wortes Gottes ließ er unbenützt vorübergehen. — Soviel ihm Gott Kraft schenkte, sorgte er, mit eigenen Händen sein Brod zu verdienen, ja noch etwas für Aermere zu erübrigen. Als Schmied konnte er nicht mehr arbeiten, darum beschäftigte er sich mit Garnspulen und andern kleinen Webearbeiten, denn er war in seiner Jugend einmal auch ein Weber gewesen. Ja sogar seine wenigen Felder half er bestellen, und in der Scheune drösch er mit andern. So ernährte er bei seinem Fleiße und Treue unter Gottes Hülfe sich und die Seinigen, und behielt auch noch für Aermere etwas übrig.

Seine Kinder suchte er selbst in Gottes Wort zu unterweisen, und durch Beispiel und Vermahnung zur Gottesfurcht anzuleiten. Sogar das Lesen lernten sie von ihrem blinden Vater. Sobald sie von ihrer Mutter die Buchstaben gelernt hatten, übte sie der Vater im Gesangbuche, im Katechismus und neuem Testamente, — was ihm ja alles hinreichend bekannt war — bis sie fertig lesen konnten. Diese treue Sorgfalt blieb nicht unbelohnt. Die Kinder wuchsen in Gottesfurcht auf, und machten ihm viele Freude. Und als ihm sein treues Weib starb, und er noch 11 Jahre unter mancherlei Leiden des immer schwächer werdenden Körpers allein sein Hauswesen vorstehen mußte, bewiesen sie ihm ihre kindliche Liebe und Dankbarkeit durch den willigsten Gehorsam und die treuste Pflege. Der lebendige Glaube an seinen Erlöser und die Freude an dessen Wort hielten ihn in allen Leiden und Beschwerden des Alters aufrecht, daß seine Geduld nicht unterlag. Der öftere Genuß des h. Abendmahles befestigte seine Erfahrung von der Gnade Gottes in Christo in seinem Herzen. Bis an sein Ende blieb es sein liebstes Geschäft, wenn er bald für sich allein, bald mit den Seinigen oder andern Kindern Gottes beten, und sich, seine Kinder, Freunde und Wohlthäter, ja das ganze Dorf und Land der Liebe und Barmherzigkeit Gottes anempfehlen konnte. So erwartete er mit Sehnsucht die Stunde seiner Auflösung. Darauf besonders freute er sich, daß er, der hier so viele Jahre in Finsterniß lebte, dort seinen Heiland im himmlischen

Lichte schauen werde. Diesen Wunsch erreichte er im 74sten Jahre seines Alters.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Jac. 1, 12.

Bewahrst Du das Wort Deiner Aeltern?

269. Johann Philipp Kohrhammer, der als Missionar auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung 1811 entschlief, erzählt, daß ihn, da er 11 Jahre alt war, sein Vater an sein Sterbebett gerufen, und mit schwacher Zunge zu ihm gesprochen habe: „Mein Sohn! nach Gottes Willen verlasse ich die Welt. Ich empfehle dich Gott, der dein rechter Vater ist! Wandle aufrichtig und rechtschaffen vor ihm und den Menschen!“ — Darauf verlor der Vater die Sprache, und verschied. — Diese letzten Worte des sterbenden Vaters begleiteten den Sohn als tröstende und warnende Stimme durchs ganze Leben.

Die Weisen bewahren die Lehre. Sprüche 10, 14.

Weinst Du über Deine Sünden?

270. Ein Vater, der seinem lebhaften Knaben den ersten Religionsunterricht selbst ertheilen wollte, erzählte ihm bei Gelegenheit zu Hause oder auf Spaziergängen dann und wann von evangelischen Wahrheiten, vorzüglich von Christo, dem Gekreuzigten. Am Morgen und am Abende betete er mit ihm, zuweilen auch auf freiem Felde. Darauf erzählte er ihm die evangelische Geschichte nach Matthäus und einer kleinen biblischen Geschichte. Dieser Unterricht währte jedesmal nur eine halbe Stunde. Las der Vater außerdem in der h. Schrift, so stellte er es dem Knaben frei, ob er Theil nehmen wolle, was derselbe nie unterließ. Er trat gerade in sein siebentes Jahr, als jener Unterricht bis zu Christi Kampf in Gethsemane gekommen war. Da sich gerade der Vater besonders müde fühlte, wollte er ihn zuerst auf Morgen verschieben, gab ihn aber dann doch. Bei den Worten des Herrn: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!“ fragte der Knabe: „Warum ist denn Jesus so betrübt ge-

wesen?" — „Meine und deine und die Sünden aller Menschen lagen auf ihm —" erwiderte kurz der Vater, und fuhr fort zu lesen. Da fing der Knabe zu weinen an. Als ihn aber der Vater fragte, warum er weine, wollte die Antwort nicht heraus. Nach wiederholtem dringenden Fragen sprach endlich der Knabe: „Ach Gott! ich bin gar zu böse!" — Aber er war ein unverdorbener Knabe, und hatte nichts gethan, was man gewöhnlich böse nennt, nur das Wort vom Kreuze hatte sein Gewissen aufgeweckt. Nach kurzer Belehrung entließ ihn der Vater.

Der Knabe ging nun hinaus, um nach gewohnter Weise mit seinen Geschwistern zu spielen. Aber aus dem wilden, unruhigen Knaben war ein Lamm geworden, und blieb es auch. Sechs Wochen darauf hörte der Vater eines Abends, als sich der Knabe zu Bett gelegt hatte, denselben weinen, und erst nach langem Fragen nach der Ursache dieses Weinens konnte er von demselben die Antwort erhalten: „Ach Gott! meine Sünden sind so groß, daß ich fürchte, sie könnten mir nicht vergeben werden!" — Ein kräftiges Gebet, das der Vater nach freundlicher Belehrung sprach, beruhigte erst den Bekümmerten. — Darauf ging der Vater in sein Kämmerlein, betete und dankete Gott, und stund gläubig gestärkt von seinem Gebete auf, daß der, der einst sprach: „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren!" — diesen Knaben treu durchs Leben führen und nicht lassen werde, bis er ganz Sein Eigenthum sey.

Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich!

Matth. 19, 14.

Nimmst Du den guten Samen in Dich auf?

271. Johann Newton, erst Matrose, dann Sclave, Sclavenhändler und Schiffskapitän, endlich Bothe des Evangeliums, wäre vielleicht Letzteres nie geworden, nie aus dem Abgrunde des Verderbens errettet worden, wenn nicht seine treue Mutter in ihm, als er noch Knabe war, den guten Samen ausgestreut hätte. Sie selbst wurde ihm zwar bald durch den Tod entrissen, aber die guten Eindrücke, die ihre

Erziehung auf ihn gemacht hatte, verloren sich nie ganz aus seinem Herzen, selbst nicht in der schlechtesten Gesellschaft, bis endlich die Stunde kam, wo jener gute Same aufgehen konnte. Bis dahin hielt ihn in allen Gefahren Leibes und der Seele die leitende Hand seines himmlischen Führers, die ihn zu seinem Werkzeuge auserwählt hatte.

Frühe säe deinen Samen, und laß deine Hand des Abends nicht ab! Pred. 11, 6.

Lockt Dich noch der Genuß der Welt?

272. Ludwig, Herzog von Orleans, der 1752 starb, sagte: „Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß die Genüsse, die Größe und Herrlichkeit dieser Welt immer eine große Leere im Herzen nach sich lassen, immer unendlich geringer sind, als die Einbildung sie uns vormalte; nur in der Gottesfurcht, im Glauben, findet man eine Glückseligkeit, ein Vergnügen, das man sonst überall vergeblich sucht, ja sich gar nicht vorstellen kann. Ich hinterlasse einen Sohn, sprach er in seinen letzten Augenblicken, den ich Gott empfehle, daß dieser seine natürlichen Tugenden zu christlichen Tugenden, die vielen liebenswürdigen Eigenschaften, die ihn zieren, zu seiner Seligkeit nützlich machen möge, damit seine Liebe für den König und für mich in einen Zweig jener unsterblichen Liebe verwandelt werde, die uns zu Auserwählten macht.“ —

Die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen! Denn das Wesen dieser Welt vergehet.

1 Cor. 7, 31.

Nimmst Du die Zurechtweisung eines jeden dankbar an?

273. Die jüngste Tochter eines Pfarrers besuchte täglich die Tochter einer armen braven Wittwe, die ihre Gespielin war. Einst sprangen beide Mädchen in dem Grasgarten der Wittwe herum, und vertraten das Gras. Wohl verbot ihnen dieß die Wittwe, aber sie merkten nicht darauf. Da gab jene einem jeden Mädchen ein paar Ohrfeigen, die dem Töchterlein des Pfarrers gar nicht gefallen wollten. Mit Weinen ging es nach Haus, erzählte dem Vater, was geschehen sey, und sprach: „Nun gehe ich in meinem ganzen Leben nicht mehr zu der Nachbarin.“ — „Geh', erwiderte

ihr Vater, nimm dieß Brod, bringe es ihr, und danke ihr, daß sie also mit dir verfuhr! Sage ihr, ich wolle selbst mich bei ihr noch deshalb bedanken, weil sie mir in meiner Abwesenheit geholfen hätte, mein Kind zu erziehen!" —

Wer einen Menschen straft, wird hernach Gunst finden, mehr denn der da heuchelt. Sprüche 28, 23.

Sorgst Du, daß Du nicht einst mit Kummer auf Deine Jugend zurückschauen mußt?

274. Ein Missionar auf der Insel Barbados sah eines Sonntags Morgens einen betagten Neger auf dem Gottesacker an einem Grabe still und nachdenkend stehen, und fragte ihn, was ihn zu diesem Grabe gerufen habe? „Ich will diese Stelle betrachten, antwortete der Neger, wo die Gebeine meines guten Vaters begraben liegen. Doch sein Grab sehe ich wohl, aber die Seligkeit, welche seine Seele genießt, kann ich nicht sehen. Dorthin — auf die Kirche zeigend — wollte er mich oft mitnehmen, denn er liebte dieses Haus, ich aber war ein wilder, unbändiger Mensch, und gehorchte nicht. Aber von nun an muß ich diesen Tempel Gottes besuchen, und werde nicht aufhören, so lange ich kann, mich hier einzufinden, damit meine Seele mit dem Worte des Lebens gespeiset werde, und einst dahin komme, wo die Seele meines Vaters weilt, und meine Gebeine neben den seinigen ruhen können." — So hatte das Leben aus Gott in ihm angefangen. Seit dieser Zeit besuchte er die Gottesdienste unausgesetzt und mit Segen. Er war mehr als 60 Jahre alt, da er getauft wurde.

Siehe, das alles thut Gott zwei oder dreimal mit einem Jeglichen, daß er seine Seele herumhole aus dem Verderben, und erleuchte ihn mit dem Licht der Lebendigen!
Hiob 33, 29. 30.

Wie dankst Du Deinen Wohlthätern?

275. Ein unbemittelter Bürger suchte gern die Armuth in ihrem verborgenen Elende auf, um ihr, wo möglich, Gutes zu erzeigen. Einst fand er die Wittwe eines Soldaten auf Stroh liegend in Todesnöthen. Ihr kleines Töchterlein lag neben ihr, und spielte mit der matten Hand der sterben

den Mutter. Kaum sah es aber den barmherzigen Samariter kommen, so lächelte es ihn freundlich an, streckte seine Händchen nach ihm aus, und kroch zu ihm hin, als er sagte: „Willst du mit mir gehen?“ Er nahm es zu sich, denn die Mutter starb, und ließ es unterrichten, eingedenk der Worte des Herrn: „Wer ein solches Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt mich auf.“ (Matth. 18, 5.) Das Mädchen liebte ihn, wie ein Kind seinen Vater liebt, und diente ihm mit kindlicher Treue. Oftmals dankte es ihm, selbst mit Thränen, für alle Barmherzigkeit und Liebe, die er ihm erzeigt habe. Da pflegte dann der treue Pflegvater zu sagen: „Gott hat dich ja meiner Fürsorge übergeben, wie sollte ich daher nicht thun, was er mir befohlen hat?“ — Aber zu seinen eigenen Kindern sprach er: „Kinder! thut Gutes, wo ihr dazu Gelegenheit habt, der liebe Gott vergilt dieß mit ganz besondern, großen Freuden. Solche Werke der Barmherzigkeit und Liebe dem Herrn zu Gefallen vollbracht zu haben, erquickt besonders dann die Seele, wenn man schon mit einem Fuß im Grabe steht, wie ich, liebe Kinder!“ —

Der Sünder verachtet seinen Nächsten; aber wohl dem, der sich der Elenden erbarmet! Sprüche 14, 21.

---

6. Lehrer.

„Wirkst Du, wo Du wirken kannst?

276. Pfarrer Oberlin im Steinthal bei Straßburg ließ sich den Unterricht nicht bloß jener Kinder in seinen Gemeinden sehr angelegen seyn, welche schon den Schulunterricht benützen konnten, sondern auch der ganz kleinen, die noch nicht oder kaum gehen konnten. Von ihren ersten Lebensjahren an suchte er diese zu Christen und zu gesunden, fleissigen Menschen zu bilden. Da die Aeltern, stets mit ihrem Ackerbau oder Gewerbe beschäftigt, oft nicht Zeit hatten, den kleinen Kindern die nöthige Aufsicht und Pflege zu gewähren, und daher diese Kleinen ganz allein gelassen, auf der Straße oder im Hause spielend, großen Gefahren des Leibes und der Seele ausgesetzt waren; miethete Oberlin auf seine Kosten geräumige Zimmer, und richtete sie bequem ein.

Da wurden die Kinder, besonders bei schlechtem Wetter, unter die Aufsicht und freundliche Pflege von weiblichen Personen versammelt, welche er selbst mit Hülfe seiner trefflichen Gattin zum Geschäft der Kinderpflege und christlichen Kinderzucht ausgewählt und gebildet hatte. Hier spielten dann die Kleineren; die Größeren lernten Stricken, Spinnen, Nähen, und zur Abwechslung legten ihnen dazwischen die Aufseherinnen Landkarten, namentlich eine des Steinthals und seiner Umgegend vor, worauf jedes Kind seines Vaters Haus und Hof verzeichnet fand, oder auch bemalte Kupferstiche über biblische und naturgeschichtliche Gegenstände, und gaben dazu die nöthige Erklärung. Bei diesen Kinderversammlungen war es unter anderen eine Hauptbedingung, daß die Kleinen die in der Gemeinde herrschende schlechte Sprache nicht reden durften. Hiedurch ist es hauptsächlich gelungen, daß dieselbe fast ganz im Steinthal ausgerottet wurde. Doch zu seinen Belehrungen für Jung und Alt nahm Oberlin außer den mündlichen und persönlichen Bemühungen vor allem das Mittel zu Hülfe, welches auch da im häuslichen Leben noch fortwirkt, wo der Pfarrer nicht mehr wirken kann, die h. Schrift, welche er überall zu verbreiten suchte.

Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen, finden mich! Sprüche 8, 17.

Wirst Du nicht müde, den guten Samen zu säen?

277. Der Kaufmann Johann Tobias Kießling theilte von Jugend an, im Leiblichen und Geistlichen gern Andern das mit, was ihm selbst Freude machte, oder womit er diesen eine Freude zu machen hoffte. So machte er den Kindern auf seinen vielen Handelsreisen und zu Hause allerhand kleine Geschenke, und brachte auch immer den Alten, bald die, bald eine andere Gabe der Liebe, nach ihrem Sinn und Geschmacke mit. Ihm selbst war es, unter allen Freuden, die er kannte, die höchste Freude, sich in der Liebe seines Gottes und in der Erkenntniß seines heilsamen Rathes an den Menschenkindern zu befestigen und zu stärken; was ihm, nächst dem täglichen Umgang mit Gott im Gebet und im seinem Worte, am Meisten das Lesen von allerhand christlichen Schriften, der ernstesten, einfältigsten, tief eindringend-

sten Art gewährte. Darum suchte er auch Andern vor allem und am Meisten diesen Segen mitzutheilen. Immerwährend führte er Bücher bei sich, die er zu verbreiten suchte. Freilich äußere Vortheile brachte dieser Buchhandel ihm niemals. Die einzige Bezahlung, die er für seine Bücher nahm, war ein „vergelt's Gott" oder ein Händedruck, auch wohl von einem einsamen Gebirgsbewohner irgend eine andere Aeußerung der innigen Freude, darüber, daß ihm nun endlich einmal das heiße Sehnen nach dem theuren Worte Gottes gestillt werde. Nicht selten geschah aber auch die Bezahlung in Worten des Spotts, der Lästerung und in Verdrüßlichkeiten aller Art. Denn Kießling gab seine Bücher nicht bloß an solche, welche Verlangen darnach bezeugten, oder ihn darum baten, sondern überall hin, wo er irgend eine Frucht damit zu schaffen hoffte, man mochte das wünschen oder nicht. So ließ er gar oft auf seinen Reisen kleine, erbauliche Schriften in der Herberge, in welcher er sich eben verweilt hatte, liegen, damit sie irgend wer finden und lesen möchte. Ebenso, und ganz besonders, wußte er das gedruckte Wort Gottes und Schriften, welche von diesem handelten, in die Hände der in manchen fernen Gegenden einsam und unter Trübsalen lebenden evangelischen Glaubensgenossen zu bringen.

Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Ps. 41, 2.

Verbreitest Du Fleiß, Sparsamkeit und Ordnung?

278. Pfarrer Flattich in Würtemberg war zuerst bei einer Gemeinde, die fast aus lauter armen Leuten bestund, weil dort der Boden gar schlecht, und also der Ertrag des Acker- und Gartenbaues gar gering ist. Die Leute hatten sich daher zum Theil gewöhnt, von Zeit zu Zeit in der Gegend umherzustreichen und zu betteln, weil das, nach ihrem Bedünken, leichter war, und auch mehr dabei herauskam als beim Arbeiten. Flattich hatte kaum diesen faulen Fleck an seiner Gemeinde, die ihn übrigens gar gern hatte, bemerkt, als er in seinen Predigten und in allen Ermahnungen, die er bei seinen Besuchen in den Häusern und bei andern Gelegenheiten den Einzelnen gab, ernstlich darauf drang: Der Christ, der wahre Christ, solle und dürfe nun einmal nicht

betteln, sondern müsse, im Vertrauen auf Gottes Segen, das Brod essen, das ihm Gott, sey es nun wenig oder viel, für die Arbeit seiner Hände, im Schweiße seines Angesichts bescheere.

Die Leute schämten sich endlich, wenigstens vor ihrem Pfarrer und vor einander, wenn auch noch nicht vor dem lieben Gott, und liefen nicht mehr aufs Betteln; dagegen schickten sie nun ihre Kinder in die Dörfer und Häuser, wo ihnen früher eine Gabe gereicht worden, um sich doch noch die alte Kundschaft offen zu erhalten. Dagegen eiferte Flattich aber noch viel stärker, und zeigte ihnen, daß sie jetzt in eine doppelt so schwere Sünde verfallen wären, denn erstens bettelten sie noch fort, und zweitens verführten sie ihre unschuldigen Kinder zum Schlaunen und Landstreichen, und richteten diese dadurch vielleicht auf Zeit und Ewigkeit zu Grunde. Da entgegneten solche arme Väter: „Ja sehen Sie doch, wie klein und schlecht unser Stückchen Feld ist, und wie wenig es einträgt, und sind doch die Kinder alle Tage hungrig, und wollen essen.“ — „Ihr Leute, antwortete der Pfarrer, seht immer von eurem Stückchen Acker nur die untern Seiten an, und da seht ihr freilich nichts wie Steine und dürre Erdenklöse. Seht aber auch nur einmal die obern Seiten davon an; das ist der Himmel, und der steht über eurem Stücklein Feldes gerade eben so groß und weit und breit da, als über unseres Königs Land. Der liebe Gott hat nicht gesagt, ich will bloß das Viele segnen, daß es zulangen soll, mit so wenigem, als ihr da auf eurem Streiflein Feldes baut, laß ich mich nicht ein; sondern mit sieben Gerstenbroden und ein wenig Fischlein speisete der Herr Christus viertausend Mann, und blieben noch sieben Körbe voll Brocken übrig, und ein anderes Mal, wo nur fünf Brode da waren, speisete er gar fünftausend Mann damit, und blieben doch noch zwölf Körbe voll Brocken übrig. Der Segen kommt von oben. Wenn ihr also betet, arbeitet und Gott vertraut, so wird euch euer kleines Stück Land eben so ernähren, wie den König sein großes, daß ihr auch eben so gut noch etwas übrig behaltet, als er. Aber ihr Leute haltets auch gar zu sehr mit dem Nimmersper, der ißt, so lang er kann, und wenn er nichts mehr hat, so haben es doch andere Leute. Wenn ihr die Ernte vollendet und etwa

auch geschlachtet habt, so zehrt ihr drauf los, und kommt vor lauter Essen nicht ordentlich zum Beten und Arbeiten. Ists dann gar, so lauft ihr vor fremde Thüren, und bettelt; Gott will fleißige und getreue Arbeiter, solchen segnet er ihr Weniges, daß sie noch Anderen geben können." Am Ende leuchtete das den Leuten ein, und sie baten den Pfarrer um Rath, wie sie es denn anfangen sollten, da auch die Kinder nicht mehr betteln wollten, seitdem Flattich in der Schule dagegen gesprochen hatte. Dieser ging nun in die einzelnen Hütten, überlegte und überrechnete mit den Hausvätern, wie viel der jährliche Ertrag sey, und gab dem einen einen guten Rath, wie er sein Grundstück besser benützen solle, dem andern, wie er sich noch sonst etwas verdienen könne, vertheilte auf das ganze Jahr Einnahme und Ausgabe ordentlich, und machte den Haus-, Hof- und Schatzmeister für Alle. Gott segnete sein Bemühen. Als das Jahr um war, hatte es bei Allen gelangt, und blieb bei manchem noch etwas übrig. Da sahen die Leute am Ende ein, daß beim Arbeiten noch mehr als beim Betteln herauskomme, und daß das selbst erworbene Brod besser schmecke, und gesünder als das erbettelte sey. — So wurde aus Landstreichern und zerlumpten Müssiggängern nach wenig Jahren eine Gemeinde von fast lauter ordentlichen, rechtschaffenen Hausvätern, die ihr tägliches Brod mit Dank gegen Gott ehrlich aßen.

Wer sich mit seiner Arbeit nährt, und läßt ihm begnügen, der hat ein fein ruhiges Leben. Sirach 40, 18.

Hast Du eine weise Rede?

279. Der Prediger Johann Elliot in Nordamerika verstund in hohem Grade die Kunst, sich den Menschen zu nähern, und mit besonderer Kraft auf ihr Herz zu wirken. Mit großer Gewandtheit wußte er den Leuten Ermahnungen und Verweise unvermerkt und leicht hin zu ertheilen. Einst besuchte er einen Kaufmann, und traf ihn auf seinem Comptoir mit Rechnungsbüchern beschäftigt. Auf einem Bücherbrett standen Erbauungsbücher bestäubt. „Mein Herr, sprach Elliot, hier auf dem Tische ist die Erde, und in dem Bücherfache der Himmel. Ich bitte, denken Sie doch nicht so sehr an den Tisch, daß sie darüber ganz das Bücherfach vergessen

sollten! Lassen Sie nicht den Himmel durch die Erde aus Ihrem Gemüthe verdrängen.“ — Als ein Geistlicher klagte, daß einige Glieder seiner Gemeinde ihm eine rechte Last wären, antwortete er: Bruder, lerne doch den Umfang dieser drei Worte verstehen:

„Vergib! Ertrage! Hoffe!“

Die Liebe ist langmüthig und freundlich. 1 Cor. 13, 4.

Erbarmst Du Dich der Verwahrloſten?

280. Der fromme Pfarrer August Hermann Franke zu Halle in Preußen liebte von Herzen seinen Gott, darum liebte er auch seine Nebenmenschen. Sein ganzes Leben war dem Dienste der Armen und besonders der verwahrlosten Jugend gewidmet. Seine Hingabe und Eifer erweckte bald die Theilnahme und Wohlthätigkeit Anderer. Einst wurden ihm 7 Gulden für Arme eingehändigt, da rief er aus: „Das ist ein ehrlich Capital, davon muß man etwas Rechtes stiften; ich will eine Armenschule anfangen.“ — Noch an demselben Tage kaufte er für die Hälfte dieses Geldes Bücher, und bestellte einen Studenten, der von nun an täglich 2 Stunden den armen Kindern Unterricht gab. Bald drängten sich so viele Kinder zu ihm, daß er eine Stube nach der andern miethen mußte, um sie aufnehmen zu können. Je mehr er aber aufnahm, desto reicher strömten ihm auch die Geldbeiträge zu, so daß er schon im nächsten Jahre ein eigenes Haus für seine Schule kaufen konnte. — So wurde der Grund zu den ansehnlichen Waisen- und Schulanstalten gelegt, in denen zwanzig Jahre hernach, noch bei Frankes Lebzeiten, über 1700 Kinder und Jünglinge Erziehung und Unterricht von 108 Lehrern erhielten.

In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Gal. 5, 6.

Hast Du Weisheit?

281. Ein alter Lehrer in der Schweiz bezeugte, daß ihm in seinem Leben, besonders aber auch in seinem Amte drei Vorschriften, die er treulich zu befolgen suchte, große Vortheile verschafft hätten.

1) Daß er stets glaubte, Gott sey bei ihm, und er dürfe ihn nicht erst einige Meilen weit suchen.
2) Daß er bei dem Gebrauche der Gnadenmittel den Kern derselben selbst zu kosten suchte, und an nichts als an Christum selbst sich habe festhalten wollen.
3) Daß er in zweifelhaften Fällen stets das erwählte, was Fleisch und Blut am Schwersten war.

Als er dem Tode nahe war, nahm er noch schriftlich Abschied von seinen Freunden. Man fragte ihn, wie es ihm ginge. Er antwortete ganz ruhig: „Ich schreibe noch einige Briefe, wenn ich fertig bin, werde ich sogleich sterben.“ — Und also geschah es.

Das ist des Klugen Weisheit, daß er auf seinen Weg merket. Sprüche 14, 8.

Hast Du Geduld?

282. Der Provisor Jeremias Flatt am Waisenhause zu Stuttgart hatte einen Saal voll Kinder zu unterrichten. Jeden Morgen pflegte er um Geduld und Sanftmuth zu beten. Einst bemerkte er unter seinen Schulkindern einen Knaben von zwölf Jahren, der mit beiden Ellenbogen sich breit über den Tisch legte. Er verwies es ihm als unschicklich, und ging weiter. Als er wieder an ihm vorüberkam, hatte derselbe sich wieder eben so über den Tisch hingelegt, was Flatt ihm zum Zweitenmale untersagte. Für den Augenblick gehorchte er wohl auch dießmal; aber als Flatt zum Drittenmale zu ihm kam, fand er ihn trotzig aufgestemmt, und konnte in dessen Gesichte die Verachtung seines Verweises erkennen. Nun regte sich die Galle heftig in ihm; er faßte sich jedoch, und betete leise: „Gib mir doch gegen dieses Kind Geduld, wie du sie gegen mich altes Kind hast.“ — Sein Unwille legte sich sogleich, er wurde sanft, schwieg stille, und fuhr in seinem Unterricht fort. Der Knabe blieb in seiner trotzigen Lage, aber der Lehrer achtete nicht auf ihn. Nach der Schule ließ er ihn jedoch rufen, flehte aber indessen um Weisheit und Gelassenheit. Der Knabe stürmte nun die Treppe herauf, trat barsch ins Zimmer, und warf die Thür heftig hinter sich zu. „Warum schlägst du die Thür so wild zu?“ fragte der Lehrer. „Hab sie nicht zugeworfen“, ant-

wortete der Knabe trotzig. — „Allerdings schlugst du sie zu.“ — „Nein, hab sie nicht zugeschlagen“ — war wieder die Antwort. — Nun ging Flatt auf ihn zu, faßte ihn bei der Hand, und fragte ihn im weichen Tone: „Weißt du auch, mein Sohn, wen du beleidigst, gegen wen du sündigest? Nicht an mir allein sündigest du, sondern auch an deinem Heiland, der dir nichts zu leide gethan hat! Prüfe dich, warum du das thust!“ — Nun brach dem Knaben das Herz; er fing an zu weinen, und bat schluchzend um Verzeihung wegen seines gottlosen Betragens. „Ich hatte mir heute vorgenommen, sprach er, Sie mit Fleiß so lange durch Ungehorsam zu reitzen, bis Sie mir Schläge geben würden. Damit, meinte ich, würden Sie weit mehr geärgert, und mehr Unlust davon haben, als ich. Verzeihen Sie mirs doch um Gottes willen; ich will's Zeitlebens nicht mehr thun.“ — So flehte er noch weiter. Der Lehrer hielt ihm nun vor, welcher argen Versuchung er ausgesetzt gewesen sey, und entließ ihn mit der Versicherung, daß er ihm längst verziehen habe. Der Knabe ging untröstlich fort, kam aber am Abend mit rothgeweinten Augen wieder, und sprach schluchzend: „Es ist nicht möglich, daß Sie mir verzeihen können, ich habe an Ihnen wie ein Teufel gehandelt, und habe darum keine Ruhe. Sagen Sie mir doch noch einmal, daß Sie mir vergeben, ich will Sie gewiß niemals mehr beleidigen.“ — Abermals bezeugte ihm der Lehrer, daß er seiner Verzeihung versichert seyn dürfe; aber er solle auch Gott um Vergebung bitten; denn dieser sey am Meisten von ihm beleidigt worden, werde es ihm aber, wenn sein Betragen ihm wahrhaft leid sey, auch vergeben. Weinend entfernte sich der Knabe. Am andern Morgen in aller Frühe kam er schon wieder, so innig weinend, daß Flatt sich ganz verwundern mußte. Er habe nicht schlafen können, erzählte er, der gestrige Tag brenne ihm auf der Seele, deshalb bitte er noch einmal von ganzem Herzen, ihm die vorige Liebe nicht zu entziehen. Er begreife nicht, wie er gestern zu einem so schändlichen Vorsatz gekommen sey, aber nichts, keine Strafe hätte ihn von seinem Starrsinn abbringen können, nur die Liebe und Sanftmuth des Lehrers habe ihn so erschüttert, daß er nicht mehr habe trotzen können. „Wie ist es Ihnen doch möglich gewesen,

sprach er, eine solche Frechheit mit solcher Geduld zu ertragen?" — „Liebes Kind, antwortete Flatt, das kann ich dir gerade nicht sagen; soll ich es aber kurz ausdrücken, so wisse: Ich habe Gnade von Gott erhalten, darum habe ich dir Gnade erzeigen können." — Von jener Zeit an war dieser Knabe der beste Schüler. Er wurde ein rechtschaffner Bürger zu Stuttgart.

Dieses und vieles Andere richtete Flatt unter seinen zahlreichen Kindern aus, weil er nicht allein Schule hielt, sondern immer seine drei Gehülfen zur Seite hatte — Glaube, Gebet und Geduld.

Die Geduld soll fest bleiben bis ans Ende, auf daß ihr seyd vollkommen und ganz, und keinen Mangel habet.
Jac. 1, 4.

---

7. Herrschaften.

Kennst Du die Treue des Dienstbothen?

283. Der berühmte Maler Michael Angelo sprach folgendermaßen von dem Tode seines Dieners Urbino: „Dieser Tod ist für mich eine große göttliche Wohlthat und zugleich ein großes Unglück. Eine Wohlthat, weil mich dieser biedere Diener, der sechsundzwanzig Jahre in meinen Diensten stund, und mit seltener Anhänglichkeit und Treue mir ergeben war, durch sein Sterben nicht nur sterben, sondern auch nach dem Tode mich sehnen lehrte. Ein Unglück, weil ich, als ich ihn reichlich versorgt glaubte, und an ihm in meinem Alter eine Stütze und einen Trost zu erhalten hoffte, ihn verlor, ohne Hoffnung ihn mehr diesseits zu finden. Ihn schmerzte es nicht, daß sein Leben zu Ende ging, sondern daß er mich in meiner Schwachheit unter bösen, betrügerischen Leuten zurücklassen mußte. Mein Herz ist ihm nachgefolgt, nur Plage und Schmerz ist mir geblieben. Sein Verhalten bei seinem Ende zeugte von seiner Seligkeit." —

In allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes! 2 Cor. 6, 4.

Wie sorgst Du für Deine Hausgenossen?

284. Der Abt Breithaupt zu Bergen sorgte mit christlicher Treue für die Angehörigen seines Hauses. Einst sprach er zu einem seiner Knechte: „Wie gehts Euch? Sorget Ihr auch für Euere Seele? Ihr pfleget wohl Eurer Pferde; sorget Ihr aber auch für Euer eigenes Wohl? Ihr müßt bei Eurer Arbeit stets gute Gedanken haben, und fest im Herzen behalten, daß Ihr dem Herrn Jesu dienet, der Euch für Euren Dienst den Gnadenlohn geben will. Thut Ihr im Geistlichen und Leiblichen, was Ihr sollt, wie groß wird nicht Euer Lohn einst seyn! — Der Lohn, den wir Euch reichen, hat nur den Namen, und bedeutet nichts; denn kein Mensch kann dem andern auch nur die geringste Mühe und Arbeit bezahlen. Der Arbeiter ist viel zu edel, und der, dem er arbeitet, viel zu unvermögend zur Vergeltung. Nur ist das so Ordnung: Der Arbeiter ist seines Lohnes werth!“ — Diese Worte der Leutseligkeit ermunterten alle seine Diener zum redlichen Eifer in seinen Diensten. Ja sie ehrten und liebten ihn als ihren Vater, der für den Lohn ihrer Treue um ihr wahres Wohl, mehr als sie selbst, besorgt war. Knechtische Furcht und Gehorsam aus Zwang kannten sie nicht.

So Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget; der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger denn ein Heide. 1 Tim. 5, 8.

Gehst Du den Deinigen mit gutem Beispiele voran?

285. Der berühmte englische Kanzler Thomas Morus pflegte am Morgen und am Abend mit seiner ganzen Familie andächtig zu beten, und Abschnitte aus der h. Schrift und christlichen Gebetbüchern zu lesen. Um recht ungestört seinen gelehrten Forschungen wie seinem Umgange mit Gott leben zu können, hatte er sich in einiger Entfernung von seinem Wohnhause eine eigene Wohnung errichtet, wohin er sich täglich einige Stunden zurückzog, um für sein geistiges Wachsen zu sorgen durch Forschung und Gebet. Jeden Freitag verwandte er aber ganz zu diesen Uebungen. Die hohen Aemter, welche er bekleidete, nöthigten ihn, viele Bedienten zu halten. Aber nie gestattete er, daß diese dem Müssiggange oder dem Spiele und andern Ausschweifungen sich er-

geben durften. Während sie bei Tische saßen, ließ er etwas Nützliches vorlesen, damit nicht leere, verderbliche Gespräche aufkommen möchten. Er war stets voll Heiterkeit. Seine Erholungsstunden waren der Musik und andern edleren Vergnügungen gewidmet. — Als ihn die Standhaftigkeit seines Glaubens ins Gefängniß brachte, machte ihm seine Gattin Vorwürfe, daß er durch seinen Eigensinn an diesen Ort gekommen sey, während er, wenn er dem Beispiele der Bischöfe und vieler gelehrten Männer gefolgt wäre, in seinem schönen Hause und Garten, mit Frau und Kindern alle Annehmlichkeiten seines bisherigen Lebens hätte fortgenießen können. Geduldig hörte Morus diese Reden an, dann fragte er, ob dieses Gefängniß nicht eben so nahe am Himmel sey, als seine eigene Wohnung, und sprach: „Ich würde ein schlechter Handelsmann seyn, wenn ich mich in die Gefahr begeben würde, um einiger wenigen lustigen Tage willen die Seligkeit zu verlieren.“ — In dieser Standhaftigkeit blieb er bis an sein Ende. Er wurde verurtheilt, gehangen, und wenn er halb todt wäre, geviertheilt zu werden. Als man ihm dieses Urtheil verlesen hatte, wurde ihm die Frage vorgelegt, ob er noch etwas zu sagen hätte. Er stund auf, und antwortete: „Ich habe nichts mehr zu sagen, als daß ich vom Grunde meines Herzens wünsche, gleich wie der h. Apostel Paulus, der doch in den Tod des Stephanus willigte, mit diesem jetzt im Himmel, unter den Heiligen Gottes, in ewiger Freude lebt; auch Euch, die Ihr mich jetzt auf Erden verurtheilet, einst dort im Himmel, in der ewigen Freude, wieder zu finden!“ —

Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!
Josua 24, 15.

Bekennst Du Deinen Glauben vor den Deinigen?

286. In einem Dorfe bei Berlin wollte man an den Sonntagen Nachmittags eine öffentliche Unterredung des Geistlichen mit den sämmtlichen Gemeindegliedern über die Wahrheiten des Glaubens einführen. Der fromme Geistliche, Pfarrer Porst, fürchtete, daß Aeltern und Eheleute aus falscher Scham seine Fragen nicht beantworten würden, und klagte sein Besorgniß dem Patrone seiner Kirche, dem preuß-

fischen Minister von Prinz. „Ich komme selbst in die Kirche, antwortete dieser, und dann fragen Sie nur auch mich; ich werde antworten. Fragen Sie mich aber recht viel, und dann Andere, und darauf wieder mich. Ich hoffe, es wird sich dann Niemand mehr scheuen, zu antworten.“ — Und so geschah es. Niemand nahm jetzt Anstand, Red und Antwort zu geben. Also war dem Geistlichen die Gelegenheit geöffnet worden, jedem den nöthigen Rath und Unterricht zu ertheilen, und jedes Gemeindeglied wurde unvermerkt angeleitet, sich die rechte Erkenntniß der Wahrheit zu suchen.

Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben! Röm. 1, 16.

---

8. Obrigkeit.

Wer regiert die Herzen der Fürsten?

287. Herzog Leopold von Lothringen fand im Jahr 1690, als er die Regierung seines Landes antrat, dasselbe verwüstet und öde. Seine Sorge war daher unermüdet darauf gerichtet, auf alle mögliche Weise dem Volke aufzuhelfen, und Wohlstand wieder zu verbreiten. Vielen ließ er auf seine Kosten Haus und Hof wieder aufbauen, bezahlte ihre Schulden, und stattete ihre Töchter aus. Mit seltener Kunst, immer als treuer Freund, nicht blos als Wohlthäter und Fürst erscheinend, theilte er seine Geschenke aus. Seine Minister stellten ihm vor, auf diese Weise käme er um sein ganzes Vermögen, seine Unterthanen ruinirten ihn. „Wenn sie glücklich sind, antwortete er, so werde ich um so reicher seyn.“ — Als man ihm von einem Fürsten erzählt hatte, der seinen Unterthanen einige Vortheile verschaffte, antwortete er: „Das war seine Pflicht; morgen würde ich die Regierung aufgeben, wenn ich nicht Gutes zu thun im Stande wäre.“ — So mußte es denn auch seinem unermüdeten Eifer gelingen, einen Wohlstand in seinem Lande wieder zu verbreiten, den dasselbe lange nicht mehr gesehen hatte. Während das übrige Europa durch Krieg verwüstet wurde,

walteten dort die Segnungen des Friedens. Mit inniger Liebe waren ihm daher seine Unterthanen zugethan, und vergossen noch lange nach seinem Tode Thränen des Dankes, wenn sie seiner gedachten.

Fürsten werden fürstliche Gedanken haben, und darüber halten! Jes. 32, 8.

Bittest Du Gott um einen guten Landesherrn?

288. Während des dreißigjährigen Krieges hausten lange Zeit in Thüringen die feindlichen Armeen. Manche Städte und Dörfer lagen in Asche, oder waren von den meisten Bewohnern entblößt, da auch Hunger und Pest wütheten. Mitten unter diesen Landplagen schente Herzog Ernst von Gotha, der Fromme, welcher 1675 starb, keine Mühe und Gefahr, seinen Unterthanen stets als Vater zu rathen und zu helfen. Er reiste selbst zu den feindlichen Heeren, und erwirkte mit Aufopferung fast seines ganzen Vermögens Schutz und Sicherheit für seine Unterthanen, so daß Raub und Plünderung in seinem Lande aufhörte, und in kurzer Zeit die Fluren wieder bestellt waren.

Regieret jemand, so sey er sorgfältig. Röm. 12, 8.

Dankst Du Gott für eine weise Obrigkeit?

289. Im Mai 1790 brachen die Bewohner von mehr als sieben böhmischen Dörfern, bewaffnet mit Keulen, Stangen und Hacken, in das sächsische Amt Grünhayn ein, und fingen förmlich zu plündern an. Die Sachsen, welche von diesem Anfalle nichts geahnet hatten, traueten kaum ihren Augen, als sie diese Haufen auf ihren Höfen hausen sahen. Da ihnen der Feind überlegen war, wagten sie nicht, ihm Widerstand zu leisten, sondern berichteten eiligst den Vorfall an ihren Amtmann, der Hermann hieß. Dieser schwang sich schnell auf sein Roß, und jagte im Carrier mitten unter die Haufen der tollkühnen Plünderer. Er zog seinen Hut ab, und bat sich auf einige Minuten Gehör aus. Die ganze Menge, welche über seine Herzhaftigkeit staunte, schwieg sogleich. „Nachbarn und Brüder! — begann er mit sanfter, freimüthiger Stimme — fast sollte ich glauben, die Bande der Freund-

schaft und Blutsverwandtschaft, die durch die wechselseitige Verheirathung unserer Kinder so oft geschlossen worden sind, wären gänzlich zerrissen! Ihr kommt nicht als Söhne und Freunde, nicht als Väter und Brüder, sondern — daß ich eurer Leidenschaft nicht aufs Neue reize — als beleidigte Feinde über unsere Grenze, stört unsere Ruhe, nehmt uns, was wir euch gern gegeben hätten, mit Gewalt, und verderbt uns die gute Meinung, die wir von euch hatten. Seyd ihr bedrückt? Sollen wir euch beistehen? Von Herzen, mit Rath und That, mit Leib und Leben! Wir sind ja eines Gottes Kinder, wenn auch zweier Herren Unterthanen; und nicht nur Beruf, sondern Pflicht ist es, euch beizustehen, wo es möglich ist! Hier sind die Zügel meines Pferdes! Ich ging mitten unter euch ohne Waffe; mein gutes Gewissen und meine Liebe zu euch sind mein Schutz gegen euere Mordgewehre. Sagt mir eueren Kummer; schüttet euer Herz vor mir aus; ich meine es von Herzen gut mit euch! Wir wollen miteinander rathschlagen, wie wir euch am besten helfen können!" — Nach dieser Rede sahen sich die Böhmen einander beschämt an, und wagten nicht zu sprechen. Endlich ergriff einer des Amtmanns Hand, schüttelte sie, und sagte: „Bei Gott, Herr! wir alle sind blind gewesen, aber der Kummer hat uns unsere fünf Sinne geraubt. Unsere Söhne, die Stützen unseres Alters, müssen sich von den Preußen und Türken niederschießen lassen; unsere Weiber und Töchter heulen, daß sich ein Stein erbarmen möchte; unsere Lebensmittel zehren die Einquartirungen auf; es fehlt uns an Brod, an Geld und an Allem! Darum sind wir in der Verzweiflung gekommen, um uns Lebensmittel zu holen, ehe wir und unsere Kinder verhungern. Aber wir erkennen, daß wir Unrecht thaten, und es thut uns herzlich leid. Ach Gott! in der Noth beißt man sich nicht!" — Gerührt über die unglückliche Lage dieser Armen, machte der Amtmann Anstalten zur schnellen Hülfe, und brachte bald von seinen Leuten reichliche Beiträge an Korn, Weizen, Gerste und Gemüse zusammen. Er selbst trug Ansehnliches dazu bei. Man lud alles auf Wägen und übergab es den Böhmen. Freundlich begleitete der Amtmann mit seinen Leuten die wieder besänftigten Feinde bis zur Grenze zurück, ermahnte sie noch einmal zur Ruhe und nach-

barlicher Treue, und schied dann von ihnen, gesegnet von ihren Thränen der Reue und des Dankes.

Richtet recht, und ein Jeglicher beweise an seinem Bruder Güte und Barmherzigkeit! Sach. 7, 9.

Dankst Du Gott für einen gläubigen Landesherrn?

290. Als Prinz Eugen seinen letzten Feldzug gegen die Türken antreten wollte, entließ ihn Kaiser Carl VI. mit folgenden Worten: „Mein Prinz! ich habe Ihnen einen General vorgesetzt, den Sie zu Rathe ziehen, und unter dessen Namen Sie alle Ihre Kriegsunternehmungen ausführen werden.“ — Hiemit drückte er dem Prinzen ein mit Brillanten besetztes Kreuz in die Hand, auf dessen Fußgestell stund: „Jesus Christus, Generalissimus!“ „Vergessen Sie nicht, fuhr der Kaiser fort, daß Sie die Sache desjenigen vertheidigen, der Sein Blut für die Menschen am Kreuze vergossen hat! Unter Seiner göttlichen allerhöchsten Führung greifen Sie an, und überwinden Sie Seine und des christlichen Namens Feinde!“ —

Durch mich herrschen die Fürsten, und alle Regenten auf Erden! Sprüche 8, 16.

Gibst Du Christum nicht für Irdisches hin?

291. Herzog Heinrich, der Fromme, von Sachsen lebte mit seiner Gemahlin, Catharina, einer Prinzessin von Mecklenburg, in nichts weniger als glänzenden Umständen, da ihm sein Bruder, Herzog Georg, nur Freiberg und Wolkenstein übergeben hatte. Er war mit Luthern zum lautern Worte Gottes zurückgekehrt, während sein Bruder an den Satzungen der römischen Kirche festhielt. Auf Eingeben des Papstes bot ihm dieser eine bedeutende Summe Geldes, ja eine reiche Provinz an, wenn er den römischen Glauben nicht verlassen würde. Absichtlich wandten sich Georgs Gesandte vor Allem an die Herzogin Catharina, und hofften, durch ihre Vermittlung leichter zum Ziele zu kommen. „Wozu sind alle diese Versprechungen und dieß Geld nöthig?“ antwortete diese. Will Herzog Georg etwas, das uns zum ewigen Heil frommt, so bin ja ich und mein Gemahl bereit, dieses umsonst zu thun; will er aber etwas anderes,

so hat er nicht Gold und Silber genug, um uns dazu bewegen zu können. Aller Welt Reichthümer nehmen wir nicht für Christus und sein Heil. Wie mag doch Herzog Georg uns versuchen, und wähnen, wir seyen Leuten gleich, die das Irdische lieber haben als Himmel und Gewissen? Doch verzeihe ich dieß meinem Schwager von Herzen, und werde nicht aufhören, für ihn zu Gott zu beten. Ihr aber erzeiget mir eine große Gefälligkeit, wenn ihr je eher, je lieber, Freiberg verlasset, denn euere Sprache gleichet der des Versuchers, als er zu Christo sprach: „Ich will dir alles geben, so du niederfällst, und mich anbetest;“ ihr möchtet vielleicht Andere verführen. Saget meinem geliebten Bruder, ich wünschte ihm langes Leben, Gesundheit und den Genuß eines hohen Alters. Wir seyen zufrieden mit unserer Armuth, und wünschen nur ein reines Gewissen zu erhalten, um selig aus dieser Welt zu gehen.“ — Und siehe! nach Herzog Georg's Tode fielen dessen Land und Leute an seinen Bruder Heinrich, so gern ersterer es auch verhindert hätte. Catharina wurde die Mutter des bekannten Churfürsten Moritz von Sachsen.

Fürchte dich nicht, du Würmlein Jacob, ihr armer Haufe Israel. Ich helfe dir, spricht der Herr, und dein Erlöser, der Heilige in Israel! Jesai. 41, 14.

Versagst Du Dir, um zu helfen?

292. Im siebenjährigen Kriege sah sich einst der König von Preußen genöthigt, selbst in den Ländern seiner Bundesgenossen Schatzungen zu erheben, und die junge Mannschaft zu Rekruten wegzunehmen. So ergingen auch die ansehnlichsten Forderungen, Geld, Pferde und Rekruten zu stellen, an das Ländchen Dessau, dessen Fürsten mit dem preußischen Königshause so enge verbunden waren. Sogleich beschloß der Fürst von Anhalt, die Geldlieferung auf sich allein zu übernehmen, so bedeutend sie auch war. Er verkaufte jede nur etwas entbehrliche Kostbarkeit, nahm große Summen auf seinen eigenen Namen auf, und wollte lieber eine Zeitlang ein Fürst ohne alle Pracht, als ein Herr über ein armes Volk seyn. Zur Rekrutenlieferung gab er seine eigene kleine Leibwache her; auch bot er viel Geld jedem Ausländ-

der, der sich anwerben ließ, und wünschte nichts so sehr als ein Vater seines Volkes in Wahrheit zu werden.

Wohlthun ist wie ein gesegneter Garten, und Barmherzigkeit bleibt ewiglich. Sir. 41, 17.

Das fünfte Gebot.

Du sollst nicht tödten!

Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahrt meinen Odem! Hiob 10, 12.

Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir! Ps. 51, 13.

Abtheilungen.

1. Seelenmord (Unterlassene Heiligung, böses Beispiel). 2. Veranlassung des Todes. 3. Todtschlag im Herzen. 4. Mord. 5. Selbstmord. 6. Strafen. 7. Sorge für leibliches Wohl. 8. Sorge für geistiges Wohl. 9. Barmherzigkeit gegen Thiere.

---

1. Seelenmord.

a) Unterlassene Heiligung.

Nährst Du Geiz in Deinem Herzen?

293. Margaretha, eine Bauernfrau, lebte mit ihrem Manne glücklich. Ihr Hauswesen ging in der besten Ordnung fort. Sie kannte kein besonderes Kreuz, weder von Innen noch von Außen. Mit pünktlicher Genauigkeit besuchte sie den Gottesdienst, und las dann und wann auch den Leuten aus einem schönen Buche etwas vor. Da sie ein ehrbares Leben führte, glaubte sie, bei Gott in Gnaden zu stehen, und wußte nichts von ihrer Sündhaftigkeit. Dar-

auf starb ihr Mann. Was sollte sie nun thun, ihr Bauerngut verkaufen oder wieder heirathen? Sie wählte das Letztere, da sich ihr ein braver Mann antrug, der Vermögen besaß. Beide Eheleute lebten in sehr großer Sparsamkeit miteinander; doch die Kriegszeiten kamen, und verzehrten einen großen Theil ihres Vermögens. Von Kummer über diese wachsende Abnahme ihres Geldes tief gebeugt, hatte Margaretha an ihrem Leben keine Freude mehr; Essen und Arbeiten, Kirchengehen und Gutes thun, alles war ihr verleidet, obwohl sie durchaus von keiner Noth gedrückt wurde. In ihrem Grame wünschte sie oft, ihr Mann möchte sterben, damit sie ihr Gut verkaufen, und den mancherlei Abgaben entgehen könnte. Endlich bewog sie durch ihr immerwährendes Klagen ihren Mann, dasselbe feil zu bieten. Es fanden sich manche Käufer, und gern hätte ihr Mann das Gut für ein annehmbares Gebot hingegeben, wenn ihr unersättlicher Geitz nicht auf ein noch höheres Gebot hätte warten wollen. Allein diese Hoffnung schlug fehl. Wohl kamen noch Käufer, aber sie boten nur geringere Preise. Margaretha von herzzernagendem Mißmuthe und Reue, daß sie das Gut nicht um den höheren Preis verkauft hatte, gefoltert, wurde von Tag zu Tag in ihrem Innern mehr zerrüttet und fing an zu kränkeln. Ihrem Manne und Sohne, ihrem einzigen Kinde, zur Last, winselte sie Tage und Wochen lang fort: „Ach! wohin muß ich denn gehen, um mich zu verstecken vor Herzeleid? Wenn ich nur sterben könnte!“ Da machte sie sich auf, und klagte ihrem Geistlichen die Summe ihres Elendes. Aber dieser machte sie aufmerksam auf ihren Abfall von Gott, bezeichnete ihren Geitz als ihre Sünde, die sie verdamme, und forderte sie auf zur Buße und Glauben an Christum, um hier Vergebung und Gnade, Erlösung zu finden. Diese ernste Rede machte sie aufmerksam auf ihren gefährlichen Seelenzustand, erfüllte ihre Seele mit heilsamer Furcht und Angst, und brachte sie von ihrer eingebildeten Gerechtigkeit zum ernstlichen, herzlichen Gebete um die Gabe des h. Geistes zurück. Der Herr erhörte ihr Flehen. Nach wenigen Tagen schon erkannte sie klar und deutlich, daß all ihr Elend von ihrem Abfall von Gott, von ihrem Geitze herrühre, und hörte auf, zu jammern über die schlechten Zeiten

und die vielen Ausgaben, weil sie an Christum und das Reich seiner Herrlichkeit glauben konnte.

Der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unserm Herrn.
Röm. 6, 23.

Bist Du jähzornig?

294. Jacob I., König von England, fand einst einige wichtige Papiere nicht an dem Orte, wo er sie glaubte aufbewahrt zu haben, und forderte sie daher von seinem Secretair, einem seiner ältesten, vertrautesten und treusten Diener. Aber der betheuerte, von den Papieren nichts zu wissen. Da fuhr ihn der König hart an, beschuldigte ihn der Nachlässigkeit, ja der Untreue, und stieß den erschrockenen Diener, der auf seinen Knieen seine Unschuld behauptete, zornig mit dem Fuße hinweg. Bestürzt über diese Behandlung, stund der alte Mann auf, erinnerte den König an seine treuen Dienste, die eines andern Dankes werth gewesen, erklärte, daß er jetzt nicht mehr dienen könne, und ging sogleich vom Hofe hinweg. Kaum war er fort, da fanden sich die Papiere. Sogleich sandte der König Bothen dem treuen Diener nach, der kaum genöthigt werden konnte, wieder vor Jacob zu erscheinen. Doch jetzt warf sich der König vor dem Diener nieder, und versicherte, nicht eher aufstehen, nicht eher essen und trinken zu wollen, bis daß dieser ihm verziehen habe. Diese Herablassung des Königs rührte den Secretair bis zu Thränen, aber aus Ehrfurcht weigerte er sich, das Wort Verzeihung auszusprechen. Jacob stund aber nicht eher auf, bis er dieß Wort aus dem Munde des schwergekränkten, alten, treuen Dieners vernommen hatte.

Alle sammt seyd unter einander unterthan, und haltet fest an der Demuth! 1 Petr. 5, 5.

Ist Geld Dein Abgott?

295. In einer augenblicklichen Geldverlegenheit ging ein achtbarer Mann zu seinem sehr reichen Nachbar, um denselben um ein mäßiges Vorlehen anzusprechen. Anfangs wollte sich dieser zu gar nichts verstehen, endlich gab er den vielen Bitten nach, und ging an seinen Geldkasten, in welchem eine

bedeutende Summe lag. Als er ihn aber geöffnet hatte, und die harten Thaler ansah, schloß er wieder zu, und sprach: „Nachbar, ich kann es nicht thun.“ Doch neue Bitten und Vorstellungen, daß ja hinreichende Versicherung da sey, und überdieß in wenig Tagen die ganze Summe zuverlässig zurückgezahlt werden würde, brachten den reichen Mann noch einmal zu seinem Geldhaufen zurück. Als er aber nach den schönen Thalern greifen wollte, preßte es ihm das Herz zusammen; schnell warf er das Schloß wieder zu, und kehrte entschlossen zu dem von Sorgen gebeugten Nachbarn zurück, und sprach: „Ich kann es nicht thun.“ — Und dabei blieb es.

Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. 1 Tim. 6, 10.

Wer ist Schuld an Deinen bösen Neigungen?

296. Ein Mann kam oft in Zorn, wenn er mit Jemand umging. Da sprach er bei sich selbst: „Ich will an einem Orte allein wohnen, so werde ich Ruhe haben.“ Seinen Entschluß führte er aus. Eines Tages schöpfte er einen Topf voll Wasser, und setzte ihn nieder; sogleich fiel er um. Er füllte ihn zum Zweitenmale, aber er fiel wieder um. Und beim Drittenmale ging es eben so. Voll Zorn ergriff er nun den Topf, und zerschmetterte ihn an der Wand. Als die Scherben wieder ruhig um ihn her lagen, gingen ihm erst die Augen auf, daß er erkannte, wie in seinem eigenen Herzen der Zorn herrsche. Voll Scham stund er auf, und kehrte wieder in seine früheren Verhältnisse zurück, mit dem Vorsatze, von nun an nicht mehr außer sich, sondern in sich selbst die erste Ursache und Schuld seiner bösen Neigungen zu suchen.

Ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Jac. 1, 14.

Verläugnest Du Deine bessere Erkenntniß, um zu gefallen?

297. Friedrich II., König von Preußen, hielt viel auf strenge Kriegszucht unter seinen Truppen. Ein Unteroffizier, Namens Thomas, der in der Unterweisung und Behandlung seiner Leute sich sehr auszeichnete, zog die Auf-

mehrfamkeit des König auf sich, der ihn nach seinem Geburtsort, Aeltern und Kirche, die er besuche, fragte. Als der Unteroffizier äußerte, daß er zu der Gemeinde der mährischen Brüder gehöre, und deren Andachtsort in der Wilhelmsstraße besuche, rief der König aus: „O du bist ein Schwärmer, nicht wahr? — Nun gut! thue nur deine Pflicht, und sorge für deine Leute.“ — Von nun an war es des Königs gewöhnlicher Gruß, wenn er Thomas sah: „Wie steht's? Gehst du fleißig in die Wilhelmsstraße?“ — Einst sprach der König zu dem Obersten des Unteroffiziers, er wolle diesen zum Offizier befördern, sobald eine Stelle offen sey. Um Thomas noch mehr zur treuen Pflichterfüllung zu ermuntern, theilte ihm sein Oberst des Königs Absicht mit. Da blieb er von den Versammlungen der Brüder weg, weil er meinte, dadurch die Gunst des Königs zu erwerben. Hierüber von dem Geistlichen seiner Gemeinde zu Rede gestellt, sagte er offen: „Mein Herz ist mit meinen Brüdern, aber ich fürchte, bei dem Könige in Ungnade zu kommen, wenn ich länger Ihrem Gottesdienste beiwohne.“ — Der Prediger bat ihn zu wachen, daß sein Herz ihn nicht betrüge. Bald darauf begegnete der König dem Unteroffizier wieder, und fragte ihn sogleich: „Wie steht es? was machen deine Freunde in der Wilhelmsstraße?“ — „Euer Majestät halten zu Gnaden, ich weiß es nicht“ — war die Antwort. — „Weiß es nicht, weiß es nicht, sagte der König; hast du denn Verdruß mit ihnen?“ — „Nein, sagte Thomas, aber ich finde nicht für nöthig, so oft als sonst, dorthin zu gehen.“ — „Also bist du kein so großer Schwärmer, wie ich glaubte?“ — war die königliche Antwort. Als nun kurz darauf eine Offiziersstelle offen wurde, und der Oberst den König fragte, ob Thomas dieselbe erhalten solle, antwortete dieser: „Nein, nein, er soll sie nicht haben, er geht nicht mehr, so oft als sonst, in die Wilhelmsstraße.“ — Verwundert ging der Oberst, und begegnete Thomas, der die Bestätigung seiner Beförderung zu hören hoffte, und dafür die Aeußerung des Königs vernahm, die der Oberst nicht zu deuten wußte. Aber Thomas konnte sie wohl deuten, und erkannte die Hand seines Gottes, die ihn für seine Untreue durch diesen Beschluß des Königs strafte. Schweigend

beugte er sich tief vor dem Oberst, und ging, dankte aber Gott in seinem Herzen, der ihn demüthigte, um ihn wieder auf den Weg der Wahrheit zu bringen.

Dienet dem Herrn in der Wahrheit, und haltet euch zu ihm rechtschaffen! Tob. 14, 10.

b) Böses Beispiel.

Gibst Du böses Beispiel?

298. Ein armenischer Christ in Constantinopel, zwei und zwanzig Jahre alt, trank bei einem Gastmahle zu viel, und wurde im Rausche von seinen Trinkgesellen bewogen, seinen Glauben zu verläugnen, und ein Muhamedaner zu werden. Sobald er wieder nüchtern geworden war, bemächtigte sich seiner wegen dieses Schrittes die bitterste Reue. Aber wie konnte er wieder gut machen, was geschehen war, da er nach dem Gesetz das Leben verwirkt hatte, wenn er vom Islam zum Christenthum zurückkehrte? Von Scham und Reue gepeinigt, verbarg er sich zwei Monate lang in seiner Wohnung; aber länger konnte er seine Gewissensqualen nicht aushalten. Er eilte zu einem katholischen Missionare, der zu Constantinopel sich aufhielt, und bat um Trost und Rath. Dieser rieth ihm Stadt und Land zu verlassen. „Längst, antwortete der Jüngling, würde ich das gethan haben, wenn meine Flucht das gegebene Aergerniß auslöschen könnte. Nein, ganz Constantinopel war Zeuge meines Abfalls, so soll es auch Zeuge meiner Buße und Bekehrung werden. Mein Entschluß ist gefaßt, ich lege die türkische Kleidung wieder ab! Man wird mich als abgefallenen Muselmann erkennen, und öffentlich hinrichten; aber der Tod allein ist es auch, womit ich mein Verbrechen büßen, und mein gegebenes Aergerniß tilgen kann!“ — Der Missionar stellte ihm vor, Gott fordere dieses Opfer nicht, sondern nur wahre Reue und Zerknirschung des Herzens, sein Entschluß könne eine Versuchung seyn, auch sey der Tod in der Nähe furchtbarer, als in der Ferne, überdieß stünde ihm vielleicht ein grausamer Martertod bevor. Gelassen hörte dieß der Jüngling an, bat aber nur, seine Beichte anzuhören, und das heilige Abendmahl ihm zu reichen; nur dieß wünsche

er noch zuvor zu empfangen, ehe er seine Gesinnung öffentlich bekannt mache. Da konnte der Missionar nicht mehr länger zweifeln, daß sein Entschluß von Gott sey. Mit heißen Thränen der Wehmuth beichtete der Jüngling seine Sünden, empfing das h. Abendmahl, und wurde von dem Missionar mit der Ermahnung entlassen, in seinen Reden doch ja die Sanftmuth und Vorsicht nicht zu vergessen, um die Türken nicht durch übereilte Ausdrücke zu erbittern. Der Jüngling begab sich von da in die Waarenhalle, erließ seinen Schuldnern ihre Schulden, und brachte seine Angelegenheiten in Ordnung. Aus Freundschaft und Mitleiden mit seiner Jugend baten und beschworen ihn die türkischen Handelsleute, von seinem Vorsatz abzustehen, oder doch sich verborgen zu halten. Aber er antwortete: „Ich weiß kein höheres Glück als für den Glauben zu sterben, den ich so treulos verläugnet habe.“ Dieß hörten einige dabei stehende Soldaten, gaben ihm Stockhiebe auf den Kopf, daß das Blut auf allen Seiten herabströmte, und schleppten ihn ins Gefängniß. Mit fröhlichem Angesichte, daß alle Gefangenen erstaunten, trat er in den Kerker, und brachte die ganze Nacht im Gebete zu. Am andern Morgen besuchten ihn mehrere Türken, um ihn durch Versprechungen und Drohungen von seinem Vorhaben abzubringen, aber er beharrte bei seinem Entschlusse, selbst als er vor dem Großvezier erscheinen mußte. Gerührt von seiner Jugend und liebenswürdigen Gestalt, hatte dieser ihn vergebens durch das Versprechen hoher Aemter und Einkünfte zu gewinnen gesucht. Der Jüngling dankte für diese Güte, und sprach: „Wie kann alles Gold und alle Ehre der Welt vor den ewigen Strafen mich schützen?“ Da drohte der Minister mit dem Tode. „Diese Gnade allein wünsche ich, und erbitte mir!“ antwortete der junge Held. Sogleich gab der Großvezier den Befehl, ihn zur Richtstätte zu führen. Auf dem Wege dahin begegnete ihm der Sultan, der ihm noch größere Versprechungen machen ließ. Aber der Christ blieb standhaft, und bekannte Christum frei vor der Welt. Mit völliger Ruhe und gen Himmel gerichtetem Blicke empfing er den Todesstreich.

Wer mich bekennet vor den Menschen, den will Ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber

verläugnet vor den Menschen, den will Ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater!

Matth. 10, 32—33.

Bewahrst Du Deine Kräfte für den Dienst Gottes?

299. J. Renty machte, da er noch Jüngling war, den dreißigjährigen Krieg, als französischer Soldat mit. Einst wurde er zum Zweikampfe herausgefordert. „Mein Herr, antwortete er, ich bin noch jung, und habe keine Gelegenheit gehabt, mich durch Tapferkeit auszuzeichnen; aber ich bin entschlossen, solches zu thun, so bald sich mir Gelegenheit darbietet. Deshalb will ich meine Glieder und Kräfte in keiner Schlägerei verlieren, sondern sie wider die Feinde des Vaterlandes sparen. Aus Gehorsam gegen Gott und den König, der den Duell so scharf verboten hat, gebe ich diese Herausforderung zurück; aber auf Befehl meiner Obern will ich mein Blut und Leben in einer Schlacht für das Vaterland wagen, und werde der Gefahr und selbst dem Tode mit Freuden entgegen eilen." — Demohngeachtet von seinem Gegner angegriffen, vertheidigte er sich aber so tapfer, daß er ihn überwand. — Aus diesem Jüngling wurde später der französische Staatsrath Marquis Renty.

Die Furcht des Herrn ist Ehre und Ruhm, Freude und eine schöne Krone. Sir. 1, 11.

Betest Du in der Versuchung?

300. Ein fast sechzehnjähriger Jüngling war länger als ein Jahr von allen Gefahren der Verführung umringt, in einer Umgebung, wo er täglich nichts sah, als Beispiele der rohsten jugendlichen Unbedachtsamkeit, des ausgelassensten Leichtsinnes. Ohne Gottes Schutz und Beistand würde wohl auch ein älterer und verständigerer als er durch diese Gefahren kaum unversehrt hindurch gekommen seyn. Und allen diesen Gefahren, die durch eine lebhafte Sinnlichkeit noch vermehrt wurden, war der arme Jüngling ausgesetzt, ohne das in sich zu haben, was in solchen Fällen das Schiff mitten in den wilden Wellen oben und unversehrt erhält, ohne Christus, ohne Gebet. Ach das Kleinod des kindlichen Gebetes war ihm damals geraubt! Schon in seinem 14. Jahre

barlicher Treue, und schied dann von ihnen, gesegnet von ihren Thränen der Reue und des Dankes.

Richtet recht, und ein Jeglicher beweise an seinem Bruder Güte und Barmherzigkeit! Sach. 7, 9.

Dankst Du Gott für einen gläubigen Landesherrn?

290. Als Prinz Eugen seinen letzten Feldzug gegen die Türken antreten wollte, entließ ihn Kaiser Carl VI. mit folgenden Worten: „Mein Prinz! ich habe Ihnen einen General vorgesetzt, den Sie zu Rathe ziehen, und unter dessen Namen Sie alle Ihre Kriegsunternehmungen ausführen werden.“ — Hiemit drückte er dem Prinzen ein mit Brillanten besetztes Kreuz in die Hand, auf dessen Fußgestell stund: „Jesus Christus, Generalissimus!“ „Vergessen Sie nicht, fuhr der Kaiser fort, daß Sie die Sache desjenigen vertheidigen, der Sein Blut für die Menschen am Kreuze vergossen hat! Unter Seiner göttlichen allerhöchsten Führung greifen Sie an, und überwinden Sie Seine und des christlichen Namens Feinde!“ —

Durch mich herrschen die Fürsten, und alle Regenten auf Erden! Sprüche 8, 16.

Gibst Du Christum nicht für Irdisches hin?

291. Herzog Heinrich, der Fromme, von Sachsen lebte mit seiner Gemahlin, Catharina, einer Prinzessin von Mecklenburg, in nichts weniger als glänzenden Umständen, da ihm sein Bruder, Herzog Georg, nur Freiberg und Wolkenstein übergeben hatte. Er war mit Luthern zum lautern Worte Gottes zurückgekehrt, während sein Bruder an den Satzungen der römischen Kirche festhielt. Auf Eingeben des Papstes bot ihm dieser eine bedeutende Summe Geldes, ja eine reiche Provinz an, wenn er den römischen Glauben nicht verlassen würde. Absichtlich wandten sich Georgs Gesandte vor Allem an die Herzogin Catharina, und hofften, durch ihre Vermittlung leichter zum Ziele zu kommen. „Wozu sind alle diese Versprechungen und dieß Geld nöthig?“ antwortete diese. Will Herzog Georg etwas, das uns zum ewigen Heil frommt, so bin ja ich und mein Gemahl bereit, dieses umsonst zu thun; will er aber etwas anderes,

sättigen. Weinend ging sie zu einer Mehlhändlerin, und bot derselben ihre alten abgetragenen Kleidungsstücke zum Versatz gegen Mehl an. Allein diese elenden Kleider waren keine zwei Groschen werth. Die Mehlhändlerin ließ sie daher ohne Mehl wieder gehen. Nicht lange darauf gereute sie ihre Härte gegen den Jammer der Unglücklichen; aber nun war diese schon fortgegangen. Abends, als ihr Mann nach Haus kam, erzählte sie ihm klagend, was sie gethan hätte. Eilig lief dieser mit einem Brode zu der Wohnung der Armen. Aber welch ein Anblick! — Die Mutter lag verhungert auf einer Bank; drei kleine Kinder stunden ohne Kleider weinend und heulend um sie; eines lag ihr an der Brust, und suchte vergebens Nahrung an der versiegten Quelle. Mit Schrecken und Entsetzen erfüllte dieser Jammer den Mann. Er vertheilte das mitgebrachte Brod unter die Kleinen, nahm den halb verhungerten Säugling auf seine Arme, und hieß die drei andern Waisen mit ihm gehen. So ging er zu seiner Frau, die über seine Erzählung untröstlich wurde. Was würde sie nun darum gegeben haben, wenn sie ihre unbarmherzige Handlung hätte zurücknehmen können. Um ihre liebloſe That einigermaßen wieder gut zu machen, nahm sie die vier Kinder zu sich, und wurde ihre Mutter.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Matth. 5, 7.

Vergibst Du?

392. Ein Geistlicher in der Grafschaft Henneberg hatte ein einziges liebenswürdiges Töchterlein, bei dessen Geburt seine fromme Gattin gestorben war. Mit inniger Liebe hing er an diesem theuern Vermächtnisse derselben. Eine gutmüthige, ältliche Person pflegte treulich das Kind. Eines Tages aber setzte sie dasselbe, wie sie es schon öfters gethan hatte, wenn sie der Magd in der Küche helfen wollte, auf den hölzernen Deckel eines Kessels, der voll kochenden Wassers war. Dießmal aber lag der Deckel auf dem Kessel nicht fest, und wurde durch die Bewegung des lebhaften Kindes verrückt. Plötzlich schlug er in die Höhe, und das Kind fiel in das kochende Wasser. Alle Rettung war vergebens. Das Kind war und

blieb todt. Welch ein Schrecken und Jammer für das ganze Haus! Am zweiten Tage, nach dem Begräbniß des Kindes, vermißte erst der Hausvater die Wärterin, und hörte, daß sie entlaufen sey, und Worte ausgestoßen habe, die von Verzweiflung zeugten. Sogleich schickte er Bothen aus, sie überall aufzusuchen und zurückzubringen. Sie wurde gefunden. Mit Zittern kam sie zurück. Er selbst aber tröstete sie, nahm sie wieder in seinen Dienst auf, und ließ sie nie einen Vorwurf hören. So übte er Selbstverläugnung, Barmherzigkeit und Versöhnlichkeit aus, wie er es von seinen Zuhörern forderte.

Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde! Phil. 3, 17.

---

3. Todtschlag im Herzen.

Beherrschst Du Deinen Zorn?

303. Während der Kalif Hassan, Sohn des Hali, bei Tische saß, hatte einer seiner Sclaven die Unvorsichtigkeit, eine heiße Schüssel fallen zu lassen. Darüber gerieth der Kalif in Zorn. Sogleich fiel der Sclave vor ihm nieder, und sprach die Worte des Korans: „Das Paradies ist für die, welche ihren Zorn mäßigen.“ — „Ich bin nicht zornig auf dich“ — erwiderte der Kalif. Der Sclave fuhr fort: „Und für die, welche ihren Beleidigern verzeihen.“ — „Ich verzeihe dir!“ — „Vor allen für die, welche Böses mit Gutem vergelten!“ — „Ich gebe dir die Freiheit; ich schenke dir diese Goldstücke!“ — So sprach und handelte ein Jünger Muhameds. —

Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen! Ephes. 4, 26.

Wohnt Haß in Deinem Herzen?

304. Als im Jahr 1695 Namur von den Engländern belagert wurde, dienten in dem englischen Regimente Hamilton zwei Soldaten, die sich bitter haßten. Der eine, Richard, war Unteroffizier, der andere, Valentin, ge-

auf starb ihr Mann. Was sollte sie nun thun, ihr Bauerngut verkaufen oder wieder heirathen? Sie wählte das Letztere, da sich ihr ein braver Mann antrug, der Vermögen besaß. Beide Eheleute lebten in sehr großer Sparsamkeit miteinander; doch die Kriegszeiten kamen, und verzehrten einen großen Theil ihres Vermögens. Von Kummer über diese wachsende Abnahme ihres Geldes tief gebeugt, hatte Margaretha an ihrem Leben keine Freude mehr; Essen und Arbeiten, Kirchengehen und Gutes thun, alles war ihr verleidet, obwohl sie durchaus von keiner Noth gedrückt wurde. In ihrem Grame wünschte sie oft, ihr Mann möchte sterben, damit sie ihr Gut verkaufen, und den mancherlei Abgaben entgehen könnte. Endlich bewog sie durch ihr immerwährendes Klagen ihren Mann, dasselbe feil zu bieten. Es fanden sich manche Käufer, und gern hätte ihr Mann das Gut für ein annehmbares Gebot hingegeben, wenn ihr unersättlicher Geitz nicht auf ein noch höheres Gebot hätte warten wollen. Allein diese Hoffnung schlug fehl. Wohl kamen noch Käufer, aber sie boten nur geringere Preise. Margaretha von herzzernagendem Mißmuthe und Reue, daß sie das Gut nicht um den höheren Preis verkauft hatte, gefoltert, wurde von Tag zu Tag in ihrem Innern mehr zerrüttet und fing an zu kränkeln. Ihrem Manne und Sohne, ihrem einzigen Kinde, zur Last, winselte sie Tage und Wochen lang fort: „Ach! wohin muß ich denn gehen, um mich zu verstecken vor Herzeleid? Wenn ich nur sterben könnte!“ Da machte sie sich auf, und klagte ihrem Geistlichen die Summe ihres Elendes. Aber dieser machte sie aufmerksam auf ihren Abfall von Gott, bezeichnete ihren Geitz als ihre Sünde, die sie verdamme, und forderte sie auf zur Buße und Glauben an Christum, um hier Vergebung und Gnade, Erlösung zu finden. Diese ernste Rede machte sie aufmerksam auf ihren gefährlichen Seelenzustand, erfüllte ihre Seele mit heilsamer Furcht und Angst, und brachte sie von ihrer eingebildeten Gerechtigkeit zum ernstlichen, herzlichen Gebete um die Gabe des h. Geistes zurück. Der Herr erhörte ihr Flehen. Nach wenigen Tagen schon erkannte sie klar und deutlich, daß all ihr Elend von ihrem Abfall von Gott, von ihrem Geitze herrühre, und hörte auf, zu jammern über die schlechten Zeiten

schied von seinen Richtern. Stille kehrte er in sein Gefängniß, in den Tower zurück. Dort wartete seine geliebte Tochter, Frau Roper, auf ihn, um ihn noch einmal zu sehen und zu sprechen. Sobald sie ihn kommen sah, drängte sie sich durch das Volk und die Wachen, die ihn umgaben, und bat knieend um seinen väterlichen Segen. Mit vielen Thränen und Küssen kindlicher Liebe umarmte sie den theueren Vater. Ihr Herz wollte brechen vor Jammer, und sie vermochte nichts zu sagen als: „Mein Vater, o mein Vater!“ — Standhaft bei all diesem Schmerze der geliebten Tochter hob Morus sie auf, und sprach mit männlicher Ergebung: „Meine Tochter, ob ich gleich ganz unschuldig leide, so geschieht doch nichts ohne Gottes Willen, dessen heiligem Wohlgefallen wir unsern Willen unterwerfen müssen. Ertrage auch Du mit Geduld meinen Tod!“ — Mit Gebet und stillen Betrachtungen bereitete er sich in seinem Gefängnisse auf seinen Tod vor. Aber auch das gönnte ihm der rachgierige König nicht, sondern unvermuthet, in aller Frühe, ließ er ihm eines Tages seinen Tod ankündigen, um ihn zu erschrecken. Doch Morus war nicht um die Ruhe und den Frieden seiner Seele zu bringen. Seinem Freunde, Thomas Pope, der ihm die traurige Nachricht zu überbringen hatte, antwortete er ganz gelassen: „Ich danke Euch von ganzem Herzen für diese gute Zeitung! Ich war dem Könige für die vielen Ehrenstellen, womit er mich einst begnadigte, sehr verbunden; aber ich versichere Euch, ich danke ihm noch mehr dafür, daß er mich hieher brachte, wo ich Zeit hatte, an mein Ende zu denken. Und so wahr mir Gott helfe, am Meisten danke ich dem Könige dafür, daß es ihm gefällt, mich so schnell von den Trübsalen dieser Welt zu befreien!“ — Mit innigster Rührung und unter vielen Thränen nahm Pope Abschied von seinem Freunde. Aber der Gefangene tröstete ihn, und wies ihn hin auf jene Seligkeit, in der sie einst in ungestörter Liebe mit einander leben würden. Stille und ergeben ging Morus zur Richtstätte, oft seine Augen aufhebend zu der Wohnung künftiger Herrlichkeit. Eine Frau reichte ihm einen Becher Wein, aber er wies ihn zurück mit den Worten: „Mein Jesus trank auf Golgatha nicht Wein, sondern Essig!“ — Auch

auf dem Blutgerüste verließ ihn seine Gottergebenheit nicht. Knieend, mit vieler Andacht, betete er den Psalm: „Erbarme Dich mein u. s. w.“ Als ihn nun der Nachrichter um Verzeihung bat, umarmte er denselben, und sagte zu ihm: „Fasse Muth und verrichte unerschrocken dein Amt! Mein Hals ist sehr kurz; nimm dich in Acht, und haue nicht schief, daß es deinem Rufe nicht schade!“ — Da fiel sein Haupt. —

Behüte mich vor unzüchtigem Gesicht, und wende von mir alle böse Lüste! Sir. 23, 5.

Bist Du demüthig?

306. Ein roher, tiefgesunkener Hirt entzweite sich mit einem Manne seines Dorfes, und beschloß in der Boßheit seines Herzens, denselben zu ermorden. Daß er mit solchen Gedanken umging, merkte man ihm bald an, und bewachte daher seine Schritte. Einst stund er lange in der Nähe des Hauses jenes Mannes, auf etwas wartend. Man schöpfte Argwohn, und zeigte es dem frommen Geistlichen an, der ihn sogleich, jedoch auf die liebreichste Weise, zu sich rief, denn das Pfarrhaus war auch nahe. Der Hirte kam, und läugnete gar nicht, daß er jenen Mann umbringen wolle, denn es habe ihm derselbe zu viel Leids gethan, weshalb ihm dieß Niemand verdenken könne. Da wandte nun der Geistliche alle Liebe und Sanftmuth an, um dem Hirten dieses Vorhaben zur Sünde zu machen; aber alle Mühe und liebevolle Herablassung war umsonst, der Hirte blieb bei seinem Vorhaben. Erzürnt über diese Herzenshärtigkeit warf der sonst so sanfte Pfarrer seine Kappe auf den Tisch, und sprach im Eifer zu dem rohen Menschen: „Er ist ein eigensinniger Kopf, und läßt sich nicht zurecht weisen!“ — „Ei, ei, antwortete der Hirt, was ist das, Herr Pfarrer? Können Sie so zornig seyn, das hätte ich nicht gedacht!“ — Mit diesen Worten ging er zur Thür hinaus, ohne weiter auf eine Vorstellung zu hören. Da machte sich der fromme Geistliche auf, und ging dem Hirten nach. „Ich bezeuge vor Gottes Angesicht, sprach er zu ihm, als er ihn gefunden hatte, daß ich nicht im Sinne hatte, zornig mit Ihm zu verfahren. Weil Er aber meint, ich wäre über Ihn in

Zorn gerathen, so bitte ich Ihn demüthigst vor Gott: Verzeihe Er mir dieß!" — Dieß Wort der Demuth drang wie ein Schwert in das harte Herz des Hirten. Das hatte er nicht erwartet, daß sein Herr Pfarrer sich so erniedrigen, und einen verachteten Hirten um Verzeihung bitten würde. Seine Rachsucht und Mordlust war gewichen, er fühlte sich aufgefordert, sein Herz und Leben zu erneuern. Unbemerkt gewöhnte er sich die Laster ab, denen er ergeben war, und wurde zur allgemeinen Verwunderung ein ganz anderer Mensch. Niemand wußte, wie das zuging. Nach sechs Jahren fiel er in eine tödtliche Krankheit. Der Geistliche besuchte ihn. „O Herr Pfarrer, ich sterbe selig, und daran sind Sie allein Schuld!" — rief ihm der Kranke entgegen. Daß Sie zu mir kamen, und mich Sünder um Verzeihung baten, das hat mir das harte Herz gebrochen. Seitdem dachte ich: es muß doch wahr seyn, was der Pfarrer predigt, daß es einen Himmel und eine Hölle gibt, denn sonst hätte er mich nicht um Verzeihung gebeten. Von der Zeit an wurde ich um meine Seligkeit besorgt, und nun kann ich selig und freudig sterben." — Bald fand der Geistliche, daß dieser sonst so verdorbene Mensch ein bußfertiger Sünder geworden sey, der seine noch übrige Gnadenzeit in der Stille zu seiner Bekehrung angewandt hatte. Mit tiefer Beugung dankte er Gott für den großen Gewinn, der ihm sechs Jahre lang verborgen geblieben war.

Mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe! Eph. 4, 2.

Hegst Du Bosheit in Deinem Herzen?

307. Andreas Kronberg, ein Tabaksspinner in Magdeburg, hatte in seiner Jugend so wenig Unterricht genossen, daß er kaum lesen konnte; doch waren ihm die Hauptstücke des Katechismus und einige Bibelsprüche beigebracht worden, und in seinem Gedächtnisse geblieben. Ohne besondere Vorbereitung war er frühzeitig zum h. Abendmahle gelassen worden, und darauf in eine Schule gekommen, in der schon manche Seele verloren ging. Er war Aufwärter in einem Gasthofe geworden. Hier ergab er sich der Völlerei, besonders dem Branntweintrinken, und wurde sehr roh.

Darauf fing er das Tabakspinnen an, und trat in den Ehestand; aber sein Herz war und blieb fern von Gott und Gebet. Er lebte mit seinem Weibe in stetem Streite. Ueberdrüßig derselben faßte er den Entschluß, sie zu ermorden. Solche Gedanken ließen ihn mehrere Nächte nicht schlafen. Schon hatte er ein großes Messer mit ins Bett genommen, um die Schandthat auszuführen; da fiel ihm ein, durch einen Schnitt durch die Kehle würde seine Frau zu schnell von allen Schmerzen befreit seyn. Um sie empfindlicher zu quälen, beschloß er, sie aus dem Hause zu schicken, und sein 10 Wochen altes Kind zu ermorden; der Anblick desselben in seinem Blute, hoffte er, würde gewiß das Mutterherz zerreißen. Diesen Plan führte er aus. Es geschah am 5. Juli 1736. Sogleich wurde er als Kindsmörder von Obrigkeitswegen eingezogen. Zwei Geistliche sollten ihn auf sein Ende vorbereiten. Aber welche Arbeit war es, das Herz eines so verhärteten Sünders zu erweichen! Durch langes Bemühen und oftmaliges Wiederholen dessen, was sie ihm längst schon gesagt hatten, gelang es endlich, ihn aufmerksam auf ihr Wort zu machen, daß er es anhörte, und auf ihre Fragen ordentlich antwortete. Es freute ihn sogar, so viel Gutes zu lernen. Als aber die Diener Gottes ihn ermahnten, der Wahrheit nicht bloß das Gedächtniß, sondern auch das Herz zu öffnen, und um Erneuerung seines inneren Menschen den Herrn anzurufen, ja selbst mit ihm vor Gott ihre Kniee beugten, erbitterte sich sein Gemüth so heftig dagegen, daß das, was in ihm vorging, auch äußerlich an ihm zu erkennen war. Durch liebevolle, sanftmüthige Vorstellungen wurde er zwar bewogen, seinen Lehrern endlich Recht zu geben, aber gehorchen mochte er ihren Ermahnungen nicht. Nun stellten sie ihm aus dem Gesetze die Sünde lebhaft vor Augen, und baten ihn, die Zeit der Einsamkeit dazu anzuwenden, bei jedem Gebote sich Rechenschaft vor Gott zu geben, ob er nicht von Kind auf gegen dasselbe gesündigt habe, und nicht jedes Gebot vor Gott ihn zum verdammungswürdigen Sünder mache. Daß ihn die Geistlichen zu einem so gar argen Sünder machen wollten, das gefiel ihm sehr übel. „Hab ich doch in meinem ganzen Leben nichts Böses gethan — erwiderte er — und bin immer ganz ordentlich und

gut gewesen. Daß ich da das an meinem Kinde that, das wird mir Gott auch wohl vergeben!“ — Vergeblich stellte man ihm vor, daß dieser Mordthat viele Sünden vorhergegangen seyn müßten, ja daß ihn Gott in diese schreckliche Sünde fallen ließ, um ihn aus seinem Sündenschlafe zu wecken. Nur die Vorstellung, daß Christi Leiden auch für ihn erduldet worden seyen, erweichte allmählig sein Herz, und öffnete es der Buße nach oft erneuerter Widersetzlichkeit. Endlich konnte er eines Morgens seinen Lehrern freudig zurufen: „Ich habe gebetet! Der liebe Gott hat mich selbst beten gelehrt, und so liebliche Worte mir ins Herz gegeben, daß ich sie nicht aussprechen kann!“ Von nun an war Weinen und Beten sein liebstes Geschäft. Sein ganzes Leben wurde ihm jetzt zur Sünde, sein Arbeiten, Essen und Trinken, sein Schlafen und Wachen; besonders sein vormaliges Beichten, Abendmahl und Kirchengehen. Mit Betrübniß erkannte er die Sicherheit, die ihn von einer Sünde in die andere geführt hatte. Er entsetzte sich vor der großen Menge seiner Sünden. Mit Wehmuth bat er seinen Heiland alles Herzeleid ab, das er ihr bereitet hatte, und nannte sich den größten Sünder, der nicht nur der zeitlichen Todesstrafe, sondern auch der ewigen Verdammniß würdig sey. Unaufhörlich suchte er nach Gnade und Vergebung seiner Missethaten um Christi willen. Als ihm das Urtheil verkündet wurde, daß er mit dem Schwert vom Leben zum Tode gebracht, und sein Leichnam auf das Rad geflochten werden sollte, brachte ihn das Letztere aus aller Fassung, und erfüllte ihn mit großer Bitterkeit gegen die Obrigkeit, weil sie ihm ein ehrliches Begräbniß verweigere. Alle Vorstellungen waren vergebens. Dichte Finsterniß hatte sich des Armen bemächtiget. Die Geistlichen beteten noch mit ihm, verwiesen ihn zur Stille, und verließen ihn für heute. Am andern Morgen war das erste Wort des Gefangenen eine Selbstanklage über sein gestriges Benehmen, und eine Bitte um Verzeihung. Von Neuem suchte er Vergebung aller seiner Sünden, auch der gestrigen Eigenwilligkeit und Unbändigkeit im Blute des Lammes. Sein Vertrauen zu Christo war schon so groß, daß er in seinem Gebete sprach: „Jetzt darf ich Dich wohl meinen Bruder nennen? Wie ein Bruder dem

andern beisteht, so mußt Du, o Herr Jesu, mir beistehen!“ — Gegen jeden, der ihn besuchte, pries er laut die Barmherzigkeit, die seiner Seele widerfahren sey, und warnte Jedermann durch sein Beispiel. Es war eine Freude zu hören, welche klare Erkenntniß er von der Buße und Rechtfertigung besaß, und wie er auf alle Zweifel, die man ihm vorlegte, so getrost und seiner Sache gewiß antworten konnte. Man fragte ihn, wie er bei seiner früheren Rohheit das alles habe lernen können. „Der Geist des Herrn, antwortete er, hat es mich gelehrt, ich habe Ihn herzlich darum angerufen, als meine Sünden mich ängstigten, und der Herr vergab sie mir alle.“ — Besonders ermunterte er seine Frau, sich zu Gott zu bekehren, damit sie ihr Kind im Himmel wieder finde.

Weil die Ankündigung der Hinrichtung auf den 3. September den Gefangenen so verwirrt hatte, erwirkten die beiden Geistlichen, daß dieselbe bis zum 14. September verschoben wurde. In den Tagen vor seinem Ende, besonders an seinem letzten Lebenstage, wußte er nicht genug zu rühmen und zu preisen, was der Herr an seiner Seele thue. „Nun verlange ich nicht mehr länger zu leben, rief er aus, und wenn man mir die ganze Welt schenkte!“ — Die letzte Nacht brachte er mit Beten zu. Am Morgen um 5 Uhr fanden ihn die Geistlichen noch in brünstiger Andacht. Er hatte um das h. Abendmahl vor seinem Tode gebeten; sie erinnerten ihn daran. „Ach ja, antwortete er, herzlich hat mich darnach verlanget!“ und beichtete, auf das Beweglichste, über eine halbe Stunde lang, noch einmal seine Sünden. Hierauf empfing er mit freudigem, demüthigen Glauben das h. Abendmahl. Er entsetzte sich nicht, als sogleich die Anstalten zu seiner Abführung zum Richtplatz gemacht wurden. „Jesus muß mit mir gehen! Ich weiß gewiß, daß mir alle meine Sünden vergeben sind, und kann darauf sterben!“ — rief er aus. Muthig, und ungestört durch den Lärm und die Menge Volks, das seinen Wagen begleitete, fuhr er zu dem Richtplatz hin. Ein Spruch der Verheißung nach dem andern tröstete seine Seele. Ohne sich zu entsetzen, kniete er nieder. „In Deine Hände, o Jesu, befehle ich meinen Geist, Du hast mich erlöset, Herr, du getreuer Gott!“ —

So sprach sein Mund — da war sein Haupt unter dem Schwerte des Nachrichters gefallen! —

Folge nicht deinen bösen Lüsten, sondern brich deinen Willen! Sir. 18, 30.

Hüteſt Du Dich vor Unmäßigkeit?

308. Thomas Lancaſter, ein Neger auf der Inſel St. Croix hatte im Jahre 1813 im Rauſche ein zwölfjähriges Mädchen, das ihm auf der Straße begegnet war, in Stücke zerſchnitten. Vor Gericht geſtellt, betrug er ſich auf die roheſte Weiſe, und erlaubte ſich die ſchändlichſten, gottloſeſten Ausdrücke. Er wurde zum Tode verurtheilt. Der Richter übergab ihn der Pflege der daſigen evangeliſchen Miſſionare, damit er nicht in ſeinen Sünden dahinſterben möchte. Dieſe fanden aber den Miſſethäter äußerſt roh, unwiſſend und taub gegen alle Vorſtellungen, denn er fühlte über den begangenen Mord gar keine Reue. „Ich war betrunken, und darum konnte ich nichts dafür!“ Mit ſolchen Worten ſuchte er alle Schuld von ſich wegzuweiſen. Daß ſeine That nicht recht war, das wollte er erſt daraus erkennen, weil man ihn deshalb hinrichten wolle. Miſſionar Lehmann fühlte ſich bei dieſem elenden Gemüthszuſtande des Miſſethäters gedrungen, den Aufſchub ſeiner Hinrichtung, die ſchon nach zwei Tagen erfolgen ſollte, zu erwirken. Schon am folgenden Tage hatten die Miſſionare mit Freuden bemerkt, wie der Unglückliche auf ihre wiederholte gemeinſchaftliche Vorſtellung über ſeinen gegenwärtigen und zukünftigen Zuſtand in Nachdenken und Unruhe gerieth. Daß er von Natur nach Leib und Seele verdorben ſey, und ewig verloren gehen müſſe, wenn Jeſus Chriſtus ſich ſeiner nicht erbarme, konnte er nicht begreifen. Die Miſſionäre beteten für ihn um Licht von dem Vater der Gnade, und verließen ihn für dießmal. Tags darauf war er bei den neuen Vorſtellungen und Gebeten der Miſſionare ſchon ſo erweicht, daß er über ſeinen Zuſtand bittere Thränen vergoß. Nachmittags beſuchten ihn zwei fromme Negergehülfen der Miſſionare, und laſen ihm die Leidensgeſchichte des Herrn vor, die er mit andächtiger Aufmerkſamkeit anhörte. Am andern Morgen rief er aus: „Ich bin ein elender Menſch! Ich habe abſcheulich

gehandelt, und viel, viel Böses gethan; und muß nun bald sterben! O was wird aus mir werden!" — Die Nacht hindurch hatte er darüber nachgedacht. Man wies ihn auf den Trost des Evangeliums. Auch die Negergehülfen, die ihm Nachmittags wieder die Leidensgeschichte vorlasen, bemerkten, daß in seinem Herzen und Betragen eine sichtbare Veränderung vorgegangen sey. Seit dieser Zeit machte er erfreuliche Fortschritte in der christlichen Erkenntniß. Auf die Frage, wie es ihm bei dem Gedanken zu Muthe wäre, daß er nun bald vor dem Throne Gottes erscheinen müsse, antwortete er: „Oft erschrecke ich über diesen Gedanken, weil ich so viel Böses gethan habe; aber dann wende ich mich im Gebet zu meinem Jesu, und sogleich verschwinden alle meine traurigen Gedanken! Darum will ich beständig zu meinem Heilande, der für mich gestorben ist, beten; er wird nicht zugeben, daß ich verloren gehe." — Er bat um die Taufe, und man fand keinen Grund, sie ihm zu verweigern. Um diese heilige Handlung mit ihm vornehmen zu können, wurde seine Hinrichtung noch um einen Tag verschoben. Die Stunde der Taufe kam. Eine Menge Menschen aus der Stadt und der christlichen Negergemeinde versammelten sich, selbst einige Mitgefangene des Täuflings waren zugegen. Entfesselt und weiß gekleidet saß er da. Missionar Lehmann sprach über die Worte Ezech. 33, 11: „So wahr als Ich lebe, spricht der Herr Herr, Ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe." — Stille Thränen benetzten das Angesicht Lancasters, der die an ihn gerichteten Fragen aus der Fülle seines Herzens beantwortete. Hierauf kniete die ganze Versammlung, und nach einem inbrünstigen Gebete, daß Gott dem armen Täufling die völlige Versicherung von der Vergebung seiner Sünden durch das Blut der Versöhnung schenken wollte, erfolgte die Taufe. Ein feierlicher Gesang beschloß die Handlung. Die Versammlung fühlte die Nähe des Herrn. — Jetzt lag dem Missionar Lehmann noch das traurige Geschäft ob, den kaum Begnadigten auf seine Hinrichtung am folgenden Tage vorzubereiten. „Ich bin bereit — rief Lancaster mit Demuth und heiliger Freude zum allgemeinen Erstaunen der Anwesenden aus — denn mein

Herr Jesus Christus hat mir alle meine Sünden vergeben. Sie können mich nun nicht mehr verdammen. Christus wird mich aus Barmherzigkeit zu sich nehmen!" — Die ganze folgende Nacht brachte er mit Beten zu, und seine Mitgefangenen zu ermahnen, Buße zu thun, die Wahrheit zu bekennen, und Gott um Barmherzigkeit anzurufen. Sein letzter Morgen war gekommen. Mit innigem Danke für die Gnade, die ihm gestern zu Theil geworden war, empfing er die Missionare. „Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen, sprach er; wie hätte ich auch schlafen können, da heute mein Sterbetag ist! Bald werde ich meinen Heiland von Angesicht sehen. Er ist da, und wartet meiner!" — Zum Letztenmale kniete der Missionar Lehmann mit ihm nieder, dankte Gott, und lobte sein Erbarmen, welches sich dieses verlorenen Schafes so gnädig angenommen hatte, und flehte um dessen Erhaltung im Glauben bis zu seinem Tode. Auf dem Wege zum Richtplatze stärkte sich Lancaster an den Trostworten des Missionars. Als er aber von ferne den Richtplatz sah, schauderte er zusammen; bald erhob sich aber sein Glaube wieder durch einen Blick auf Christum, wie dieser so willig für ihn in den Tod ging; und mit zitternder Stimme sprach er: „O Herr Jesu, ich will Dir folgen, aber stärke Du mich!" — Man verlas ihm das Todesurtheil, und band ihm Hände und Füße. „Für wen wurde Christus gebunden?" — fragte ihn der Missionar. „Für mich!" — antwortete er. — „Für wen wurde Christus gekreuzigt?" — „Für mich, für meine Sünden!" — war die vernehmliche Antwort. „Herr Jesu, sey mir gnädig!" — rief er noch, da fiel sein Haupt. — Alle, Weiße und Schwarze, die ihn vorher gekannt hatten, erstaunten über die Erkenntniß und Ergebung, mit der er starb.

Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben.
1 Cor. 6, 10.

Bittest Du Gott um Schutz vor Aufruhr?

309. Ein würdiger Greis, dessen letzte Lebenstage in die unruhvollen Zeiten einer gewaltsamen Staatsumwälzung fielen, wohnte neben der Kirche. Sein Amt gab ihm das Recht, zu jeder Zeit in dieselbe gehen zu dürfen, daher wählte

er sie zu seinem Lieblingsaufenthalte, so oft er betete, und nannte sie sein Paradies. Am Morgen und am Abende lag er vor dem Altare auf den Knieen, und erquickte sich in kindlichem Glauben an der göttlichen Speise des Gebets. Oft suchten ihn und die Seinigen Leiden und Anfechtungen, dunkle Wege der Vorsehung heim, daß er vergehen wollte vor Angst seines Herzens, dann zog er sich zurück in sein Paradies, und fand hier Erleichterung und neue Hoffnung. Einst begab er sich dorthin, weil er den Jammer eines seiner Kinder, das unter den schmerzlichsten Leiden mit dem Tode rang, nicht länger ertragen konnte. Er betete um Linderung oder baldige Auflösung des leidenden Kindes; und als er wieder in sein Haus trat, kam ihm seine Gattin beruhigt entgegen, und sprach: „Vater, es ist besser mit unserm Kinde geworden; es hat nun alle seine Leiden überstanden.“ — „Gott sey Dank! war seine Antwort; ach wie bald ist mein Glaube zum Schauen geworden!“ — Doch alle früheren Leiden wurden durch die gräuelvollen Begebenheiten überwogen, welche jene Schreckenszeit für sein Vaterland herbeiführte. Das Blut der Unschuldigsten sah er in Strömen fließen, und sich selbst oft mit dem Tode bedroht. In solcher Todesgefahr suchte er eines Tages Schutz in seiner Kirche. Betend lag er auf seinen Knieen. Da drangen Bewaffnete mit Gewalt in die Kirche. Betroffen über den Anblick des betenden Greises standen sie einen Augenblick stille. Da rief eine wilde Stimme: „Auch der ist wider uns! Andern zum Schrecken sterbe er hier auf der Stelle.“ — Der Greis erhob sich, und sprach: „Wie? hier, wo ihr so oft das heilige Sacrament genossen habt, wollt ihr euere Hände mit dem Blute eines unschuldigen Greises beflecken, der so eben für euch und euere Kinder betete? Mit ruhigem Gewissen sterbe ich; werdet ihr das einst auch können? Nicht um meinet- sondern um euretwillen stecket euere Schwerter in die Scheide!“ — Unwillkührlich sanken den Herandrängenden die zum Mord schon erhobenen Hände. Sie reichten sie dem ehrwürdigen Greis, versprachen ihm und seiner Kirche kein Leid zu thun, und gingen. Er aber sank noch einmal zum Gebet auf seine Kniee. Die Gewalt der Empfindungen, die auf ihn so mächtig hereinstürmten, hatte seine schwache

Körperkraft gebrochen. Der Altar wurde die Stätte seines Todes. Ein Engel führte die entfesselte Seele aus ihrem irdischen Paradiese in das himmlische zur ewigen Ruhe.

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet! Ps. 26, 8.

Wohnt keine Rachsucht in Deinem Inneren?

310. Um die Tochter eines gottesfürchtigen Vaters hielt ein Mann an, dessen Sinn und Wandel weder Vater noch Tochter gefiel. Er wiederholte seine Anträge; man ersuchte ihn endlich, seine Besuche einzustellen. Am andern Morgen früh drang derselbe in das Zimmer des Vaters, zog zwei Pistolen und forderte ihn auf, eine davon zu nehmen. Erstaunt über solche Forderung weigerte sich dieser. Ohne Weiters schoß nun jener Unglückliche, sein Namen hieß Oliver, den Vater durch den Leib, und wollte sich selbst mit der andern Pistole das Leben nehmen. Man ergreift ihn jedoch zuvor, und überlieferte ihn den Händen der Gerechtigkeit, wo er den Lohn seiner Schandthat fand. Sogleich hatte der tödtlich Verwundete einen Wundarzt und einen Rechtsverständigen holen lassen, um sein Testament machen zu können. Alle Umstehenden erstaunten über die Ruhe, mit der er Alles anordnete. Einem Freunde, der nach seiner Gemüthsverfassung fragte, sagte er mit Thränen: „Selig, selig, selig! Das Blut und die Gerechtigkeit Jesu Christi ist meine einzige Zuversicht.“ — Ein Andermal rief er aus: „Welche Gnade ist es, in solchen Lagen zu wissen, daß man einen gnädigen Gott hat!“ — Er segnete seine Kinder, betete für seinen Mörder, und starb am dritten Tage seiner Leiden. Die Aerzte bezeugten, nie einen so ruhigen Patienten gesehen zu haben. Diese Geschichte trug sich zu im Jahre 1797.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? 1 Cor. 15, 55.

Scherzest Du mit der Sünde?

311. Pfarrer Weier zu Sennfeld hatte in seiner Gemeinde einen Zimmermann, Namens König, der viel lieber mit seiner Geige auf Kirchweihen und bei Hochzeiten sich umhertrieb, als mit seiner Axt sein Brod erwarb. Wegen sei-

ner schmutzigen Späße und Lieder war er bei den leichtsinnigen Leuten der Umgegend sehr beliebt. Oft sprach sein Seelsorger deshalb Worte der Ermahnung und Liebe zu ihm, und suchte ihn vor Allem zum fleißigen Betrieb seines Handwerks zu bewegen, mit welchem er sich hinreichenden Unterhalt und Gottes Segen dazu erwerben könnte. Jedesmal sah wohl der Unglückliche sein Unrecht ein, versprach auch Besserung, lebte aber nach wie vor. Jahre verstrichen, der Zimmermann ging von Zeit zu Zeit zum h. Abendmahle, blieb aber auf seinen alten Wegen der Sünde, und wurde immer zügelloser. Einst ließ er sich wieder zum Abendmahle melden. Da wollte sein Seelsorger noch einen Versuch machen, sein Gewissen zu wecken, und ließ ihn bitten, zu ihm zu kommen. „Hab nichts beim Pfarrer zu thun!“ — war seine Antwort. Sogleich nahm dieser seinen Hut, und ging zu ihm. „Mein lieber König, redete er ihn an; ich sehe, Er erschrickt über meinen Besuch; das hat Er nicht nöthig! Ich komme nicht, um mit Ihm zu zanken, weil Er sich weigert, zu mir zu kommen; ich komme zu Ihm, weil mir das Heil seiner Seele am Herzen liegt!“ — Der Zimmermann faßte sich, wurde still, und sagte endlich: „Einen Finger von meiner Hand wollte ich darum geben, wenn ich das Aufspielen mit meiner Geige lassen könnte.“ — „O! seine Finger kann Er alle behalten und nach Gottes Willen zu seinem Handwerke gebrauchen, und doch von dieser schlimmen Gewohnheit und allen Sünden erlöset werden!“ erwiderte ihm der Pfarrer. „Nein, ich kann nicht anders werden, und das Aufspielen nicht lassen, will auch nicht mehr zum Abendmahl gehen!“ antwortete jener mit trotzigem Tone. Voll Kummer über solche Hartnäckigkeit ging der Pfarrer wieder nach Haus. — Einige Jahre lang fand sich der Zimmermann nicht mehr beim Abendmahle ein. Im Herbste 1770, an einem Vorbereitungstage auf das heilige Abendmahl, stürmte er aber mit Ungestüm ins Pfarrhaus, fragte nach dem Pfarrer, und stürzte ohne Anklopfen und Gruß auf denselben los in dessen Studirstube. Die eine Hand verbarg er unter den Rock, mit der andern fuhr er wild herum, und schrie mit blitzenden Augen und grimmiger Stimme: „Ich frage Sie, ob Sie mich zum Abendmahle gehen lassen, oder

nicht?" — Der Geistliche, anfangs etwas betreten, faßte sich schnell, und antwortete freundlich: „Mein lieber König, ich habe Ihn ja noch nie ausgeschlossen vom h. Abendmahle, Er selbst hielt sich jedesmal für unwürdig; vielmehr habe ich schon lange auf Ihn gewartet! Hier hat Er meine Hand! — Wir wollen gemeinschaftlich an unserer Seligkeit arbeiten! Ja, Er will dieß mir nun versprechen! Ich begehre sehr sein ewiges Heil, und was in meinen Kräften steht, will ich von Herzen dazu beitragen. Aber ich darf nun wohl hoffen, daß Er von jetzt an sein schon so oft gegebenes Versprechen hält, sein bisheriges Sündenleben läßt, und sich herzlich zu dem Freunde der bußfertigen Sünder, zu seinem Erbarmer wendet?" — Bei diesen Worten fühlte der Geistliche ein Zittern der Hand des Zimmermanns, der schnell, ohne ein Wort zu reden, mit einem Blick voll Furcht und Unruhe hinwegeilte, und bis zum Frühjahre 1771 sich nicht mehr sehen ließ. Ein herrschendes Faulfieber befiel jetzt ihn und seine Frau. Diese verlor sogleich, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegte, ihr Bewußtseyn, fiel in Irreden, und starb. Bei ihrem Manne machte aber die Krankheit eine Ausnahme. Er blieb bei Verstand, und am vierten Tage seiner Krankheit ließ er den Pfarrer zu sich bitten. Undeutlich und mit vieler Mühe konnte er die Worte nur hervorhauchen. Sein Gewissen war erwacht. Er erinnerte sich, wie oft er seine Zunge zum Lästern gegen seinen Seelsorger und alles Gute, zum Singen schändlicher Lieder und zu schmutzigen Späßen mißbraucht hatte, und jetzt war sie gebunden! — Bitterlich weinend reichte er dem Geistlichen die Hand, bekannte seine Sünden, und wußte sich vor dem Schrecken des Gerichtes, das in seinem Herzen erwacht war, nicht zu rathen und zu helfen. Wiederholt bat er denselben um Verzeihung. Als dieser antwortete: „Durch sein bisheriges Betragen hat Er nicht mich, sondern Gott beleidigt, und sollte Er mich ohne mein Wissen beleidigt haben, so vergebe ich Ihm von Herzen!" — antwortete der Kranke: „Ja ich habe Sie beleidigt! Ich muß es bekennen, sonst kann ich nicht sterben! Damals als ich auf Ihre Studirstube kam, hatte ich unter meinen Rock ein Beil versteckt mit der Absicht, Sie zu ermorden; aber Ihre liebreiche Anrede er-

gehandelt, und viel, viel Böses gethan; und muß nun bald sterben! O was wird aus mir werden!" — Die Nacht hindurch hatte er darüber nachgedacht. Man wies ihn auf den Trost des Evangeliums. Auch die Negergehülfen, die ihm Nachmittags wieder die Leidensgeschichte vorlasen, bemerkten, daß in seinem Herzen und Betragen eine sichtbare Veränderung vorgegangen sey. Seit dieser Zeit machte er erfreuliche Fortschritte in der christlichen Erkenntniß. Auf die Frage, wie es ihm bei dem Gedanken zu Muthe wäre, daß er nun bald vor dem Throne Gottes erscheinen müsse, antwortete er: „Oft erschrecke ich über diesen Gedanken, weil ich so viel Böses gethan habe; aber dann wende ich mich im Gebet zu meinem Jesu, und sogleich verschwinden alle meine traurigen Gedanken! Darum will ich beständig zu meinem Heilande, der für mich gestorben ist, beten; er wird nicht zugeben, daß ich verloren gehe." — Er bat um die Taufe, und man fand keinen Grund, sie ihm zu verweigern. Um diese heilige Handlung mit ihm vornehmen zu können, wurde seine Hinrichtung noch um einen Tag verschoben. Die Stunde der Taufe kam. Eine Menge Menschen aus der Stadt und der christlichen Negergemeinde versammelten sich, selbst einige Mitgefangene des Täuflings waren zugegen. Entfesselt und weiß gekleidet saß er da. Missionar Lehmann sprach über die Worte Ezech. 33, 11: „So wahr als Ich lebe, spricht der Herr Herr, Ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe." — Stille Thränen benetzten das Angesicht Lancasters, der die an ihn gerichteten Fragen aus der Fülle seines Herzens beantwortete. Hierauf kniete die ganze Versammlung, und nach einem inbrünstigen Gebete, daß Gott dem armen Täufling die völlige Versicherung von der Vergebung seiner Sünden durch das Blut der Versöhnung schenken wollte, erfolgte die Taufe. Ein feierlicher Gesang beschloß die Handlung. Die Versammlung fühlte die Nähe des Herrn. — Jetzt lag dem Missionar Lehmann noch das traurige Geschäft ob, den kaum Begnadigten auf seine Hinrichtung am folgenden Tage vorzubereiten. „Ich bin bereit — rief Lancaster mit Demuth und heiliger Freude zum allgemeinen Erstaunen der Anwesenden aus — denn mein

Wüthend vor Zorn trat er in ein Wirthshaus, forderte unter schrecklichen Flüchen Bier, trank begierig hinein, und fiel todt um.

Wer Unrecht säet, der wird Mühe ernten, und wird durch die Ruthe seiner Boßheit umkommen. Sprüche 22, 8.

Bist Du geitzig?

314. Ein reicher, angesehener Pächter, der ein Vermögen von mehr als 40,000 fl. besaß, ließ sich durch Geitz verleiten, einen Schleichhandel mit gestohlenen Schafen zu treiben. Andere stahlen, er kaufte und verkaufte die gestohlene Waare. Endlich wurde dieser Diebshandel entdeckt. Er wurde auf 14 Jahre ins Zuchthaus verurtheilt. Als er abgeführt werden sollte, schnitt er sich den Hals ab. Auf der Stelle war er todt.

So tödtet nun euere Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust, und den Geitz, welcher ist Abgötterei! Col. 3, 5.

Suchst Du Deine eigene Gerechtigkeit?

315. Ein ernstgesinnter Mann suchte lange in der Uebung guter Werke Frieden und Seligkeit. Aber er konnte nicht Ruhe und Trost finden. Immer höher stieg die Schwermuth seines geängsteten Herzens. Er kam dem Abgrunde der Verzweiflung nahe. Das Evangelium, die Kraft des Kreuzes, das Verdienst Christi war bei seiner Gleichgültigkeit gegen dasselbe ihm längst ferne getreten. Eines Abends, da er sich zu Bette legte, kam der Entschluß in ihm zur Reife, seinem peinlichen Leben ein Ende zu machen. Er sank darauf in tiefen Schlaf. Es träumte ihm, ein Bothe laufe schnell auf ihn zu, und rufe: „Du sollst eilends zum Herrn Jesu kommen!“ Dem antwortete er: „Damit bin ich wohl nicht gemeint, du mußt unrecht gehört haben, denn ich bin zum Tode verdammt.“ Kaum war der erste Bothe weg, so eilten zwei andere Männer herbei, und sprachen mit lauter Stimme: „Du sollst eilends zum Herrn Jesu kommen!“ — Auch diesen antwortete er: „Nein, das soll ich nicht, das soll ein anderer; mit mir hat der Heiland

nichts zu thun!“ Aber so wie diese Bothen fortgegangen waren, kamen in größter Eile drei herbei, und riefen ihm entgegen: „Du sollst eilends zum Herrn Jesu kommen, oder wo du nicht kommst, siehe so will Er selbst kommen und dich holen!“ — „Ich erwarte, antwortete er, alle Augenblicke mein Todesurtheil, was soll ich bei Jesu machen? Mir kann doch nicht mehr geholfen werden!“ — Die Bothen gingen. Aber nun eilte Jesus selbst auf ihn zu, und sprach mit himmlischer Liebe zu ihm: „Was hab ich dir gethan, mein Bruder, daß du nicht zu mir kommen willst?“ — Zugleich ergriff er ihn bei der Hand, und führte ihn mit sich fort. Zitternd und bebend folgte der Unglückliche, und glaubte, seiner Verdammniß entgegen zu gehen; aber Christus führte ihn zu einem kleinen weißen Tisch, auf welchem ein glänzendes Buch lag, setzte sich, und schlug dasselbe auf. — Da erwachte der Geängstete. Aber die seligen Gefühle in der Nähe des Herrn, das freudige Staunen über dessen wundervolle Liebe hatten noch einen so lieblichen Nachklang in seinem Herzen zurückgelassen, daß alle Angst und Qual von ihm gewichen war. Er fühlte sich wie neugeboren. Doch damit diese freudigen Gefühle eines Traumes nicht vorübergehend seyn möchten, so machte er sich auf, und suchte und lernte die Kraft des Evangeliums kennen. Hier fand seine Seele bleibende Gnade, Trost und Frieden.

Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Gal. 3, 10.

Hörst Du auf arge Gedanken?

316. So oft auch ein Ausgewanderter Noth und bitterste Armuth leiden mußte, immer bekam er wieder die deutlichsten Beweise von Gottes Vatersorge; denn er liebte Jesum als seinen Versöhner. Der Glaube an den Herrn war sein größter Schatz. Einst hatte er mehrere Tage nichts gegessen, und wußte sich nicht zu helfen. Da trat der Versucher zu ihm, und der schreckliche Gedanke fuhr ihm durch die Seele: „Sollst du nicht dieß Jammerthal verlassen?“ — „Ja ich will es thun!“ — beschloß seine müde Seele. Schon stund er am Rande des Wassers, in das er sich stürzen wollte, da drang der Gedanke in sein Herz: „Wie?

du fälltest dich zur Schande deines Herrn, der dich so theuer erkauft hat, des ewigen Lebens berauben? — Nein, das thue ich nicht!" — konnte er jetzt sich wieder antworten. Weinend ging er zur Stadt zurück, wo er für heute herbergen wollte. Ein vornehmer Herr, der ihm begegnete, bat ihn, sein Wegweiser zu seyn, weil er hier unbekannt wäre. Willig vollzog dieß Geschäft der Ausgewanderte. Der Fremde bemerkte jedoch seine verweinten Augen, und fragte: „Warum diese Thränen?" — Und die Erzählung der Leiden des Ausgewanderten rührte denselben so, daß er ihm zwei Dukaten schenkte. So waren wieder Mittel zum Weiterwandern da. Nach langer Pilgerschaft fand der Ausgewanderte eine bleibende Stätte. Dort lebte er von seinem Handwerk, und fand fromme Seelen in der Umgegend, in deren Gemeinschaft er sich glücklich fühlte.

Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch!

Jac. 4, 7.

Fliehst Du die Wollust?

317. Christian verlor seinen Vater frühzeitig durch den Tod, behielt aber an seiner trefflichen Mutter eine treue Lehrerin der Gottseligkeit, weshalb eine gewisse Liebe zu ihr nie aus seinem Herzen wich. Auf den Schulen zeichnete er sich durch Fleiß und äußerliches Wohlverhalten aus, blieb aber nicht rein von heimlichen Sünden. Seine Größe und stattliches Aussehen hätte ihn bewogen, Soldat zu werden, aber um die Wünsche seiner Mutter zu erfüllen, studirte er. Auf der Universität las er vorzugsweise ungläubige Schriften, welche ihm die Religion gleichgültig machten. Unter Vertrauten sprach er in Spottreden schlüpfrige Grundsätze aus. Bald erhielt er ein Amt, und verwaltete dasselbe vierzehn Jahre nicht ohne Ruhm. Ueberall erwarben ihm seine Kenntnisse Achtung, doch nur um seines äußerlichen Fortkommens willen hielt er sich in Ordnung. Durch fortgesetztes Lesen schlechter Bücher kannte er weder Sünde, noch Gnade, noch Versöhnung mehr, und verwarf die Gottheit Christi. Auf die Moral setzte er seine Hoffnung, und that allerdings manches Gute, übte Werke der Barmherzigkeit, und theilte in den theueren Jahren 1770 — 72 unter die Armen seines

Orts so reichliche Almosen aus, daß er bei seinem geringen Einkommen in große Schulden gerieth. Dadurch und durch seine Dienstfertigkeit gegen Jedermann wurde er beliebt bei den Leuten; zugleich wuchs aber auch sein Selbstvertrauen, sein Hochmuth so sehr, daß er meinte, die Vortrefflichkeit seines Herzens stehe so fest, daß es ihm weder an Verdienst bei Gott noch irgendwie an Tugendkraft fehlen könne. Zehn Jahre lebte er mit einer edlen Gattin, die ihm eine geistige Stütze war, in der Ehe; da nahm sie 1774 der Tod ihm von der Seite, und ließ ihn allein bei so geringem Gehalte und fünf Kindern. Er wollte eine zweite Heirath verschieben, bis er ein besseres Amt bekommen würde, allein jene unreinen Triebe, vom Knaben, Jünglinge und jungen Manne genährt, traten mit neuer Stärke hervor, und machten ihn zum Sklaven niedriger Wollust. Mit mehreren Personen pflog er verbotenen Umgang, ja verführte sogar die Tochter seiner eigenen Schwester, ein achtzehnjähriges Mädchen. Immer tiefer stürzte der Unglückliche in das Laster der Wollust. Eine häßliche Krankheit war die nächste Folge davon. Scham hielt ihn ab, die Hülfe des eigenen Arztes zu suchen, er vertraute sich entfernten Aerzten, ja einem völlig gewissenlosen Menschen an, der absichtlich das Feuer der Verzweiflung in ihm schürte, um ihn in die Hände preussischer Werber zu liefern. Es gelang diesem Bösewicht. Der unglückliche Vater verließ Amt, Haus und Kinder, und wurde Soldat. Zu spät bereute er seinen Schritt. Er wurde nach Sommerhausen in Franken gebracht, um zuvor geheilt zu werden. Aber hier folterte den Unglücklichen schreckliche Angst, daß er durch Gerichtsdiener wieder in seine Heimath zurückgeholt werde. Man fürchtete, daß er Hand an sich legen möchte, und theilte ihm diese Besorgniß mit, aber voll Unwillen wies er diesen Gedanken zurück, und sagte: „So etwas zu thun, dazu bin ich viel zu vernünftig!“ Doch noch in derselben Nacht machte er mehrere Versuche, sich zu erhängen oder zum Fenster hinauszustürzen, und da dieß nicht gelang, durchschnitt er sich mit einem scharfen Schermesser die Kehle. Der Schnitt war tödtlich, doch lebte der Unglückliche noch 3½ Tag. Der Geistliche des Orts, Pfarrer Prechtlein, besuchte ihn täglich dreimal, und fand, wie

bereit der Unglückliche zu einer wahren Bekehrung sey; darum bemühte er sich, ein tiefes Gefühl seiner Sünden in ihm zu wecken, was ihm gelang, hielt ihm aber auch den Trost des Evangeliums vor. Dieß brachte Licht in die Seele des Gefallenen, daß er seine Sünden und Verbrechen bekannte, und die Umstehenden vor der Wollust und Lauheit gegen Christum warnte. Wurde es ihm unmöglich zu sprechen, so nahm er seine Schreibtafel zu Hülfe. Er bat, man solle sein Bekenntniß und Ende seinem Beichtvater schreiben, damit derselbe von der Kanzel aus in seinem Namen die ganze Gemeinde seiner Heimath wegen des gegebenen Aergernisses um Verzeihung bitten möchte. Auch in Sommerhausen solle sein Beispiel von der Kanzel, und an auswärtigen Orten auf andere Art, zur Warnung aufgestellt werden, damit insbesondere junge Leute durch das Lesen ungläubiger oder leichtfertiger Schriften von der Wahrheit sich nicht abbringen lassen möchten, denn sie hauptsächlich seyen Schuld an seinem schrecklichen Fall. Aber auch sie hätten ihn dem Verderben nicht in die Arme stürzen können, würde nicht seine Fleischeslust jede bessere Erkenntniß verdrängt haben. Er verlangte das h. Abendmahl, welches ihm gereicht wurde. Oft seufzte er tief, besonders darüber, daß er seine gute, fromme Mutter so betrübt hätte.

Der Werbleutenant hatte gehört, daß sein Rekrut sich um das Leben gebracht hätte, und schickte einen Unteroffizier, der alle Kosten für dessen Beerdigung verhindern sollte. Dieser Unmensch wollte den Sterbenden in Stroh binden, und ins Wasser oder in den Abtritt werfen. Mit Mühe konnte der Geistliche dieß verhindern, und kaum vor dem Unglücklichen, der in schweren Krämpfen lag, verbergen. Am folgenden Tage beunruhigte den Sterbenden, daß Gott sein Gebet um Bewahrung vor Selbstmord nicht erhört habe; aber er mußte bekennen, daß er ohne wahren Glauben, in Verzweiflung und nur um leiblich gerettet zu werden, gebetet hatte. Der Geistliche belehrte ihn, daß ihn Gott deßhalb nicht erhören konnte, aber dafür mehr gethan habe, als er begehrte. Es sey ihm die Seele gerettet worden, und alle Umstände, die dazu mitwirkten, habe die Gnade Gottes dazu weise geleitet. „Ja ich bin viel zu gering der Barmherzigkeit,

die Gott an mir gethan hat!“ mußte der Sterbende bekennen. Ein alter Schulfreund besuchte ihn. Anfangs erschrack er vor demselben; dann wollte er auch ihm seine Vergehungen bekennen, aber dieser ließ es nicht zu, sondern verwies ihn auf den Tilger seiner Sünden. Die Tröstungen des Freundes stärkten ihn sehr. Sein letzter Tag kam. Er fühlte dieß, aber seine Seele jauchzte: „Ich weiß, an wen ich glaube!“ — Seinem Freunde empfahl er noch seinen älteren Sohn, und den Geistlichen bat er, um seiner Verwandten willen, ein ehrliches Begräbniß ihm zu versprechen. Dieser beruhigte ihn, konnte ihm aber nichts Gewisses darüber sagen. „Nun denn, sagte der Sterbende, Gott ist der Herr, Er mache es auch hier mit mir, wie Er will!“ — Um Mittag sank er in Ohnmacht. Nach starkem Blutverlust lag er ohne Bewegung, aber mit vollem Bewußtseyn da. Man rief ihm noch einige Sprüche zu, und ohne Laut und Bewegung entschlief er unter diesen Worten. Der Geistliche sank auf die Kniee, und betete, daß Gott um Christi willen die Seele des Unglücklichen in Gnaden aufnehmen wolle. — Selbst die rohsten Soldaten rührte das Ende dieses Mannes. Er bekam ein ehrliches Begräbniß, und seine Waisen wurden versorgt.

Der Gottlosen Weg ist wie Dunkel, und wissen nicht, wo sie fallen werden. Sprüche 4, 19.

---

6. Strafen.

Beherrscht Dich der Zorn?

358. Als König Ferdinand IV. von Kastilien gerade aus dem Schloße zu Palenza ging, woselbst er sich mit dem Hofe aufhielt, wurde von ihm ein junger Mensch getödtet, aber den Urheber dieses Meuchelmords konnte Niemand entdecken. Zwei Brüder, Namens Carvajal, wurden beschuldigt, diese That vollbracht zu haben, und ohne daß man dieß beweisen konnte, ohne Rücksicht auf ihre Betheuerung von ihrer Unschuld in Fesseln gelegt. Der König, von Natur zur Milde geneigt, war im ersten Aufloddern des Zorns un-

erbittlich grausam; er befahl daher, beide sollten von einem hohen Felsen herabgestürzt werden. Vergeblich beriefen sie sich auf die Menschlichkeit der Gesetze. Der Richter blieb unerbittlich. Nun wandten sie sich an den Richter der Könige, und beschieden Ferdinand binnen dreißig Tagen vor dessen Richterstuhl. Darauf wurden sie von dem Felsen hinabgestürzt, und starben des schrecklichsten Todes. Ihrer Berufung achtete man nicht, ja hielt sie vielleicht für Eingebung rachsüchtiger Herzen. Als aber der König mit seinem Heere nach Andalusien zog, wurde er — es war der dreißigste Tag nach der Hinrichtung jener Brüder — auf dem Bette, wohin er sich zur Mittagsruhe gelegt hatte, todt gefunden. — Ferdinand erhielt hievon in der Geschichte den Beinamen: „der Vorgeladene.“

Zorn und Wüthen sind Gräuel, und der Gottlose treibet sie. Sir. 27, 33.

Kannst Du Deine Nächsten quälen?

319. Eine Frau hatte von ihrem Manne, der bald gestorben war, zwei Kinder verheirathet, die ihrem Vater bald, fast zu gleicher Zeit, nachfolgten. Hatte jene Frau, so lange ihr Mann noch lebte, schon in Wohlhabenheit nicht gelebt, jetzt als Wittwe, und verhindert durch andauernde Kränklichkeit, den nöthigen Unterhalt zu verdienen, gerieth sie noch mehr in immer dürftigere Umstände, und wurde zuletzt so arm, daß sie, erst 47 Jahre alt, sich genöthigt sah, die Aufnahme in eine milde Stiftung für Arme zu suchen. In diesem Armenspital lebte sie vierzehn Jahre. Dann und wann war sie dem Trunke ergeben, das war ihre Lieblingsneigung, sonst war sie immer ruhig und vernünftig. Einst vermißte man sie beim Mittagessen. Man fand sie in ihrem Zimmer im Bette, über nichts klagend, als daß sie keine Neigung zum Essen hätte. Dennoch verlangte sie ihre gewöhnliche Portion Essen, die aber unangerührt vor ihr auf dem Tische stehen blieb. Man meinte, der Appetit würde sich schon am morgenden Tage einstellen, allein am zweiten, dritten und vierten Tage stund nicht nur die Portion Essen vom ersten Mittage, sondern auch die der folgenden Tage unangerührt auf dem Tische. Die Frau lag nach wie vor

im Bette, und klagte über Mangel an Eßluſt, war aber nach der Ausſage des Spitalarztes völlig geſund. Jeden Mittag forderte ſie mit Ungeſtüm ihr neues Eſſen, ließ es aber unangerührt wieder ſtehen. Man machte ihr liebreiche Vorſtellungen, daß ſie doch von ihrem Eigenſinne laſſen möchte, ſie würde ſonſt ihr Leben in Gefahr bringen, aber alle Vorſtellungen waren vergeblich. Mit der größten Heftigkeit forderte ſie in den folgenden Tagen ihre Portionen Eſſen, wenn man ſie ihr nicht mehr bringen wollte, denn nicht eine dürfe auf ihrem Tiſche fehlen; und wurde ſtill wie ein Lamm, wenn man ſie ihr gebracht hatte. Aufgehäuft über einander ſtunden ſie da auf dem Tiſche, ſo daß es an Töpfen und Raum gebrechen wollte, weßhalb man ihr heimlich dieſen und jenen Topf mit Eſſen wieder davon trug, fand dieß aber immer ganz unangetaſtet. Unerklärlich blieb dieſes ſonderbare Verfahren einer ſonſt in jeder Hinſicht verſtändigen Perſon. Güte, ſelbſt Drohen vermochte nicht, ſie davon abzubringen. Der Arzt ließ ihr mit Gewalt den Mund aufbrechen, und Speiſe beibringen; aber ſie ſpie ſolche mit Abſcheu wieder aus. Auch mit ihrem Lieblingsgetränk, dem Branntwein machte ſie es nicht anders. Endlich, als man kein Mittel mehr wußte, ſie zum Eſſen und Trinken zu bewegen, ſprach ſie: „Keine menſchliche Gewalt wird mir Speiſe oder Trank beibringen können! Nach dem Tode meines Mannes ließ ich meine beiden kleinen Stiefkinder hungern, obgleich ich noch nothdürftig zu eſſen hatte. Weinten ſie, ſo brachte ich ſie anfangs durch Drohungen zum Schweigen; als aber der Hunger zu quälend für ſie wurde, daß ſie aufſchrien, ſchnürte ich ſie in einen Sack, und ſchlug mit dem Stocke auf ſie ſo lange los, bis ſie ſtill wie Mäuſe wurden. So gelang es mir, in nicht vielen Tagen beide Kinder zu Tode zu hungern. — Niemals reichte ich ihnen nur ein Krümlein Brod. Darum darf und will ich nun auch ſchlechterdings nicht eſſen und trinken. Alle Speiſen müſſen vor mir ſtehen, damit ich ſie ſehe, und im Anblicke des vollen Tiſches verhungere!“ Vergebens wandte man neue Zwangsmittel an. Mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit blieb ſie ihrem Entſchluſſe getreu. So lange ſie die Kraft noch hatte, ſpie ſie die ihr mit Gewalt in den Mund ge-

brachte Speise wieder aus; und da sie dieß nicht mehr konnte, war sie zu kraftlos geworden, etwas hinunter zu schlucken. Vierzehn Tage hielt sie dieses Selbstaushungern aus, dann starb sie im ein und sechzigsten Lebensjahre. — Diese Geschichte trug sich im Jahre 1785 zu.

Unsere Sünden und Missethaten liegen auf uns, daß wir darunter vergehen; wie können wir denn leben?

Ezech. 33, 10.

Brichst Du Deinen Willen?

320. Ein General hatte sich in seiner Jugend zu Paris aufgehalten, und war hier mit einem Spieler in Schlägerei gerathen. Der Spieler wurde übermannt, zu Boden geworfen, und sein Degen zerbrochen. Schon wollte ihn der General durchbohren, da rief der Ueberwältigte: „Im Namen Jesu Christi, des Sohnes Gottes, erbarmen Sie sich mein!“ — „Und wenn du der Sohn Gottes selbst wärest, schrie der General, glühend vor Wuth, so solltest du doch mit dem Leben büßen!“ Mit diesen Worten gab er ihm den tödtlichen Stoß in die Brust.

Auf diese doppelte Sünde häufte er im Laufe seines folgenden Lebens viele andere. Alter und Schwachheit nöthigten ihn endlich, seinen Abschied zu nehmen, um im holsteinischen Flecken Kellinghusen seine übrigen Tage zu verleben. Einst, als sein Kammerdiener ihm früh Morgens das Oberhemd überwerfen sollte, bemerkte er, wie ihn derselbe, sey es aus Geiz oder Rachsucht, mit dem Degen ermorden wollte. Schnell umfaßte er ihn um den Leib; aber der jüngere, stärkere Mensch riß sich von dem Greise los, warf ihn zu Boden, kniete auf seine Brust, zog den Degen, und gab ihm einen Stoß auf die Brust. Aber die Degenspitze traf einen Knopf des Nachtkleides, und prallte daher ab. Dadurch erschreckt der Mörder, und kam außer Fassung. Der General schrie um Hülfe, und schnell eilten Mehrere zu seiner Rettung herbei. Diese göttliche Verschonung rief die längstgefühlten Gewissensbisse über seine eigene Gräuelthat aus seinem Innern hervor. Er mußte die Vergebung dieser schweren Schuld und seine Bekehrung ernstlichst suchen. Mit ganzem Ernste bemühte er sich von nun an, sein neues

Mensch zu werden, und von seinen bisherigen Sünden und Lastern frei zu werden. Sein übriges Leben war auch dem Dienste Gottes in Gebet und guten Werken gewidmet. Seine Dienerschaft mußte ihm nachfolgen. Dabei lebte er in strenger Mäßigkeit, um den Feind in ihm, der durch lange Ausübung seiner Gewalt übermächtig geworden war, desto sicherer zu besiegen. Seine begangene Missethat und die erlangte Vergebung derselben wich nicht mehr aus seiner Seele.

Spare deine Buße nicht, bis du krank werdest; sondern bessere dich, weil du noch sündigen kannst. Verziehe nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit Besserung deines Lebens bis in den Tod! Sir. 18, 22.

Willst Du Böses verbergen?

321. Der fromme Müllermeister Johann Georg Boley in Würtemberg saß eines Tages allein in seinem Zimmer. Da trat ein unbekanntes Bauernweib herein, und bot Branntwein zu kaufen an. „Ich brauche keinen!“ sagte Boley. Aber sie ließ sich nicht abweisen, und bot ihn zum Zweiten- und Drittenmale immer heftiger an. Boley wiederholte, daß er keinen Branntwein bedürfe. Als dieß aber nichts half, sah er diese Frau ernst an. Die Frau mußte auch ihn ansehen, und schwieg. Endlich wurde sie unruhig; sie konnte Boley's Blick nicht ertragen, und fragte: „Was sieht Er mich denn so an?“ Boley antwortete nicht, ließ aber seinen Blick auf ihr ruhen. Ihre Unruhe stieg. Verlegen fragte sie wiederholt: „Was sieht Er mich denn so an?“ — „Er braucht mich nicht so anzusehen! — Ich hab nichts Böses gethan!“ — Boley's Blick ruhte fortwährend schweigend auf ihr. „Ich habe gewiß nichts Böses gethan, rief sie wieder aus, schau Er doch einmal weg, man meint ja, Er wolle einen mit den Augen erstechen!“ — Aber Boley wandte nun seinen Blick nicht von ihr. Da brach das Weib in die Worte aus: „Ach lieber Gott! laß Er mich doch gehen! Was will Er denn von mir? Herr Jesus! ich sehe schon, Er weiß es! Ich will's Ihm ja gern gestehen! Ich habe eins gehabt!“ — „So? — Eins hat Sie gehabt?“ — „Ja, Ein uneheliches Kind, aber mehr

gewiß nicht!“ — „So? nur Eines?“ fragte Boley, und ließ seinen durchdringenden Blick auf ihr ruhen. Diesen konnte sie nicht aushalten, und sagte: „Woher weiß Er denn das Alles? Ja freilich habe ich zwei gehabt, aber sag' Er's um Gotteswillen Niemand. Ich habe den Kindern gewiß nichts zu Leide gethan, gewiß nicht!“ — „So? nichts zu Leide gethan?“ — „Herr Jesus im Himmel! rief sie aus, nein! ich habe Eines davon erstochen! Was ist denn das für ein Mann? Gott behüte einen vor diesem Manne!“ — Diese Worte schreiend lief sie zum Hause hinaus, und war aus Boley's Augen, ehe er sich besinnen konnte, was zu thun wäre.

Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde.

Matth. 10, 26.

Wachst Du über Deine Gedanken?

322. Fritz verlebte seine ersten sieben Jahre unter den Augen einer frommen Mutter, die ihn die heilige Schrift und andere gottselige Bücher fleißig lesen, auch Gellerts Oden auswendig lernen ließ, und überdieß ihn unter einer guten Zucht hielt. Von da kam er in mehrere Erziehungsanstalten, zuletzt nach Zopfingen. Der Geist der französischen Revolution hatte sich der jugendlichen Gemüther daselbst bemächtigt. Kriegsspiele waren unter den Schülern zu Zopfingen an der Tagesordnung. Leidenschaftlich ergab sich ihnen Fritz. Aber dazu gehörte Geld, und unglücklicher Weise sah er das Geld seines Lehrers offen stehen. Unfähig Widerstand zu leisten, nahm er wiederholt, und wurde als Hausdieb ergriffen. Tief fühlte er sich gedemüthigt, aber nur vor Menschen, nicht vor Gott. Im folgenden Jahre ergab er sich heimlichen Sünden. Jetzt erwachte sein Gewissen, er fühlte ernstliche Reue, und wirklich machte der Confirmandenunterricht eines ehrwürdigen Geistlichen einen tiefen Eindruck auf sein Herz. In heißen Gebeten wandte er sich zu Gott, und voll guter Entschlüsse empfing er zum Erstenmale das h. Abendmahl. Sein Vater brachte ihn hierauf zu einem trefflichen Lehrer, Pfarrer Moser, bei welchem er in zwei Jahren mehr lernte als früher in 15 Jahren. Aber Selbstliebe und Mangel an Vertrauen

hinderten Fritz, sich an seinen Lehrer anzuschließen. Seine zügellose Einbildungskraft spielte mit ihm, und stürzte ihn immer tiefer in den Schlamm der Wollust und des Genusses. Abermals erwachte seine Neigung zum Diebstahle, und wiederholt bestahl er seinen Lehrer. Verdorbener als er fortgegangen war, kehrte er in das väterliche Haus zurück. Mittelst Schlüssel und anderer Werkzeuge bestahl er auch den eigenen Vater, der ihn abermals in eine andere Lehranstalt nach Lausanne brachte. Hier lernte Fritz den Aufwand kennen, und wurde, um diese Lust zu befriedigen, abermals ein Dieb. Ergriffen, entfloh er von Stadt zu Stadt, und wurde auf Veranlassung seines Vaters arretirt, und nach Haus geliefert. Die Thränen der Aeltern und ihre innigen Bitten erweichten sein Herz, er beschloß von seinen Verirrungen zurückzukehren, und wurde nach Yverdün gesandt, um Französisch zu lernen. Dort brütete er in der Einsamkeit ein abenteuerliches Unternehmen nach dem andern aus, das mit der Befriedigung seiner Sinnlichkeit endete, obschon er hundert und hundertmale sich Besserung gelobte. Er beging fortan Diebstähle, und selbst Mordanschläge kamen ihm in den Sinn. Geschwächt durch seine Ausschweifungen erkrankte er, aber kaum wieder genesen, fing er seine alten Gräuel von Neuem an. Entnervt und wüst im Herzen, kehrte er in das älterliche Haus zurück, ergab sich dem Müßiggange, und las Romane. Hierauf bezog er die Universität Tübingen nicht ohne einen Vorrath guter Vorkenntnisse, die er sich dennoch gesammelt hatte. Die Neuheit eines Lebens unter gebildeten jungen Leuten, die zum Theil weiter waren als er, der Umgang mit Männern von Geist und Gelehrsamkeit hatte einen besondern Reitz für ihn, und wirklich fing er ein ordentliches Leben an, und studirte sechs Monate lang mit großem Eifer. Er träumte von nichts als Ruhm und Ehre. Als ihn aber seine Kameraden wegen seiner Schüchternheit im Trinken auslachten, überwand er sogleich seine Abneigung, und lernte das Laster der Trunksucht. Sein kochendes Blut, seine ausschweifende Phantasie stürzte ihn in alle Arten von Thorheiten, und bald entsagte er allen Regungen zur Tugend, aller Gottesfurcht. Fast nie öffnete er seinen Mund ohne eine Gotteslästerung, einen Fluch oder gräulichen Schwur.

Ohne Gewissensbisse, unbekümmert um den Schmerz seiner armen Aeltern, lebte er in wilder Zügellosigkeit dahin. Selbst eine schwere Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte, konnte ihn nicht zur Besinnung bringen. Er kehrte von der Universität zurück, und kam berauscht bei seinen Aeltern an. Die gerechten Vorwürfe seiner Aeltern, die Einsamkeit des älterlichen Hauses und der Gedanke an einen Gegenstand seiner Leidenschaft in Tübingen erweckten in ihm den Entschluß, seinem Vater gegen fünfundzwanzig Louisd'ors zu entwenden und zu entfliehen. In glänzendem Aufzuge erschien er in Tübingen, und überließ sich den größten Ausschweifungen. Dabei suchte er noch die Hand eines ehrbaren Mädchens zu gewinnen, was ihm jedoch nicht gelang. Er wollte unter die Armee des Marschalls Ney gehen, aber ein Abgesandter seines Vaters zwang ihn zur Rückkehr ins älterliche Haus. Die Verzweiflung des Vaters, die Thränen der Mutter über den entarteten Sohn bewogen ihn zum Schein, um Verzeihung zu bitten, aber im Herzen behielt er den Schalk. Kurze Zeit lebte er eingezogen, und schon hoffte man seine Besserung, da verführte er eine Magd. Sein Vater sandte ihn nach Bern zu einem Onkel. Jetzt bemühte sich der Unglückliche, seine ganze Aufführung in Briefen an seinen Vater zu rechtfertigen, ergab sich dem Trunke, und beschloß für immer zu entfliehen; zuvor aber dem Onkel alles Geld zu entwenden. Er bewaffnete sich nöthigenfalls zum Mord, der ihm jetzt nur als außerordentliche Handlung erschien, welche ihn bewegen könnte, sein übriges Leben der Buße zu widmen. Wirklich verwundete er den Onkel, der bei dem Geräusche, das er machte, erwacht war. Der Dieb wurde ergriffen und aus Nachsicht des Onkels nur unter das Schweizerregiment zu Befort gesteckt, wo er jedoch unter einer heilsamen Zucht sich befand. Abermals nahm er sich vor, sich zu bessern; folgte aber bald wieder dem alten Sündenleben. Er desertirte, wurde eingeholt, von einem Gefängnisse ins andere geschleppt, und mußte Hunger, Kälte, Blöße und Ungeziefer erdulden. Erkrankt lag er im Spital zu Chaumont, wo er bei den barmherzigen Schwestern die sorglichste Pflege fand. Langsam schritt seine Genesung vorwärts, aber sein besserer Mensch erhob sich wieder, oft betete

er demüthig. Endlich nahm ihn sein Vater zu sich, und setzte ihn in seine Kindesrechte wieder ein. Fritz zeigte ein ganzes Jahr lang vielen guten Willen, unterließ auch das Gebet nicht, aber seine Einbildungskraft hinterging ihn wieder, auch ergab er sich abermals dem Trunke, und fiel in sein Verderben zurück. Er lernte einen jungen Menschen kennen, und entfloh mit ihm, um seine Freundschaft ungestört zu genießen. Fast wäre er jetzt in der Noth zum Straßenräuber geworden, wenn die Hand Gottes ihn nicht vor der Ausführung bewahrt hätte. Elend und Kälte trieb ihn ins älterliche Haus zurück, und der Jammer und die Verzweiflung der unglücklichen Aeltern erweckten aufrichtige Reue in ihm. Er half dem Vater, einen jungen Menschen, Daniel Hemmeler, in der Rechtswissenschaft zu unterrichten, und lebte ein Jahr lang fast geordnet. Bald jedoch verführte er den neuen Freund, das war ihm Hemmeler geworden, und wurde ein leidenschaftlicher Lotteriespieler. Unglücklicher Weise gewann er einen Proceß, und bekam viel Geld in die Hände, womit er ein neues zügelloses Leben begann. Abermals verführte er eine Magd, und suchte vergeblich seinen Freund zum Theilnehmer seiner Sünde zu machen. Doch die Verlegenheiten, welche aus diesem neuen Vergehen ihm entstunden, brachten ihn zu dem Entschlusse, sein Leben gänzlich zu ändern. Er machte deshalb einen Plan, brachte ihn sogar zu Papier, vermaß sich mit den schrecklichsten Eiden, daß er seinem Vorsatze treu bleiben wolle; aber noch immer suchte er nicht die Hülfe dessen, der gesagt: „Ohne mich könnet ihr nichts thun!“ Er betete, aber nicht um Rettung seiner Seele, sondern um Hülfe zur Ausführung seiner irdischen Pläne. Mit der größten Fertigkeit ergab er sich fortan allen Sünden und Lastern, und suchte, neidisch, da seine Gesundheit zerrüttet war, auch die seines Freundes zu zerstören. Nun starb sein Vater. Er sollte dessen Hinterlassenschaft ordnen, betrog aber seine eigene Mutter um eine beträchtliche Summe. Sein Freund zog sich jetzt von ihm zurück. Dieß erweckte seine Eifersucht; und bald beschloß er, die theuersten Opfer zu bringen, um ihn an sich zu fesseln, bald faßte er die schwärzesten Anschläge auf dessen und sein eigenes Leben. Wohl wachten Gedanken an Gott und seine

Pflichten in seinem Innern dann und wann auf, aber schnell verschwanden sie wieder. Er hatte abermals bedeutend in die Lotterie gesetzt, und betete daher: „Wenn du Gott mich morgen das große Loos gewinnen lässest, damit ich meine Schulden bezahlen und meiner Noth ein Ende machen kann, so will ich anfangen mich zu bessern!“ — Er gewann nichts. Unbeschreiblich war seine Verzweiflung über dieses Fehlschlagen seiner Hoffnung, mehrere Tage raste er in den tollsten Ausschweifungen. Da er sich ohne alle Hülfsmittel sah, nahm er eine Summe Geldes, die ihm eine arme Wittwe anvertraut hatte, und entfloh. Planlos schweifte er im Lande herum, alle Schändlichkeiten vollbringend, doch die Sehnsucht nach seinem Freunde führte ihn nach Haus zurück. Kalt und mit Vorwürfen wurde er von demselben empfangen, darum stellte er sich, als wollte er sich bessern, suchte aber seinen Freund durch schwächende Liebestränke an sich zu fesseln, und beschloß, voll Neid über dessen blühende Gesundheit und die allgemeine Achtung, die derselbe genoß, dessen Untergang. Gläubiger drängten ihn. Sobald sein Opfer gefallen wäre, wollte er in ein Kloster gehen und — durch strenges Leben und harte Büßungen seine schweren Sündenschulden tilgen. Schrecklich sah es in diesen Tagen in seiner Seele aus. Er war beinahe im steten Wahnsinne, aber doch traten lichte Augenblicke völliger Besinnung ein, wo er ruhig nachdachte, wie er alles anfangen wollte. Der arme Hemmeler war von den Arzneien, die er ihm beigebracht hatte, aufs Aeußerste geschwächt. — Durch stetes Trinken suchte sich Fritz in seinem Entschlusse zu stärken. Anscheinende Zufälligkeiten nöthigten ihn wohl denselben aufzuschieben, aber das brachte ihn nicht zur Besinnung. Spät kam er nach Haus. Um Mitternacht stund er wieder auf, sah, ob alles schliefe, und legte sich dann bis zu Tagesanbruch. Eine neue Flasche Liqueur erfüllte seine Adern mit Feuerglut. Hölliſche Wuth, den Gegenstand seiner leidenschaftlichen Liebe zu vernichten, bestürmte seine Seele. Er ergriff ein Messer, und begab sich in das Schlafgemach Hemmelers, der im ruhigen Schlafe da lag. Bedachtsam suchte er die Stelle, wo das Herz schlug, und stieß das Mordmesser da hinein. Der Ermordete that noch einen Schrei, der Mörder hielt

ihm den Mund mit einem Schnupftuche zu, das er deshalb mitgenommen hatte, dann warf der Sterbende noch einen Schmerzensblick auf seinen Würger, und verschied. Jener Schrei hatte die Magd geweckt, sie fragte an der Thüre, was das bedeute. Der Mörder antwortete, der Kranke habe im Traume geschrieen, und entfernte sie damit. Aber nun sah er sich vom Blute des Gemordeten triefend, und voll Wuth darüber mißhandelte er noch den Leichnam mit beispiellosem Grimme. Darauf fühlte er wieder Regungen des Schmerzes, drückte dem Entseelten die Augen zu, faßte seine kalte Hand, und sprach einige Worte zu ihm. Allein dennoch nahm er dessen an der Wand hängende Uhr mit sich. Dann ging er in sein Zimmer, war aber so außer sich, daß er sich später nichts mehr erinnern konnte, was er that, als daß er statt der blutigen Wäsche und Kleider andere anzog, und floh, unwissend wohin er seine Schritte richten sollte. Schnell holte den Flüchtigen der Arm der Gerechtigkeit ein. Er wurde nach Aarwangen abgeliefert. Sein Urtheil lautete: Er solle mit dem Strange vom Leben zum Tode gebracht, dann gerädert, und sein Leichnam bis auf den Abend auf dem Rade liegen bleiben, und hierauf auf den Schindanger geschleppt werden. Am 29sten Juli 1817 hatte er die Schandthat vollbracht, am 30ten September desselben Jahres wurde schon das Todesurtheil an ihm vollzogen. —

Folgendes ist die Geschichte seiner letzten Lebenstage. Am 30sten Juli wurde er das Erstemal verhört. Seine Antworten waren Lügen und elende Entschuldigungen. In das Gefängniß zurückgeführt, gerieth er in Verzweiflung, und würde seinem Leben ein Ende gemacht haben, wenn man ihn unbewacht gelassen hätte. In der folgenden Nacht stellten sich ihm die Gedanken seiner tobenden Einbildungskraft bildlich dar. Zum Erstenmale dachte er mit Reue an sein Verbrechen, doch nur deswegen, weil er seinen geliebten Hemmeler unglücklich gemacht hatte. Aber der Gedanke, wahre Buße könne ihm noch helfen, kam schon in sein Herz. Er bekannte Gott seine groben Sünden, und bat um Vergebung.

und um Trost im Augenblicke seines bevorstehenden Todes. Der Gedanke an Selbstmord hatte ihn verlassen, ja er verabscheute ihn, aber nur aus Furcht vor den Strafen jener Welt. Er bat um einen Geistlichen. Die Angst seiner Seele war groß. Von dem Bewußtseyn seiner Schandthaten gefoltert, sah er sich überall von spottenden, höhnenden Geistern umgeben, die versicherten, daß ihm nicht mehr geholfen werden könnte. Die Gegenwart und Ansprache des Geistlichen that ihm sehr wohl. Nach acht Tagen solcher Angst und Qual erkannte er, daß bei Gott allein Heil zu finden sey, darum ermüdete er eine ganze Nacht hindurch nicht im Gebet. Sein Herz öffnete sich der Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit. Aufrichtig bekannte er alle seine Missethaten, und betrachtete jetzt den bevorstehenden Tod als eine wahre Wohlthat, aber noch hoffte er, auf diesem Wege die göttliche Verzeihung zu verdienen. Bald jedoch erkannte er die Ungenügsamkeit seiner Hoffnung, und die Lehren des Christenthums zogen ihn an. Er begehrte darüber belehrende Schriften. Struensee's Bekehrungsgeschichte und ein Gebetbuch besiegten seinen Unglauben. Zwei würdige Geistliche, die ihn täglich besuchten, vollendeten, was zu seiner Belehrung nöthig war. So gelangte er endlich zu einer wahren Bekehrung und Erkenntniß des Herrn, an dem er nun mit warmer Liebe hing. Seine Geschichte schrieb er selbst auf, und legte die aufrichtigsten Bekenntnisse ab. In folgender Weise beschrieb er die Verhärtung seines Herzens: „Nie erinnere ich mich durch irgend eine menschliche Betrachtung von einer Unthat abgehalten worden zu sehn, wenn meine Leidenschaften und Lüste zu befriedigen waren. Ja sie zu befriedigen, hätte ich die ganze Menschheit berauben oder ermorden können, denn die ganze Menschheit war in meinen Augen nur für mich da. Keine Bande, selbst nicht die des Blutes, waren für mich heilig. Neid und Eifersucht besaßen mich so sehr, daß ich, meine gänzliche Zerrüttung an Leib und Seele betrachtend, die ganze Welt an Leib und Seele hätte verderben mögen, um sie mir gleich zu machen. Ich war ein Ungeheuer — ein Auswurf der Menschheit.“ — Mit der lebhaftesten Dankbarkeit wiederholte er sich alle Beweise der göttlichen Liebe, der zahlreichen Wohlthaten und der väter-

lichen Warnungen, die er von Gott erhalten hatte, besonders daß Er ihn nach seinem letzten Verbrechen nicht durch die Flucht entkommen ließ. Es war wunderbar, wie sein Herz von Liebe zu Gott glühte. Als er hörte, daß ihm sein Urtheil verkündet werden sollte, bezeugte er seine Freude, und war ungeduldig, in das himmlische Vaterland zu gelangen. Sehr viel schrieb er an seine Taufpathin, an die Aeltern des Gemordeten, an seine Tante, an einen Geistlichen und mehrere Freunde und Bekannte. Mit großer Festigkeit hörte er sein Urtheil an. Die Vorbereitungen zu seiner Abführung zum Gerichte erschreckten ihn nicht. „Ich werde, sagte er, nicht mehr Stärke affectiren, als mir gegeben wird, denn das wäre eine Heuchelei, der ich mich am Rande des Grabes nicht schuldig machen möchte. Ist es der Wille Gottes, daß sich Zittern und Zagen meiner Seele bemächtigen, so unterwerfe ich mich mit Ehrfurcht diesem Willen.“ — Dann sagte er auch: „Auf Augenblicke läßt das Fleisch seine Stimme wieder hören, und möchte der Seele gebieten, aber die Kraft aus der Höhe kommt mir zu Hülfe. Sie allein kann mich stärken; ich durch mich selbst vermag nichts.“ — Kurz vor seiner Hinrichtung schrieb er noch an einen frühern Schüler: „Jetzt, mein ehemaliger Schüler, habe ich mein Ende erreicht! In zwei oder drei Stunden werde ich nicht mehr seyn! Gott, der Allmächtige, wolle mir meine gräulichen Missethaten vergeben; vergib auch Du, Geliebter, mir alles, womit ich Dich beleidigt habe! O mein Theuerer, glaube doch ja an unsern guten Heiland! Folge ihm nach, bete ohne Unterlaß, sey rechtschaffen und ohne Eigennutz in allem, was Du thust! Vergiß meine Ermahnung nicht, vergiß nicht meinen Tod! Lebe wohl, mein Geliebter, und bekehre Dich aufrichtig zum Herrn! Er wird Dich segnen! Ich grüße Dich und Deine Aeltern von Herzen. Der Gott des Friedens sey mit uns Allen! Amen.“ —

In den letzten anderthalb Stunden bewies er ein ungeduldiges Verlangen, in den Tod zu gehen, und sah oftmals nach der Uhr. Zweimal warf er sich vor Gott nieder, und flehte in langen, brünstigen, mit leiser Stimme gesprochenen Gebeten um Beistand und Erbarmen. Mit Demuth erschien

er vor den Richtern, und sprach: „Ich danke Ihnen für die Güte und Menschlichkeit, womit Sie mich behandelt haben. Ich danke dem Appellationsgericht, daß es mein Urtheil erster Instanz, nach dem ich enthauptet werden sollte, geändert hat, daß ich nun durch's Rad hingerichtet werde; und danke für die Schande, daß mein Leichnam auf dem Rade liegen bleiben muß. Ich habe sie wohl verdient — habe den Tod in dieser Welt, und noch schrecklichere Strafen in jener verdient; aber ich hoffe, daß meine unsterbliche Seele Gnade und Erbarmung vor meinem obersten Richter finden wird!" — Auf dem Richtplatze hielt er noch eine kraftvolle, rührende Rede an die versammelte Menge. Alle, selbst die Henkersknechte, wurden davon auf das Tiefste bewegt. Seine letzten Worte an den Geistlichen waren: „Weinen Sie nicht über mich, sondern wünschen Sie mir Glück." Als er ausgeredet hatte, machte er sich die Halsbinde los, zog sein Kleid aus, und legte sich auf das Rad. Hierauf warf er noch einen Blick auf den Geistlichen, und wiederholte mit ihm die Worte: „Herr Jesu, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!" — Seine Martern waren kurz. Er starb in großer Ruhe, durchdrungen von tiefster Reue und voll Glauben und Hoffnung, daß ihm Gott um Christi willen gnädig sey. —

Also mußt du inne werden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringet, den Herrn, deinen Gott, verlassen, und ihn nicht fürchten, spricht der Herr Herr Zebaoth! Jerem. 2, 19.

---

7. Sorge für leibliches Wohl.

Speisest Du die Hungrigen?

323. Ein Türke kam an den Ort, wo Johann Harrey, ein kleiner Knabe, wohnte, und äußerte, daß er hungrig und durstig sey. Sogleich ging der Knabe zum nächsten Brauhause, weil seines Vaters Haus zu weit entfernt lag, und sagte zu dem Bräumeister: „Herr, es ist ein Fremdling da außen, der durstig ist. Wir wissen ja auch nicht,

er demüthig. Endlich nahm ihn sein Vater zu sich, und setzte ihn in seine Kindesrechte wieder ein. Fritz zeigte ein ganzes Jahr lang vielen guten Willen, unterließ auch das Gebet nicht, aber seine Einbildungskraft hinterging ihn wieder, auch ergab er sich abermals dem Trunke, und fiel in sein Verderben zurück. Er lernte einen jungen Menschen kennen, und entfloh mit ihm, um seine Freundschaft ungestört zu genießen. Fast wäre er jetzt in der Noth zum Straßenräuber geworden, wenn die Hand Gottes ihn nicht vor der Ausführung bewahrt hätte. Elend und Kälte trieb ihn ins älterliche Haus zurück, und der Jammer und die Verzweiflung der unglücklichen Aeltern erweckten aufrichtige Reue in ihm. Er half dem Vater, einen jungen Menschen, Daniel Hemmeler, in der Rechtswissenschaft zu unterrichten, und lebte ein Jahr lang fast geordnet. Bald jedoch verführte er den neuen Freund, das war ihm Hemmeler geworden, und wurde ein leidenschaftlicher Lotteriespieler. Unglücklicher Weise gewann er einen Proceß, und bekam viel Geld in die Hände, womit er ein neues zügelloses Leben begann. Abermals verführte er eine Magd, und suchte vergeblich seinen Freund zum Theilnehmer seiner Sünde zu machen. Doch die Verlegenheiten, welche aus diesem neuen Vergehen ihm entstunden, brachten ihn zu dem Entschlusse, sein Leben gänzlich zu ändern. Er machte deshalb einen Plan, brachte ihn sogar zu Papier, vermaß sich mit den schrecklichsten Eiden, daß er seinem Vorsatze treu bleiben wolle; aber noch immer suchte er nicht die Hülfe dessen, der gesagt: „Ohne mich könnet ihr nichts thun!“ Er betete, aber nicht um Rettung seiner Seele, sondern um Hülfe zur Ausführung seines irdischen Pläne. Mit der größten Fertigkeit ergab er sich fortan allen Sünden und Lastern, und suchte, neidisch, da seine Gesundheit zerrüttet war, auch die seines Freundes zu zerstören. Nun starb sein Vater. Er sollte dessen Hinterlassenschaft ordnen, betrog aber seine eigene Mutter um eine beträchtliche Summe. Sein Freund zog sich jetzt von ihm zurück. Dieß erweckte seine Eifersucht; und bald beschloß er, die theuersten Opfer zu bringen, um ihn an sich zu fesseln, bald faßte er die schwärzesten Anschläge auf dessen und sein eigenes Leben. Wohl wachten Gedanken an Gott und seine

Trost. Mit schwerem Kummer belastet, stunden sie da im fremden, unheimlichen Lande, das ihre Sprache nicht verstund, und wußten nicht, was aus ihnen werden sollte. Da rief plötzlich Egetmayr mitten unter ihren Haufen hinein sein freundliches: Sind keine Deutschen da? Er mußte zum Zweitenmale fragen, denn sie konnten vor Staunen über das süße deutsche Wort in Asien sich nicht gleich fassen. Und als er hörte: Deutsche genug! und von jedem erfragte, wo er her sey, und einer sagte: Von Mannheim am Rheinstrome, als wenn er nicht vor ihm gewußt hätte, wo Mannheim liegt; und ein anderer sagte: Von Bruchsal, und ein anderer: Von Heidelberg, und so fort, da war Niemand glücklicher als er. Und als sie ihn als ihren Landsmann erkannten, traten Thränen der Freude und Wehmuth allen in die Augen; er aber führte sie im Triumphe in seine Wohnung, und bewirthete sie, so gut es ihm augenblicklich möglich war. Dann eilte er zu dem Statthalter, und bat, seine Landsleute behalten zu dürfen. Es wurde ihm gestattet. Darauf lief er in der Stadt herum, und suchte für die, welche in seinem Hause nicht unterkommen konnten, bei Freunden und Bekannten Quartiere aus. Endlich gings an die Kleider und Wäsche der lieben Gäste, daß auch hier für das Nöthige gesorgt würde. Bald saßen alle 26 Gesellen, und arbeiteten Tag und Nacht an Kleidungsstücken für die gefangenen Freunde. Vergeblich stellten diese dem Schneider vor, daß sie ja nichts besäßen, um alle diese Auslagen zu vergüten. „Mich entschädigt die Freude, Ihnen helfen zu können: Benutzen Sie alles, was ich habe! Sehen Sie mein Haus und meinen Garten als den Ihrigen an!“ erwiderte er kurz. Sodann führte er sie in der Stadt herum zu seinen Freunden, damit diese Theil nehmen möchten an seiner Freude. Es ist nicht möglich, all das Gute aufzuzählen, das er seinen Landsleuten erwies. So sehr sie aber mit diesem Allen zufrieden waren, so wenig war er es. Jeden Tag fand er daher neue Mittel, die unangenehme Lage der Gefangenschaft ihnen zu erleichtern, und das fremde Leben in Asien angenehm zu machen. War in der lieben Heimath ein hohes Geburtsfest, es wurde an dem nehmlichen Tage, nur etwas früher, weil die Uhren in Pensa anders gehen, mit einem

Gastmahle gefeiert. Kam eine frohe Nachricht vom Vorrücken oder einem Siege der Alliirten in Deutschland, der Schneider war der Erste, der sie wußte, und seinen Kindern — er nannte seine Freunde nur seine Kinder — mit Freudenthränen überbrachte; weil ja ihre Erlösung nahte. Als einst Geld zur Unterstützung der Gefangenen aus ihrem Vaterlande ankam, war ihre erste Sorge, die Auslagen ihrem Wohlthäter zu vergüten. „Kinder! sagte er, verbittert mir meine Freude nicht!“ — „Vater Egetmayr, antworteten sie, thut unserm Herzen nicht wehe!“ — Da machte er ihnen zum Schein eine Rechnung, um sie nicht zu betrüben, und das Geld wieder zu ihrem Besten anzuwenden. Endlich schlug die Stunde der Erlösung. Jetzt gesellte sich aber zur Freude ohne Maaß der bittere Schmerz der Trennung und der Noth; denn es fehlte an Allem, was zur Versorgung auf eine so weite Reise in den Schrecknissen des russischen Winters, in unwirthbaren Gegenden, nöthig war. Die 13 Kreuzer, welche täglich zur Verpflegung eines Mannes während der Reise durch Rußland ausgezahlt wurden, reichten nicht hin. Still und nachdenkend ging daher in diesen Tagen der sonst so fröhliche Schneider herum, und war wenig zu Hause. Auf einmal kam er mit freudigem Antlitze schnell zurück, und rief: „Kinder! nun ist Rath geschafft, Geld ist da!“ — Er hatte für 2000 Rubel sein Haus verkauft, um Reisegeld für seine Landsleute zu bekommen. „Ich will schon eine Unterkunft finden, sagte er, wenn nur Ihr ohne Leid und Mangel nach Deutschland kommt!“ — Zum großen Troste der edlen Gefangenen wurde jedoch der Kauf wieder rückgängig gemacht, darum brachte er auf eine andere Art einige hundert Rubel zusammen, und nöthigte sie, was er von kostbarem russischem Pelzwerke besaß, mitzunehmen, um es unterwegs im Nothfalle verkaufen zu können. Der Abschied war schwer, und unter tausend Segenswünschen und Thränen des Dankes und der Liebe schieden sie von einander. Dieß sey ihm der schmerzlichste Tag seines Lebens, gestund Vater Egetmayr. — Die Reisenden sprachen unterwegs unaufhörlich von ihrem Vater in Pensa; und schickten, als sie in Bialystok in Polen wohlbehalten ankamen, und Geld antrafen, mit dem innigsten Danke das vor-

geschossene Reisegeld ihm zurück. Nach ihrer Rückkehr in die Heimath, erfuhren sie, daß Vater Egetmayr noch einen Bruder in Bretten habe, und wollten gegen diesen ihre Dankbarkeit beweisen, allein auch dieser wies Alles zurück, und sagte: „Mein Bruder hat seine Schuldigkeit gethan!“ —

Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan! Matth. 25, 40.

Suchst Du schon in der Jugend, Deinem Nächsten Gutes zu thun?

325. Lose Buben stießen einer Bäuerin einen Korb mit Eiern vom Kopfe. Die Frau weinte, und war trostlos, da kam Fritz, ein kleiner Knabe des Weges, schalt muthig die bösen Buben tüchtig aus, holte sogleich seine ziemlich gefüllte Sparbüchse, und schüttete sie der weinenden Bäuerin in den Schooß. Schnell war er wieder davon gelaufen. Er war der Sohn einer zahlreichen Familie, die in beschränkten Verhältnissen lebte. Jeden Sonnabend bekam er, wie jedes seiner Geschwister, von seinem Vater zwei Pfennige. Diese konnten die Kinder für Obst oder Weißbrod oder dergleichen verwenden, aber gewöhnlich sparten sie, besonders Fritz, dieselben mit andern ihnen etwa zufließenden Geschenken zu einem Nothpfennige. Sahen sie dann an der ernsten Stirne des Vaters, daß dieser eine Schuster- oder Schneiderrechnung für sie nicht wohl bezahlen konnte, so gaben sie sich einen Wink, und brachten dem Vater alle ihre kleinen Ersparnisse, die jedoch der Vater nur selten, und dann mit Freudenthränen, annahm. Oder die fromme Mutter erzählte von dem unverschuldeten Unglücke einer armen Familie, und wie sie und der Vater ihr etwas schenken wollten; so liefen die Kinder nach ihren Sparbüchsen, und baten, daß man auch von ihnen einen Beitrag annehmen möchte. Selbst die alte Dienstmagd, die seit Jahren um geringe Bezahlung diente, brachte von ihrem Lohne, was sie hatte, und wollte durchaus an der Wohlthat Theil nehmen.

Einst sah derselbe Fritz, wie eine alte arme Frau an der Bude einer Trödlerin um ein nothwendiges Kleidungs-

stück handelte. Es fehlten ihr noch etliche Kreuzer an der kleinen Summe, von welcher die Trödlerin nicht abgehen konnte und wollte. Allein sie hatte sie nicht, und ging daher traurig weiter. Da sprang Fritz zu der Käuflerin hin, drückte ihr die noch fehlenden Kreuzer in die Hand, und sagte leise zu ihr: „Rufet jetzt die arme Frau zurück, und laßt ihr den Rock.“ Darauf lief er fort.

Als Fritz bemerkte, wie ein Bettelvogt einen armen Krüppel, der ein Almosen angenommen hatte, auf der Straße mißhandelte, drängte er sich voll Muth zwischen den Häscher und den armen Mann, und verwies jenem seine Unmenschlichkeit. Jetzt aber wollte dieser den Knaben ergreifen, aber die Nachbarn, die ihn alle lieb hatten, ließen dieß nicht zu. Einige Tage darauf begegnete er jenem rohen Menschen in einem engen Gäßchen. Einige Augenblicke besann er sich, ob er fliehen solle. „Nein, dachte er, der liebe Gott ist mit mir, ich habe einem armen Manne geholfen!“ und ging muthig fort. Der Bettelvogt lächelte ihn an, und ließ ihn ruhig vorüber gehen. — Aus diesem Fritz wurde Johann Friedrich Oberlin, der als Pfarrer im Steinthale bei Straßburg mit so großem Segen wirkte, und im Jahre 1826 zu seines Herrn Freude heimging.

Wenn du in der Jugend nicht sammelst, was willst du im Alter finden? Sirach 25, 5.

Bist Du Deiner Gemeinde zum Segen?

326. Sophie Bernard, die Tochter einer armen Familie aus dem Steinthale, in welchem J. F. Oberlin Pfarrer war, sah, wie ein jähzorniger, böser Vater zur Zeit einer Hungersnoth seine drei Knaben mißhandelte, ja öfters halb todt trat, wenn sie, vom Hunger getrieben, um Erdäpfel, die gewöhnliche Nahrung der Bewohner jenes kargen Thales, schrieen; da nahm sie mit Erlaubniß ihrer Aeltern dieselben zu sich. Als sie darauf noch vier Kinder aus einem benachbartem Dorfe dem Elende und Hunger entriß, und nach einiger Zeit abermals zwei andere aufnahm, miethete sie für ihre Waisen eine Hütte, hielt ihnen eine Magd, und ernährte alle theils mit den Erdäpfeln und dem wenigen

Getreide, das auf ihrem kleinen Felde wuchs, theils mit eigener Hände Arbeit und dem Wollenspinnen der Kinder. Durch ihre Arbeitsamkeit, Reinlichkeit und Häuslichkeit, und durch ihren fröhlichen, wohlthätigen, liebevollen Sinn, der allen Gefahren und Sorgen muthig und ruhig entgegen ging, war sie der ganzen Gemeinde zum Segen. Nur ihre eigenen Angehörigen bekannten sich wider sie auf, und drohten, ihre alte baufällige Hütte einzuwerfen, aber Gott verhütete dieß. Ein junger Mann bot ihr seine Hand, und erklärte, da sie unausweichend mitwirkte, daß er, wenn es seyn müßte, noch 10 Jahre warten wolle. Darauf gestund sie endlich, sie habe sich nur deßhalb geweigert, weil es sie zu sehr schmerzen würde, von ihren Pflegekindern sich trennen zu müssen. „Nun, wer die Mutter nimmt, nimmt auch die Kinder, das versteht sich!“ antwortete der junge Mann. Die Heirath geschah, und er hielt Wort; freulich half er alle Kinder erziehen. In der Folge nahmen beyde Gatten noch mehrere Waisen zu sich. — Oft liehen sie die einzige Bibel, welche sie hatten, in solche Orte, wo keine zu finden war; „Wir haben, sagten sie, die Kraft des Wortes Gottes an unserm Herzen schon erfahren, darum wünschen wir, sie auch andern nahe bringen zu können.“

Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Matth. 18, 5.

Bist du gleich bereit, zu helfen?

327. Fiel in dem Steinthale einem weniger bemittelten Bewohner eine Kuh, so wurde sogleich eine Sammlung veranstaltet, um diesen Verlust zu ersetzen. War ein neues Haus zu bauen, so halfen die jungen, rüstigen Leute in den Abendstunden unentgeldlich dem Eigenthümer. War ein Familienvater krank oder alt und schwach, oder sonst wie verhindert, so waren diese jungen Leute sogleich bei der Hand, um dessen nöthige Feldarbeit zu verrichten.

Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören!

Gal. 6, 9.

Bist Du mildthätig?

328. Ein nicht vorzüglich bemittelter, aber an Liebe zu Christo und den Brüdern sehr reicher Mann, Kaufmann Bill zu Hohenstein im sächsischen Erzgebirge, ließ während einer theuren Zeit täglich einige hundert arme, ausgehungerte Kinder in der Schule, wo ihnen der fromme Rector Seidel auch noch geistige Stärkung reichte, auf seine Kosten speisen, nicht um seine Wohlthätigkeit dadurch öffentlich werden zu lassen (denn er that an Erwachsenen und Kindern gar Vieles, was Niemand sah und wußte, als Gott), sondern um die, durch die gar große Noth fast verwilderte Jugend bei dieser Gelegenheit an einen Ort zu locken, wo sie Worte des Lebens hörte. Wenn nun die Kinder so haufenweis als auch niemals in die Schule kamen, und freilich wohl recht begierig auf das Ende des Unterrichts warteten, wo ganze Körbe voll Brode unter sie ausgetheilt wurden, ließ ihnen Kaufmann Bill zweckmäßige Erbauungsbücher und Bibeln auf seine Kosten reichen, und der alte Rector Seidel betete mit ihnen aus seiner treuen, glaubensfesten Kinderseele. Da wurden dann die bleichen, von Hunger aufgeschwollenen oder abgezehrten Gesichter wieder roth und freundlich; und die Kleinen, die am Morgen matt den Berg zur Schule hinaufschlichen, kamen froh und munter wieder heraus und zu ihren Aeltern, die wohl indessen auch eine unbekannte Hand mit Speise und Stärkungsmitteln versorgt hatte. —

In derselben Zeit speiste auch in der ärmsten Gegend des sächsischen Erzgebirges, in Stützengrün, ein frommer, gottesfürchtiger Kaufmann, Namens Martin, täglich einen großen Haufen armer, vom Hunger ganz entkräfteter Menschen, mit kärglichem Reis und Fleische, in seinem Garten. Ohne diesen rettenden Engel wären jene Armen verhungert. —

„Gebt nur Acht, sagte bei dieser Barmherzigkeit der beiden Kaufleute gegen die Armen wohl mancher sparsame und kluge Hauswirth kopfschüttelnd, wie sich diese guten, unvorsichtigen Leute durch ihre unbedachtsame Verschwendung zu Grunde richten werden!“ — Aber seit jener theueren Zeit wurden sie auffallend bemittelter. Wo ehedem der alte Bill und der

alte Martin kleine Wohnungen hatten, da haben jetzt ihre Nachkommen große, schöne Häuser.

Von deinen Gütern hilf den Armen, so wird dich Gott wieder gnädig ansehen. Wo du kannst, da hilf den Dürftigen. Hast du viel, so gib reichlich; hast du wenig, so gib doch das Wenige mit treuem Herzen!

Tob. 4, 7—9.

Theilst Du Dein Brod mit den Armen?

329. Ein frommer Bäckergesell sparte während einer theuren Zeit jeden Morgen das Brod, das er zum Frühstücke bekam, um es den hungernden Armen zu geben. Einmal, da er aufs Feld sollte, hatte er sich, weil er selbst hungrig war, ein recht großes Stück, wohl ein Pfund Brod, eingesteckt. Vor der Stadt begegnete ihm ein bleicher, von Hunger abgezehrter Jude, der ihn schon von Weitem flehend ansah. Der Bäckergesell merkte kaum, was dieser wollte, so reichte er ihm schon das Brod, ehe derselbe noch darum gebeten hatte. Von dieser entgegenkommenden Liebe ergriffen, fing der Jude unter Thränen an, in lauten Segenswünschen seinen Dank auszusprechen. So wünschte er seinem Wohlthäter, er möge durch Gottes vergeltende Hand eben so viel Gold bekommen, als das Brod an Gewicht betrug. — Der ganz arme Bäckergeselle erbte später, auf eine nicht vorher zu sehende Weise, unter Anderm an Gold so viel, daß es ohngefähr ein Pfund betrug.

Traurigkeit und Armuth thut dem Herzen weh in der Anfechtung. Sir. 38, 20.

Hilfst Du mit Selbstverläugnung?

330. Ein Perückenmacher zu St. Remi in der Provence wurde auf beiden Augen blind. Da er sein Geschäft nicht mehr fortführen konnte, auch sonst nichts zu verdienen wußte, sah er sich selbst, seine Frau und ein Häuflein Kinder der äußersten Dürftigkeit ausgesetzt. Gerührt von seiner Lage, entschloß sich Pierre Montagne, ein anderer Perückenmacher, der mit ihm in keiner Verbindung gestanden hatte, alle Kunden desselben mit den seinigen zu bedienen. Länger als ein Jahr bis zum Tode des armen Leidenden,

ernährte Montagne die ganze Familie desselben mit seiner Hände Arbeit, ohnerachtet er selbst Frau und Kinder hatte. Alles, was ihn bei seiner edlen That beunruhigte, war, daß man ihn deswegen lobte. „Ich habe hierin nur meine Pflicht gethan" — sprach er immer, und dachte es auch.

Hilf dem Armen um des Gebots willen, und laß ihn in der Noth nicht leer von dir! Sir. 29, 12.

Bewahrst Du die Liebe gegen die, welche Dir Schaden zufügten?

331. Die Marquisin von Villacerf wollte sich zur Ader lassen, und ließ deshalb einen der berühmtesten Wundärzte in Paris rufen. Aber dieser sonst so geschickte Mann war diesmal so unglücklich, eine Schlagader entzwei zu schneiden. Nach einigen Tagen, da der Brand hinzugekommen war, blieb nichts übrig, als die Hand abzunehmen. Auch diese Operation mißglückte dem Wundarzte, und lief so gefährlich ab, daß die Marquisin sterben mußte. Auf ihrem Todenbette machte sie noch ein Testament, worin sie dem unglücklichen Wundarzte einen lebenslänglichen Gnadengehalt aussetzte. „Ich vermache dem Wundarzt, bestimmte sie, deswegen diesen Jahrgehalt, weil ich im Voraus sehe, daß das Unglück, das mir seine Unvorsichtigkeit gebracht hat, ihn um Kredit und Kunden bringen wird. Wovon sollte denn der arme Mann leben?" —

Vor allen Dingen habt untereinander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge! 1 Petri 4, 8.

Sparst Du auch für die Armen?

332. So oft der Sohn eines Bauern zur Stadt fuhr, durfte er vier Kreuzer, aber nicht mehr verzehren; denn sein Vater hielt ihn genau. Dem Sohne war es eine Lust, wohlzuthun, darum verzehrte er selbst diese Kreuzer nie, sondern sparte sie zusammen. Einst hatte er so lange gespart, daß ein Gulden in seiner Hand lag. Das war ein ganzes Kapital in seinen Augen, mit dem er nun etwas Ordentliches anfangen konnte. Was das aber wäre, überließ er Gott im Gebet, der würde die rechte Noth kennen, und

alles zu ordnen wissen. Er bat seinen Vater, einen Spaziergang machen zu dürfen, und ging gedankenvoll einem Stege zu. Da dachte er an die Armuth einer bekannten Familie. Aber es war ja ein ganzer Gulden, den er anlegen wollte, und sobald nicht wieder austheilen konnte, deshalb wünschte er sich sehr Weisheit und göttliche Leitung bei der Verwendung desselben. Auf einmal stund die Hausmutter jener Familie vor ihm, und stellte ihm ihre dringende Noth vor. Flehendlich bat sie, doch dießmal ihr nicht Hülfe zu versagen, wenn er Hülfe hätte, oder wüßte. Nur leihen möchte er das nöthige Geld, wenn er könne. „Wie viel denn?“ fragte er. „Einen Gulden!“ antwortete die Frau. „Da habt Ihr ihn, der gehört Euch, nicht mir!“ — erwiderte er. Gott preisend kehrten beide nach Haus zurück.

Du siehest ja, denn du schauest das Elend und Jammer, es stehet in deinen Händen; die Armen befehlen es dir, du bist der Waisen Helfer! Ps. 10, 14.

Sinnst Du darauf, Deinen Nächsten Gutes zu thun?

333. Ein Greis bat den jungen Grafen Howard von Bedford um ein Almosen. Der Graf langte in die Tasche, zog aber die Hand leer heraus, und sprach: „Es ist mir leid, mein lieber Mann, ich habe nichts!“ — Der Alte sah ihn an. In demselben Augenblicke reichte ihm der Graf einen großen Thaler, und sprach: „Ich hatte Unrecht, mein Freund, wer solche Münze hat, muß nicht sagen: ich habe nichts!“

Der Blitz hatte nahe bei der Stadt, wo dieser Graf in Garnison stund, einen Taglöhner getroffen. Kaum hatte er dieß gehört, so eilte er zu Pferde hin, fühlte dem Verunglückten den Puls, und da er noch Leben wahrnahm, jagte er in die Stadt zurück, und holte den Regimentswundarzt, der den Kranken bald wieder zu sich brachte. Täglich mußte der Wundarzt jenen besuchen, täglich besuchte ihn der Graf selbst. Einmal traf ihn einer seiner Freunde, wie er dem Kranken von einer Suppe reichte, zu der er dessen Weibe täglich das Geld gab. Ein andermal fand ihn der Freund vor dem Bette des Kranken sitzen, und die Fliegen abwehren.

stück handelte. Es fehlten ihr noch etliche Kreuzer an der kleinen Summe, von welcher die Trödlerin nicht abgehen konnte und wollte. Allein sie hatte sie nicht, und ging daher traurig weiter. Da sprang Fritz zu der Käuflerin hin, drückte ihr die noch fehlenden Kreuzer in die Hand, und sagte leise zu ihr: „Rufet jetzt die arme Frau zurück, und laßt ihr den Rock.“ Darauf lief er fort.

Als Fritz bemerkte, wie ein Bettelvogt einen armen Krüppel, der ein Almosen angenommen hatte, auf der Straße mißhandelte, drängte er sich voll Muth zwischen den Häscher und den armen Mann, und verwies jenem seine Unmenschlichkeit. Jetzt aber wollte dieser den Knaben ergreifen, aber die Nachbarn, die ihn alle lieb hatten, ließen dieß nicht zu. Einige Tage darauf begegnete er jenem rohen Menschen in einem engen Gäßchen. Einige Augenblicke besann er sich, ob er fliehen solle. „Nein, dachte er, der liebe Gott ist mit mir, ich habe einem armen Manne geholfen!“ und ging muthig fort. Der Bettelvogt lächelte ihn an, und ließ ihn ruhig vorüber gehen. — Aus diesem Fritz wurde Johann Friedrich Oberlin, der als Pfarrer im Steinthale bei Straßburg mit so großem Segen wirkte, und im Jahre 1826 zu seines Herrn Freude heimging.

Wenn du in der Jugend nicht sammelst, was willst du im Alter finden? Sirach 25, 5.

Bist Du Deiner Gemeinde zum Segen?

326. Sophie Bernard, die Tochter einer armen Familie aus dem Steinthale, in welchem J. F. Oberlin Pfarrer war, sah, wie ein jähzorniger, böser Vater zur Zeit einer Hungersnoth seine drei Knaben mißhandelte, ja öfters halb todt trat, wenn sie, vom Hunger getrieben, um Erdäpfel, die gewöhnliche Nahrung der Bewohner jenes kargen Thales, schrieen; da nahm sie mit Erlaubniß ihrer Aeltern dieselben zu sich. Als sie darauf noch vier Kinder aus einem benachbartem Dorfe dem Elende und Hunger entriß, und nach einiger Zeit abermals zwei andere aufnahm, miethete sie für ihre Waisen eine Hütte, hielt ihnen eine Magd, und ernährte alle theils mit den Erdäpfeln und dem wenigen

mer wüthender, und die tobenden Wellen rissen ein Stück nach dem andern vom Schiffe. Todesangst und Verzweiflung ergriff das Schiffsvolk und die Reisenden auf dem Schiffe. Viele der Zuschauer am Ufer hätten gern zu ihrer Rettung das Leben gewagt, wenn es nicht sichtbar gewesen wäre, daß die Gewalt des Sturms alle Bemühungen vereiteln würde. Endlich kam der Lootsenführer Tode, der seit mehr als dreissig Jahren den mit Wind und Wellen kämpfenden Schiffen hülfreiche Hand geleistet hatte, um sie sicher in den Hafen zu bringen. Wie viele hatte er schon aus der Todesgefahr errettet, wie manche verirrte Seele war durch solche Errettung gedemüthigt, zu Gott zurückgekehrt zur großen Freude des braven Lootsen! Kaum sah er die Gefahr der Gestrandeten, so eilte er nach Haus, und traf schnell die nöthigen Anstalten zu ihrer Rettung. Seine Frau fiel ihm um den Hals, bat und flehte, sein Leben zu schonen, da es unmöglich sey, die Trümmer des Schiffes zu erreichen. Die Kinder umfaßten seine Kniee, hielten ihn fest und schrieen: „Hörst du nicht, wie das Meer brauft, und die Winde heulen? Bleibe, o bleib bei uns! Wir haben ja sonst keinen Vater mehr!“ — „Was kümmert mich das Brausen des Meeres und das Heulen des Windes, antwortete er schnell, ich höre nichts als das Jammergeschrei der Unglücklichen, das dringt durch das Geheul der Winde zu meinen Ohren. Laßt mich, Kinder! Ihr habt noch einen Vater im Himmel, der befiehlts. Schon vielmals hat er mich aus den größten Gefahren errettet, der wird helfen. Und sterb' ich, so verläßt Er euch nicht!“ — Damit umarmte er Frau und Kinder, und ging, von acht Lootsen begleitet. Muthig ruderten sie dem Schiffe zu, aber vergebens; viermal wurden sie durch die Gewalt des Windes und der Wellen an das Ufer zurückgeworfen. Erschöpft und voll Schweiß kehrte Tode nach Haus zurück, um sich schnell umzukleiden. Es war Mittag, das Essen war bereitet, und seine Frau bat ihn, voll Freude über seine Rückkehr, sich nach seiner sauern Arbeit zu erquicken. „Jetzt ist keine Zeit, zu essen, noch habe ich Niemand gerettet; zuvor will ich hin und helfen, dann wollen wir essn!“ — Er kleidete sich um, fiel in seiner Kammer auf seine Kniee, und betete um Muth und Kraft. Nach vielen fruchtlosen Versuchen gelang

es endlich, ans Schiff zu kommen, und elf Menschen glücklich ans Land zu bringen. Sogleich ließ er dieß seiner Frau sagen; sie solle sich darüber freuen, und Gott danken, bis er die andern geholt habe. Da knieten Frau und Kinder nieder, und sangen ein Danklied, während er seine letzten Kräfte anstrengte. Schon war er wieder dem Schiffe nah, von welchem ihm ein Tau zugeworfen wurde. Er selbst saß am Steuerruder, und streckte die Hand nach dem Taue aus, da kam eine ungeheuere Welle, stürzte das Boot um, und begrub den edlen Retter mit seinen acht Gehülfen in den Abgrund. Seine Frau und Kinder lagen noch auf den Knieen, beteten und sangen Danklieder, als die Schreckensbothschaft kam: „Der Vater ist todt!“ — Ihr Schmerz kann nicht in Worte gefaßt werden, aber Gott stärkte und tröstete sie wieder. — Die übrigen Gestrandeten auf dem Schiffe wurden noch gerettet.

Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßet für seine Freunde! Joh. 15, 13.

Weißt Du, daß es Deine Pflicht ist zu helfen, wo Du kannst?

335. Ein reicher Kaufmann hatte zu seinem Vergnügen vor der Stadt einen Garten angelegt; mit der Absicht zugleich, Armen einen Unterhalt zu verschaffen. Hinter diesem Garten besaß ein Bauer ein Stück Land, das fast ganz nutzlos da lag. Dennoch schlug dieser dem Kaufmann den Ankauf desselben, und noch dazu mit rohen Ausdrücken ab; obschon ihm der Preis freigestellt war. Nach einigen Jahren kam dieser Bauer in Noth. Mißwachs und andere Unfälle hatten ihn in Schulden gebracht. Jetzt bot er selbst dem Kaufmann seinen Acker an. Der gab ihm aber viermal mehr, als der Bedrängte forderte, und der Acker werth war, und lieh ihm dazu zu seiner Aufhülfe einige hundert Thaler ohne Zinsen. „Wie soll ich das vergelten?“ — rief der Bauer mit Thränen aus. „Da ich helfen kann, so ist dieß meine Pflicht“ antwortete der Kaufmann. — Aber auch sonst war dieser Kaufmann, aus dessen Aufwand man seinen Reichthum nicht erkennen konnte, sehr wohlthätig. Eine Menge armer Leute, die vor Alter oder Krankheit nicht mehr arbeiten

konnten, erhielten aus seiner Hand ihren regelmäßigen Unterhalt; hülflose Waisen fanden an ihm einen Vater und Erzieher oder Versorger, und armen Handwerkern schoß er Geld ohne Zinsen vor.

Den Reichen gebiete — daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich seyen!

1 Tim. 6, 18.

Theilst Du Dein eigenes Brod mit den Armen?

336. Während des strengen Winters 1784 lebten zwei Schwestern mit zwei Kindern in größter Dürftigkeit. Einst hatten sie bei allem Fleiße für den folgenden Tag nur ein paar Kreuzer erwerben können, aber sie hofften auf Gott, der ihnen schon so oft geholfen hatte. Als sie dankend von solcher erfahrenen Hülfe sprachen, klopfte ein armer Greis, zitternd vor Kälte, an ihre Thüre, und bat um etwas Speise, und sich wärmen zu dürfen. Sie heitzten sogleich ihren Ofen von Neuem, kauften um einen Kreuzer Weißbrod, und bestrichen dieß mit Butter. Besseres konnten sie nicht geben. Der Greis erquickte sich an dieser Speise, entblößte sein graues Haupt, dankte Gott für diese Labung, und bat um Segen für seine Wohlthäterinnen, daß es ihnen nie an Hülfe und Erquickung fehlen möchte. Gestärkt durch sein Gebet, entließen sie ihn mit Segenswünschen. Am folgenden Morgen überlegten sie gerade, wo sie auf die nächste Arbeit etwas borgen könnten, um das Mittagsessen zu bereiten, da brachte ihnen ein Mädchen Brod, Butter, Käse und dergleichen nebst einem halben Louisd'or zum Geschenke. Den Namen des Wohlthäters konnten sie nicht erfahren.

Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne!

Röm. 12, 13.

Bringst Du Dein Vergnügen der Armuth zum Opfer?

337. Ein angesehener Bürger einer schwäbischen Reichsstadt wollte nach Stuttgardt reisen, um seiner Frau zu Gefallen dortige Feierlichkeiten mit anzusehen. Er bestimmte zu dieser Erholungsreise ein beträchtliches Reisegeld. Als beide Ehegatten nach Göppingen kamen, fanden sie diese Stadt durch eine Feuersbrunst in einen Aschenhaufen ver-

wandelt. Eine Menge Unglücklicher lagen in Jammer und Elend in schlechten Hütten oder unter freiem Himmel. Da verging dem Bürger die Lust, an den Festlichkeiten in Stuttgardt Antheil zu nehmen. Die ganze Summe, welche er zur Reise bestimmt hatte, theilte er unter die armen Abgebrannten aus, und kehrte, begleitet von tausend Segenswünschen, wieder nach Haus zurück. „Gott im Himmel, rief seine Gattin aus, o wie glücklich machst du mich!“ — Mehr konnte sie, weinend vor Freude, nicht sagen.

Geben ist seliger, denn nehmen! Apostelg. 20, 35.

Sparst Du, um Andern helfen zu können?

338. Ein Vater mehrerer unerzogener Kinder in London war durch fremde Schuld verarmt; ein kleines Darlehen hätte ihm helfen können, aufs Neue einen kleinen Handel anzufangen. Deshalb wagte er zu einem wohlhabenden und wohlthätigen Manne, dem er persönlich jedoch noch unbekannt war, seine Zuflucht zu nehmen. Aber wie erschrack er, als er vor dessen Thür hörte, wie derselbe mit seiner Magd heftig zankte, weil sie einige Steinkohlen zu viel in den Kamin gelegt hatte. Schon wollte er wieder gehen, weil er meinte, unrecht angekommen zu seyn, da entschloß er sich doch, auf gut Glück einzutreten. Der Mann empfing ihn freundlich. Man sprach von diesem und jenem, denn der arme Vater wagte nicht sein Anliegen vorzutragen. Endlich fiel ihm der reiche Herr ins Wort, und sprach: „Ihr Gesicht verräth Rechtschaffenheit, aber zugleich Unglück. Sagen Sie es frei, sind Sie vielleicht in einer Verlegenheit? Ich werde Ihnen helfen, wenn ich zu helfen vermag.“ — Der arme Vater wußte vor Erstaunen kaum zu antworten. Er bekannte endlich seine Lage und die Absicht seines Besuchs. Da antwortete der reiche Herr: „Ich habe gerade zweihundert Pfund Sterling liegen, und biete sie Ihnen zinsfrei an. Das Kapital erwarte ich nicht eher zurück, als bis Sie durch Gottes Segen so viel erworben haben, daß Sie diese Summe leicht entbehren können.“ Ueberrascht, beschämt, und vor Dankbarkeit bis zu Thränen gerührt, gestund der arme Vater freimüthig, was er vor der Thür gehört und gedacht hatte. „Ich wundere mich darüber nicht, erwiderte der reiche Herr;

allein heute früh zwei Steinkohlen erspart, heute Abends wieder zwei, morgen und übermorgen desgleichen, und so fort von Wochen zu Wochen, von Jahr zu Jahr, auf diesem Wege allein ist es mir möglich geworden, Ihnen und Andern helfen zu können." —

Seyd nicht träge, was ihr thun sollt! Röm. 12, 11.

Bist Du nicht habsüchtig?

339. Ein Zimmermeister zu Paris ehrte einen Advocaten, Namens Poultier, wegen seiner Rechtschaffenheit so sehr, daß er ihn zum Erben seines Vermögens ernannte, welches 60,000 Thaler betrug. Als aber Poultier hörte, daß der Zimmermann viele arme Verwandte hinterlassen habe, so nahm er die Erbschaft nicht an, damit diese aus ihrem Elende gerettet werden könnten. Die Akademie der Wissenschaften, welche jährlich einen Preis von 320 Thalern für die tugendhafteste Handlung austheilte, erkannte solchen dem Advocaten zu; allein dieser dankte gerührt für diese Auszeichnung, und bat, daß dieser Preis einem Thürhüter gegeben werden möchte, der einen Freund in einer zweimaligen Krankheit mit Arznei, Geld und Pflege treulich versorgte, und als dieser ihm zur Dankbarkeit sein Vermögen von 300 Thalern vermachte, solche einem armen Vetter seines Freundes übersandte. Diese Bitte wurde ihm gewährt.

Die Liebe suchet nicht das Ihre! 1 Cor. 13, 5.

Erbarmst Du Dich der Noth Deines Nächsten?

340. Ein Bauer im Isenburgischen starb, und hinterließ 300 Gulden Schulden. Um sie zu bezahlen, sollte sein Haus und Gütchen verkauft werden, obschon er einen verheiratheten Sohn mit acht Kindern hinterlassen hatte. Das Gütchen wurde von dem Gerichte zum Kaufe ausgeboten, aber Niemand in der Gemeinde mochte darauf bieten. Endlich wollte es ein Fremder kaufen. Darüber gerieth jener Sohn mit seiner großen Familie in die äußerste Bestürzung, und wußte sich nicht zu rathen und zu helfen, denn er sah jetzt keinen Weg, wie er für seine vielen Kinder den nöthigen Unterhalt herbeischaffen sollte. „Verzweifelt nicht! sprach einer seiner Nachbarn zu ihm, der, um ihn zu trösten, ge-

kommen war, da oben im Himmel wohnt einer, der wird wohl Rath schaffen. Ihm ist kein Ding unmöglich!“ — Darauf ging er zum Richter, bot auf das Gütchen, und erhielt es. „Für Euch hab' ichs gekauft! rief er seinem armen Nachbarn zu, der noch immer in großen Sorgen auf den Ausgang des Kaufes wartete. Könnt Ihr mirs einmal wieder ersetzen, wenn euere Kinder groß werden und Euch arbeiten helfen, so ists gut, wo nicht, so seyd nur ruhig, und laßt's Euch nicht anfechten! Gott wird mirs auf eine andere Art wieder geben. Aber laßt das unter uns, meinen Brüdern möchte es nicht recht seyn!“ —

Brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe in das Haus; so du einen nackend sieheſt, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleisch.

Jesai. 58, 7.

Opferst Du Dich für Deinen Freund?

341. Der Araber Kaab, der Eijadite, war einst mit einem Freunde in der Wüste vor Durst dem Tode nahe. Da fand er einen Becher Wasser, reichte diesen seinem Freunde und — starb. — Das war ein Muhamedaner.

Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen! 1 Joh. 3, 16.

Weißt Du, was eine treue Liebe fordert?

342. Die Gattin Lepinai's, eines Generals der Vendeer, saß zu Nantes mit ihrem Dienstmädchen im Gefängnisse, das sich aus Liebe zu ihr hatte miteinsperren lassen. Eines Morgens kamen Soldaten, um die Generalin abzuholen; sie sollte hingerichtet werden. Allein diese hatte sich einen Augenblick wegen Unpäßlichkeit aus der Stube der Gefangenen zurückgezogen. Sogleich trat das Dienstmädchen hervor, gab sich für die Generalin aus, und wurde auch als solche ergriffen, und zum Tode geführt. Sie starb statt der Generalin in den Fluthen der Loire, in die sie von den Feinden ihrer Herrschaft gestürzt wurde.

Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekom-

men sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode!

1 Joh. 3, 14.

Empfandst Du schon die Seligkeit des Gebens?

343. Eine gottesfürchtige Familie zu Magdeburg war in der theueren Zeit von 1770—1772 durch Krankheit und unverschuldete Unglücksfälle in die äußerste Armuth gerathen. Das letzte Stück Brod lag auf dem Tische. Mit bleichen, abgemagerten Händen theilte es der fromme Vater unter seine vier Kinder aus. Thränen zitterten in seinen Augen, aber diese blickten stille gen Himmel. Da trat mit Ungestüm ein Gläubiger herein in Begleitung von etlichen Schergen, und nahm Bett, Kleider, Handwerkzeug, Tisch, Stühle und Alles mit sich fort, denn er pfändete sich hieran für eine Schuld von 20 Reichsthalern. Kaum war dieser fort, so kam der Hausherr, und schrie in die jammernden Armen hinein: „Hinaus aus meinem Hause! nur für ordentliche Leute, die bezahlen können, habe ich eine Wohnung!“ — Schweigend nahm die Mutter den Säugling, der Vater mit der einen Hand ein Kind, mit der andern einen Stab. Vom Jammer niedergeschmettert und wie bewußtlos, wollten sie in einem Stalle unter dem Vieh Barmherzigkeit suchen. — Doch ein Reicher hatte kaum von diesem grenzenlosen Jammer gehört, so eilte er mit Hülfe herbei. Seine Magd brachte Lebensmittel. „Hier esset und erquicket Euch! rief er wie ein Engel Gottes den Verstoßenen zu. Die zwanzig Reichsthaler sind bezahlt! Euer Hausherr ist befriedigt! Die Fenster dort üben gehören zu Euerer neuen Wohnung. Kommt, beziehet sie! Hier sind die Träger, die Euere Sachen nachbringen werden!“ — Mit starrem Blicke sahen die Unglücklichen, die am Rande der Verzweiflung schon stunden, den barmherzigen Samariter an, zweifelnd, obs möglich seyn könne, daß ihnen Hülfe, und so vollkommen ausreichende Hülfe, mehr zu Theil werde. Kaum hatten sie aber aus seinem Angesichte die Wahrheit seiner Worte gelesen, so stürzten sie nieder auf ihre Knie, falteten und rangen die Hände vor Gott, aber sprechen konnten sie nicht. Dann wandten sie sich gegen ihren Wohlthäter. Dem schwachen Vater glit-

ten Freudenthränen die Wangen herab, die Mutter reichte ihm weinend die zitternde Hand, und die Kinder wollten seine Hände nicht mehr loslassen. Dieser stumme Jubel und Dank erweichte ihm selbst das Herz, daß er mitweinen mußte. „Ich habe, rief er aus, viele Freude schon auf Erden genossen, aber Gott! diese Wollust empfand ich noch nie!“ —

Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!
Luc. 6, 36.

Wagst Du Dein Leben für Deinen Nächsten?

344. Ein elfjähriges Mädchen, die Tochter des Lederhändlers Gügot zu Sens spielte am 9ten September 1787 bei der Lohmühle ihres Vaters. Eine Kleinigkeit fiel ihr neben dem Mühlrade ins Wasser. Schnell wollte sie diese wieder erhaschen, aber das Rad ergriff ihren Rock, und riß sie mit sich fort. Augenblicklich wäre sie von demselben zermalmt worden, wenn sich nicht einer ihrer hölzernen Schuhe, die sie gerade trug, zwischen das Rad eingeklemmt, und dadurch dessen Gewalt gebrochen hätte. Ein Gärtner, Peter Godefroy, der in einiger Entfernung arbeitete, hörte ihr Geschrei, und eilte herzu. Kaum sah er ihre Gefahr, so vergaß er, daß er Gatte und Vater war, stürzte sich in den Fluß, tauchte unter das Mühlrad, hielt es auf, und ließ es rückwärts gehen. Glücklich zog er das Kind noch unversehrt heraus. Zwei seiner Rippen waren jedoch schwer verletzt, und eine dritte eingedrückt. Er mußte bei seiner Heilung die grausamsten Schmerzen ausstehen; aber seines Herzens innigste Freude blieb, einem Menschen das Leben gerettet zu haben, der ohne ihn wäre verloren gewesen.

Die Bitte des Elenden schlage nicht ab, und wende dein Angesicht nicht von dem Armen! Sir. 4, 4.

Suchst Du an jedem Tage für die Ewigkeit zu arbeiten?

345. Einst speisten bei einem Beamten mehrere Herren, die an jenem Orte Geschäfte abzumachen hatten. Diese Gäste nahmen ihm den ganzen Tag hinweg. Als sie wieder fortgegangen waren, sprach er klagend zu seiner Frau und Dienstbothen: „Heute habe ich noch nichts für die Ewigkeit gear-

leitet?“ — Darauf ging er, von dieser Sorge geleitet, spazieren. Hier traf er über dreißig Personen, die im Schatten sich niedergelassen hatten. Sie wollten als Arbeiter zur Ernte an den Rhein hinabziehen, aber sie hatten kein Geld, um sich für ihren heutigen Unterhalt Speise zu kaufen. Sogleich nahm er sie alle mit sich nach Haus, befahl ihnen genug zu kochen, und ließ jeden einstweilen mit Brod und Most bewirthen. Sein Herz freute sich königlich, heute noch Gelegenheit gefunden zu haben, Gutes zu thun. —

Die Furcht des Herrn mehret die Tage.

Sprüche 10, 27.

Erbarmst Du Dich insbesondere der kranken Alten?

346. Als in den letzten französischen Kriegen Breslau belagert wurde, und die Vorstädte schon abgebrannt waren; hatte man in einem noch unversehrten Hinterhause eine kranke, bejahrte Wittwe zurückgelassen. Drei Tage lang hatte sie schon ohne alle Nahrung dort zubringen müssen, und war nun dem Verschmachten nahe. Da nahte sich ein feindlicher Soldat, es war ein Bayer, der für eine Abtheilung seines Regiments schickliche Plätze suchte, um die Belagerten im Verborgenen zu beschießen. Sie strengte alle ihre Kräfte an, um ihre Stimme hörbar zu machen. Der Soldat kam herbei, und staunte, sie hier zu finden. Kaum hatte sie ihm in abgebrochenen Worten ihre Lage bezeichnet, so eilte er fort, und holte eine stärkende Suppe, die eben sein Mittagsessen werden sollte. Er tröstete sie, so gut er es vermochte, und versprach alles zu thun, um ihre Lage zu verbessern. Die ersten vier Tage wußte er für sie keinen sichern Zufluchtsort, aber jede Stunde, die ihm sein Dienst frei ließ, brachte er bei ihr zu, theilte mit ihr sein tägliches Brod, ja suchte ihr auch, so viel es sein Geldbeutel erlaubte, etwas Besseres zu bringen. Er ruhte nicht eher, bis er einen Wundarzt bewog, die Kranke zu besuchen und ihr Arzneien zu geben. Endlich fand er Gelegenheit, sie in einem entfernten Dorfe unterzubringen. Bald hatte er die Freude, sie dort wieder hergestellt zu sehen. Fast alles Geld, was er hatte, war für ihre Verpflegung aufgegangen. Die arme Wittwe konnte oft der Meinung sich nicht erwehren, Gott

habe ihr einen Engel gesandt. Wenn sie dann die Augen voll Thränen des Dankes ihn segnend und lobend anblickte, sprach er: „Laßt es gut seyn, auch meine Mutter ist Wittwe und verlassen. Wer weiß, wie bald sie einer solchen Rettung bedarf, dann, hoffe ich zu Gott, wird Er zur rechten Zeit auch ihr Hülfe senden!“ —

Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen, und verschmähet ihr Gebet nicht! Ps. 102, 18.

---

8. Sorge für geistiges Wohl.

Kämpfst Du ernstlich gegen Deinen Zorn?

347. Ein fleißiger und ernsthafter Mann, der sehr empfindlich, auch zum Zorn sehr geneigt war, hatte eine verständige tugendhafte Frau, die oft im Stillen weinte, wenn Kleinigkeiten ihn so sehr ereifern konnten. Es war ihr daher ein großes Anliegen, irgendwie etwas dazu beizutragen, daß er gelassener und sanfter würde. Durch ihre Dienstfertigkeit und Liebe hatte sie längst schon seine herzliche Liebe erworben; aber nun beschloß sie, mit noch größerer Aufmerksamkeit, Geduld und Schweigen ihm in Sanftmuth voranzuwandeln, und also seine Liebe zur Nachfolge zu reitzen. Dieß gelang. Als er daher einst wieder in Zorn gerieth, sagte sie mit aller Demuth und Liebe zu ihm: „Ach zürne doch heute nicht. Vielleicht hast du recht, wenn du zürnest; aber heute möchte es deiner Gesundheit schaden. Zürne lieber morgen!“ — Beschämt schwieg der Mann sogleich, und unterdrückte seinen Zorn. Am andern Tage fragte ihn seine Frau, in welcher Stunde er heute wohl zürnen wolle. Lächelnd dankte er ihr auf das Herzlichste, daß sie ihn gestern vom Zorne abgehalten habe. So wurde allmählich aus dem heftigen, jähzornigen Manne, unter Gottes Hülfe, ein gelassener, demüthiger Christ, und seine Ehe, die früher oft durch sein heftiges Wesen getrübt worden war, eine vergnügte und glückliche Ehe.

Ihr seyd noch fleischlich! Denn sintemal Eifer und Zank

und Zwietracht unter euch sind; seyd ihr denn nicht fleischlich, und wandelt nach menschlicher Weise?

1 Cor. 3, 3.

Erbarmst Du Dich der Verirrten?

348. Auf dem englischen Schiff Hillsborough, welches eine Anzahl Verbrecher nach Botanybay in Neuholland bringen sollte, machte der Missionar Dr. van der Kemp die Reise bis zum Kap mit. Schwerlich fand sich je eine Bande schlechterer Menschen zusammen, als die auf diesem Schiffe befindlichen Verbrecher waren. Ehe dasselbe den Hafen verließ, zeigte sich schon ihr zügelloser Geist in solchen Ausbrüchen, daß das Leben einiger Seeoffiziere in die größte Gefahr gerieth. Man hatte van der Kemp gerathen, sich doch nicht unter sie zu wagen; aber er achtete diese Warnung nicht. Mitten in der allgemeinen Verwirrung und wilden Verzweiflung, die unter ihnen herrschte, wagte er sich unter die wilde Bande hinein, sprach freimüthig mit ihnen, und suchte durch freundliches Zureden sie zu besänftigen. Seiner unermüdeten Liebe und Geduld gelang es, ihren harten Sinn zu ermüden. Sie wurden milder, und hörten mit Ehrerbietung auf seine Ermahnungen. Einige, freilich nur wenige, schienen sich wesentlich gebessert zu haben, und gaben Hoffnung zu einer gänzlichen Sinnesänderung. Seine Fürbitte hatte ihnen Erleichterung der schweren Dienste verschafft, die sie sich selbst durch ihre Meuterei zugezogen hatten. Aber nun brachen unter den meistens enge im untern Schiffsraume zusammengedrängten Verbrechern furchtbare Seuchen aus, die schnell eine Menge tödteten. Die Finterniß des Aufenthaltsortes, die Hitze, der unausstehliche Geruch der Fäulniß, das Aechzen und Röcheln der Kranken und Sterbenden, machte ihre Wohnung zu einem Versammlungsorte unendlichen Elendes. Aber mitten unter den größten, dringendsten Gefahren der Ansteckung, denen sich die, welche ihre Pflicht als Arzt und Krankenwärter unter die Kranken führte, nur durch ein überaus schnelles, augenblickliches Wiederentfernen von dem Orte der Gefahr zu entziehen suchten; ließen sich van der Kemp und seine Gefährten von ihren Sorgen für die Elenden nicht abhalten. Sie

fuhren fort, diese verlassenen Menschen zu unterrichten und zu trösten, um, wo möglich, ihre Seelen zu retten. Wunderbar blieben sie vor der Ansteckung bewahrt; ihr Glaube und ihre Liebe wurden nicht zu Schanden.

Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten! Ephes. 5, 14.

Sorgst Du für das Heil Deiner Freunde?

349. Arabini, der Erstling der bekehrten Freineger in Südamerika, sagte einst zu seinen wilden Landsleuten: „Hört, Kinder! bin ich nicht euer Kapitän?“ — Sie antworteten: „Ja!“ — „Wenn ihr nun in einer Sache guten Rath wünschet, so kommt ihr zu mir, und ich sage euch meine Meinung. Ihr wißt, daß ich euch oft darauf aufmerksam mache, wie gut es ist, wenn ihr mit den Weißen Frieden haltet; wenn ich euch aber sage, daß ihr Krieg führt gegen den, der euch und die ganze Welt gemacht hat, der aus Liebe zu uns vom Himmel kam, um uns durch sein Blut von allem Bösen zu erlösen, so achtet ihr nicht viel auf meine Rede! Denket doch dieser großen Sache weiter nach! Gott hat Missionare zu uns gesandt, die uns dieß Alles lehren.“

Als einst unter den Negern von dem Weltgerichte die Rede war, und einige darauf sagten: Wir werden uns dann in die Büsche verstecken, andere: Wir werden uns selbst das Leben nehmen, entgegnete Arabini: „Gott wird euch Alle dennoch zu finden wissen. Auch die vor Zeiten gestorben sind, werden vor Ihm erscheinen müssen. Die ihr hier auf Erden lieb hatten, wird er zu sich in seine Freud nehmen, die übrigen kommen in das ewige Feuer.“ „Nun da es so viele gibt, die nicht an ihn glauben, antworteten die Neger, so wird ihnen die Strafe so schwer nicht fallen!“ — „So? versetzte Arabini; stecket alle zugleich euere Finger ins Feuer; wir wollen sehen, ob nicht jeder für sich die Schmerzen eben so fühlen wird, als wenn er sie allein zu tragen hätte.“ — Schweigend gingen alle hinweg. —

Ein Wort, geredet zu seiner Zeit, ist wie goldene Aepfel in silbernen Schalen. Sprüche 25, 11.

Suchst Du Deine Nächsten für den Herrn zu gewinnen?

350. Wenn der Kaufmann Johann Tobias Kießling aus Nürnberg auf der Messe zu Linz ein freies Stündlein hatte, und seine Reise- und Handelsgefährten hinaus aufs Land oder in eine Abendgesellschaft gingen, zog er es vor, in das Krankenhaus zu gehen, um da die Armen und nach geistiger Erquickung Schmachtenden zu besuchen. Oft fand und erwarb er sich hier Landsleute in mehr als einem Sinne. Sein mitleidiges Herz, noch mehr aber sein ernster Sinn, der immer auf das Ziel des Menschenlebens hinblickte, trieb ihn überhaupt mit unwiderstehlicher Gewalt überall, wo sich ihm eine Gelegenheit zeigen mochte, an das Bett der Kranken und Sterbenden. Da tröstete, belebte und erquickte er leiblich wie geistlich. Deshalb nahm er sich niemals Zeit, ein öffentliches Vergnügen zu besuchen, obschon er den Besuch der erlaubten gerade nicht an Andern verdammte. Auch sah man ihn nie umsonst spazieren gehen, sondern wenn er ging, so geschah es in Geschäften seines geistigen und leiblichen Handels. Dagegen war ihm keine Zeit zu viel, die er zum Erweisen seiner Liebe gegen seinen Nächsten, vorzüglich aber zum Gewinnen einer armen Menschenseele für Christum anwenden sollte. Da konnte er halbe Tage und ganze Nächte für das große Handelshaus der Kirche Christi aufsitzen, unermüdet und geduldig, wenn nur etwas gewonnen wurde zum Lobe Seines Namens. Auch Andersgesinnten, die ihn besuchten, gönnte er gern einen Theil seiner köstlichen Zeit, wenn sie ihm nur erlaubten, von dem zu reden, wovon sein ganzes Herz voll war.

Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Joh. 9, 4.

Bekehrst Du Dich?

351. Ein Hirtenknabe trat weinend vor seinen Vater hin, und sprach: „Ach, Vater, ich werde nicht selig; denn ich kann noch nicht lesen!“ Da weinte der Vater mit ihm, denn damals wurde für den Unterricht vieler Kinder wenig oder gar nicht gesorgt, und antwortete: „Mein Sohn, was

ich weiß, will ich dich wohl lehren.“ Aber gleich darauf starb er. Der Knabe wuchs heran, und wurde selbst ein Hirte, blieb aber in allen geistigen Dingen unwissend. Er war bereits 27 Jahre alt geworden. Da hütete er in der Pfingstzeit 1783 auf dem Felde das Vieh. Ein Reisender, der des Weges kam, setzte sich zu ihm, und fragte ihn: „Wie geht es denn in Euerem Orte zu?“ — „Es geht allen recht gut“ antwortete der Hirt. „Bekehren sich denn da die Leute?“ fragte der Reisende weiter. — „Bekehren? versetzte der Hirt, ans Bekehren denkt Niemand.“ — Hiemit fing der Reisende an, ihm die aufrichtige Bekehrung zu Jesu als das Nothwendigste zur Seligkeit zu verkünden. Diese Worte der Ermahnung rührten den Hirten so sehr, daß er beschloß, neun Meilen weit an einen Ort zu reisen, weil er gehört hatte, daß sich dort die Leute bekehren. Allein diese Reise konnte er wegen seines Berufes erst im Winter ausführen. Oft fiel er unterdessen im Walde unter freiem Himmel auf seine Kniee, und flehte zu Gott, daß Er ihn doch bekehren möchte. Sein Gewissen war erwacht, und brachte ihn, wegen seiner Sünden, in große Noth. Er wußte sich nicht zu rathen und zu helfen. Die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, fiel dem ganzen Dorfe auf, und er mußte, insbesondere von seiner Stiefmutter, manchen Spott ertragen. Er solle nicht so grübeln und kopfhängen, und was hülfe ihm sein Gebet und sein Verlangen, die frommen Leute in so weiter Ferne heimzusuchen? So redete sie, er aber ließ sich hiedurch nicht irre machen. Im tiefsten Schnee mußte er seine Reise machen. Er suchte in jenem Orte sogleich den Geistlichen auf, und sprach: „Ich komme, um mich zu Gott zu bekehren, ich werde sonst nicht selig, denn wir leben gottlos! Ich kann nicht lesen, und mir nicht selbst Unterricht verschaffen. Aber Tag und Nacht habe ich Gott gebeten, daß ich doch bekehrt werden möchte, denn ich weiß nicht, wie ich's machen soll!“ — „Habt Ihr denn keinen Glauben?“ fragte der Geistliche. „Nein, erwiderte der Hirt, den hab ich nicht, aber ich möchte ihn haben.“ „Nun, sagte der Geistliche, habt Ihr Gott gebeten um euere Bekehrung, so bittet ihn auch um Erkenntniß euerer Sünden, denn wer nicht eine wahre Reue fühlt, der kann auch

nicht inne werden, wie ganz unentbehrlich Christus uns ist. Betet dann mit einfältigem Herzen um den rechten Glauben, und Gott wird Euch erkennen lehren, daß Christus für Euere Sünden gestorben sey, und auch Euch Leben und volles Genüge erworben habe. So werdet Ihr Frieden und neues Leben für euere Seele finden!" — Diese Worte trösteten sehr den Hirten. Gern wäre er gleich wieder nach Haus zurückgekehrt, da er drei Tage zu seiner Rückreise brauchte. Doch da er hörte, daß es mit der Bekehrung nicht so schnell ginge, ließ er sich halten, und blieb über Nacht, um am folgenden Tage die Predigt des frommen Geistlichen hören zu können. Mit großer Bewegung wohnte er diesem Gottesdienste bei, und bezeugte nachher, nie also Gottes Wort gehört zu haben. Er wunderte sich, daß es an diesem Orte noch Leute geben könne, die sich noch nicht bekehrten. Sich selbst aber wußte und fühlte er errettet. „So sehr meine Sünden mich ängstigten, sprach er, so gewiß weiß ich jetzt, daß mir Gott alles vergeben hat. Mein Herz ist mit Friede und Freude erfüllt. So war mir noch nie zu Muthe. Was mich Gott bei meinem Gebete hat empfinden lassen, kann ich nicht aussprechen! Nie will ich von nun an wieder muthwillig sündigen. O gewiß sterb' ich einst selig!" —

So thut nun Buße, und bekehret euch, daß euere Sünden vertilget werden! Apostelg. 3, 19.

Uebst Du Liebe gegen Gefallene?

352. Ein Unteroffizier von guter Familie war dem Trunke und liederlichen Leben sehr ergeben. Nur im Umgange mit den verdorbensten Soldaten war es ihm wohl. Er sank so tief, daß ihn Jedermann für den Abschaum alles Schlechten im ganzen Regimente hielt. Sein Vater hatte seine Hand von ihm abgezogen. Natürlich konnte man ihn bei einem solchen Lebenswandel nicht avanciren lassen, obgleich er schon lange gedient hatte. Seinem Hauptmann, Namens Zanthier, ging es sehr zu Herzen, daß dieser Unteroffizier verloren gehen solle. Fürs Erste ließ er daher ihn neu kleiden, denn sein Anzug war bei seiner Liederlichkeit sehr schlecht geworden, dann machte er ihm die eindringendsten Vorstellungen, und nahm ihn, um ihn immer unter

seinen Augen zu haben, an seinen eigenen Tisch. Auch schrieb er an dessen Vater, daß er doch seinen verlornen Sohn wieder aufnehmen, und ihm Vater seyn wolle. Diese Liebe des Hauptmanns und der tägliche, nähere Umgang mit ihm machte allmählich auf das verwilderte Gemüth des Unteroffiziers einen heilsamen Eindruck, so lästig ihm auch anfangs das tägliche Erscheinen an dem Tische des Hauptmanns war, welches er, wenn es möglich gewesen wäre, gern umgangen hätte. Als nun eine Fähndrichsstelle im Regimente aufging, gab sich der Hauptmann alle Mühe, dieselbe jenem Unteroffizier zu verschaffen. Mit genauer Noth konnte er dieß durchsetzen, denn alle Offiziere waren dagegen, einem Menschen, der sich bisher so schlecht aufgeführt hatte, eine solche Stelle zu verleihen. Als aber der Hauptmann für seinen Pflegsohn Bürge wurde, gaben die Offiziere nach. Und die Sorgfalt und Hoffnung des treuen Hauptmanns war nicht vergeblich. Der neue Fahnenjunker hatte mit dem neuen Rocke wirklich ein neues Leben begonnen, und wurde ein brauchbarer, wackerer Mann. So lange als möglich, suchte ihn sein Hauptmann unter seiner Aufsicht bei seinem Regimente zu erhalten; aber seine geistige Umwandlung zeigte sich stets als wahr. In der Folge avancirte er bis zum Oberstlieutenant. Wie dankte er seinem Erretter, wenn er ihn wieder sah, und welche Freude hatte dieser, als sein ehemaliger Untergebener also verwandelt vor ihm stund!

Sey wacker und stärke das andere, das sterben will!

Offenb. Joh. 3, 2.

Was thust Du, daß Deine Nächsten nicht verloren gehen?

353. Der Missionar Read (Rid) machte eine Reise von der Kapstadt nach Bethelsdorf. Unterwegs bat ihn eine alte Sclavin, an einem Orte zu übernachten, damit er Gottes Wort hier verkünden könne. Allein Read sollte nach Haus eilen, und schlug es ab. „Haben Sie denn kein Mitleid mit unsern armen Seelen, erwiderte jene, daß Sie uns ein paar Stunden aufopfern können? Wenn Christus hier wäre, würde er unsere Bitte nicht erhören? Es ist nicht sowohl um mich zu thun, denn ich kenne Jesum, als um

meine armen Freunde, die noch in der Blindheit sind. Wer weiß, was Ein Wort thun kann? Vielleicht sterben sie, ehe Sie wieder kommen. Wir sind arme Sclaven, und können nicht zur Predigt kommen. Sollen wir denn verloren gehen?" — Dieß Wort erfreute den Missionar und seine Begleiter hoch, so daß er beschloß, wenigstens bis Mitternacht zu bleiben. — Kaum war das Abendessen der Sclaven beendigt, nach welchem sie frei von ihrer Arbeit sind, so strömten sie von allen Seiten herbei, um Gottes Wort zu hören.

Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Joh. 6, 68.

Hast Du immer ein weises Wort bei der Hand?

354. An einem rauhen Winterabende, bei heftigem Schneegestöber, kam eine arme Frau mit fünf Kindern zu einem Bauern bei Essex, und bat, die Nacht über in der Scheuer zubringen zu dürfen. Gern wurde es ihr erlaubt; und ein Junge mußte ihr ein gutes Lager von Stroh bereiten. Um ihre Dankbarkeit hiefür zu beweisen, fragte sie denselben, ob er ein Lied möchte singen hören. Der Junge hoffte vielleicht ein lustiges Lied zu hören, und bejahte die Frage. Aber die Frau sang mit ihren Kindern ein schönes kirchliches Lied, dem der Knabe aufmerksam zuhörte. Als der Gesang zu Ende war, fragte ihn die Frau, ob er auch bete, und Gott für seine Wohlthaten danke. Sie würde jetzt mit ihren Kindern ihr Abendgebet halten, und wenn er wolle, möge er bleiben, und mit beten. Der Knabe blieb. Sie aber dankte nun Gott für alle empfangenen Wohlthaten, und bat um seinen ferneren Segen für sich, ihre Kinder, und besonders auch für diesen Knaben. — Darauf kehrte derselbe zu seinem Herrn zurück, und legte sich zu Bette. Aber er konnte nicht schlafen, was er gehört hatte, machte einen zu starken Eindruck auf sein Gemüth; die ganze Nacht mußte er sich damit beschäftigen. Er beschloß, am Morgen diese Frau wieder aufzusuchen, um mehr mit ihr zu reden. Allein er fand sie nicht; sie war mit ihren Kindern schon fortgegangen. Von der Stunde an würde er ein anderer Mensch. Er wuchs zu einem vorzüglich geachteten Gliede der christlichen Gemeinde heran.

Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euern Vater im Himmel preisen! Matth. 5, 16.

Wie steht es mit Deinem Gewissen?

355. Ein liederlicher Mensch hatte sich 1777 unter die deutschen Truppen, welche nach Amerika gesandt wurden, anwerben lassen. Bald wurde er jedoch Alters und Krankheits halber zurückgesandt. In elendem Zustande wanderte er von Dorf zu Dorf, um in Meinersen, im Herzogthum Lüneburg, bei einem Bruder, der Gerichtsdiener war, Obdach und Unterstützung zu suchen. Allein dieser war kein barmherziger Samariter, und wies ihn wegen seiner früheren Liederlichkeit von sich. Vergebens erboten sich einige Leute, einen Theil der Kosten seiner Verpflegung zu übernehmen. Er wurde auf dem Schub in seinen Geburtsort gesandt. Allein dem Bauern, der ihn fuhr, war der Weg dahin zu lang, deshalb warf er ihn bei dem Dorfe Blumenhagen in den fast zwei Fuß tiefen Schnee, und — fuhr zurück. Ein Schäfer, Namens Hoppenwarth, fand den Unglücklichen, zeigte dieß in jenem Dorfe an, aber Niemand wollte sich seiner annehmen. Sogleich sorgte der Schäfer selbst für einen Wagen und die nöthige Hülfe für den Unglücklichen. Weil er merkte, daß dieser seinem Ende nahe war, so fragte er ihn, wie es mit seinem Gewissen stünde. „Mit meinem Gewissen? erwiderte dieser, daran habe ich lange Zeit nicht gedacht. Ich habe ein liederliches, lasterhaftes Leben geführt, aber jetzt habe ich ein sehnliches Verlangen, mich zu bekehren.“ Da machte sich der Schäfer auf den Weg, und holte von dem Pfarrdorfe Edemissen den Geistlichen. Das schlechteste Wetter konnte ihn hievon nicht abhalten. Der Geistliche fand den Kranken sehr gedemüthigt, und voll Verlangen nach Buße und Glauben. Dankbar nahm dieser alle Ermahnungen an, beichtete, empfing noch das h. Abendmahl, und nach einigen Stunden war er — gestorben.

So Jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet; wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? 1 Joh. 4, 20.

Ist Christus Dein?

356. Ein reicher Engländer führte einen christlichgesinnten Mann auf einen erhöhten Platz seines Hauses, um ihm seine Besitzungen zeigen zu können. „Hier, sprach er, und deutete rings umher, liegt mein Gut.“ Darauf wandte er sich nach der einen Seite, zeigte auf einen in weiter Entfernung liegenden Meierhof, und sprach: „Können Sie jenen Hof sehen?“ — „Ja!“ — „Gut, der ist mein.“ Sodann blickte er nach einer andern Seite, und fragte: „Sehen Sie jenes Haus?“ — „Ja!“ — „Das gehört mir auch.“ — „Sehr schön! erwiderte der Mann, aber sehen Sie auch jenes kleine Dörfchen dort?“ — „Ja!“ — „In diesem Dörfchen wohnt eine arme Frau, die kann noch mehr sagen, als dieß Alles, was Sie zu nennen beliebten.“ — „Wie so? was sollte sie sagen können?“ — „Sehr viel, denn sie kann sagen: „Christus ist mein!“ — Beschämt stund der Reiche da, und wußte kein Wort zu reden.

Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde! Ps. 73, 25.

Hüteſt Du Dich vor dem Spiele?

357. Einem Manne, der in Frankreich Bibeln zum Verkaufe herumtrug, begegnete auf einer Reise ein Fremder. Nach allerlei Fragen forderte dieser seinen Paß, und als er ihm solches abschlug, packte ihn derselbe an, und verlangte sein Geld. Leicht machte er sich von ihm los, aber der Fremde sprach: „Wenn du dich weigerst, so muß ich dich zu Boden schlagen! Du kannst es nicht hindern; und willst du irgend verklagen, so läugne ich, denn du kannst es nicht beweisen!“ — „Also bist du ein Lügner? — antwortete der Bibelverkäufer, weißt du auch, wer der Vater der Lügen ist?“ — „Wer ist es denn?“ — „Gottes Wort sagt, daß es der Teufel sey. Der Teufel treibt dich also, so zu lügen, und solche Reden zu führen! Aber bekehre dich zu Gott, so kann dir noch geholfen werden!“ — Das Herz des Fremden war erweicht. Er bekannte ein Händler mit Hühnern und Eiern zu seyn, der hundert Thaler baares Geld besessen habe. Aber er sey von der Spiellust ergriffen worden, da er sah, wie viele im Spiele gewannen, und habe

alles Geld bis auf wenige Kreuzer verloren. Seine Spielkameraden hätten ihm den Rath gegeben, auf der Straße als Wegelagerer sein Geld wieder zu erlangen zu suchen. Er habe denselben so eben befolgen wollen; allein er könne die Leute nicht angreifen. Da machte ihn der Bibelverkäufer aufmerksam, welch' schreckliches Gewerb er unternehmen wollte, und was das Ende desselben seyn müßte, ermahnte ihn zur Rückkehr zu Gott und zu einem geordneten Leben, und schenkte ihm ein Neues Testament mit dem Bemerken, das sey Gottes Wort, das könne ihn auf Gottes Wegen erhalten. Dankbar schied der Eierhändler von ihm, und sprach: „Gott hat mir große Barmherzigkeit bewiesen! Er fügte es, daß ich Sie zuerst auf meinem Sünderwege traf, der Sie mich auf den rechten Weg wieder zurückführten. Ein Anderer hätte mich sogleich todtgeschlagen, oder der Obrigkeit überliefert, und mich also in namenloses Elend gestürzt. Ich will nach Haus gehen, einen Sack Korn verkaufen, und damit meinen Handel aufs Neue beginnen. Gott wird mir helfen!" — Er nannte noch seinen Namen und Wohnort, und bat den Bibelverkäufer, ihn zu besuchen, wenn er einmal durch sein Dorf gehen sollte.

Jesus sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht! Joh. 8, 34.

Fliehst Du das Branntweintrinken?

358. Ein Familienvater aus mittlerem Stande hatte sich dem Branntweintrinken ergeben. Sein Hauswesen war dadurch auf das Aeußerste herabgekommen; aber er wollte es nicht merken. Einst sprach sein kleines, freundliches Töchterlein zu ihm: „Vater, willst du nicht so gut seyn, und mir ein paar Schuhe kaufen, damit ich in die Schule gehen kann?" Er zog ein kleines Stück Geld aus der Tasche, zeigte es dem Kinde, und antwortete: „Das ist alles mein Geld, das ich habe. Wenn ich einmal Geld genug habe, so will ich dir ein paar Schuhe kaufen." Kurz darauf rief er einen zerlumpten Knaben, und sprach: „Nimm dieß Geld, und hole mir etwas Branntwein und ein Päckchen Tabak!" — Die Mutter sah ihn mit einem betrübten, unzufriedenen Blicke an, und sein Töchterlein sprach: „Das hättest du,

Vater, sparen sollen, um mir Schuhe zu kaufen. Ich will dir ein Glas Wasser bringen; denn die Mutter sagt, das ist ein Getränk, das Gott für uns bestimmt hat." Er antwortete: „Euere Mutter lehrt euch lauter Albernheiten." Und leise sagte er zu seiner Frau: „Ich merke, wo das hinaus will, meine Kinder sollen mich in meinem eigenen Hause über die Achseln ansehen lernen!" — „Nein, lieber Mann, sagte freundlich seine Frau, ich lehre sie, dich zu lieben und zu achten; aber ich weiß, wenn du ein wenig nachdächtest, so würdest du deinen Kindern zu lieb den Branntwein aufgeben, denn du bist, so gut wie ich, über die traurige Lage betrübt, in der wir jetzt leben müssen, und möchtest ihr ein Ende machen." Als wenn er zum Erstenmale hier wäre, sah der Vater in der Stube umher, und erblickte nun alles um sich in traurigem, elenden Zustande. Thränen traten ihm in die Augen, er sah seine bleiche, sanfte Frau an, und sagte: „Johanna! du bist nicht dazu geboren, in einem solchen Hause zu wohnen!" — „Lieber Mann, erwiderte sie, meine eigenen Entbehrungen kümmern mich nicht, aber um deiner und deiner Kinder willen wünschte ich, wir wären in einer andern Lage. Unsere Armuth schließt uns von allen unsern Freunden und Bekannten aus. Ja wir können nicht einmal zur Kirche gehen, und also nicht lernen, wie wir in eine bessere Lage kommen könnten. Ich habe zusammengerechnet, was der Junge nur seit zwei Monaten für Branntwein und Tabak forttrug, das würde mehr als zugereicht haben, mir und diesem Kinde eine ordentliche Kleidung zu kaufen." — Der Mann schwieg eine Zeitlang, vor sich hinblickend, dann machte sich ein schwerer Seufzer von seiner gepreßten Brust los, und er sprach: „Theueres Weib! wie konntest du so lange geduldig zusehen, und mich auf dem Wege des Verderbens fortgehen lassen?" — Aber seine Frau schwieg, und konnte jetzt ihre Thränen nicht mehr zurückhalten. — Des Mannes Herz war verändert, er erkannte, wie er bisher jede Bitte, jede liebende Ermahnung seiner sanften, geduldigen Gattin deshalb nicht verstehen konnte, weil er schon lange der Zucht des Geistes Gottes in seinem Herzen ungehorsam geworden war. Stille beschloß er, sein bisheriges Leben zu ändern, und die Kraft dazu im gläubigen Gebete

zu suchen. Er blieb seinem Entschlusse getreu, und Gottes Segen kehrte wieder in seinem Hause ein. —

Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht; und die Sünde ist das Unrecht. 1 Joh. 3, 4.

---

9. Barmherzigkeit gegen Thiere.

Erbarmst Du Dich eines leidenden Thieres?

359. Die kleine Tochter eines Bauern in Frankreich saß eines Morgens an der Straße vor dem Hause, und aß ihr Frühstück, eine Milchsuppe. Ein Fuhrmann fuhr mit zwanzig Lämmern vorbei, um sie auf den nächsten Markt zu bringen. Die armen Thiere lagen mit zusammengebundenen Beinen und herabhängenden Köpfen über einander hin, und hörten nicht auf, kläglich zu blöken. Als der Fuhrmann das kleine Mädchen sah, warf er ihr ein Lamm zu, und sprach: „Da hast du ein Lamm, das mich nur geärgert hat; es ist so eben hin geworden, und macht mich um einen Thaler ärmer. Nimm es, wenn du willst, und mache dir ein Essen davon!“ — Das Mädchen hob es auf, streichelte es, und sah es mit großem Mitleiden an. Aber welche Freude hatte es, als das Lamm bald darauf die Augen wieder aufschlug, und anfing, schwach zu blöken, als ob es nach seiner Mutter rufen wollte. Sogleich wickelte das Mädchen dasselbe in seine Schürze, nahm es auf seinen Schooß, und suchte es auf alle Weise zu erwärmen. Es blies ihm Odem ein durch Nase und Maul, und als dasselbe sich immer mehr bewegte, rieb es etwas Brod, tauchte es in Milch, und brachte es ihm in den Mund, bis es sich wieder ganz erholte, denn es war nur aus Hunger so elend geworden.—

Hast du Vieh, so warte sein! Sir. 7, 24.

Bist Du auch gegen Thiere freundlich?

360. Die Araber und Mauren lieben sehr ihre Pferde. Sie schlagen dieselben nie, sondern machen sie durch Liebkosungen so zahm und gelehrig, daß man sie im stärksten Laufe

sogleich anhalten, von ihnen absteigen, und ohne sie anzubinden, weit weggehen kann. Man wird sie jederzeit an demselben Orte wieder finden.

Der Gerechte ist barmherzig und milde! Ps. 37, 21.

Muthest Du auch dem Thiere nicht zu viel zu?

361. Ein Soldat aus Macedonien führte einen Maulesel, der in einigen Säcken Geld für Alexander den Grossen zu tragen hatte. Das Thier wollte beinahe unter der Last niedersinken, sogleich nahm der Soldat dieselben auf seinen eigenen Rücken, und schleppte selbst sie bis zu des Königs Zelt. Alexander, der unbemerkt zugesehen hatte, trat nun herzu, und sprach: „Fasse Muth, braver Mann! trage die Geldsäcke noch unter dein Zelt! Du bist werth, sie zu besitzen!“ —

Lege Keinem zu viel auf, und halte Maaße in allen Dingen! Sir. 33, 30.

Bist Du grausam gegen Thiere?

362. Peter Romming, eines reichen Bauern Sohn, war durch die Schuld seiner Aeltern schon in früher Jugend so verwildert, daß es seine Freude war, Thiere zu quälen. Jeden Sperling, den er fangen konnte, marterte er langsam zu Tode, jedem Käfer, den er fand, riß er die Flügel aus. Würmer, Schmetterlinge, Fliegen, Frösche zerhackte er, um sich an ihren Schmerzen zu weiden. Katzen und kleinen Hunden schnitt er Schwanz und Ohren, ja oft zwei Beine ab, oder begoß sie mit siedendem Wasser, und ihr Geheul war seine Lust. Alle Vogelnester zerstörte er, und quälte die Jungen zu Tode. Konnte er die Alten fangen, so rupfte und spießte er sie lebendig, und freute sich, wenn sie erbärmlich zappelten. Dieß trieb er bis in sein dreißigstes Jahr; da verdingte er sich bei einem Bierbrauer. Eines Tages fiel sein Hut in eine Kufe, in welcher gerade das Bier siedete. Er wollte ihn wieder herausholen, bekam aber das Uebergewicht, und stürzte selbst hinein. Zum Glücke hatte er mit den Händen den Rand der Kufe noch ergriffen, und konnte um Hülfe schreien. Man zog ihn heraus, aber seine Füße waren im siedenden Biere ganz verbrannt. Lange lag er

unter unbeschreiblichen Schmerzen. Er brüllte vor Qualen, und durch schreckliche Flüche suchte er sich sein Elend zu erleichtern. Nach einiger Zeit hörte er jedoch auf, zu fluchen, wurde in sich gekehrt, und bat um einen Geistlichen, dem er mit verzweifelnder Reue bekannte: „Ich habe Sünden begangen, die nie wieder gut gemacht werden können! Gott straft mich deshalb auf das Schrecklichste! Viele tausend Thiere habe ich erbarmungslos zu Tode gemartert; darum muß ich nun in gleicher Weise fühlen, welch' ein Bösewicht ich war! Wie kann ich noch Trost finden? Wäre ich ein Dieb, ein Mordbrenner, vielleicht könnte ich den verursachten Schaden wieder ersetzen; aber nie kann ich den viel tausend ermordeten Thieren das Leben zurückgeben, die nichts als dieses hatten, und ihres Daseyns sich freuten! Wie kann Gott mir barmherzig seyn, da ich gegen seine Geschöpfe so unbarmherzig war! Sein Zorn hat mich erreicht, und wann wird sich sein Strafgericht hier und in der Ewigkeit enden!" — Mit Entsetzen hörte der Geistliche von den Schandthaten des Unglücklichen, trug aber Bedenken, ihm jetzt schon durch den Trost des Evangeliums die Schmerzen der Buße zu erleichtern, damit er zuvor die Größe seiner so viele Jahre hindurch verübten Boßheit noch deutlicher erkennen möchte. Der Arzt erklärte, binnen einer halben Stunde müßten beide Beine bis zum Knie abgenommen werden, wenn nicht der Kranke am kalten Brande sterben solle. Die Verzweiflung desselben stieg nun noch höher, er dachte an die vielen grausamen Verstümmlungen, die er mit lachendem Munde vollbracht hatte, aber seine Furcht vor der Ewigkeit war so groß, daß er selbst seine Beine den Messern des Arztes hinhielt, und während der großen Schmerzen des Abnehmens nur über seine Sünden schrie. Seine Trostlosigkeit nahm in den folgenden Tagen zu. Jetzt verkündete ihm der Geistliche, der ihn oft besuchte, das Evangelium, und forderte ihn auf, rechtschaffene Früchte der Buße zu thun, auch, so er noch länger leben sollte, Andere von einem ähnlichen Sündenleben abzuhalten. Der Unglückliche fand wieder Gnade bei Gott, wurde auch wieder hergestellt, und lebte nach 25 Jahre. Wo er Gelegenheit fand, erzählte er aufrichtig seine Verbrechen und Gottes Strafe, und ermahnte besonders Knaben, durch

sein Beispiel vor gleichen Vergehungen sich zurückschrecken zu lassen.

Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes; aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig! Sprüche 12, 10.

Das sechste Gebot.

Du sollst nicht ehebrechen!

Selig sind, die reines Herzens sind! Matth. 5, 8.

Weder die Hurer noch die Ehebrecher werden das Reich Gottes ererben! 1 Cor. 6, 9.

Ihr Männer, liebet euere Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine! Eph. 5, 25.

Abtheilungen.

1. Keusches Leben der Jugend. 2. Christliche Ehe. 3. Hurerei. 4. Ehebruch.

---

1. Keusches Leben der Jugend.

Fliehst Du den Leichtsinn?

363. Fürst Georg von Anhalt trachtete frühzeitig, schon ein frommer Mensch zu werden. Seine Jugendzeit wendete er mit vielem Fleiße zur Erlernung der Wissenschaften an. Die Pracht, der Ueberfluß und all die rauschenden Vergnügungen am Hofe seines Vaters konnten ihn nicht stolz oder leichtsinnig, nicht weichlich oder träge zur Arbeit machen. Er war ein schöner, kräftiger Jüngling, voll Gesundheit und Leben, aber fern blieb er von allen Sünden und Lastern der leichtsinnigen Jugend. Durch Gottesfurcht, Fleiß und Eifer, etwas Tüchtiges zu lernen, überwand er alle Lockungen zu Thorheiten und Ausschweifungen. Mit großer Sorgfalt

versagte er sich auch manche erlaubte Ergötzlichkeit, die ihn etwa in Versuchung hätte stürzen können. Er hatte immer vor Augen, welch ein Beruf seiner warte, wie er Segen und Wohlthaten verbreiten sollte unter viele Menschenkinder. Seine Freude war der Umgang mit Gott im Gebete, hierin fand er Stärke, den betretenen Weg treu fortzuwandeln. Sein ganzes Wesen war Wahrheit, Güte, Sanftmuth und Selbstbeherrschung. Seine Liebe und Zärtlichkeit gegen seine Aeltern und Geschwister, und seine Dankbarkeit gegen seinen treuen Lehrer, Georg Held, ermüdete nie. — Er wurde ein trefflicher Regent, und starb 1553.

Nehmet an meine Zucht lieber, denn Silber, und die Lehre achtet höher, denn köstliches Gold! Sprüche 8, 10.

Widerstehst Du den Versuchungen zur Sünde?

364. Herzog Christoph von Würtemberg hielt sich als junger Prinz acht Jahre am französischen, und eben so lange am österreichischen Hofe auf. Ueberall wurde er mit großer Auszeichnung behandelt, und zu hohen Ehrenstellen beim Militär befördert. Aber weder die Pracht und das Wohlleben am Hofe, noch das so gefährliche Leben im Kriege in Feindesland, unter oft rohen Soldaten, konnte ihn von seiner Gottesfurcht und gottseligem Leben entfernen, dem er von Jugend auf mit allem Ernste nachjagte. Manche Leiden hatte er im Laufe seines Lebens zu ertragen, aber sie trugen sehr zur Veredlung und Stärkung seines Herzens im Guten bei. Muthig widerstund er den Versuchungen zu Unrecht und Sünde. Und als er Regent wurde, zeichnete er sich stets durch treffliche Eigenschaften aus, und wirkte zum großen Segen seines Landes.

Ich habe euch Jünglingen geschrieben, daß ihr stark seyd, und das Wort Gottes bei euch bleibet, und den Bösewicht überwunden habt! 1 Joh. 2, 14.

Bete und arbeite, so fliehet die Sünde!

365. Carl Borromäus befleißigte sich von Jugend auf eines gottseligen Lebens. In seinem 14ten Jahre wurde er auf die Universität zu Pavia gesandt, um die Rechte zu studiren. Damals herrschte hier eine grenzenlose Wollust.

Von allen Seiten waren die Studirenden, die aus vielen Ländern zusammen gekommen waren, von Verführung umgeben. Die Meisten unterlagen derselben. Aber Borromäus erhielt seinen Körper und Gewissen rein. Er trachtete nur, etwas Gründliches zu lernen, und hatte daher keine Zeit, mit den Thorheiten und Sünden des Müßiggangs sich vertraut zu machen. Wenn Andere sich in Schauspielhäusern, auf dem Tanz- oder Fechtboden, oder gar in liederlichen Häusern herumtrieben, saß er zu Hause, betete und arbeitete. Weil er fade Tändeleien nicht anhören konnte, und also kein artiger Schwätzer war, sondern lieber schwieg, wenn andere redeten, nannte man ihn einen schwachen Kopf; aber hiedurch ließ er sich nicht irre machen. Unanständige, schlechte Reden ergriffen ihn auf das Aeußerste; mit Verachtung wandte er sich von ihnen hinweg. Er zitterte, wenn er in Gefahr kommen sollte, seine Unschuld zu verlieren, und floh, ehe sich diese Gefahr ihm nahen konnte. — In seinen Kenntnissen hatte er so ausgezeichnete Fortschritte gemacht, daß er einer der trefflichsten Männer seiner Zeit, auch Kardinal und Erzbischof zu Mailand wurde.

Fliehe die Lüste der Jugend; jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden, mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen!

2 Tim. 2, 22.

Erträgst Du lieber Leiden, als daß Du Sünde thuest?

366. Auf St. Cruz kaufte ein unzüchtiger Mann eine getaufte Negerin, um sie zur Befriedigung seiner Lüste zu gebrauchen. Aber sie weigerte sich standhaft, von den Wegen der Zucht und Ehrbarkeit zu weichen. Da schritt ihr Herr zu Zwangsmitteln. Eine Zeitlang mußte sie in einem finstern Kerker schmachten. Sie blieb unbeweglich. Nun ließ der Tyrann sie am ganzen Leibe mit brennendem Siegellacke betropfen. Still und ergeben hielt sie alle diese Schmerzen aus. Halb verbrannt empfing sie noch hundert Peitschenhiebe; aber auch dieses konnte sie nicht bewegen, in die Sünde zu willigen. Noch wären ihre Qualen nicht zu Ende gewesen, wenn ein mitleidiger Mann sich nicht ihrer erbarmt,

und sie ihrem unmenschlichen Herrn abgekauft hätte. — Die Merkmale der erlittenen Mißhandlungen behielt sie bis an ihr Ende.

Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein Jeglicher unter euch wisse seinen Leib zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen!

1 Thessal. 4, 3—5.

---

2. Christliche Ehe.

Ist Dir die Ehe eine heilige Anstalt?

367. Elise Embert, die Tochter eines Bürgers zu Paris, war mit einem jungen Manne verlobt, und sollte mit ihm getraut werden. Am Tage vorher besuchte sie ihr Bräutigam, und war im Kreise der Ihrigen sehr heiter. Er scherzte, und suchte durch seine Scherze Alle zu belustigen. Seine Scherze verbreiteten sich endlich auch über das Christenthum. Mit Schmerzen hörte dieß Elise, und machte ihn liebreich auf sein Unrecht aufmerksam. Aber jetzt wies er mit dem Tone eines Weltmannes alle solche Erinnerungen von sich hinweg, und wollte nicht scheinen, daß er auf Gott und Gottesfurcht achte. Die gottesfürchtige Jungfrau erschrack, da sie an den Schritt dachte, den sie bald thun wollte. „Wie? ein Gottesverächter sollte Dein Gatte werden?“ — sprach sie bei sich selbst. Schnell war sie in ihrem Herzen entschlossen. „Von diesem Augenblicke, da ich sahe, daß Ihnen die Gottesfurcht nicht mehr heilig ist, sagte sie zu ihrem Bräutigam, kann ich nicht mehr die Ihrige seyn! Wer Gott nicht liebt, der kann auch seine Frau nicht redlich lieben!“ — Vergebens suchte jetzt der Bräutigam religiöse Gefühle zu erheucheln, sie verabscheute ihn nur um so mehr. Umsonst bemühten sich ihre Aeltern, die Sache wieder beizulegen. Sie blieb bei ihrem Entschlusse. Jedermann, selbst die Obrigkeit, als sie davon hörte, rühmte, was sie gethan hatte. — Diese Geschichte trug sich im September 1776 zu.

Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen! Ps. 127, 1.

Das Gebet erhält eine christliche Ehe!

368. Als Johann Friedrich Oberlin, Pfarrer zu Waldbach im Steinthale bei Straßburg, 1768 Maria, die Tochter des Professors Witter zu Straßburg, ehelichte, brachte ihm diese als Aussteuer nichts mit, als einen frommen christlichen Sinn, einen reichbegabten Geist, und ein innig liebevolles Eingehen in alle Wünsche und Plane ihres Mannes; aber sie machte ihn dadurch so reich und glücklich, daß die sechzehnjährige Ehe, die er mit ihr, bis sie ihm durch den Tod entrissen wurde, führen durfte, eine vor allen geistig reich gesegnete wurde. Maria war die treue Gehülfin dieses frommen Mannes bei seinen Arbeiten für das Reich Gottes. Am Anfange ihrer Verbindung schrieben beide Gatten folgendes Gebet nieder, das sie gemeinschaftlich zu sprechen pflegten: „Heiliger Geist! komm herab in unsere Herzen! Hilf uns mit Inbrunst und von Grund unserer Seele beten! Barmherziger Vater! laß uns, Deine Kinder, vor Deinem Angesichte erscheinen, und Dich bitten um Alles, was wir bedürfen! Gib, daß wir einander nur in Dir und unserm Heilande, Jesu Christo, als Glieder seines Leibes lieben! Hilf, daß wir den ganzen Tag nur auf Deinen Willen achten, unverrückt vor Dir wandeln, und in Dir unser Herz sammeln, damit von Tag zu Tag unser Leben geistiger werde! Hilf, daß wir in Erfüllung aller unserer Pflichten Dir treu seyen, hiezu einander aufmuntern, uns gegenseitig unsere Fehler entdecken, und gemeinschaftlich im Blute Christi Vergebung suchen! Beten wir miteinander — o möchte dieß oft und viel von uns geschehen — so sey Du, Herr Jesu, in unserer Mitte, und Du, o himmlischer Vater, erhöre um seinetwillen, was Du durch Deinen heiligen Geist uns zu beten gelehrt hast! — Für dieses Leben hast Du die Glieder unseres Hauses unter unsere Aufsicht und Leitung gestellt, schenke uns Weisheit und Kraft, sie nach Deinem Willen zu leiten. Gib, daß wir ihnen immer mit gutem Beispiele vorangehen, wie Du es Abraham befohlen hast. Schenkst Du uns Kinder, so verleihe uns die Gnade, sie für Dich zu erziehen,

daß sie frühe Dich kennen, fürchten, lieben und als ihren Bundesgott anrufen lernen, und von der Wiege bis zum Grabe Dir treu bleiben! O himmlischer Vater! gib, daß wir ihnen unser ganzes Leben lang mit Sanftmuth, Liebe und Geduld, bei ihrem Aufstehen und Schlafengehen, zu Hause und außer dem Hause, bei jeder passenden Gelegenheit Dein Wort einprägen, wie es sich für Pilger zur Heimath nach Deinem Willen geziemt. — Gehen wir miteinander zum heiligen Abendmahle, so verleihe uns immer neue Gnade, neue Kräfte, neuen Muth, auf dem Wege zum Himmel zu wandeln! Da wir nur viermal des Jahres Deinem Tische uns nahen können, so gib, daß wir desto öfter, ja täglich und stündlich durch den Glauben daran Theil nehmen. Hilf, daß wir stets den Tod vor Augen haben, und jederzeit auf denselben uns vorbereiten! — Gib nicht zu, Du Bräutigam unserer Seele! daß wir auf unsere eigene Gerechtigkeit, auf unsere Werke unser Vertrauen setzen, sondern allein auf Dein Blut und Dein Verdienst. Gib, daß wir Beide Dich inbrünstig lieben, immer mit Dir in Gemeinschaft stehen! Sey mit uns, und bewahre uns in der Treue! Gott heiliger Geist! wohne beständig in unsern Herzen; lehre uns, jeden Augenblick unsere Seufzer zu unserm himmlischen Vater emporzusenden! Verleihe uns Deine Kraft und Deinen Trost! Erhöre uns, lieber himmlischer Vater! um Deines geliebten Sohnes, Jesu Christi willen! Dir, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste sey Lob, Ehre und Preis, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen."

Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden! Phil. 4, 6.

Die rechten Ehen sind im Himmel geschlossen!

369. Ein junger Beamter hatte eine Anstellung erhalten, die ihn ziemlich von allen Verbindungen mit wackeren Familien seines Standes abschnitt. Seine Verhältnisse forderten ihn auf, sich zu verheirathen. Aber wer sollte die Gefährtin seines Lebens werden? Er hatte wohl schon deshalb einige kleine Reisen gemacht, aber sie führten ihn nicht näher zum Ziele. Ein Verhältniß, was sich in früherer Zeit geknüpft

hatte, war längst durch die Umstände wieder aufgelöst worden, und diese Umstände schienen es zu rathen, daß er keinen Schritt thun sollte, um etwa dasselbe wieder herbeizuführen. Wohl wünschte sein Herz heimlich, es möchte dasselbe noch bestehen, aber aus Pflichtgefühl hatte er längst solche Gedanken zu unterdrücken gelernt, und sie waren ihm nunmehr auch entschwunden. Aber wie sollte jetzt für seine häuslichen Umstände gesorgt werden? Da saß er oft ganz traurig in seinem Garten, und dachte an alle vergeblichen Wünsche und Träume. Er war sich bewußt, daß er nicht etwa zu viele oder überspannte Forderungen machte. Meinetwegen dachte er, mag sie auch nicht sonderlich schön seyn, wenn sie nur gut ist, und ihr Herz das meinige versteht; wenn sie auch nicht reich ist, brauch ichs doch nicht, und ist sie fromm und häuslich, so fehlts an Gottes Segen auch nicht. So alt wie ich, nicht über 25 Jahre, dachte er weiter, wünschte ich freilich, daß meine Frau wäre, indeß, warum sollte denn ein junges, mich liebendes und wieder von mir herzlich geliebtes Herz, nicht auch in einer älteren Brust schlagen können? Ich mache Deiner Güte gar keine Vorschriften, lieber Gott! gib mir nur den lieben frommen Engel, den ich brauche, der mit mir Deinen Weg geht, mich erinnert, wo ich fehle, mich stärkt und tröstet, wo ichs brauche, und Nachsicht hat mit meiner Schwäche wie Du! Nur um dieß Eine bitte ich Dich, lieber Gott! daß unsere Ehe eine christliche werde, und wir beide als Deine Kinder leben und sterben." — Indem er solche Gedanken in seiner Brust mit sich herum trug, und er wohl fühlte, daß es nun an ihm sey, selbst einen entscheidenden Schritt zu thun, um zur Beruhigung seiner Verwandten zu zeigen, was er in dieser Angelegenheit nach reifer Ueberlegung, als Gottes Wille erkannt hätte, erhielt er plötzlich die Nachricht, jene Jungfrau, die er früher sich zur Gefährtin seines Lebens wünschte, sey ganz in seiner Nähe aus weiter Ferne angekommen. Er war wirklich so. Sie hatte ihre Großmutter, die wohl länger als 30 Jahre schon diese Reise zu machen wünschte, und jetzt endlich gegen das ausdrückliche Abrathen des Arztes sich nicht mehr von derselben abhalten ließ, begleiten müssen, und erwartete nichts Anderes als, wenn nicht die junge Frau, doch die Braut des jungen Be-

amten nun kennen zu lernen. Der Großmutter war das frühere Verhältniß der jungen Leute unbekannt geblieben, oder sie glaubte doch, daß es längst beseitigt sey, da alle Verbindung abgebrochen war. Was sollte nun der junge Beamte thun, gerade jetzt in seiner Lage? Kaum hatte er jene Nachricht gehört, so war die alte Liebe, gegen welche er so viele Jahre mühsam gekämpft hatte, in ihrer vollen Stärke wieder erwacht. Seine Familienverhältnisse nöthigten ihn noch dazu, bei den angekommenen Gästen einen Besuch abzustatten. Er mußte dahin reisen. Zuvor aber legte er sein ganzes Anliegen Tag und Nacht in heißen Gebeten in die Hand Gottes, und bat dringend um göttliche Weisheit und Leitung. Allein er wurde immer klarer durch die gesammten Verhältnisse darauf geleitet, daß er nicht mit freudigem Muthe an die Schließung eines neuen Verhältnisses denken könne, bevor er nicht selbst gefragt hätte, ob seine früheren Wünsche nicht in Erfüllung gehen könnten. — Schon am andern Tage war jene Jungfrau seine liebe, erklärte Braut zur grossen Freude der Seinigen. Ihre Großmutter konnte sich nicht genug über alles verwundern, und versichern, wie sie sich, ohne zu wissen warum, dringend habe aufgefordert gefühlt, diese entscheidende Reise zu machen. — Das junge Ehepaar führte eine glückliche Ehe, zum Segen der beiderseitigen Verwandten.

Sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte seyn! Joh. 10, 16.

Die gastigen Tage.

370. Pfarrer Flattich in Würtemberg wurde einst zur Hochzeit der Gutsherrschaft seines Pfarrdorfes geladen. Er erschien mit andern Gästen. Nach der Mahlzeit wurden nach der Sitte des Landes dem Hochzeitpaare die Haus- und Hochzeitgeschenke gebracht. Als dieß Flattich sah, ging er hin zu den Brautleuten, und sprach: „Ich habe auch mit gegessen und getrunken; nun ziemte es sich wohl, daß ich auch der lieben Gutsherrschaft ein Hausgeschenk brächte. Aber Geld, das wissen Sie, hat der alte Flattich nicht — (es war bekannt, daß alles, was er einnahm, den Armen und Kranken gar bald wieder mitgetheilt worden war) —

köstliche Sachen auch nicht. Dennoch will ich Ihnen ein Hausgeschenk geben, das, wenn Sie es wohl in Acht nehmen und halten, Ihnen von gutem Nutzen seyn wird. Sie haben sich heute recht lieb, und waren recht vergnügt mit einander; gewiß wünschen Sie, daß das immer so bleiben möchte. Darum merken Sie dieß: Jeder Mensch hat einmal seinen guten, gelegentlich auch einmal seinen garstigen Tag. Kommt Ihnen nun einmal in der Ehe ein Tag, wo es mit der Liebe und dem Vergnügtseyn mit einander nicht so recht fort will, so denken Sie nur: „Entweder hab ich, oder es hat meine Frau heute ihren garstigen Tag. Läßt man's eben gehen, es wird schon auch wieder der gute Tag kommen." — Das Brautpaar lachte, aber auf diesem Hausgeschenk des frommen Mannes lag ein eigener Segen. So oft nun jenem Brautpaare in der Ehe zuweilen eine verdrüßliche Laune zustieß, sprach das eine oder das andere gewöhnlich jene Worte Flattichs, und beide mußten lachen und sich die Hand wieder freundlich reichen. Noch lange nachher, als ihr eigenes Haar schon grau geworden war, dachten sie dankbar an das liebe Hausgeschenk Flattichs, das ihre Ehe heiter und glücklich gemacht hatte.

Die Liebe stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. 1. Cor. 13, 5.

Der Hausvater soll das Haupt der Familie seyn!

371. Der christliche Sinn, welcher Heinrich Stilling belebte, leitete ihn in der Wahl seiner Gattinnen so glücklich, daß er mit jeder in einer wahrhaft glücklichen Ehe lebte. Seine erste Gattin, die fromme Christine, welche ein frühes Opfer ihrer häuslichen Thätigkeit in ihrer damals bedrängten Lage geworden war, nannte ihn nur „ihren Engel und ihr Alles." Seine zweite Gattin, die geistreiche Selma, welche ihm eine neue Welt in ihrem herrlichen Gemüth eröffnete, und während sie seine ökonomischen Verhältnisse verbessern konnte, seinen religiösen Sinn gleichsam in die Welt einführte, und sein ganzes Leben bereicherte und verschönerte, verehrte in ihm zugleich den Freund für den Himmel, und seine Lebens- und Sterbensgefährtin Elise setzte während

ihrer längeren Ehe Stillings häuslichem Leben die Krone auf. Wie viel verdankte sie ihm, die fromme Dulderin! wie viel er ihr! Beide waren ganz in ihrem Christenthume Eins geworden, die Seelenstärke ihres Gatten war nun auch die ihrige. Durch ihr unendlich liebevolles Wesen leuchtete sie als die milde Sonne im Hause. Die Kinder der drei Ehen waren um die Mutter her, als gehörten sie nur zu Einer, das Wort Stiefkind hatte für keines derselben einen Sinn. Es offenbarte sich bei diesem christlichen Ehepaare die Wahrheit der Worte: „Der Mann wird durch das Weib und das Weib durch den Mann geheiligt.“ Aber Kraft und Stärkung im Christenthume ging von dem Hausvater als dem Haupte der Familie aus.

Ich lasse euch aber wissen, daß Christus ist eines jeglichen Mannes Haupt, der Mann aber ist des Weibes Haupt; Gott aber ist Christi Haupt! 1 Cor. 11, 3.

Der Zankgeist.

372. Ein frommer, junger Tuchmacher wollte sich als Bürger niederlassen, und heirathen. Er wählte ein Mädchen, das allgemein im Rufe der Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit stund, doch mit ihm im Glauben nicht Eines Sinnes war. Das wußte er wohl, auch wie sie zwischen dem Herrn und der Welt hin und her schwankte, aber eben deswegen hoffte er, sie bald, wenn sie einmal seine Frau seyn würde, für die lautere Gottesfurcht und die demüthige Nachfolge Christi entschieden zu sehen. Doch kaum hatte er sie geheirathet, so zeigten sich nicht nur alle seine Bemühungen, dieses Ziel zu erreichen, vergeblich, sondern seine Frau wurde sogar ein so böses Weib, daß sie zuletzt nicht mehr leben konnte, wenn sie sich nicht fast täglich mit ihm herumgezankt hatte. Dieses stete Zanken war ihm aber auf das Aeußerste zuwider, und ganz gegen seine Grundsätze. Was er auch anfangen mochte, sie zur Gelassenheit zu bringen, alles war vergeblich; schwieg er, so zankte sie, redete er, so zankte sie wieder. Er wußte sich nicht mehr zu helfen. Da suchte er die starke Waffe des Gebetes, um diesen Zankgeist seiner Frau zu Boden zu schlagen. Jetzt wurde es ihm klar, wie vermessen er gewesen sey, als er hoffte, das Herz seiner künf-

tigen Frau von der Welt zu Gott zu kehren. Er bat um Vergebung dieses Selbstvertrauens, aber auch um Hülfe und Weisheit, damit er ihrem wilden Sinne männlich, mit christlicher Klugheit, entgegentreten möchte. Sein demüthiges Gebet wurde erhört. Sobald der Geist des Zankens seine Frau wieder ergriffen hatte, nahm er liebevoll ihre Hand, und sprach: „Liebe Frau, erst will ich hingehen und für dich beten, dann wollen wir von der Sache weiter reden.“ Darauf ging er in seine Kammer, betete inbrünstig für seine Frau, der Herr wolle ihr doch ein anderes Herz geben; und also machte er es jedesmal, so oft sie wieder mit ihrem Zanken über ihn hereinfiel. Dazwischen trug er ihr Wesen mit Geduld, mit Liebe, mit Sanftmuth und Hoffnung, und wandelte nach wie vor in der Furcht des Herrn vor ihren Augen. Dieses stille Dulden und Hoffen war ein so mächtiges Zeugniß für ihr Herz, hatte etwas so wunderbar Einladendes und Gebietendes für ihren unbändigen Geist, daß sie die lebenbringende Kraft desselben auf die Dauer nicht mehr von sich hinwegweisen konnte. Aus dem bösen, zanksüchtigen Weibe wurde eine liebende, zärtliche Ehefrau. Sie gestund hintennach mit tiefer Beschämung darüber, daß sie so lange ihrem liebevollen Manne das Leben sauer gemacht hatte, daß seine jedesmaligen Worte: „Ich muß erst für dich beten!“ so kräftig in ihr Herz gedrungen seyen, daß sie allmählich Acht darauf hatte, welch einen Mann ihr Gott beschеert habe. — Beide Ehegatten führten nun einen musterhaften Ehestand, und wenn jetzt eines von beiden mehr an dem Herrn mit inniger Liebe und Dankbarkeit hängt, so ist es sie.

Was weißest du aber, du Weib, ob du den Mann werdest selig machen? Oder du Mann, was weißest du, ob du das Weib werdest selig machen? Doch wie einem Jeglichen Gott hat ausgetheilet; ein Jeglicher, wie ihn der Herr berufen hat, also wandele er! 1 Cor. 7, 16. 17.

3. Hurerei.

Schämst Du Dich vor Gott, der alles sieht?

373. Dem Diacon Ephrem zu Odessä begegnete eine Weibsperson, welche ihm unreine Absichten zu erkennen gab. Er erblaßte über diese Unverschämtheit, faßte sich aber bald wieder, und winkte ihr, ihm zu folgen. Nun ging er geradezu auf den Marktplatz, wo sich aber eine Menge Volkes befand, und blieb stehen. Jene Weibsperson war ihm gefolgt; aber jetzt sah sie ihn, sich verwundernd, an, und sprach: „Im Angesichte so vieler Menschen müßten wir uns ja schämen!“ Schnell erwiderte Ephrem mit ruhiger aber ernster Miene: „Du glaubst dich vor diesen Menschen hier schämen zu müssen? Sollten wir uns aber nicht vor dem schämen, dessen Blick alles sieht, dessen Blick überall hinreicht, also daß er selbst das Innerste unserer Herzen durchschaut?“ — Innerer Friede strahlte bei diesen Worten von seinem Angesichte, und eine alles bezwingende Sanftmuth war über dasselbe verbreitet; mit durchdringenden Blicken heiligen Eifers sah er die Sünderin an. Erschüttert stund sie vor ihm; doch ein Strahl der Gnade leuchtete noch in ihr Inneres. Weinend warf sie sich zu seinen Füßen, und flehte: „Knecht Gottes! führe mich auf den Weg des Heils, damit mir Gott meine vielen Sünden vergebe!“ — Ephrem erfüllte ihre Bitte, und bald konnte er mit Freuden wahrnehmen, daß ihre Buße ächt war, daß sie wirklich zu einem gottseligen Leben zurückkehrte. — Ephrem lebte um das Jahr 350.

Fliehet die Hurerei. Alle Sünden, die der Mensch thut, sind außer seinem Leibe; wer aber huret, der sündiget an seinem eigenen Leibe! 1 Cor. 6, 18.

Verachtest Du die Zucht?

374. Ein Bauernbursche zeichnete sich frühzeitig durch trotzige Verachtung seiner Aeltern, unmäßiges Trinken, Jähzorn und gotteslästerliche Reden aus. So war es natürlich, daß er auch in Sünden der Wollust fiel. Er wurde ein Aergerniß für alle jungen Leute. Seine Aeltern starben; Verwandte und Nachbarsleute wollten sich seiner an-

nehmen, und ihn auf den rechten Weg zurückführen; aber solche lästige Bußprediger fluchte er sich vom Halse. Er erkrankte an der fallenden Sucht, lebte aber fortan ärger als das unvernünftige Vieh. Zwei und Dreimal wiederholten sich oft an einem Tage die Anfälle seiner Krankheit, aber er achtete weder auf Gott, noch auf sich selbst. Seine Gesundheit war auf das Aeußerste geschwächt. Jetzt endlich folterten Gewissensbisse sein Inneres. Aber nun sah er sich allenthalben von plagenden Geistern umgeben, daß er nirgends mehr Ruhe fand, und von zwei Nachbarn sich zu dem Geistlichen führen lassen mußte, um hier Hülfe zu suchen. Er sah aus wie ein Missethäter, dem man das Leben abgesprochen hatte. Ohne Umstände erzählte er offen, wie sein bisheriges Leben beschaffen war. Der Schrecken Gottes hatte sich seiner bemächtigt. Der Geistliche stellte ihm die Größe und Menge seiner Missethaten vor, und deckte ihm noch mehr das Elend seines Inneren auf. Aber dann zeigte er ihm auch Christum, den Gekreuzigten, der auch für ihn sein Blut am Kreuze vergossen habe, um ihn aus dem Abgrunde der Sünde und der Gewalt der Hölle zu erretten, auf diesen solle er im Glauben schauen, und von ihm Vergebung und Hülfe sich erflehen. Der Unglückliche war in seinem Innern von der Angst seiner Seele zu tief erschüttert, als daß er lange hätte Bedenken tragen können, diese ihm dargebotene Erlösung im Glauben anzunehmen. Er glaubte, und fühlte alsbald Erleichterung der Leiden seiner Seele und seines Leibes. Zwar war er in der Folge öfters nicht treu genug, alle Gelegenheiten zu meiden, wo die so lange in seinem Innern herrschende Sünde wieder erwachen konnte; aber nach einigen, vorübergehenden Rückfällen, die ihn noch tiefer in die Verdorbenheit seines Herzens schauen ließen, kehrte er entschieden auf den Weg der Gottseligkeit zurück, und wandelte treu auf demselben fort.

Die sich an Huren hängen, werden wild, und kriegen Motten und Würmer zu Lohn, und verdorren den Andern zum merklichen Exempel. Sir. 19, 3.

Läßt Du Dich verführen?

375. Magdalena hatte in ihrer Jugend gar nichts gelernt, und war so unwissend geblieben, daß sie nicht einmal lesen konnte. In ihrem 15ten Jahre wurde sie verführt. Seitdem ging sie in keine Kirche mehr, nahm auch an keiner Gottesverehrung mehr Antheil. Bis in ihr 25tes Jahr lebte sie mit ihrer Mutter von dem Verdienste ihres Sündenlebens. Jetzt wurde sie krank, und als Folge ihres Lasterlebens so elend, daß Niemand sich ihr nahen mochte. Zu ihrem Elende gesellte sich die bitterste Armuth. Wohl mußte ihr Sündenleben nun ein Ende nehmen, aber was sollte aus ihr werden? Wo war für sie mehr Rettung zu finden? — Zwei christliche Freunde hatten von ihrem großen Elende gehört, und fühlten sich aufgefordert, sie zu besuchen. Offen bekannte sie diesen ihren bisherigen, sündigen Lebenswandel wie auch die Folter des darüber erwachten Gewissens in ihrem Innern. Sie habe gebetet, äußerte sie, daß Gott ihre Sünden tilgen und ihre Schmerzen lindern möchte, die, so groß sie auch seyen, doch nicht so groß wären, als sie es verdient hätte. Seit einem Jahre hätte sie oft gewünscht, die Bibel zu lesen, und von irgend Jemand im Christenthume unterrichtet zu werden, aber in ihrer Lage habe sie sich dazu keine Hoffnung machen dürfen. Mit großer Aufmerksamkeit und Andacht hörte sie die Unterweisung zur Buße und zum Glauben an Jesum, den Sündentilger, und bat die christlichen Freunde, für sie zu beten, daß ihr tiefe und aufrichtige Betrübniß über ihre Sünden, und Vergebung derselben durch das Blut Jesu geschenkt werden möchte. Sie bezeugte zugleich ihren Wunsch, noch länger zu leben, wenn es Gottes Wille wäre, um noch ihre Bekannten, die ein gleiches Sündenleben führten, warnen zu können. Einige Tage darauf sprach sie: „Ich fühle oft, besonders in meinen schlaflosen Nächten, unaussprechliche Angst in meinem Herzen und bittere Bestrafung in meinem Gewissen, aber zugleich auch tiefen Abscheu und Haß gegen das, was vormals mein Herz bethörte! Ich erstaune über die Langmuth des Herrn, daß er mich in meinen Schandthaten nicht tödtete! Das Wort, was Sie bei Ihrem ersten Besuche zu mir gesprochen haben, hat einen tiefen Ein-

druck auf mein armes Herz gemacht, nie werde ich es vergessen!“ — Die Bibel, welche man ihr geschenkt hatte, las sie sehr fleißig, — sie hatte in ihren späteren Jahren das Lesen noch gelernt. — Je mehr sie aber las, je mehr erkannte sie das überaus Sündige der Sünde. Wenn sie sich von dem Bewußtseyn ihrer großen Schulden ganz niedergedrückt fühlte, bewahrten sie vor dem Schrecken des Verzagens jene zwei Lebensworte: „Ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern, daß ich die Welt selig mache!“ Joh. 12, 47 — und: „Da der Knecht nun nicht hatte zu bezahlen — jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch.“ Matth. 18, 25. 27. Mehrere Tage nachher sagte sie: „O wie freue ich mich, Sie wieder zu sehen! Wie soll ich es Ihnen danken! Ach wie theuer, wie lieb ist mir jetzt mein Jesus! Ja, Er ist auch für mich, die elendeste Creatur, gestorben! Bald werde ich ihn sehen! Wie freue ich mich!“ — Sie segnete ihre treuen Seelenhirten für den Samariterdienst, den sie ihr erzeigt hatten, und ermahnte ihre Mutter, auch um Gnade und Vergebung zu flehen. — Ihre fürchterlichen Schmerzen stiegen auf den höchsten Grad. Deutlich sah man aber, wie ihre ganze Seele Liebe zu Jesu und Dank gegen Gott war, der sie wie einen Brand aus dem Feuer gerettet hatte. Die Stimme fing an, ihr zu versagen; doch verstund man die Worte noch: „Ach wie wünschte ich, daß dieß Haus, das ein Haus der Sünde war, nach meinem Tode ein Bethaus würde!“ — Endlich verließen sie die Schmerzen, aber noch wenigen Minuten ging ihre Seele sanft in die ewige Ruhe hinüber.

Ich habe es alles Macht, es soll mich aber nichts gefangen nehmen. Die Speise dem Bauche, und der Bauch der Speise; aber Gott wird diesen und jene hinrichten. Der Leib aber nicht der Hurerei, sondern dem Herrn, und der Herr dem Leibe! 1 Cor. 6, 12. 13.

Duldest Du die Fleischeslust in Deinem Herzen?

376. Mac Millen, ein 34 Jahr alter, unverheiratheter Leinweber in Schottland, stund als ordentlicher Mann in allgemeiner Achtung. Er besuchte auch regelmäßig die

Gottesdienste. Aber eine Lieblingssünde hatte er, die er zuerst wohl zu verbergen wußte. Es war die Fleischeslust. Da er sie aber nicht zu ertödten suchte, so herrschte sie bald über ihn. Eine Zeitlang verbarg er sie noch vor seinen Aeltern, die mit Kummer das unreine Feuer in ihm bemerkten; aber bald legte er auch diese Scheu ab. Er hatte sich mit einem Mädchen vergangen. Als dieses die Folge ihrer Sünde bemerkte, drang es in ihn, ihm ein Mittel zu verschaffen, diese Folgen wieder zu vernichten. Er erfüllte dessen Bitte, forderte es aber auf, das Gift äußerst vorsichtig zu gebrauchen, da es sonst tödtlich wirken könne. Bald jedoch fühlte das Mädchen den nahenden Tod, und ermahnte ihn zu fliehen, und seine Zuflucht zu Jesu zu nehmen. Einige Tage lebte dasselbe noch unter peinigenden Schmerzen, mußte aber seinen ganzen Zustand entdecken. Schnell wurde von dem Gerichte sein Verführer eingeholt, und festgesetzt. Viele Wochen mußte er in Gefängnissen verweilen, zweifelte aber nicht daran, bald wieder in Freiheit gesetzt zu werden. Wie erschrack er aber, als ihm plötzlich sein Todesurtheil verkündet wurde! Als ein Geistlicher ihn besuchte, bezeugte er wohl seine Freude und Dank über die Theilnahme an seiner unglücklichen Lage, klagte aber über Schwäche des Gedächtnisses, da das Unerwartete ihm fast alle Besinnung genommen habe. Er hoffe noch, äußerte er, vor der Hinrichtung zu sterben, und also der öffentlichen Schande zu entgehen. Vergeblich machte ihn der Geistliche darauf aufmerksam, daß er jetzt nur seine Schuld vor Gott im Auge haben, und die Gnade des göttlichen Richters suchen solle. Er hörte nicht, und beklagte sich über die Strenge des Urtheils und darüber, daß sogar sein Leichnam den Wundärzten solle ausgeliefert werden. Eine ganze Woche lang ließ er sich nicht von diesen Klagen abbringen. Endlich, als er hörte, daß vielleicht sein Leichnam seinen Verwandten auf ihre Bitten ausgeliefert werden würde, wurde er beruhigter, und dachte mehr an sein ewiges Heil. Er vertraute aber auf seinen im Ganzen rechtschaffenen Lebenswandel, da er ja nicht im Sinne hatte, jenem Mädchen zu schaden. Der Geistliche suchte ihn daher auf die Erkenntniß der Sünde hinzuleiten, welche die Veranlassung hiezu wurde, verkündete ihm aber nicht bloß

die Heiligkeit des Gesetzes sondern auch die Barmherzigkeit Gottes in Christo gegen den reuigen Sünder. Darauf antwortete er wenig, dankte aber wiederholt für die Theilnahme an seinem Unglücke. In der folgenden Woche wurde er jedoch sehr bekümmert. Er fürchtete sich vor dem künftigen Gerichte, denn die Sünde erkannte er jetzt in ihrer Größe, und die Strafwürdigkeit seines Verbrechens war ihm deutlich geworden. Er erklärte, verzweifeln zu müssen, wenn ihn nicht die Versicherungen der Schrift, daß das Blut Jesu von allen Sünden reinige, wieder tröfteten. Einmal sagte er: „Ich habe so eben die Leidensgeschichte Jesu gelesen. Die Erzählung vom bußfertigen Schächer machte einen großen Eindruck auf mich. Möchte ich doch eben so begnadigt werden! Doch ich habe einen Funken von Hoffnung, daß es geschehen werde.“ — Von seinem früheren Leben sagte er: „Ich befliß mich eines untadelhaften, ehrbaren Lebens vor den Menschen, um von ihnen gelobt zu werden, und dieß war die Klippe, an der ich scheiterte. Denn mein Herz war voll Stolz, und dieser verleitete mich zu dem schrecklichen Verbrechen. Ich war ohne Leben von Gott, sah die Nothwendigkeit seiner Gnade nicht ein, und flehte auch niemals mit Ernst darum. Doch ich hoffe, der Herr wird sich meiner erbarmen!“ — Als er gefragt wurde, ob er nicht schon jetzt glauben könne, daß sich der Herr seiner erbarmt habe, antwortete er: „Ich würde unrecht thun, wenn ichs läugnen wollte, denn ich fühle in der That, daß eine Veränderung in mir vorgegangen ist. Petrus konnte sagen: „Herr, du weißest, daß ich dich lieb habe.“ Ich denke, daß ich wenigstens sagen kann: „Du weißt, daß ich mich sehne, dich zu lieben!“ O welch ein tröstlicher Gedanke ist es, einen Heiland zu haben!“ — Oft klagte er über die Gefühllosigkeit seines Herzens. „David netzte sein Lager — sprach er einmal — Magdalena die Füße ihres Jesu mit Thränen; aber ach! mein hartes Herz fühlt nichts von einer solchen Zerknirschung.“ Als ihm aus einem Liede der Vers vorgesagt wurde: „Es ist vollbracht! o Sünder, ist es nicht genug?“, da rief er aus: „Es ist vollbracht! o welch unvergleichliches Wort! Das ist der köstlichste Spruch in der Bibel für einen armen Sünder!“ — Ein andermal sprach

er: „Ich habe ehemals viel mehr Sprüche der Schrift gekannt, sie hatten aber nie einen solchen Eindruck auf mein Herz gemacht wie jetzt. Sonst wurde mir die Zeit äußerst lang, jetzt flieht sie mir schnell dahin. Besonders werden mir die Nächte durch liebliche Betrachtungen angenehm.“ — Es machte ihm Kummer, daß er seine Verwandten nicht so vergessen konnte, als es nach seiner Meinung geschehen sollte. Als ihm aber erwidert wurde, der Herr verlange nicht, daß man alle Liebe zu seinen Angehörigen verläugne, sondern daß man sie nur der Liebe zu Ihm unterordne; er selbst habe noch am Kreuze eine zärtliche Liebe gegen seine Mutter bewiesen, fühlte er sich wieder sehr getröstet. Von seiner Hinrichtung sprach er häufig, und sagte: „Ich flehe oft zum Herrn, daß Er mir Gnade verleihe, in Demuth, wie es sich für einen solchen Sünder schickt, aber doch auch mit dem Muthe eines Christen die Todesstrafe zu erdulden.“ — Am Tage vor seiner Hinrichtung versicherte er, daß ihn alle Todesfurcht verlassen habe, er könne jetzt über nichts klagen als über Mangel an Liebe zu Jesu. Rührend war am Hinrichtungstage sein Abschied von seinem Bruder. „Der Kampf ist nun überstanden, sprach er zuletzt, ich bin ganz beruhigt! Der Herr wird mich bis ans Ende begleiten! Meine einzige Hoffnung ist seine vollgültige Versöhnung. Er ist mein Heiland, und wird mich in seine Herrlichkeit aufnehmen!“ — Mit Gebet und Gesang bereitete er sich in den letzten Stunden auf seinen Tod vor. Der 107te Psalm tröstete ihn sehr. Sein Herz war voll Dank, voll Sehnsucht und voll Liebe zu seinem Herrn, dennoch klagte er immer wieder: „O daß ich Ihn noch brünstiger lieben könnte!“ — Von drei Geistlichen begleitet, betrat er mit großer Ruhe den Weg zum Richtplatze. Einer seiner Freunde las dort ein Schreiben vor, das er an diesem Morgen übergeben hatte, in welchem er seinen Dank für die treue Sorgfalt der Geistlichen und sein Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit aussprach. Mit Standhaftigkeit bestieg er das Blutgerüst, betete still einige Minuten, gab das gewöhnliche Zeichen, und das Urtheil war an ihm vollzogen. —

Wer in der Brunst steckt, der ist wie ein brennendes Feuer, und hört nicht auf, bis er sich selbst verbrenne.

Ein unkeuscher Mensch hat keine Ruhe an seinem Leibe, bis er ein Feuer anzünde.

Sir. 23, 22. 23.

---

4. Ehebruch.

a) geistiger.

Bist Du unlauteren Herzens?

377. Vier hoffnungsvolle Kinder wurden einer Familie schnell nach einander durch den Tod entrissen. Dieser schwere Schlag von der Hand Gottes weckte den Hausvater und die Hausmutter aus dem Schlafe der geistigen Sicherheit auf. Sie erkannten ihre Sünden, suchten und fanden Gnade. Die Frau aber fing bald wieder an, anders zu leben und zu wandeln, als ihre schönen Worte lauteten. Sie war und blieb unlauteren Herzens, mochte nicht einmal das seyn, was Weiber zunächst seyn müssen, eine gute Haushälterin. Ihr Hauswesen mußte daher rückwärts gehen. Der Mann aber blieb auf dem betretenen Weg bis an sein Ende, das bald erfolgte. Mit großer Betrübniß erfüllte ihn noch der unlautere Wandel seiner Frau. Nach seinem Tode wurde seine Frau Erbin seines ganzen Vermögens. Bald heirathete sie wieder, aber einen Mann, der sie ihres Vermögens wegen nahm. Auch er starb bald, und hinterließ sie bei ihrer schlechten Wirthschaft bereits in schlimmen Verhältnissen. Zum Drittenmale heirathete sie den Vorstand des Ortes, der gern einen vornehmen Mann spielen wollte. Das war ganz nach dem Wunsche ihrer Eitelkeit. Jetzt hoffte sie erst das zu werden, wozu sie sich längst bestimmt hielt. Durch übermäßigen Aufwand wurde der kleine Rest des Vermögens fast aufgezehrt. Als auch dieser Mann gestorben war, wirthschaftete sie noch leichtsinniger, und übte unter dem Scheine des Christenthums die gröbsten Sünden. Um sich des nahenden Mangels zu erwehren, zog sie Kartenschläger und Zigeuner zu Rathe, die ihr ihre letzten Gulden abnahmen. Fortwährend spielte sie aber die fromme Christin. Da sie nicht mehr im Stande war, ihre Gläubiger zu beruhigen, so

verkaufte das Gericht ihr Haus. Der neue Eigenthümer wollte es nun beziehen, hatte bereits Mehreres von dem Seinigen dahingebracht, und verlangte, daß sie am folgenden Tage das ganze Haus räumen solle. Aber sie weigerte sich, und sagte mit hölliſcher Wuth: „Es iſt noch nicht so weit, bis morgen kann es ganz anders aussehen!“ — Noch in der Nacht steckte sie das ganze Gut an vier Ecken in Brand. Es ging in Flammen auf, und wäre nicht eine gänzliche Windstille gewesen, so würde der ganze Ort eingeäschert worden seyn. Jedermann nannte sie geradezu eine Mordbrennerin, auch konnte sie nicht läugnen. Ihr Gewiſſen folterte sie so sehr, daß sie Tag und Nacht herumlief, und irre redete. Niemand mochte sie mehr aufnehmen. Sie fiel in eine schreckliche Krankheit, daß Jedermann vor ihr floh. Ungeziefer fraßen sie bei lebendigem Leibe auf. Mit Wuth und Verzweiflung ringend, bekannte sie bald ihre Greuelthat, und läugnete sie bald wieder. In Raserei gab sie ihren Geiſt auf.

Es iſt unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmliſche Gabe, und theilhaftig geworden sind des heiligen Geiſtes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, und wiederum ihnen selbſt den Sohn Gottes kreuzigen, und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße.

Hebr. 6, 4—6.

Wandelſt Du treu auf dem Wege des Heils?

378. Ein Mann und seine Frau waren zur Erkenntniß ihrer Sünden gekommen. Sie fühlten sich hingezogen zu einem Häuflein Christen, das sich still vor der Welt in Gottes Wort erbaute, und lernten hier den Glauben an Christum kennen, und Leben und Seligkeit, Ruhe und Frieden in demselben finden. Einige Jahre gingen sie diesen erkannten Heilsweg getreu miteinander fort. Auch im Aeußern fühlten sie sich von Gottes Gnade heimgesucht, ihr Wohlstand mehrte sich. Aber jetzt wurden sie leichtsinnig, und gleichgültig gegen die geiſtige Pflege ihrer Seelen, wußten jedoch immer die Schuld hievon auf Andere zu schieben. Die Frau, welche eine sehr fleißige Arbeiterin war, hatte bisher

mit Nähen und Waschen fast mehr als ihr Mann mit seiner Profession verdient; aber sie wurde nun krank, und alle, auch die kostbarsten, Mittel konnten ihre Gesundheit nicht wieder herstellen. Ihr Mann pflegte sie treu, konnte aber dadurch weniger verdienen, und ihr eigener Verdienst hörte ganz auf. Es mußten Schulden über Schulden gemacht werden. Tag und Nacht weinten diese Eheleute über ihr äußeres Unglück, und hofften vergeblich auf Besserung. So verstrichen zwei Jahre. Die Krankheit der Frau wurde zur völligen Wassersucht; nur mit den schwersten Kosten konnte ihr einige Linderung bereitet werden. Da bekam der Mann reichliche und gute Arbeit, und er dachte: „Jetzt will dein guter Gott dich wieder segnen, und dir aus deiner Noth helfen!“ Aber nun verbrannte er sich die linke Hand bis zum Ellenbogen, daß das Fleisch in Stücken herabfiel. Sein Sohn, der schon etwas in der Arbeit helfen konnte, wollte ihm ein Tuch zum Verbande vom Boden holen, fiel die Treppe herab und die Schulter aus. Da lagen nun Frau, Mann und Sohn in großem Elende da; keines konnte dem andern helfen; dazu war auch kein Geld mehr vorhanden und auf lange Zeit kein Verdienst mehr möglich. Gerade an diesem Tage reiste ein Freund dieser Familie in der Entfernung von einer halben Stunde an dem Orte derselben vorüber. Als er ihn jedoch liegen sah, dachte er an das Leiden der Hausfrau, und betete für sie. Wider seinen Willen fühlte er sich aufgefordert, sie zu besuchen, und fand hier das grenzenlose Unglück. Sogleich sorgte er für das Nothwendigste, und gab alles Geld her, was er bei sich hatte. Jene christlichen Brüder, mit welchen sich diese Handwerksfamilie früher oft aus Gottes Wort zu erbauen pflegte, veranstalteten unter sich eine Sammlung, und sorgten für jede nöthige Hülfe und Pflege. Diese Liebe erweichte endlich die Herzen der armen Leute, sie erkannten die gnädige Heimsuchung Gottes, den sie, nicht der sie verlassen hatte. Sie erkannten ihre große Versündigung in ihrem Leichtsinn und geistigen Trägheit, und kehrten wieder auf den Weg der christlichen Heiligung zurück. Aber noch drei Jahre währte ihre Leidenszeit. Oft drückte sie die bitterste Armuth, oft hatten sie weder Geld noch Brod; doch half Gott immer wieder durch Freunde in der Noth. Jetzt

waren sie gedemüthigt, und blieben es auch. Ergeben, dankbar nahmen sie alles an, was Gott senden mochte. Ihre Freude war der Umgang mit Christo, der Wandel vor Gott. Das fünfte Leidensjahr war gekommen. Aus Furcht vor dem Ersticken konnte die arme Frau nicht anders als auf dem Gesichte und den Knieen liegen, dadurch waren aber Gesicht und Kniee aufgelegen. Tag und Nacht betete sie um ihre Auflösung, da keine Hülfe mehr möglich war, und bat mit Thränen Jedermann, hiefür zu beten. Sie bewies viele Geduld, wenn ihr auch manchmal ihr großes Leiden zu lange dauern wollte. Gottes Wort und seine Verheißungen waren ihr einziger Trost. Sie sehnte sich daheim bei dem Herrn zu seyn, und fürchtete sich sehr vor einem schweren Ende. Nach einigen Monaten noch schweren Leidens schied sie sanft von hinnen, und ging dahin, wo es keine Versuchung und keinen Abfall mehr gibt. Auch der Mann beharrte, geläutert durch alle diese Leiden, von nun an in Gottes Wegen; und seine Liebe und Treue, die er gegen seine kranke Frau bis an ihr Ende bewies, seine Selbstaufopferung, um ihr in ihrem Elende Linderung und Stärkung zu bereiten, blieben nicht unbelohnt. Nachdem er also zu Gott zurückgekehrt war, segnete ihn dieser auch im Zeitlichen wieder.

So sie meine Ordnungen entheiligen, und meine Gebote nicht halten; so will ich ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen, und ihre Missethaten mit Plagen, aber meine Gnade will ich nicht von ihm wenden, und meine Wahrheit nicht lassen fehlen. Ps. 89, 32—34.

Leichtsinniges Heirathen bringt Verderben!

379. Catharina, das einzige Kind einer wackeren Bauernfamilie, wurde von ihren Aeltern verzogen, welche aus blinder Liebe alle ihre Fehler übersahen. Frühzeitig wachten daher die bösen Begierden in ihr auf, und wuchsen, weil sie keinen Widerstand fanden, zu Leidenschaften heran, die im Stillen wie öffentlich Befriedigung suchten. Ihr Herz hing an der Welt. Wohl sahen nun Vater und Mutter ihre schlechte Zucht ein, aber jetzt war es zu spät. Catharina fing mit einem sehr liederlichen jungen Menschen eine Bekanntschaft an, und wollte ihn heirathen. Vergeblich bot

ihr Vater alles auf, um sie von diesem Entschlusse zurückzubringen. Alle Vorstellungen fruchteten nichts, und die Aeltern wagten nicht, mit Ernst der Tochter zu widersprechen. Die Heirath ging vor sich, aber wie vorauszusehen war, der neue Ehemann ließ nicht von seinem bisherigen Leben. Er war ein Verschwender, ein Trunkenbold, ein Spieler, ein Flucher und Sünder jeder Art. In wenig Jahren war das ganze Gut, ein hübscher Bauernhof, überschuldet. Die Gläubiger sahen, wie schlecht gewirthschaftet wurde, und ließen durch die Obrigkeit den Hof verkaufen, der bei Weitem die Schulden nicht decken konnte. Mann, Weib und Kinder mußten mit leerer Hand abziehen, und nahmen ihre Zuflucht zu dem alten Vater, der aus Mitleid gegen seine Tochter ihnen seinen eigenen Bauernhof schuldenfrei übergab, in der Hoffnung, sein Schwiegersohn würde jetzt durch Schaden klug geworden seyn. Allein Fressen, Saufen, Spielen und ganze Tage auf Bierbänken die kostbare Zeit zu vergeuden, und wenn er betrunken nach Haus kam, Gott zu lästern, sein Weib zu mißhandeln, wie er es früher getrieben hatte, das war und blieb sein Thun und Treiben, so lange es ging. Vor Gram starb der alte Vater; die Tochter weinte und jammerte in ihrem Elende, aber ihr Mann blieb derselbe. Zum Zweitenmale wurde Haus und Hof verkauft. Nun stunden sie da von den Menschen verachtet und verworfen, unter freiem Himmel ohne Brod und Obdach. Nichts mehr war übrig geblieben als, was der alte Vater längst voraus gesagt hatte, den Bettelstab zu ergreifen, und von dem Almosen guter Leute sich zu ernähren. Jetzt gingen wie einst ihrem Vater, aber zu spät, Catharina die Augen auf. Wie oft rief sie unter Weinen und Heulen: „Das ist alles eine wohlverdiente Strafe von Gott für meinen Ungehorsam gegen meine Aeltern, für meinen Leichtsinn und Ausschweifung!“ — Ein Bauer hatte endlich Barmherzigkeit, und nahm die unglückliche Familie auf, so daß es ihr wieder etwas besser ging. Die Kinder wuchsen heran, und konnten sich allmählich durch Dienen ihr eigenes Brod erwerben. Mit großer Anstrengung und doppeltem Fleiße arbeitete aber die Mutter, um sich und ihren Mann ernähren zu können, der nur durch die Noth von seinem liederlichen Leben abgehalten

waren sie gedemüthigt, und blieben es auch. Ergeben, dankbar nahmen sie alles an, was Gott senden mochte. Ihre Freude war der Umgang mit Christo, der Wandel vor Gott. Das fünfte Leidensjahr war gekommen. Aus Furcht vor dem Ersticken konnte die arme Frau nicht anders als auf dem Gesichte und den Knieen liegen, dadurch waren aber Gesicht und Kniee aufgelegen. Tag und Nacht betete sie um ihre Auflösung, da keine Hülfe mehr möglich war, und bat mit Thränen Jedermann, hiefür zu beten. Sie bewies viele Geduld, wenn ihr auch manchmal ihr großes Leiden zu lange dauern wollte. Gottes Wort und seine Verheißungen waren ihr einziger Trost. Sie sehnte sich daheim bei dem Herrn zu seyn, und fürchtete sich sehr vor einem schweren Ende. Nach einigen Monaten noch schweren Leidens schied sie sanft von hinnen, und ging dahin, wo es keine Versuchung und keinen Abfall mehr gibt. Auch der Mann beharrte, geläutert durch alle diese Leiden, von nun an in Gottes Wegen; und seine Liebe und Treue, die er gegen seine kranke Frau bis an ihr Ende bewies, seine Selbstaufopferung, um ihr in ihrem Elende Linderung und Stärkung zu bereiten, blieben nicht unbelohnt. Nachdem er also zu Gott zurückgekehrt war, segnete ihn dieser auch im Zeitlichen wieder.

So sie meine Ordnungen entheiligen, und meine Gebote nicht halten; so will ich ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen, und ihre Missethaten mit Plagen, aber meine Gnade will ich nicht von ihm wenden, und meine Wahrheit nicht lassen fehlen. Ps. 89, 32—34.

Leichtsinniges Heirathen bringt Verderben!

379. Catharina, das einzige Kind einer wackeren Bauernfamilie, wurde von ihren Aeltern verzogen, welche aus blinder Liebe alle ihre Fehler übersahen. Frühzeitig wachten daher die bösen Begierden in ihr auf, und wuchsen, weil sie keinen Widerstand fanden, zu Leidenschaften heran, die im Stillen wie öffentlich Befriedigung suchten. Ihr Herz hing an der Welt. Wohl sahen nun Vater und Mutter ihre schlechte Zucht ein, aber jetzt war es zu spät. Catharina fing mit einem sehr liederlichen jungen Menschen eine Bekanntschaft an, und wollte ihn heirathen. Vergeblich bot

ihr Vater alles auf, um sie von diesem Entschlusse zurückzubringen. Alle Vorstellungen fruchteten nichts, und die Aeltern wagten nicht, mit Ernst der Tochter zu widersprechen. Die Heirath ging vor sich, aber wie vorauszusehen war, der neue Ehemann ließ nicht von seinem bisherigen Leben. Er war ein Verschwender, ein Trunkenbold, ein Spieler, ein Flucher und Sünder jeder Art. In wenig Jahren war das ganze Gut, ein hübscher Bauernhof, überschuldet. Die Gläubiger sahen, wie schlecht gewirthschaftet wurde, und ließen durch die Obrigkeit den Hof verkaufen, der bei Weitem die Schulden nicht decken konnte. Mann, Weib und Kinder mußten mit leerer Hand abziehen, und nahmen ihre Zuflucht zu dem alten Vater, der aus Mitleid gegen seine Tochter ihnen seinen eigenen Bauernhof schuldenfrei übergab, in der Hoffnung, sein Schwiegersohn würde jetzt durch Schaden klug geworden seyn. Allein Fressen, Saufen, Spielen und ganze Tage auf Bierbänken die kostbare Zeit zu vergeuden, und wenn er betrunken nach Haus kam, Gott zu lästern, sein Weib zu mißhandeln, wie er es früher getrieben hatte, das war und blieb sein Thun und Treiben, so lange es ging. Vor Gram starb der alte Vater; die Tochter weinte und jammerte in ihrem Elende, aber ihr Mann blieb derselbe. Zum Zweitenmale wurde Haus und Hof verkauft. Nun stunden sie da von den Menschen verachtet und verworfen, unter freiem Himmel ohne Brod und Obdach. Nichts mehr war übrig geblieben als, was der alte Vater längst voraus gesagt hatte, den Bettelstab zu ergreifen, und von dem Almosen guter Leute sich zu ernähren. Jetzt gingen wie einst ihrem Vater, aber zu spät, Catharina die Augen auf. Wie oft rief sie unter Weinen und Heulen: „Das ist alles eine wohlverdiente Strafe von Gott für meinen Ungehorsam gegen meine Aeltern, für meinen Leichtsinn und Ausschweifung!“ — Ein Bauer hatte endlich Barmherzigkeit, und nahm die unglückliche Familie auf, so daß es ihr wieder etwas besser ging. Die Kinder wuchsen heran, und konnten sich allmählich durch Dienen ihr eigenes Brod erwerben. Mit großer Anstrengung und doppeltem Fleiße arbeitete aber die Mutter, um sich und ihren Mann ernähren zu können, der nur durch die Noth von seinem liederlichen Leben abgehalten

wurde. Vieles hatte sie wohl noch von ihm zu leiden, doch blieb sie jetzt von Schlägen befreit. Aber die Noth hatte sie beten gelehrt. Catharina erkannte nicht bloß ihre schwere Versündigung, sondern beugte sich auch vor Gott, und suchte Vergebung und Hülfe im Glauben. Mit Geduld und Treue trug sie ihr schweres Schicksal, und sorgte nur, von allen Stücken des alten Menschen sich zu befreien, vertrauungsvoll auf die Vaterhand Gottes schauend, die ihr, wenn es ihr gut wäre, zur rechten Zeit auch ihre Leiden abnehmen würde. — Aber willig trug sie auch dieselben bis an ihr Ende, weil sie erkannt hatte, welch heilsame Frucht ihr dadurch zu Theil wurde.

Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst; denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern! Hebr. 12, 5—7.

b) Fleischlicher Ehebruch.

Folgst Du der Warnung Deines Gewissens?

380. Eine verheirathete Frau stund mit einem jungen Manne in einem sündlichen Umgange. Längst schon hatte ihr Gewissen ihr darüber Vorwürfe gemacht, aber die böse Lust ihres Herzens wußte immer dieselben von sich zu weisen. Eines Abends, als der junge Mann sie besuchen wollte, erblickte er beim Eintritte in die Stube auf dem Fußboden ein großes Gemälde, welches den gekreuzigten Christus vorstellte. Er erschrack, denn er konnte nicht in die Stube gelangen, ohne auf das Bild zu treten. „Was soll dieß?“ rief er verwundert aus. „Treten Sie nur auf das Crucifix,“ antwortete sie, so können Sie herein!“ — „Was muthen Sie mir denn Entsetzliches zu?“ versetzte er mit Widerwillen. „Entsetzliches?“ fragte sie mit ernstem Tone, und doch haben Sie und ich so oft schon ohne Entsetzen den Gekreuzigten mit Füßen getreten.“ — Der Sünder war von diesen Worten mächtig ergriffen worden, er sah den Abgrund, in den

ihr Vater alles auf, um sie von diesem Entschlusse zurückzubringen. Alle Vorstellungen fruchteten nichts, und die Aeltern wagten nicht, mit Ernst der Tochter zu widersprechen. Die Heirath ging vor sich, aber wie vorauszusehen war, der neue Ehemann ließ nicht von seinem bisherigen Leben. Er war ein Verschwender, ein Trunkenbold, ein Spieler, ein Flucher und Sünder jeder Art. In wenig Jahren war das ganze Gut, ein hübscher Bauernhof, überschuldet. Die Gläubiger sahen, wie schlecht gewirthschaftet wurde, und ließen durch die Obrigkeit den Hof verkaufen, der bei Weitem die Schulden nicht decken konnte. Mann, Weib und Kinder mußten mit leerer Hand abziehen, und nahmen ihre Zuflucht zu dem alten Vater, der aus Mitleid gegen seine Tochter ihnen seinen eigenen Bauernhof schuldenfrei übergab, in der Hoffnung, sein Schwiegersohn würde jetzt durch Schaden klug geworden seyn. Allein Fressen, Saufen, Spielen und ganze Tage auf Bierbänken die kostbare Zeit zu vergeuden, und wenn er betrunken nach Haus kam, Gott zu lästern, sein Weib zu mißhandeln, wie er es früher getrieben hatte, das war und blieb sein Thun und Treiben, so lange es ging. Vor Gram starb der alte Vater; die Tochter weinte und jammerte in ihrem Elende, aber ihr Mann blieb derselbe. Zum Zweitenmale wurde Haus und Hof verkauft. Nun stunden sie da von den Menschen verachtet und verworfen, unter freiem Himmel ohne Brod und Obdach. Nichts mehr war übrig geblieben als, was der alte Vater längst voraus gesagt hatte, den Bettelstab zu ergreifen, und von dem Almosen guter Leute sich zu ernähren. Jetzt gingen wie einst ihrem Vater, aber zu spät, Catharina die Augen auf. Wie oft rief sie unter Weinen und Heulen: „Das ist alles eine wohlverdiente Strafe von Gott für meinen Ungehorsam gegen meine Aeltern, für meinen Leichtsinn und Ausschweifung!“ — Ein Bauer hatte endlich Barmherzigkeit, und nahm die unglückliche Familie auf, so daß es ihr wieder etwas besser ging. Die Kinder wuchsen heran, und konnten sich allmählich durch Dienen ihr eigenes Brod erwerben. Mit großer Anstrengung und doppeltem Fleiße arbeitete aber die Mutter, um sich und ihren Mann ernähren zu können, der nur durch die Noth von seinem liederlichen Leben abgehalten

Zeit wurde sie unwohl, einige Blattern entstellten ihr etwas das Gesicht. Aber in einigen Tagen sollte ein Ball seyn. Sollte sie an demselben nicht Theil nehmen? Das schien ihr zu viel gefordert zu seyn. Da wusch sie sich täglich wiederholt mit dem kältesten Wasser, um sich von jenem Ausschlage zu befreien. Und als der Balltag gekommen war, stund sie im reichen Putze vor ihrem Spiegel, hoffte in Kurzem reiche Huldigungen ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit dahin zu nehmen, da sank sie plötzlich als Leiche dahin. — Nach einiger Zeit ehelichte ihr Gatte ihre Schwester, die in dem schnellen Wechsel des Schicksals ihrer Schwester nur eine günstige Wendung ihres eigenen Glückes wahrnahm.

Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten! 1 Petri 2, 11.

Bist Du genußsüchtig?

382. Ein Mann erhielt einen angesehenen Dienst in seiner Vaterstadt, verheirathete sich, und beide Ehegatten bemühten sich nur, ihr Leben möglichst angenehm zu machen. Wo ein Vergnügen zu finden war, da wurden sie gesehen. Sie eilten von Genuß zu Genuß. So ließen sie einst, obschon sie kein Vermögen besaßen, und viele Kinder hatten, Pasteten von Straßburg kommen, ein anderesmal Schildkröten von Triest zu einer Suppe. Ihre Wohnung war auf das Kostbarste eingerichtet. Die reichsten Meubeln, die häufig nach der Mode gewechselt wurden, waren nach immer anderem Geschmacke in den schönen Zimmern aufgestellt. Gesellschaften folgten sich auf Gesellschaften. Ein eigener Bedienter, reich in Gold gekleidet, mußte bei denselben aufwarten. Zu Weihnachten wurde einst den Kindern ein besonderes Fest bereitet. Geschenke für dreihundert Gulden, weither verschrieben, in den schönsten Spielsachen bestehend, wurden ihnen vor den Augen der geladenen vornehmen Gäste gereicht. Woher hatte denn dieser Mann all das Geld, um diesen großen Aufwand zu bestreiten? Seine zwar schöne Besoldung konnte doch ohnmöglich diese Ausgaben befriedigen? Das hatte Jedermann in der Stadt längst eingesehen, nur seine Vorgesetzten nicht. — Bei einem so genußsüchtigen Leben konnten die Laster desselben nicht ausbleiben.

Auf die roheste Art sprachen oft Mann und Frau vor ihren Kindern von wollüstigen Dingen, und beleidigten durch ihre gemeinen Späße nicht selten selbst geringe Leute, welche dann und wann ihre Handelswaare ihnen anzubieten pflegten. Der Mann selbst wandelte auf Wegen des Ehebruchs, und die Frau fühlte sich glücklich, wenn sich ein Kreis von Anbetern um sie versammelte. Aber auch sie wurde von dem allgemeinen Gerüchte als Ehebrecherin bezeichnet. Die älteste Tochter, welche eine sehr gute Stimme hatte, wünschte ein geachteter Mann zu heirathen, aber ihr Vater meinte, von ihrer schönen Stimme mehr Ehre ernten zu können, und ließ sie zu einer Sängerin bilden. Sie betrat die Bühne, und fiel in kurzer Zeit. Als sie bereits zur feilen Dirne geworden war, ehelichte sie schnell, um ihre Schande zu verbergen, einen geringen Theaterdiener, verließ aber diesen bald wieder, besuchte dann als gewöhnliche Schauspielerin mehrere Städte, und zog sich, da ihre Stimme ihren schönen Klang verloren hatte, als Beischläferin eines Kaufmanns in das Privatleben zurück. Eine zweite Tochter, zur Gesellschafterin der ersten erwählt, wurde bald eine Gefährtin ihrer Sündenwege. Ein Sohn, voll Kraft und Schönheit, sollte die Kaufmannschaft erlernen; aber das geordnete Leben war ihm ein Ekel, er ging fort in die weite Ferne, wurde Soldat, und starb an den Folgen seines liederlichen Lebens im Spitale. Ein anderer Sohn, von Jugend auf krüppelhaft, war der Liederlichkeit so ergeben, daß ihn sein Vater selbst in eine Beschäftigungsanstalt aufnehmen lassen mußte. Nach einiger Zeit wurde er wohl wieder entlassen, wurde aber krank, und starb in dem elendesten Zustande als Folge seiner Ausschweifung. Doch dieß alles änderte nichts in der Lebensweise der Aeltern. Sie suchten nur Genuß. Ihre Heiterkeit und Lebenslust konnte nicht gestört werden. Ja als die älteste Tochter einige tausend Gulden, die sie wollte erspart haben, dem Vater zur sicheren Aufbewahrung übersandte, wurde davon schnell eine schöne Equipage angeschafft, die, sobald jenes Geld aufgezehrt war, wieder verkauft werden mußte. Nie bemerkte man weder bei dem Vater noch bei der Mutter ein Verlangen nach Gottesfurcht, fremd blieb ihrem Herzen jede geistige Regung.

Indessen nahm man endlich doch an dem Wesen des lebenslustigen Vaters eine Veränderung wahr. Oft saß er mitten in fröhlicher Gesellschaft allein, in sich gekehrt, da, und schwere Seufzer stiegen aus der Tiefe seines Herzens empor. Wohl fiel dieß seinen Freunden auf, aber sie lachten darüber, und keiner dachte daran, ihn brüderlich zu fragen, was ihm fehle. Selbst als er einst in Gesellschaft einen Arzt fragte, auf welche Weise man sich wohl am Schnellsten vergiften könnte, sprachen sie unter sich: „nun er wird sich doch nicht vergiften wollen?“ — ließen es aber dabei bewenden. Nach wenigen Tagen wurde plötzlich der Arzt zu ihm gerufen. Er hatte sich wirklich zu vergiften gesucht, aber das Mittel, das ihm der Arzt bezeichnete, nicht recht gemerkt, deshalb wurde er nur auf kurze Zeit krank. Endlich wurde seine vorgesetzte Behörde auf ihn aufmerksam, untersuchte sein Amt, und fand, daß er von anvertrautem Gelde Bedeutendes unterschlagen hatte. Er wurde festgesetzt, seines Vergehens überwiesen, und zur Festungsstrafe auf mehrere Jahre verurtheilt. Nur kurze Zeit konnte er das eingeschlossene Leben auf einer Festung vertragen, und starb. — Der Leichtsinn seiner Frau war jedoch noch nicht gebeugt. Eine unerwartete Erbschaft, die ihre Kinder machten, setzte sie in den Stand, mit einiger Einschränkung ihr vergnügungssüchtiges Leben fortzusetzen. Zwei jüngere Töchter waren unterdessen herangewachsen, und mit Freuden sah die Mutter, wie sich eine Anzahl junger Leute um dieselben versammelte. Ja sie verstattete diesen offenen Zutritt in ihr Haus, und machte dasselbe fast zu einem öffentlichen Hause, was ihr von den Theilnehmern an diesem Leben ohne Scheu in das Gesicht gesagt wurde. Aber dieß konnte sie auf ihren gewohnten Wegen nicht irre machen. Da sie selbst alt geworden war, genoß sie die Sünde in dem Sündenleben ihrer Kinder.

Alles, was in der Welt ist, nehmlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. 1 Joh. 2, 16. 17.

Das siebente Gebot.

Du sollst nicht stehlen!

Das Wenige, das der Gerechte hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen! Ps. 37, 16.

Ehre den Herrn von Deinem Gut! Sprüchw. 1, 13.

Wer da weiß, Gutes zu thun, und thuts nicht, dem ist's Sünde. Jac. 4, 17.

Abtheilungen.

1. Verborgenes Stehlen. 2. Stehlen. 3. Schadenersatz. 4. Jedem das Seine.

---

1. Verborgenes Stehlen.

Raubst Du Dir die Freuden der Gottesfurcht?

383. Georg hatte bis zum 60sten Jahre seines Lebens mehr als zügelloses Thier, denn als Mensch gelebt, ohne an Gott und Ewigkeit zu denken. Er schwärmte von Wirthshaus zu Wirthshaus, ergab sich der wildesten, verwegensten Spielsucht, und sah sein Haus und seine Familie oft in vielen Tagen nicht. Sein Hauswesen ließ er in der größten Unordnung liegen. Die arme Frau dieses Unglücklichen ertrug dieses Leiden 26 Jahre lang. Sie sah sich auf Erden von ihrem Freund, Versorger und Rathgeber verlassen, und schloß sich daher mit inniger Liebe an den Freund im Himmel an, der die Menschen nie verläßt. So fand sie Frieden, und lernte schweigen und dulden, und den Verirrten liebend tragen, sein Benehmen gegen sie mochte auch noch so hart seyn. Jedes noch so freundliche Wort der Ermahnung schien wohl bei ihm verloren, aber ihr stilles, inniges

Gebet um Rettung seiner Seele konnte nicht verloren gehen. — Obschon mit grauen Haaren bedeckt, stellte sich der Thörichte noch überall der wildesten, ausgelassensten Jugend gleich. So auch einst bei einem Hochzeitfeste, wo er im kindischen Leichtsinn tanzte und sprang, und mitten im Tanzen eine Treppe hinabstürzte. Da lag er nun wie niedergeschmettert, und konnte sich nicht regen. Niemand unter dem muthwilligen Haufen, unter den er sich gemischt hatte, erbarmte sich seiner, oder sorgte für Hülfe; sie spotteten vielmehr über den alten Gecken. In diesem schaudervollen Zustande, verlassen von der Welt, verspottet von denen, die er für seine Freunde gehalten hatte, dachte er, denn reden konnte er nicht, an Den, der ihn noch über dem Abgrund vor dem Untergange bewahrt hatte. „Ja Deine Liebe, die ich so tausendmal von mir gestoßen habe, Dein Erbarmen muß unendlich höher seyn, als alles Menschenerbarmen!“ — Als er wieder etwas zu sich gekommen war, wurde er nach Haus gebracht. Fast vier Wochen lag er unter großen Schmerzen sprachlos darnieder; aber desto mehr sprach und rief sein Herz um Erbarmen. Und die so lange verachtete Liebe verschmähte sein Gebet nicht; er genas an Leib und Seele. Jetzt hatte er die Welt, sich selbst und Gott kennen gelernt. Seine Reue war tief und wahr, denn sein Schmerz und seine Thränen trugen gute Früchte. Sein ferneres Leben zeigte, daß er erfüllt war von der Liebe dessen, der sich seiner von Ewigkeit erbarmt hatte.

Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen! Gal. 5, 16.

Ziehst Du das Gut des Nächsten an Dich?

384. Der älteste Sohn armer Aeltern hatte das Wollenweberhandwerk gelernt, und leitete nach deren Tode seine beiden Brüder dazu an. Er erzeigte ihnen alle mögliche Liebe und Sorgfalt, und Gott segnete ihn dafür, daß er zu Wohlstand ja Reichthum gelang. Eine ansehnliche Fabrik wurde sein Eigenthum. In der Nähe wohnte eine alte Frauensperson, wenigstens sechzig Jahr alt, und so häßlich und unreinlich, daß Niemand mit ihr Umgang haben mochte; doch war sie sehr reich, aber so geitzig, daß sie sich kaum an trock-

nem Brode satt aß. Man wußte, daß sie all ihr Geld in einem Sacke verborgen hatte. Allein das Verlangen reich zu werden, bewog den mittleren Bruder, um ihre Hand zu werben; und er erhielt sie. Als er aber ihren Reichthum an sich zog, und eine Handlung damit begründete, grämte sie sich so sehr, daß sie starb. Erfreut darüber, wählte sich bald ihr Mann eine reiche junge Frau. Sein Handel breitete sich jetzt immer mehr aus. Wie sein Wohlthäter, der ältere Bruder, besaß auch er eine Wollenhandlung. Da er aber dessen Handelsfreunde wohl kannte, bemühte er sich, sie an sich zu ziehen; und bald gelang ihm solches. Der Wohlstand seines Bruders mußte darunter leiden. Aber kaum bemerkte er dieß, so bot er ihm freundlich vorschußweise Geld an, so viel er haben wollte. Ebenso zeigte er sich bereit, dem dritten Bruder, der eine Wirthschaft gekauft hatte, mit Geld zu helfen, so viel er begehrte. Dankbar nahmen beide Brüder dieses Anerbieten an. Als er ihnen aber bedeutende Vorschüsse geleistet hatte, schien ihm der erwartete Zeitpunct gekommen zu seyn. Er forderte sein Geld, konnte solches nicht erhalten, und nahm nun Alles, was seine Brüder besaßen, hinweg. Sorgen und Kummer darüber legte die Frau des ältesten Bruders in das Grab, und dieser selbst mußte in Hunger und Elend seine alten Tage verleben.

Der Wandel sey ohne Geitz, und lasset euch begnügen an dem, das da ist! Hebr. 13, 5.

Benützest Du den Unverstand Deines Nächsten zu Deinem Vortheile?

385. Eberhard, der Schmied eines kleinen Dorfes in Würtemberg, kam in seinem Wohlstand immer mehr zurück, und sah sich genöthigt, ein Stück seines Gütchens nach dem andern zu verkaufen, um seine Schulden zu bezahlen. Ja es kam so weit, daß er selbst Haus und Garten verkaufen sollte. Er bot sie einem fleißigen Manne zum Tausche gegen dessen kleines Haus an. Lange wollte dieser nicht; endlich wurden sie Handels eins. Der Tausch sollte gegen eine Aufgabe von 400 Gulden vor sich gehen, und wurde vor Gericht bestätigt. Bald jedoch reute dieß Eberhard wieder, und er kündigte den Handel auf. Die Sache kam abermals vor

Gericht, und Eberhard mußte 50 Gulden Reukauf zahlen. Sogleich gab ihm der Käufer 10 Gulden davon wieder zurück; ja am andern Morgen brachte er ihm auch die übrigen 40 Gulden, und sprach: „Ich glaube, ich würde kein Glück mit dem Gelde haben, wenn ich's behalten wollte. Du bist ein Mann, der viele Kinder hat, und sein Geld wohl brauchen kann. Dein Weib und Kinder hatten keinen Theil an unserm Handel, und würden darunter leiden, wenn ich das Geld behielte. Bleibt in Gottes Namen in euerem Hause, lebt im Frieden darinnen, und sucht es zu erhalten. Wir aber wollen gute Freunde bleiben!" — Nicht einmal die vielen Unkosten, welche er bei diesem Handel hatte, zog er von dem Gelde ab.

Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut! Wie lange wird es währen? Hab. 2, 6.

Suchst Du Deinem Nächsten jeden von Dir verursachten Schaden zu vergüten?

386. William Hall, ein Metzger zu London, ließ 1784 in die Zeitungen setzen: „Vor 20 Jahren kam ich durch Unglücksfälle in den Gant, und konnte meinen Gläubigern nur 30 Procente zahlen. Seit dem hat mich aber Gott so gesegnet, daß ich jetzt meine alten Schulden befriedigen werde. Deshalb lade ich alle meine Gläubiger auf den ersten Juli zu einer Mahlzeit in den Gasthof „zum goldenen Löwen ein, um ihnen hier das zu vergüten, wozu mich zwar nicht die Gesetze aber mein Gefühl für Recht und Billigkeit verpflichtet." — Er bezahlte wirklich seine alten Gläubiger.

Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet, und seine Gemächer mit Unrecht! Jerem. 22, 13.

Regieren Dich Leidenschaften?

387. Anton Ruffi, ein Richter, fällte nie ein Urtheil, ohne vorher gebetet zu haben, daß Gott ihn schützen möge gegen alle Leidenschaften, gegen die Macht des Eigennutzes wie der Freundschaft. Einst war er wieder Referent in einem verwickelten Processe. Als derselbe verloren ging, fürchtete er, nicht Fleiß und Zeit genug auf seine Bearbeitung verwandt zu haben, und zahlte deshalb der unterlie-

genden Partei eine bedeutende Summe aus seinem eigenen Beutel.

Unser Ruhm ist der, nehmlich das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben. 2 Cor. 1, 12.

Bist Du geizig?

388. Eine reiche Jungfrau zu Alexandrien wurde bei all ihren sonstigen Vorzügen so sehr vom Geitze geplagt, daß sie sich nicht überwinden konnte, einen Heller für wohlthätige Anstalten herzugeben. Der Presbyter Macarius wußte dieß, und war über diesen Zustand ihrer Seele sehr betrübt. Eines Tages besuchte er sie und sprach: „Ich hätte Gelegenheit, eine Partie Smaragde und Hyacinthen von unschätzbarem Werthe um die geringe Summe von 500 Gulden zu bekommen. Willst du den Handel eingehen, so will ich die wahren Eigenthümer derselben nennen, und dir zum Voraus versichern, daß ein einziger dieser Edelsteine mehr als 500 Gulden werth ist.“ — Ueber diesen Antrag war die Jungfrau so erfreut, daß sie dem Presbyter zu Füßen fiel, und ihn dringend bat, doch Niemand als ihr zu diesem Glücke zu verhelfen, welches ihr möglich machen würde, ihre Nichte, wie sie es längst sich gewünscht hätte, auszustatten. „Recht gern, erwiderte Macarius, entspreche ich deinem Wunsche, willst du aber die Edelsteine vorher sehen, so komm mit in mein Haus!“ — „Ich kenne vollkommen deine Rechtschaffenheit, antwortete sie, und mag mit dem Manne, der die Edelsteine verkauft, nicht selbst verhandeln, da nimm diese 500 Gulden, und kaufe mir die Steine!“ — Macarius nahm das Geld, und verwendete es auf die unter seiner Leitung stehende Armenanstalt. Indessen verging ein Tag nach dem andern. Mit Schmerzen sah die Jungfrau den Edelsteinen entgegen, die immer nicht kommen wollten. Gern hätte sie Macarius erinnert, aber sie scheute sich, einen so angesehenen Mann dadurch zu kränken. Endlich wurde ihr die Zeit zu lange, und da sie eines Tages Macarius in der Kirche sah, sprach sie zu ihm: „Wie steht es, Ehrwürdiger Vater, mit den Edelsteinen?“ — „Noch an dem

selben Tage, antwortete er, da du mir das Geld gabst, habe ich sie angekauft, und hoffte von Tag zu Tag, daß du zu mir kommen würdest, um sie zu sehen. Wenn du willst, so kannst du gleich nach dem Gottesdienste mit mir in mein Haus gehen, wo ich sie aufbewahrte. Indessen kann ich dir versichern, daß, wenn sie dir nicht gefallen, du noch immer thun kannst, was du willst." — Mit Freuden begleitete sie ihn nach Haus. Zuerst führte er sie zu dem oberen Saale, wo er die kranken und krüppelhaften Weiber verpflegte, und sagte, indem er die Thüre öffnete: „Siehe da die Hyacinthen, im unteren Stocke findest du die Smaragde. Ich glaube, kostbarere kannst du nirgends in der Welt antreffen! Doch, wie gesagt, wenn sie dir nicht gefallen, so sollst du deine 500 Gulden wieder haben!" — Tief beschämt stund die Jungfrau da, und sprach: „O wie schmerzt es mich, daß ich zu dem erst geleitet werden mußte, was ich aus Liebe zu Gott von selbst hätte thun sollen! Nimm meinen innigen Dank für deine Liebe, die mich zur Erfüllung meiner Pflichten brachte! Von heute an beschließe ich ernstlich vor Gott, mein Herz nicht mehr an irdische Güter zu hängen, und einen besseren Gebrauch als bisher von denselben zu machen." —

Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz, lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet!

Eph. 5, 3.

Hilfst Du Deinem Nächsten, wo Du kannst?

389. Wegen Betrügereien war ein Jude öffentlich ausgepeitscht und gebrandmarkt worden. Er kam zu einem christlichen Kaufmanne, und bat um ein Almosen. „Was soll ich anfangen, sprach er, die Juden verstoßen mich, weil ich öffentlich gestraft wurde, und bei den Christen kann ich noch weniger Hülfe suchen? Wer soll Mitleid mit mir haben? Wenn ich nicht Hungers sterben will, muß ich von nun an stehlen!" — Der Kaufmann gab ihm ein Almosen, und ließ ihn gehen. Bald darauf wollte er jedoch holen, aber er mußte an den Juden denken. Mitleid mit denselben erwachte in seinem Herzen. Er sprach zu sich selbst: „Ist er doch ein Mensch wie du, und noch dazu gehört er zu dem Volke

aus dem dein Heiland stammt. Hilfst du ihm nicht, so bist Du Schuld, wenn er wirklich das Stehlen anfängt, und in ein größeres Unglück geräth.“ — Da suchte er den Juden auf, schenkte ihm vor Allem ein Kleid, dann allerlei Waaren, 64 Gulden werth, damit er wieder einen Handel anfangen, und sich sein Brod erwerben könnte. Mit großer Rührung nahm der Jude diese Geschenke an, und es gelang ihm dadurch mit Gottes Hülfe, wieder so weit zu kommen, daß er sich ehrlich ernähren konnte. Aber nie vergaß er, gegen seinen großmüthigen Wohlthäter dankbar zu seyn. Ueberall, wo er hinkam, rühmte er dessen Wohlthat, und empfahl dessen Handlung. Das brachte dem Kaufmanne so viele Kunden zu, daß ihm sein Geschenk alle Jahre mehr als doppelt wieder eingebracht wurde.

So ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seyd. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest! Gal. 6, 1.

Bist Du undankbar?

390. Jacob, ein achtzehnjähriger Bauernbursche, war mit vier Kameraden im Wirthshause. Bald entstund unter ihnen ein Streit über ein Mädchen, das zwei von ihnen einst heirathen wollten. Vom Zank kam es zur Schlägerei, und aus Unvorsichtigkeit wurde einer von ihnen so an den Schlaf getroffen, daß er todt umsank. In der Angst entflohen die Uebrigen, und da sie sich nicht vor Gericht stellten, wurden ihre Namen und Bildnisse an den Galgen geschlagen. Jacob trieb sich ein halbes Jahr lang in der Welt herum, dann ließ er sich heimlich in einem, seinem Geburtsorte benachbarten Lande als Knecht nieder, aber Niemand als seine Verwandten wußten, wo er lebte. Durch Fleiß und Treue erlangte er bald die Liebe seines Herrn, daß ihm dieser nach einigen Jahren seine Tochter zur Ehe gab. Glücklich lebte er mit derselben in Frieden und Liebe. Seine Kinder erzog er in der Furcht Gottes, und nach zweiundzwanzig Jahren war er zu einem solchen Wohlstand gekommen, daß er eine der schönsten Meiereien kaufen konnte. Sein älterer Bruder Andreas war Schuhmacher geworden, und hatte sich un-

terdessen, nachdem er aus der Fremde wiedergekommen war, im väterlichen Hause niedergelassen, geheirathet, und mit seinem und seines Bruders Vermögen so schlecht gewirthschaftet, daß er fast den Bettelstab ergreifen mußte. Auf den Rath von Advocaten wußte er einige Grundstücke, die er während seiner Minderjährigkeit verkauft hatte, wieder an sich zu ziehen. Allein das Geld, welches er auf diese Weise gewann, fiel theils in die Hände der Advocaten, oder war theils bald wieder vergeudet. Jetzt nahm er mit seinem Weibe zu Jacob, den er 22 Jahre nicht mehr gesehen, dessen Erbtheil er verschwendet, und den er überall verleumdet und verflucht hatte, seine Zuflucht. Auf das Brüderlichste wurde er empfangen. Jacob schenkte ihm ein Stück Wiese und eine seiner schönsten Kühe, ja versprach ihm auch eine lebenslängliche Versorgung. Nur sollte er das Geschenk nicht verkaufen, arbeiten, nie mehr spielen und das liederliche Leben in den Wirthshäusern aufgeben. Die ersten 4 Wochen wurde dieß alles treulich befolgt, das Elend der Armuth war noch zu frisch im Gedächtnisse. Bald kehrte aber der Uebermuth mit den alten Lastern wieder. Andreas fing wieder an zu spielen und zu saufen, und im Rausche seinen Bruder zu beschimpfen. Liebreich ermahnte ihn dieser, solche Sündenwege zu verlassen, er aber drohte dafür mit einer schrecklichen Rache, und führte sie auch aus. Er ging zu der Obrigkeit seines Geburtsortes, zeigte ihr den Aufenthalt seines Bruders an, der einst wegen jener Tödtung verurtheilt worden war, und sogleich wurde Jacob in Ketten abgeholt, und ins Gefängniß geworfen. Weib und Kinder begleiteten ihn weinend und schreiend. Aber die ganze Sache wurde untersucht, und die Schandthat des unnatürlichen Bruders aufgedeckt. Jedermann schreckte vor ihr zurück, bemitleidete Jacob, und sprach für ihn. Auch die Obrigkeit nahm sich seiner an. In weniger als drei Wochen hatte er einen Gnadenbrief und die völlige Freiheit wieder. Aber was that nun Jacob? Nicht ruhen konnte er, bis sein Bruder wieder bei ihm war, und statt einer Kuh schenkte er demselben nun zwei. „Durch ihn, sagte er, habe ich jetzt das Glück erlangt, meine liebe Heimath wieder besuchen zu dürfen, so oft ich will!“ — Dieß geschah 1776.

Den bösen Buben, die nicht danken für die Wohlthat, wirds nicht wohl gehen! Sir. 12, 3.

---

2. Stehlen.

Wer ist Deine Hülfe in der Noth?

391. Doctor Conders wurde auf der Reise nach Cambridge von einem Manne, den er als einen vormaligen Einwohner Cambridge's erkannte, angehalten, und aufgefordert, Geld und Uhr ihm auszuhändigen. Vergeblich bat der Doctor, wenigstens die Uhr ihm zu lassen, weil sie ein Familienstück war; er mußte dem ungestüm Drohenden nachgeben. Doch jammerte ihn nur des Unglücklichen, der auf diesem verderblichen Wege wandelte, darum sprach er freundlich zu ihm: „Wohin führt Euch euer Weg? Darf ich Euch Gesellschaft leisten? Das jetzt Geschehene ist vergessen!“ — Diese Worte gewannen des Räubers Herz, das sich nun offen aussprach. Schon vorhin hatte der Doctor eine innere Unruhe an diesem Manne bemerkt; er benützte jetzt diese, und suchte ihn von dem Verderblichen seines unklugen Geschäfts zu überzeugen. Der Räuber entschuldigte sich mit seiner Noth, aber der Doctor beschwor ihn, von diesem sündlichen Handwerke abzulassen, und bei Christo Vergebung zu suchen, der auch ihn noch erretten wolle, und einen Weg ihm zeigen würde, auf dem er sich ehrlich ernähren könne. Ergriffen hievon, gab der Räuber die Uhr zurück, die der Doctor annahm, aber dabei versicherte, jetzt suche er etwas von viel höherem Werthe zu gewinnen. Hierauf bemühte er sich noch viel mehr das Herz jenes Unglücklichen zu erweichen, und für die Wahrheit zu gewinnen. Und bald gab ihm dieser selbst das geraubte Geld zurück, und sprach: „Nehmen Sie dieß wieder; mein Gewissen verbietet mir, es länger zu behalten!“ — „Nein, erwiderte der Doctor, ich bitte Sie, dieß auf immer zu behalten, nicht als ein entwendetes Gut, sondern als ein freiwilliges Geschenk!“ — Tief gerührt verließ ihn nahe bei der Stadt der Räuber, und versicherte unter Thränen, nie diese Ermahnungen vergessen zu wollen.

Bald darauf wurde er jedoch wegen früherer Räubereien ergriffen, und begegnete in Fesseln abermals dem Doctor. Dieser erschrack darüber, besuchte ihn aber im Gefängnisse, und fand sein Herz bußfertig, voll Reue über seine Verbrechen und voll Hunger nach Gottes Gnade in Christo. In dieser Gesinnung erlitt auch der Unglückliche die Todesstrafe.

Meinest du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht der Herr Herr; und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe? Hesek. 18, 23.

Ergibst Du Dich frühzeitig Christo?

392. Ein berüchtigter Straßenräuber in Schottland begegnete einem armen Bauern, der zwei Pferde führte. Ohne auf dessen Jammern zu achten, nahm er sie ihm. Vergeblich fiel der Bauer auf seine Kniee, und bat um Christi willen, nur Ein Pferd wenigstens ihm zu lassen, weil er sonst seine zahlreiche Familie nicht mehr ernähren könne. Der Räuber hörte nicht, und zog mit seiner Beute davon. Aber von diesem Tage an hatte er keine Ruhe mehr, und mochte weder zu Hause bleiben, noch auf ferneren Raub ausziehen. Er wurde schwermüthig, und wußte von dieser Veränderung nur Einen Grund anzugeben, das Wort des Bauern „um Christi willen" sey ihm wie ein Centnerstein auf das Herz gefallen. Was dasselbe jedoch sagen wolle, das wußte er nicht. Bald darauf wurde er gefangen, und zum Tode verurtheilt. Zwei Geistliche besuchten ihn im Gefängnisse, und ermahnten ihn, jetzt endlich, da er vor den Thoren der Ewigkeit stehe, zu Christo sich zu bekehren. Als er diesen Namen hörte, rief er aus: „Ach das ist das Wort, das mein Tod ist! Seit ich dasselbe gehört habe aus dem Munde des Bauern, hat es mir alle Kraft genommen, daß ich mich nicht durch die Flucht retten konnte. Ach was ist das für ein schreckliches Wort!" — Die Geistlichen verkündeten ihm den Schrecken, aber auch die Gnade dieses Namens. „Ach, unterbrach sie der Verbrecher, wird Er meiner achten? wird Er gegen mich barmherzig seyn, der ich um seinetwillen nicht barmherzig war gegen den kniend Flehenden, welchen ich beraubt hatte?" — Nach weiterem Unterrichte gelangte er zu einer gründlichen Sinnesänderung. Er wurde seines

Antheils an Christo, dem Sündentilger, gewiß. Noch auf dem Todengerüste zeugte er mit großem Nachdrucke von den Wundern der Gnade, die der Herr an seiner Seele gethan hatte, und nöthigte dadurch die versammelte Menge zu bekennen: „Groß ist die Kraft der Gnade Gottes in Christo an einer gedemüthigten Menschenseele!“ —

Ich habe keinen Gefallen am Tode des Sterbenden, spricht der Herr Herr. Darum bekehret euch, so werdet ihr leben!
Hesek. 18, 32.

---

3. Schadenersatz.

Machst Du Dein Unrecht wieder gut?

393. Der Müllermeister Johann Georg Boley in Würtemberg ging bei Nacht an das Bäckerhaus, in welchem er gelernt hatte, und ließ sich ein Milchbrod geben. Als er es empfangen hatte, legte er dafür schnell einen Kronenthaler hin, und eilte hinweg. Damit wollte er zwei Milchbrode ersetzen, die er einst als Lehrjunge in diesem Hause genommen hatte.

Laß meinen Gang gewiß seyn in deinem Wort, und laß kein Unrecht über mich herrschen! Ps. 119, 133.

Mißbrauchst Du nicht die Güte Deines Nächsten?

394. Ein vornehmer Offizier betete in der Kirche zu Lyon. Sein Herz war nur mit Lob und Dank gegen Gott beschäftigt, der ihm seine geliebte Gattin von einer schweren Krankheit wieder hergestellt hatte. Neben ihm kniete ein Armer, den, als er sein Gebet beendet hatte, den Offizier um ein Almosen ansprach. Dieser griff in die Tasche, und gab ihm, was ihm in die Hand fiel, ohne darauf zu achten, was es war. Es waren einige Goldstücke, die der Arme nicht kannte, aber verwundernd einem Manne zeigte, als er aus der Kirche ging. Dieser erklärte ihm, daß es Louisd'ore seyen, und bot ihm für ein Stück zwei Laubthaler an. „Nein, sprach der Arme, wenn das Ding zwei Laubthaler werth ist, so muß ich es dem Herrn zurückgeben, der es mir gab; er war so eifrig im Gebete, daß er sich gewiß vergriff-

fen hat, auch muß ein Armer nicht so viel nehmen!“ — „Narr, sagte jener, behalt es, es wird dir nicht alle Tage so viel regnen. Gib her, weil du ein armer Kerl bist, so will ich dir drei Laubthaler dafür geben!“ — „Und wenn ich noch viermal mehr bekommen sollte, so muß dieser Herr erst wissen, was er mir alles gegeben hat. Ich bin zwar ein armer Mann, aber betrügen will ich nicht!“ So sprach der Arme, da trat der Offizier aus der Kirche. Diesem reichte er sogleich die Goldstücke hin, aber der Offizier merkte nicht darauf, sondern suchte in seiner Tasche etwas Silbermünze, um ihm ein Almosen zu geben. „Nicht doch, sagte der Arme, sehen Sie nur, was Sie mir in der Kirche gegeben haben, das ist zu viel; denn der Herr, der eben hinwegging, wollte mir für ein Stück erst zwei, dann drei Laubthaler geben, nehmen Sie es wieder, ich will Niemand betrügen!“ Der Offizier erstaunte, als er in der Hand des Armen vier Goldstücke und darunter eine Denkmünze erblickte, die er erst vor einigen Tagen für fünf Ducaten eingewechselt hatte. „Ich habe dir zwar nicht diese Goldstücke, sondern Silbermünze geben wollen, erwiderte er, aber da du so ehrlich bist, so magst du sie behalten. Doch damit du nicht betrogen wirst, so komm in meine Wohnung, ich will dir Silbergeld dafür geben.“ Der Arme gab das Geld zurück, und folgte ihm in seine Wohnung nach. Aber wie erschrack er, als der Offizier ihm 16 Laubthaler vorzählte. Er küßte die Hand seines Wohlthäters, nahm einen Thaler, dankte und wollte gehen. „Du sollst sie alle sechzehn nehmen!“ sprach der Offizier. „Dies kann ich nicht, antwortete der Arme mit gerührtem Herzen, so viel brauch' ich nicht, und ist mir auch nichts nütze. Vertheilen Sie es unter andere Arme, und Sie werden Segen dafür haben!“ Bei dieser Erklärung blieb er stehen. Mit Mühe konnte ihm der Offizier noch zwei Thaler aufnöthigen. Durch seinen Bedienten ließ er aber die Wohnung dieses Armen erforschen, zahlte ihm jährlich das Miethgeld für dieselbe, und schickte ihm alle Jahre 4 Scheffel Korn. Auch sorgte er für den guten Unterricht der Tochter desselben, ließ ihn alle Monat einmal mit an seinem Tische essen, und gab ihm jedesmal noch etwas Geld mit nach Haus.

Wir sind wohl arm, aber wir werden viel Gutes haben, so wir Gott werden fürchten, die Sünde meiden, und Gutes thun. Tob. 4, 22.

Behältst Du kein unrechtes Gut?

395. Ein Landgeistlicher in England, schwach und gebrechlich am Körper, aber stark im Glauben und unermüdetem Eifer für das Reich seines Herrn und Meisters, wurde zu einer im Sterben liegenden Frau in einem zwei Meilen entfernten Dorfe gerufen. Sein Dienst ließ ihn in Armuth schmachten; wie hätte er diese kleine Reise machen können, wenn ihm nicht ein christlichgesinnter Edelmann ein kleines schwedisches Pferd zu seinen beschwerlichen Amtsreisen geschenkt hätte? Als er in jenem Dorfe angekommen war, band er das Pferd bei dem Wirthshause an, und ging in das Sterbehaus. Nachdem er sein Amt vollbracht hatte, wollte er nach Haus reiten, aber sein Pferd war fort, und Niemand konnte ihm über dasselbe Auskunft geben. Tief gebeugt über diesen Verlust, klagte er im Stillen dem Allwissenden seine Noth, und machte sich mit Anstrengung aller seiner Kräfte auf den Weg, um zu Fuß nach Haus zu gehen. Ganz spät Abends, völlig erschöpft, kam er hier an. — Ein junger Mensch, ein ungerathener Sohn, hatte unbemerkt das Pferd losgebunden, und war mit ihm fortgeritten, um es zu stehlen. Unterwegs jedoch erwachte sein Gewissen. „Hüte dich, mein Sohn, durch einen kleinen zeitlichen Gewinn eine ganze Ewigkeit zu verlieren!“ hatte erst 8 Tage vorher sein sterbender Vater ihm zugerufen. Dieß Wort züchtigte ihn jetzt, und er beschloß, das gestohlene Pferd seinem Eigenthümer zurückzugeben, oder demselben den vierfachen Werth zu bezahlen. Flehentlich bat er Gott, ihm zu helfen, seinen Entschluß ausführen zu können, denn er wußte noch nicht einmal, wer der Eigenthümer des Pferdes war. Eben führte ihn der Weg in eine Stadt, wo Pferdemarkt gehalten wurde. Sogleich trat ein Lord zu ihm, und bot ihm 100 Guineen für das Pferd. „Ich habe, sprach der Lord, einen Stall voll Pferde, wo jedes zehnmal mehr als dieses werth ist, aber gerade ein solches schwedisches

Pferd suche ich seit langer Zeit zu einem Zuge meiner Kinder, von welchem eins unbrauchbar wurde.“ Verlegen wußte der junge Mensch nicht, was er thun sollte; endlich antwortete er: „Das Pferd ist nicht mein. Ich wage aber, wenn Sie noch 50 Guineen zulegen, es Ihnen zu verkaufen!“ Der Lord willigte ein, und zahlte sogleich 150 Guineen aus. Der Dieb reiste nun zurück, fragte in dem Wirthshause, vor welchem er das Pferd abgebunden hatte, wem dasselbe gehört habe, und eilte zu dem Geistlichen. „Wenn man das Gut des Nächsten genommen hat, sprach er zu demselben, seine Sünde aber aufrichtig bereut, und das Geraubte vierfach wieder erstattet, darf man auf Gottes Gnade hoffen?“ — „Ja, erwiderte der Geistliche, ganz gewiß!“ — „Ich weiß, versetzte der junge Mensch, Ihr Pferd ist Ihnen gestohlen worden. Wie hoch schätzen Sie seinen Werth?“ — „Der Geldwerth, antwortete der Geistliche, ist gering. Schwerlich würde ich mehr als 12 bis 15 Guineen für dasselbe erhalten haben, aber der eigentliche Werth war mir die Unentbehrlichkeit desselben für mich. Ich kann nicht ohne Pferd mein Amt versehen, und habe kein Geld, mir wieder eines zu kaufen.“ — „Hier haben Sie 150 Guineen, erwiderte der junge Mensch; für 30 Guineen, hoffe ich, werden Sie sich ein gutes Pferd kaufen können; die übrigen 120 Guineen nehmen Sie als eine kleine Vergütung Ihrer Sorgen, und als einen Beweis meiner tiefen Reue an, denn ich selbst war der Dieb Ihres Pferdes! Aber Gott hat mir das Herz aufgethan, daß ich meine Sünde erkannte, und mir die Mittel gegeben, mein Unrecht also wieder gut zu machen! Ich bitte Sie, vergeben auch Sie mir mein schweres Vergehen, wie ich hoffe, daß Gott mir es vergeben habe!“ — Erstaunt über Gottes Wege, und ergriffen von Dank gegen sein Erbarmen wie gegen den nun gedemüthigten, liebevollen jungen Menschen, konnte lange der Geistliche nicht sprechen. Endlich fiel er dem Gebeugten um den Hals, weinte und sprach: „Gesegnet seyen Sie dem Herrn! Sie gedachten es böse mit mir zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen, mit mir und Ihrer Seele!“ — Der Geistliche wurde ein väterlicher Freund des jungen Menschen; und seiner treuen Leitung gelang es,

dieſen völlig auf Gottes Wege zurückzuführen, und mit Gottes Hülfe auf denſelben zu erhalten.

Ich will das Verlorene wieder ſuchen, und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten! ſpricht der Herr. Ezech. 34, 16.

---

4. Jedem das Seine.

Hilfſt Du dem Bedrängten?

396. Die Straße von Viamala in Graubündten führt durch einen ſehr gefährlichen Engpaß der hohen Alpen. Dort drängt ſich der Rhein in einer Tiefe von 500 Fuß zwiſchen zwei Felswänden tobend hindurch. Eine Brücke führt hier über denſelben. Ein Mailänder Poſtkourier paſſirte mit mehreren Maulthieren dieſe Straße. Bei der Brücke glitt eines derſelben aus, und ſtürzte mit einem Felleiſen, das voll Geld war, in den Abgrund. Mit Allem, was es bei ſich hatte, war es verloren; denn wer hätte es gewagt, in die bodenloſe Tiefe ſich hinabzulaſſen? Betrübt und voll Sorgen, wie ſeine Vorgeſetzten dieß Unglück aufnehmen würden, mußte der Kourier ſeinen Weg fortſetzen, ohne auch nur etwas für die Rettung des Geldes thun zu können. — Nach einigen Tagen ließ ſich aus eigenem Antriebe ein Gemſenjäger, Matthias Hungard aus dem Flecken Tuſis, an Stricken in den Abgrund hinab. Schwebend über dem Waſſer, ſondirte er mit Haken den Fluß. Nach mehreren Verſuchen gelang es ihm, das Felleiſen zu entdecken, und mit Muth und Geduld glücklich herauszuziehen. Sogleich ließ er den Kourier hievon benachrichtigen, und ſtellte ihm das Felleiſen unberührt, wie er es gefunden hatte, wieder zu.

Ahne Gutes dem Elenden! Sir. 12, 5.

Behältſt Du kein fremdes Eigenthum zurück?

397. Ein Bauer verkaufte ein Stück Vieh, und erhielt aus Verſehen von dem Käufer einen Gulden zu viel, merkte dieß aber erſt, als er wieder zu Hauſe war. „Den muß ich wieder zurück geben, er gehört nicht mir!“ ſagte er zu ſei-

ner Frau, die ihm aber begreiflich zu machen suchte, daß sie recht wohl diesen Gulden behalten könnten. „Frau, rief der Mann aufgebracht, bedenke dein Gewissen! Hast du denn den Unterricht aus der Bibel und den Katechismus wieder ganz vergessen? Sonst höre ich deinen guten Rath gern, aber dießmal ist er ein schlechter Rath, denn man muß Gott gehorchen!“ — Eiligst lief er dem Käufer nach, der schon weit entfernt war, und gab ihm seinen Gulden zurück. — Dieß trug sich 1785 in einem Dorfe am Maine zu.

Du sollst deinem Nächsten nicht Unrecht thun, noch berauben! 3 Mos. 19, 13.

Bist Du ehrlich?

398. Nach dem Tode eines Rechnungsbeamten in Stralsund fand man an seiner Stubenthür verschiedene Geldsummen aufgezeichnet, die er Freunden geliehen, aber von der Krankheit übereilt, nicht in die Rechnungsbücher eingetragen hatte. Unter denselben war auch ein Posten von 2000 Thalern, der nur mit einem bloßen S. bezeichnet war. Niemand konnte hieraus den Empfänger mit Gewißheit errathen. Ein Bürger, Namens Schrembke, kam jedoch selbst, ohne gerufen zu seyn, bekannte sich als Schuldner, und versprach, zu seiner Zeit richtig zu bezahlen. Er that dieß auch gewissenhaft, obgleich er sich dadurch genöthigt sah, sein Gewerbe aufzugeben.

Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. Luc. 16, 10.

Gibst Du Gefundenes redlich zurück?

399. Eine arme Wittwe zu Lissabon kam im Jahre 1776 wiederholt in das Vorzimmer des Königs, und verlangte den König zu sprechen, obschon sie beständig abgewiesen wurde. Endlich wurde sie vorgelassen. „Euer Majestät, sprach sie zu dem Könige, indem sie ein Kästchen überreichte, sehen hier, was ich in dem Schutte eines Hauses fand, das in dem großen Erdbeben (im Jahre 1755) zusammenstürzte. Ich bin eine arme Wittwe, und habe sechs Kinder, dieses Kästchen hätte mich aus aller Noth retten können, aber mein gutes Gewissen ist mir lieber, als alle Schätze der

Welt! Euer Majestät sind derjenige, der das, was ich gefunden, seinem rechtmäßigen Eigenthümer zurückstellen kann!“ — Wie erstaunte der König, als er das Kästchen öffnete, und in demselben die schönsten Juwelen fand. Er lobte den edlen Sinn der Wittwe, versicherte sie seiner Gnade, und ließ ihr ein Geschenk von 2000 Thalern reichen. Auch befahl er, den rechtmäßigen Eigenthümer des Schmuckes ausfindig zu machen, und wenn dieß nicht gelingen sollte, die Juwelen zu verkaufen, und den Ertrag der Wittwe mit ihren sechs Kindern auszuhändigen.

Gebet es dem rechten Herrn wieder, denn uns gebühret nicht zu essen vom gestohlenen Gut, oder dasselbe anzurühren! Tob. 2, 21.

Bist Du ein redlicher Arbeiter?

400. Ein fleißiger, alter Taglöhner arbeitete oft bei den Aeltern des Probstes Spalding zu Berlin. Einst spaltete er in den kurzen Wintertagen Holz, und als der Abend gekommen war, gab man ihm eben so viel Taglohn, als in langen Sommertagen. „Es ist zu viel, entgegnete er, so viel habe ich nicht verdient!“ — Als man ihm aber versicherte, man wolle ihm dennoch soviel Geld geben, steckte er stillschweigend dasselbe ein. Einige Tage darauf war in der Nacht heller Mondschein. Man hörte im Hofe Holz hauen, und siehe, es war der alte Taglöhner, der auf die Frage, warum er jetzt Holz haue, da er doch nicht dazu bestellt worden sey, antwortete: „Ei, ich habe ja neulich mehr Lohn bekommen, als ich verdient hatte, den will ich jetzt verdienen!“ —

Einen treuen Knecht und fleißigen Arbeiter halte nicht übel! Sir. 7, 22.

Gibst Du jedem sein Eigenthum zurück?

401. Anna Louise Pranier, eine arme Näherin zu Beaucaire, saß vor ihrem Hause, und nähte, da kam ein Krämer von der Messe, und bot ihr Schnupftücher zum Kaufe an; allein sie hatte kein Geld, und konnte nichts kaufen. Er ging daher wieder, ließ aber aus Versehen ein zusammengeknüpftes Sacktuch liegen. Anna bemerkte dasselbe

erst, als er schon aus ihren Augen war, blieb aber absichtlich sitzen, als sie merkte, wie schwer das Tuch war, weil sie es nur schwer hätte fortbringen können, auch der Krämer ohne Zweifel zurückkehren würde. Nach einigen Stunden sah sie den Krämer voll Verzweiflung die Straße herabkommen; sogleich rief sie ihm, und stellte ihm sein Sacktuch zurück, in dem sich 2000 Franken befanden. Vergebens bemühte sich der Krämer, sie zur Annahme irgend einer Belohnung zu bewegen.

Wer Unrecht thut, der wird empfangen, was er Unrecht gethan hat; und gilt kein Ansehen der Person!

Col. 3, 25.

Erbarmst Du Dich Deines Feindes?

402. Im Jahre 1746, als England mit Spanien sich im heftigsten Kriege befand, wurde der englische Kapitain William Edwards, als er auf einem reichbeladenen Schiffe durch den mexikanischen Meerbusen fahren wollte, von einem schrecklichen Sturme überfallen, der sein Schiff leck machte. Wenn er nicht mit dem ganzen Schiffe im Meere zu Grunde gehen wollte; so mußte er landen; allein das Land gehörte Spanien. Doch Gefangenschaft war besser als der Tod. Sogleich ging er daher zum Statthalter, erzählte seinen Unfall, übergab sein Schiff als gute Prise (Beute), und sich und die Seinigen als Kriegsgefangene; und bat nur um gut Quartier. „Nein, mein Herr! entgegnete der Statthalter, hätten wir Sie auf offener See oder bei feindlicher Annäherung an unsere Küsten weggenommen, so wäre Ihr Schiff unsere Prise, und Sie mit den Ihrigen unsere Gefangenen; aber da Sie, vom Sturme verfolgt, Ihr Leben in unserem Hafen zu retten suchen, so gebietet uns die Pflicht der Menschlichkeit, Ihnen Hülfe und Schutz zu gewähren, den Sie nicht als Feinde sondern als Menschen von uns begehren! Laden Sie Ihr Schiff aus, wenn Sie es für nöthig finden; bessern Sie es hier aus, und handeln Sie so viel, als Ihnen zur Bezahlung Ihres Unterhaltes nöthig ist. Dann reisen Sie ab, ich gebe Ihnen einen Freipaß bis über Bermuda hinaus; und werden Sie dann weggenommen, dann sind Sie nach vollem Rechte eine Prise! Jetzt aber

sind Sie ein Fremdling und meines Schutzes gewiß!“ — Also wurde das Schiff wieder hergestellt, reiste dann mit einem Freipasse wieder ab, und kam glücklich in London an.

So deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln! Röm. 12, 20.

Benützest Du den Irrthum Deines Nächsten?

403. Ein dürftiger Jüngling bat den Etatsrath Gram in Kopenhagen, einen edlen Menschenfreund, um Unterstützung, damit er seine Ausbildung fortsetzen könnte. Gram gab ihm einen Bankzettel, wie er meinte, von 10 Gulden, aber es war einer von 100 Gulden. Zu Hause öffnete der Jüngling das Papier, und erschrack, denn er konnte sich wohl denken, daß sein Gönner auf einmal ihm soviel nicht habe geben wollen. Auf der Stelle ging er daher zu demselben zurück, und zeigte ihm den Bankschein. „Ja wohl habe ich mich vergriffen, sagte Gram, doch behalten Sie den Schein, Sie sind ein ehrlicher Mann!“ —

Unrecht Gut hilft nicht. Sprüche 10, 2.

Entwendest Du Niemand etwas?

404. Ein mit leinenem Garne beladenes Schiff strandete bei den Hebridischen Inseln. Das Wetter wurde stiller, und die Ladung konnte noch geborgen werden; aber weil sie in Salzwasser gelegen hatte, mußte das Garn ausgewaschen, und am Ufer getrocknet werden. Wochenlang arbeiteten einige hundert Menschen daran. Unter denselben war nicht ein einziger, der nicht leinenes Garn im Hause hatte, weil dieß der Haupthandel dieser Inseln ist. Die Versuchung war daher sehr groß, etwas von der Ladung zu entwenden, weil der Dieb nur sehr schwer entdeckt werden konnte. Dennoch fehlten, als die Ladung wieder eingenommen werden konnte, nur ein paar Strängchen, die wenige Kreuzer werth waren, und leicht zu Grunde gehen konnten.

Es ist besser wenig mit Gerechtigkeit, denn viel Einkommens mit Unrecht! Sprüche 16, 8.

Unrechtes Gut macht Gewissensqual!

405. Ein Bauer, der in seiner Gemeinde keinen guten Ruf hatte, weil er als ein sehr eigennütziger Mann bekannt war, wurde krank, ließ den Geistlichen zu sich bitten, und verlangte von demselben das h. Abendmahl. „Ich weiß, Gott wird mir um Christi willen gnädig seyn!“ sagte er zu diesem. „Aber habt Ihr denn auch ernstlich Euere Heiligung zu schaffen gesucht?“ fragte ihn der Geistliche. „Ich hoffe es — antwortete jener — denn ich habe keine Kirche versäumt, habe täglich gebetet, mich immer für einen Sünder erkannt; oft gebeichtet und das h. Abendmahl genossen, und immer meine Hoffnung auf das Verdienst Christi gesetzt!“ — „Das könnt Ihr alles gethan haben, und dennoch der Gnade Gottes und der Vergebung Euerer Sünden nicht gewiß seyn! fuhr der Geistliche fort. Habt Ihr kein unrechtes Gut an Euch gebracht? Eueren Nächsten nicht übervortheilt? Habt Ihr Eueren Glauben immer durch Wohlthätigkeit und Menschenliebe bewiesen?“ — „Sie zielen doch nicht auf eine Hand voll Erde, fragte der Kranke, oder auf eine Hand voll Aehren, die ich wohl meinen Nachbarn kann entwendet haben? So genau kann es der Landmann nicht nehmen!“ — „In den Augen Gottes sind das keine Kleinigkeiten. Wenn ich meinem Nächsten eine Kleinigkeit entwende, so bin ich ein Dieb. Nicht die Größe der sündlichen Handlungen bestimmt ihre Strafbarkeit, sondern die böse Gesinnung, die Ihr dabei hattet.“ — „Nun so kann ich ja diese Kleinigkeit wieder ersetzen!“ — „Das allein ist noch nicht genug! Ihr müßt vor Allem Euere Sünde als Sünde erkennen, und ihre Vergebung bei Gott um Christi willen suchen. Sodann erst könnt Ihr den Schaden, welchen Ihr Euerem Nächsten zugefügt habt, wieder gut machen.“ So sprach der Geistliche noch eine Weile fort, und der Kranke mußte endlich bekennen: „Ich sehe es ein, ich komme nicht eher zur Ruhe, bis daß ich diese Sache in Richtigkeit gebracht habe! Die Habsucht hat mich dazu verleitet. Ich habe Unrecht gethan, und mich an Gott und meinen Nachbarn versündigt! Ich will alles ersetzen! Meine Nachbarn sollen selbst fordern, was ich ihnen wieder zu erstatten habe!“ — Auf seine Bitte sprach der Geistliche

mit diesen, welche erklärten, sie wollten gern jenem Bauer vergeben, und das Entwendete ihm schenken; oder, wenn er es doch zahlen wolle, so solle er es der armen Kirche geben. Aber einer derselben entdeckte dem Geistlichen, er habe im Jahre 1760, während der Kriegszeit, 50 Thlr. seine ganze Baarschaft, in seinem Garten vergraben. Als er dieß Geld hätte wieder holen wollen, sey es nicht mehr da gewesen. Zwar hätte er Spuren nach dem Hause des erkrankten Bauern auf dem Wege bemerkt, aber dennoch geschwiegen, und die Sache Gott befohlen, weil er keine Beweise gehabt hätte. Nach wenigen Stunden wurde der Geistliche wieder zu dem Kranken gerufen. „Ach! wie habe ich mich nach Ihnen gesehnt!“ rief dieser ihm entgegen, und weinte vor Freude, als er hörte, wie seine beiden Nachbarn gegen ihn brüderlich gesinnt wären. Ja er ließ sie selbst zu sich rufen, bat sie um Vergebung, und zahlte sogleich zehn Thaler an die Kirche als Ersatz für das entwendete Getreide; denn so hoch, meinten jene, möchte vielleicht der Schaden sich belaufen haben. Aber sichtbar konnte er den Blick jenes Nachbarn nicht ertragen, dem das Geld entwendet worden war, obschon ihm derselbe recht liebevoll zusprach, sein Herz von allem frei zu machen, und ganz sich zu Gott zu bekehren. — Der Geistliche fuhr fort den Kranken zu vermahnen, nicht das Geringste zu behalten, was ihm nicht gehöre, das sey ein sicheres Kennzeichen der Bekehrung. Dieser aber versicherte endlich, sein Herz geprüft, und nichts gefunden zu haben, worüber er sich Vorwürfe zu machen hätte; doch konnte er die Unruhe seines Herzens nicht verbergen. Um Ruhe zu erlangen, beschloß er, der armen Kirche fünfzig Thaler zu schenken. „Betrüget Euch nicht!“ erwiderte der Geistliche, „vielleicht meint Ihr, wenn Ihr ein unrechtes Gut der Kirche schenket, so hättet Ihr Euere Pflicht erfüllet; aber was Euer Eigenthum nicht ist, das könnt Ihr auch nicht verschenken!“ — Da zerrang der Kranke die Hände, weinte überlaut, und sprach: „Ach! Herr Pfarrer! was würden Sie von mir denken, wenn ich Ihnen etwas offenbarte? Ach ohnmöglich kann ich es sagen!“ — „Ist es etwas, worin Ihr Euch selbst mit Gottes Wort zurecht finden könnt, so macht es vor Gott ab, ich will es nicht wissen, entgegnete

der Geistliche. Ist es aber etwas, wo Ihr Euch selbst nicht rathen könnt, so habt Zutrauen zu mir, ich werde Euch sagen, was Euch Ruhe schaffen kann!" — Der Kranke erzählte nun mit großer Betrübniß, wie er vor Jahren seinen Nachbar habe ein Kästchen vergraben sehen. Er sey in der damaligen Theuerung gerade in großer Noth gewesen, habe daher in der Nacht nachgegraben und Geld gefunden, für welches er sich und seinen Kindern Getreid gekauft hätte. „Oft, sprach er, nahm ich mir vor, dieß Geld zurückzugeben, aber ich wußte nicht, wie ich es anfangen sollte, ohne mich als Dieb bekennen zu müssen. Hier sind 50 Thlr., soviel war das Geld, und 15 Thaler, soviel betragen die Zinsen seit jener Zeit; ich bitte Sie, ihm solches zuzustellen. Aber ich bitte Sie, dieß also zu thun, daß weder ich noch die Meinigen nach meinem Tode beschimpft werden; denn ich meine nicht, daß mein Nachbar erfahren müsse, wer ihm das Geld entwendete!" — Der Geistliche versprach ihm, seine Bitte zu erfüllen, und ermahnte ihn, Gott aufrichtig und herzlich um Vergebung auch dieser Sünde anzuflehen, sowie seine Kinder zur Rechtschaffenheit zu ermuntern. „Dieses habe ich bereits gethan, und will es noch einmal thun, versicherte der Kranke. Gott Lob! jetzt bin ich ruhig! Nun weiß ich kein unrechtes Gut mehr, das an meinen Händen klebt! Ich weiß, jetzt wird mir Gott um Christi willen meine Sünden vergeben! Gott weiß es, wie aufrichtig ich seine Gnade suche! Nun will ich gern sterben!" — Der Geistliche ersuchte einen Fremden, den er kannte, jenes Geld mit Zinsen dem Nachbarn gegen Quittung zuzustellen, ohne diesem zu sagen, woher es käme. Dies geschah; und auf der Quittung hatte der christliche Nachbar noch bemerkt, daß er dem, der ihm das Geld entwendet habe, aufrichtig vergebe, und seine christliche Redlichkeit lobe. Thränen der Freude vergoß der Kranke, als er diese Quittung empfing. Nach wenigen Tagen starb er, der Vergebung seiner Sünden gewiß.

Halte dich vom Unrecht, so trifft dich nicht Unglück!
Sir. 7, 2.

dieſen völlig auf Gottes Wege zurückzuführen, und mit Gottes Hülfe auf denſelben zu erhalten.

Ich will das Verlorene wieder ſuchen, und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten! ſpricht der Herr. Ezech. 34, 16.

---

4. Jedem das Seine.

Hilfſt Du dem Bedrängten?

396. Die Straße von Viamala in Graubündten führt durch einen ſehr gefährlichen Engpaß der hohen Alpen. Dort drängt ſich der Rhein in einer Tiefe von 500 Fuß zwiſchen zwei Felswänden tobend hindurch. Eine Brücke führt hier über denſelben. Ein Mailänder Poſtkourier paſſirte mit mehreren Maulthieren dieſe Straße. Bei der Brücke glitt eines derſelben aus, und ſtürzte mit einem Felleiſen, das voll Geld war, in den Abgrund. Mit Allem, was es bei ſich hatte, war es verloren; denn wer hätte es gewagt, in die bodenloſe Tiefe ſich hinabzulaſſen? Betrübt und voll Sorgen, wie ſeine Vorgeſetzten dieß Unglück aufnehmen würden, mußte der Kourier ſeinen Weg fortſetzen, ohne auch nur etwas für die Rettung des Geldes thun zu können. — Nach einigen Tagen ließ ſich aus eigenem Antriebe ein Gemſenjäger, Matthias Hungard aus dem Flecken Tuſis, an Stricken in den Abgrund hinab. Schwebend über dem Waſſer, ſondirte er mit Haken den Fluß. Nach mehreren Verſuchen gelang es ihm, das Felleiſen zu entdecken, und mit Muth und Geduld glücklich herauszuziehen. Sogleich ließ er den Kourier hievon benachrichtigen, und ſtellte ihm das Felleiſen unberührt, wie er es gefunden hatte, wieder zu.

Thue Gutes dem Elenden! Sir. 12, 5.

Behältſt Du kein fremdes Eigenthum zurück?

397. Ein Bauer verkaufte ein Stück Vieh, und erhielt aus Verſehen von dem Käufer einen Gulden zu viel, merkte dieß aber erſt, als er wieder zu Hauſe war. „Den muß ich wieder zurück geben, er gehört nicht mir!“ ſagte er zu ſich

ner Frau, die ihm aber begreiflich zu machen suchte, daß sie recht wohl diesen Gulden behalten könnten. „Frau, rief der Mann aufgebracht, bedenke dein Gewissen! Hast du denn den Unterricht aus der Bibel und den Katechismus wieder ganz vergessen? Sonst höre ich deinen guten Rath gern, aber dießmal ist er ein schlechter Rath, denn man muß Gott gehorchen!“ — Eiligst lief er dem Käufer nach, der schon weit entfernt war, und gab ihm seinen Gulden zurück. — Dieß trug sich 1785 in einem Dorfe am Maine zu.

Du sollst deinem Nächsten nicht Unrecht thun, noch betauben! 3 Mos. 19, 13.

Bist Du ehrlich?

398. Nach dem Tode eines Rechnungsbeamten in Stralsund fand man an seiner Stubenthür verschiedene Geldsummen aufgezeichnet, die er Freunden geliehen, aber von der Krankheit übereilt, nicht in die Rechnungsbücher eingetragen hatte. Unter denselben war auch ein Posten von 2000 Thalern, der nur mit einem bloßen S. bezeichnet war. Niemand konnte hieraus den Empfänger mit Gewißheit errathen. Ein Bürger, Namens Schrembke, kam jedoch selbst, ohne gerufen zu seyn, bekannte sich als Schuldner, und versprach, zu seiner Zeit richtig zu bezahlen. Er that dieß auch gewissenhaft, obgleich er sich dadurch genöthigt sah, sein Gewerbe aufzugeben.

Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. Luc. 16, 10.

Gibst Du Gefundenes redlich zurück?

399. Eine arme Wittwe zu Lissabon kam im Jahre 1776 wiederholt in das Vorzimmer des Königs, und verlangte den König zu sprechen, obschon sie beständig abgewiesen wurde. Endlich wurde sie vorgelassen. „Euer Majestät, sprach sie zu dem Könige, indem sie ein Kästchen überreichte, sehen hier, was ich in dem Schutte eines Hauses fand, das in dem großen Erdbeben (im Jahre 1755) zusammenstürzte. Ich bin eine arme Wittwe, und habe sechs Kinder, dieses Kästchen hätte mich aus aller Noth retten können, aber mein gutes Gewissen ist mir lieber, als alle Schätze der

sandte der Prediger Lodenstein, welcher aus einer vornehmen, reichen Familie zu Delft stammte, und noch vieles Silbergeschirr besaß, dasselbe in das Armenhaus, und verlangte, daß für dessen Werth täglich ein Gewisses an Mehl, Erbsen und Bohnen unter die Hausarmen vertheilt werden solle. Aber so gottselig und unsträflich dieser fromme Mann auch wandelte, so sehr wurde er doch gehaßt und verleumdet, denn die Welt fühlte sich zu sehr durch seinen exemplarischen Wandel in ihrem sündlichen Treiben gezüchtigt, als daß sie ihn nicht hätte mit ihrer Boßheit verfolgen sollen. Ein frecher Mensch behauptete öffentlich, Zeuge gewesen zu seyn, wie Lodenstein mit der Gattin seines Freundes sündlichen Umgang gepflogen habe. Dieses Gerücht verbreitete sich bald überall, und Lodenstein und sein Freund wurden vielfach aufgefordert, diese Schande öffentlich von sich abzuwälzen. Allein sie verachteten diese Verleumdung, und wollten es Gott überlassen, dieselbe zu seiner Zeit in ihrer Armseligkeit aufzudecken. Da forderte die Obrigkeit aus eigenem Antrieb den Verleumder vor Gericht. Aber auch hier behauptete derselbe seine Aussage, und suchte sie noch durch Erzählung von einzelnen Umständen zu bekräftigen. Man legte ihm verschiedene Fragen vor, aber er widersprach sich nicht. Die Obrigkeit hatte alle seine Aussagen zu Protocoll genommen, und entließ ihn nun, als sollte damit die ganze Sache beendigt seyn. Nach fast einem Monat wurde er wieder vor Gericht gerufen, und nochmals über all seine Aussagen verhört. Aber jetzt hatte ihn sein Gedächtniß verlassen, er verfing sich in seinen Lügen, und mußte, seiner Widersprüche überwiesen, bekennen, daß seine ganze Beschuldigung böse Verleumdung sey. Es wurde ihm nun der Proceß gemacht, und das Kriminalgericht sprach ihm als Ehrenschänder das Leben ab; aber Lodenstein bat für seinen Feind, und rettete ihm das Leben.

Du sollst kein Verleumder seyn unter deinem Volk!
3 Mos. 19, 16.

3. Wahrhaftigkeit.

Ist Dir jederzeit die Wahrheit lieb?

409. Ein Hirt stahl seinem Bürgermeister Korn vom Boden. Als er von diesem wieder herabsteigen wollte, hörte er ein Geräusch, als komme Jemand, deshalb warf er schnell seinen Sack, den er mit Korn gefüllt hatte, zum Boden hinaus, sprang nach, und lief mit dem Korne davon. In der Eile ließ er seine Schuhe, die er ausgezogen hatte, um leiser treten zu können, auf dem Boden zurück. Diese Schuhe wurden gefunden, und der Bürgermeister glaubte zu erkennen, wem sie gehört hatten, darum ging er mit ihnen zu dem Hirten, und stellte ihn darüber zu Rede. Dieser läugnete, daß die Schuhe ihm gehört hätten, aber eines seiner Kinder sprach: „Vater! das sind deine Schuhe.“ — Damit war er überwiesen. Doch kaum war der Bürgermeister fort, so wurde dieses Kind derb geprügelt, weil es die Wahrheit gesagt hatte.

Wehe dem, durch welchen Aergernisse kommen. Es wäre ihm nützer, daß man einen Mühlstein an seinen Hals hängete, und würfe ihn ins Meer, denn daß er dieser Kleinen Einen ärgete. Luc. 17, 1. 2.

Verläugnest Du die Wahrheit?

410. Friedrich I, König von Preußen, träumte einst, es gäbe ihm Jemand einen Becher voll Blut zu trinken. Dieser Traum beunruhigte ihn; er ließ daher einen verständigen Mann holen, der ihm den Traum deuten sollte. Dieser sprach, er vermuthe, der König werde Krieg bekommen, und siegen. „Er ist ein Schmeichler, geh' Er!“ sagte der König, und befahl, den Pfarrer Schubert von der Friedrichskirche in Berlin zu rufen. Schubert kam, und wurde um seine Meinung befragt. „Ich bin kein Traumdeuter, antwortete er; doch, wenn ich meine Meinung sagen darf, so denke ich, das Blut bedeutet Einmal die Ungerechtigkeiten, die theils mit, theils ohne Wissen Euer Majestät vorgehen; z. B. bei der Werbung großer, schöner Leute, wo so viele ihren weinenden Aeltern und Familien entrissen werden. Es bedeutet

aber auch, daß Euer Majestät dieses erkennen, und das Blut Jesu Christi zur Vergebung gebrauchen sollen." — „Ich hatte es gedacht!" sagte der König, und entließ den Geistlichen. Und als derselbe fort war, sagte er zu seiner Umgebung: „Habe ich's nicht oft gesagt, daß Schubert kein Schmeichler ist?" —

Schäme dich nicht zu bekennen, wo du gefehlet hast!
Sir. 4, 31.

---

4. Treues Zeugniß.

Ueberlegst Du, was Du sprichst?

411. Wenn Johannes Harrey, ein kleiner Knabe, seinen Bruder oder seine Schwester mit ihren neuen Kleidern prangen sah, hielt er ihnen eine solche Thorheit mit Ernst vor, und wenn das nicht fruchtete, beweinte er ihre Eitelkeit. Sahe er sonst etwas Böses an ihnen, so warnte er sie. Wollten sie essen, ehe sie gebetet hatten, so sagte er: „Gerade so machen es auch die Schweine!" — Als seine Schwester in der Finsterniß laut aufschrie, redete er ihr zu, sie solle doch Gott allein fürchten und sonst nichts.

Lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen, mit Reitzen zur Liebe und guten Werken! Hebr. 10, 24.

Demüthigt Dich die Thorheit der Welt?

412. Ein frommer Mann wollte eine Dame, seine Freundin, besuchen, um mit ihr über eine wichtige Angelegenheit zu sprechen. Als er kam, ließ sie ihn bitten, im Garten auf sie zu warten, sie sey im Begriff sich anzukleiden, weil sie zum Mittagsessen eingeladen sey. Länger als eine Stunde mußte er nun auf sie warten, endlich kam sie. Aber wie verwunderte sie sich, ihn, der immer so heiteren Sinnes war, mit so traurigem Gesichte zu sehen. Sie mußte ihn um den Grund dieser Verwandlung fragen. „Ach! es thut mir weh, antwortete er, wenn ich sehe, daß Sie so viel Zeit vor dem Spiegel zubringen können, um den Putz Ihres

Körpers zu ordnen, während ich so wenig Zeit dazu anwende, mich mit meiner Seele vor Gott zu beschäftigen!“ —

Liebes Kind, brauche der Zeit, und hüte dich vor unrechter Sache! Sir. 4, 23.

Bist Du weise in Einfalt?

413. Einst sprachen die ägyptischen Brüder zu Scethe viel mit einander über das Leben und die Fehler Anderer. Lange schwieg der Altvater Pior, endlich ging er hinaus, füllte einen Sack mit Sand, legte ihn auf seinen Rücken, und trug ein wenig Sand in einem Körbchen vor sich her. So trat er wieder zu den Brüdern herein, die ihn fragten, was er damit sagen wolle. „Der Sack auf meinem Rücken, antwortete er, sind meine Sünden. Ich habe ihn deswegen auf meinen Rücken gelegt, weil ich ihn nicht sehen mag, dafür trage ich die Fehler meiner Brüder vor mir, denn es macht mir Freude, sie zu betrachten. Aber es sollte freilich nicht so seyn, ich sollte vielmehr meine eigenen Fehler stets vor Augen haben, um Gott täglich anflehen zu können, daß sie mir vergeben würden!“ — Die Brüder verstunden dieß Wort, und sagten: „Wie fein lehrst du uns den Weg des Heils!“ —

Du Heuchler, zeuch am Ersten den Balken aus deinem Auge; darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest! Matth. 7, 5.

Strafst Du in Liebe?

414. Ein christlicher Mann reiste in eine Stadt, wo er mehrere Freunde hatte. Dort erfuhr er, daß zwei von ihnen mit einander in Uneinigkeit lebten. Als er einen seiner Freunde besuchte, traf er von ohngefähr den daselbst, der die Veranlassung zu jener Mißhelligkeit gegeben hatte. Man sprach von diesem und jenem, und unterhielt sich eine Zeitlang davon, wie es jedem unterdessen ergangen sey. Endlich setzte sich der christliche Freund an das Clavier, das in der Stube stund, spielte, und sang:

„Ihr Kinder des Höchsten, wie steht's um die Liebe?
Wie folgt man dem wahren Vereinigungstriebe?
Bleibt ihr auch im Bande der Einigkeit stehen?

Ist keine Zertrennung der Geister geschehen?
Der Vater im Himmel kann Herzen erkennen,
Wir dürfen ohn' Liebe uns Brüder nicht nennen,
Die Flamme des Herrn muß lichterloh brennen!"

Das war genug für den Schuldigen. Er mußte weinen, und eilte, den Beleidigten aufzusuchen, und ihn um die Hand des Friedens zu bitten.

Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen! Ps. 133, 1.

Bist Du demüthig im Strafen?

415. Zu einer sehr betagten Negerin auf Antigoa, welche als Nationalgehülfin den Missionaren in ihrem Berufe an dem weiblichen Theil der Negerbevölkerung beistund, kam eine Negerschwester, und erzählte ihr klagend, welche Beleidigung sie hatte erleiden müssen. Geduldig hörte jene ihre Erzählung bis zum Ende an, dann stund sie auf, legte ihre Hand auf die Brust, und sprach: „Steig herab, stolzes Herz!" Dieß Wort wirkte. Die Negerschwester fing an zu weinen, und sagte: „Ach ja liebe Schwester! es ist herabgestiegen!" —

Suchet Gerechtigkeit, suchet Demuth, auf daß ihr am Tage des Herrn Zorns möget verborgen werden!

Zeph. 2, 3.

Tröstest Du in Liebe?

416. Johann Tobias Kießling, der fromme Kaufmann aus Nürnberg, fand in einem Dorfe ein junges Bauernmädchen gar traurig vor der Thüre sitzend, sie hatte die Augen zur Erde niedergeschlagen. Da fragte er sie: „Warum schaust du denn so zur Erde?" Das Mädchen hub seine Augen auf, und sah den fremden Mann an, aber siehe, sie waren ganz roth und entzündet. „Ach, sprach das Kind, ich bin immer krank, und gar traurig und elend, und habe dazu böse Augen." — „Liebes Kind! erwiderte Kießling, du schaust wohl zu sehr auf den Boden, in den Staub des Irdischen hinein, lerne du nur deine Augen mehr nach dem Himmel empor heben, für den sie gemacht sind, dann wird das Herz froh und heiter, und du wirst gesund, und

deine armen Augen werden wieder gut und klar.“ Das Mägdlein fragte nun, wie das gemeint sey, und Kießling setzte ihr seine Meinung so klar und innig eindringend auseinander, daß dem Kinde die bösen Augen in Thränen übergingen, aber es schadete ihr nichts. Denn als Kießling wieder durch das Ort kam, konnte ihm das Mädchen gar klar und freudig in das Gesicht schauen, und war heiter, gesund und froh, und ihren Augen konnte man es recht gut ansehen, daß sie seitdem gelernt hatten, recht oft hinauf zu blicken in den Himmel, und nicht mehr so am Staube des Bodens zu hängen. Diese Jungfrau, die damals, als Kießling sie kennen lernte, ein armes kränkliches Stallmädchen war, wurde später ein reiches Gefäß der Gnade, eine Auserwählte unter Tausenden, und lebte glücklich vermählt in fernem Lande.

Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist! Col. 3, 2.

Warnst Du in Demuth?

417. Als der Graf von Rochester in England, der lange ein ausschweifendes Leben geführt, und seinen Gott verachtet und geschmähet hatte, auf seinem Sterbebette lag, kehrte er reuig zu seinem Gott und Heilande zurück. Ein alter Mitgenosse seines gottvergessenen, sündlichen Lebens besuchte ihn. Mit vieler Bewegung sprach er zu demselben: „Ich spreche frei zu Ihnen, denn wir sind geraume Zeit Freunde und Sünder miteinander gewesen! Ach, unsere Herzen sind betrogen worden, unsere Meinungen waren ungegründet! Gott ist ein eifriger Gott, verachten Sie Ihn künftig nicht! Ich hoffe, Er wird Ihr Herz, früh oder spät gleichfalls rühren! Ja ich bitte Gott, daß er Sie bekehren wolle!“— Am folgenden Tage wiederholte er seinem Freunde dieselben Worte, legte seine Hand auf dessen Brust, und sagte: „Ich hoffe, Gott wird Ihr Herz rühren!“ —

Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleins dich bekehrest, so stärke deine Brüder! Luc. 22, 32.

Ermahnst Du in Aufrichtigkeit?

418. Ein frommer Hofmann sprach auf seinem Sterbebette zu seinen Freunden: „Theuere Freunde, das beste Vermächtniß, das ich euch hinterlassen kann, ist die herzlichste Bitte: Richtet euer öffentliches und häusliches Benehmen, euere Gesinnungen und Neigungen nach Gottes Willen, den euch sein Wort vorschreibt! Ich habe in der großen Welt gelebt, alle Vergnügungen geschmeckt, und hatte Alles, was mein Herz wünschen, und meine Seele erfreuen konnte; aber seht mich an, meine Theueren, so schauet ihr an mir die Vergänglichkeit der Welt und ihrer Freuden! Für mich verschwindet nun all ihre Eitelkeit wie ein Schatten! Es gereuen mich manche Stunden und Tage meines Lebens, aber das Andenken an jede Stunde, die ich im Umgange mit Gott und im Gehorsam gegen seine Gebote verlebte, tröstet mich!" —

Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit! Matth. 6, 33.

Ist Dein Schweigen und Dein Reden treu?

419. John Antes, Diakon der Brüderkirche, wurde 1769 nach Aegypten gesandt, um zu versuchen, mit Gottes Hülfe die in der Erkenntniß der Wahrheit erkalteten Christen daselbst zu einem christlichen Leben zurückzuführen. Als er auf der Insel Cypern ankam, hörte er, daß große Unruhen in Aegypten ausgebrochen seyen, und Niemand wage, dahin zu reisen. Er mußte sich darein fügen, hier eine Zeitlang auf eine günstige Wendung dieser Unruhen zu warten. Der englische Consul daselbst nahm ihn in sein Haus und an seinen Tisch auf. Während des Essens wurden öfters von den mancherlei Gästen sehr unerbauliche Reden geführt; Antes nahm aber nie an denselben Theil, sondern schwieg. Endlich fiel dieses Schweigen auf, und man fragte ihn, ob er denn eine solche Unterhaltung für sündlich halte, welche doch gar nicht sündlich seyn könnte. „Ein Mensch, erwiderte Antes, der erkannt hat, wie die Sünde in seinem Herzen wohne, und deshalb täglich um ihre Vergebung, wie um die Erlösung aus ihren Banden durch das Blut Christi beten muß, kann mit der Sünde nicht mehr scherzen. Schon der

Gedanke an das, was Christus gethan und gelitten hat, um uns von der Herrschaft der Sünde zu befreien, muß in ihm einen tiefen Abscheu gegen die Sünde erwecken!" — „Wer kann so rein seyn!" riefen die Anwesenden aus. Antes antwortete: „Ein jedes unter uns kann von dem Joche der Sünde frei werden, wenn es sehnlich wünscht, und darum bittet, durch das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, von seinen Sünden rein gewaschen zu werden!" — Diese Antwort machte auf einen Gast, der bei den sündlichen Reden den Ton angab, einen solchen Eindruck, daß er später an Antes nach Aegypten schrieb, und denselben um Rath über den Zustand seines Herzens bat. Von da an blieben beide bis zu dem Tode des Gastes, welcher nicht lange nachher erfolgte, in Briefwechsel miteinander.

Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht!
1 Joh. 5, 12.

Sorgst Du für das Heil Deiner Nächsten?

420. Ein Mädchen von 22 Jahren zu Brigthon wuchs in der größten Unwissenheit auf, und konnte nicht einmal lesen. Dennoch wußte sie sehr fertig über gottesfürchtige Leute zu spotten, auch die Lust dieser Welt zu genießen. Sie wurde krank, und schien ihrem Tode nahe zu seyn. Gutgesinnte Verwandte ließen einen Geistlichen zu ihr rufen. Als dieser ihre große Unwissenheit sah, las er ihr fürs Erste die Geschichte des verlorenen Sohnes vor, und fügte noch einige Worte hinzu. Diese Geschichte rührte ihr Herz, daß sie erklärte, sie wäre auch eine solche Sünderin wie der verlorene Sohn, wisse aber nicht, wie sie beten solle. Als sie hörte, sie solle es nur eben so machen wie jener, der ausrief: „Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße!" betete sie also die ganze folgende Nacht. Ihre Mutter kam aus der Ferne, sie zu besuchen, und bezeugte ihre Freude darüber, daß jene Verwandten ihrer kranken Tochter so viel Gutes erzeigt hatten. Da sprach sie: „Ja sie haben mir viel Gutes gethan, aber das Beste war, daß sie mir einen Geistlichen sandten, der mich den Freund im

Himmel, den Heiland der Sünder, kennen lehrte. Der ist mein bester Freund, der beste, den ich je gefunden habe!" — Sie gelangte in der Folge zur völligen Glaubensgewißheit.

Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist! Matth. 18, 11.

Sorgst Du für Deine Seele?

421. Ein Schuster, der ein ausschweifendes, sündliches Leben geführt hatte, wurde krank; man rief den Prediger Heinold zu ihm. Dieser fragte ihn, wie es mit seiner Seele stehe, und erhielt ohne Bedenken die Antwort: „Gut." „Das freut mich, antwortete der Geistliche, weil aber viele Menschen falsche Vorstellungen haben, so bitte ich Ihn recht herzlich, mir zu sagen, ob Er von Jugend auf seinen Taufbund gehalten habe?" — „Ich habe von Jugend auf ein gutes Herz gehabt, erwiderte der Kranke, und habe noch ein gutes Herz!" — „Hat Er denn nicht gesündiget?" — „Nein!" — „So ist Er frömmer als ich, darum bitte ich Ihn, sage Er mir doch, wie ich es machen soll, um selig zu werden?" — Der Kranke schwieg, und der Geistliche konnte ihm jetzt den Unterschied zwischen einem guten und bösen Herzen zeigen, ihm einzelne Sünden vorhalten, und den einzigen Weg zu einer gründlichen Bekehrung verkünden. Als er nach einigen Tagen ihn wieder besuchte, bekannte der Kranke: „Jetzt weiß ich, daß ich ein böses Herz habe, und der größte Sünder bin!" — Anfangs meinte der Geistliche, diesen Worten nicht trauen zu dürfen, bald aber hatte er die Freude, sich zu überzeugen, daß wirklich eine Veränderung mit dem Kranken vorgegangen sey.

Sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer!

Röm. 3, 12.

5. Weise Reden.

Kennst Du den Weg zum Himmel?

422. Einem Geistlichen begegneten einige lose Buben. Einer von diesen sprach laut zum andern: „Wo gehst du hin?“ — und erhielt zur Antwort: „Ich folge diesem Kameraden da — es ging ein Mann vor ihm her — denn er weiß den Weg nach jeden Ort!“ — Mit ernstem Tone sprach jetzt der Geistliche zu diesem Manne: „Das ist gut, wenn Er den Weg zum Himmel weiß!“ — und ging seines Weges weiter. Nach einigen Jahren predigte derselbe Geistliche an einem zwei Stunden entfernten Orte. Nach der Predigt kam jener Mann zu ihm, und dankte ihm für die damals im Vorbeigehen hingeworfenen Worte. „Sie hatten, bekannte er, einen tiefen Eindruck auf mein Herz gemacht. Wie, dachte ich, du solltest schon so lange gelebt haben, und den Weg zum Himmel noch nicht kennen? — Von jetzt an will ich ihn suchen! Eifrig fragte ich nach diesem Wege, und fand ihn zu meinem Segen!“ —

Der Weisen Mund streuet guten Rath.

Sprüche 15, 7.

Kann Gott in Deinem Herzen wohnen?

423. Ein Mann von leichtfertigen Grundsätzen sprach mit einem einfältigen aber aufrichtigen Christen, und suchte ihn durch verwickelte Fragen zu verwirren. So fragte er ihn: „Wie weit ist denn Gott?“ — „So weit, antwortete der Christ, daß Er die Unermeßlichkeit erfüllt, und doch so schmal, daß Er in einem zerschlagenen und gedemüthigten Herzen wohnen kann.“ —

Ich will aber, daß ihr weise seyd aufs Gute, aber einfältig aufs Böse! Röm. 16, 19.

Erkennst Du Deinen Schöpfer?

424. Der Astronom Athanasius Kirchner hatte einen Freund, der das Daseyn Gottes läugnete, und sich durch nichts über seine Verblendung belehren lassen wollte. Einst besuchte ihn derselbe wieder, aber Kirchner ließ sich in seinen Arbeiten nicht stören. Dadurch sah sich jener ge-

nöthigt, in dessen Stube sich umzusehen. Hier bemerkte er in einer Ecke versteckt einen sehr schönen Himmelsglobus, den Kirchner absichtlich dahin gestellt hatte. Mit Vergnügen betrachtete er ihn, und fragte schnell, wem derselbe gehöre, und wer ihn gemacht habe. Kirchner antwortete, er gehöre nicht sein, und es habe ihn auch Niemand gemacht, er müsse von ohngefähr dahin gekommen seyn. „Das ist ja lächerlich!“ — rief der Freund mit Unwillen, und wurde böse auf Kirchner, weil er ihm so etwas Thörichtes weiß machen wollte. „Sie wollen nicht glauben, erwiderte Kirchner, daß dieser kleine und schlechte Körper von sich selbst entstanden sey? Wie können Sie meinen, daß das viel größere, herrliche Original von sich selbst, durch Zufall so geworden sey, wie wir es jetzt sehen, und bewundern?“ — Da konnte sein Freund nichts mehr entgegnen, er war von seiner Thorheit überzeugt, und bemühte sich, durch fortgesetztes Forschen die rechte Erkenntniß Gottes zu erlangen.

Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft. Lobe den Herrn, meine Seele!

Ps. 103, 22.

Kennst Du die Lust in Dir?

425. Ein paar gelehrte Herren, die Freunde waren, kamen in ein Gespräch miteinander über das Christenthum. Einer von ihnen, der eine sehr schwache christliche Erkenntniß besaß, sprach sein Bedauern aus, daß das Christenthum keine Grazien habe. „O ja, antwortete der andere, die hat es auch. Sie gehen den heidnischen Grazien in keinem Stücke etwas nach, und sind von einerlei Werth, Charakter und Abkunft.“ — Neugierig fragte jener: „Wie heißen sie denn?“ — „Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben!“ antwortete dieser. Der Freund fand nicht für gut, dieser Vergleichung etwas zu entgegnen.

Da sahe ich, daß die Weisheit die Thorheit übertraf, wie das Licht die Finsterniß! Prediger 2, 13.

Läßt Du Dir den Glauben nehmen?

426. Es fragte einer, was Glaube sey, konnte aber keine Antwort erhalten. Da trat ein Bauer vor, und bot

seinen Hut hin, daß man ihn nehmen möge. Als man ihn aber nehmen wollte, hielt er ihn fest, und ließ ihn nicht los. Man fragte ihn, was denn dieß heißen solle; da antwortete er: „Sehen Sie, das heißt glauben, wenn man das, was man hat, fest hält, und sich's vom Feinde nicht nehmen läßt!“ —

Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat. Matth. 13, 12.

Meinst Du, der Buße nicht zu bedürfen?

427. Ein Geistlicher wurde bei einer sehr unwissenden Landgemeinde angestellt, und predigte ihr Buße. Unwillig erwiderte sie, das solle er den Städtern sagen, denn sie wäre bei der Einfalt ihrer Väter geblieben. Da sagte er ihr dieß Gleichniß: „Denket euch zwei Pferde, die umkamen, das eine liegt in einem heißen, das andere in einem kalten Lande. Jenes geht in Fäulniß über, dieses wird durch die Kälte erhalten. Wäre dieß an jenem Orte nicht auch in Fäulniß übergegangen? Und welch ein Unterschied ist denn zwischen beiden? Sind sie nicht beide todt, und trägt nicht das noch erhaltene trotz der Kälte die Anlage zur Fäulniß in sich? So würde auch bei euch die Sünde sich mehr in gottlosen Werken aussprechen, wenn ihr dieselben Versuchungen zu bestehen hättet, wie die Städter. Dennoch seyd auch ihr wie jene todt in Sünden, so ihr euch nicht bekehret; und die Sünde haust eben so in euch wie in den Herzen jener, nur spricht sie sich bei euch in etwas anderer Weise aus!“ —

Ja, ich weiß sehr wohl, daß also ist, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag gegen Gott. Hat er Lust mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf Tausend nicht Eins antworten.

Hiob 9, 2. 3.

Das neunte und zehnte Gebot.

Du ſollſt dich nicht laſſen gelüſten deines Nächſten Haus! Du ſollſt dich nicht laſſen gelüſten deines Nächſten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder Alles, was ſein iſt!

Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und den Geiſt wider das Fleiſch! Gal. 5, 17.

Wenn die Luſt empfangen hat, gebieret ſie die Sünde; die Sünde aber, wenn ſie vollendet iſt, gebieret ſie den Tod! Jacobi 1, 15.

Folge nicht deinen böſen Lüſten, ſondern brich deinen Willen! Sirach 18, 30.

Abtheilungen.

1. Lockungen der Luſt. 2. Herrſchaft der Lüſte.

---

1. Lockungen der Luſt.

Wie kämpfſt Du gegen die Sünde?

428. Ein Landarzt, der ſonſt vielen guten Willen und Liebe zum Guten zeigte, hatte eine ganz außerordentliche Neigung zum Trunke, die durch ſeinen Stand ſehr begünſtigt wurde. Aber er kämpfte einen guten Kampf mit ſich ſelbſt, obſchon der Sieg ihm nicht werden wollte. Sein Pfarrer wußte, welchen Kampf er kämpfte, und trug ihn mit Geduld, ließ auch nicht zu, daß Andere hart über ihn urtheilten. „Laßt ihn nur gehen!“ ſagte er zu dieſen, und ermahnte auch die Frau jenes Mannes zu liebevoller Geduld. Sprach er aber mit ihm allein, unter vier Augen, dann geſchah dieß mit Worten des liebevollen Ernſtes. Da erzählte

denn der arme Seelenkranke oft: „Ach Sie wissen nicht, wie viel ich kämpfe, und wie schwer der Kampf wird. Wenn ich aus der Stadt herausgehe, habe wohl daselbst schon, weil mich dürstete, einige Schoppen Wein getrunken, begleitet mich auf dem ganzen Wege, wenn ich allein bin — wenn ich in Gesellschaft gehe, die mich zerstreut, ist die Gefahr noch größer — der Gedanke: „Sollst wohl im nächsten Dorfe noch ins Wirthshaus gehen, und noch einen Schoppen trinken?“ — „Nein, sage ich, du sollst nicht!“ — „Viel getrunken hast du in der Stadt gerade nicht, denke ich weiter, du könntest wohl noch einen Schoppen trinken, ist's ja heute so heiß.“ — „Nein, sage ich, du sollst nicht!“ — „In dem untern Wirthshause, denke ich weiter, ist heute gewiß der und der, ein guter lieber Freund, den ich lange nicht gesprochen habe, solltest wohl hingehen, und einen Schoppen trinken?“ — „Nein, sage ich, du sollst nicht!“ — „Die Frau des Gevatters im obern Wirthshause, denke ich weiter, sah neulich so krank aus, und sie schickt nicht zu dir, denn sie will dich nicht gleich bemühen, solltest wohl einmal hineingehen, das wäre ja Christenpflicht?“ — „Nein, sage ich, du sollst nichts trinken, und darum nicht hineingehen!“ — So gehts an ein Denken und Streiten, bis ich im Dorfe bin, und ich sage noch immer vor mir her: „Du sollst nicht! Du sollst nicht!“ Bei dem ersten Wirthshaus bin ich vielleicht glücklich vorbeigelaufen, so sauer es mir auch wurde, ohne mich umzusehen, jetzt komme ich ans zweite, und da steht zum Unglück ein Bekannter vor der Thüre, und ruft mich an: „Ei, was gehen Sie denn vorbei? Gehen Sie doch her, nur auf Ein Wort!“ — und dann bin ich meistens verloren. Denn antworte ich auch: „Ich habe keine Zeit,“ so sagt jener: „Auf eine Minute oder zwei wirds Ihnen nicht ankommen!“ Ich aber, dem das Weitergehen ohnehin sauer genug ankommt, bleibe stehen, capitulire, bis noch Einer oder Zwei herauskommen, und — gehe hinein. Bei dem ersten Schoppen denke ich wohl noch daran, jetzt solltest du wieder gehen, und will es auch. Aber der Wirth oder ein Gast bringt mir vielleicht den zweiten, ich fange an zu erzählen, und vergesse mich! Vom dritten Schoppen an denke ich immer weniger daran, daß ich aufhören soll, bis ich es zuletzt

ganz vergeſſen? — Und wenn er ſo erzählte, weinte er ſehr; denn es that ihm in der Seele leid, daß er ſich und den Seinigen zur Schande und zum Schmerz, ſo ein Sclave des Teufels ſeyn mußte. In guten, ruhigen Stunden liebte er ja Gott und das Gute ſo herzlich! Liebend ernſt ſagte ihm dann der Pfarrer, wie er doch Gott immer mehr und beſſer lieben, immer mehr beten, und immer beſſer wachen und kämpfen müſſe; und gab ihm noch allerlei Rathſchläge und äußere Verhaltungsregeln, die den Kampf erleichtern konnten. Und ſiehe, der Kampf gelang nach langem Streite. — Oft ſagte oft der Pfarrer zu denen, die hart geurtheilt und voreilig verdammt hatten: „Dieſe ſind es, die im ernſten, harten Streite, ohne durch ihr oftmaliges Unterliegen an Gottes Kraft und Liebe zu verzweifeln, obgeſiegt haben, welche einſt die Krone empfangen werden. Er hat gekämpft mit ſeinem natürlichen Hange, mit Verhältniſſen ſeines Standes, die ihn nährten, mit täglicher, ſtündlicher Lockung, und ſiehe, die Liebe Gottes, die in ihm mächtiger war, hat geſiegt.“ —

Und ſo Jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht! 2 Tim. 2, 5.

Haſt Du die Freude der Gottſeligen?

429. Ein öſterreichiſcher Deſerteur, katholiſcher Confeſſion, nährte ſich mehrere Jahre mit Handarbeiten in Schleſien. Dort hatte er einen frommen Buchbinder kennen gelernt, den er täglich beſuchte, und welcher ihn nicht nur mit leiblichen Wohlthaten überhäufte, ſondern auch bei jeder Gelegenheit ein Körnlein guten Samens in ſeine Seele auszuſtreuen ſuchte. Man konnte aber nicht wahrnehmen, daß derſelbe gedeihen wolle; nur bemerkte man zu manchen Zeiten eine beſondere innere Unruhe an dem Soldaten. Im Dienſte des Buchbinders ſtund eine gottſelige Magd, die oft ihre Freude an Chriſto durch Singen von Loßliedern ausſprach. Ihr fröhlicher Blick und Geſang war aber dem Soldaten unerträglich, ja machte ihn oft ganz wüthend. Eines Tages ging die Magd in den Keller, um etwas zu holen, und ſang das Lied: „Sollt ich meinem Gott nicht ſingen?“ Der Soldat begegnete ihr, und voll Wuth über

ihren Gesang eilte er ihr nach, ergreift eine Fleischhacke, die da lag, und wollte sie ermorden. Unerschrocken, aber verwundert sah ihn die Magd an, als er mit aufgehobenem Beile vor ihr stund. Dieser ruhige Blick brachte ihn außer Fassung, er warf die Hacke weg, und ging langsam zu seinem Wohlthäter wieder hinauf. Auch die Magd ließ sich durch das Vorgefallene in ihrer Arbeit nicht stören. Als der Soldat in der Stube des Buchbinders war, ging er schweigend auf und nieder, blickte bald auf ein altes Gewehr, das an der Wand hing, bald faßte er es an, und konnte sichtlich zu keiner Ruhe und zu keinem Entschlusse gelangen. Der Buchbinder beobachtete ihn wohl, fuhr aber in seiner Arbeit fort. Endlich blieb der Soldat vor einem Tische stehen, auf welchem ein Buch aufgeschlagen lag. Er las etwas darinnen, dann rief er aus: „Ach Gott! ach mein Gott!“ — „Was ist Ihm denn, lieber Joseph?“ fragte ihn der Buchbinder. „Mir ist, antwortete der Soldat, wie einem, der in die Hölle muß! Ach, lieber Meister, Ihn, meinen Wohlthäter und Vater, wollte ich ermorden; erst seine fromme Magd, und jetzt Ihn! — Ich kann Euch nicht ansehen! Ihr seyd so selig, und ich bin so unselig! — Aber jetzt habe ich hier gelesen, und nun weiß ich, was ich thun soll! Ich bitte Ihn, lieber Meister, schenke Er mir jenes Bild — einen gekreuzigten Christus — ich will damit in den Wald hinausgehen, und es auf den Knieen so lange küssen, bis ich so selig bin, wie ihr.“ — „Mit Freuden wollte ich's Ihm schenken, antwortete der Buchbinder, so lieb mir auch dieß Bild ist, wenn es Ihn selig machen könnte; aber will Er selig werden, so braucht Er kein Bild, braucht auch nicht in den Wald zu laufen. Hier, an dieser Stelle, jetzt in dieser Stunde, kann Er ein seliger Mensch werden, wenn Er sich zu den Füßen des Gekreuzigten niederwirft, und Ihn selbst, nicht sein Bild, um Vergebung seiner Sünden anruft!“ Und nun fielen beide auf ihre Kniee, und der Buchbinder betete laut voll Inbrunst für die Seele des armen Menschen, der schluchzend mitbetete. Sichtbar getröstet, stund der Soldat wieder auf. Der Buchbinder lehrte ihn den Weg der christlichen Heiligung, und sah mit Freuden bald, wie treu der Soldat von nun an

diese Unterweisung benützte. So wurde ihm aus einem Mörder ein lieber Bruder, der bald von Herzen in seine täglichen Dank- und Freudengesänge über Gottes erbarmende Liebe einstimmte.

Ich habe keine größere Freude, denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln! 3 Joh. 4.

Beugst Du Dich frühe unter die Zucht?

430. Zu einem frommen Greise, Theodotus, kamen zwei Jünglinge und sprachen: „Vater, wie machen wir es, daß wir die bösen Lüste tödten, und die verderblichen Gewohnheiten ablegen? Wir erkennen das Unrechte derselben, auch ist der Geist willig, aber das Fleisch ist schwach!“ — Da sprach der Greis zu einem der Jünglinge: „Reiße doch jenen jungen Eichbaum dort aus der Erde!“ Leicht, mit einer Hand, konnte der Jüngling dieß thun, denn die Pflanze war erst einige Spannen hoch. „Lieber, sprach der Greis weiter, reiße doch jenen dort aus der Erde!“ Auch das vollbrachte der Jüngling, aber schon mit Mühe und Anstrengung, denn das Bäumchen war höher und stärker, als das erstere. Zum Drittenmale sprach der Greis: „So reiße denn auch diesen aus dem Boden!“ Es war dieß ein Baum von der Höhe eines Mannes, der schon tiefe Wurzeln geschlagen hatte. Der Jüngling umschlang den Stamm, und gab sich alle Mühe, den Baum herauszureißen, auch sein Bruder half ihm, aber alle ihre Anstrengung war vergeblich; der Baum blieb unverrückt an seiner Stelle stehen. „Sehet, meine Söhne, sprach jetzt der Greis, diesen Bäumen gleichen die bösen Lüste und Gewohnheiten unserer Herzen. Wenn sie noch nicht lange keimten, kann der feste Wille sie bald herausreißen und vertilgen, wenn sie aber schon feste Wurzeln geschlagen haben, dann ist es schwer und fast unmöglich, Herr über sie zu werden. Darum kämpfet, so lange es noch möglich ist, daß der Sieg euch werde! Seyd wachsam und betet!“ —

So lasset nun die Sünde nicht herrschen in euerm sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten!

Röm. 6, 12.

seinen Hut hin, daß man ihn nehmen möge. Als man ihm aber nehmen wollte, hielt er ihn fest, und ließ ihn nicht los. Man fragte ihn, was denn dieß heißen solle; da antwortete er: „Sehen Sie, das heißt glauben, wenn man das, was man hat, fest hält, und sich's vom Feinde nicht nehmen läßt!“ —

Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat. Matth. 13, 12.

Meinst Du, der Buße nicht zu bedürfen?

427. Ein Geistlicher wurde bei einer sehr unwissenden Landgemeinde angestellt, und predigte ihr Buße. Unwillig erwiderte sie, das solle er den Städtern sagen, denn sie wäre bei der Einfalt ihrer Väter geblieben. Da sagte er ihr dieß Gleichniß: „Denket euch zwei Pferde, die umkamen, das eine liegt in einem heißen, das andere in einem kalten Lande. Jenes geht in Fäulniß über, dieses wird durch die Kälte erhalten. Wäre dieß an jenem Orte nicht auch in Fäulniß übergegangen? Und welch ein Unterschied ist denn zwischen beiden? Sind sie nicht beide todt, und trägt nicht das noch erhaltene trotz der Kälte die Anlage zur Fäulniß in sich? So würde auch bei euch die Sünde sich mehr in gottlosen Werken aussprechen, wenn ihr dieselben Versuchungen zu bestehen hättet, wie die Städter. Dennoch seyd auch ihr wie jene todt in Sünden, so ihr euch nicht bekehret; und die Sünde haust eben so in euch wie in den Herzen jener, nur spricht sie sich bei euch in etwas anderer Weise aus!“ —

Ja, ich weiß sehr wohl, daß also ist, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag gegen Gott. Hat er Lust mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf Tausend nicht Eins antworten.

Hiob 9, 2. 3.

2. Herrschaft der Lüste.

Fliehst Du die Lust der Welt?

433. Der Apostel Johannes besuchte, auf Bitten der Bischöfe, in seinem hohen Alter verschiedene Gemeinden. An einem Orte fand er einen Jüngling, dessen Gesicht sehr viel versprach; er war aber noch ein Heide. Johannes empfahl ihn der Pflege eines Lehrers der Kirche. Jener Jüngling wurde im Christenthume unterrichtet, getauft, und lebte eine Zeitlang als Christ. Allein die Welt zog ihn wieder in ihre Netze, und nun wurde es mit ihm ärger als zuvor. Er gerieth in sehr schlechte Gesellschaft, und ergab sich dem Müssiggange und der Schwelgerei. Endlich wurde er selbst der Anführer einer Räuberbande. Nach längerer Zeit kam der Apostel wieder in diese Gegend, und erkundigte sich sogleich nach jenem Jüngling. „Der ist, hieß es, todt vor Gott; er lebt nicht weit von hier im Gebirge als Räuberhauptmann!“ — Johannes ließ sich den Ort bezeichnen, wo er sich aufhielt, und ging allein zu ihm. Auf dem Wege traf er Räuber; er ergab sich ihnen zum Gefangenen, mit dem Verlangen jedoch, zu ihrem Hauptmann geführt zu werden. Als er aber noch auf dem Wege zu demselben war, erkannte ihn schon dieser in der Ferne, und floh vor Scham vor dem Apostel. Der aber folgte ihm, so gut er konnte, und rief ihm nach: „Mein Sohn! warum fliehst du vor deinem Vater, der unbewaffnet, alt und schwach ist? Fürchte dich nicht; noch ist Hoffnung für dich! Glaube mir, Christus hat mich zu dir gesandt!“ — Zitternd und bebend blieb der Jüngling stehen, und weinte bitterlich. Aber der Apostel sprach als ein treuer Vater Worte der Liebe und des Ernstes zu ihm, und es gelang ihm, dieses entlaufene Schaf wieder in die Gemeinschaft der Christen zurückzuführen. Und nicht eher verließ er ihn hier, als bis er ihn in der göttlichen Gnade völlig befestigt wußte.

Darum, wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle! 1 Cor. 10, 12.

Bewahrst Du, was Du gelernt hast!

434. Johann Wilmont, Graf von Rocheſter, genoß eine treffliche Erziehung, fiel aber dennoch in der Folge in die ſchrecklichſten Sünden und Laſter. Mit unglaublicher Verwegenheit ſpottete er öffentlich Gottes und Jeſu Chriſti. Eine Krankheit, die Folge ſeines laſterhaften Lebens, brachte ihn endlich zur Selbſterkenntniß. Mit tiefer Reue beweinte er ſeinen unſeligen Zuſtand und ſein ehemaliges Leben. Um das gegebene große Aergerniß, ſo viel wie möglich, wieder gut zu machen, fertigte er kurz vor ſeinem Tode ein Bekenntniß, welches nach ſeiner Anordnung bei ſeiner Leichenfeier vorgeleſen werden mußte, und alſo lautete:

„Allen denen zum Beſten, welche ich durch das Beiſpiel meines Lebens zur Sünde gereizt habe, lege ich vor dem Angeſichte Gottes, der das Innere aller Herzen kennt, und vor deſſen Gericht ich nunmehr treten ſoll, dieß Bekenntniß ab. Ich verabſcheue vom Grunde meiner Seele meinen ganzen, vorhin geführten, gottloſen Lebenswandel; und kann mich über Gottes Güte nicht genug wundern, die mich meine ſchändlichen Meinungen und böſes Leben einſehen ließ! Denn ich wandelte ohne Gott in der Welt, war ein Feind Jeſu Chriſti, und ein Verächter des heiligen Geiſtes! Um meine jetzige Liebe zu Gott zu beweiſen, will ich Andere im Namen Gottes ermahnen, die Wohlfahrt ihrer unſterblichen Seele zu bedenken, Sein Daſeyn und Seine Vorſehung nicht zu läugnen, Seine Gnade nicht zu verachten, mit der Sünde nicht zu ſcherzen, und den köſtlichen, lebendigen Glauben an den Erlöſer der Welt nicht zu verſpotten, durch deſſen Verdienſt allein ich, einer der größten Sünder, Gnade und Vergebung zu erhalten hoffe! Ja, kein ganzes Königreich würde ich jetzt annehmen, wenn ich dafür mit Vorſatz die ſcheinbar allergeringſte Sünde begehen ſollte! — Den 19. Juni 1680. Johann Wilmont, Graf von Rocheſter.“ — Mit dieſen Geſinnungen verließ er die Welt am 16. Juli desſelbigen Jahres.

Verziehe nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und ſchiebe es nicht von einem Tage auf den andern!

Sir. 5, 8.

Spöttest Du etwa Gottes?

435. Christian Hörselmann in Waltershausen bei Gotha war ein sehr roher Mensch, der schon in seiner Jugend, um sich von dem Verdacht eines bedeutenden Lederdiebstahls zu reinigen, einen falschen Eid geschworen hatte. Wenn Jemand einen Zeugen nöthig hatte, so ließ er Hörselmann sich für Geld dazu dingen, es mochte ihm von der Sache etwas bekannt seyn, oder nicht. Mit dem Schwure: „Wenn sich die Sache nicht so verhält, wie ich aussage, soll mir die Zunge im Halse schwarz werden!“ bekräftigte er gewöhnlich seine Lügen. Doctor Lenz in Schnepfenthal ließ sich, um Untersuchungen mit giftigen Schlangen anzustellen, von diesem Manne, der behauptete, sie bannen zu können, daß sie ihm nicht schadeten, mehrere bringen, und brachte sie in wohlverwahrte Behältnisse. Einst besuchte ihn Hörselmann, und lachte über diese Vorsicht. Mit der bloßen Hand nahm er eine Feuerotter heraus, und ließ sie um seinen Arm sich winden. Aengstlich bat der Doctor, sie wieder in ihr Behältniß zurückzubringen, denn sie sey sehr giftig; aber jener achtete nicht darauf. „Mir thut keine etwas zu Leid!“ rief er aus. „Sehen Sie, ich stecke sie in den Mund!“ — Und ehe es der Doctor verhindern konnte, hatte er schon den Kopf der Natter im Munde; aber sogleich zog er ihn wieder heraus, und rief, indem er sie in ihr Behältniß zurückbrachte: „Herr Doctor! dießmal geht meine Kunst betteln; sie hat mich gestochen!“ Mit diesen Worten fiel er besinnungslos um, und aller ärztlichen Hülfe ohngeachtet, gab er in wenigen Minuten seinen Geist auf. — Bei der Oeffnung seiner Leiche fand man Zunge und Gehirn kohlschwarz.

Den Spöttern sind Strafen bereitet! Sprüche 19, 29.

Hast Du Deine Freude am Gesetze des Herrn?

436. Drei Männer in einem Dorfe nannte man aufgeklärt, den Förster, den Schreiber und den Bäcker. Sie machten immer Eine Gesellschaft aus, wo sie auch waren, gingen in keine Kirche, nahmen nie an dem heiligen Abendmahle Theil, und verspotteten die Gottesfürchtigen. Eines Abends traf der alte Lucas, ein ehrlicher Bauer, des

Bewahrst Du, was Du gelernt hast?

434. Johann Wilmont, Graf von Rochester, genoß eine treffliche Erziehung, fiel aber dennoch in der Folge in die schrecklichsten Sünden und Laster. Mit unglaublicher Verwegenheit spottete er öffentlich Gottes und Jesu Christi. Eine Krankheit, die Folge seines lasterhaften Lebens, brachte ihn endlich zur Selbsterkenntniß. Mit tiefer Reue beweinte er seinen unseligen Zustand und sein ehemaliges Leben. Um das gegebene große Aergerniß, so viel wie möglich, wieder gut zu machen, fertigte er kurz vor seinem Tode ein Bekenntniß, welches nach seiner Anordnung bei seiner Leichenfeier vorgelesen werden mußte, und also lautete:

„Allen denen zum Besten, welche ich durch das Beispiel meines Lebens zur Sünde gereizt habe, lege ich vor dem Angesichte Gottes, der das Innere aller Herzen kennt, und vor dessen Gericht ich nunmehr treten soll, dieß Bekenntniß ab. Ich verabscheue vom Grunde meiner Seele meinen ganzen, vorhin geführten, gottlosen Lebenswandel; und kann mich über Gottes Güte nicht genug wundern, die mich meine schändlichen Meinungen und böses Leben einsehen ließ! Denn ich wandelte ohne Gott in der Welt, war ein Feind Jesu Christi, und ein Verächter des heiligen Geistes! Um meine jetzige Liebe zu Gott zu beweisen, will ich Andere im Namen Gottes ermahnen, die Wohlfahrt ihrer unsterblichen Seele zu bedenken, Sein Daseyn und Seine Vorsehung nicht zu läugnen, Seine Gnade nicht zu verachten, mit der Sünde nicht zu scherzen, und den köstlichen, lebendigen Glauben an den Erlöser der Welt nicht zu verspotten, durch dessen Verdienst allein ich, einer der größten Sünder, Gnade und Vergebung zu erhalten hoffe! Ja, kein ganzes Königreich würde ich jetzt annehmen, wenn ich dafür mit Vorsatz die scheinbar allergeringste Sünde begehen sollte! — Den 19. Juni 1680. Johann Wilmont, Graf von Rochester.“ — Mit diesen Gesinnungen verließ er die Welt am 16. Juli desselbigen Jahres.

Verziehe nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und schiebe es nicht von einem Tage auf den andern!

Sir. 5, 8.

Spöttest Du etwa Gottes?

435. Christian Hörselmann in Waltershausen bei Gotha war ein sehr roher Mensch, der schon in seiner Jugend, um sich von dem Verdacht eines bedeutenden Leberdiebstahls zu reinigen, einen falschen Eid geschworen hatte. Wenn Jemand einen Zeugen nöthig hatte, so ließ er Hörselmann sich für Geld dazu dingen, es mochte ihm von der Sache etwas bekannt seyn oder nicht. Mit dem Schwure: „Wenn sich die Sache nicht so verhält, wie ich aussage, soll mir die Zunge im Halse schwarz werden!“ bekräftigte er gewöhnlich seine Lügen. Doctor Lenz in Schnepfenthal ließ sich, um Untersuchungen mit giftigen Schlangen anzustellen, von diesem Manne, der behauptete, sie bannen zu können, daß sie ihm nicht schädeten, mehrere bringen, und brachte sie in wohlverwahrte Behältnisse. Einst besuchte ihn Hörselmann, und lachte über diese Vorsicht. Mit der bloßen Hand nahm er eine Feuerotter heraus, und ließ sie um seinen Arm sich winden. Aengstlich bat der Doctor, sie wieder in ihr Behältniß zurückzubringen, denn sie sey sehr giftig; aber jener achtete nicht darauf. „Mir thut keine etwas zu Leid!“ rief er aus. „Sehen Sie, ich stecke sie in den Mund!“ — Und ehe es der Doctor verhindern konnte, hatte er schon den Kopf der Natter im Munde; aber sogleich zog er ihn wieder heraus, und rief, indem er sie in ihr Behältniß zurückbrachte: „Herr Doctor! dießmal geht meine Kunst betteln; sie hat mich gestochen!“ Mit diesen Worten fiel er besinnungslos um, und aller ärztlichen Hülfe ungeachtet, gab er in wenigen Minuten seinen Geist auf. — Bei der Oeffnung seiner Leiche fand man Zunge und Gehirn kohlschwarz.

Den Spöttern sind Strafen bereitet! Sprüche 19, 29.

Hast Du Deine Freude am Gesetze des Herrn?

436. Drei Männer in einem Dorfe nannte man aufgeklärt, den Förster, den Schreiber und den Bäcker. Sie machten immer Eine Gesellschaft aus, wo sie auch waren, gingen in keine Kirche, nahmen nie an dem heiligen Abendmahle Theil, und verspotteten die Gottesfürchtigen. Eines Abends traf der alte Lucas, ein ehrlicher Bauer, des

Wirthes Schwiegervater, mit ihnen im Wirthshause zusammen. Er hatte gerade für sich in der Bibel gelesen; jetzt mußte er ihre leichtfertigen Reden hören. „Was du thust, so bedenke das Ende!“ sprach er daher, steckte seine Brille in die Bibel, und ging. Sie lachten ihm nach, und verhöhnten ihn, wenn sie ihn im Hause draußen etwa sehen mochten; deshalb blieb er von nun an ganz aus dem Wirthshause weg. Noch einige Jahre ging es so fort, wie bisher. Der Förster jagte und fluchte an den Werk- wie Sonntagen, der Schreiber trieb seine Amtsgeschäfte nicht selten auch an den Sonntagen; denn er wußte nichts Besseres an diesem Tage vorzunehmen, und der Bäcker aß, trank und spielte vorzüglich gern an den Sonntagen, wenn die Leute zur Kirche gingen, und führte dabei die schändlichsten Reden den ganzen Tag hindurch. Plötzlich aber war der Förster verschwunden; er hatte wegen Untreue Amt und Ehre verloren; der Schreiber saß wegen falscher Urkunden im Zuchthause; und der Bäcker, der sein Gut verprasst hatte, war fortgezogen, und Niemand wußte wohin. Da erschien der alte Lucas wieder im Wirthshause, sein Schöpplein zu trinken. Herzlich bewillkommten die Gäste den biedern Altvater, der so lange weggeblieben war, und gedachten des Spruches, mit dem er geschieden war, wie jener drei Männer, die ein so jämmerliches Ende genommen hätten. Da ließ Lucas seine Bibel bringen, schlug auf, und las Ps. 37, 35. 36: „Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig, und breitete sich aus, und grünete wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüberging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgends gefunden.“ — „Ihr nanntet sie aufgeklärt, sprach der Altvater weiter, aber das waren sie nicht; es waren unwissende, verblendete Menschen! Der wahrhaft Aufgeklärte hat seine Freude am Gesetze des Herrn. Der ist aufgeklärt, der am Wenigsten sündigt, und dem es zur andern Natur wurde, das Gebot des Höchsten zu halten. Von diesem heißt es: „Bleibe fromm, und halte dich recht, denn solchen wird es zuletzt wohl gehen!“ —

Wie werden die Gottlosen so plötzlich zu nichte! Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken.

Ps. 73, 19.

Suchst Du Deine Sünde zu entschuldigen?

437. Die Bewohner der Nicobarischen Inseln, ein sonst in verschiedener Hinsicht gut geartetes Volk, kommen, wie ein Missionar erzählt, der unter ihnen mehrere Jahre lebte, nie recht zu der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Erlösung und eines Erlösers gebracht werden, weil sie sich selbst für sehr gute Menschen, für frei von Sünden hielten. „Das, was du von einem Erlöser und Sündentilger redest, sagten sie, möchte wohl für solche Menschen passen, die böse sind, nicht aber für uns, die wir gut und ohne Sünde sind.“ Erinnerte man sie an irgend ein großes Vergehen, womit sie sich vor Kurzem befleckt hatten (und dazu fehlte es nie an Gelegenheit, denn sie waren fast durchgehends den Ausschweifungen der niedrigsten, thierischen Lust und der Mordsucht ergeben); so war ihnen freilich immer irgend eine leichte Entschuldigung bei der Hand. Sprach man z. B. mit ihnen davon, daß sie vor Kurzem einen Unschuldigen ermordet hätten; so war ihre Antwort: „Das versteht ihr nicht, jener war unfähig zu leben u. s. w.“

Du sprichst: Ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts; und weißest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß! Offenb. Joh. 3, 17.

Ist Dir Dein Seelenheil wichtig?

438. Ein Geistlicher kam auf seinen Wanderungen durch verschiedene Gegenden Englands in einen Dorfkirchhof. Diese Betrübniß erfüllte sein Herz, als er auf den Grabsteinen Inschriften las, welche für sündlose Engel aber nicht für sündige Menschen paßten. Da begegnete ihm ein 13jähriger Knabe, mit dem er sich also unterredete: „Gehst du in die Kirche?“ — „Nein.“ — „Geht dein Vater und deine Mutter in die Kirche?“ — „Nein.“ — „Können deine Aeltern lesen?“ — „Ja, der Vater kann lesen.“ — „Liest er die Bibel?“ — „Nein.“ — „Hast du etwas von Jesu Christo gehört?“ — „Nein.“ — „Weißt du, daß etwas in dir ist, das nie stirbt; welches man Seele nennt?“ — „Nein.“ — „Weißt du, daß du einmal

sterben wirst?“ — „Ja, das weiß ich.“ — Hierauf sprach der Geistliche zu ihm von der Gottesfurcht, von der Buße, vom Glauben und von Gottes Wort; und entließ den Knaben mit herzlichen Ermahnungen. Betrübten Sinnes setzte er seine Wanderung fort, aber nicht lange darauf begegnete ihm ein schwacher Greis, der mit großer Anstrengung einen Hügel hinaufstieg. Mit diesem unterredete er sich also: „Vater, Ihr scheint sehr alt und schwach. Wie viel Jahre zählt Ihr?“ — „Ja wohl alt und schwach. Es wird mir gar sauer. Ich bin 75 Jahre alt.“ — „Und wie steht es zwischen Gott und Euer Seele? Kennt Ihr Euch als Sünder und Jesum Christum als Sünderheiland?“ — „Ich gehe, Gott sey Dank! von Jugend an fleißig in die Kirche, auch zuweilen zum heiligen Abendmahle!“ — „Haltet Ihr dieß allein für den sichern Weg zum Himmel? Wie, wenn man dieses alles thun könnte, und doch auf dem Wege wandelte, der ins ewige Verderben führt?“ — „Ich thue alles, was ich thun kann; mehr vermag ich nicht. Habe ich Unrecht? Aber, lieber Herr, wie viel Uhr ist es?“ — „Ich fürchte, mein Freund, Ihr kennt weder Euch selbst noch die Erlösung Jesu Christi!“ — „Ich fürchte nichts. Ich machte es so gut wie die übrigen; was kann ich mehr? Aber sagen Sie, lieber Herr, wie viel hat es denn geschlagen?“ — „Sieben Uhr ist es vorbei!“ — Ruhig und sorgenlos, wie der leiblich Blinde am nahen Abgrund, ging der arme Greis weiter; aber der Geistliche seufzte mit dem Propheten: „Herr, öffne dem Knaben die Augen!“ —

Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens!

Ephes. 4, 18.

Bist Du geistig blind?

439. Ein Kornhändler kam durch sein Geschäft mit leichtsinnigen, liederlichen Menschen in Berührung, und wurde von ihnen bald zum Trinken, Spielen und andern bösen Werken verführt. So brachte er sein Leben in Müssiggang, Wollust und Gottvergessenheit zu; doch blieb er

mitleidig und barmherzig gegen Arme und Nothleidende. Sein liederliches Leben hatte Haus und Hof aufgezehrt, aber er änderte sich nicht. Einst saß er bei seinen Kameraden schon ziemlich betrunken. Da prahlte er mit seiner Leibesstärke und Geschicklichkeit, die sich im Rausche erst recht auszeichne. Er forderte zu einer Wette auf, für zwei Maas Wein wolle er auf einmal zwei Scheffel Getreid auf den Boden tragen. Keiner seiner Kameraden wollte die Aufforderung annehmen, um ihn nicht in Gefahr zu bringen; aber er ließ nicht nach, in sie zu dringen, bis einer die Wette annahm. Doch nur ein paar Schritte war er mit dem Korne gegangen, so stürzte er, und die Kornsäcke drückten ihm ein Bein ab. Der Beinbruch war sehr schmerzhaft und gefährlich; er aber hegte die beste Hoffnung, und verkürzte sich die Zeit mit seinen Kameraden, die beständig um ihn waren, so gut es gehen wollte. Da sein Zustand täglich sich verschlimmerte, sandte man ihm einen Geistlichen. Allein von dem wahren Ernst und der Sorge für sein Heil war er weit entfernt, und ließ nur alles mit sich vornehmen, weil einmal der Gebrauch es so mit sich brachte. Der Geistliche sprach, auf des Kranken Verlangen, nun deutlich aus, daß er an dessen Aufkommen zweifeln müsse, und ermahnte ihn wiederholt, für seine Seligkeit Sorge zu tragen. „Das ist alles schon in Richtigkeit, antwortete dieser, da hab ich nichts zu fürchten, wenn mich Gott heut noch abfordert! Ich habe gebeichtet und gethan, wie jeder Christ thut!“ — Traurig schied der Geistliche von ihm, denn es war keine Spur der Erkenntniß an ihm zu sehen. Doch wiederholte er seine Besuche, und suchte ihn fortan durch freundliche Zusprache zur Erkenntniß seines Herzens und Lebens zu bringen. Aber solche Unterredungen gefielen dem Kornhändler nicht. „Ich weiß gar nicht, wie der Pfarrer ist, klagte er Andern, der gibt mir jetzt doch gar keine Hoffnung mehr zum Aufkommen — das hätte er gern von ihm vernommen — und redet immer einerlei mit mir, ich soll mich bekehren; ich weiß nicht, für wen er mich ansieht!“ — Einmal erklärte ihm der Geistliche den Inhalt der 10 Gebote. Da sprach der Kornhändler wohl: „Ich bin freilich ein Sünder, wie alle Menschen, aber doch kein so großer, als Sie vielleicht meinen; ich

Wirthes Schwiegervater, mit ihnen im Wirthshause zusammen. Er hatte gerade für sich in der Bibel gelesen; jetzt mußte er ihre leichtfertigen Reden hören. „Was du thust, so bedenke das Ende!“ sprach er daher, steckte seine Brille in die Bibel, und ging. Sie lachten ihm nach, und verhöhnten ihn, wenn sie ihn im Hause draußen etwa sehen mochten; deshalb blieb er von nun an ganz aus dem Wirthshause weg. Noch einige Jahre ging es so fort, wie bisher. Der Förster jagte und fluchte an den Werk- wie Sonntagen, der Schreiber trieb seine Amtsgeschäfte nicht selten auch an den Sonntagen; denn er wußte nichts Besseres an diesem Tage vorzunehmen, und der Bäcker aß, trank und spielte vorzüglich gern an den Sonntagen, wenn die Leute zur Kirche gingen, und führte dabei die schändlichsten Reden den ganzen Tag hindurch. Plötzlich aber war der Förster verschwunden; er hatte wegen Untreue Amt und Ehre verloren; der Schreiber saß wegen falscher Urkunden im Zuchthause; und der Bäcker, der sein Gut verprasst hatte, war fortgezogen, und Niemand wußte wohin. Da erschien der alte Lucas wieder im Wirthshause, sein Schöpplein zu trinken. Herzlich bewillkommten die Gäste den biedern Altvater, der so lange weggeblieben war, und gedachten des Spruches, mit dem er geschieden war, wie jener drei Männer, die ein so jämmerliches Ende genommen hatten. Da ließ Lucas seine Bibel bringen, schlug auf, und las Ps. 37, 35. 36: „Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig, und breitete sich aus, und grünete wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüberging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgends gefunden.“ — „Ihr meintet sie aufgeklärt, sprach der Altvater weiter, aber das waren sie nicht; es waren unwissende, verblendete Menschen! Der wahrhaft Aufgeklärte hat seine Freude am Gesetze des Herrn. Der ist aufgeklärt, der am Wenigsten sündigt, und dem es zur andern Natur wurde, das Gebot des Höchsten zu halten. Von diesem heißt es: „Bleibe fromm, und halte dich recht, denn solchen wird es zuletzt wohl gehen!“ —

Wie werden die Gottlosen so plötzlich zu nichte! Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken.

Ps. 73, 19.

Der Schluß der Gebote.

Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied; aber denen, so mich lieben, und meine Gebote halten, denen thue ich wohl bis in tausend Glied.

Des Herrn Zorn brennet wie Feuer, und die Felsen zerspringen vor ihm. Nah. 1, 6.

So hoch der Himmel über die Erde ist, lässet er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. Ps. 103, 11.

Abtheilungen.

1. Sündenerkenntniß. 2. Sehnsucht nach Hülfe.

---

1. Sündenerkenntniß.

Wider welches Gebot hast Du gesündiget?

440. Ein Mann zeichnete sich durch ein ehrbares Leben aus, war aber in der christlichen Erkenntniß ganz unwissend. Seine Freunde, welche biblische Belehrungsstunden besuchten, machte er oft zum Gegenstand seines Spottes. „Wenn ich, sprach er einst, die Gebote halte — und die habe ich von Jugend auf gehalten — so wäre Gott ungerecht, wenn er mich nicht selig machte!“ Hiemit nahm er ein altes Buch, das unter seinen Büchern ungelesen dastund, und las seinen Freunden daraus vor. Es war eine Auslegung der zehn Gebote. Aber wie er also las, überzeugte er sich, daß er wider alle 10 Gebote gesündiget habe. Schrecken ergriff sein

Herz, und schweigend stellte er das Buch wieder an seinen Ort. Von diesem Tage an begann er für sein Seelenheil zu sorgen. Mit tiefer Reue entsagte er seiner eigenen Gerechtigkeit, und suchte ernstlich eine bessere Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde! Denn ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir.

Psalm 51, 4. 5.

Kommst Du in den Himmel oder in die Hölle?

441. Ein achtjähriges, folgsames Mädchen wurde krank. Man fragte sie: „Wohin wirst du wohl kommen, wenn du sterben solltest?“ — „Ach! antwortete sie, ich fürchte sehr, ich werde zur Hölle fahren müssen!“ — „Warum denn?“ — „Ich liebe ja Gott nicht!“ — „Ja warum liebst du ihn denn nicht?“ — „Was hab ich denn bisher für Gottes Ehre gethan? Hat man mich nicht gelehrt, wer Gott liebe, der halte seine Gebote; ich aber habe derselben keines gehalten!“ — Man belehrte sie, wie sie durch Jesum Vergebung erlangen könne. Später versicherte sie, daß sie denselben von Herzen liebe.

Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viele Frucht bringet, und werdet meine Jünger! Joh. 15, 8.

Bist Du ein armer Sünder?

442. Ein ungläubiger Student kam in seinem letzten Lebensjahre nach London zu gottesfürchtigen Verwandten, welche ihn aufforderten, die öffentlichen Gottesdienste wieder zu besuchen, was er ganz aufgegeben hatte, aber selten nur ließ er sich hiezu bewegen. Desto öfter aber bemühte er sich selbst, die hohe sittliche Kraft der menschlichen Natur ihnen zu rühmen, und sie aufzufordern, solche Prediger zu hören, die in dieß Lob einstimmten. Eine tödtliche Krankheit befiel ihn, und brachte ihn unvermuthet seinem Ende nahe. Da fragten ihn seine Freunde, ob er auch jetzt noch von der hohen sittlichen Kraft des menschlichen Herzens überzeugt wäre. Mit sichtbar gebeugtem Herzen antwortete er: „Ich bin ein armer, elender Sünder!“ — Kurz darauf verschied er.

Erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündiget hast! Jerem. 3, 13.

Wie suchst Du den Umgang mit Gott?

443. Eleonore Magdalena, dritte Gemahlin Kaisers Leopold I, eine geborene Prinzessin von Pfalz Neuburg, war dem weltlichen Wesen und dem schimmernden Glanze des Hoflebens von Herzen abgeneigt, und benutzte jede Stunde, über welche sie gebieten konnte, zu dem verborgenen Umgange mit Gott. Sie war in den Wissenschaften wohl unterrichtet und sogar Dichterin, hatte die Psalmen ins Deutsche übersetzt, und für ihren Gemahl, einen großen Musikkenner und fertigen Klavierspieler, die Musik dazu gefertigt. Als sie starb — später als der Kaiser — am 19. Januar 1719, ließ sie auf ihren Sarg schreiben: „Eleonore, eine arme Sünderin."

Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume! 1 Petr. 1, 24.

Erkennst Du Deine Sünde?

444. Ein Großherzog von Toscana unterhielt sich auf einer Galeere mit den Missethätern, die sich auf derselben befanden, und fragte jeden nach dem Verbrechen, für welches er hieher verurtheilt wurde. Aber ein jeder betheuerte, er sey unschuldig und widerrechtlich bestraft worden, nur der letzte war anderer Meinung. Der bekannte, daß er seine Strafe verdient habe. „Hinweg mit ihm, sagte der Großherzog, der Bösewicht könnte mir diese Unschuldigen verführen!" — Er wurde sofort in Freiheit gesetzt, aber jene Unschuldigen mußten auf der Galeere bleiben.

Wer seine Missethat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennet und lässet, der wird Barmherzigkeit erlangen. Sprüche 28, 13.

Folgst Du der Stimme Jesu?

445. Eine heidnische Frau, Namens Eva, aus Südafrika sagte: „Ich bin noch schlechter, als die erste Eva, welche die Sünde in die Welt gebracht hat! Sie hat doch nur eine Sünde begangen, ich aber sündige täglich, und

mache dem Heiland viele Mühe und Noth, so wie alle meine Landsleute. Wir sind ein undankbares Volk, und schlechter als alle Creaturen. Denn ein Ochse oder ein Hund folgt seinem Herrn, und ist ihm treu; wir aber folgen unserm Schöpfer nicht! Ich bin lange Zeit Schäferin gewesen. Wenn ich nun sah, daß die Schafe auf keiner guten Weide waren, so rief ich ihnen zu; und wenn ich rief, so hörten sie auf mich, und gingen dahin, wo ich bessere Weide für sie fand. Ach so folgsam bin ich der Stimme Jesu nicht. Ich lasse mich vielmal lange rufen, ehe ich höre und komme!" —

Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme!
Joh. 18, 37.

Hast Du Wohlgefallen an der Sünde?

446. „Ich lebe mit Gott und allen Menschen in Unfrieden, sprach ein noch wilder Kaffer. Mein Herz ist wie ein Fluß, der ab- und zunimmt. Ich habe noch an allen Sünden Wohlgefallen. Wäre es wohl möglich, daß ein so gottloser Mensch, wie ich jetzt bin, zur Ruhe kommen könnte?" —

Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten! Marc. 2, 17.

Wo suchst Du Hülfe für Dein Herz?

447. Ein Mann hätte gern ein guter Mensch seyn mögen, und gab sich daher alle Mühe, alles, was die Moral als heilsam zur Besserung vorschlägt, sorgfältig zu beobachten. Es fehlte ihm also auch nicht an gutem Willen; dennoch wurde er durch dieses Alles nicht anders und besser. Was ihm am Meisten wehe that, war eine gewisse Unlauterkeit und Falschheit seines Herzens, die aus Menschengefallsucht und Menschenfurcht, und aus beständiger innerer Unsicherheit hervorging. Außerdem war er noch stets das Spiel der Eitelkeit, des Ehrgeitzes und einer immerwährenden geistigen Wandelbarkeit. Endlich kam er in Lagen, wo sich seine Krankheit recht äußern konnte, und er sie selbst recht fühlen lernte. Er gerieth in gar traurige Verirrungen und Fehltritte. Einst bei einem Jahreswechsel blickte er sehr

traurig auf das wüste, todte, arme Meer der zurückgelegten immer wechselnden Bestrebungen, eitlen Wünsche und Träume. Es nagten an ihm Sorgen des Ehrgeizes, dessen frühere Bestrebungen durch eine neue äußere Lage, vielleicht für immer, beschränkt waren. Da fiel ihm die Lebensbeschreibung eines Mannes in die Hand, der sein ganzes Leben hindurch das Spiel und endlich das Opfer jener Unsicherheit und Wandelbarkeit geworden war. Hier schaute er sein eigenes Bild im Spiegel, und in den Thränen dieser Stunde sank der letzte Zweifel, das kranke Herz aber vor dem, der es bis dahin in all seiner Wandelbarkeit mit unveränderlichem Erbarmen getragen hatte.

Ich bin das Brod des Lebens! Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten! Joh. 6, 35.

Hast Du Gutes gethan?

448. Die Brüder kamen einst, den frommen Altvater Arsenius zu besuchen, welcher unter Kämpfen und Leiden seiner Vollendung entgegenging. Da hörten sie vor der Zelle des Altvaters, wie derselbe, der sich von Niemand behorcht glaubte, auf seinem Lager betete: „Herr, verlaß Du mich nicht! Zwar weiß ich wohl, daß ich, von Jugend an bis zu dieser Stunde meines hohen Alters, vor Deinen Augen nichts Gutes gethan habe, verleihe Du mir aber doch nach Deiner Güte, daß ich nun anfangen möge recht zu leben.“ —

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!

Jesai. 43, 1.

Wo suchst Du den Frieden Deiner Seele?

449. Conrad war auf seinem kleinen Bauerngütlein mit seinem Weibe ernstlich bemüht, ein gottesfürchtiges Leben zu führen. Gottes Gebote standen ihm immer vor der Seele, und leiteten seine Schritte. Was ihm auch begegnete, ein göttliches Gebot wußte ihm den Weg angeben, den er hiebei wandeln sollte, und es war sein heiligstes Streben, ihn mit aller Gewissenhaftigkeit zu betreten. So erreichte er ein Alter von 50 Jahren, und galt allgemein als ein from-

mer, christlicher Mann. Aber in seinen Augen war er dieß nicht. Sein Gewissen überzeugte ihn vielmehr, daß alle seine Werke weit hinter dem h. Gesetze zurückblieben. Er suchte daher, sie vollkommner zu machen. Als ihn zwei schlechte Weibspersonen gebeten hatten, ihre beiden unehelichen Kinder anzunehmen und zu erziehen, nahm er sie deshalb auf. Den Armen gab er alle Jahre zwei Eimer Most und zwei Metzen Korn, und die Hälfte von einem gemästeten Schwein. Auf seine Kosten ließ er Fastenpredigten halten, und bezahlte sie gut. Aber alles das half ihm nicht, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß endlich seine Werke seyen, was sie seyn sollten. Er schwebte in beständiger Angst und Unruhe. Vorwürfe seines Gewissens peinigten ihn. Fortan klagte er sich selbst wegen seiner Sünden an. Er verzagte, sich selbst helfen zu können, fand aber doch keine Ruhe in dem Gedanken, daß er es nicht besser machen könne; denn das Gesetz sagte seinem Gewissen: „Du sollst.“ Da starben ihm kurz nach einander seine Schweine, oder wurden gestohlen; ein starker Reif verdarb ihm das Korn und das Obst in der Blüthe, und er hatte nun weder für sich, noch für seine angenommenen Kinder, noch für die übrigen Armen Korn, Fleisch, Schmalz und Most. „Was ist das? dachte er, ich gebe von Allem, was mir Gott gibt, so fleißig den Zehnten Gott in den Armen, und doch läßt mich Gott in diesem Jahre so berauben und verarmen, daß ich selbst nichts zu leben habe?“ — Bestürzt ging er zu seinem Pfarrer, klagte ihm seine Noth, und sprach: „Es ist mir, als hätte Gott an meinen guten Werken nie ein Wohlgefallen gehabt, als ob ich der Kain wäre, dessen Opfer Gott nicht gefiel!“ — Da antwortete ihm der Pfarrer: „Deine Werke waren wohl gut und löblich, aber wenn du geglaubt hast, daß sie so gut seyn sollten, dir den Himmel zu verdienen, vor Gott dich gerecht zu machen, so war es kein Wunder, wenn Gott durch das Unglück, das dich traf, dir zeigen wollte, daß du keine guten Werke thun kannst. Du sollst dieß recht einsehen lernen, daß alle deine Werke vor Gott unlauter sind, und darum dich nicht gerecht machen, den Frieden dir nicht verschaffen können. Willst du aber vor Gott gerecht werden, so wisse, dieß kannst du umsonst, aus Gnaden, durch den

Glauben an Jesum Christum werden! Christus ist für uns gestorben, vergibt uns unsere Sünden, macht uns gerecht, und gibt uns ein neues Leben und einst das ewige darein! Wer dieses durch den h. Geist lebendig glaubt, der hat es auch. Lies nur Joh. 3, 16 ff. und 6, 40. Röm. 3, 20. bis Ende. Gal. 2, 16. Tit. 3, 5 ff. und Röm. 5, 18 und 19. „Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist; also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Denn gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind; also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte.“ — Conrad staunte — und glaubte. Die Angst und Unruhe war von seinem Herzen gewichen. „Jetzt ist mir geholfen, mir ist recht wohl im Herzen! O wäre ich doch früher gekommen! Gott sey Lob und Dank für seine Gnade!“ So sprach er. „Aber, rief der Geistliche, bisher bist du so eifrig in guten Werken gewesen, um dich dadurch vor Gott gerecht zu machen, jetzt mußt du aus Dankbarkeit und Gehorsam gegen den göttlichen Willen, ja aus Liebe gegen Gott, deinen Erretter, nicht bloß eben so eifrig wie vorhin, sondern noch treuer in denselben seyn, und damit beweisen, daß es wahr sey, daß Christus in dir lebe, und du ein Kind Gottes wurdest! Gerade so eifrig sey jetzt im Gutes thun, als ob dir nicht Gott seine Gnade und das ewige Leben um Christi willen schenken wolle, sondern du es ihm durch einen christlichen Wandel abverdienen müßtest, aber bleib dabei im Glauben und in der Demuth!“ — Conrad versprach Treue in seiner Nachfolge Christi, und hielt Wort. Er blieb ein demüthiger Christ; fest im Glauben, der ihn stets mit dem Frieden Gottes und der Freude im h. Geiste erfüllte, und fest im Gehorsam gegen Gottes Gebote.

Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben! Joh. 8, 12.

2. Sehnsucht nach Hülfe.

Hat Deine Seele Ruhe?

450. Ein Heide kam zu einem Missionar, und sprach: „Ich komme nicht darum her, weil ich Reichthum suche. Denn wenn ich diesen begehrte, so dürfte ich nur zu meinem vorigen Herrn zurückkehren, der mir einen Wagen und zwölf Ochsen versprach, wenn ich bei ihm bliebe. Meine Seele ist sehr unruhig und voll Sorgen, und ich weiß nicht, wie ich mir helfen soll. Darum komme ich zu Euch!“ —

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen! Matth. 11, 28. 29.

Beugen Dich Deine Sünden?

451. „Ich habe große Sünden begangen, sprach eine Kafferin, die mich jetzt Tag und Nacht quälen. Wenn ich zum Seligmacher beten will, so ist mir oft so angst, daß ich mir nicht zu rathen weiß. Darum hilf mir beten, daß Jesus sich über mich erbarme!“ —

So seyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!

Luc. 21, 36.

Sind Dir Deine Sünden vergeben?

452. Eine fromme Tochter von 14 Jahren wurde krank. Sie wurde sehr um ihr Seligwerden bekümmert, und begehrte sehnlichst Gewißheit, daß ihr die Sünden vergeben wären. „O ich gehe dahin, rief sie aus, was soll ich thun, daß ich selig werde? Theuerer Herr Jesu! Dir will ich zu Füßen fallen! Barmherziger Gott! gib mir den wahren Glauben, daß ich nicht zu den thörichten Jungfrauen gehöre, die kein Oel haben!“ —

Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden!

Matth. 1, 21.

Sind Dir Deine Sünden eine Last geworden?

453. Ein sehr betagter Hindu sah einen bekehrten Eingebornen, und bat ihn, sich etwas mit ihm zu unterhalten. Bereitwillig nahm der Christ diese Aufforderung an. „Ich bin sehr arm, sprach der Heide, und kann dich nicht bezahlen; möchte dich aber gern über Einiges fragen.“ Der Christ versicherte, jenes sey gar nicht nöthig, und bat, ihn nur recht viel zu fragen. „Ich bin sehr alt, antwortete der Heide, und habe mit meinen Augen die Urenkel meines Sohnes gesehen, aber ich bin allein übrig geblieben, und möchte gern wissen, ob ich auch meine Kinder in einer andern Welt wieder sehen werde?“ Der Christ antwortete, so gut er konnte. Darauf fuhr der Heide fort: „Ich möchte noch wissen, ob sie über ihre Sünden eben so strenge bestraft werden, als ich, der ich viel länger als sie im Sündendienste lebte? Ich fühle, daß alle Sünden, die ich während meines langen Lebens begangen habe, eine schwere Last sind, die ich mit in's Grab nehme, und ich weiß nicht, wie ich davon befreit werden kann!“ — Der Christ verkündete ihm hierauf das Evangelium von Christo, das der alte Sünder mit Thränen der Freude aufnahm.

Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Thorheit. Ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig!

Ps. 38, 5—7.

Wir wissen aber, daß, was das Gesetz sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesetze sind; auf daß aller Mund verstopfet werde, und alle Welt Gott schuldig sey; darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht seyn mag; denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Röm. 3, 19. 20.

mer, christlicher Mann. Aber in seinen Augen war er dieß nicht. Sein Gewissen überzeugte ihn vielmehr, daß alle seine Werke weit hinter dem h. Gesetze zurückblieben. Er suchte daher, sie vollkommner zu machen. Als ihn zwei schlechte Weibspersonen gebeten hatten, ihre beiden unehelichen Kinder anzunehmen und zu erziehen, nahm er sie deshalb auf. Den Armen gab er alle Jahre zwei Eimer Most und zwei Metzen Korn, und die Hälfte von einem gemästeten Schwein. Auf seine Kosten ließ er Fastenpredigten halten, und bezahlte sie gut. Aber alles das half ihm nicht, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß endlich seine Werke seyen, was sie seyn sollten. Er schwebte in beständiger Angst und Unruhe. Vorwürfe seines Gewissens peinigten ihn. Fortan klagte er sich selbst wegen seiner Sünden an. Er verzagte, sich selbst helfen zu können, fand aber doch keine Ruhe in dem Gedanken, daß er es nicht besser machen könne; denn das Gesetz sagte seinem Gewissen: „Du sollst.“ Da starben ihm kurz nach einander seine Schweine, oder wurden gestohlen; ein starker Reif verdarb ihm das Korn und das Obst in der Blüthe, und er hatte nun weder für sich, noch für seine angenommenen Kinder, noch für die übrigen Armen Korn, Fleisch, Schmalz und Most. „Was ist das? dachte er, ich gebe von Allem, was mir Gott gibt, so fleißig den Zehnten Gott in den Armen, und doch läßt mich Gott in diesem Jahre so berauben und verarmen, daß ich selbst nichts zu leben habe?“ — Bestürzt ging er zu seinem Pfarrer, klagte ihm seine Noth, und sprach: „Es ist mir, als hätte Gott an meinen guten Werken nie ein Wohlgefallen gehabt, als ob ich der Kain wäre, dessen Opfer Gott nicht gefiel!“ — Da antwortete ihm der Pfarrer: „Deine Werke waren wohl gut und löblich, aber wenn du geglaubt hast, daß sie so gut seyn sollten, dir den Himmel zu verdienen, vor Gott dich gerecht zu machen, so war es kein Wunder, wenn Gott durch das Unglück, das dich traf, dir zeigen wollte, daß du keine guten Werke thun kannst. Du sollst dieß recht einsehen lernen, daß alle deine Werke vor Gott unlauter sind, und darum dich nicht gerecht machen, den Frieden dir nicht verschaffen können. Willst du aber vor Gott gerecht werden, so wisse, dieß kannst du umsonst, aus Gnaden, durch den

Glauben an Jesum Christum werden! Christus ist für uns gestorben, vergibt uns unsere Sünden, macht uns gerecht, und gibt uns ein neues Leben und einst das ewige darein! Wer dieses durch den h. Geist lebendig glaubt, der hat es auch. Lies nur Joh. 3, 16 ff. und 6, 40. Röm. 3, 20. bis Ende. Gal. 2, 16. Tit. 3, 5 ff. und Röm. 5, 18 und 19. „Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist; also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Denn gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind; also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte.“ — Conrad staunte — und glaubte. Die Angst und Unruhe war von seinem Herzen gewichen. „Jetzt ist mir geholfen, mir ist recht wohl im Herzen! O wäre ich doch früher gekommen! Gott sey Lob und Dank für seine Gnade!“ So sprach er. „Aber, rief der Geistliche, bisher bist du so eifrig in guten Werken gewesen, um dich dadurch vor Gott gerecht zu machen, jetzt mußt du aus Dankbarkeit und Gehorsam gegen den göttlichen Willen, ja aus Liebe gegen Gott, deinen Erretter, nicht bloß eben so eifrig wie vorhin, sondern noch treuer in denselben seyn, und damit beweisen, daß es wahr sey, daß Christus in dir lebe, und du ein Kind Gottes wurdest! Gerade so eifrig sey jetzt im Gutes thun, als ob dir nicht Gott seine Gnade und das ewige Leben um Christi willen schenken wolle, sondern du es ihm durch einen christlichen Wandel abverdienen müßtest, aber bleib dabei im Glauben und in der Demuth!“ — Conrad versprach Treue in seiner Nachfolge Christi, und hielt Wort. Er blieb ein demüthiger Christ; fest im Glauben, der ihn stets mit dem Frieden Gottes und der Freude im h. Geiste erfüllte, und fest im Gehorsam gegen Gottes Gebote.

Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben! Joh. 8, 12.

1. Erkenntniß Gottes aus seinen Werken.

Verstehst Du die Sprache der Creaturen?

454. Ein Jüngling machte in Gesellschaft weiser, guter Männer eine Reise. Einst, da sie die ganze Nacht hindurch gewandert hatten, verweilten sie gegen Morgen am Rande eines Waldes. Der beginnende Tag weckte den schlafenden Duft der Frühlingsblumen, den Gesang der Nachtigall, das fröhliche Blöken des Wildes. Da entfernte sich einer der Gesellschaft, aber sie hörte aus der Ferne die Stimme des Betenden laut und freudig. Bei seiner Zurückkunft fragte ihn der Jüngling, weshalb er so laut gerufen habe. Er antwortete ihm: „Siehe um dich jenen Morgenschimmer, der sein erwachend Auge dankbar gegen Gott aufschlägt; jene Wolken, die, wie das Angesicht eines Betenden, glänzend feurig stehen; jene Bäume und Frühlingsrosen, die ihre Zweige und Blätter dankend gegen Ihn ausbreiten; höre den Gesang der Nachtigall, das fröhliche Blöken der Berggazellen, das Summen der Bienen, und merke auf, wie sie alle nur Gott nennen, nur Gott preisen. Siehe, auch ich habe mit jenen zusammen meine dankbare Stimme erhoben; mit ihnen Gott gelobt und geliebt.“ — Der Jüngling merkte auf die Worte des weisen, guten Mannes. Seitdem verstund er die Flammenschrift der Morgenröthe, das liebende Wehen des Windes, den Duft der Blumen und die Stimme des fröhlichen Thieres. Oft erhob er seine Stimme lobend, liebend, mit der Stimme der Creaturen, und der Geschöpfe Schöpfer erfüllte, reinigte, heiligte sein junges Herz.

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Hallelujah! — Ps. 150, 6.

Was lehrte Dich die Ordnung in der Natur?

455. In seinem 18ten Lebensjahre betrachtete ein Jüngling im Winter einen Baum, wie er ohne Blätter ganz kahl und wie verdorrt da stund, und nach einigen Monaten wieder Blätter, Blüthen und Früchte hervorbringen würde. Diese Betrachtung machte ihm die Vorsehung und Allmacht Gottes so anschaulich, und einen so unauslöschlich tiefen Eindruck auf seine Seele, daß er von seinen bisherigen Neigungen,

die ihn von Gott abführten, ganz losgerissen und eine Liebe zu Gott in ihm erweckt wurde, die in den folgenden Jahren seines Lebens, welches mehr als 40 Jahre noch umfaßte, sich an Kraft und Lebhaftigkeit immer gleich blieb. Er wurde in der rechten Erkenntniß und Liebe weit gefördert.

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel? Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter! Ps. 104, 24.

Lobst Du Gott, Deinen Schöpfer?

456. Eine hochbetagte Christin schrieb alles Gute, was sie oder ihre Kinder genossen, fortan Gott zu, und lobte deshalb seinen Namen mit demüthigem, dankbaren Herzen. Auch die Betrachtung der Werke Gottes ermunterte sie zum Lobe Gottes. Wenn sie im Frühlinge und Sommer die Gärten und Früchte betrachtete, oder am frühen Morgen den Gesang der Vögel hörte, so erhob sie ihr Herz mit freudigem Lobe zu dem, der im Himmel wohnt, und gab Ihm Ehre und Preis. Kurz alles, was sie von der Anordnung Gottes in der Natur sah, setzte sie in heilige Verwunderung, und erweckte sie zur Anbetung Gottes. Deshalb freute sie sich auf die Ewigkeit; weil sie dort ihren Gott und Heiland schauen, und seine herrlichen Werke vollkommen erkennen werde. Dort würde sie Gott ohne Sünde ewiglich loben und lieben, und zu seiner Ehre leben. „O wie will ich Ihn loben! rief sie dann oft aus, hier ist es nichts mit unserm Loben.“ —

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Ps. 103, 2.

Dankst Du Gott, Deinem Schöpfer?

457. Ein dreijähriger Knabe, Johann August Schmidt, hatte von seinem Vater gehört, daß der liebe Gott im Himmel die Sonne, die Bäume und alles geschaffen habe. Voll Verwunderung breitete er seine Arme aus, und sprach mit kaum erst verständlicher Stimme: „Wir haben einen großen lieben Gott!“ Darauf fragte er: ob denn der liebe Gott auch die Mutter und seine kleine Schwester geschaffen

1. Erkenntniß Gottes aus seinen Werken.

Verstehst Du die Sprache der Creaturen?

454. Ein Jüngling machte in Gesellschaft weiser, guter Männer eine Reise. Einst, da sie die ganze Nacht hindurch gewandert hatten, verweilten sie gegen Morgen am Rande eines Waldes. Der beginnende Tag weckte den schlafenden Duft der Frühlingsblumen, den Gesang der Nachtigall, das fröhliche Blöken des Wildes. Da entfernte sich einer der Gesellschaft, aber sie hörte aus der Ferne die Stimme des Betenden laut und freudig. Bei seiner Zurückkunft fragte ihn der Jüngling, weshalb er so laut gerufen habe. Er antwortete ihm: „Siehe um dich jenen Morgenschimmer, der sein erwachend Auge dankbar gegen Gott aufschlägt; jene Wolken, die, wie das Angesicht eines Betenden, glänzend feurig stehen; jene Bäume und Frühlingsrosen, die ihre Zweige und Blätter dankend gegen Ihn ausbreiten; höre den Gesang der Nachtigall, das fröhliche Blöken der Berggazellen, das Summen der Bienen, und merke auf, wie sie alle nur Gott nennen, nur Gott preisen. Siehe, auch ich habe mit jenen zusammen meine dankbare Stimme erhoben; mit ihnen Gott gelobt und geliebt.“ — Der Jüngling merkte auf die Worte des weisen, guten Mannes. Seitdem verstund er die Flammenschrift der Morgenröthe, das liebende Wehen des Windes, den Duft der Blumen und die Stimme des fröhlichen Thieres. Oft erhob er seine Stimme lobend, liebend, mit der Stimme der Creaturen, und der Geschöpfe Schöpfer erfüllte, reinigte, heiligte sein junges Herz.

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Hallelujah! —
Ps. 150, 6.

Was lehrte Dich die Ordnung in der Natur?

455. In seinem 18ten Lebensjahre betrachtete ein Jüngling im Winter einen Baum, wie er ohne Blätter ganz kahl und wie verdorrt da stund, und nach einigen Monaten wieder Blätter, Blüthen und Früchte hervorbringen würde. Diese Betrachtung machte ihm die Vorsehung und Allmacht Gottes so anschaulich, und einen so unauslöschlich tiefen Eindruck auf seine Seele, daß er von seinen bisherigen Neigungen,

die ihn von Gott abführten, ganz losgerissen und eine Liebe zu Gott in ihm erweckt wurde, die in den folgenden Jahren seines Lebens, welches mehr als 40 Jahre noch umfaßte, sich an Kraft und Lebhaftigkeit immer gleich blieb. Er wurde in der rechten Erkenntniß und Liebe weit gefördert.

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel? Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter! Ps. 104, 24.

Lobst Du Gott, Deinen Schöpfer?

456. Eine hochbetagte Christin schrieb alles Gute, was sie oder ihre Kinder genossen, fortan Gott zu, und lobte deshalb seinen Namen mit demüthigem, dankbaren Herzen. Auch die Betrachtung der Werke Gottes ermunterte sie zum Lobe Gottes. Wenn sie im Frühlinge und Sommer die Gärten und Früchte betrachtete, oder am frühen Morgen den Gesang der Vögel hörte, so erhob sie ihr Herz mit freudigem Lobe zu dem, der im Himmel wohnt, und gab Ihm Ehre und Preis. Kurz alles, was sie von der Anordnung Gottes in der Natur sah, setzte sie in heilige Verwunderung, und erweckte sie zur Anbetung Gottes. Deshalb freute sie sich auf die Ewigkeit; weil sie dort ihren Gott und Heiland schauen, und seine herrlichen Werke vollkommen erkennen werde. Dort würde sie Gott ohne Sünde ewiglich loben und lieben, und zu seiner Ehre leben. „O wie will ich Ihn loben! rief sie dann oft aus, hier ist es nichts mit unserm Loben.“ —

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Ps. 103, 2.

Dankst Du Gott, Deinem Schöpfer?

457. Ein dreijähriger Knabe, Johann August Schmidt, hatte von seinem Vater gehört, daß der liebe Gott im Himmel die Sonne, die Bäume und alles geschaffen habe. Voll Verwunderung breitete er seine Arme aus, und sprach mit kaum erst verständlicher Stimme: „Wir haben einen großen lieben Gott!“ Darauf fragte er: ob denn der liebe Gott auch die Mutter und seine kleine Schwester geschaffen

habe. Als man dieß ihm bejahte, antwortete er: „Habe Dank, lieber Gott, für meine liebe Mutter und Schwester!“ —

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! Ps. 106, 1.

Betrachtest Du die Werke Gottes?

458. Ein Weltweiser fragte den frommen Altvater Antonius, der in der Wüste Aegyptens wohnte: „Lieber Vater! wie kannst du doch hier in der stillen, einsamen Wüste ohne Bücher Unterhaltung finden?“ Antonius antwortete: „Lieber gelehrter Herr! mein Buch ist die ganze große Welt und alle Creaturen; dieß darf ich hier nicht weit suchen, so oft ich Gottes Wort lesen will!“ —

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel! Ps. 8, 2.

Bist Du zufrieden in Deinem Gott?

459. Luther sah eines Abends ein Vögelein auf einem Baume sitzen, auf welchem es übernachten wollte. „Dieß Vögelein, sagte er, hat sein Nachtmahl gehalten, und will fein sicher schlafen, bekümmert sich gar nicht, noch sorget es für den morgenden Tag oder Herberge, wie David sagt (Ps. 91, 1. 2.): Wer unter dem Schirm des Höchsten wohnet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht bist du; so sitzet das Vögelein auf seinem Zweiglein zufrieden, und läßt Gott sorgen. Es ist gescheiter als wir!“ —

Der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht! Ps. 121, 3. 4.

Was lehrte Dich das große Weltgebäude?

460. Der große Baumeister der Welten hat, als er den Wunderbau seiner Schöpfung aufführte, nicht nach Zahlen, sondern nach Unendlichkeiten gemessen. Staunt der Mensch schon, wenn er hört, daß die Sonne zwanzig Millionen Meilen von der Erde entfernt ist; so vergißt er gewiß ganz die irdischen Maßstäbe und Zahlen, sobald er an die Entfernung der Fixsterne von der Erde gedenkt. Da schwimmen sie in dem Weltenoceane, und werfen ihre Lichtstrahlen hinüber bis zu dem Auge des entferntesten Inselbewohners; allein den

Weg dieser Lichtstrahlen von ihrem Quell bis zu uns berechnen unsere irdischen Größen nicht mehr. Fast nur in Bildern der Einbildungskraft mögen wir reden von dem Abstande der Fixsterne von unserer Erde, wie man denn auch gewöhnlich von dem Flug einer abgeschossenen Kugel oder von der Schnelligkeit des in einer einzigen Secunde den Raum zwischen Erde und Mond durcheilenden Lichtstrahles die Gleichungen hernimmt, um wenigstens in etwas die Entfernung jener Sonnenwelten von unserm Planeten zu bestimmen. Es ist dem messenden Verstande auch geglückt, die furchtbare Eile eines Orkans zu berechnen, und da hat man denn gefunden, daß derselbe in einer Secunde etliche 60 Fuß zurücklegt. Ein solcher Orkan würde, wenn er einmal zu den Sonnen hinauftobte, erst nach 11 Millionen Jahren den nächsten Fixstern erreichen. Wir müssen die Entfernungen der Welten Gottes von einander fast nach der Schnelligkeit unserer Gedankenblitze berechnen, und werden doch nicht ans Ende kommen mit all unserem Rechnen und Denken."

(Aus Daub's Sternenhimmel.)

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht thut es kund der andern! Ps. 19, 2. 3.

Beugst Du Dich vor der Majestät Deines Schöpfers?

461. Wie ein Schiff auf weitem Meere ziehet die Erde beständig im Raume des Aethers, ihre Bahn um die Sonne, und ihr Lauf ist so schnell, daß unter allem Sichtbaren, was auf Erden sich bewegt, nur das Licht ihn überflügelt. Sehr weit erscheint dem Menschen der Weg von München nach Pecking im östlichsten Asien, welchen der Schiffer, auf dem Umwege der Meere, kaum nach 8 Monaten zurücklegt, ein Fußgänger aber, und könnte er auch in geradester Richtung, ungehemmt durch Wasser, Gebirg und Wüsten, täglich 6 Meilen weit gehen, erst nach 266 Tagen beendigen würde. Aber diesen Raum von 1600 Meilen durchläuft die Erde auf ihrer Bahn schon in sieben Minuten, und könnte dieselbe jene Bahn verlassen, und sich in gerader Linie nach dem Monde bewegen, so würde sie schon nach drei und einer halben Stunde ihn erreichen, obgleich der Mond von uns 51,844

Meilen entfernt ist; denn der Weg der Bahn, welchen die Erde um die Sonne geht, ist über 130 Millionen Meilen lang, und ihn beendigt die Erde in der kurzen Zeit eines Jahres. Dennoch, wenn dieses große, schöne Schiff des Aethers, auf welchem der Mensch und die Millionen der Lebendigen wohnen, ein halbes Jahr lang, ohne Ruh und Rast durch den Himmelsraum gezogen und nun an das entgegengesetzte Ende der Bahn gekommen ist, welches von dem Orte, an welchem es sich vor einem halben Jahre befand, 41 3/4 Millionen Meilen abstehet, ist diese ganze Weite zu jener, welche die meisten Sterne des Himmels von uns trennet, wie nichts zu achten. Denn ein Mensch, welcher des Nachts aus seinem Garten hinaufstieg nach seiner am Dache des Hauses gelegenen Kammer, der ist auf diesem kurzen Wege dem Monde, der doch so hoch über dem Hause, im fernen Himmelsraume steht, tausendfältig näher gekommen, als die Erde und der beobachtende Mensch, der auf ihr wohnt, den meisten Sternen, gegen welche sich jetzt der Planet mit seiner Blitzesschnelle ein ganzes Halbjahr lang hinbewegt hat.

Ein gesunder Mann gehet zwar schnell seinen Weg über Gebirg und Thal, aber zehnmal schneller als der Mensch ist der Vogel, zweimal schneller als der Vogel ist der Sturmwind, zwanzigmal schneller als der Sturmwind ist der Schall, neunzigmal schneller als der Schall ist der Gang der Erde um die Sonne, zehntausendmal (10313) geschwinder aber als der Lauf der Erde auf ihrem Wege der Jahre, ist die Bewegung des Lichts. Denn von der Erde zum Monde, welchen ein gewöhnlicher, nächtlich rastender Mensch zu Fuß erst nach 29 Jahren erreichen würde, geht das Licht in 1 1/4 Secunde Zeit; von der Sonne zur Erde, wohin die Schnellkraft einer Kanonenkugel, die doch nur um die Hälfte langsamer ist als der Schall, nach 25 Jahren führen würde, braucht der Lichtstrahl nur 8 Minuten und 7 Secunden Zeit. Dennoch ist der Abstand der Fixsterne von uns so ungeheuer groß, daß der schnelle Lichtstrahl, wenn er von unsrer Sonne ausgegangen, erst im siebenten Jahre zum nächsten Fixsterne käme.

In der fast unermeßbaren Weitung, welche der Fixsternenhimmel mit seinem vielleicht nachbarlich bei der Erde stehenden Arctur und Sirius begrenzt, stehet die Sonne, umgeben von 11 Planeten, deren äußerste Bahn 400 Millionen Meilen von der Sonne abliegt, und von einem Heere von Kometen umkreiset, welche, in ihrem weitesten Abstande, zum Theil wohl auf Tausende von Millionen Meilen über die Bahn der Erde hinausreichen. Dennoch liegt dieses ganze, ungeheuer große Gebiet unserer Sonne und der sie begleitenden Welten in der großen Weitung zwischen Fixsterne zu Fixsterne noch kaum in einem ähnlichen Verhältnisse da, als wenn ein einzelner Apfelbaum mit lieblich schimmernden Früchten mitten in der großen Kluft stünde, welche zwischen Erde und Mond sich erstrecket. Zu seinen Füßen einiges Grün, ein lichtes Geflügel der Schmetterlinge umschweift etwa mit cometenartiger Bahn die schattigen Zweige. Ginge aber der Wanderer in einer Wüste, so groß wie der Raum zwischen Erde und Mond, weiter von dem Baume, von der Mitte der Wüste, hinauswärts nach der Grenze zu, und er hätte noch kaum den zehntausendsten Theil der langen Strecke zurückgelegt, wo bliebe da, auch für das scharfsichtigste Auge der Baum mit seinen Zweigen und Früchten? Könnte ein sehendes Auge, gleich jenem des Menschen, den Flug der Cometen hinauswärts machen, fern über die Bahngrenzen des Saturn und Uranus, es würde, noch ehe es den zehntausendsten Theil des Weges, bis zum nächsten Fixsterne beendigt, bald alle die mondartig glänzenden Planeten seinen Blicken entschwinden sehen; es würde selbst den hellschimmernden Jupiter, den größten Planeten, vergebens am Himmel suchen: die Sonne allein noch leuchtete heller als die gesammten Millionen der Sterne, denn ihr Glanz ist so gewaltig, daß, wenn ein solch sehendes Auge bis da hinaus sich entfernte, wohin der fast gedankenartig schnelle Lichtstrahl 30 Jahre lang geht, so würde es von den letzten Strahlen dieses Glanzes noch getroffen werden.“

(Aus Schubert's Sternkunde.)

Herr, du bist es allein, du hast gemacht den Himmel und aller Himmel Himmel mit allem ihrem Heer, die Erde und alles, was darauf ist, die Meere, und alles, was

darinnen ist; du machest alles lebendig, und das himmlische Heer betet dich an! Nehem. 9, 6.

---

2. Göttliche Vorsehung.

Beugst Du fröhlich Deinen Willen unter Gottes Fügung?

462. Ein Kaufmann wollte mit dem Packetboot an den Ort reisen, wohin ihn seine Geschäfte führten. Diese drangen ihn, gerade an diesem Tage die Reise zu unternehmen; aber unabweisbare Verhältnisse verspäteten seine Ankunft am Fahrplatz. Das Boot war abgegangen, als er ankam, und unglücklicher Weise wurde ihm jede Gelegenheit genommen, dasselbe wieder einzuholen. Indem er noch traurig über diesen Unfall da saß, kam die Nachricht, jenes Boot sey mit seinen Passagieren verunglückt.

Meinest du, daß du so viel wissest, als Gott weiß, und wollest alles so vollkömmlich treffen, als der Allmächtige? Hiob 11, 7.

Versuchst Du Gott durch Untreue?

463. Eine Frau, die in ihren jungen Jahren dem Unterrichte in der ewigen Wahrheit ihr Herz geöffnet hatte, nachher aber gegen dieselbe gleichgültig geworden war, kam in ihren späteren Jahren zu der Erkenntniß zurück, daß nur auf dem früher betretenen Wege Heil für sie zu finden sey. Sie suchte daher diesen Weg wieder treulich zu wandeln; aber unerwartet kam sie in die drückendste, äußere Lage. Ihr Mann sollte eine Schuld bezahlen, war aber nicht im Stande, das dazu nöthige Geld aufzutreiben, und wollte sie nun verlassen und davon gehen. Der Gläubiger drang auf den Verkauf ihres Gütleins. In dieser Noth verlor die Frau fast alle Fassung. Die Stunde nahte, da all ihr Hab und Gut verkauft werden sollte. Ein christlicher Freund, der selbst nicht helfen konnte, suchte sie zu beruhigen, wenn Gott alles Zeitliche ihnen nehmen würde; und machte sie darauf aufmerksam, daß die Rettung ihrer Seele das eine Nothwen-

dige sey; aber er flehte auch zu Gott für die schwer Bedrängten. Und siehe, ein Mann, der in den Wegen des Unglaubens wandelte, ein Geizhals, kam, und bot von freien Stücken den Unglücklichen ein Anlehen von 200 Thalern an. Sie empfingen das Geld, und ihnen war geholfen.

Bekehret euch zu dem Herrn, euerm Gott; denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und reuet ihn bald der Strafe! Joel 2, 13.

Vertraust Du Gott, der die Herzen regiert?

464. Ein armer Taglöhner, der acht Kinder zu ernähren hatte, befand sich einst in großer Noth. Er hatte keinen Kreuzer Geld und dazu auch kein Verdienst. Von keiner Seite konnte er Hülfe in seinem Elende erwarten. Da kam zu ihm ein vermögender Mann, der immer einige tausend Gulden im Vorrathe hatte, aber für die Armen keinen Thaler besaß, und sagte: „Christian! du mußt Geld nöthig haben, denn ich konnte zwei Nächte nicht schlafen, es drang mich immer, dir zwei Thaler zu bringen; hier sind sie!“ — Einst lag des Taglöhners Frau schon ein ganzes Jahr krank, und die Noth war aufs Höchste gestiegen. Da kam derselbe harte, unempfindliche Mann, und fragte von selbst: „Wie gehts Christian? Da hast du sechs Gulden, ich leihe sie dir; du kannst sie nach und nach abzahlen!“ —

Der Herr ist meine Stärke und mein Schild, auf ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen! Ps. 28, 7.

Betest Du im Glauben?

465. Eine vornehme Christin wollte mit ihrem Gemahl das Frühstück zu sich nehmen. Aber während sie damit beschäftiget war, fühlte sie sich aufgefordert, einem armen Greise, der eine Stunde entfernt wohnte, unverzüglich einige Brode zu bringen. Ihr Gemahl wünschte, daß sie bis nach dem Frühstücke warten solle, oder das Brod durch einen Bedienten schicken möchte; aber sie konnte keine Ruhe finden, bis sie sich aufmachte, um sogleich den Armen heimzusuchen. Als sie seiner Hütte sich näherte, hörte sie sprechen; leise schlich sie hinzu, und hörte den Greis beten: „Hilf mir, hilf mir, o mein Gott! Ja Herr! du wirst helfen! Was

du zusagst, hältst du gewiß! Siehe, wie ich Hunger leide mit meinen Kindern den ganzen Tag; nichts ist für uns da! Aber du wirst Manna vom Himmel regnen lassen!" — Bei diesen Worten trat die Dame ein, und sprach: „Ja lieber Alter! hier sendet Gott Euch Brod! Nehmt es, und vertrauet ferner dem, der für Euch sorgt. Habt Ihr wieder Mangel, so kommt in mein Haus, und holet Euch Brod!" —

Wenn du betest, so zweifle nicht! Sir. 7, 10.

Bist Du traurig über Gottes Fügung?

466. Ein Handelsmann, der in einem abgelegenen Dorfe wohnte, wollte den Markt in Bristol besuchen. Er hatte schon die Hälfte der Reise zurückgelegt, da wurde er von so heftigen Steinschmerzen befallen, daß er mehrere Tage an dem Orte, wo er gerade war, bleiben mußte. So verstrich die Meßzeit, ohne daß er den Markt besuchen konnte. Traurig kehrte er nach Haus zurück. Nach einigen Jahren kam er in Geschäften in eine Stadt, wo gerade ein Verbrecher hingerichtet werden sollte. Er wollte der Hinrichtung zusehen, und stellte sich unter die Zuschauer um das Schafot. Aber hier bemerkte ihn der Verbrecher, rief ihn zu sich, und sprach: „Erinnern Sie sich, daß Sie vor einigen Jahren im Herbste zu der Messe nach Bristol reisen wollten?" — „Ja recht gut!" antwortete der Handelsmann. „Danken Sie Gott, daß Sie die Reise unterließen, fuhr der Verbrecher fort; denn ich und einige Kameraden wußten, daß Sie eine beträchtliche Summe Geldes bei sich hatten, und lauerten auf Sie, um Sie zu berauben, oder vielmehr, so viel mir erinnerlich ist, zu ermorden, um unentdeckt zu bleiben." —

Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Röm. 8, 28.

Kann Dich Gott vor Unglück bewahren?

467. Ueber das Dorf Flachenseifen in Schlesien zog am 10ten August 1719 ein Gewitter auf. Es schlug ein, das Schulhaus war getroffen. Der Blitz fuhr durch einen Theil des Schlotes in eine Kammer, dann herunter ins Haus, schlug einige Splitter ab von den Pfosten der Thüre

zur Schulstube, worinnen gerade 49 Kinder mit ihrem Lehrer waren, schmelzte etwas an dem Eisenwerke der Thüre, drang dann in die Schule, warf einige große Späne unter die Kinder, zerriß einige Kacheln am Ofen, fuhr dann an das Fenster hin, und verschwand. Ein betäubender Schrecken hatte sich aller bemächtigt, auch war ein kleiner Splitter einem siebenjährigen Knaben durch den rechten Backen gefahren, was jedoch bald wieder geheilt wurde, sonst fehlte Niemandem etwas. Auf einem Bette in der Dachkammer lagen noch einige glimmende Funken, die sogleich gelöscht wurden. So groß auch die Angst der Kinder und des Lehrers wahr, nahm doch auch beim Herausstürzen aus dem Schulhause Niemand Schaden. Ergreifend war für sie der Wiedereintritt in das Haus, wo wenigstens fünfzig Leichen hätten liegen können.

Wahrlich, es hat Israel keine Hülfe, denn am Herrn, unserm Gott! Jerem. 3, 23.

Schützt Gott nicht wunderbar die Seinen?

468. Ein Handwerksmann ging mit seiner Frau aus, um ein Geschäft abzumachen. Sie hatten ihre beiden Kinder, ein zwei und ein vierjähriges, in die Stube eingesperrt zurückgelassen; blieben aber lange aus. In der Nachbarschaft wohnte ein anderes vierjähriges Kind, dem fiel es nun gerade ein, jene zu besuchen. Seine Mutter wollte dieß nicht zugeben, aber es ließ nicht nach, darum zu bitten, bis sie es erlaubte. Eilend lief es darauf zu jenem Hause hin, klopfte an die Thür, und schrie, was es konnte: „Mach auf! mach auf!“ Als es immer keine Antwort erhalten wollte, lief es zu seiner Mutter zurück, und bat und trieb diese so lange, bis sie mit ihm ging, damit es zu den Nachbarskindern käme. Wie erschrack die Frau, als sie durch ein Fenster in das verschlossene Haus sah, und die ganze Stube, worin die Kinder waren, voll Rauch und Qualm erblickte. Durch die Unvorsichtigkeit derselben war nehmlich in der Stube ein Bett angezündet worden. Schnell ergriff jene Frau ein Werkzeug, das dalag, sprengte die Thür auf, und eilte in die Stube. Die Kinder saßen mit hängendem Kopfe da, und waren dem Ersticken nahe. Aber sie riß die Fenster auf, und sobald der Dampf wieder abzog, konnten die

Kinder frei athmen, und lebten wieder auf. Endlich gelang es ihr, das Feuer selbst zu dämpfen, und das Haus aus der größten Gefahr zu erretten.

Bei Gott stehet die Kraft zu helfen und fallen zu lassen!
2 Chron. 25, 8.

Ist nicht Alles in Gottes Händen?

469. Ein Knabe saß mit andern Kindern auf einem leeren Wagen, und war sehr muthwillig. Da wurden die Pferde scheu, und gingen mit dem Wagen durch. Endlich zerbrach derselbe, die Kinder stürzten herab, und ein Rad ging jenem Knaben über das eine Bein. Da jedoch dieses gerade in einer Ackerfurche lag, eilte das Rad über dasselbe hinweg, ohne ihm Schaden zu thun. Ein Andersmal trug jener Knabe einen Korb voll Fische, und hatte sich das nasse Netz auf den Rücken gebunden. Die Last war ihm zu schwer geworden. Er wollte sich auf dem Boote, auf welchem er war, niedersetzen, verlor aber das Gleichgewicht, und stürzte mit seiner Last rücklings ins Wasser, so daß er auf dem Kopfe im Wasser stund. Ein Mann hatte sein Geschrei gehört, eilte herzu, und sah seine Füße oben auf dem Wasser. Unbeschädigt zog er ihn wieder heraus, nur die Fische waren verloren gegangen. — Aus diesem Knaben wurde der Missionar Jürgen Sörensen Work, der 1812 zu Paramaribo starb.

In seiner Hand ist die Seele alles deß, das da lebet, und der Geist alles Fleisches eines Jeglichen. Hiob 12, 10.

Muß nicht Alles dem Willen Gottes dienen?

470. Ein Bauer arbeitete bei großer Sonnenhitze auf dem Felde. Schon vom frühsten Morgen hatte er emsig gearbeitet, und fühlte sich jetzt sehr müde. Deshalb legte er sich auf das nahe Gras in Schatten, um etwas auszuruhen; bald aber schlief er fest ein. Unterdessen kam ein Stier herbei, der in der Nähe weidete. Als er den Bauern schnarchen hörte, wurde er scheu, und wollte ihn mit den Hörnern aufspießen und wegschleudern. Aber in diesem Augenblicke kam eine Mücke, und stach den Schläfer so auf die Nase, daß er erwachte, die Gefahr sah, in der er schwebte,

und gerade noch durch ein schnelles Aufspringen sich retten konnte.

Deine Augen stehen offen über alle Wege der Menschenkinder' Jerem. 32, 19.

Verläßt Gott je die Seinen?

471. Zwei Brüder in Norwegen, Oluf und Andreas Engelbrechtsen — sie waren Studenten — gingen im August 1652 nach dem hohen Gebirge in der Provinz Valders, um sich ein paar Tage mit Fischen und Jagen zu belustigen. Sie verlebten dort einige vergnügte Tage, und wollten nun wieder nach Haus reisen. Zuvor wollten sie noch ein Fischernetz mitnehmen, das sie auf einer kleinen Insel aufgestellt hatten. Aber während sie auf derselben waren, kam ein heftiger Sturm, der ihr kleines Boot losriß, und an das Land zurücktrieb. Weit und breit wohnte kein Mensch, auch führte keine Straße durch jene Gegend, schwimmen konnten sie auch nicht. So sahen sie sich nun verlassen von Allem, auf einer nur 16 Schritte langen und 8 Schritte breiten Insel, und wußten sich nicht zu rathen und zu helfen. Sie hatten ihre Kleider auf dem Lande gelassen, und waren nur mit dünnen Unterhosen bekleidet. Um sich gegen Kälte und Wind, der besonders Nachts heftig war, zu sichern, bauten sie sich von Steinen eine Art Hütte. Aber um ihren Hunger zu stillen, denn sie waren am Morgen nüchtern fortgegangen, fanden sie nur eine Art Gras, Hundsveilchen; davon aß jeder täglich etwa einen Löffel voll, denn mehr fanden sie nicht. In dieser großen Noth schrieen sie dringend zu Gott um Erbarmen; und aßen nie ihr Bischen Gras, ohne dem himmlischen Geber herzlich dafür zu danken. Und so oft sie gegessen und gebetet hatten, ließ der brennende Schmerz in ihrem Magen nach, und die Stiche hörten auf, die sie in ihren Armen und Schultern zu fühlen pflegten. Als jenes Gras zu Ende war, fanden sie am 12ten Tage ihrer Noth auf der Insel eine kleine Stelle mit Sauerampfer bewachsen, den sie fröhlich mit einander theilten. Vergeblich suchten sie ihren kleinen Hund, welchen sie bei ihren Geräthschaften am Lande gelassen hatten, herüber zu locken, um

ihn zu schlachten, und ihren schrecklichen Hunger zu stillen. Als ein treuer Wächter blieb er 8 Tage, bei ihren Sachen; dann lief er traurig und winselnd zu ihren Aeltern. Diese merkten, daß ihren Söhnen ein Unglück begegnet seyn müsse, und schickten einen Mann aus, sie aufzusuchen. Der fand wohl ihre Geräthschaften, aber da er nichts von ihnen sah, noch hörte, glaubte er, sie seyen im Wasser verunglückt, und brachte ihren Aeltern diese Nachricht zurück. An jenem 12ten Tage schien Oluf dem Tode nahe zu seyn; sein Herz klopfte so stark, daß man seine Schläge hören konnte. Weder Jäger noch Fischer wollten in jener Einsamkeit zur Rettung erscheinen. Da schnitt Andreas noch mit seinem Messer, das er bei sich hatte, in einige Baumäste eine kurze Nachricht von ihrem traurigen Schicksale, und daß sie Psalm 73, 23—26 zum Leichentexte wünschten, wenn sie gefunden würden; und nun erwarteten sie im Vertrauen auf Christi Verdienst mit Geduld den nahenden Tod. Noch einmal aber hatten sie herzlich mit einander gebetet und ihre Seele Gott befohlen. Doch noch in derselben Nacht hörten sie vom Gebirge her Tritte von Pferden. Ihre Aeltern hatten noch einmal Leute ausgesandt, um etwas Gewisses über ihr unglückliches Ende zu hören. Kaum hatten die Sterbenden jene Laute vernommen, so rafften sie sich auf, strengten ihre schwache Stimme an, um den Leuten, die an die Stelle gekommen waren, wo das Boot am Ufer lag, vernehmbar zu werden, und flehten um Rettung. Sogleich stiegen jene in das Boot, und schifften herüber. Sie hatten Speise mitgenommen, und reichten sie den Halbverhungerten, aber diese konnten nur sehr wenig zu sich nehmen, und das bekam ihnen nicht gut. Ohnmächtig wurden sie nach Haus gebracht. Acht Tage mußte Andreas zu Bette liegen, Oluf aber erholte sich schneller wieder.

Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen? Luc. 18, 7.

Gehörst auch Du zu den Kindern Gottes?

472. Johann Backer reiste mit einer beträchtlichen Summe Geldes, mit Uhren und Juwelen von Zeist bei

Uetrecht nach Neuwied. Zwischen Cleve und Köln führte ihn der Weg durch einen Meilen langen Wald, der durch französische Marodeurs äußerst unsicher geworden war. Erst Tages vorher hatten sie einen reisenden Handwerksburschen ermordet. Backer wußte hievon nichts, aber er war kaum eine halbe Stunde im Walde gegangen, so befiel ihn eine ungewöhnliche Angst, die er vergeblich durch Nachdenken über einen Bibelspruch zu beseitigen suchte. In diesem Augenblicke näherte sich ihm im Rücken ein Mensch, der ihn fragte, wie spät es sey. Indem Backer antwortete, sprangen drei andere aus dem Dickicht des Waldes hervor, und forderten sein Geld. Er reichte ihnen seinen Geldbeutel. Sie aber fielen über ihn her, rissen ihm Rock und Weste vom Leibe, und mißhandelten ihn auf das Grausamste. Er flehte um Schonung seines Lebens, er bat nur um zwei Minuten Zeit, seine Seele Gott zu befehlen; umsonst; drohend und fluchend schleppten ihn die Räuber in den Wald. In diesem Augenblicke sprangen zwei Reiter im Galopp heran. Sogleich liefen die Räuber mit der Geldbörse davon, und ließen den Unglücklichen halb ohnmächtig liegen. Die Reiter nahmen dessen Kleider auf ihre Pferde, und forderten ihn dringend auf, so schnell als möglich, mit ihnen zu laufen, um sein von Todesangst erstarrtes Blut zu erwärmen. Er that, was er konnte, und erreichte glücklich das nächste Dorf, wo er zu dem Gutsherrn geführt wurde. Als dieser Backern sah, und sein Unglück vernahm, rief er mit großer Bewegung aus: „Wahrlich Sie müssen ein Christ, ein Liebling Gottes seyn! Als ich heute früh in meinem Garten spazieren ging, fühlte ich mich plötzlich dringend aufgefordert, den Räubern nachforschen zu lassen, die gestern einen Handwerksburschen ermordeten. Ich wollte dieß bis auf Nachmittag verschieben, aber eine folternde Angst ergriff mich; das Gesicht verging mir, daß ich die Pflanzen in meinem Garten nicht mehr unterscheiden konnte. Kaum aber hatte ich die Reiter abgefertigt, so kehrte wieder Ruhe in meine Seele zurück!“ Er nahm den zu Thränen gerührten Reisenden liebevoll bei sich auf, und ließ ihn auf das Sorgfältigste verpflegen. Die Räuber wurden nachmals ergriffen, und empfingen ihre verdiente Strafe.

Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich

bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit!
Jes. 41, 10.

Läßt Du Gott für Dich sorgen?

473. Ein Mann wollte, nachdem er seine Geschäfte in einem Dorfe beendigt hatte, in das seinige zurückkehren, da wartete seiner am Wege eine Wittwe, um ihm einen Thaler zurückzugeben, den er ihr einst geliehen hatte. Er wunderte sich über den Besitz dieses großen Geldstückes, da er jetzt keine nothwendige Ausgabe zu haben glaubte; denn er war seit Jahren gewohnt, daß der himmlische Vater kein anderes Geld ihm zuschickte, als was er gerade nothwendig hatte. Sobald er aber nach Haus kam, ging ihm seine Frau mit bekümmertem Gesichte entgegen, und sprach: „Unsere Magd soll schnell zu ihrer todtkranken Mutter heim! und ich muß ihr nun einen Thaler und sechs Groschen Lohn auszahlen, aber ich habe nicht mehr als sechs Groschen!“ — „Und ich, antwortete der Mann, habe hier den Thaler dazu!“ — Beide staunten, und freuten sich über die göttliche Fügung. Jetzt wußte der Mann, warum jene Wittwe gerade in dieser Stunde ihre Schuld zurückzahlen mußte, was er gar nicht hoffen konnte.

Die Gerechten werden ewiglich leben; und der Herr ist ihr Lohn, und der Höchste forget für sie! Weish. 5, 16.

Vertraust Du Deinem Gott?

474. Doctor Lysius, ein ausgezeichneter Christ, hatte sich eines Tages durch eine dreifache Amtsarbeit so entkräftet, daß er ganz matt zusammen sank. Und doch konnte ihm seine liebevolle Gattin an diesem Abend nichts anderes zur Erquickung vorsetzen als Weitzengrütze in Wasser gekocht. Aeußerst bekümmert darüber, ging sie in die Küche, um noch einmal nachzusehen, ob sich denn gar nichts weiter mehr fände. Da stund ein Korb vor ihr. Ihre Magd äußerte, ein unbekanntes Mädchen habe ihn hier vor einigen Stunden nieder gestellt, mit der Bitte, ihn so lange stehen zu lassen, bis sie ihr Geschäft in der Nachbarschaft verrichtet hätte. Der Korb wurde untersucht. Er enthielt eine Flasche Wein,

zwei Zuckerhüte und 4 Thaler mit der Aufschrift: „Herrn Dr. Lysius.“ — „Nun so hatte der gnädige Gott, noch ehe ich müde wurde, schon für meine Erquickung gesorgt!“ sprach der glaubensstarke Doctor, als er gehört hatte, was sich zutrug. — Einst war der Mangel dieses Mannes Gottes, der ganz im Stillen unendlich viel Gutes that, so groß, daß er in zerrissenen Schuhen gehen mußte. Um dieß seiner Frau zu verbergen, putzte er sie selbst, und behielt sie immer auf seinem Arbeitszimmer. Da sandte ihm ein Bäcker ein paar neue Schuhe zum Geschenk. Seine Frau verwunderte sich darüber, daß vom Bäcker nicht Brod sondern Schuhe kämen. Aber Lysius lächelte, und sprach: „Unser himmlischer Vater wußte wohl, daß noch Brod im Schranke und Mehl im Kasten, aber kein ganzer Schuh an meinen Füßen sey!“ Hiemit wies er seiner Frau die Schuhe, die er anhatte, und sie staunte mit ihm über diesen Beweis der Vaterliebe Gottes. Nicht lange nachher ging doch auch Brod und Mehl zu Ende. Lysius tröstete darüber seine bekümmerte Gattin, und betete im Stillen; sie aber ging zur Stube hinaus, ihren Geschäften nach. Sogleich jedoch kam sie mit Freudenthränen zurück, denn sie hatte einen großen Sack mit Mehl, für sie bestimmt, im Hausplatze gefunden.

Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr, denn die Kleidung? Matth. 6, 25.

Kann Gott Dein Helfer seyn?

475. Ein gottesfürchtiger Mann hatte ein zahlreiches Häuflein Kinder zu ernähren, aber immer mit Nahrungslosigkeit und stetem Kränkeln zu kämpfen. Einst war er einem Juden vier Thaler schuldig, die er zur bestimmten Stunde zahlen sollte. Allein der Gläubiger kam, und er hatte noch kein Geld, um sein Versprechen zu halten. Niemand als Gott wußte von seiner Verlegenheit. Da ließ eine wohlthätige Person seine Frau rufen, und schenkte ihr drei Thaler. Und als diese im Begriff war, damit die Treppe herabzugehen, rief sie jene wieder zurück, und gab ihr noch einen Thaler. Jetzt war Geld da, um den Gläubiger zu befriedi-

gen. Ein schwerer Stein fiel dem Manne vom Herzen, und er konnte Gott wieder mit frohem Herzen loben und preisen. Als ein Andersmal ebenfalls der Mangel sehr groß war, betete er: „Du heißest Wunderbar und Rath; so beweise dieß auch an mir!“ Bald darauf brachten ihm Freunde zwei und einen halben Thaler, und ein entfernter Freund sandte ihm einen Dukaten. — Bei der großen Kälte im Winter 1784 hatte er weder Holz noch Geld. Er stärkte sein Herz an der Verheißung Zach. 9, 9: „Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer!“ Nach einigen Tagen erhielt er 2 Thaler mit der Bemerkung: „für Holz.“ —

Gelobet sey der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch! Ps. 68, 20.

Was lehrt Dich die wunderbare Hülfe Gottes?

476. Am 30. März 1588 früh bliesen, wie jeden Morgen, drei Männer auf dem großen Kirchthurme in der Neustadt Brandenburg ein geistliches Lied. Diesmal bliesen sie das Lied: „Wenn wir in höchsten Nöthen seyn ꝛc.“ Kaum hatten sie dasselbe vollendet, so stürzte der Thurm mit ungeheuerem Krachen ein. Sie stürzten mit ihm herab, aber blieben nicht nur am Leben, sondern waren auch nicht im Geringsten beschädigt. Sie wußten nicht, wie ihnen geschehen war.

Siehe, wie der Thon ist in des Töpfers Hand, also seyd auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand!

Jerem. 18, 6.

Kennst Du die Vaterhand Deines Gottes?

477. Das Haus eines Bergbewohners wurde mit der ganzen Gegend, in der es lag, so eingeschneit, daß keine Spur mehr von ihm gesehen werden konnte. Dadurch war jener Mann mit Weib und fünf Kindern von aller Hülfe abgeschnitten. Bald war ihr kleiner Vorrath an Lebensmitteln zu Ende, und nichts als ein schrecklicher Hungertod stund ihnen bevor. Sie brachen ein Loch durch das Dach, um zu sehen, ob keine Hülfe möglich wäre, aber Niemand konnte durch die ungeheueren Schneemassen, die umherlagen, bis zu ihnen hindurch dringen. Vier Tage hatten sie schon Hunger ge-

litten. In dieser schrecklichen Noth kam der Vater auf den verzweifelnden Gedanken, ob nicht eines seiner Kinder für alle ein Opfer werden solle, um sie vor dem Hungertode zu retten. Er theilte ihn seiner Frau mit, aber sie bebte davor zurück, und bat, nur noch bis Morgen zu warten, vielleicht käme bis dahin Hülfe. Aber der Morgen kam auch, und die Hülfe blieb aus. Der Verzweiflung nahe wollten schon Vater und Mutter Hand anlegen, um ihr unschuldiges Kindlein zu tödten, da hörte man ein Gepolter vom Dachboden her. Sogleich lief der Vater hinauf, und sah eine Gemse, die durch das Loch im Dache hereingestürzt war. Mit Freuden und Dank gegen Gott wurde sie sogleich geschlachtet, und dadurch allen das Leben so lange gefristet, bis sie Gott aus allem Elende errettete.

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln! Jesai. 54, 7.

Zweifelst Du an Gottes wunderbaren Wegen?

478. Ein Kind war tödtlich krank. Der Arzt hatte es bereits für unrettbar erklärt. Man erwartete seinen Tod. Es hatte eine eigene Wärterin, und verlangte von derselben zu trinken. Diese ergriff einen in der Nähe stehenden Wasserkrug, und ließ dasselbe nach Herzenslust trinken. Aber wie erschrack sie, als sie jetzt erst bemerkte, daß sie dem Kinde Essig zu trinken gegeben habe. Sie fürchtete alle Augenblicke, es nun sterben zu sehen; aber das Kind wurde zu ihrer Verwunderung ruhiger. Eiligst rief man den Arzt herbei. Dieser aber erklärte das Kind durch jenen Trunk für gerettet, und bemerkte, daß er nie auf dieses Mittel gefallen wäre.

Es ist kein Zweifel, euer Gott ist ein Gott über alle Götter, und ein Herr über alle Könige, der da kann verborgene Dinge offenbaren! Daniel 2, 47.

Erbarmst Du Dich der Noth?

479. Ein armer Vergolder in einer Stadt in Elsaß ernährte sich kümmerlich mit Weib und Kindern, obschon er immer für reiche und vornehme Leute zu arbeiten hatte. Einst wurde er lange für seine Arbeit nicht bezahlt. Eine

gen. Ein schwerer Stein fiel dem Manne vom Herzen, und er konnte Gott wieder mit frohem Herzen loben und preisen. Als ein Andersmal ebenfalls der Mangel sehr groß war, betete er: „Du heißest Wunderbar und Rath; so beweise dieß auch an mir!“ Bald darauf brachten ihm Freunde zwei und einen halben Thaler, und ein entfernter Freund sandte ihm einen Dukaten. — Bei der großen Kälte im Winter 1784 hatte er weder Holz noch Geld. Er stärkte sein Herz an der Verheißung Zach. 9, 9: „Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer!“ Nach einigen Tagen erhielt er 2 Thaler mit der Bemerkung: „für Holz.“ —

Gelobet sey der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch! Ps. 68, 20.

Was lehrt Dich die wunderbare Hülfe Gottes?

476. Am 30. März 1588 früh bliesen, wie jeden Morgen, drei Männer auf dem großen Kirchthurme in der Neustadt Brandenburg ein geistliches Lied. Diesmal bliesen sie das Lied: „Wenn wir in höchsten Nöthen seyn ꝛc.“ Kaum hatten sie dasselbe vollendet, so stürzte der Thurm mit ungeheuerem Krachen ein. Sie stürzten mit ihm herab, aber blieben nicht nur am Leben, sondern waren auch nicht im Geringsten beschädigt. Sie wußten nicht, wie ihnen geschehen war.

Siehe, wie der Thon ist in des Töpfers Hand, also seyd auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand!

Jerem. 18, 6.

Kennst Du die Vaterhand Deines Gottes?

477. Das Haus eines Bergbewohners wurde mit der ganzen Gegend, in der es lag, so eingeschneit, daß keine Spur mehr von ihm gesehen werden konnte. Dadurch war jener Mann mit Weib und fünf Kindern von aller Hülfe abgeschnitten. Bald war ihr kleiner Vorrath an Lebensmitteln zu Ende, und nichts als ein schrecklicher Hungertod stund ihnen bevor. Sie brachen ein Loch durch das Dach, um zu sehen, ob keine Hülfe möglich wäre, aber Niemand konnte durch die ungeheueren Schneemassen, die umher lagen, bis zu ihnen hindurch dringen. Vier Tage hatten sie schon Hunger ge-

litten. In dieser schrecklichen Noth kam der Vater auf den verzweifelnden Gedanken, ob nicht eines seiner Kinder für alle ein Opfer werden solle, um sie vor dem Hungertode zu retten. Er theilte ihn seiner Frau mit, aber sie bebte davor zurück, und bat, nur noch bis Morgen zu warten, vielleicht käme bis dahin Hülfe. Aber der Morgen kam auch, und die Hülfe blieb aus. Der Verzweiflung nahe wollten schon Vater und Mutter Hand anlegen, um ihr unschuldiges Kindlein zu tödten, da hörte man ein Gepolter vom Dachboden her. Sogleich lief der Vater hinauf, und sah eine Gemse, die durch das Loch im Dache hereingestürzt war. Mit Freuden und Dank gegen Gott wurde sie sogleich geschlachtet, und dadurch allen das Leben so lange gefristet, bis sie Gott aus allem Elende errettete.

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln! Jesai. 54, 7.

Zweifelst Du an Gottes wunderbaren Wegen?

478. Ein Kind war tödtlich krank. Der Arzt hatte es bereits für unrettbar erklärt. Man erwartete seinen Tod. Es hatte eine eigene Wärterin, und verlangte von derselben zu trinken. Diese ergriff einen in der Nähe stehenden Wasserkrug, und ließ dasselbe nach Herzenslust trinken. Aber wie erschrack sie, als sie jetzt erst bemerkte, daß sie dem Kinde Essig zu trinken gegeben habe. Sie fürchtete alle Augenblicke, es nun sterben zu sehen; aber das Kind wurde zu ihrer Verwunderung ruhiger. Eiligst rief man den Arzt herbei. Dieser aber erklärte das Kind durch jenen Trunk für gerettet, und bemerkte, daß er nie auf dieses Mittel gefallen wäre.

Es ist kein Zweifel, euer Gott ist ein Gott über alle Götter, und ein Herr über alle Könige, der da kann verborgene Dinge offenbaren! Daniel 2, 47.

Erbarmst Du Dich der Noth?

479. Ein armer Vergolder in einer Stadt in Elsaß ernährte sich kümmerlich mit Weib und Kindern, obschon er immer für reiche und vornehme Leute zu arbeiten hatte. Einst wurde er lange für seine Arbeit nicht bezahlt. Eine

Zeitlang reichte sein kleiner Vorrath hin, sich und die Seinigen zur Noth zu sättigen; endlich aber besaß er nichts mehr. Er hatte an diesem Tage während seiner Arbeit fortan zu Gott geseufzt, er möchte doch das Herz seines Herrn, dem er arbeitete, lenken, daß er nicht auch dießmal ohne Bezahlung nach Haus gehen müsse. Aber der Tag verstrich, der Feierabend kam, und der arme Hausvater erhielt kein Geld. Traurig, mit verschlossenem Herzen ging er seine Straße dahin. Da begegnete ihm Jemand, und drückte ihm im Vorbeigehen einen Zwölfer in die Hand. Erstaunt stund der Vergolder, und schaute gen Himmel. Thränen drangen ihm in die Augen, er schämte sich tief seines Unglaubens gegen den, der die Raben speist, und die Haare zählt. Indem er so seinen Weg nach der Stadt zu ging, hörte er eine schwache, kläglich jammernde Stimme. Er sah sich um, und erblickte einen jungen Handwerksburschen, blaß und abgezehrt im Grase liegend. „Was fehlt Euch?“ rief er ihm zu, und vernahm, daß derselbe nach Haus reisen wolle, aber kein Reisegeld mehr habe. Mit aller Sparsamkeit hätte er stets nur die nöthigste Nahrung sich gekauft, aber nun sey ihm das Geld ganz ausgegangen. Den ganzen Tag habe er seine Reise fortgesetzt, ohne etwas zu essen, aber jetzt seyen seine Kräfte zu Ende; er könne nicht mehr weiter. Was sollte nun der arme Vergolder thun? Er hatte nur einen Zwölfer. Sollte er ihm diesen geben? Aber was blieb ihm dann für sich, sein Weib und seine Kinder übrig, die sehnlichst auf seine Rückkehr und einen Bissen Brod warteten? Betäubt, ohne recht zu wissen, was er eigentlich sagte, fragte er den Handwerksburschen, ob er ihm nicht einen Zwölfer wechseln, oder doch wenigstens einige Kreuzer darauf herausgeben könnte. „O lieber Herr! wenn ich das könnte, läge ich nicht hier!“ erwiderte der Handwerksbursch. Achselzuckend und betrübt, daß er nicht helfen könne, ging der Vergolder seinen Weg fort. Aber weit konnte er nicht gehen; der Zwölfer brannte wie Feuer in seiner Hand. Schnell kehrte er zurück, gab ihn dem Fremden, und eilte schluchzend, wie ein Trunkner betäubt, davon. Er ging eine Strecke fort. Da sah er einen Mann, der mehrere länglichte Laibchen Brod unter dem Arme trug, gerade auf ihn zugehen. Freundlich grüßte ihn

derselbe, und steckte ihm im Vorbeigehen ein Laibchen Brod unter den Arm und einen Thaler in die Hand, und eilte weiter. — Da fiel der arme Vergolder nieder auf seine Kniee, und weinte überlaut, aber Thränen des Dankes und der Freude.

Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich es meine! Ps. 139, 23.

Verstehst Du die Liebe Gottes im Kreuze?

480. Im Monat Mai 1822 zog ein schweres Gewitter, begleitet von heftigem Regen über ein Städtlein auf. Blitz folgte auf Blitz, Donner auf Donner. Eben stund der Bürgermeister am Fenster eines befreundeten Hauses, und sah dem Toben des Gewitters zu. Vor ihm, gegenüber, stund sein eigenes Haus. Dort hatte er Frau und Schwiegermutter zurück gelassen. Da geschah plötzlich ein furchtbarer Donnerschlag; der Blitz fuhr auf sein Haus herab, zerschmetterte die Ziegel, die weit weggeschleudert wurden, zerschlug die Fensterläden, die auf eine Brücke in der Nähe geworfen wurden, und drang in das Innere des Hauses. Eilends lief der Bürgermeister hinüber zu den Seinigen; aber sie kamen ihm unversehrt schon entgegen. Nur ein paar Augenblicke konnten sie vor Schrecken nicht sprechen. Die Schwiegermutter war gerade unter einem Spiegel gesessen, neben ihr die Frau am Clavier, als der Blitz in das Haus drang. Dieser fuhr hinter dem Rücken der ersteren an der Wand herab, zersplitterte den Spiegel, fuhr über dem Clavier weg, daß es sich in die Höhe bog, und drang dann durch die Mauer, nachdem er einzelne große Steine herausgeworfen hatte, wieder hinaus. — Man eilte nun in den Stall; aber hier lagen fünf Stücke Vieh todt am Boden, und bald fiel auch das sechste Stück, eine schöne Kuh. Zwei Tage lang nachher roch man noch den Schwefel im Hause. — Bald darauf kam von Ohngefähr ein Jude in dieß Haus, ihm klagte die Hausfrau, daß Gott sie so empfindlich heimgesucht habe „Nun Gott muß Sie besonders lieb haben, daß Er dieß über sie verhängte!“ erwiderte dieser. — Zum Andenken an jene wunderbare Bewahrung Gottes ließ der

Bürgermeister den zersplitterten Spiegel als Zierde in der Stube hängen.

Wer hat dem Platzregen seinen Lauf ausgetheilet, und den Weg dem Blitz und Donner? Hiob 38, 25.

Fürchtest Du den Rächer jeder bösen That?

481. Im ersten Schlesischen Kriege wurde an einem Morgen, in aller Frühe, vor dem Abmarsche der Armee bei Todesstrafe verboten, nur ein Wort oder den geringsten Laut auf dem Wege hören zu lassen. Aber als die Sonne in ihrem Glanze aufging, und in ihrer Majestät da stund, vergaß sich, vor Entzücken darüber, ein Soldat, und begann ein Morgenlied zu singen. Sogleich wurde er ergriffen und zum Strange verurtheilt. Dem Feldprediger däuchte es unmöglich, daß der Gesang eines Loblieds als Todesverbrechen bestraft werden solle, deshalb redete er den Unglücklichen, der schon unter dem Baume stund, an welchem er aufgehängt werden sollte, mit ernstem Tone an, und sprach: „Mensch! nur wenige Augenblicke, so stehst du vor dem allwissenden Richter! Gib Gott die Ehre, und rede die Wahrheit! Sprich: Hast du eine nur Gott und dir bewußte Schuld auf deiner Seele?“ — „Ja! bekannte jener, ich habe vor mehreren Jahren eine Mordthat vollbracht, die bei den damaligen Kriegsunruhen verborgen blieb!“ — Gleich darauf wurde er gehängt.

Die Rache ist mein, ich will vergelten! 5 Mos. 32, 35.

Hütest Du Dich vor Gottes Rache?

482. Leonhard, ein Soldat, aus Schwaben gebürtig, diente in einem preußischen Regimente. Er hatte sich durch vieljähriges Wohlverhalten das unbeschränkte Zutrauen seines Hauptmanns erworben, so daß er mehr Freiheiten genoß, als sonst Ausländern gestattet wurden. Dennoch besuchte er weder Trink- noch Spielgesellschaften. Um sich wegen einer Unpäßlichkeit zu zerstreuen, ging er einmal doch dahin, und traf dort mehrere Kameraden, die tranken und spielten. Unglücklicher Weise kamen diese mit dem Wirthe in den heftigsten Streit, und suchten ihn in ihrer Wuth zu tödten. Da ergriff Leonhard, um den Wirth vor dem Säbelhieb

seines betrunkenen Kameraden zu schützen, einen Stock, traf aber absichtslos den Letztern also an den Schlaf, daß er zu Boden fiel, und nach einigen Tagen seinen Geist aufgab. Nach der ärztlichen Untersuchung blieb es aber zweifelhaft, ob sein Tod Folge des erhaltenen Schlages oder, was wahrscheinlicher war, Folge seiner Erhitzung und seiner durch Ausschweifung verunreinigten Säfte war. Leonhard, der sich, seiner guten Absicht bewußt, ohne Widerrede hatte festsetzen lassen, wurde mehr, um ein abschreckendes Beispiel zu geben, zu einer mäßigen Spießruthenstrafe verurtheilt. Der König, von der Sache benachrichtigt, ließ die Acten an ein anderes Regiment senden, um ein neues Urtheil zu fällen. Dieses, statt, wie der König wollte, den Spruch zu schärfen, erklärte vielmehr, es sey zu hart, einen Schuldlosen als abschreckendes Beispiel zu strafen. Unwillig forderte der König ein drittes Regiment auf, ein Urtheil über den Verhafteten zu fällen. Dieses bestätigte das erste Urtheil. Noch mehr aufgebracht, schrieb der König eigenhändig unter das Urtheil: „Soll von unten gerädert werden!“ Sogleich schritt man dazu, das Urtheil zu vollziehen. Der Unglückliche wurde noch christlich zum Tode vorbereitet, dann stieg er auf das Blutgerüst, und bat, daß ihm erlaubt werden möchte, ein Wort zu reden. „Gott! rief er aus mit lauter Stimme, du bist ein gerechter Gott! ich sterbe nicht als der Mörder meines Kameraden; aber als der Mörder eines nahen Verwandten. Gott hat mir diese vor 20 Jahren begangene Sünde wie alle meine Sünden in Gnaden vergeben. Aber Seine Drohungen wie Seine Verheißungen müssen erfüllt werden; mein Recht muß mir widerfahren! Ich weiß, er wird sich meiner Seele erbarmen, wenn auch mein Leib einem grausamen aber verdienten Tode übergeben werden muß! Jetzt Scharfrichter! thu deine Pflicht!“ — Er wurde sogleich hingerichtet. Als der König die letzten Worte des Missethäters hörte, äußerte er, er habe, ohne selbst bestimmt zu wissen warum? das geschärfte Urtheil sprechen müssen.

Sehet, euer Gott, der kommt zur Rache! Jes. 35, 4.

seines Herzens mit, und dessen Belehrungen wurden seiner Seele zum bleibenden Segen. Oft staunte er über die wunderbare Gnade Gottes, die ihn durch einen Italiäner zu sich rief.

Gleichwie das Gold durchs Feuer; also werden die, so Gott gefallen, durchs Feuer der Trübsal bewähret!
Sir. 2, 5.

Bist Du entfernt vom wahren Leben?

503. Wilhelm Dampier, ein kühner Abentheurer, hatte mit allen Arten von Gefahr und Schrecken nur Scherz getrieben; sein natürlicher Hang suchte sie von Jugend an im wildesten Seeleben auf. In einer furchtbaren Nacht wurde er von einem ungeheuren Sturme auf einem ausgehöhlten Baume überfallen, der ihm als Fahrzeug dienen sollte. Nur zwei seiner ehemaligen Gefährten und einige Indianer theilten die Schreckniſſe dieſer Nacht mitten im fernen Meere. In dieser Stunde der Leiden gingen ihm und seinen europäischen Gefährten die Augen über ihr bisheriges Treiben und weite Entfernung von dem wahren Leben auf. Die tiefe Sehnsucht nach demselben, um Ruhe für die wild umhergetriebene Seele zu erlangen, wachte auf, und verließ sie nachher niemals wieder ganz, als Gottes Erbarmen die Unglücksgefährten da, wo vor menschlichen Augen keine Hoffnung mehr seyn konnte, gerettet hatte.

Er ist der Herr, deß Wege im Wetter und Sturm sind!
Nahum 1, 3.

Bewahrst Du eine christliche Gesinnung?

504. Theodor van der Kemp wurde schon als Jüngling wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit allgemein bewundert. Dennoch wurde er, als er seine Studien auf der Universität vollendet hatte, aus freiem Antriebe Soldat, und bald schwang er sich durch seine Kenntniſſe und Verdienste zum Offizier empor. Aber sein neuer, gefährlicher Stand raubte ihm die letzten Ueberreste der christlichen Gesinnung, die sich aus früher Jugend von den Einwirkungen seines frommen Vaters noch erhalten hatten. Hiemit war ihm die letzte Schutzwehr gegen die inneren und äußeren An-

zu lernen. Ehe er die Rückreise unternahm, hatte er noch ein Lied gefertigt, worin er sein Vertrauen auf die Vaterliebe Gottes aussprach. In demselben kommt die Stelle vor:

Bist du gleich ferne von Bekannten,
Was schadets, da dir früh und spät,
Ein Heer von glänzenden Trabanten,
Umher um deinen Wagen steht?
Was schadets, wenn die Freunde scheiden,
Und kein Gefährte mit dir geht,
Da dich die Engel selbst begleiten,
Und Jesus dir zur Seiten steht?
Die finstre Nacht darf dich nicht schrecken,
Die über Land und Menschen fällt,
Will gleich die Sonne sich verstecken,
Dein Jesus ist das Licht der Welt. —
Ich wohne hier im fremden Lande,
Allein in Gottes Eigenthum;
Find ich gleich lauter Unbekannte,
So kennt mich doch mein höchster Ruhm;
Mein Hort, in dem mein Herz versenket,
Zeigt mir sein holdes Angesicht,
Und spricht: „Mein Kind, sey ungekränket!
Dein treuer Vater läßt dich nicht!“ —

Mit solchen Gedanken beschäftigte er sich auch während der Reise selbst, und genoß hier ungestört selige Stunden in dem Umgange mit seinem Gott. Als er in Gera anhielt, um ein Mittagessen zu sich zu nehmen, trat ein kleiner, unansehnlicher, sehr freundlicher Mann zu ihm, und fragte ihn, ob er nicht der Schwager des neuen General-Superintendenten in Altenburg sey. Lorenz erstaunte, daß ihn hier, in einem ganz fremden Orte, Jemand kenne. Er erkundigte sich, wer der Fremde wäre, und erhielt zur Antwort, er bekleide ein Amt auf der nahen Leuchtenburg. Als der Fremde erfuhr, daß Lorenz nach Jena reisen wolle, bot er sich an, ihn dahin zu begleiten, der angenehmen Gesellschaft wegen, obschon er wohl einen andern Weg genommen hätte. Lorenz nahm dieß Anerbieten an, sah aber den Fremden nicht mehr, als bis zur Abfahrt, wo er

zu Pferde auf ihn wartete. Auffallend war es Lorenz, daß der Fremde der Gesellschaft wegen mit ihm über Jena reisen wolle, und nun doch die Reise zu Pferde mitmachte, während er im bedeckten Wagen allein saß. Der Fremde ritt weit voraus, und ließ sich nicht mehr sehen; der Wagen folgte langsam nach. Endlich wurde es finstere Nacht, und der Kutscher erklärte, er wisse nicht, wo er sey, und könne den Weg nicht mehr finden. Lorenz stieg aus, um denselben zu suchen; sogleich war aber der Fremde wieder da, und sprach: „Seyen Sie ohne Sorgen, ich kenne hier alle Wege. Wir sind nahe bei dem Dorfe Gangeldorf, wo Sie sehr gut übernachten können!“ Lorenz erschrack auf das Heftigste, als er diesen Namen hörte. Gerade vor diesem Dorfe hatte man ihn gewarnt, daß er nicht dort übernachten möchte, weil schon viele Reisende daselbst von Räubern schrecklich mißhandelt worden seyen. Doch ließ er mit keinem Worte seine Verlegenheit merken, da jetzt ihm keine Wahl übrig war. Aber der Fremde sprach ihm Muth zu, als ob er seine Gedanken gesehen hätte. Lorenz setzte sich also wieder in den Wagen, und dachte den wunderbaren Führungen Gottes nach. Bald erreichte man das Dorf und das Wirthshaus. Der Fremde zeigte sich jetzt sehr thätig, wies Lorenz ein gutes Zimmer zur Schlafstätte an, und sprach: „Dieses Zimmer nehmen Sie ein, im Vorzimmer schlafe ich, damit Sie ohne Sorge seyn können!“ — Nach einem kurzen Abendessen, bei welchem der Fremde sehr wenig sprach, legten sich beide zur Ruhe. Ungestört erwachten beide am andern Morgen zu gleicher Zeit. Lorenz setzte seine Reise fort, ohne von dem Fremden Abschied zu nehmen, denn er hoffte, ihn unterwegs und in Jena zu sehen; aber er sah ihn nicht mehr. Alle mögliche Mühe gab er sich, ihn auf der Leuchtenburg erfragen zu lassen, um ihm für seine liebevolle Sorgfalt danken zu können, aber Niemand daselbst kannte den Fremden. Da gedachte der fromme Pfarrer an jene Worte v. Pfeil's:

„Wars kein Engel, den du schicktest,
Da du mich verirrt erblicktest,
Hat er doch mir auf der Bahn
Eines Engels Dienst gethan!“ —

Sind die Engel nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit? Hebr. 1, 14.

Wer erfährt den Schutz Gottes?

485. Ein kleines Kind stund am Thore, als sein Vater mit einem schwerbeladenen Kornwagen in dasselbe hereinfuhr. Der Vater sah das Kind nicht, und wollte zufahren. Eines der Pferde hatte das Kind umgestoßen, so daß es gerade vor dem Rade lag, sogleich blieben aber beide Pferde stehen. Vergebens trieb sie der Vater wiederholt an, fortzugehen, sie stunden unbeweglich, wie Mauern. Jetzt ging er um den Wagen herum, um zu sehen, was etwa im Wege liegen möchte. Mit Todesschrecken erblickte er sein liebes Kindlein vor dem Rade. Unversehrt hob er es auf. Dank und Freudenthränen traten ihm in die Augen; fröhlich lächelte ihn sein Kind an. „Hier, sprach er in sein Haus tretend, zu seiner Frau, hier bringe ich dir dein Kind, das Gott dir zum Zweitenmale schenkte! Ein Engel Gottes ist meinen Pferden in die Zügel gefallen, sonst hätte ich es dir todt bringen müssen!“ —

Ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel! Matth. 18, 10.

Ist es Dir Genuß, Deinem Nächsten zu helfen?

486. Ein vornehmer Herr in Thüringen, der ein frommer Christ war, erwachte an einem schönen Sommermorgen mit einer besondern Unruhe und Angst. Er wußte keinen Grund hievon, und entschloß sich, in Begleitung eines Geistlichen eine kleine Spazierfahrt zu machen. Sie kamen nach Erfurt; aber die Angst ließ ihn nicht sich hier aufhalten. Sie fuhren weiter auf der Straße nach Weißensee. Bei einer Mühle mußten sie durch einen kleinen Fluß, die Gramme, fahren, da sahen sie ein zweijähriges Kind in das Wasser fallen. Mit Gefahr ihres eigenen Lebens gelang es ihnen, dasselbe zu retten. Sie verwiesen der Mutter des Kindes, welches die Müllerin war, ihre Unachtsamkeit, erhielten aber unter vielem Danke für dessen Rettung die Antwort: „Wenn wir Aeltern unsere Kinder immer bewachen könnten und soll-

ten, was hätten denn die lieben, heiligen Engel zu thun?“ Schon wollten die Reisenden weiter eilen, da sahen sie einen kleinen Knaben sein Pferd zur Tränke reiten, und vom Pferde herab ins Wasser stürzen. Die Rettung auch dieses Knaben gelang jenem vornehmen Herrn. Unverletzt brachte er ihn seinen Aeltern zurück, die nicht weit davon wohnten. Nun war alle Angst und Unruhe aus dem Herzen des Retters verschwunden, das vor Dank und Freude, aber mit tiefer Beschämung jubelte, weil er gewürdigt worden war, das Leben zweier Menschen zu retten.

Halte dich gegen die Waisen wie ein Vater!
Sir. 4, 10.

Wandelst Du vor Gott?

487. Der gottesfürchtige Müllermeister Johann Georg Boley zu Berg in Würtemberg schickte einen Knecht mit einem sechsspännigen Wagen fort, um Getreide zu holen. In der Nacht, als dieser Wagen zurückkommen sollte, überfiel ihn plötzlich eine so große Unruhe, daß er aufstund, und seinem Knechte entgegen ging, obschon ihn seine Frau wiederholt erinnerte, daß er sich ja gar keine Sorgen zu machen brauche. Er traf seinen Knecht schlafend auf dem Pferde, und der Wagen war auf der schlechten Straße so weit hinausgefahren, daß er in wenig Augenblicken an eine Stelle gekommen wäre, wo er hätte unrettbar in eine große Tiefe hinabstürzen müssen.

Der Herr behütet die, so recht thun, und bewahret den Weg seiner Heiligen! Sprüche 2, 8.

Hast Du Menschenfurcht?

488. Dr. Spener sollte vor seinem Landesherrn, dem Churfürsten von Sachsen, erscheinen, und zwar ganz allein. Der Churfürst, der sich durch das treue Zeugniß des gottseligen Mannes in seinem weltlichen Leben gestört fühlte, hatte nichts Gutes im Sinne. Dennoch gehorchte Spener, und erschien vor seinem Fürsten allein. Als derselbe ihn sah, wurde er ganz bestürzt, und fragte, warum er denn nicht allein komme, wie es ihm befohlen sey. Er getraute sich

nun nicht, ihm etwas anzuhaben. Hatte Spener einen Engel zum Beistande bei sich?

Seyd getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht, und lasset euch nicht vor ihnen grauen; denn der Herr, dein Gott, wird selbst mit dir wandeln, und wird die Hand nicht abthun, noch dich verlassen! 5 Mos. 31, 6.

Gehörst Du zu den Kindern Gottes?

489. Ein dem Tode naher Bauer in Würtemberg, der sich nur durch Rohheit und Gottlosigkeit ausgezeichnet hatte, ließ seinen Pfarrer zu sich bitten, und bekannte ihm: „Sie wissen, welches schlechte Leben ich geführt, und wie sehr ich meine weltliche und geistliche Obrigkeit betrübt habe! Dieß stellte mir auch vor einiger Zeit der hiesige Ortsvorsteher vor. Mein Stolz wurde auf das Tiefste beleidigt, und mein Herz kochte Rache. Ich faßte den teuflischen Entschluß, diesen Mann zu ermorden. Als er darauf in die Stadt ging, lauerte ich ihm auf dem Wege auf, um ihn, wenn er heimkehren würde, zu ermorden. Schon sah ich ihn in der Ferne allein kommen, und freute mich über das unfehlbare Gelingen meines Vorsatzes. Sobald mein Feind an mir vorbei sey — ich hatte mich mit einem derben Prügel in einem Kornfeld versteckt — wollte ich ihn von hinten erschlagen. Er kam, ich stund auf, meine Schandthat auszuführen, da bemerkte ich zu meinem größten Aerger, daß er zwischen zwei Männern gehe. In der Hoffnung, daß diese bald einen andern Weg einschlagen würden, lief ich voll Mordlust in einiger Entfernung hinter drein. Doch sie wichen nicht von ihm, bis er an das Dorf kam, wo ich sie auf einmal nicht mehr sah. Jetzt aber überfiel mich ein solcher Schrecken, daß ich fast zu Boden sank. Dieser Schrecken begleitete mich nach Haus. Von Stund an war ich entschlossen, meinen gottlosen Plan aufzugeben. Aber meine Lebenszeit geht jetzt zu Ende; ich habe keine Ruhe mehr; ich muß dieß alles bekennen, und die Verzeihung des Ortsvorstehers zu erlangen suchen. Ich bitte Sie, Herr Pfarrer! mir hiezu behülflich zu seyn!“ — Der Geistliche ging zu dem Ortsvorsteher, der ein frommer Mann war, und fragte ihn, ob er an dem bezeichneten Tage in die benachbarte Stadt gegangen sey.

„Ja! antwortete dieser, aber wie kommen Sie darauf, gerade nach diesem Tage zu fragen? Das war ein sehr wichtiger Tag für mich! Ich hatte meine Geschäfte in der Stadt beendigt, und trachtete wieder nach Haus zu kommen. Als ich an jenes Feld kam — dasselbe in welchem sein Mörder auf ihn lauerte — befiel mich eine solche Angst, und mein Herz war so niedergedrückt, wie ich es noch nie gefühlt hatte. Ich betete und seufzte daher fortan um Kraft und Ruhe, aber die Angst verließ mich erst, als ich das erste Haus des Dorfes erreicht hatte. Da wich sie auf einmal von mir, und ich konnte fröhlich gar nach Haus gehen.“ — Jetzt erzählte ihm der Geistliche, was er von dem Sterbenden gehört hatte, und Beide gingen nun mit einander zu ihm, um an seinem Lager ein Stündlein zu feiern, dessen sich die Engel im Himmel freuten.

Ich will, spricht der Herr, eine feurige Mauer umher seyn, und will darinnen seyn, und will mich herrlich darinnen erzeigen! Sach. 2, 5.

Harrst Du auf Gott?

490. Ein frommer Prediger hatte sich, wohl durch seinen unermüdeten Eifer, Kranke zu trösten und Sterbende zu stärken, eine entzündliche Brustkrankheit zugezogen, welche ein örtliches Leiden in der Lunge zurückließ. Es hatte sich hier ein verschlossenes Geschwür gebildet. Der Kranke magerte allmählig ab, und mußte zuletzt, so schwer er daran ging, denn er hatte trotz des öfters bedeutenden Schmerzes und der zunehmenden großen Schwäche sein Amt im Vertrauen auf den Herrn, so lange als möglich, fortgeführt, zu Bette liegen. Aber an diesem theueren Krankenbette weinte eine treue, liebe Gattin mit einem zahlreichen Häuflein meist noch unerzogener Kinder. Geld würde der fromme Vater wenig hinterlassen haben; was sollte nun mit diesen Hülflosen werden? so seufzte die gebeugte Gattin. — Doch auch auf dem Krankenbette, obschon der Arzt die nahe Auflösung erwartete, ließ sich dieser Geistliche nicht abhalten, seine ihn besuchenden oder auch, wenn es nöthig schien, zu ihm gerufenen Beichtkinder zu ermahnen, zu belehren, zu trösten. Sagte auch der besorgte Freund: „Lieber! siehst

du nicht dieſe Hülfloſen, Weinenden da an deinem Bette, willſt du die wenigen Kräfte nicht dieſen ſparen?“ ſo antwortete jener: „Ich harre des Herrn, der wird Alles wohl machen, mein Leben iſt nicht mein, ſondern meines Herrn!“ — Aber er wurde immer kränker, ſelbſt die treue Gattin konnte die ſchwache, ihr ſo wohl bekannte Stimme oft kaum mehr vernehmen, wenn ſie nicht ihr Ohr dem lieben Munde näherte. Der Arzt erwartete beſtimmt das plötzliche Aufgehen des Geſchwüres und damit einen ſchnellen Tod. Die ganze Gemeinde, am Meiſten die liebende Familie war voll Schmerz und Angſt; aber der Kranke harrte des Herrn, und konnte noch nicht recht an die Größe der Gefahr glauben. Es ſchien die letzte Nacht ſeines Lebens zu kommen. Die liebende Gattin, müde vom Weinen und Wachen, ſaß an dem theueren Sterbebette; da fühlte der Kranke ein dringendes Verlangen, einmal wieder recht ungeſtört zu ſchlafen, und bat, das Nachtlicht zu entfernen, auch möchte ſich die Bekümmerte ſelbſt ſchlafen legen. Bald hörte ſie ihn athmen wie einen ſanft Schlafenden, und entſchlummerte ſelbſt. Da träumte ihm mit großer Lebhaftigkeit, die Schüler ſängen vor der Thür den ſchönen Lobgeſang: „Harre des Herrn, und ſey unverzagt!“ Das war ſein Lieblingslied und ſein Troſt in ſeiner Krankheit. Wie er dieſe Worte ſingen hörte, ſtimmte er im Schlafe freudig, ohne an den Zuſtand ſeiner Bruſt zu gedenken, mit tiefem Baſſe, den er zu ſingen gewohnt war, denſelben Geſang an. Durch dieſe Erſchütterung brach das Geſchwür auf. Aber der tiefe Geſang hatte in dieſem Augenblicke die Luftröhre ſo erweitert, daß die ſonſt in dieſem Falle wohl unvermeidliche Gefahr der Erſtickung glücklich vorüberging. Ehe der Kranke recht aus dem Schlafe erwacht war, hatte ſein tödtliches Leiden aufgehört, und ſchneller, als man vermuthen konnte, genaß er völlig. Noch lange Jahre lebte er zum Segen ſeiner Gemeinde und der Seinigen. Sein Wahlſpruch blieb durchs ganze Leben in allem Anliegen und Leiden, denn ein wahrer Chriſt bleibt nicht ohne Leiden: „Harre des Herrn, und ſey unverzagt!“ —

Es iſt ein köſtliches Ding, geduldig ſeyn und auf die Hülfe des Herrn hoffen! Klagel. 3, 26.

Gehorchst Du Gottes Stimme?

491. Friedrich II., König von Preußen, besuchte nebst seiner Gemahlin die Kirche, wo Schubert, ein treuer Seelsorger, predigte. Aber unter der Predigt schlief der König ein. Plötzlich fuhr er jedoch auf, und fragte, was der Geistliche gerade gesagt habe. Die Königin wiederholte dessen Worte. „Sie lauteten anders! erwiderte Friedrich; der Prediger hat gesagt: „Der König ist verloren, wenn er sich nicht bekehrt!“ — Als die Königin diese Aeußerung dem Geistlichen erzählte, erwiderte er: „Was ich dem Könige, wenn er wacht, nicht sagen darf, das sagt Gott selbst ihm im Schlafe!“ —

Unser Herr ist groß, und von großer Kraft, und ist unbegreiflich, wie er regieret! Ps. 147, 5.

Wie mannfach sind die Warnungen Gottes!

492. Der Gattin des Studienlehrers Hochstetter zu Weckenhausen träumte, als sie gerade im Wochenbette lag, ihr Mann sey um Mitternacht aufgestanden, wandle im Schlafe, und wolle sich zum Fenster hinausstürzen. Sie erwachte vor Angst darüber, und schickte sogleich ihre Kindbettwärterin in das Zimmer ihres Mannes. Und siehe! derselbe war wirklich aufgestanden, und stund schon am Fenster, um sich im Schlafe auf die Straße zu stürzen. Kaum vermochte die Wärterin, den Nachtwandler vom Tode zu erretten.

Der Herr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth! Ps. 9, 10.

Nimmst Du zu Gott Deine Zuflucht?

493. Ein Hauptmann hatte einem braven Mädchen die Ehe versprochen. Aber es war arm, deshalb wurde ihm die Heirathserlaubniß verweigert. Um sein Wort zu halten, nahm er Urlaub, und ließ sich im Auslande trauen. Sein Regiment stellte ihm vor, wie er dadurch gegen den Willen seines Fürsten gehandelt habe, und in Gefahr sey, abgesetzt zu werden, er solle daher selbst um seine Entlassung nachsuchen. Das that der Hauptmann, und bemerkte in seiner Bittschrift, er habe seiner Frau die Ehe feierlich versprochen, und sein Wort halten müssen. Mit einer monatlichen Pen-

sion von 20 Gulden wurde er entlassen. Aber wie sollte er davon leben und die Schulden bezahlen, mit denen er seinen Hausstand angefangen hatte? Bald mußte er ein Stück seines Hausrathes nach dem andern verkaufen. Allein jetzt nahten noch die Kosten eines Wochenbettes seiner Frau, auch sollte eine Schuld von 200 Gulden bezahlt werden. Das alles drückte den armen Mann zu Boden; er kam der Verzweiflung nahe; aber seine Frau half ihm treulich seinen Kummer tragen. In ihrem Hause wohnte eine gottselige Jungfrau, die aufrichtigen Antheil an ihrem Unglücke nahm, und sie ermunterte, ihre Zuflucht zu Gott im Gebete zu nehmen, der Mittel und Wege genug habe, um Hülfe zu schaffen. Mit Freuden befolgten sie diesen Rath, und das Beten erquickte sie also, daß sie die ganze Nacht damit anhielten. Am folgenden Morgen kam ein Paket für den Hauptmann an mit 500 Gulden. Kaum vermochte er, vor Freude und Ueberraschung dasselbe zu öffnen. Eine Freundin aus Schlesien schrieb, sie sey gegenwärtig krank, und die Aerzte zweifelten an ihrem Aufkommen; daher habe sie beschlossen, einen Theil ihres Vermögens an Bedürftige zu vertheilen. Im Traume habe sie ihn in hagerer Gestalt, voll Sorgen und Kummer gesehen, mit einem Papier in der Hand, auf welchem seine große Noth geschrieben war. Daher schicke sie ihm beiliegende 500 Gulden. — Kurze Zeit darauf machte ihn sein Fürst zum Postmeister. Jetzt war ihm auf immer geholfen. Diese Geschichte trug sich im Jahre 1810 zu.

Es werden allezeit Arme seyn im Lande; darum gebiete ich dir, und sage, daß du deine Hand aufthust deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande!

5 Mos. 15, 11.

Hast Du den Herrn lieb?

494. Der 1777 zu Hof verstorbene Commissions-Rath Johann Matthäus Krause verkündete in seinem ganzen Leben Christum durch That und Wandel. In frühster Jugend war er schon zur wahren Gottseligkeit erweckt worden, und erfuhr auch schon in seiner Jugend, während er zu Jena studierte, wie lieb ihn der Herr hatte. Einst sollte er in der Nacht durch ein Haus gehen, in dem er nicht bekannt

war. Schon hatte er mehrere Schritte im Finstern gethan, da hielt ihn etwas mit solcher Gewalt zurück, daß er nicht weiter gehen konnte. Ein menschlicher Arm war es nicht, was ihn zurückhielt, das fühlte er wohl; aber begierig zu wissen, warum er denn nicht weiter gehen solle, kehrte er zurück, und holte Licht. Wie erstaunte er, als er fand, daß vor der Stelle, wo er hatte stehen bleiben müssen, ein tiefer Keller offen stund, in den er den gefährlichsten Sturz würde gethan haben. — Ein andersmal lag er in seinem Bette in tiefem Schlafe; er hatte sein Zimmer wohl verschlossen. Um Mitternacht trat Jemand zu ihm, und rief: „Stehe eilends auf, es ist Feuer in der Nähe!“ — Aber er achtete nicht darauf. Erst als er zum Drittenmale also, und zwar jetzt viel nachdrücklicher, geweckt wurde, stund er auf, und trat an das Fenster. Sogleich roch er hier Feuer, und weckte eilends seinen Hausherrn. Man ging dem Geruche nach, und fand Feuer an einem so gefährlichen Orte, daß, wenn dasselbe nicht entdeckt worden wäre, ein großer Theil der Stadt zu Grunde gegangen wäre. Durchdrungen von Dank, pries er die Treue seines Gottes, die ihn und durch ihn viele Andere so gnädig verschont hatte.

Gott ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist!

Ps. 62, 3.

Ist Deine Hinterlassenschaft in Ordnung?

495. Der bekannte Professor Ernesti erzählt in der Lebensbeschreibung seines Schwiegervaters Ernst August von Apfelstadt Folgendes. Derselbe war sechzehn Jahr alt, als plötzlich sein Vater am hitzigen Fieber starb. Als Kassenbeamter hatte dieser bedeutende Summen zu verrechnen. Da fehlte in seinen Kassen ein großes Capital, und nirgends fand sich hierüber ein Ausweis vor. Die Hinterbliebenen sollten nun dasselbe ersetzen; aber der ganze Nachlaß des Verstorbenen reichte nicht zur Deckung dieser Forderung zu. Schon war von der Obrigkeit der Tag bestimmt worden, an welchem die öffentliche Versteigerung desselben vor sich gehen sollte. Tief gebeugt von dieser großen Noth, legte sich der Sohn des Verstorbenen zu Bette. Er träumte. Sein Vater

trat zu ihm, führte ihn in das Sitzungszimmer der Hofkammer, und zeigte ihm hinter dem Sessel des obersten Beamten einen kleinen Kasten, darein habe er das Geld mit den Rechnungen darüber gelegt. Dieser Traum war sehr lebhaft, und sogleich erwachte der Jüngling. Vor Freude konnte er diese tröstliche Nachricht kaum glauben; doch da die Noth so groß war, wollte er nichts unversucht lassen, und ging auf die Hofkammer, um zu sehen, ob das Traumgesicht wahr sey. Wie erstaunte er, als er in das Zimmer trat, in das er zuvor nie gekommen war; er fand hier alles so, wie es es im Traume gesehen hatte. Es war in diesem Augenblicke der Rath versammelt. Die Anwesenden wunderten sich, was der junge Mensch wolle. Aber er ging gerade auf die Stelle zu, die ihm im Traume angezeigt wurde, fand die Kiste, öffnete sie, und siehe, Geld und Rechnung lagen wohlgeordnet beieinander! Verwundert stunden die Versammelten da; aber der Sohn eilte nach Haus zu seiner Mutter, um ihr die Freudenbothschaft zu bringen. Ihr Herz strömte über von Lob und Preis der göttlichen Barmherzigkeit, die so gnädig, im rechten Augenblicke, geholfen hatte. Dem Sohne wurde diese Erfahrung der göttlichen Hülfe eine starke Aufforderung zur wahren Gottseligkeit. Nie vergaß er, was der Herr an ihm gethan hatte. — Diese Geschichte trug sich zu Erfurt zu.

Denket, daß der Herr helfen kann, und fürchtet ihn mit Ernst! Weish. 1, 1.

Wachst Du über die Deinigen?

496. Ein frommer, alter Schullehrer auf dem Lande hatte einen Sohn, der in einer nahen Stadt verheirathet war. Das zweijährige Söhnchen desselben war des Großvaters besondere Freude. Eines Abends fühlte sich Letzterer dringend aufgefordert, in die Stadt zu gehen, um seinen lieben Enkel zu besuchen. „Warum denn gerade jetzt, wo es doch schon später Abend ist?“ dachte er, und wollte diesen Gang auf den andern Tag verschieben. Aber er konnte keine Ruhe finden, bis er sich auf den Weg machte. Um 10 Uhr Nachts kam er bei seinem Sohne an. „Wo ist denn der Karl?“ war seine erste Frage. Als er hörte, daß er schon

über eine Stunde drüben in der Stube schlafe, ließ er nicht nach, bis seine Kinder ihm den Kleinen brachten, denn er müsse denselben sehen, deswegen sey er hieher gekommen. Höchst ungern, nachdem alle ihre Bitten, das Kind nicht aus dem Schlafe zu wecken, vergeblich waren, holte endlich die Schwiegertochter das Söhnchen aus seinem Bette. Als das Kindlein nun auf dem Schooße des Großvaters schlief, wurde dieser ruhig, herzte und küßte es, und freute sich, daß der gnädige Gott ihm ein solches Enkelchen beschеert habe. Kaum waren darüber einige Minuten vergangen, so erscholl ein großer Schlag und Gepolter aus der Schlafstube herüber. Alles lief hinüber. Siehe! da war die Decke gerade über der Wiege des Kindes herunter gestürzt, und hatte diese gänzlich zertrümmert. Schrecken und Erstaunen ergriff Alle. „Nun weiß ich erst, warum ich so spät noch habe hieher gehen müssen, sprach der fromme Großvater. Gepriesen sey die Gnade des Herrn, die mir alle Ruhe nahm, um mich zum Schutzengel dieses Kindes zu machen!“ —

Behüte mich wie einen Augapfel im Auge; beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel! Ps. 17, 8.

Drückst Du die Armuth?

497. Ein geringer Mann zu Schmalkalden starb, und hinterließ eine arme Wittwe mit mehreren Kindern und keinen Groschen Vermögen. Aber zweiundreißig Thaler war er einem Kaufmann schuldig geblieben, der sogleich nach seiner Beerdigung die Wittwe ernstlich auffordern ließ, dieselben zu bezahlen. Doch wo sollte sie soviel Geld her bekommen? Große Angst bemächtigte sich ihrer. Einst, nachdem sie mit ihren Kindern wie gewöhnlich andächtig gebetet und sich niedergelegt hatte, konnte sie lange vor Sorgen und Grämen nicht einschlafen, immer stund die Schuld mahnend und quälend vor ihrer Seele. Endlich schlummerte sie etwas ein. Da däuchte es ihr, ein Jüngling in weißem, glänzendem Kleide stünde vor ihrem Bette, und sänge mit lieblicher Stimme den letzten Vers des Liedes: „In allen meinen Thaten“ ihr vor:

„So sey nun, Seele, seine,
Und traue dem alleine,

Der dich erschaffen hat!
Es gehe, wie es gehe,
Dein Vater in der Höhe,
Der weiß zu allen Sachen Rath!" —

Dieser Traum tröstete sie sehr; und als sie erwachte, erzählte sie auch ihren Kindern, was ihr geträumt habe. Ihre Erzählung war aber noch nicht geendet, so klopfte es an der Thüre. Ein Mann brachte ihr die Nachricht, daß in dieser Nacht ihr Gläubiger gestorben sey, und vor seinem Ende noch befohlen habe, ihr die Schuld zu erlassen. Vor Freuden mußte sie weinen, aber auch zu singen anfangen: „So sey nun, Seele, seine, und traue dem alleine u. s. w." —

Es ist besser ein Armer, der in seiner Frömmigkeit gehet, denn ein Reicher, der in verkehrten Wegen gehet!
Sprüche 28, 6.

Folgst Du dem Zuge Gottes?

498. Zwei Schwestern, Adeline und Maria, wollten an einem Balle Theil nehmen. Aber in der Nacht vor demselben träumte Adeline, sie befinde sich mit ihrer Schwester in einem prachtvollen Saale. Alles war fröhlich, und glänzte nur so von den Freuden des Balles; sie aber fühlte sich unglücklich, und konnte an denselben keinen Theil nehmen. Darauf kam ihre Schwester, und machte ihr Vorwürfe, daß sie ein so ernstes, finsteres Gesicht mache; schweigend sah sie aber nach einem entfernten Gottesacker hinüber, dessen weiße Grabmäler im Mondlichte leuchteten. Jetzt fühlte sie sich schwach, und sank ihrer Schwester in die Arme. Sie wurde in ein nahes Zimmer gebracht. Dort saß sie vor einem Spiegel, sah ihre große Bläße, und erschrack. Vergeblich versuchte ein Arzt, ihr eine Ader zu öffnen. Sie wurde immer bläßer — und starb. — Dieser ausführliche Traum machte Adeline am Morgen sehr ernst, sie konnte nicht ohne Sorgen sich alles das wieder vergegenwärtigen, was sie im Traume vor sich hatte vorübergehen sehen. Ihre Ballust war dahin; sie mochte heute nicht auf den Ball gehen. Aber ihre Schwester, welcher sie ihren Traum erzählt hatte, lachte sie aus, durch einen Traum sich so beunruhigen zu lassen, und ließ ihr keine Ruhe, bis sie dennoch auf den Ball ging.

Das Traumgesicht aber konnte sie nicht vergessen, es machte sie immer trauriger. Da trat Maria aus dem Taumel ihrer Freude heraus zu ihr, und machte ihr jene Vorwürfe wie im Traume. Adeline erschrack, aber sprach kein Wort. Um sich zu zerstreuen mischte sie sich unter die Tanzenden, und beschwichtigte also die Stimme ihres Innern. Darauf trat sie an ein Fenster, der Mond schien hell, in der Ferne erblickte sie einen Gottesacker, sie zeigte ihn ihrem Tänzer, und kehrte dann fröhlich zu ihrer vorigen Freude zurück. Jetzt hatte sie alles vergessen, und nur ein Verlangen, den Becher der Freude bis zur Neige zu leeren. Bald darauf geschah eine Störung im Saale. Adeline war in Ohnmacht gefallen. Man brachte sie in ein Nebenzimmer. Maria hielt ihr das Haupt, und sah im Spiegel gegenüber der Schwester Todtengesicht; jetzt gedachte sie an den Traum, und erschrack. Adeline wurde immer matter. Auch die Hülfe des Arztes war vergeblich. So starb sie. Oft hatte sie zuvor durch die Weckstimme treuer Prediger und mancher Todesfälle schon ernste Eindrücke gehabt, aber nichts war stark genug, die Kette ihres jugendlichen Leichtsinnes zu zerbrechen.

Suchet den Herrn, so werdet ihr leben; daß nicht ein Feuer im Hause Josephs überhand nehme, das da verzehre, und Niemand löschen möge! Amos 5, 6.

---

4) Schwere Führungen.

Fliehst Du den Unglauben?

499. Ein junger Mann hatte auf der Universität Bibel und Katechismus auf die Seite gelegt, und Lehren des Unglaubens eingesogen. Mit denselben kam er in seine Vaterstadt zurück, und das Erste, was er hier thun zu müssen glaubte, war, in die dasige Zeitung einen Aufsatz einrücken zu lassen, um allmählich die alte Bibellehre in Mißkredit zu bringen. Der Aufsatz enthielt eine Geschichte, und hatte den Titel: „Der Kaffee auch eine Quelle geistlicher Anfechtungen.“ So weit war bei den Bewohnern jener Stadt die Erkenntniß der biblischen Lehren schon außer Erfahrung gekommen,

daß bald Jedermann, die Vornehmen wie die Geringen, im schlechten Magen, dickem Blute, Mangel an gehöriger Bewegung und schlechter Diät die Ursache aller Unruhen des Herzens meinten erkannt zu haben. Freudetrunken über diese Wirkung seines Geschichtleins wollte nun der junge Mann aus der Bibel selbst beweisen, daß Christus und seine Apostel nicht anders, als er, gelehrt hätten, wie man zur Ruhe der Seele kommen könne. Er nahm also die Bibel zur Hand, und schlug solche Stellen auf, die von der Ruhe der Seele handelten. „Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seyd — so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen!“ Matthäi 11, 28 ff. fiel ihm zuerst in die Hand. Betroffen über diesen entscheidenden Ausspruch suchte er nach dem Zusammenhang dieser Stelle, um vielleicht hieraus seine Meinung wieder sichern zu können. Aber nun las er Vers 25: „Ich preise dich Vater, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret!“ — „Noch dunkler! dachte er; weise und kluge Leute sind es ja, die den Willen Gottes recht erkennen!“ — Er hoffte, dieß in der Parallelstelle erklärt zu finden, und schlug 1 Cor. 1, 20. 21 auf. Aber hier stund: „Wo sind die Klugen? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht?“ So ging es daselbst fort, bis es am Ende des Capitels hieß: „Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit!“ — „Nein, sagte er, die Apostel trieben die Sache zu weit, Jesus selbst spricht nicht also von sich, ich kehre zu den Evangelisten zurück!“ — Er fand Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!“ — „Zum Vater kommen!? — dachte er; aber wird denn darunter zeitliche und ewige Glückseligkeit verstanden? Ohne Zweifel! denn es heißt ja anderwärts: „Ich gebe ihnen das ewige Leben; ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben!“ — Jetzt wurde der junge Mann unruhig; aber es war spät, und er ging zu Bette. Doch der Schlaf floh ihn dießmal, er mußte immer an das Gelesene denken. Mit Anbruch des Tages suchte er durch Arbeiten auf andere Gedanken zu kommen, dann eilte er zu seinen Freunden, zur geselligen Freude, aber umsonst.

„Ach hätte ich nur das Geschichtchen nicht in die Zeitung rücken lassen!“ Mit diesem Gedanken beschloß er den Tag; aber auch am andern Morgen erwachte er mit den gestrigen Gedanken. Er suchte Ruhe, und fand sie nicht. — Nach drei Tagen kam die Nachricht, er solle eilen, um seine Braut noch einmal sprechen zu können, denn sie liege in den letzten Zügen. Wie vom Donner gerührt stund er da. Es war unmöglich, früher als in 24 Stunden dort zu seyn. Er eilte, so viel er konnte; aber als die 24 qualvollen Stunden vorbei waren, fand er eine Leiche! In namenloser Verzweiflung warf er sich auf die kalte Hülle seines Abgotts. Nichts konnte ihn zur Besinnung bringen. Das Mädchen war an bösartigen Blattern gestorben. In wenigen Tagen lag der trostlose Jüngling an gleicher Krankheit in der äußersten Lebensgefahr darnieder. Der Vater seiner Braut, ein treuer Seelsorger, ließ es an nichts fehlen, was ihm zur Genesung dienen konnte, aber vor Allem suchte er auf seine Seele zu wirken, die er noch ferne von der Wahrheit sah. Die Zeit, welche der Leidende im Bette zubringen mußte, benützte der greise Vater, ihm die Geschichte seines eigenen Lebens zu erzählen. In derselben verkündete er ihm Gesetz und Evangelium, wie es ihm selbst die göttliche Führung nach und nach zur Erkenntniß gebracht hatte. Anfangs tobten noch die Leidenschaften wild durcheinander in dem aufgeregten Gemüthe des Kranken, endlich aber kam Licht in sein Inneres. Das Gesetz deckte ihm die Armuth seines Inneren auf, und das Evangelium lehrte ihn den Arzt seiner Seele kennen, lieben und ihm nachfolgen. Als er wieder genesen war, bekannte er öffentlich und mit Freuden: „Ich halte mich nicht dafür, daß ich etwas wisse unter euch, ohne allein: Jesum Christum den Gekreuzigten!“ —

Züchtige mich, Herr, doch mit Maße, und nicht in deinem Grimm, auf daß du mich nicht aufreibest!

Jerem. 10, 24.

Verstehst Du die Sprache des Kreuzes?

500. Eduard, ein armer, geistig unwissender Bauer, erkrankte an der fallenden Sucht, wurde aber in einem Spitale wieder hergestellt. Bald darauf fiel er, und brach das

Hüftbein. Viele Wochen lag er darnieder. Er genas, ging wieder an seine Arbeit, und fiel in einen Kessel. Jetzt war er seinem Tode nahe. Auch sein Weib erkrankte. Diese Unglücksfälle brachten ihn in die äußerste Armuth. Verzweifelnd sah sein Weib, von heißem Durste getrieben, ihr fast verhungertes Kind an, und sogleich gedachte sie, sich und ihr Kind zu ermorden. Sie wußte sich ein Rasirmesser zu verschaffen. Mordlustig ging sie im Zimmer auf und ab. Da fiel aus ihrem Rocke ein Schilling. Außer sich vor Freude kaufte sie sich sogleich das Nöthigste, und vergaß ihre Mordgedanken. — Wohl hatten die Armen noch einen reichen Oheim, aber der Geitz hatte diesen gegen ihr Elend verhärtet. Doch eine Gesellschaft, welche sich zur Aufgabe gemacht hatte, Gutes zu thun, wo sich ihr eine Gelegenheit dazu darbot, hörte jetzt von denselben, und nahm sich ihrer treulich an, gerade in dem Augenblicke, als ihre Noth die höchste Stufe erreicht hatte. Dadurch gelangte das Weib wieder zu ihrer Gesundheit; doch jene gottselige Gesellschaft bemühte sich auch, durch ernste, liebevolle Belehrung beide Eheleute zur Sorge für ihre Seligkeit zu bewegen. Bald machte das Wort der Wahrheit auf das Herz des Mannes einen tiefen Eindruck; eine abermalige Krankheit wirkte mit, und er bekehrte sich in Wahrheit. Jetzt starb sein Oheim, und vermachte ihm 2000 Pfund Sterling. Das zeitliche Glück, welches ihm dadurch zu Theil wurde, brachte seiner Seele keinen Schaden, es zeigte sich vielmehr, daß seine Bekehrung ächt war. Kaum war er aber zwei Monate im Besitze dieses Vermögens, so wurde er von Neuem krank. Er fühlte, daß seine Auflösung nahe. Seine Dankbarkeit forderte ihn auf, zum Besten der Gesellschaft, die sich seiner leiblichen und geistigen Noth erbarmt hatte, seinen Wohlstand zu verwenden, damit ihre Wohlthaten noch mehr Unglücklichen zu Theil werden könnten. Dreizehn Wochen lag er krank darnieder, aber er mochte von nichts sprechen, als von der Liebe und Treue seines Heilandes. Seine letzten Worte waren: „O du süßer Jesus! Tod komm heran! Mein Jesus, komm!“ —

Der Herr verstößet nicht ewiglich; sondern er betrübet wohl, und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte.

Denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet! Klagel. 3, 31—33.

Bewachst Du Dein Herz?

501. Eine heidnische Frau in Südafrika diente mit ihrem Manne bei einem christlichen Bauern, der ihnen von Gott und göttlichen Dingen erzählte, und sie ermahnte, da das neue Jahr herannahte, nicht nach heidnischer Weise dasselbe mit Spiel und Tanz anzufangen. Wohl hatten sie dieß versprochen, aber als das neue Jahr da war, erwachte die Lust, mit ihren schönen Kleidern sich vor ihren Freunden zu zeigen, so lebhaft in ihren unbewachten Herzen, daß sie sich ohne Bedenken mit ihrem Kinde aufmachten, und nach einem benachbarten Dorfe ritten, um ihre Tanzlust zu befriedigen. Mitten in der ausgelassensten Freude vernahmen sie, daß ein schreckliches Gewitter sich unvermerkt eingestellt habe. Die Frau wußte vor Angst nicht, was sie thun sollte, und schrie laut zu Gott, er möchte sie nur dießmal nicht von der Welt nehmen, sie wolle gern ihr leichtsinniges Leben aufgeben. Ihr Mann und die übrigen Anwesenden konnten sie kaum beruhigen. Mit dem anbrechenden Morgen ritt sie mit ihrem Kinde allein nach Haus, da ihr Mann ihr nicht folgen wollte. Da wurde ihr Pferd scheu, als sie schon nahe an ihrer Wohnung war, und lief mit ihr Berg auf Berg ab. Sie war in der größten Lebensgefahr. „O Herr Jesu, rief sie aus, für mich gibt es keine Hülfe mehr, aber erbarme dich meines Kindes!“ Mit diesen Worten warf sie dasselbe auf die Erde. Es blieb unbeschädigt. Zum Glücke war ihr Mann nachgekommen, eben wollte das Pferd eine steile Höhe mit ihr herablaufen, da gelang es ihm, es festzuhalten. Sie stieg ab, fiel auf ihr Angesicht, und dankte Gott für ihre Rettung. Von nun an gelobte sie, ihm zu leben. Sie hielt Wort; fand aber dann erst Ruhe, als sie des Herrn Kraft, Sünden zu vergeben, an ihrem eigenen Herzen erfahren hatte.

Siehe, selig ist der Mensch, den Gott strafet; darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht! Hiob 5, 17.

Kannst Du selig sterben?

502. Während des ersten schlesischen Krieges kam ein Italiäner als Galanteriehändler nach Schlesien. Die Preußen nöthigten ihn, auf zwei Jahre das Handgeld als Soldat zu nehmen. Aber aus zwei Jahren wurden zehn Jahre. Da bat er seinen General um seinen Abschied. „Mein Sohn, erwiderte dieser, ich darf dir ihn nicht geben; denn ich soll ja vielmehr noch mehr Soldaten anwerben! Aber der König ist in der Nähe, wende dich an ihn selbst!“ — „Vor den König werde ich schwerlich kommen können, antwortete jener; können Sie mir den Abschied nicht geben, so werde ich ihn von Gott erhalten!“ — „Was? sprach der General, willst du dich etwa gar umbringen?“ — „O nein, entgegnete der Italiäner; zwar wurde ich gezwungen, Soldat zu werden, aber ich danke Gott dafür! Ja ich bete seine Liebeshand an, die mich nach Deutschland und Schlesien führte, denn ich gelangte hier zur Erkenntniß des Evangeliums und zur Gewißheit der Gnade Gottes. Ich bin gewiß, daß ich selig sterbe, wenn ich auch heute unter Bajonetten und Kanonen sterbe!“ — „Welch ein glücklicher Mensch!“ dachte der General, und seufzte: „o wäre ich auch so glücklich!“ — Kurz darauf kam der Befehl, gegen den Feind vorzurücken. Ganze Reihen wurden von der feindlichen Batterie todt niedergestreckt oder schrecklich verstümmelt. „Jetzt wird wohl mein Italiäner seinen Abschied erhalten!“ dachte nun der General, und blickte hin nach ihm. In diesem Augenblicke kam eine Kugel, und tödtete den Italiäner. Da drang dem General eine Thräne ins Auge, und er seufzte: „Ach Gott! der ist selig gestorben! aber ich? Ach ich bin noch nicht bereit! Erhalte mich nur dießmal noch! Es kommt dir ja nicht auf eine Handvoll Blut an! Laß mich erst gewiß werden, daß ich selig sterbe!“ — Es erhob sich darauf ein hitziges Gefecht. Der General wurde durch den rechten Arm geschossen; und fiel vom Pferde. Man trug ihn sogleich vom Schlachtfelde hinweg, aber er mußte bis zum folgenden Tage unverbunden liegen bleiben. Der König erlaubte ihm, sich zu seiner Wiederherstellung nach Wernigerode bringen zu lassen. Hier ließ er einen Geistlichen zu sich bitten, theilte ihm den Zustand

seines Herzens mit, und dessen Belehrungen wurden seiner Seele zum bleibenden Segen. Oft staunte er über die wunderbare Gnade Gottes, die ihn durch einen Italiäner zu sich rief.

Gleichwie das Gold durchs Feuer; also werden die, so Gott gefallen, durchs Feuer der Trübsal bewähret!
Sir. 2, 5.

Bist Du entfernt vom wahren Leben?

503. Wilhelm Dampier, ein kühner Abentheurer, hatte mit allen Arten von Gefahr und Schrecken nur Scherz getrieben; sein natürlicher Hang suchte sie von Jugend an im wildesten Seeleben auf. In einer furchtbaren Nacht wurde er von einem ungeheuren Sturme auf einem ausgehöhlten Baume überfallen, der ihm als Fahrzeug dienen sollte. Nur zwei seiner ehemaligen Gefährten und einige Indianer theilten die Schreckniſſe dieſer Nacht mitten im fernen Meere. In dieſer Stunde der Leiden gingen ihm und ſeinen europäiſchen Gefährten die Augen über ihr bisheriges Treiben und weite Entfernung von dem wahren Leben auf. Die tiefe Sehnſucht nach demſelben, um Ruhe für die wild umhergetriebene Seele zu erlangen, wachte auf, und verließ ſie nachher niemals wieder ganz, als Gottes Erbarmen die Unglücksgefährten da, wo vor menſchlichen Augen keine Hoffnung mehr ſeyn konnte, gerettet hatte.

Er iſt der Herr, deß Wege im Wetter und Sturm ſind!
Nahum 1, 3.

Bewahrſt Du eine chriſtliche Geſinnung?

504. Theodor van der Kemp wurde ſchon als Jüngling wegen ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit allgemein bewundert. Dennoch wurde er, als er ſeine Studien auf der Univerſität vollendet hatte, aus freiem Antriebe Soldat, und bald ſchwang er ſich durch ſeine Kenntniſſe und Verdienſte zum Offizier empor. Aber ſein neuer, gefährlicher Stand raubte ihm die letzten Ueberreſte der chriſtlichen Geſinnung, die ſich aus früher Jugend von den Einwirkungen ſeines frommen Vaters noch erhalten hatten. Hiemit war ihm die letzte Schutzwehr gegen die inneren und äußeren An-

reitzungen zum Laster geraubt. Nach 16 Jahren trat er wieder aus dem Militärdienste, und verheirathete sich. Sein Leben kehrte zur äußerlichen Ehrbarkeit zurück. Er ergänzte seine Kenntnisse in der Arzneikunde, die er sich einst erworben hatte, und wurde Doctor der Medicin und practischer Arzt. Mit vorzüglicher Einsicht und Glück verwaltete er sein neues Amt. Aber der innere Friede nahm immer mehr ab. Das was ihn bisher beruhigte, die Grundsätze des Unglaubens erschienen ihm immer mehr in ihrer Leerheit, ohne Hoffnung und Trost. Er seufzte nach Rettung. Am 27ten Juni 1791 wollte er mit Frau und Tochter über einen Fluß setzen; in demselben Augenblicke erhob sich ein heftiger Sturm; eine Wasserhose brach über seinem Boote, stürzte es um, und ehe sie noch die Gefahr geahnet hatten, lagen sie Alle im Wasser. Frau und Tochter ertranken, er aber wurde fast eine Meile weit mit dem Boote, an das er sich fest geklammert hatte, fortgetrieben, da Niemand bei dem furchtbaren Sturme ihm zu Hülfe zu kommen wagte. Aber durch denselben Sturm wurde auch ein Fahrzeug, das in dem Hafen lag, losgerissen und gegen den Willen der Schiffsmannschaft fortgetrieben. Erst an der Stelle, wo van der Kemp mit dem Tode rang, konnten die Matrosen das Fahrzeug wieder regieren. Sie erblickten den Unglücklichen, und retteten ihn. Durch diese schwere Heimsuchung, die van der Kemp getroffen hatte, erwachte sein Gemüth aus dem langen, tiefen Traume; und von der Stunde an wurde das in ihm gegründet, was ihn später zu einem wahren Glaubenshelden, zu einem Kämpfer und Sieger in der Kraft Christi machte. Er wurde ein ausgezeichneter Missionar, und gesegnet von Tausenden, die durch seine Bemühungen zur Erkenntniß Christi gelangt waren.

Siehe, es wird ein Wetter des Herrn mit Grimm kommen, und ein schreckliches Ungewitter den Gottlosen auf den Kopf fallen! Jerem. 23, 19.

Was lehrt Dich eine göttliche Bewahrung?

505. Johann Georg Boley, ein Müllersgesell in Würtemberg, sollte für seinen Herrn in einem Dorfe, wie er alle Wochen ein oder mehreremal zu thun hatte, mahlen

lassen. Als er aber fortfahren wollte, überfiel ihn eine außerordentliche Angst. Thränen stürzten ihm aus den Augen, und er wußte doch nicht zu sagen warum? Seinem Herrn fiel dieß auf, er sandte daher mit diesem Wagen einen andern Knecht, der sehr gern ging, weil in jenem Dorfe gerade Kirchweih war. Beim Wegfahren zeigte dieser Boley einen Kronenthaler, und sprach: „Den laß ich draufgehen!“ Als er sich jenem Dorfe näherte, zog eben eine große Leichenbegleitung vom Kirchhofe, an welchem man vorbeifahren mußte, heim. Der Müllersknecht hörte vom Todtengräber, daß ein Jüngling begraben worden sey, an dessen Tod die ganze Gemeinde den innigsten Antheil genommen habe. Fast das ganze Dorf, Alt und Jung, sey hier gewesen. „Gewiß ist auch der da gewesen, erwiderte schnell der Müllersknecht, der neben diesem Jüngling hieher begraben wird!“ — Er fuhr weiter; aber an der Stelle, wo die Straße von Ober Niexingen nach Vaihingen führt, fiel sein Wagen um, er stürzte herab, und war augenblicklich todt. Man begrub ihn neben jenem Jünglinge. Dieser Todesfall machte auf Boley einen so tiefen Eindruck, daß er sich von diesem Tage an gründlich bekehrte.

Und ein Haar von eurem Haupte soll nicht umkommen!
Luc. 21, 18.

Verläugnest Du Christum?

506. In einer Stadt Niederschlesiens lebte ein Justizbeamter, ein Mann von seltenen Gaben. Er war nicht bloß in seinem Berufe ausgezeichnet, sondern auch in den meisten Zweigen des menschlichen Wissens wohl bewandert. Aber in seiner Jugend hatte er Lehren eingesogen, die die christliche Wahrheit verwarfen. Zwar erlaubte er sich nicht, über dieselbe zu spotten, sondern sprach vielmehr mit großem Ernste von diesen Dingen; aber er verwarf, was seine Vernunft nicht zu erfassen vermochte. Der reine Vernunftglaube war sein Götze; der Christenglaube war ihm nur ein Wahn frommer Leichtgläubigkeit. „Christus ist ein Mensch, sagte er, obgleich der Liebenswürdigste; aber göttlich werde ich ihn nie verehren!“ Zwar sagte er sich vom öffentlichen Gottesdienste nicht los, aber er ging nur zu solchen Predigern, die mehr

oder weniger so predigten, wie er es gern hörte. Da der frohe, heitere Sinn des Beamten ihn zur Jugend hinzog, wirkte er sehr verderblich auf die jungen Leute seiner Umgebung. Diese nahmen seine Aeußerungen als lautere Wahrheit auf. — Der Beamte hatte einen gesunden, starken Körper, und stund im besten Mannesalter. In einer Sache konnte er sich nicht beherrschen, nämlich im Käseessen; täglich, und oft mit Uebermaß, aß er ihn. Die Warnungen der Aerzte achtete er nicht. Da stellten sich Anfälle von ungewöhnlichen Krämpfen ein. Sie zogen ihn auf die jämmerlichste Weise zusammen, kehrten mehrmals des Tages wieder, und waren so schmerzhaft, daß man das Angstgeschrei des Leidenden auf der Straße hörte. Ein Eindruck, den sie auf sein Gemüth gemacht hätten, war nicht zu bemerken. Hörte der Schmerzen nur etwas auf, so war er unerschöpflich im Witz und Scherz. Eines Tages aber erreichten jene Krämpfe den höchsten Gipfel, und der Schmerz war schrecklicher als je. Die Freunde standen um ihn, und jammerten. Plötzlich schrie der Kranke mit einer Stimme, die alle erbeben machte: „Sehet, was Gott, der Herr, an mir thut! — Ich habe Jesum verläugnet; sehet hier, was der Allmächtige an mir thut!“ — Das stolze Herz war gebrochen. Zerknirscht lag der Unglückliche da, und betete mit Inbrunst. Laut sprach er seine bittere Reue darüber aus, daß er Jesum verläugnete. Allmählich wich die Gewalt des Krampfes, aber die Glieder erlahmten, und ein schleichendes Fieber führte endlich die gänzliche Auflösung herbei. Jetzt war ihm der Besuch des Geistlichen, den er früher wegen seiner Rechtgläubigkeit verachtet hatte, höchst willkommen. Dieser treue Ananias lehrte den gedemüthigten Saulus den Weg des Friedens suchen, der über alle Vernunft ist. So erlangte auch dieser noch am Ende seiner Tage Gnade und Vergebung seiner Sünden.

Meine schweren Sünden sind durch seine Strafe erwacht, und mit Haufen mir auf den Hals gekommen, daß mir alle meine Kraft vergehet. Der Herr hat mich also zugerichtet, daß ich nicht aufkommen kann!

Klagel. 1, 14.

Ehrst Du Gott in dunkeln Führungen?

507. Als im Jahre 1688 der Berg Vesuv Feuer und Steine auswarf, und zugleich ein heftiges Erdbeben wüthete, stürzte die kleine Stadt Ceretto in der Nähe ein. Ein Knabe von 14 Jahren wurde unter dem Schutte der einstürzenden Häuser begraben. Er beschrieb später selbst sein Leiden folgendermaßen: „Ich Unterzeichneter, Joseph Craborri von Ceretto, bezeuge folgendes als lautere Wahrheit, an Eides statt, vor Allen, die Gott fürchten. Ich schreibe dieß zur Verherrlichung Gottes und zur Ehre seiner Gnade, mit der er mich armen Sünder angesehen und dreizehn Tage ohne Speise unter der Erde erhalten hat. Am 5ten Juli 1688, Abends gegen fünf Uhr war ich mit meinen Kameraden nicht weit von meiner Aeltern Hause, plötzlich zitterte und bebte die Erde, und wir hörten ein schreckliches Getöse. Wir flohen, aber von allen Seiten stürzten die Häuser über uns zusammen, und begruben uns. Alle meine Freunde wurden getödtet bis auf einen, der noch einige Tage neben mir am Leben blieb. Mich bewahrte aber Gott vor jeder Verletzung. So lange mein Freund lebte, trösteten wir uns gegenseitig, und beteten. Aber er starb, und der Geruch seiner Verwesung war unerträglich, denn ich mußte mit dem Kopfe auf ihm liegen bleiben. Ich hatte mich in Gottes Willen ergeben, und hörte nicht auf, ihn mit Thränen um Erbarmen zu flehen, und er erhielt mich auch bei Verstande. Meinen Körper selbst konnte ich etwas bewegen, was meine Leiden sehr erleichterte. Am Meisten quälte mich der Durst. Mit genauer Noth nur konnte ich meinen Urin zum Munde bringen; zuweilen leckte ich an einem feuchten Sandsteine. Man kann sich meine Angst, und was in meinem Herzen vorging, denken, da ich mich, völlig gesund, dem Tode so nahe sah. Aber der allmächtige Gott erbarmte sich meiner, und ließ mich in einen so tiefen, langen, aber sanften Schlaf fallen, daß die 13 Tage meiner Gefangenschaft mir schnell verschwanden. Am 13ten Tage, als die Betrübniß meines Herzens aufs Höchste gestiegen war, nahm ich meine letzten Kräfte zusammen, und rief laut Gott und meine Aeltern um Hülfe an. Jetzt hörte ich ein Geräusch, und spürte über meinem

Haupte eine Bewegung. Ich schrie noch stärker, und man hörte mich. Zehn Personen gruben mich endlich nach zwei Stunden acht Schuh tief heraus, und übergaben mich den Armen meiner Aeltern, die auf die Nachricht, daß man unter dem Schutte eine Stimme gehört habe, herbeigekommen waren. Der Arzt ließ mir die ersten drei Tage nur kräftige Brühen reichen, und so erlangte ich allmählich meine vorige Gesundheit wieder. Ewigen Dank sage ich Gott, daß Er mich aus den Banden des Todes befreit hat; besonders aber dafür, daß er mich durch diese Führung und Bewahrung zur Besserung meines Herzens brachte. Ich übergebe mich ihm ganz und gar, und bitte ihn von Herzen, mich in der Wahrheit immer fester zu gründen, damit ich nie unterlasse, ihn zu verherrlichen, wie es sein heiliger Wille ist!" —

Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß! Klagel. 3, 22. 23.

---

5) Ergebung in Gottes Willen.

Klagst Du?

508. Doctor Berrott, ein berühmter Arzt in Essex, und zugleich ein bewährter Christ, war durch seine große Schrifterkenntniß, noch mehr aber durch seine Liebe zu Christo allen, die mit ihm umgingen, zum Segen. Gott suchte ihn mit vielen und schweren Leiden heim, er klagte und murrte aber nie. Stets hörte man das Eine aus seinem Munde: „Der Wille des Herrn geschehe an mir! Der Pfad, auf dem Er uns führt, über Dornen und Hecken, immerhin! es ist ein seliger Pfad!" — Er hatte viele Neider und Feinde; aber stets überwand er ihr Böses mit Gutem. „Dank sey Gott, sagte er oft, daß nicht menschliche Gerichte uns richten werden, sondern daß mein Heiland auch mein Richter ist!" Einige Tage vor seinem Tode schien er ungewöhnlich niedergeschlagen. Man fragte ihn nach der Ursache, und er erwiderte mit großer Heiterkeit: „Gott sey Dank, ich bin nicht niedergeschlagen; aber ich glaube, meine Stunde naht.

Der Herr wolle mich vollbereiten! O dann ist Sterben mein Gewinn!" — Seit langer Zeit hatte er ein bestimmtes Vorgefühl, daß er eines schnellen Todes, ohne Krankenlager sterben würde. An seinem Todestage war er Vormittags völlig gesund; Nachmittags las er das 50te Kapitel im Jesaias und das 26te im Matthäus, und fühlte sich davon so ergriffen, daß er aufhören mußte zu lesen. Als er sich Abends zum Essen niedersetzen wollte, verlor er die Sprache; am folgenden Morgen war er eine Leiche.

Der Herr ist mein Theil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen! Klagel. 3, 24.

Lobst Du Gott jederzeit?

509. Während des siebenjährigen Krieges wurde Dresden schwer belagert. Um sich gegen die furchtbare Gewalt der Bomben zu sichern, verbarg sich der Prediger Schlipp mit den Seinigen in dem Keller seines Hauses. Als man ihm die Nachricht brachte, dasselbe stehe in Flammen, sprach er zu seinen Kindern: „Wir müssen Gott auch im Feuer loben! Der Herr hats gegeben, der Herr hat auch die Macht, es wieder zu nehmen. Sein Name sey ewig gelobt! Zum Seligwerden braucht ihr das nicht, was euch Gott jetzt durch das Feuer nimmt; wir müssen ja ohnedieß als die allergrößten Bettler, aus lauter Gnaden, allein um Jesu Blutes und Todes willen selig werden. Wie er euch durch diese Welt hindurchbringen soll, das ist seine Sache; ich traue aber seinem Erbarmen, daß er mich noch eine kleine Zeit wird bei euch lassen, daß wir das Nothdürftigste wieder anschaffen können!" — Und wie er im Glauben sprach und tröstete, also ließ es ihm Gott widerfahren.

Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn; Er wirds wohl machen! Ps. 37, 5.

Trägst Du das Kreuz gern?

510. Johann Paul Trier, Berggerichtsdirector zu Meiningen, verlor seinen einzigen Sohn, einen hoffnungsvollen, liebenswürdigen Jüngling, der so eben von der Universität zurückgekehrt war, durch den Tod. Bald darauf starben ihm auch seine beiden Töchter, von denen er sagen konnte:

Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht machet; dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit! Röm. 4, 5.

Was hast Du durch den Glauben an Christum erlangt?

520. Eine verheirathete, fromme und wohlthätige Bäuerinn, Namens Klambauer, hatte viele Kinder und einen dem Trunke ergebenen Mann. Sie war eine sehr fleissige Kirchengängerin, obschon sie anderthalb Stunden in die Kirche zu gehen hatte, und ein großes Hauswesen besaß, denn Gottes Wort war ihre Freude. Längst schon hatte sie gewünscht, zu dem Pfarrer gehen, ihm für seine Predigten danken, und Alles ihm sagen zu können, was sie in ihrem Herzen bewegte; aber die vielen Geschäfte ihres Haushaltens und eine gewisse Schüchternheit hielten sie immer davon ab. Endlich kam sie doch nach der Kirche zu ihm, und dankte ihm unter Thränen für alle seine Predigten. Aber dieser kannte ihr Inneres aus dem Beichtstuhle, daß sie noch sehr unruhig und ängstlich in ihrem Gewissen war, und sagte ganz offen zu ihr: „Obschon Sie meine Predigten gern hört, und heute sich dafür bedankt, so fürchte ich doch, Sie glaubt noch nicht ganz, was ich predige.“ — „O, erwiderte sie, ich glaube Alles, was Sie predigen!“ — „Ich zweifle! antwortete der Pfarrer. Die Unruhe, die Angst, die Sie noch in ihrem Herzen über ihre Sünden hat, sind ein Zeichen, daß noch Unglaube in Ihr wohnt, und Sie noch nicht fest glauben kann, daß Gott auch Ihr um Christi willen alle ihre Sünden vergeben, und Ihr seinen heiligen Geist ins Herz schenken wolle.“ — „Ja da fehlt es noch bei mir, entgegnete sie unter Weinen; aber ich bin eine zu große Sünderin, und es ist nicht möglich, daß Gott mir Alles verzeihe!“ — „Ich bin ein größerer Sünder als Sie! fuhr der Geistliche fort; ist es aber Gott möglich gewesen, mir, der Sünderin zu Jesu Füßen und am Jacobs Brunnen, dem Mörder am Kreuze, dem David, dem Petrus und Paulus zu verzeihen, so wird er wohl auch Ihr verzeihen können. Aber eben jetzt beleidigt Sie ja Gott wieder mit ihrem Unglauben! Schäme Sie sich doch vor ihrem Pfarrer so zu sündigen!“ — Die Bäuerinn weinte immer stärker, und konnte sich nicht fassen.

Stimme verstummte hierauf. Man grub auf das Angestrengteste, um ihm wenigstens, sobald als möglich, Luft und Nahrung bringen zu können; fand ihn aber schon verschieden.

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken! Ps. 46, 2—3.

Der zweite Glaubensartikel.

Von der Erlösung.

Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde! 1 Joh. 1, 7.

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden! Matth. 28, 18.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende! Matth. 28, 20.

Abtheilungen.

1. Kein Gut der Welt befriedigt das Herz. 2. Das Leiden Christi. 3. Jesus Christus der Welt Heiland.

---

1. Kein Gut der Welt befriedigt das Herz.

Was befriedigt Dein Herz?

512. „Ich habe mir angelegen seyn lassen, bekennt Gellert, das Beste zu lesen, was die Klügsten und Vernünftigsten unter den alten Weisen von Gott, Religion und Tugend, von den Mitteln zur Ruhe und Zufriedenheit und dem höchsten Gute des Menschen gelehrt haben. Ich bezeuge auf mein Gewissen, daß alle ihre Weisheit, gegen den Unterricht der Offenbarung gehalten, Schatten und Ungewißheit, höchstens ein dunkler Schimmer, öfters aber Finsterniß, Thorheit, Aberglaube und Unsinn ist.

Ich habe gelebt, und mannigfaltige Freuden des Lebens genossen. Keine sind dauerhafter, unschuldiger und glückseliger für mich gewesen, als die mein Herz, von den sanften Fesseln der Religion gezügelt, nach ihrem Rathe gesucht und gefunden hat. Dieses bezeuge ich auf mein Gewissen.

Ich habe fünfzig Jahre gelebt, und manchfaltige Mühseligkeiten des Lebens erduldet. Ich habe nirgends mehr Licht in Finsternissen, mehr Stärke, mehr Trost und Muth in Leiden gefunden, als bei der Quelle der Offenbarung. Dieses bezeuge ich auf mein Gewissen.

Ich habe fünfzig Jahre gelebt, und bin mehr als Einmal an den Pforten des Todes gewesen. Ich habe es erfahren, daß Nichts, Nichts ohne Ausnahme, als die göttliche Kraft des Christenthums die Schrecken des Todes besiegen hilft; daß Nichts, als der heilige Glaube an unsern Heiland und Erlöser, den bangen Geist bei dem entscheidenden Schritt in die Ewigkeit stärken, und das Gewissen, das uns anklagt, stillen kann. Dieses bezeuge ich, als vor Gott!“ —

Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen! Joh. 10, 11.

---

2. Das Leiden Christi.

Möchtest Du gern selig werden?

513. Fünf Jahre lang arbeiteten schon die Missionare an der Bekehrung der heidnischen Eskimos auf Grönland, aber all ihre Mühe und Arbeit richtete wenig aus. Eines

Tages fiel es dem Missionar Johann Beck ein, einer großen Menge von Eskimos die Geschichte von dem Seelenleiden Christi am Oelberge unter blutigem Schweiße vorzulesen. Das ergriff einen ganz fremden Wilden, Namens Kajarnak, der noch nie ein Wort Gottes gehört hatte, so sehr, daß er aufstund, und mit lauter Stimme ganz bewegt ausrief: „Wie war das? Sage mir das noch einmal; denn ich möchte gern auch selig werden!“ Diese Worte hatte der Missionar noch nie von einem Grönländer gehört, sie bewegten ihn so sehr, daß er mit Thränen den Anwesenden die ganze Leidensgeschichte Jesu und das dadurch erworbene Heil verkündete. Diese Predigt machte einen sichtbaren Eindruck auf ihre Herzen. Kajarnak war der erste Grönländer, der sich wahrhaft bekehrte.

Fürwahr Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen! Jesai. 53, 4.

Was weißt Du von Christo?

514. Ein ganz kleines heidnisches Knäbchen aus Südafrika sprach: „Jesus hat für meine Sünden eine Dornenkrone getragen und am Kreuz gehangen. Mehr weiß ich nicht!“

Christum lieb haben ist viel besser denn alles Wissen. Eph. 3, 19.

Hast Du Christum erkannt?

515. Ein Wirthssohn ermordete aus Raublust einen Juden, und entfloh, von Höllenfurcht gepeinigt. Im Walde traf er einen jungen Juden, der Nathan hieß, schlafend, welchem er das blutige Messer in die Tasche steckte, um die Schuld von sich wegzuwälzen. Es gelang. Das blutige Messer wurde bei Nathan entdeckt, und man zog ihn als den Mörder jenes Juden ein. Im Gefängnisse hatte er aber Langeweile, und begehrte etwas zu lesen. Der Gefängnißwärter gab ihm ein Neues Testament, weil kein anderes Buch im ganzen Hause war. Nathan wollte es zuerst zurückgeben, dann sprach er zu sich selbst: „Was schadet es, daß ich einmal selbst lese, was die Christen von ihrem angebeteten Mirjamssohn erzählen? Ich kann dieß dann künftig um so

besser bestreiten!“ — Anfangs las er mit heimlichem Widerwillen, aber je mehr er las, je mehr verwandelte sich sein Widerwille in peinigende Unruhe, die ihm unerklärlich war. Die Reden Jesu schienen ihm so voll Weisheit, seine Thaten so außerordentlich, seine Absichten so rein, seine Gesinnungen so edel, daß er mit Ehrfurcht gegen ihn erfüllt wurde. Er überzeugte sich, Niemand auf Erden, Moses und Abraham nicht ausgenommen, komme ihm an Heiligkeit gleich. Von seinen Aeltern und Lehrern hatte er immer von dem Stolze Jesu von Nazareth erzählen hören, aber wie erstaunte er jetzt, auf allen Seiten des Buches den Demüthigsten, Sanftmüthigsten unter den Menschenkindern in ihm zu sehen. Er konnte sich nicht satt lesen an der herrlichen Bergpredigt voll himmlischer Weisheit, an dem Hohenpriestergebet, an den letzten Gesprächen mit den Jüngern voll Wehmuth und zärtlicher Liebe. Mit stillen Thränen las er die Marter und Todesgeschichte Jesu. Die Begierde zu wissen, wie sich die Jünger nach dem Tode ihres Meisters benommen hätten, bewog ihn, auch die Apostelgeschichte zu lesen. Die Pfingstgeschichte und erste Pfingstpredigt ergriff ihn sehr, am Meisten aber die Bekehrung Sauls. „So wahr der Gott Abrahams im Himmel lebt, rief er laut aus, Jesus von Nazareth ist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Unwillkührlich hob er seine Hände empor, und betete: „So wahr du, Jesus von Nazareth, der wahre Prophet und Messias bist, ich will dein Jünger seyn! Erbarme dich mein! Erbarme dich, wie du des Schächers zu deiner Linken dich erbarmtest! Wie du für deine Mörder bätest, so bete für mich: Vater vergib ihm!“ — Jetzt sehnte sich der Gefangene doppelt nach seiner Freiheit, welche er, seiner Unschuld sich bewußt, bald zu erlangen hoffte, denn er begehrte, öffentlich zu bekennen, was er im Herzen glaubte, und in die Gemeinde der Jünger Christi aufgenommen zu werden. Sein tägliches Geschäft blieb das Lesen seines Neuen Testamentes, welches er wiederholt mit immer wachsender Begierde und Freude las. Freimüthig, bescheiden und mit sichtbarer Ruhe eines Unschuldigen vertheidigte er sich vor Gericht. Nach 1 1/4 Jahr wurde ihm sein Urtheil verkündet. Er sollte drei Tage vor dem Rathhause ausgepeitscht und

dann ein Jahr in eine Festung gesperrt werden. Eine Thräne entfiel ihm, als er dieß hörte, aber still und ergeben kehrte er in sein Gefängniß zurück. Der Tag der Vollziehung erschien. Schon war der Unschuldige entkleidet, um zum Erstenmale ausgepeitscht zu werden, da lief die amtliche Anzeige ein, daß der wirkliche Mörder entdeckt worden sey, und das Verbrechen bereits eingestanden habe. Nach 8 Tagen erhielt der Jude mit den ehrenvollsten Ausdrücken seine Freiheit. Er eilte, einen evangelischen Geistlichen aufzusuchen, deckte ihm sein Inneres auf, und bat um die Taufe und das heilige Abendmahl. Der Geistliche prüfte ihn, und fand ihn in allen Wahrheiten des Glaubens so wohl unterrichtet, daß er ihn ohne Anstand nach einigen Wochen öffentlich taufen und zum Genuß des heiligen Abendmahls hinzulassen konnte. — Der wahre Mörder, den sein böses Gewissen verrathen hatte, wurde zu achttägiger Auspeitschung und sechsjähriger Festungsarbeit verurtheilt. Als Nathan, der jetzt den Namen Christlieb führte, Nachricht hievon erhielt, war er tief gebeugt vor Mitleid mit dem unglücklichen Missethäter. Er zog in die Nähe der Festung, wo derselbe seine Strafe zu erstehen hatte, um leiblich und geistig ihm Gutes erzeigen zu können. Der Missethäter war krank geworden; Christlieb pflegte seiner, und hörte nicht auf, ihn zu warnen, zu bitten und zu beschwören, daß er seine Seele retten möchte durch Buße und Glauben. Seine Thränen und Vorstellungen wirkten; das Herz des Verstockten wurde erweicht. Er weinte um Gnade, sein Wohlthäter unterstützte sein Gebet, und so fand er Gnade. Jetzt wurde er auch wieder körperlich gesund. Die Wahrheit seiner Bekehrung zeigte sein Wandel. Der Festungskommandant gewann ihn wegen seines stillen, fleißigen, geordneten Benehmens lieb, und machte ihm seine Strafe so erträglich als möglich. Als seine Strafzeit verstrichen war, führte ihn Christlieb zu den Seinigen zurück, und nahm unter tausend Segenswünschen von ihm Abschied, nachdem er sich noch mit ihm durch Gebet und Genuß des heiligen Abendmahls im Glauben, in der Liebe und im Festhalten an der Gnade gestärkt hatte. Nach wenigen Monaten erkrankte Christlieb, und voll himmlischer Freude, mit dem Ausruf: „Herr, nun lässest du deinen armen Knecht

in Frieden fahren, denn meine Augen haben meinen Heiland gesehen!“ ging er in das Reich des Friedens hinüber. Oft hatte er auf seinem Krankenlager nach betend seines Freundes gedacht, daß Gott ihn bis ans Ende im Glauben erhalten möchte. Sein Gebet wurde erhört. Dieser Freund wurde noch ein Segen für viele, insbesondere für seine eigenen Angehörigen.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! Joh. 3, 16.

Kennst Du den Auferstandenen?

516. Der berühmte englische Ritter Georg Littleton läugnete, daß Jesus Christus Gottes Sohn sey, und sich der Sünder erbarmen könne. Aber er verachtete nicht bloß selbst Christum, sondern bemühte sich auch, Andere zu überzeugen, daß man Christum verwerfen müsse. Er war überzeugt, so lange die Geschichte von der Auferstehung Christi noch nicht gründlich widerlegt wäre, würde Niemand die Glaubwürdigkeit der übrigen evangelischen Begebenheiten umstoßen können. Mit allem Eifer machte er sich daher daran, die Schriften derer zu widerlegen, welche die Glaubwürdigkeit der Auferstehungsgeschichte verfochten hatten. Aber mitten in dieser Arbeit ergriff ihn die Kraft der göttlichen Wahrheit. Er ließ sich von ihr besiegen, und stund nicht nur von seinem Unternehmen ab, sondern bekannte auch laut vor aller Welt, daß er an Jesum Christum, den Gekreuzigten, glaube. Aus dem verfolgenden Saulus wurde jetzt ein eifriger Paulus; er diente dem Evangelium mit erbaulichen Schriften. Die Aehnlichkeit seiner Bekehrung mit der des Apostels veranlaßte ihn, gerade aus Pauli Geschichte einen neuen, kräftigen Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums zu entnehmen.

Dazu ist Christus gestorben und auferstanden und wiederlebendig geworden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey! Röm. 14, 9.

Was thust Du aus Liebe für den Gekreuzigten?

517. Constantia, die Gemahlin Peter des Dritten, Königs von Arragonien, verurtheilte den Prinzen Carl von Salerno zum Tode, um den Tod Conradins von Schwaben zu rächen. Sie schickte an einem Freitage frühe zu ihm, und ließ ihm sagen, er solle jetzt für seine Seele sorgen, denn er sey verurtheilt, auf dieselbe Weise zu sterben, wie Conradin habe sterben müssen. Entschlossen antwortete der Prinz, der Tod würde ihm um so leichter werden, weil er gerade an dem Tage sterben solle, an welchem Christus gestorben sey. Als die Königin dieß hörte, sprach sie: „Weil der Prinz von Salerno dieses Tages wegen gern stirbt, will ich ihm auch aus Liebe zu dem verzeihen, der an diesem Tage gestorben ist, um uns zu erlösen.“ Sie befahl, ihn zu benachrichtigen, daß sie ihm das Leben geschenkt habe.

Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet! Jesai. 53, 5.

---

3. Jesus Christus der Welt Heiland.

Glaubst Du an Christum?

518. Magdalena Glocker, eine gottesfürchtige Wittwe, eine Mutter vieler Kinder, 80 Jahre alt, gab den Armen viel, und machte viele fromme Stiftungen. Doch bei allen ihren gottesdienstlichen Uebungen war sie immer unruhig, ängstlich und voll Furcht vor dem Tode und den Schrecknissen jener Welt. Auf einmal wollte all ihr Beten und die andern frommen Uebungen ihr nicht mehr genügen, bitter weinte sie darüber, und sagte: „Ich bin, und kann ja gar nichts mehr!“ Endlich, an einem Festtage, war ihre Trostlosigkeit und Elend auf das Höchste gestiegen. Aufgebracht auf ihren Beichtvater, weil er oft zu ihr gesagt hatte: „Sie will sich nur immer selbst gerecht machen!“ ging sie in dessen Frühpredigt. Da war es ihr, als wenn die ganze Predigt Wort für Wort nur auf sie gerichtet wäre. Wie

Pfeile fuhren ihr alle Worte durchs Herz. „Er meint ja mich allein!“ sagte sie zu sich selbst, und beugte sich vor Scham tief in den Stuhl hinab. Nach dem Gottesdienste ging sie voll Angst und Verzweiflung zu dem Geistlichen. Was sie sich bisher nie zu sagen getrauete, das mußte jetzt gebeichtet werden, denn es handelte sich um Leben oder Tod. Ihr Beichtvater verkündete ihr aber den Glauben an Christum, legte ihr die gehörte Predigt noch mehr aus, und begierig fing sie jedes Wort von seinem Munde hinweg, verstund Alles, und glaubte Alles. Jetzt war ihr geholfen. Unaussprechlich war ihre Ruhe, ihre Freude, ihr Friede. Alle vorige Angst und Zweifel war weg. Sie fiel ihrem Beichtvater zu Füßen, um ihm für die Predigt von Christo zu danken; weinte und lächte, denn zu Beidem fand sie jetzt hinreichend Ursache in ihrem Herzen, und wußte ihre Dankbarkeit und Liebe nicht genug auszusprechen. — Fort und fort las diese Wittwe im Neuen Testamente, suchte immer mehr Licht, und fand Trost und Leben in diesem Buche, obschon sie nur sehr wenig lesen konnte. Mehrere Neue Testamente kaufte sie, und vertheilte sie unter ihre Verwandte, mit dem heißen Gebete, daß das Reich Gottes auch in ihre Herzen kommen möchte, wie es in ihr eigenes kam. Durch Lügen und Lästerungen ließ sie sich in ihrem Glauben nicht irre machen. Gab es deshalb Verfolgungen, so wies sie auf die Bibel, und sprach: „Es steht ja geschrieben, daß wir nur durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen können!“ — Auch sie bekam diesen Becher der Trübsal reichlich zu schmecken, trank ihn aber mit sichtbarer Freudigkeit.

Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden!

Apostelg. 4, 12.

Ist Dein Glaube an Christum lebendig?

519. Bald brachte Magdalena Glocker ihre gutmüthige aber ungläubige Schwester, die einen bösen, rohen Mann und viele Kinder hatte, zu dem Geistlichen. Diese Schwester war sehr betrübt und erschrocken. Ihr kleines Kind jedoch, was sie mitgebracht hatte, und Magdalena stunden voll Freude und Frieden, wie Engel Gottes, neben

ihr. „Was macht Sie noch für ein ungläubiges Gesicht! sagte der Beichtvater zu ihr. Sehe Sie ihr fünfjähriges Kind und ihre Schwester an, wie diese zwei so fröhlich aussehen! Sie allein ist so niedergeschlagen; daran ist ihr Unglaube schuld!“ — „Es kann wohl seyn!“ antwortete sie, und zitterte. Da wandte sich der Geistliche an ihr fröhliches Kind, und fragte: „Wer hat dich erschaffen?“ Das Kind antwortete frisch weg: „Gott der Vater.“ — „Wer hat dich erlöst?“ Antwort: „Jesus Christus.“ — „Wer hat dich geheiligt?“ — „Der heilige Geist.“ — „Wo?“ — „In der heiligen Taufe.“ — „Bist du also heilig?“ Das Kind antwortete: „Ja, ich bin heilig!“ und lachte. „Hast du diese Heiligkeit verdient, oder hat sie dir der heilige Geist geschenkt?“ Antwort: „Der heilige Geist hat sie mir geschenkt!“ — Da weinte die Mutter, aber der Geistliche fuhr fort: „Sieh! deine Mutter weint! Hat sie denn etwa der heilige Geist nicht auch geheiliget?“ — „Ja!“ antwortete das Kind. „Aber, fuhr der Geistliche fort, deine Mutter glaubt es nicht, darum weint sie, und ist so traurig; du aber glaubst es, daß dich der Sohn Gottes umsonst, aus Gnaden, erlöst habe, darum lachst du, und bist fröhlich. Aber wer hat dich denn dieß alles gelehrt?“ Das Kind antwortete: „Meine Mutter!“ — „Siehe, deine Mutter lehrt dich glauben, und glaubt es selbst nicht, sprach der Geistliche weiter. Wenn sie glauben könnte wie du, so wäre sie auch so fröhlich wie du. Das Lamm Gottes nähme ihre Sünden von ihr, und der heilige Geist heiligte sie wie dich; denn Gott reiniget unsere Herzen durch den Glauben. Der Glaube an Christus ist die unerläßliche Pflicht für alle, die gerecht, heilig und selig werden wollen, wie Johannis 3, 16 steht. Die Sünderin zu den Füßen Jesu, Zachäus und der Mörder am Kreuze glaubten, und darum wurde ihnen geholfen!“ — Jetzt konnte auf einmal auch die Gebeugte lachen, und sprach: „Ich glaube!“ mit tiefer Empfindung; weinte wohl auch noch, aber ihr Weinen wechselte mit Loben und Danken. Froh und selig ging sie heim; bald aber kam sie wieder, lachte schon zur Thüre herein, und konnte ihre Freude, die sie über den lebendigen Glauben hatte, nicht genug bezeugen. — Sie blieb beständig im Worte Gottes, im Glauben und in der Liebe, und wuchs täglich darinnen.

Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht machet; dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit! Röm. 4, 5.

Was hast Du durch den Glauben an Christum erlangt?

520. Eine verheirathete, fromme und wohlthätige Bräumeisterin, Namens Klambauer, hatte viele Kinder und einen dem Trunke ergebenen Mann. Sie war eine sehr fleissige Kirchengängerin, obschon sie anderthalb Stunden in die Kirche zu gehen hatte, und ein großes Hauswesen besaß, denn Gottes Wort war ihre Freude. Längst schon hatte sie gewünscht, zu dem Pfarrer gehen, ihm für seine Predigten danken, und Alles ihm sagen zu können, was sie in ihrem Herzen bewegte; aber die vielen Geschäfte ihres Haushaltens und eine gewisse Schüchternheit hielten sie immer davon ab. Endlich kam sie doch nach der Kirche zu ihm, und dankte ihm unter Thränen für alle seine Predigten. Aber dieser kannte ihr Inneres aus dem Beichtstuhle, daß sie noch sehr unruhig und ängstlich in ihrem Gewissen war, und sagte ganz offen zu ihr: „Obschon Sie meine Predigten gern hört, und heute sich dafür bedankt, so fürchte ich doch, Sie glaubt noch nicht ganz, was ich predige!“ — „O, erwiderte sie, ich glaube Alles, was Sie predigen!“ — „Ich zweifle! antwortete der Pfarrer. Die Unruhe, die Angst, die Sie noch in ihrem Herzen über ihre Sünden hat, sind ein Zeichen, daß noch Unglaube in Ihr wohnt, und Sie noch nicht fest glauben kann, daß Gott auch Ihr um Christi willen alle ihre Sünden vergeben, und Ihr seinen heiligen Geist ins Herz schenken wolle.“ — „Ja da fehlt es noch bei mir, entgegnete sie unter Weinem; aber ich bin eine zu große Sünderin, und es ist nicht möglich, daß Gott mir Alles verzeihe!“ — „Ich bin ein größerer Sünder als Sie! fuhr der Geistliche fort; ist es aber Gott möglich gewesen, mir, der Sünderin zu Jesu Füßen und am Jacobs-Brunnen, dem Mörder am Kreuze, dem David, dem Petrus und Paulus zu verzeihen, so wird er wohl auch Ihr verzeihen können. Aber eben jetzt beleidigt Sie ja Gott wieder mit ihrem Unglauben! Schäme Sie sich doch vor ihrem Pfarrer so zu sündigen!“ — Die Bräumeisterin weinte immer stärker, und konnte sich nicht fassen.

Sie erschrack vor der Sünde ihres Unglaubens, getraute sich aber nicht mehr, denselben auszusprechen, obwohl er in ihrem Herzen sie quälte. Doch der Geistliche zeigte ihr aus vielen Schriftstellen, daß Gott die Herzen selbst der größten Sünder durch den Glauben reinige, und die rechte, vor Gott geltende Gerechtigkeit nicht durch gute Werke, sondern durch den Glauben an Christum, umsonst erworben werde, Röm. 3, 28; und daß hierin kein Unterschied unter den Menschen gemacht werden dürfe, Röm. 3, 22. 23, dieweil vor Gott alle Menschen ungerecht und Sünder seyen. „Darum, liebe Brünneisterin, fuhr der Geistliche fort, laß Sie sich auch einmal ein recht großes Almosen geben, für die vielen Almosen, die Sie den Armen und meinen Vituren, wenn sie einen weiten Amtsgang haben, und umsonst bei Ihr speisen, schon gegeben hat. Sieht ich sage Ihr, Gott der himmlische Vater, hat Sie so lieb, daß Er auch Ihr nicht bloß ein Faß voll Geld, nicht Himmel und Erde, sondern noch etwas Größeres, Seinen eingebornen Sohn mit all seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit als Eigenthum wie ein Almosen schenken will. Auch will Er Ihr alle Ihre Sünden hier auf der Stelle vergeben, und Sie darf vor der Hand nichts thun, als die Hände, die Ohren, das Herz aufthun, und das große Almosen annehmen! Glaubst Sie das?" Unter vielen Thränen antwortete sie: „Ich kann nicht mehr anders; ich muß glauben." — „Selig bist du, sprach der Geistliche, weil du nicht mehr anders kannst! Gehe hin im Frieden, deine Sünden sind dir vergeben! Dein „ich muß glauben" hat dir geholfen!" — „Jetzt kann ich noch nicht gehen! sagte sie; mir ist so wohl, als wenn ich im Himmel wäre. Wenn Sie es erlauben, bleib ich noch lange da; so ist mir mein Lebtag nie zu Muthe gewesen!" — Sie trug den Frieden Gottes mit nach Haus. Aber nur drei Tage dauerte diese Freude, am vierten kam sie ganz verzagt und weinend wieder, und sprach: „Ach ich habe meinen Frieden verloren! Aus ist es mit mir; ich werde kaum selig werden können, denn ich bin eine Wirthin, ein Weib von einem immer berauschten Mann, und eine Mutter von vielen Kindern. Ich habe der Anfechtungen, der Zerstreuungen, der Geschäfte allzuviele; bei mir geht es nicht!" Der Geist-

liche lachte nur, und sagte: „Jetzt bin ich gewiß, daß ihr Glaube vor drei Tagen der rechte war, weil er schon so heftig angefochten wird. Nur frisch daran, und den Muth nicht sinken lassen! Wenn man nicht in allen Ständen an Christum glauben und nach dem Glauben leben könnte, so hätte Jesus nie befehlen können, daß man das Evangelium aller Welt predigen sollte. Er hätte ausdrücklich sagen müssen, nur den Bräumeistersleuten, nur den Wirthsleuten und den Weibern, die einen Trunkenbold zum Manne, viele Kinder und einen großen Hausstand haben, predigt das Evangelium nicht, denn diese können nicht glauben, und haben keine Zeit zum Seligwerden! Nun aber hat das Christus nicht gesagt; also frisch von neuem angefangen, und Stand gehalten!“ — Durch diese Vorstellung würde ihr Glaube wiederhergestellt; sie ging mit dem alten Frieden Gottes heim, nur äußerte sie öfters den Wunsch, ihren Mann, ihre Wirthschaft und ihr Bräuhaus zu verlassen, und mit ihrem Glauben und Frieden sich in eine Einöde oder in ein Stübchen zurückzuziehen. „Nichts da! sagte der Pfarrer, bleib Sie, wo Gott Sie hingesetzt hat! Mitten in der Welt haben die Apostel und ersten Christen ihren Glauben, ihre Liebe und ihren Frieden erhalten, und waren Menschen, wie ich und Sie! Haben sie es vermocht, so vermögen wir es auch! Bleib, wo du bist!“ — Beruhigt ging sie immer ihre Wege. Selbst selig, suchte sie auch Andere selig zu machen. Wirklich gelang es ihr bei ihrer Magd, die sie sehr lieb hatte, bei ihren Töchtern, ihrer Schwester und einigen Nachbarinnen, und dadurch wurde sie jedesmal im Glauben gestärkt. Keine Trübsal oder Lästerung konnte sie in ihrem Glauben irre machen. „Seit ich an Christum glaube, sprach sie, ist mein Herz hundertmal leichter; ich hänge an nichts mehr, und will mit lachendem Munde heute Alles verlassen, nur den Glauben an Jesum nicht!“ Nur bemerkte sie, daß sie jetzt nicht mehr so allgemein beliebt sey, wie früher, sondern daß da und dort die Leute ihr feind waren, ohne daß sie wußte, warum? „Jeder Abel hat seinen Kain, tröstete sie der Geistliche. Christ seyn und ohne Ursache gehaßt werden, gehört zusammen! Laß Sie sich nicht irre machen in ihrem Glauben!“ — Am 14ten Mai 1814 starb ihr Mann; da hätte sie sich nun in

ein Stübchen zurückziehen können; aber „Nein! sagte sie, ich habe nun schon fünf Jahre sammt der Wirthschaft vergnügt und selig in Christo leben können, es wird auch ferner möglich seyn! Ich habe noch einige kleine Kinder; deshalb übernehme ich selbst Haus und Wirthschaft, erziehe meine Kinder mit Gottes Hülfe zu Christen, bleib Wittwe, und Gott wird mein Mann und meiner Kinder Vater seyn!“

Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ! Röm. 5, 1.

Ist Christus das Leben Deines Hauses?

521. Eine Frau war von einer langwierigen Kränklichkeit heimgesucht, und überdieß von der Rohheit ihres Mannes oftmals viel geplagt. In ihrem Herzen war ihr auch die Sünde zur Sünde geworden, und die Vorwürfe ihres Gewissens quälten sie sehr. Dieß Alles hatte sie sehr gedemüthigt und gnadenhungrig gemacht. Wohl schon ein ganzes Jahr hatte sie Gottes Wort in ihrem Hause, aber sie verstund nicht, die Wahrheit darinnen zu suchen. Gott führte ihr aber einen gläubigen Christen zu, der ihr das Evangelium von dem Gekreuzigten verkündete. Wie Zachäus nahm sie Christum mit Freuden auf, und bewahrte ihn als den größten Schatz in ihrem Hause. Voll Liebe und Dankbarkeit gegen ihren Erlöser wandelte sie würdig des heiligen Berufes, den ihr Gott anvertraute. Sie konnte nicht genug erzählen, wie sehr sie sich mit einem gesetzlichen Leben abgemüht und doch dadurch nur die Hölle in ihrer Brust vermehrt hatte, aber welch ein hoher Friede Gottes ihr jetzt durch den Glauben an Christum geschenkt worden sey. Ohne Murren und Klagen trug sie in stiller Ergebung ihr schweres Kreuz, und meinte, noch viel zu wenig für den Herrn leiden zu dürfen. Selbst als ihre Kränklichkeit zur schweren Krankheit wurde, so daß sie ihrem Haushalten nicht mehr vorstehen konnte, und auch ihr Inneres von heftigen Anfechtungen niedergedrückt war, vergoß sie bloß stille Thränen. Da tröstete sie ein gläubiger Bruder mit der Kraft des Herrn zur Rechten des Vaters, der die Seinen aus aller Noth erlösen wolle und könne, und erzählte ihr, wie derselbe auch Andern durch den Glau-

den geholfen habe. Dieß liebevolle Wort brüderlicher Zusprache richtete sie wieder auf, daß sie noch an dem Abende jenes Tages mit so viel Glauben und Zuversicht beten konnte, daß der Schmerz des Leibes und die Angst ihrer Seele sie völlig verließen. Schon am folgenden Tage konnte sie wieder ihren Hausarbeiten vorstehen, und von da an ohne Unterbrechung den ganzen übrigen Sommer. Ihr Herz lobte und pries ihren gnädigen Gott, der ihrer sich also erbarmt hatte.

Das rohe, jähzornige Wesen ihres Mannes, was ihr so viele Leiden bereitet hatte, daß sie oft im Verborgenen, denn sie wollte die Fehler ihres Mannes nicht ausbreiten, bittere Thränen darüber vergoß, wich endlich auch den Eindrücken der göttlichen Gnade. Gott hatte auch hier ihr Gebet und Flehen erhört. Das Wort Gottes hatte das Herz ihres Mannes ergriffen, auch er war zu einem lebendigen Glauben an Christum gelangt. Beide Ehegatten lebten nun mit einander in höchster Eintracht; eines diente dem andern zur Erbauung. Aber das Kreuz blieb auch jetzt nicht ferne von der Frau. Nur so viel Kraft bekam sie, als durchaus nothwendig war, um ihrem Hauswesen vorzustehen, und im Glauben auszuharren. Dadurch wurde sie in den Früchten des Geistes immer tiefer begründet. Sie lebte nur dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, seine Ehre und sein Reich lag ihr vor Allem am Herzen.

Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben. Gal. 2, 20.

Bist Du selbstgerecht?

522. Ein Indianer und ein Weißer kamen durch eine Predigt, die sie mit einander anhörten, zur Erkenntniß ihrer Sünden. Bald hatte jener die Gnade Gottes in Christo gläubig ergriffen, und Freude und Friede kehrte in sein Herz ein; aber der Weiße konnte lange diese Gnade nicht erfassen. Große Angst und Sorgen drückten ihn nieder, und brachten ihn bis zur Verzweiflung. Da begegnete er seinem braunen Freunde, und sprach zu ihm: „Wie kommt es, daß ich so lange unter diesem Drucke meines Herzens hin-

gehen muß, während du so bald Trost erhieltst?“ — „O Bruder! antwortete der Indianer, ich will es dir sagen: Ein reicher Fürst kömmt, und will dir ein neues Kleid schenken, aber du beschaust dein eigenes Kleid, und sagst: „Ich weiß nicht, mein Kleid ist ja noch recht gut; ich glaube, es wird noch lange halten.“ Dann bietet er das neue Kleid mir an; ich betrachte mein altes Wamms, und sage: „Das taugt nichts mehr,“ werfe es gleich weg, und nehme das neue Kleid an. So Bruder probirst du erst, ob deine eigene Gerechtigkeit nicht noch eine Zeitlang den Dienst thue, und gibst sie ungern auf; ich armer Indianer, aber hatte keine, darum war ich auch sogleich voll Freude, als mir die Gerechtigkeit Christi geschenkt wurde!“ —

Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet!

Jesai. 61, 10.

Suchst Du Gnade bei Christo?

523. Ein Mann, der ein wüstes, sündliches Leben führte, ging von der Kirche, wo er wieder eine Predigt gehört hatte, mit andern Kirchgängern nach Haus. Da sprach er laut zu einem Manne, der wenig hörte: „Der Pfarrer sagte, es gebe für alle Sünder Gnade, aber für mich gibt es keine Gnade mehr!“ Ein gläubiges Mädchen, welches hinter ihnen ging, hatte diese Worte gehört, und trat hin zu ihm, und sprach: „Auch für Ihn ist noch Gnade da, gehe Er nur zu dem Herrn Jesu, und suche Er sie bei Ihm!“ — „Wenn du wüßtest, antwortete der Mann, was ich für ein Mensch bin, so spräche st du nicht so; für mich gibt es keine Gnade!“ — Aber das Mädchen bezeugte ihm aufs Neue, daß Christus alle Sünder annehme, die zu ihm kommen. Noch eine Person, die früher ein leichtsinniges Leben geführt, aber nun sich bekehrt hatte, gesellte sich zu ihnen, und bezeugte aus eigener Erfahrung, wie der Herr keinen reumüthigen Sünder von sich stoße. Diese Zeugnisse wirkten. Jener Mann faßte Muth, wandte sich im gläubigen Gebete an Christum, suchte Gnade, und fand sie. Von nun an wünschte er, alle Sünder, mit welcher Krankheit sie auch behaftet seyn

mögen, bitten zu können, Hülfe bei Christo zu suchen, denn er habe für sie alle Gaben empfangen, die immer reichlicher, immer köstlicher dem zu Theil würden, der sie sucht.

Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; Ich bin gekommen zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten! Luc. 5, 31. 32.

Lehrt Dich Christi Blut Buße?

524. Ein Neger zu Paramatibo sprach: „Ich bedauere, daß ich nicht immer in die Kirche kommen kann, denn die Geschichte von Gott ist meinem Herzen theuer! Ich bin wie ein Blinder, wie ein Thier, das gar nichts weiß. In allem Bösen habe ich gelebt, und nicht daran gedacht, daß es böse sey. Als ich aber das Wort Gottes hörte, sprach ich: „Was ist das? Mein Herr und Gott, der keine Strafe verdient hat, geht hin, läßt sich für mich strafen, vergießt sein Blut, und stirbt für mich? Da ist ja alles, was ich bisher gethan habe, abscheulich und strafbar, da Er für mich den bittern Tod hat schmecken müssen, den ich verdient hatte! Nun ist mir alles verabscheuungswürdig, was ich sonst that; ich sehne mich, davon frei zu werden, und Vergebung meiner Sünden zu erlangen.“ —

Du bist erwürget, und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht, und Zungen und Volk und Heiden, und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht! Offenb. 5, 9. 10.

Verlangst Du, ein Eigenthum Christi zu werden?

525. Ein kleines, getauftes Negermädchen zu Paramaribo, das immer sehr gern in die Kirche ging, wurde gefragt, warum es denn so gern dieselbe besuche. „Ich höre dort, antwortete es, daß der Heiland für mich gestorben sey.“ — „Kannst du denn auch von Herzen glauben, daß er für deine Sünden sein Blut vergossen hat?“ wurde es weiter gefragt. „Ja!“ antwortete es ohne Zaudern. — „Hast du aber auch einen Bund mit deinem Heiland gemacht?“ — „Ich habe ihm mein ganzes Herz gegeben, fühle seinen Geist in meinem Herzen, und verlange, sein Eigenthum zu werden!“ —

Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns

erlöfete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken! Tit. 2, 14.

Betest Du für die Bekehrung der Deinigen?

526. Ein geringes Weib gelangte durch Gottes Gnade zur Erkenntniß ihrer Sündhaftigkeit. Das Gefühl des göttlichen Zornes beugte ihr Herz tief darnieder; leicht konnte Gott jetzt das Senfkorn vom Himmelreiche dareinlegen. Von Ohngefähr traf sie mit einem Geistlichen zusammen, der ihr mit etlichen Worten sagte, nur in Christo fände sie Heil, außer ihm müsse sie ewig verloren gehen. Diese Worte zündeten in ihr den Glauben an, der alsbald ihr ganzes Leben erneuerte. Wohl fiel ihr neuer Wandel im Glauben des Sohnes Gottes ihrem Manne auf; aber statt dadurch zur Nachfolge gereitzt zu werden, spottete er über ihre Bekehrung. Sie aber ließ sich dadurch in ihrem Glauben nur fester gründen; schwieg, litt und betete für den verblendeten Mann. Dreizehn Jahre lang drangen diese Gebete zu dem Vater der Gnade empor, ohne daß die geringste Erhörung hätte wahrgenommen werden können. Endlich ermüdete die Frau in ihrer Fürbitte, denn sie meinte, dieselbe müsse wohl jetzt nicht nach dem Wohlgefallen Gottes seyn. Darauf lernte sie gläubige Brüder und Schwestern kennen, deren Umgang in ihr die Zuversicht erweckte, daß unmöglich ihre Fürbitte fruchtlos seyn könne. Und siehe! nur wenige Wochen später fing ihr Mann, dessen Gewissen ganz erstorben zu seyn schien, von selbst an, ernster zu werden. Der Geist Gottes hatte ihm das Verderben seiner Seele aufgedeckt. Auch er konnte nirgends Ruhe finden, als im Glauben an Christum. Thränen der Freude und des Dankes vergoß seine treue Frau, als sie ihre Fürbitte so herrlich erhört sah.

O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst!
Matth. 15, 28.

Was ist Dein Trost?

527. Als am 13. October 1797 ein englisches Schiff in die Bai von Bengalen einlief, lag die ganze Schiffsmannschaft am Scharbock darnieder. Alle Knochen der Kranken

waren weich wie Brei, das Fleisch hoch aufgeschwollen, und der ganze Körper blau, gelb und roth. Doch waren die Schmerzen nicht so groß, als die Niedergeschlagenheit. Ein Missionar, der mit auf dem Schiffe war, ging zu einem der Kranken, der dem Tode nahe zu seyn schien, und fragte ihn, ob er glaube, daß er ein Sünder sey? „Ja! das bin ich!“ antwortete er mit Nachdruck. Der Missionar wies ihn hierauf zu Jesu, dem Sündentilger. „Ich kenne Ihn, antwortete der Kranke, und ach! wenn ich ihn nicht hätte, was hätte ich jetzt?“ — Als der Missionar wegen des anwesenden Officiers nicht bezeichnend genug sprach, verbesserte der Kranke seine Worte, und erklärte mit großer Entschlossenheit, das Leiden Jesu Christi sey sein einziger Trost. Mächtig fühlte sich der Missionar in seiner Aufgabe gestärkt, weil er in der fernen, fremden Welt im Verborgenen einen gläubigen Bruder gefunden hatte.

Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns! Röm. 8, 34.

Suchst Du fest in der Gnade Christi zu werden?

528. Eine heidnische Frau in Südafrika sagte: „Ich bitte den Herrn täglich, daß er mich recht fest in seiner Gnade gründe. Das thue ich besonders, wenn ich allein im Walde bin, um Holz zu holen. Wenn es mir da schwer wird, die Last den Berg hinauf zu tragen, so sage ich: „Lieber Heiland! wie war dir wohl zu Muthe, da du voll Blut und Wunden dein Kreuz nach Golgatha tragen mußtest! Doch du hast es gern, aus Liebe zu den armen Menschen, und auch aus Liebe zu mir gethan!“ —

Lasset uns Ihn lieben; denn Er hat uns erst geliebet!
1 Joh. 4, 19.

Hast Du den Frieden Christi?

529. Eine Negerin klagte, daß sie im Aeußern so viele Mühe und Plage habe, und oft wegen überhäufter Arbeit die Kirche nicht besuchen könne. Man ermahnte sie, sich desto fester an Jesum, den Freund ihrer Seele zu halten, der ihr durch seinen Frieden alles Schwere erleichtern könne. „Das

habe ich auch schon erfahren, antwortete sie; denn oft, wenn ich mit der Hacke im Felde arbeite, und der Treiber hinter mir steht, seufze ich zu dem Herrn, und dann fühle ich seinen Frieden so kräftig in meinem Herzen, daß ich vor innerer Freude weinen muß. Dieses selige Gefühl möchte ich mit Nichts in der Welt vertauschen!" —

Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Gal. 5, 22.

Ist die Gnade des Herrn Dein Theuerstes?

530. Eine große Hungersnoth auf Antigoa raffte ganze Scharen von Negern dahin. Viele von ihnen suchten sich durch Stehlen und Rauben zu helfen, und nicht selten kam es dabei zu Mordthaten. Ein neugetaufter Neger kehrte eines Abends, als er seine Arbeit vollendet hatte, in seine Hütte zurück, fand sie aber erbrochen und ausgeplündert. Mit fröhlichem Tone sagte er: „Sie haben mir doch mein Bestes, die Gnade des Herrn in meinem Herzen, nicht rauben können! Ich bedauere sie mehr als mich!" —

Seyd nüchtern, und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi! 1 Petr. 1, 13.

Hast Du die Liebe Gottes in Christo geschmeckt?

531. Zu Gnadenhütten in Nordamerika wohnte ein fremder, heidnischer Mahikander einem christlichen Gottesdienste bei. Die Predigt sprach von der unbeschreiblichen Liebe Gottes, die sich in der Menschwerdung und dem Tode Jesu geoffenbaret habe. Als der Gottesdienst zu Ende war, fragte der Mahikander eine bekehrte Indianerin, ob denn alle, die in der Kirche waren, auch diese große Liebe Gottes fühlten? „Das kann ich dir nicht sagen, antwortete diese, wer aber an Jesum glaubt, und Ihn liebt, der fühlt auch die Liebe Gottes. Ich will dir ein Gleichniß sagen. Wenn hier auf dem Tische ein köstliches Essen stünde, und viele Leute hier in der Stube wären, so würden doch nur die sagen können, wie trefflich es schmecke, die davon gegessen haben. So ists auch mit der Liebe Gottes in Christo. Nur

die sie geschmeckt haben, können von ihr sprechen, und sie nicht vergessen, die andern kennen sie nicht!" — „Dieß Gleichniß ist wahr! erwiderte der Heide. Ich will dir aber auch eines erzählen. Als meine Frau ihr erstes Kind bekommen sollte, konnte ich es kaum erwarten. Wie ich es sah, dachte ich, das hat doch Gott geschaffen, und gewann das Kind sehr lieb. Aber es starb bald, und ich wurde so betrübt, daß ich keine Ruhe finden konnte. Tag und Nacht stund das Kind vor mir. Ich konnte nicht zu Hause bleiben, und lief im Walde herum, fast hätte ich meinen Verstand verloren, denn ich hatte das Kind sehr lieb. Vergebens riethen mir die Indianer, etwas zum Erbrechen einzunehmen, um die Betrübtniß zu verlieren; ich thats; aber die Betrübtniß und die Liebe zum Kinde blieb doch. Ich sah im Walde die Vögel und Bäume an, und dachte, der Gott, der mein Kind schuf, hat doch auch diese geschaffen; o Gott! der du Alles geschaffen hast, ich weiß nicht, wo du bist; ich hörte, daß du im Himmel wohnest; Du hast mein Kind genommen, nimm auch meinen Schmerz! Gott erhörte mein Gebet, ich konnte mein Kind vergessen. So wird es auch bei denen seyn, die Gott lieben, daß sie Ihn nicht vergessen und nur bei ihm Ruhe finden können." —

So Jemand Gott liebet, derselbe ist von ihm erkannt!
1 Cor. 8, 3.

Womit nährst Du Deine Seele?

532. Eine bekehrte Eskimofrau sprach: „Ich stelle mir Jesum als einen Baum mit Aesten und Zweigen vor, von welchem Nahrung für meine Seele zum Sammeln und täglichen Genießen für das ewige Leben herabfließt, so wie ich im Walde das Harz aus den Bäumen fließen sehe." —

Ich bin das Brod des Lebens! Joh. 6, 48.

Kennst Du den verborgenen Umgang mit Jesu?

533. Eine Negerin, welche in einer Zuckermühle ihre beiden Hände verloren hatte, bekehrte sich von ganzem Herzen zu Christo, und gewann durch ihren gottseligen Wandel ihren Mann, daß er sich auch bekehrte. Bald wurde dieser selig vollendet; jetzt aber wurde sie in ihrem Dienste als Hir-

tin sehr hart behandelt. Ihr Trost und Freude blieb ihr aber der verborgene Umgang mit Jesu, und das Vorgefühl der ewigen Freuden, zu welchen sie bald einging.

Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe Ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe! Joh. 15, 9.

Was ist die Freude Deines Herzens?

534. Eine Frau aus hohem Stande wurde sehr krank. Sie ließ dringend einen treuen Prediger des Evangeliums zu sich bitten, um Worte des Lebens aus seinem Munde zu vernehmen. Er kam; aber ihr Gatte empfing ihn mit Bedauern, daß sein Besuch vergeblich seyn werde, da die Kranke, gerade vom Fieber befallen, todtenschwach daliege. Als aber dieselbe die Ankunft des Geistlichen vernahm, verlangte sie sehr, ihn zu sprechen. Auf das Freundlichste bewillkommte sie ihn, und sprach sogleich von dem Zustande und den Hoffnungen ihres Herzens, die auf die Liebe Gottes in Christo gegründet waren. Sie, die zur Ohnmacht schwach war, sprach von dieser Liebe, welche die Freude ihres Herzens war; unter Dank und Freudenthränen, mit solcher Kraft, daß alle erstaunten. Dringend, bewegt bat ihr Gatte, ihre Dienerinnen, der Geistliche selbst, sich doch zu mäßigen und zu schonen, da solche Aufregung ihr schaden müsse. Sie versprach es, konnte aber doch nicht Herr über sich werden, sondern fuhr fort, von der Freudigkeit ihres Glaubens und der Herrlichkeit des Lebens in Christo zu zeugen. Alle zitterten vor den Folgen; aber siehe Fieber und Schwäche waren verschwunden. Völlig gestärkt fühlte sich die Kranke. Das Fieber kehrte nicht mehr wieder. Sie bedurfte keine Arznei mehr; von Tag zu Tag nahmen ihre Kräfte zu. Sie wurde völlig gesund.

Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde! Joh. 15, 11.

Hat Dich der Herr gefunden?

535. Eine hochbetagte christliche Mutter ging mit vieler Mühe an ihrem Stabe einen weiten Weg, um noch einmal,

wie sie gewohnt war, mit christlichen Freunden gemeinschaftlich sich zu erbauen. Als sie in das Versammlungszimmer trat, erblickte sie ihren ungerathenen Sohn, für den sie zwar täglich Gott Opfer der Thränen und des Gebetes darbrachte, der aber fortan allen Sünden und Lastern diente. Verwundert und voll Freude rief sie aus: „Ach mein Sohn; bist du auch hier? O wie lange hat der Herr dich gesucht; hat Er dich nun gefunden?“ — Sie ging hin zu ihm, und fiel ihm um den Hals. Lange konnten beide nicht aufhören zu weinen. Aus dem ungerathenen Sohne wurde nun ein Trost, eine Stütze seiner Mutter.

So spricht der Herr Herr: Siehe! Ich will mich meiner Heerde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe suchet, wenn sie von seiner Heerde verirret sind; also will ich meine Schafe suchen, und will sie erretten!

Ezech. 34, 11. 12.

Bist Du dankbar für das Opfer Christi?

536. Ein Lehrer sprach zu seinen Kindern: „Wenn ich dem Conrad Vieles befohlen hätte, und er wäre mir tausendfach ungehorsam gewesen, was würde er verdienen? Nicht wahr, ernstlich bestraft und aus der Schule geschickt zu werden! Wenn aber Johannes bäte: „Verzeihen Sie dem Conrad, lassen Sie ihn in der Schule, und strafen Sie mich für ihn!“ und er trüge nun wirklich für diesen die Strafe, wäre ihm Conrad nicht die innigste Liebe und Dankbarkeit schuldig? So hat Gott uns seine Gebote gegeben, und erklärt, wer sie nicht halte, der werde mit dem Tode bestraft werden. Aber wir haben Sünde auf Sünde gehäuft, und der schwersten Strafe uns schuldig gemacht; doch der Sohn Gottes nahm unsere Schuld auf sich, litt für uns den Tod am Kreuze, und spricht uns frei von all unsern Sündenschulden. Nun, liebe Kinder! was meint ihr wohl, daß wir ihm dafür schuldig seien?“ — Diese Frage ergriff die Herzen der Kinder; bewegt sprach eines: „Wir müssen Ihn lieben, den gnädigen Herrn Jesum, von ganzem Herzen!“ —

Da wir todt waren in den Sünden, hat Gott uns sammt Christo lebendig gemacht, denn aus Gnaden seyd ihr selig

geworden, und hat uns sammt ihm auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen versetzt, in Christo Jesu! Eph. 2, 5. 6.

Der dritte Glaubensartikel.

Von der Heiligung.

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben. Amen.

Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist! 1 Cor. 12, 3.

Bekehre du mich, so werde ich bekehret! Jer. 31, 18.

Singet dem Herrn ein neues Lied, die Gemeine der Heiligen soll ihn loben! Psalm 149, 1.

Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. 1 Cor. 15, 44.

Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben! 1 Cor. 2, 9.

Abtheilungen.

I. Heiligung.

1. Berufung. 2. Buße. 3. Heuchelei. 4. Kreuz der Christen. 5. Späte Bekehrung.

II. Kirche.

1. Das Beispiel der Christen. 2. Treues Bekennen. 3. Verläugnung. 4. Ausbreitung des Christenthums unter den Juden — Heiden.

III. Tod.

1. Vorbereitung auf den Tod. 2. Seliger Tod. 3. Tod der Unbekehrten.

I. Heiligung.

1. Berufung. 2. Buße. 3. Heuchelei. 4. Kreuz der Christen. 5. Späte Bekehrung.

---

1. Berufung.

Suchst Du ein bleibendes Gut?

537. Aus den fernen Gegenden des Missisippi kam ein alter Indianer nach Salem, eine Kolonie der Brüdergemeine in Nordamerika, erzählte Vieles dem dortigen Missionar von seiner Heimath und seinen Reisen, und schloß seine Erzählung mit den Worten: „So bin ich auf der Erde herumgekommen, bis ich alt und grau geworden bin. Ich habe mir viele Mühe gegeben, für meine Kinder und Nachkommen etwas aufzufinden, was ihnen ein bleibendes Gut seyn würde; aber nirgends als bei Euch habe ich gefunden, was ich so lange vergeblich suchte. Darum will ich lange hier bleiben, um recht viel zu lernen, damit ich es, wenn ich wieder zu den Meinigen komme, ihnen sagen könne!“ —

Der Herr suchet alle Herzen, und verstehet aller Gedanken Dichten. Wirst du ihn suchen, so wirst du ihn finden; wirst du ihn aber verlassen, so wird er dich verwerfen ewiglich! 1 Chron. 29, 9.

Sorgst Du für das Leben nach dem Tode?

538. In Sachsen stellte sich ein wohlgestalteter, blühender Jüngling vor einen großen Spiegel, um seine Schönheit mit Wohlgefallen zu betrachten. Die Stellung des Spiegels war aber ungünstig; er nahm das Licht falsch auf. Wie erschrack der schöne Jüngling, und bebte zurück, als er sich in demselben mit weißem Leichengesichte sah. Der unerwartete Anblick machte einen so lebhaften Eindruck auf ihn, daß er dachte: „Das ist nur ein Vorspiel. Wie aber wird mir seyn, wenn ich in dieser Gestalt als Leiche daliege?“ — Dieser Gedanke wurde die Veranlassung zum gründlichen

Nachdenken über den Zustand seines Herzens und zur wahren Bekümmerniß um die Rettung seiner Seele.

Lieblich und schön seyn ist nichts! Sprüche 31, 30.

Widerstehst Du der Zucht des Geistes Gottes?

539. Der fromme Prediger Schubert wurde zu der Königin von Preußen, Gemahlin Friedrich Wilhelm I, gerufen. Sogleich kam der König selbst, und unterhielt sich fast zwei Stundenlang mit ihm. Er versicherte ihm, daß er durch seine Predigten sehr ergriffen werde, und sich ernstlich bemühe, besser zu werden. „Doch da ich jung war, fuhr er fort, war ich noch weit böser. Mit dem Alter nimmt doch das Böse immermehr ab!“ — Schubert antwortete: „Ich bin vor Gott verpflichtet, Ew. Majestät die Wahrheit zu sagen. Unser Herz ist und bleibt im höchsten Greisenalter so böse und verdorben, wie es in der Jugend war, wenn es nicht durch die Gnade geändert, und durch das Blut des Sohnes Gottes gereinigt wird, nur die Kräfte zur Ausübung der Sünde nehmen mit den Jahren ab. Bekehrung ist daher für den Greis so unentbehrlich, wie für den Jüngling. Daß Ew. Majestät die Kraft des Wortes fühlen und glauben, ist Gnade; und Gott wird Sein Werk an Ew. Majestät vollenden, wenn Sie den Wirkungen seines Geistes Raum geben!“ — „Ja, ja! erwiderte der König unter heißen Thränen. Ach! ich bin noch ein unbekehrter Mensch, aber ich weiß, der gnädige Gott wird mich nicht verdammen! Er hat mein Gebet schon so oft erhört, und so oft schon da und dort mir Mittel und Wege gezeigt, wenn ich mir nicht zu helfen wußte!“ — Schubert antwortete: „Wohlan! wenn Gott dieß im Zeitlichen that, noch unendlich mehr wird Er Ew. Majestät gnädig erhören, wenn Sie Ihn mit Ernst und Glauben um geistliche, himmlische Gaben anrufen!“ — „Das ist gewißlich wahr!“ sprach der König, der sodann noch Einiges über das Abendmahl sprach und über die Gesinnung, die er bei dessen Genuß hatte.

Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn!

1 Cor. 1, 9.

Ertödtet der Leicht[illegible]n die guten Eindrücke Deines Herzens?

540. Ein Mädchen zeichnete sich durch Sittsamkeit und stillen Sinn frühzeitig aus, bat aber auch Gott in aller Einfalt darum, daß er sie fromm und selig machen möchte. Obgleich sie also von Kind auf allerlei gute Eindrücke in ihrem Herzen empfand, wurden doch durch die jugendliche Eitelkeit und Leichtsinn diese Wirkungen der Gnade wieder so unterdrückt, daß es bei ihr nicht zu einer völligen Uebergabe ihres Herzens an den Herrn kam. Unter vielen Gewissensbissen ging sie den gewöhnlichen Weg jugendlichen Leichtsinnes fort. Einst hörte sie in einer Predigt, ein unbekehrter Mensch sey ein verlorenes, in der Irre gehendes Schaf. Dieß drang mit solcher Kraft in ihr Herz, daß sie erkannte, in welchem gefährlichen Zustande sie sich befinde, und sich nach Errettung aus demselben sehnte. Aber auch diese Eindrücke verloren sich wieder mit der Zeit. Wie gewöhnlich brachte sie einmal mit ihren Gespielinnen einen Abend bei Würfelspielen zu. Da sprach die Stimme in ihrem Innern: „Wenn du mit so leeren Dingen deine Zeit vergeudest, dann kann sich dein Gott mit dir nicht vereinigen, der doch so gern dich zu seinem Kinde machen möchte!“ Diese Bestrafung drang so mächtig in ihr Herz, daß sie ihren Schrecken darüber vor den Uebrigen nicht verbergen konnte. Sie mußte ein stilles Plätzchen suchen, um ihre Sünden zu beweinen, und den Herrn um Vergebung zu bitten. Von jetzt an hatte das Werk Gottes in ihr Bestand. Sie wurde gründlich bekehrt, und eine ausgezeichnet fromme Christin.

Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir! Offenb. 3, 20.

Benützest Du treu den Unterricht aus Gottes Wort?

541. Aus der Gegend von Tübingen zog ein Mann mit Frau und einem Häuflein Kinder nach Nordamerika. Er ließ sich in einer Gegend Pensylvaniens nieder, wo weder Kirchen

noch Schulen waren. Treulich sorgte er daher durch einen geordneten Hausgottesdienst, seine Kinder im Beten und in der Erkenntniß Gottes zu unterrichten. Da entstund zwischen den Franzosen und Engländern — im Jahre 1754 — ein grausamer Krieg in jenen Gegenden. Die wilden Ureinwohner Amerikas ergriffen auch Partei. Mordend und brennend durchzogen sie die unbewachten Gegenden, und überfielen auch die Wohnung jenes Mannes. Sie tödteten ihn mit einem Sohne, und nahmen seine zwei kleinen Töchter, Barbara und Regina, mit sich fort. Seine Frau und ein Sohn, die gerade auf einer entfernten Mühle mahlten, waren dadurch gerettet worden. Die gefangenen Mädchen schleppte man mit Hunderten von geraubten Kindern einige hundert englische Meilen weit in die Wildniß hinein. Ihre Kleider waren auf dem Wege durch Dornen und Gebüsche zerrissen worden; nackt kamen sie bei dem Indianerdorfe an. Beide Schwestern wurden jetzt vertheilt. Was aus der damals zehnjährigen Barbara wurde, konnte man nie mehr erfahren. Die neunjährige Regina wurde mit einem fremden Mädchen einer alten Wittwe, die einen einzigen Sohn hatte, überlassen. Diese Wittwe war ein sehr böses Weib, welches die beiden Mädchen bis auf den Tod schlug. Wenn aber Regina im Walde Wurzel, wilden Knoblauch oder Erdäpfel suchen mußte, kniete sie unter einem Baume nieder, und brachte Gott mit den von ihrem Vater gelernten Gebeten und Liedern ein Opfer dar. Das fremde Mädchen, welches etwas jünger als sie war, betete ihr immer nach, und lernte zuletzt die Gebete auch. Neun Jahre dauerte diese Sklaverei. Regina hatte ihre Muttersprache völlig vergessen, nur nicht die gelernten Gebete, Sprüche und Lieder. Insbesondere stärkte sie sich mit dem Liede aus dem Hallischen Gesangbuche:

Allein, und doch nicht ganz allein
Bin ich in meiner Einsamkeit.

Immer hofften sie wieder zu Christen zu kommen, und endlich im Jahre 1764 wurden die Wilden von den Engländern geschlagen und wirklich genöthigt, alle Gefangenen auszuliefern. Auch Regina mit dem andern Mädchen wurden frei. Aber welch ein trauriger Anblick! Ueber vierhundert junge Leute

erschienen vor dem englischen General nackt und hungrig. Voll Mitleid ließ er sie speisen, und gab mit seinen Soldaten die nöthigsten Kleider her, um ihre Blöße zu bedecken. Sodann ließ er sie nach Carlisle bringen, und in alle Zeitungen setzen, wer im Kriege Kinder verloren habe, möge sie unter den Freigelassenen aussuchen. Reginens Mutter fand sich auch ein, aber ihre Tochter konnte sie unter den Mädchen nicht erkennen, sie war ja jetzt neunzehn Jahre alt, und einer wilden Amerikanerin ganz ähnlich geworden. Bitterlich weinend ging die betrübte Mutter unter den freigelassenen Mädchen herum. Da fragte sie der menschenfreundliche General, ob sie denn gar kein Kennzeichen wüßte, an welchem sie ihre Töchter wieder erkennen könnte. „Ich wüßte keines, antwortete sie, als daß meine Töchter ein gewisses Lied fleißig sangen.“ Der General hieß sie dieß Lied singen, und sie begann:

Allein, und doch nicht ganz allein
Bin ich in meiner Einsamkeit.

Kaum hatte sie ein paar Zeilen gesungen, so sprang Regina aus dem Haufen hervor, fiel in den Gesang der Mutter ein, und die Mutter erkannte ihre Tochter wieder. Vor Freude weinten beide. Die Aeltern von Reginens Leidensgefährtin fanden sich nicht mehr, daher erbarmte sich ihrer Reginens Mutter, so arm sie selbst war, und nahm sie mit sich. — Als Regina wieder bei ihrer Mutter war, sprach sie oft von dem Buche, worin Gott mit den Menschen redet; denn so hatte ihr seliger Vater die Bibel genannt. Allein ihre Mutter war durch die Verwüstung der Wilden um Alles gekommen, und hatte auch ihre theuere Bibel verloren. Sie reiste jedoch nach Philadelphia, und erhielt dort von einem Geistlichen eine Bibel geschenkt. Und siehe! Regina konnte noch lesen. Wie theuer wurde ihr jetzt erst das heilige Buch Gottes!

Er begehret meiner, so will ich ihm aushelfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen! Ps. 91, 14.

Wessen Unterricht suchst Du?

542. Eine Kafferin verstund nicht die Sprache des Missionärs, der sie in der Wahrheit des Lebens unterrichten

wollte, aber ein Dollmetscher machte ihr dessen Worte verständlich. Sie wurde gefragt, ob sie Alles wohl verstehe, und antwortete: „Ich verstehe Alles recht gut; und was ich nicht ganz verstehe, wird mir der Geist Gottes deutlich machen. Uebrigens erkenne ich, daß es wohl darauf hauptsächlich ankommt, daß man Jesum, den Heiland, von ganzem Herzen lieb hat, und nur für ihn in dieser Welt zu leben suche.“ —

Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist! 1 Cor. 12, 3.

Gehorchst Du dem Zeugnisse der Kirche?

543. Der treffliche Kanzelredner Massilon in Frankreich hielt eine Predigt über die geringe Zahl der Auserwählten, und sprach unter Anderm: „Ich setze den Fall, meine Zuhörer, daß jetzt, gerade diese Stunde, für uns Alle die letzte sey; daß sich der Himmel über unsern Häuptern öffnete — daß die Zeit vorbei sey, und die Ewigkeit anfange; daß Jesus, unser Heiland, in diesem Augenblicke erscheine, und wir hier versammelt wären, um nach unsern Werken das Urtheil des Lebens oder des Todes aus seinem Munde zu vernehmen. — Und nun frage ich euch, meine Zuhörer, eben so vom Schrecken ergriffen, wie ihr selbst, denn ich kann mein Schicksal nicht von dem Eurigen trennen, sondern versetze mich auch in den Augenblick, in welchem wir alle einst vor Gott, dem allwissenden Richter, erscheinen müssen; ich frage euch, wenn Jesus in diesem Augenblicke mit all seiner Herrlichkeit erschiene, um die schreckliche Trennung der Gerechten von den Sündern vorzunehmen; glaubet ihr wohl, daß der größte Theil selig werde? — Glaubet ihr, daß die Zahl der Gerechten der Zahl der Sünder wenigstens gleich käme? — Glaubet ihr, daß Er, wenn er jetzt die Werke der großen Menge, die sich hier in dieser Kirche befindet, auf seine Wagschale legte, auch nur zehn Gerechte unter Euch finden würde? — Ja, ich frage Euch, würde Er auch nur einen Einzigen unter uns finden?“ — Diese Worte und Frage machte einen solchen gewaltigen Eindruck auf die ganze Versammlung, daß unwillkührlich sich Jedermann in die Höhe richtete. Das Entsetzen über diese gefundene Wahrheit und

das dadurch entstandene Geräusch war so stark, daß Massilon dadurch fast aus seiner Fassung gebracht wurde. — Aber welchen Erfolg hatte dieser mächtige Eindruck der göttlichen Berufung? —

Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben? Gal. 3, 2.

---

2. Buße.

Thust Du Buße?

544. Ein Spötter ging mit einem Freunde in eine gottselige Versammlung, um sich hier neuen Stoff für sein Spotten zu sammeln. Die Wahrheit, von der hier Zeugniß abgelegt wurde, machte auf jenen Freund einen solchen Eindruck, daß er auf dem Heimwege die Unruhe seines Herzens dem Spötter nicht verbergen konnte. Doch dieser lachte ihn aus, und verspottete ihn. Einige Tage darauf überraschte man aber den Spötter, als er selbst auf seinen Knieen lag, und mit Weinem um Vergebung seiner Sünden, um Rettung seiner Seele flehte. Die göttliche Wahrheit hatte sein Herz ergriffen.

Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket euere Herzen nicht! Hebr. 4, 7.

Gibst Du kein Aergerniß?

545. Ein Mann pflegte den Bauern beim Tanze vorzuspielen. Einst wurde er wieder von den jungen Burschen hiezu aufgefodert, da antwortete er: „Ich kann euerer Lust nicht mehr dienen! Tänze gehen nicht ohne Lockungen zu bösen Gedanken, zur Wollust ab. Wer kann sagen, wenn er selbst hievon rein bleiben sollte, daß auch die Person, mit der er tanzte, dadurch zu nichts Bösem gereizt worden sey? Spiele ich euch vor, so habe ich Theil an euerer Sünde! Wie viele sind schon bei dem Tanze in Trunkenheit und Unkeuschheit gefallen, wurden Verführer, verloren ihre Gesundheit, und verkürzten ihr Leben. Ich darf die Gelegenheit zu solchen Sünden nicht vermehren! Könnt ihr daher sagen, daß

ihr bei euerem Tanze heilige Gedanken habt, daß ihr Gott, daß ihr den ehret, dessen Füsse zitterten, als er euere Sünden trug? Könnt ihr daher sagen, ein Tanz sey ein gottgefälliges Werk, statt dessen ihr kein besseres thun könntet? Stürbe eines bei dem Tanze, müßte ich nicht zittern, wenn auch nur auf eine entfernte Art, Veranlassung zu solchem Tode herbeigeführt zu haben?" — Solche Reden konnten aber jene Bursche nicht verstehen; sie wollten den Spielmann zum Spielen zwingen, selbst mit Schlägen. Der Streit hierüber fiel in einem Wirthshause vor. Ein reisender Kaufmann hörte ihn mit an, vertheidigte den Spielmann und bewies den Bauern, daß sie mit solchen Gesinnungen, die sie geäußert hatten, nicht in den Himmel kommen könnten. Der Spielmann, der im Kriege ein Bein verloren hatte, und mit seiner Frau und vier Kindern in sehr großer Dürftigkeit lebte, erzählte darauf dem Kaufmann, wie er bisher unter beständigen Vorwürfen seines Gewissens sich und die Seinigen mit seinem Spielen, nothdürftig zwar, ernährt hätte, aber dennoch wäre er nicht länger im Stande gewesen, diesen sündlichen Erwerb zu treiben. Die Lage desselben machte auf den Kaufmann einen solchen Eindruck, daß er ihn nicht bloß beschenkte, sondern auch weiter für ihn zu sorgen versprach. Bald fand sich ein gutgesinnter Edelmann in der Nähe, der auf seinem Gute dem Spielmann, seiner Frau und ihren ältesten Söhnen Arbeit verschaffte, und ihre beiden jüngsten Kinder bei braven Leuten unterbrachte. Jenes Gespräch des Kaufmanns mit dem Spielmanne hatte auch ein junger Bauer mit angehört, der darüber die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Der Gedanke, sein bisheriges wollüstiges Leben stürze ihn ins ewige Unglück, quälte ihn. Am folgenden Morgen suchte er den Kaufmann wieder auf, und bat ihn, den Weg ihm zu zeigen, auf welchem er diesem Verderben entgehen könnte. Er wurde auf Jesum gewiesen, und wandelte von nun an getreu diesen Weg.

Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden! Gal. 5, 24.

Bist du auf den Tod vorbereitet?

546. In einer Stadt entstund bei Nachtzeit eine Feuersbrunst. Mehrere Häuser brannten ab. Doch kam dabei Niemand ums Leben, selbst die Kinder, die schon schliefen, wurden gerettet. Da sprachen einige derselben, es waren Mädchen, zu einander: „Wir waren bisher oft so leichtsinnig und ungehorsam, wie würde es unseren Seelen ergangen seyn, wenn wir in den Flammen umgekommen wären? Ach, wir hätten nicht selig werden können!“ — Sie beschlossen, zu ihrem frommen Schullehrer zu gehen, um ihn um Rath zu bitten, was sie thun sollten, und wurden von demselben aufgefodert, mit aller Einfalt sich an Christum zu wenden, der würde sie von der Sünde befreien, und in allen Versuchungen schützen, ja seinen Frieden ihnen zu fühlen geben, daß sie getröstet jegliches Leid über sich ergehen lassen könnten. Diesen Rath befolgten die Kleinen, und wurden jetzt viel gehorsamer als sonst. Ihr Beispiel foderte andere Kinder auf, bei dem frommen Schullehrer Belehrung zu suchen. Dieß bewog ihn, am Sonnabend Nachmittag, wo keine Schule war, diese Kinder zu sich kommen zu lassen, um sich ihrer besser annehmen zu können. Bald gesellten sich selbst Aeltern zu denselben, um auch etwas Gutes von dem braven Schullehrer zu hören. So entstund eine große Versammlung von Erwachsenen und Kindern, für welche der Schullehrer alle Sonntage Abend eine Erbauungsstunde hielt, wozu oft der Raum in seiner großen Schulstube nicht reichen wollte. Man wollte dem Schullehrer solche Versammlungen verbieten, aber sein Pfarrer nahm ihn in Schutz, und bezeugte, daß die Leute, welche jene Belehrungsstunden besuchten, am Fleißigsten zur Kirche gingen, und ein stilles, gottesfürchtiges Leben führten, auch daß jene Kinder sich vor allen durch Erkenntniß, Fleiß und Gehorsam auszeichneten.

Wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen!

Jac. 5, 20.

Hältst Du Deinen Taufbund?

547. Johann Friedrich Oberlin schrieb in seinem

zwanzigsten Lebensjahre am 1ten Januar 1760, als Student, Folgendes nieder, und verpflichtete sich zehn Jahre später aufs Neue zu demselben.

„Ewiger, heiliger Gott! ich weiß, ein Erdenwurm, wie ich bin, ist unwürdig, vor den König aller Könige zu treten, um einen Bund mit Dir zu schließen; allein Du selbst, barmherziger Gott! hast mir diesen Bund in Deiner unendlichen Gnade durch Deinen Sohn anbieten lassen; Du selbst hast mein Herz dazu vorbereitet! So komme ich zu Dir, und bekenne, daß ich ein großer Sünder bin, und spreche mit dem reuigen Zöllner: Gott sey mir Sünder gnädig! Ich verlasse mich ganz auf die vollkommene Gerechtigkeit Deines Sohnes; um seinetwillen vergieb mir meine Uebertretung und gedenke nicht mehr meiner Sünden! Ach ja, ich flehe zu Dir, söhne Dich mit Deiner untreuen Creatur wieder aus; ich wünsche nichts sehnlicher, als Dir anzugehören! Heiliger Gott! heute übergebe ich mich Dir auf das Feierlichste! Höret, ihr Himmel, Erde, nimm es zu Ohren: Heute bekenne ich, daß der Herr mein Gott ist! Vernimm meine Worte, o Gott, und schreibe in Dein Buch, daß ich von nun an ganz Dein seyn will! In Deinem Namen entsage ich heute allen andern Herren, die bisher mich beherrscht haben, den Freuden der Welt und den Begierden des Fleisches! Ich entsage allem Vergänglichen, damit mein Gott mein Alles sey! Dir weihe ich Alles, was ich bin und habe, die Kräfte meiner Seele und meines Leibes, mein Vermögen und meine Zeit! Hilf Du selbst, barmherziger Vater! daß ich dieß alles nur zu Deinem Ruhme, nach Deinem Wohlgefallen anwende. Gib mir Muth und Kraft, frei und offen Dich zu bekennen, wenn ich Andere zu Dir führen soll! Schenke mir die Gnade, daß ich meine Brüder bewege, sich Deinem Dienste zu widmen! Deiner Leitung übergebe ich Alles, was mir angehört. Dein Wille, nicht der meine geschehe! Gebrauche mich zu Deinem Werkzeuge; wasche mich mit dem Blute Deines Sohnes, heilige mich durch seinen Geist, mache mich seinem Bilde immer ähnlicher! — Verleihe mir den Trost, mein Herr und mein Gott! daß ich im steten Gefühle Deiner Nähe mein Leben hinbringe; und wenn ich mich treulich bemühte, Deinem Willen mich zu unterwerfen, so rufe

mich ab, wann und wie Du es für gut findest! Gib, daß mein letzter Athemzug noch Dir diene! Inbrünstig bitte ich Dich, in meines Jesu Namen, daß ich in allen Leiden, die Deine weise Vorsehung vielleicht mir senden wird, nur Geduld und Ergebung in Deinen heiligen Willen beweisen möge! Stärke meine Seele, wenn Du sie abrufen wirst, und nimm sie auf in die Wohnungen derer, die in dem Herrn sterben! Dir, o Vater, sammt dem Sohne und dem heiligen Geiste werde ewig Lob gesungen von den Millionen Erlösten und allen himmlischen Geistern! O meiner Väter Gott! der Du Deinen Bund hältst, und Deine Segnungen spendest bis in das tausendste Glied, ich flehe zu Dir in Demuth, denn ich weiß, welch trügerisches Ding das menschliche Herz ist, schenke mir die Gnade, daß ich in Wahrheit in diesen Bund trete, und den Segen bewahre, der mir in meiner Taufe zu Theil wurde! Der Name des Herrn der Heerscharen sey mir ein ewiges Zeugniß, daß ich dieses Gelübde unterzeichnet habe, mit dem festen, treuen Willen, es zu halten!" — Johann Friedrich Oberlin wurde der gesegnete Prediger im Steinthale bei Straßburg. —

Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht!

1. Petr. 2, 9.

Suchst Du den Herrn?

548. Eine Frau fühlte große Unruhe in ihrem Herzen, nichts, was sie auch vornehmen mochte, konnte sie zufrieden stellen. Sie klagte ihre Unruhe einigen wahren Christen, die sie kannte, und bat sich ihren Rath aus. Diese wiesen sie auf Jesum, der sie durch diese Unruhe zu sich ziehen wolle. Eine christliche Frau fragte sie bald darauf, ob sie diesen Rath befolgt habe; aber sie gab zur Antwort, sie meine, ihre Bekehrung wohl noch einige Jahre aufschieben zu können. „Nein, antwortete jene, wir müssen den Herrn suchen, wenn wir die Nothwendigkeit seiner Gnade für unser Herz erkannt haben"; betete hierauf mit ihr, und bald wurden die Augen der Bekümmerten aufgethan, daß sie die Größe ihres

Sündenelendes, aber auch die Gnade des Herrn erkannte. Ihre Unruhe verwandelte sich in Frieden und Freude. Zwar wollte sich nach einiger Zeit wieder jene alte Unruhe einstellen, aber dieß trieb sie nur um so mehr an, im Gebete um Gnade zu verharren; und so erlangte sie immer mehr die Segnungen des Glaubens. — Ihr Mann, der ein arger Flucher war, hörte, daß sie mit gottseligen Leuten Umgang habe, und sich bekehren wolle, da wüthete er wie unsinnig einige Tage gegen sie, denn ihm war das ganze Christenthum ein Gräuel. Aber je mehr er tobte, je mehr betete sie mit ihren Freunden, daß Gott sein Herz lenken möchte, damit auch er sich bekehre. Ihr Gebet wurde erhört; auch er bekehrte sich wirklich, und wandelte mit ihr redlich auf dem Wege der Buße und des Glaubens.

Siehe, ich will sie heilen und gesund machen; und will sie des Gebets um Frieden und Treue gewähren!

Jerem. 33, 6.

Entsagst Du der Welt?

549. Ein junger Neger auf St. Thomas wurde von der Predigt der Versöhnung durch Christum ergriffen, konnte aber sich nicht entschließen, der Welt und ihren Freuden zu entsagen. Einst ging der Missionar Martin bei einem Negerhaufen vorbei, der sich an einem wilden Tanze erfreute, und erblickte mitten im lärmenden Haufen den jungen Neger, der früher ihm die Sorgen seines Herzens aufgedeckt hatte. Er winkte demselben, und sprach mit Ernst zu ihm: „Hier hat der böse Feind sein Wesen, dem du doch, wie du sagtest, nicht mehr dienen willst! Ich sehe, daß dein Herz noch nicht von ihm frei ist, denn du liebst noch die Eitelkeit und den Umgang der Kinder des Unglaubens, in denen er sein Werk hat. Daher ist es wohl besser, du bleibst aus unsern Versammlungen weg!“ — „Was geht das den Weißen an, was frag ich nach ihm?“ — dachte der stolze Neger, verließ verdrüßlich die lärmende Gesellschaft, aber mit dem festen Vorsatze, nie mehr die Missionare zu besuchen. Doch Martins Worte verfolgten ihn überall, bis er sich entschloß, ihn wieder aufzusuchen, selbst wenn er ihn auch mit Unwillen empfangen sollte. Aber liebreich und

freundlich nahm ihn dieser auf. Beschämt erzählte der Neger unter Thränen, was in seiner Seele vorgegangen war, und versprach dem Herrn sein ganzes Herz zum ewigen Eigenthume hinzugeben. Er blieb seinem Versprechen getreu. Nach einiger Zeit wurde er getauft, und empfing das h. Abendmahl; später wurde er selbst Missionsgehülfe, und ein Segen für viele Neger und weiße Leute aus allen Ständen, denn seine Vorträge waren voll Geist und Salbung. — Als Cornelius, denn das war nun sein Name, hoch betaget war, und seinem Ende entgegen ging, versammelte er seine Kinder um sein Bett, entblößte sein greises Haupt, und sprach: „Herzlich freue ich mich, meine Kinder! Euch bei mir zu sehen; denn ich glaube, der Herr wird bald kommen, und mich zu sich holen! Ihr wisset, was mein größtes Anliegen für Euch war, wie ich Euch oft mit Thränen ermahnte, euere Zeit nicht zu versäumen, sondern Euch ganz mit Leib und Seele Christo zu ergeben, und Ihm treulich nachzufolgen! Ich habe bisweilen Euch dieß oder jenes genau genommen; aber es geschah aus Liebe! Vergebt mir, wenn ich manchmal zu scharf gewesen seyn sollte! Vergebt dieß euerem sterbenden Vater!“ — Seine Kinder brachen in lautes Weinen aus; endlich faßte sich eine seiner Töchter, und sagte: „Wir, ach wir haben Ursache zu Deinen Füssen um Vergebung zu flehen; denn wir sind ungehorsame Kinder gewesen, und machten Dir oft dein Leben schwer!“ „Ja, ja! das ist wahr, lieber Vater!“ riefen mehrere von ihnen. „Nun, liebe Kinder, fuhr der Vater fort, die Ihr mir vergeben habt, hört meine letzte Bitte: Habt Euch unter einander lieb! Eines komme dem andern mit Liebe zuvor! Laßt Euch nicht zum Hochmuthe verführen, sondern bittet Gott um ein demüthiges Herz! Thut Ihr solches, so wird meine Freude vollkommen seyn, wenn ich Euch alle dereinst wieder sehe, und zu dem Herrn Herrn sagen kann: „Herr hier ist dein armer Cornelius und die Kinder, die du ihm gegeben hast!“ Ich weiß, der Herr wird Euch nicht verlassen; verlaßt Ihr ihn auch nicht!“ — Unter dem Gesange seiner Kinder entschlummerte er sanft, 84 Jahre alt.

Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt;

mand, ob er lieber immer diese Schmerzen leiden, oder Christum verläugnen wolle, wenn er nicht anders davon befreit werden könnte. Er antwortete: „Ach! ich bin ein Kind, und weiß hierauf nicht zu antworten, denn dieser Schmerz könnte wohl selbst einen starken Mann wankend machen; doch will ich lieber geduldig leiden und sterben!“ —

Der Herr richte eure Herzen zu der Liebe Gottes, und zu der Geduld Christi! 2 Thess. 3, 5.

Kennst Du den Segen des Kreuzes?

553. Ein Mädchen wurde frühzeitig durch allerlei Trübsale von der Anhänglichkeit an der Welt befreit, kam darauf an einen andern Ort in Dienst, und hörte hier das Evangelium von Christo. Mit Freuden nahm sie es im Glauben an. Aber bald wurde sie von einer beschwerlichen Fußkrankheit heimgesucht, die sie nöthigte, ihren Dienst aufzugeben, und zu ihrer armen, alten Mutter zurück zu kehren, welche keinen Glauben hatte. Als nun von Tag zu Tag die Noth zunahm, da Mutter und Tochter nichts verdienen konnten, wollte jene verzagen, aber die Tochter hielt im gläubigen Gebete fest an dem Herrn, und suchte, obschon vergeblich, auch in dem Herzen der Mutter Vertrauen zu Gott zu erwecken. Klagen, Murren, ja Spott über ihren Glauben erntete die Tochter für ihre Liebe, denn ihre Noth nahm noch zu, da Niemand sie wußte. Eines Abends hatten sie nichts mehr zu essen. Die Mutter jammerte und spottete, die Tochter aber glaubte und betete, und ließ sich nicht irre machen, obschon sie über ihre Noth viele Thränen vergießen mußte. Sobald sie allein war, fiel sie auf ihre Kniee, und schüttete ihr gepreßtes Herz vor Gott aus, er möchte sie doch in ihrem Glauben nicht zu Schanden werden lassen, sondern den Unglauben ihrer Mutter beschämen. Am andern Morgen früh sandte ihr ein entfernter Wohlthäter einen Gulden. Voll Freude, Verwunderung und Dank gegen Gott zeigte sie denselben ihrer ungläubigen Mutter, und sprach: „Siehst du, daß Jesus Christus wahrhaftig lebt, und sich seiner Gläubigen getreulich annimmt!“ Jetzt brach das Herz der Mutter, daß sie selbst über diese unerwartete Hülfe Gottes weinen mußte, aber die Tochter fühlte sich in ihrem Glauben durch

diese Erfahrung der göttlichen Barmherzigkeit mächtig gestärkt. Und wenn sie in der Folge wieder Trübsal zu tragen hatte, da gedachte sie an den Segen, den ihr jene schwere Prüfung bereitete, und lernte nicht bloß geduldig sich unter das Kreuz beugen, sondern schon im Voraus sich auf den Segen desselben freuen.

Wir rühmen uns auch der Trübsale; dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden! Röm. 5, 3—5.

Willst Du in der Stunde der Anfechtung verzagen?

554. Eine gottselige, betagte Frau, die frühe Gottes Gnade gesucht und gefunden hatte, wurde von manchem Leiden schwer heimgesucht; aber sie war bereit, aus Liebe zu Gott auch das Schwerste zu leiden. „Gott ist es ja werth! pflegte sie oft zu sagen, er will einmal sehen, ob ich ihm nur um des Brodes oder um seinetwillen diene!“ — Einst wollte sie unter einem schweren, körperlichen Leiden fast erliegen; man fragte sie, ob sie es denn nicht um des Herrn willen ertragen wolle, da es ja zu seiner Verherrlichung dienen solle. Entschlossen antwortete sie: „Ja, Herr! recht gerne!“ — Aber mit diesen äußerlichen Leiden verbanden sich gegen das Ende ihres Lebens auch innerliche Anfechtungen. Sie wurde von schrecklichen Gedanken versucht und gequält, und mußte oft lange Zeit in großer Verlassenheit von allem Lichte und Troste ihre Tage dahin bringen. Manchmal wurde sie von solchem Schrecken und Zagen überfallen, daß es ihr schien, als ob sie keinen Theil an Gottes Gnade hätte, aber Gott hielt sie mitten in innern und äußern Stürmen aufrecht. Wenn sie dem heftigen Zudringen böser Gedanken nicht mehr wehren konnte, sprach sie: „Ich muß dieß zwar leiden, aber es kann Satan nichts helfen. Ich weiß doch, mein Gott wird mich nicht verlassen; und würde er mir auch nicht helfen, so will ich doch nicht von ihm lassen, und seinen Namen preisen, so lange ein Athem in mir ist! Der mich von Sünde, Tod und Hölle erlöset hat, kann mich nicht verlassen!“ — Himmlischer Trost erquickte sie jedoch wieder zwischen ihren Leiden von Zeit zu Zeit, darum konnte sie

auch bekennen: „Unverstand war es, wenn ich in dunkeln Zeiten meinte, Gott sey mir nicht gut. Er leitete mich immer als Vater, und zürnte nicht, wenn er mir Trübsal sandte, sondern wollte mich dadurch nur näher zu sich ziehen. Ach wie muß ich mich des argen Gedankens schämen, als liebte mich Gott nicht!“ — In ihren letzten Tagen fühlte sie Ruhe in ihrem Herzen, obschon die Schmerzen nicht ganz von ihr gewichen waren. „Kinder! hatte sie oft in ihrem Leiden zu den Ihrigen gesagt, mein Gott kann mich wohl stille wegnehmen, daß ich nicht viel sprechen kann; darum ermahne ich Euch bei Zeiten zur Buße und Frömmigkeit!“ und unversehens wurde sie auch abgerufen. „Ich fahre stille heim — in die Ruhe!“ sprach sie an ihrem Todestage; ein kleiner Todeskampf von einer halben Stunde stellte sich hierauf ein, und sie war vollendet. —

Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare! 2 Cor. 4, 17. 18.

Vergißt Du das Gebet zur Zeit der Anfechtung?

555. Die Frau eines frommen Schullehrers in Sachsen wurde plötzlich von einem heftigen Fieber befallen, und ahnete die Nähe ihres Todes. Jetzt gerieth sie in tiefe, zum Verzagen tiefe Bekümmerniß wegen ihrer Seligkeit. Kein Trostwort, kein Bibelspruch, kein gottseliges Lied konnte ihre geängstete Seele aufrichten. Sie ließ noch in der Nacht ihren Mann rufen, und bat ihn dringend um ein Wörtlein des Lebens; er sagte ihr, was er ihr sagen konnte, aber es war alles vergebens. Wiederholt unterbrach sie ihn, und sprach: „Das gehört nicht für mich! Ja, das möchte ich haben, aber ich kann es nicht erglauben!“ — Sie bat ihn, sich wieder niederzulegen; aber der tiefbetrübte Mann ging in seine Schlafkammer, warf sich nieder vor dem Herrn, und rang um Hülfe; auch das angefochtene Weib schrie um Erbarmen. Jetzt kehrte der göttliche Trost in ihr Herz wieder zurück. Die Verheißung Jesaias 41, 10: „Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die

rechte Hand meiner Gerechtigkeit!“ erfüllte sie mit lebendigem Glauben. Friede und Freude traten an die Stelle der Angst und Verzagtheit. Sie ließ nochmals ihren Mann rufen, und erzählte ihm, was der Herr an ihrer Seele gethan habe. In dieser freudigen Stimmung blieb sie bis an ihr Ende.

Da meine Seele bei mir verzagte, gedachte ich an den Herrn; und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel.
Jona 2, 8.

Nimmst Du das Schwerste dankbar an?

556. Am 1. November 1755 saß ein protestantischer Kaufmann zu Lissabon in seinem Zimmer und las eine Predigt, da merkte er, daß sein ganzes fünf Stockwerk hohes Haus wankte. Eilend lief er zu seiner Frau, welche von einer unglücklichen Entbindung noch krank zu Bette lag, um mit ihr und seinen drei kleinen Kindern zu fliehen, denn ein Erdbeben mit seinen Schrecken war da. Nachbarshäuser hörte er einstürzen, auf ihn selbst fielen schon Steine und Dachbälken seines eigenen Hauses, so daß er jeden Augenblick erwartete, erschlagen zu werden, aber lieber wollte er mit Frau und Kindern sterben, als ohne sie fliehen. Glücklich gelangte er in das schon halb verwüstete Krankenzimmer, und fand seine Frau im Bette sitzend, betend und weinend, und die Kinder um sie herum, nach Hülfe schreiend. Unversehrt, obwohl mit großer Mühe brachte er sie alle in den Hausplatz hinab. Jetzt wollte er fliehen, aber alle Häuser der Nachbarschaft waren eingestürzt. Sollte er beim Herausgehen aus seinem Hause es darauf ankommen lassen, ob ihn die einstürzenden Mauern erschlagen würden? Es blieb keine Wahl übrig. In Gottes Namen ergriff er seine kranke Frau und ein Kind; seine Mägde trugen die beiden andern Kinder, und so schritten sie über die eingefallenen Häuser dahin, über todte und halbtodte Menschen, und kamen unversehrt auf einem großen Platz an. Hier setzte er seine halbtodte Frau etwas nieder, er aber pries Gott für die Rettung bis hieher. Seinen Vettern und dessen Frau, die er schon unter ihrem Hause erschlagen wähnte, fand er hier ebenfalls gerettet. Freudenthränen vergoß er über deren Rettung. Aber in diesem Augenblicke brachte ein neuer, heftiger Stoß die Tausende,

welche sich hieher geflüchtet hatten, in Todesangst und Verzweiflung. Vier Stunden verstrichen in dieser angstvollen Lage, da entstund an allen Ecken der Stadt Feuer, und drang so gewaltig auf die Versammelten herein, daß sie meinten, verbrennen zu müssen. Alles flehte und schrie um Erbarmen. Endlich wagte der Kaufmann mit den Seinigen weiter zu fliehen, hinaus auf das freie Feld. Glücklich erreichte er dasselbe, aber vierzig Tage und Nächte mußte er mit den Seinigen unter einem geringen Zelte, das sie zu Stande gebracht hatten, verleben, über alle Vorstellung von Hunger, Kälte und Regen gepeinigt. Mehr noch aber quälte sie die Furcht, jeden Augenblick von dem Erdbeben, das fortan wüthete, verschlungen zu werden. Doch Gott erhielt sie am Leben, daß sie ihm für seine Rettung danken konnten. Der Kaufmann hatte durch dieß Erdbeben all sein Hab und Gut bis auf die Handlungsbücher verloren; aber er dankte auch dafür Gott, und pries seinen heiligen Namen. — Man rechnete, daß 30 bis 40,000 Menschen durch jenes schreckliche Erdbeben zu Lissabon getödtet wurden.

Ich rufe zu Gott, dem Allerhöchsten, zu Gott, der meines Jammers ein Ende macht! Ps. 57, 3.

Hast Du ein weises Wort für den Spötter?

557. Ein Soldat wurde um die Rettung seiner Seele bekümmert, und gelangte zur Erkenntniß und Erfahrung des Heils in Christo; aber nun wurde er ein Gegenstand des Spottes seiner Mitsoldaten und Officiere. Einer der letzteren, den er täglich bediente, fragte ihn: „Was bringt dir denn deine Frömmigkeit ein?“ — „Mein Herr! antwortete der Soldat, ehe ich mich bekehrte, war ich täglich betrunken, jetzt bin ich nüchtern. Vormals vernachlässigte ich Ihren Dienst, jetzt erfülle ich meine Pflicht!“ — Der Offizier schämte sich, und schwieg.

Wer nicht sein Kreuz trägt, und mir nachfolget; der kann nicht mein Jünger seyn. Luc. 14, 27.

Vertraust Du Gott in der größten Noth?

558. Ein Schneider, ein gar lieber Mann, hatte sich nach seinen Wanderjahren in einem fremden Orte, nach manchen Hindernissen, als Meister niedergelassen. Aber wer kannte

hier den fremden Meister? Niemand ließ bei ihm arbeiten. Bald war die kleine Summe, die er mitgebracht hatte, verzehrt, und nun war weder Brod noch Arbeit da. Von langer Noth und Kummer war seine Frau krank geworden. Eines Abends saß sein kleines Töchterchen, ob es gleich seit etlichen Tagen die einzige Person in der armen Familie war, die ein wenig Brod bekommen hatte, auf der Thürschwelle, und weinte vor Hunger; der Vater, der wohl vor Mattigkeit kaum mehr aufrechtstehen konnte, drängte sein bleichgehärmtes Gesicht ans Fenster, und sah hinaus. Draußen war finstere Nacht und sehr starker Regen und Sturm, in seinem Herzen aber hieß es immer: „Ohne Hülfe, ohne Hülfe!“ Doch das geängstete Herz machte sich von seinen Banden frei, es konnte recht innig, mit vielen Thränen zu dem flehen, der die Zuflucht der Menschenkinder bleibt, wenn Menschenhülfe nichts mehr nützen kann. Aber wer sollte ihm noch heute, und sein Herz mußte in dieser äußersten Noth bitten: „noch heute!“ in diesem Regenwetter und Sturme Brod bringen? Da kam auf einmal noch Jemand die finsteren Treppen herauf, suchte an der Thür, und siehe! es war der Hausknecht vom gegenüberstehenden Gasthofe, der noch in dieser Nacht für einen Fremden einen Schneider bestellen sollte, aber nicht mehr weiter gehen mochte. Doch wie der Fremde den armen Schneider in seiner schlechten Kleidung und mit seiner vor Kummer schüchternen Miene erblickte, wollte er ihm die Fertigung des eiligst nothwendigen Kleidungsstückes nicht anvertrauen, sondern ihn mit einer kleinen Entschädigung wieder entlassen. Aber der arme, wirklich geschickte Schneider sprach so zuversichtlich, daß er den Fremden gewiß zufrieden stellen werde, daß dieser einwilligte, und ihm die Arbeit übergab. Die Liebe, der Blick auf Weib und Kind, an deren Bett er saß, gab dem vor Hunger müden Schneider Kraft die ganze Nacht hindurch zu arbeiten. Wollte es durchaus nicht mehr gehen, so faßte er die kranke, heiße Hand des geliebten Weibes an, legte eine Hand auf die bleiche Wange des Kindes, und alle Müdigkeit war gewichen. Gegen Morgen war die Arbeit fertig. Der Fremde fand sie seinem Wunsche vollkommen entsprechend, und gab dem armen Schneider mehr als gewöhnlich, und da er die

Freudenthränen auf seinem bleichen Gesichte sah, noch mehr. Jetzt konnte der Arme sich und die Seinigen erquicken; seine Seele war voll Freude und Hoffnung, und sein Mund voll Dank. Der Fremde, der an demselben Tage sich in einer vornehmen Gesellschaft befand, hatte durch einen besondern Zufall Gelegenheit, den armen Schneider als einen geschickten Meister zu empfehlen, mehrere Anwesende merkten sich seinen Namen, und so fand er von nun an allmählig sein sehr gutes Auskommen. Aeußere Leiden verließen ihn zwar nie ganz; er mußte am Krankenbette eines lieben Sohnes, und am Sterbebette jener ältesten Tochter, der Leidensgefährtin in den schweren, ersten Jahren seines Ehestandes, stehen, aber er weinte nur stille Thränen der Ergebung in den Willen Gottes, und die Ruhe seines Angesichts, während doch sein Herz schwer darniedergebeugt war, zeigte, daß er das Kleinod im Herzen hätte, welches in dem Glauben an Christum verborgen liegt.

Da du mich in der Noth anriefest, half ich dir aus, und erhörete dich! Ps. 81, 8.

Bewahrst Du die Freudigkeit im Kreuze?

559. Martin, ein Leinweber, von armen Aeltern geboren, hatte schon frühe Genügsamkeit und Liebe in sein Herz aufgenommen. Zwölf Jahre seiner schönsten Jugendzeit, welche andere Jünglinge seines Standes dazu anwenden, um die Fremde zu sehen, in ihrem Handwerk sich auszubilden, und in dem Genusse einiger sorgenfreier Jahre sich schöne Erinnerungen für das ganze spätere, vielleicht sehr arme, Leben zu schaffen, brachte Martin damit zu, seine arme, hülflos kranke, Mutter zu pflegen, und zu ernähren. Aber seine kindliche Liebe blieb nicht ohne Segen von oben, wenn auch dieser Segen dem äußern Auge sich unter schweren Leiden verbarg, und selbst äußerlich die Gestalt von Leiden trug. — Die Mutter starb. Martins Jünglingsjahre und die Zeit zum Wandern waren vorbei. Nur mit vieler Mühe, erst auf Verwendung des sehr wohlthätigen Burgermeisters der Stadt, erhielt er Erlassung der zum Meisterwerden nöthigen Wanderjahre, und noch freies Meisterrecht dazu. Dieselbe Gesinnung, in welcher er das Elend seiner Mutter zwölf

Jahre lang treu getragen hatte, bewog ihn auch jetzt, einer armen, braven Wittwe mit 4 Kindern, worunter ein taubstummes Mädchen war, seine Hand zu reichen. Hiemit begann ihm eine neue Zeit der Sorgen und des Segens. Zur Begründung seines Hauswesens streckte ihm der wohlthätige Burgermeister 15 Thaler vor; in drei Jahren sollten sie nach und nach zurückbezahlt werden. Zwei Jahre vermochte Martin den Antheil der Schuld zu entrichten, aber im dritten Jahre beschädigte er sich einen Fuß so sehr, daß er von da an unaufhörlich zu dulden hatte. Das Uebrige der Schuld wurde ihm zwar freundlich erlassen; aber von Jahr zu Jahr erfuhr er jetzt mehr den Druck großer Noth bei vielen inneren Leiden, aber auch viele Hülfe und noch viel mehr Trost von oben. In den theueren Jahren 1805 und 1806 häuften sich seine Sorgen und Leiden ungemein. Einst war er von allen Mitteln so entblößt, daß er auf seinem Weberstuhle kein Stück mehr aufbäumen, und also auch nichts mehr verdienen konnte. Da kam ein Freund, und brachte dem Hülflosen zwei Thaler zum Geschenke. Ein andersmal hatte er mit den Seinigen kein Brod, und auch kein Geld, um sich welches zu kaufen. Der Abend kam, und es war auch keine Aussicht auf Hülfe für den andern Tag vorhanden. Bitterlich weinte seine Frau, aber freundlich tröstete er sie, und bat, doch dem zu vertrauen, der auch den jungen Raben ihr Futter gibt. Da kam abermals ein Freund, und brachte Brod und Fleisch und somit Hülfe auf mehrere Tage. — Einmal sollte er in eine andere Wohnung ziehen; aber es fehlte das Geld, um den noch schuldenden Miethzins zu zahlen. Es blieb nichts übrig, als die besten Kleider, das Andenken der einstigen schönsten Ehren und Festtage des Lebens zum Pfande zurückzulassen. Ohne Thränen ging das wohl nicht ab, aber die sorgende Hand von oben, die auch die Schwächen der Kinder Gottes liebend schont, half unvermuthet, daß das liebe Eigenthum wieder eingelöst werden konnte. In dem kalten Winter von 1806 auf 7 fehlte es einst ebenso sehr am Geld wie am Holz. Mit seinen schadhaften Füssen konnte er sich auch nicht, wie andere Arme, im Walde dürres Holz auflesen, aber er schüttete mit den Seinigen seinen Kummer vor dem aus, der ihre verborgene Noth sah, und

hat um Stärkung, daß ihr Vertrauen auf ihn nicht wanken möchte. Während sie so beteten, und sich trösteten mit dem Gedanken an Jenseits, wo kein Frost, kein Hunger, kein Schmerz und keine Thränen mehr sind, hörten sie unter ihren Fenstern Holz abladen, und vernahmen, daß ein unbekannter Wohlthäter ihnen dasselbe sandte. Bald kam auch von einer entfernten, edlen Freundin der Armen ein Geschenk für die Nothleidenden. Aber der Ueberbringer fand Martin in einem neuen, schweren Leidenskampfe. Ein heftiger Krampfhusten peinigte ihn so, daß es schien, er müsse augenblicklich ersticken; dennoch war er immer getrost und freudig, wenn ein Anfall vorüber war. Die unvermuthete Hülfe in seiner Noth rührte ihn sehr. — Seine Freudigkeit mitten im großen Leiden, sein Dulderſinn erbaute den frommen Ueberbringer des Geschenkes, daß er bekennen mußte, nie einen solchen Dulder gesehen zu haben. Oftmals hatte ihn schon derselbe besucht, aber nie ohne Gewinn für sein eigenes Herz. Dieser Ueberbringer war der treue Geistliche seines Ortes. Martin, der durch das zehn Jahre lange Sitzen an einer Stelle, seine Füsse, die jetzt zwar geheilt aber noch immer sehr schmerzhaft waren, gar nicht mehr bewegen konnte, schrieb an seine Wohlthäterin folgenden Brief:

„Jesus unser Helfer, unser Ein und Alles!

Der mir ganz unbekannten, edlen Wohlthäterin möchte ich gerne meine Empfindungen des Dankes und der innigsten Freude meines Herzens zu erkennen geben, aber ich bin zu schwach, die unendliche Liebe Gottes nach Würden zu preisen, die sich an mir so ganz überschwenglich offenbart, daß ich auch im größten Schmerz doch in Ihm allein die vollkommene Ruhe des Geistes finde und genieße, obschon der Leib nur wimmern muß, und oft vor Schmerzen kaum Odem holen kann. O du gute, unendliche, allgenugsame Liebe Jesu Christi, erfülle du selbst das Herz meiner mir unbekannten Wohlthäterin mit deinem geistlichen Segen in himmlischen Gütern; sey selbst ihr Lohn, ihre Vergeltung, und ihr Alles, Amen. Ich Unwürdiger lege alle Wohlthaten, die ich empfange, im Geist zu Deinen Füssen nieder; du, von dem alle guten Gaben kommen, weißt am Besten, was jedem

noth ist, und ersetzest ganz überschwenglich, was ich nicht kann! — Ach ich denke oft: könnte man doch nur mit recht lebendigen Farben schildern, wie ganz unaussprechlich gut es bei Jesu zu leben sey; gewiß es müßte die ewige Gnade mehrere Herzen entzünden, das Heil Gottes mit Ernst zu suchen, um seine Liebe gegen uns, im Geist und in der Wahrheit zu erfahren. Wenn ich bei mir nur schwach überlege, was für Gutes mir Gott seit etlichen dreißig Jahren, seitdem mich seine Gnade mit unaussprechlicher Liebe zu sich gezogen hat, fortan erzeigte, so möchte jeder Puls ein Dank, und jeder Odem ein Gesang werden. Es hat dem Herrn gefallen, mich mit langwierigen und sehr schmerzhaften Leiden zu prüfen, aber eben darin hat sich seine Gnade an mir ganz besonders verherrlicht. Ihm sey ewig Preis! Auch in der weitesten Ferne weiß unser treuster Vater seine Kinder durch die theilnehmendste Liebe miteinander zu vereinigen! Ja er ist ein gnädiger Gott!" —

Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht!
2 Cor. 4, 8.

Fördert Dich Dein Kreuz?

560. Der Jünger eines trefflichen Alten gerieth von Außen und Innen in schwere Kämpfe und Leiden; aber in Kraft und Gnade von oben bestund er, beständig wachend und betend, den harten Kampf als ein tapfrer Streiter Jesu Christi. Da nun der Alte seine Mühe und seine schweren Kämpfe sah, fragte er ihn: „Willst du wohl mein Sohn! daß ich für dich zum Herrn flehe, daß er dieses harte Leiden und diese große Versuchung von dir nehme?" Der junge Streiter antwortete: „Mein Vater! zwar fällt mir wohl diese Anfechtung sehr hart, aber ich bemerke auch, daß sie mich durch die Gnade von oben im Guten sehr fördert, denn sie ist es, die mich beständig zu unablässigem Beten und Wachen treibt. Darum bitte ich dich, mein Vater! flehe du nur für mich zum Herrn, daß er mir Kraft gebe, die Prüfung, die er nach seinem Wohlgefallen über mich hat kommen lassen, recht zu ertragen und gegen die Versuchung zum Bösen ernstlich zu kämpfen. Da sprach der Alte: „Wohlan

scheuen, mich vor allen Menschen als den größten Sünder zu bekennen, und den Herrn überall zu rühmen!" — Von weltlichen Dingen wollte er nicht viel mehr wissen, aber von Christo und seinem Reiche, von seinen Wunden und Leiden konnte er nicht genug hören und erzählen, wenn er vor Schwachheit und Schmerzen es vermochte. Er hatte die größten Schmerzen; es war, als wenn man seine Eingeweide immerfort mit Messern durchschnitte. Früher hatte er an der Lunge gelitten; dieses Leiden war jetzt in eine Unterleibsentzündung übergegangen, und endete mit dem Brande. Oft mußte er halbe Stundenlang bei jedem Athemzuge laut aufschreien. Jedermann betete unter vielen Thränen um Erlösung des armen Leidenden aus dem Schmelzofen des Elendes. Sobald dieser aber etwas ruhiger athmen konnte, ergriff er wieder die Hand des Geistlichen, und sagte leise zu ihm, daß er immer in Geduld ausharren könne; lächelte, und blickte hin auf das Bild des Gekreuzigten, um seinen Glauben und seine Liebe zu demselben auszusprechen. Oft verwunderte er sich selbst, daß er so geduldig seyn könne, und erkannte an dieser Gabe der Geduld die Gegenwart des Herrn, weil es übrigens in seiner Seele ganz dürre war. Allen, die ihn besuchten, diente er zur Erbauung; er wies sie zu dem Glauben an den Gekreuzigten hin. „Der ists, der uns hilft, und sonst keiner!" — sprach er oft (Apostelg. 4, 12). Bis zu dem letzten Augenblicke war er bei sich. Unverwandt blieb sein Blick auf dem Bilde des Gekreuzigten. Sanft, und immer betend, schloß er seine Augen, und ging also hinüber in das Land der Freude am 2. April 1814 Nachts 11 Uhr, im 55. Jahre seines Lebens. — Das Leiden und die Geduld, der Glaube und das Sterben dieses Bauern machten auf sein ganzes Dorf einen großen Eindruck. — In den ersten Tagen seiner Krankheit hatte derselbe auch einem jungen Manne so kräftig an das Herz geredet, daß dieser von dem Tage an in sich ging, Gott um Vergebung seiner Sünden und die Gabe des heiligen Geistes anrief, und auf dem Wege der christlichen Heiligung fortwandelte.

Das ist eine große Gnade, daß Gott den Sündern steuert, daß sie nicht fortfahren; und ist bald hinter ihnen her mit der Strafe. 2 Macc. 6, 13.

Hältst Du Ehrbarkeit für Gottesfurcht?

567. Ein Bäcker führte ein ehrbares Leben, ging fleißig zur Kirche, und meinte damit alles gethan zu haben, was man von ihm fodern könne. Er und seine Frau erkrankten zugleich; sie starb und er selbst eilte rasch seinem Tode entgegen. An diesem letzten Abende seines Lebens wachte auf seine Bitte ein Freund bei ihm, der früher ein lasterhaftes Leben geführt, aber vor Kurzem sich wahrhaft bekehrt hatte. Auf dessen Frage, wie er sich befinde, antwortete der Bäcker: „Schlecht! der Seele und dem Leibe nach! denn ich fühle, daß ich die Verdammung verdient habe!“ — „Nun das ist gut, wenn du das fühlst, antwortete der Freund, gerade für solche Leute ist Jesus Christus in die Welt gekommen, um sie selig zu machen. Verzage nur nicht! Es gibt Rath für dich; du kannst Gnade finden!“ — „Nein, unterbrach ihn der Kranke, für mich gibt es keine Gnade mehr! Ich habe den Herrn zu oft an meinem Herzen anklopfen lassen, und ihm nie aufgethan! Oefters habe ich wohl Thränen über meine Sünden vergossen, blieb aber doch gerne wieder in ihnen gefangen. Ich kann keine Hoffnung mehr fassen; ich muß ewig verloren gehen!“ — Vergeblich wiederholte der Freund den Trost des Evangeliums, der Kranke blieb dabei: „Du, du kannst wohl so sprechen; dir ist es gegeben! Du magst dich freuen über das große Glück, daß dir Gott diese Gnade schenkte, aber für mich ist es zu spät! Ach, es ist jetzt Nacht — und ich gehe dem Grabe entgegen; von einer Nacht in die andere, in die ewige Nacht hinüber! Hier sehe ich noch dieß Licht leuchten; ist es verzehrt, so fängt eine ewige Finsterniß für mich an! Welch ein Elend! — Da liegt meine todte Frau, die bald in die Erde verscharrt seyn wird; und ich muß ihr noch nachfolgen! Zwei kleine Kinder von 5 Wochen und 9 Jahren muß ich verlassen! Wie schwer, wie schwer drückt dieß alles auf mich herein! — Ich sehe eine lange Ewigkeit vor mir, vor welcher ich mich entsetze!“ — Er schwieg, und der Freund fühlte tief den jämmerlichen Zustand des Trostlosen, wußte aber nicht Worte zu finden, um ihn, der das Evangelium von Christo nicht annehmen wollte, zurecht zu weisen. In der Stille der Nacht dachte er dem Allen nach, seufzte zu dem Herrn, und als er nach

einer Weile glaubte, der Kranke schlummere, betete er laut: „Ach Herr Jesu! welche große Gnade hast du mir erzeigt, daß ich dich als meinen Heiland im Glauben annehmen kann! In diesem Augenblicke übergebe ich mich dir aufs Neue! Ja, in deinem Dienste fühle ich mich selig! O barmherziger Herr! laß diesen armen Mann nicht sterben, ehe er sich dir in die Arme geworfen, dir sich im Glauben ergeben hat! Erleuchte seine Augen, daß sie auf dich als den vollkommenen Bürgen aller seiner Sünden schauen! Herr! welch ein verruchter Sünder war ich, und dennoch hast du mir Gnade wiederfahren lassen; sieh auch ihn mit einem Blicke deiner Barmherzigkeit an, damit er als begnadigter Sünder sich zu dir wenden, zu dir kommen könne!“ — Kaum hatte er ausgeredet, so fing zu seinem Erstaunen der Kranke, der wach war, und alles gehört hatte, zu beten an: „Ach Herr Jesu! fehlt es nur an mir; soll ich nur so kommen zu dir, wie ich bin, mit all meinen Sünden und Schulden; so will ich kommen! Siehe! hier bin ich, erbarme dich meiner! Ich übergebe mich dir, wie ich bin, mache mich selig für Zeit und Ewigkeit! O ich glaub' es ja, daß meine Sündenschulden dir nicht zu groß sind; deine Barmherzigkeit ist noch größer! Ich glaub' es, du willst deine Gnade auch an mir verherrlichen!“ — Er wandte sich darauf zu seinem Wärter, und sprach: „Theuerer Freund! jetzt glaub' ich, daß ich nicht verdammt werden muß! Ich weiß, daß ich selig werde, und wenn ich auch noch einmal so viel Sünden gethan hätte, als mich wirklich niederbeugen! O es ist dem Herrn eben so leicht viele, wie wenige Sünden zu vergeben! Ich bin, ich werde ewig selig seyn! Jesus Christus hat mir meine Sünden vergeben!“ — Der Kranke war an seiner Seele genesen, und wußte die ganze Nacht hindurch nichts mehr, als sich seines Heilandes und seiner Gnade zu rühmen. Am Morgen fragte ihn der Freund, wie es mit der Begräbniß seiner Frau gehalten werden solle. „Auf dieser Erde, antwortete der Kranke, habe ich nichts mehr zu besorgen! Ich lasse die Todten ihre Todten begraben; meine Kinder werden dieß besorgen. Auch sie übergebe ich Gott; Er, ihr rechter Vater, wird sie auf seinen Wegen leiten! Jetzt ist mein Herz von allen irdischen Dingen frei!“ — Seinen Freund,

der sich etwas entfernen mußte, bat er, noch einmal ihn zu besuchen. „Sollte ich dich nicht mehr sehen, sprach er zu ihm, so wünsche ich dir, daß du einst mit eben der Freudigkeit und Seligkeit auf deinem Sterbebette getröstet werdest, mit welcher mich Gottes Gnade durch dein Gebet erfüllt hat! Ja, der Herr wird dir diese Freude gewähren! In der Ewigkeit bin ich eine Perle in deiner Krone, denn du warst in Gottes Hand das Werkzeug zu meiner Seligkeit. Dort sehen wir uns wieder!“ — Ohne auf seine Schwäche zu achten ermahnte er einen nahen Verwandten, der ihn besuchte, sich zu bekehren, und dieß Allerwichtigste nicht aufzuschieben. „Sieh nicht auf mich, sprach er, denn ich bereue es tief, daß ich so lange in der Irre ging. Zwar ist mir noch am Ende meiner Tage Barmherzigkeit zu Theil geworden, aber Tausende gehen aus dieser Zeit, ohne diese Schächersgnade zu finden!“ — Als Nachmittags der Freund wieder kam, waren die Augen des Sterbenden schon gebrochen; doch ergriff dieser des Freundes Hand, als er dessen Stimme vernahm, und neigte ihm freundlich sein Haupt zu. Auf die Frage, ob er noch immer fühle, daß Jesus sein Herr und Heiland sey, neigte er noch einmal sein Haupt, erhob eine Hand gen Himmel, drückte wiederholt mit der andern die des Freundes, und übergab seinen Geist seinem treuen Vater im Himmel.

Bekehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren! spricht der Herr Zebaoth! Mal. 3, 7.

Fliehst Du den Unglauben?

568. In einer königlichen Residenz hatte ein Mann durch das Lesen ungläubiger Schriften allen Glauben an Gott, Christus und Unsterblichkeit verloren. Er spottete der Gottesfurcht, und lästerte Christum, so daß selbst solche Leute, die eben nicht fromm waren, es gar nicht anhören konnten. Alles Heilige war ein Gegenstand seines Spottes. Sein Beruf brachte ihn in Umgang mit Offizieren und Leuten höheren Ranges, aber überall suchte er, nur mit zu vielem Glücke, seine verderblichen Grundsätze zu verbreiten, und schlau wußte er seine vorzüglichen Verstandeskräfte hiezu zu benützen. Es gab kein Laster, in das er nicht über alle Vor-

stellung tief versunken gewesen wäre. Er war ein Säufer, ein Schwelger, ein Verschwender, Betrüger und Wollüstling, ein Verführer, und Lehrer der Wollust. Jedermann floh ihn, denn man wußte, daß er zu allen Schandthaten fähig war. So lebte er bis in sein Alter. Seine Ausschweifung hatte ihn so geschwächt, daß er sein Amt niederlegen mußte; aber seine Pension reichte nicht zu, die Menge der gewohnten Bedürfnisse zu befriedigen; er mußte Noth leiden, und erkrankte. Ein treuer Geistlicher hörte von ihm, und besuchte und unterstützte ihn, als er sich in eine Stadt auf dem Lande zurückgezogen hatte. „Mein Herr, sprach dieser Mann Gottes zu ihm, die Liebe Christi dringet mich, Worte des Ernstes, aber auch des Friedens an Ihr Herz zu richten! Möge der Geist dessen, der mich zu Ihnen sendet, kräftig unter uns seyn! Sie sind bei Jahren, krank und sehr gebrechlich. Sie leben nicht mehr lange, Sie werden sterben! Was haben Sie für Hoffnungen für die andere Welt? Ist Ihre Gesinnung noch immer dieselbe, die Sie so oft aussprachen? Sind Sie Gott und Christo noch immer so feind? Wollen Sie mit dieser Denkungsart in die Ewigkeit hinüber gehen? Gott ist, und bleibt was er ist, was auch Ihr Kopf dazu sagen mag! Wie wollen Sie wider den Allerhöchsten sich auflehnen?“ — „Was will ich machen? stöhnte der Kranke, ich habe Ihn verworfen; Er wird mich auch verwerfen! Ich habe schrecklich gegen Ihn gesündigt! Meine Sünden sind unzählbar, gräulich, empörend! Wie kann ich mehr Gnade finden?“ — Da verkündete ihm der Geistliche Buße und Vergebung der Sünden durch Jesum Christum, und der Kranke fuhr fort: „Ich will meine Sünden vor aller Welt bekennen! Lassen Sie mir nur ein paar Tage Zeit, mein Leben und meinen Herzenszustand recht zu bedenken, und mich ganz zu Gott zu wenden; und dann, bitte ich Sie, kommen Sie dann wieder zu mir!“ — Nach ein paar Tagen fand ihn der Geistliche voll Zerknirschung und Zuversicht. Offen bekannte der Kranke die schweren Vergehungen seines Lebens unter zahlreichen Thränen; aber nicht bloß vor dem Geistlichen, sondern vor Jedermann, der ihn besuchte. Er sey der größte Sünder, der Tod und Verdammniß tausendmal verdient habe, bekannte er; keine

Sprache vermöge seine Gottlosigkeit zu beschreiben. Sein Bett ließ er zum Fenster hinrücken, und bat laut jeden Vorübergehenden um Vergebung seines gegebenen Aergernisses, und beschwor ihn, mit ihm zu Christo zurückzukehren, und seinem vorigen Wandel ja nicht nachzufolgen. Mehrere Tage hielt er mit solchen Bekenntnissen, Bitten und Ermahnungen an; und fast alle Menschen jener Stadt und Gegend erschienen haufenweise vor seinem Hause, um den bußfertigen Sünder zu sehen, und zu hören. Alles staunte über seine Bekehrung, und lobte Gott, der einem so großen Sünder Barmherzigkeit wiederfahren ließ. Viele beteten, und weinten mit ihm. Es war eine allgemeine Theilnahme; Jedermann erbaute sich an ihm. Der Geistliche suchte ihn von diesen öffentlichen Bekenntnissen abzuhalten, aber er erwiderte: „Oeffentlich habe ich gesündiget, Gott gelästert, und das ganze Land geärgert, so muß ich auch öffentlich zeigen, daß ich mein gottloses Leben verabscheue und verdamme, und durch Gottes Barmherzigkeit selig zu werden hoffe!“ — An entfernte Freunde, die er verführt oder geärgert hatte, ließ er Briefe schreiben, und beschwor sie, ihm in seiner Bekehrung zu folgen, wie sie ihm einst in den Wegen der Sünde nachgefolgt waren. Auch die Behörde, bei welcher er einst ein Amt bekleidet hatte, bat er schriftlich um Vergebung, daß er so viel Aergerniß gegeben, und so oft gewissenlos sein Amt verwaltet habe. Die ihm näher wohnenden Verführten ließ er zu sich bitten, und suchte sie mit aller Macht der Beredsamkeit auf den Weg der Gottesfurcht zurückzuführen. Sein Ende nahte. Mit der innigsten Rührung empfing er das heilige Abendmahl, um welches er gebeten hatte; und sein ganzes Benehmen dabei zeigte seine Zerknirschung und seinen lebendigen Glauben an Christum. In diesem seligen Zustande verließ er die Welt.

So wahr als Ich lebe, spricht der Herr Herr, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe!

Ezech. 33, 11.

II. Kirche.

1. Das Beispiel der Christen. 2. Treues Bekennen. 3. Verläugnung. 4. Ausbreitung des Christenthums unter den Juden und Heiden.

---

1. Das Beispiel der Christen.

Hast Du einen bewährten, christlichen Freund?

569. Johann Tobias Kießling wuchs in dem gottesfürchtigen Handlungshause seiner Aeltern zu Nürnberg auf. Schon als Jüngling von 21 Jahren hatte er viel Gutes vor den Augen der Welt und seinen eigenen in und an sich. Großer Ernst und eine herzliche, innige Liebe zu Gottes Wort und zu allem Guten und Göttlichen konnte man an ihm wahrnehmen. Aber dennoch fühlte er sich erst in der Vorhalle des christlichen Lebens und Erkennens. Eine tiefe, innere Unruhe, welche täglich überhand nahm, hatte sich seiner bemächtigt, und trieb ihn von einem christlichen Freunde zum andern, um Trost und Rath zu suchen. Da bemerkte er in der Kirche, die er fast täglich besuchte, einen schlicht gekleideten Bürgersmann, welcher stets mit ganz besonderer Inbrunst und oft aufgehobenen Händen betete. Es war eine andere Art zu beten, welche dieser Mensch hatte, als jede, die er bis dahin erfahren hatte. Das Gebet dieses Mannes war ein Gespräch von Angesicht zu Angesicht, das zwei innig verbundene Freunde mit einander führten, aber das Gebet, das Kießling bis dahin kannte, waren Worte, welche Jemand gegen das Gemälde eines geliebten Fürsten spricht, den er noch nie von Angesicht zu Angesicht gesehen, mit dem er noch nie, weil er gar zu ferne wohnt, persönlich gesprochen hat. Kießling ging dem Manne nach, dessen Gebet zu dem Gott, welchen er, wie er selbst sagte, damals noch nicht kannte, ihm so sehr zu Herzen gegangen war, und erfuhr, daß es Matthias Klaumbauer, ein Salzburger,

sey, der wohl um des lebendigen Bekenntnisses des Evangeliums von Christo willen aus seinem Vaterlande vertrieben, in Nürnberg, der Welt unbekannt, ein stilles Leben im beständigen Umgange mit Gott führte. So wie dieser Matthias dem jungen Kießling, so auch erschien dieser jenem gerade zur rechten Stunde als hülfreicher Engel. Denn der edle Salzburger war arm, krank und alt, und Gott schenkte Kießling, wie er selbst sagte, ein freigebiges Herz gegen denselben. Aber dieser Kämpfer Gottes war im Umgange mit Kießling kurz, und zeugte mehr durch die lebendige That vom Lichte. Er meisterte nicht viel an Kießling herum, denn er hatte zu viel mit Gott und seinem eigenen Innern zu thun; aber jedes Wort, das er sprach, war geeignet, in des frommen Jünglings Herzen eine eigentliche und lebendige Ansicht von göttlichen Sachen zu entzünden. Dieser Pilgrim eilte bald vorüber. Kießling sah ihn noch in der letzten Nacht seines Pilgerlaufes, und nahm einen thränenvollen Abschied von dem guten Engel. Die letzten Worte des starken, im Glauben, Geduld und Leiden grau gewordenen Israels waren: „Herr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“ — Aus Johann Tobias Kießling wurde der fromme Kaufmann zu Nürnberg, der an so vielen Orten, besonders in Oesterreich, mit großem Segen für das Reich des Herrn wirkte.

Halte dich stets zu gottesfürchtigen Leuten, da du weißt, daß sie Gottes Gebote halten! Sir. 37, 15.

Bist Du ein Segen der Deinigen?

570. Die Tagebücher dieses frommen Johann Tobias Kießling enthalten fast auf jedem Blatte ein herzliches, recht zu Gott dringendes Gebet für die lieben Seinigen, für Vater und Mutter, Brüder und Schwestern und Schwesterkinder. Denn diese letztern waren ihm, da er selbst sich nie verheirathete, wie eigene Kinder. Sein Gebet wurde reichlich erhört. Denn so sehr auch seine lieben Verwandten anfangs stutzten, als er von nichts mehr wissen wollte als vom Herrn, so wirkte doch bald das fromme, liebevolle Beispiel, das zur rechten Stunde tief eindringende Wort, und vor allem das stille, nur Gott bekannte Gebet so mächtig

auf Alle, die zu seinem Hause gehörten, daß fast allen nach der Reihe eine Stunde des Aufmerkens und der innigen Theilnahme an diesem seligen Leben kam. Besonders die liebe Mutter fand durch ihren Sohn jenen vollen, inneren Frieden, welchen sie längst gesucht hatte. Und unter allen Geschwistern fand ihn wohl zuerst die theuere Schwester, Felicitas. Diese fromme Jungfrau war nach allen ihren Kräften wieder bemüht, junge Seelen für Gott und seinen Gesalbten zu erziehen. Der Unterricht, der belehrende Umgang mit jungen Mädchen, welche sie und ihre kleine Pathe besuchten, war ihr liebstes, ihr Hauptgeschäft. Aber dabei besorgte sie treulich das Hauswesen ihres Bruders Tobias. Zu ihrer Erholung erquickte sie sich mit ihm und gleichgesinnten Seelen durch Gesang und gemeinschaftliches Gebet, besuchte mit ihm die Kranken, versorgte die Nothleidenden, tröstete die Trauernden, und geleitete mit ihrem Gebete und mildthätigen Liebe die Sterbenden zur Pforte der Ewigkeit. Ihre Seele hing an den lieben Kleinen, die sie mit heißem Gebet und Thränen an das Tageslicht der Ewigkeit geboren, mehr noch als eine Mutter an ihrem Säugling.

Und alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr es empfangen. Matth. 21, 22.

Folgst Du dem Beispiele der Gottseligkeit?

571. Matthäus Wesenbeck war in der römischen Kirche geboren, und ihr sehr ergeben. Er studierte zu Löwen in Belgien, und wurde schon im 19. Jahre Doctor der Rechte. In jener Stadt pflegte damals ein armer blinder Mann, den man für einen Lutheraner hielt, Kranke in den Häusern aufzusuchen, und sie mit lutherischen Gesängen zu trösten. Die katholische Obrigkeit sperrte diesen armen Mann als Ketzer ein, aber auch jetzt hörte er nicht auf, sich mit lutherischen Psalmen zu erbauen. Wesenbeck lernte ihn kennen; sein gottseliges Wesen und seine Entschiedenheit machten einen so lebhaften Eindruck auf ihn, daß er begierig wurde, die lutherischen Lieder näher kennen zu lernen. Der arme Mann theilte sie ihm mit, und sie wirkten so kräftig auf Wesenbeck, daß er von jetzt an ernstlicher über Gottseligkeit nachzudenken anfing. Er las nun fleißig die Bibel und studierte

sey, der wohl um des lebendigen Bekenntnisses des Evangeliums von Christo willen aus seinem Vaterlande vertrieben, in Nürnberg, der Welt unbekannt, ein stilles Leben im beständigen Umgange mit Gott führte. So wie dieser Matthias dem jungen Kießling, so auch erschien dieser jenem gerade zur rechten Stunde als hülfreicher Engel. Denn der edle Salzburger war arm, krank und alt, und Gott schenkte Kießling, wie er selbst sagte, ein freigebiges Herz gegen denselben. Aber dieser Kämpfer Gottes war im Umgange mit Kießling kurz, und zeugte mehr durch die lebendige That vom Lichte. Er meisterte nicht viel an Kießling herum, denn er hatte zu viel mit Gott und seinem eigenen Innern zu thun; aber jedes Wort, das er sprach, war geeignet, in des frommen Jünglings Herzen eine eigentliche und lebendige Ansicht von göttlichen Sachen zu entzünden. Dieser Pilgrim eilte bald vorüber. Kießling sah ihn noch in der letzten Nacht seines Pilgerlaufes, und nahm einen thränenvollen Abschied von dem guten Engel. Die letzten Worte des starken, im Glauben, Geduld und Leiden grau gewordenen Israels waren: „Herr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“ — Aus Johann Tobias Kießling wurde der fromme Kaufmann zu Nürnberg, der an so vielen Orten, besonders in Oesterreich, mit großem Segen für das Reich des Herrn wirkte.

Halte dich stets zu gottesfürchtigen Leuten, da du weißt, daß sie Gottes Gebote halten! Sir. 37, 15.

Bist Du ein Segen der Deinigen?

570. Die Tagebücher dieses frommen Johann Tobias Kießling enthalten fast auf jedem Blatte ein herzliches, recht zu Gott dringendes Gebet für die lieben Seinigen, für Vater und Mutter, Brüder und Schwestern und Schwesterkinder. Denn diese letztern waren ihm, da er selbst sich nie verheirathete, wie eigene Kinder. Sein Gebet wurde reichlich erhört. Denn so sehr auch seine lieben Verwandten anfangs stutzten, als er von nichts mehr wissen wollte als vom Herrn, so wirkte doch bald das fromme, liebevolle Beispiel, das zur rechten Stunde tief eindringende Wort, und vor allem das stille, nur Gott bekannte Gebet so mächtig

2. Treues Bekennen.

Hältst Du fest an Christo?

573. Der Kaiser Domitian ließ die beiden kleinen Knaben einer vornehmen christlichen Familie zu Nicomedien zu sich kommen, um sie durch allerlei Liebkosungen zum Abfall von ihrem Glauben zu bewegen. Der eine dieser Knaben war 4 Jahre alt, der andere etwas darüber. Vergebens suchte der Kaiser sie zum Essen von Götzenopfer zu bereden, wodurch sie ihren Abfall von Christo ausgesprochen hätten. „Unsere Aeltern haben uns zu anderen Dingen angewiesen!" antworteten sie. Erzürnt schalt sie nun der Kaiser heftig, und ließ sie sehr schlagen. Doch auch dieß war vergebens. Ein heidnischer Weiser, der den Kaiser zu der Verfolgung der Christen aufgereitzt hatte, versprach, über die Standhaftigkeit der Kleinen höchst aufgebracht, den Eigensinn derselben brechen zu wollen. Er ließ ihnen die Haare abschneiden, und ihre Köpfe mit einer beitzenden Salbe bestreichen, die sich entzündete, als er sie in eine sehr stark geheitzte Stube hatte bringen lassen. Die Kinder stürzten zu Boden, und das jüngere starb bald darauf unter furchtbaren Leiden. Sobald der größere Knabe dieß sah, küßte er sein todtes Brüderlein, pries mit freudiger Stimme seine Glückseligkeit, und rief eine geraume Zeit nichts anderes als: „Mein Brüderlein, du hast überwunden!" Unter solchen Freudensbezeugungen und Liebkosungen gab er selbst seinen Geist auf. — Domitian regierte von 81 — 96 nach Christi Geburt, und war unter den heidnischen römischen Kaisern derjenige, welcher die Christen am furchtbarsten verfolgte.

So Jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben; der kann nicht mein Jünger seyn!
Luc. 14, 26.

Verläugnest Du Deinen Glauben?

574. Um das Jahr 340 n. Ch. lebte am Hofe zu Persien ein vornehmer, stattlicher Greis, Usthazan. Er war

einst ein Christ gewesen, und hatte sich nach seinem Abfall bis zu einem Erzieher des persischen Fürsten Sapor, zu einer der ersten Stellen des Reiches, empor geschwungen. Da schlug einst eine grausame Christenverfolgung den Erzbischof von Seleucia, Simeon, in Fesseln. Als der Gefangene an Usthazan vorüber in den Kerker geführt wurde, stund dieser ehrerbietig auf, und grüßte den Oberhirten der persischen Christengemeinden. Aber Simeon wandte sein Gesicht von ihm weg. „Vater, rief Usthazan, warum siehst du mich nicht an?“ — „Christ, erwiderte Simeon, warum hast du die Sonne angebetet, warum deinen Gott und Erlöser verläugnet?“ — Diese Worte schlugen Usthazan nieder; unter vielen Thränen riß er das prächtige Kleid, welches ihn zierte, von sich, zog ein schlechtes, schwarzes Gewand an, und setzte sich vor das Thor des Pallastes, laut seinen unseligen Abfall bejammernd. Sapor hörte von seinen Klagen, ließ ihn rufen, und sprach: „Was für ein Unglück hat dich in meinem Hause betroffen, daß du draußen sitzest und jammerst.“ — Usthazan bekannte die Ursache seines Grames, und schwur bei dem Schöpfer Himmels und der Erde, von nun an Ihm, dem dreieinigen Gott, dienen zu wollen. Sapor unterdrückte voll Mitleid seinen Zorn über diese Rede, und suchte seinen greisen Lehrer mit aller möglichen Ueberredung von seinem Entschlusse abzubringen. Aber alle seine Mühe war vergeblich; da befahl er ihn zu enthaupten. Mit Freuden vernahm Usthazan dieses Urtheil, und sprach: „Du weißt, mit welcher Treue ich Deinem Vater und Dir gedient habe. Mein einziger Lohn dafür sey, daß diejenigen, die mich hinrichten sehen, nicht etwa meinen, das sey die Strafe einer Untreue gegen Dein Reich oder sonst eines Verbrechens. Gebiete also, daß ein Herold öffentlich ausrufe: „Usthazan wird enthauptet nicht wegen eines Verrathes, sondern weil er bekannte, daß er ein Christ sey!“ — Gerne bewilligte der Tyrann diese Bitte, denn er hoffte durch dieses strenge Urtheil die übrigen Christen einzuschüchtern, allein er bewirkte damit nur das Gegentheil. Usthazan's heldenmüthiges Beispiel entflammte sie zu gleicher Standhaftigkeit.

Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue,

die Niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod. 2 Cor. 7, 10.

Bekennst Du jederzeit Deinen Glauben?

575. Unter dem Kaiser Marc Aurel wurde eine Mutter, Felicitas, mit sieben Söhnen nach Rom gerufen, um sich zu verantworten, weil sie beschuldigt worden waren, Christen zu seyn. Sie bekannten freimüthig ihren Glauben. Darauf wurde der älteste Sohn mit Riemen, an deren Spitzen bleierne Kugeln waren, zu Tode gegeißelt. Zwei andere Söhne wurden zu Tod geprügelt. Ein vierter Sohn wurde von einem Felsen herabgestürzt, und die übrigen drei wurden enthauptet. Das alles mußte die Mutter mit ansehen; unbeschreiblich war ihr Schmerz, aber dennoch rief sie ihren Kindern fortan zu: „Bleibt standhaft! Jesus und seine Heiligen warten auf euch! Kämpft muthig für euere Seelen! Bleibt getreu euerem Erlöser!“ — Dieß Mutterwort that seine Wirkung. Keiner der Hingeschlachteten wankte in seinem Bekenntniß. Zuletzt wurde Felicitas selbst hingerichtet.

Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinet willen, der wird es finden! Matth. 16, 25.

Bekennst Du Christum?

576. Als Churfürst Johann von Sachsen mit seinen Theologen 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg erschienen war, und letztere das reine Bekenntniß des christlichen Glaubens vor Kaiser und Reich offen ablegen sollten, sprach derselbe zu ihnen: „Liebe Herren! traut Ihr Euch nicht Euer Bekenntniß gegen die Angriffe der Gegner aufrecht zu erhalten, so bedenket, daß Ihr Land und Leute nicht in Schaden bringet!“ „Wollet Ihr, antworteten diese, nicht bei uns seyn, so lasset uns allein vor kaiserlicher Majestät uns verantworten!“ — „Das wolle Gott nicht! erwiderte der Churfürst mit großem Eifer; wollet ihr mich ausschließen? — Ich will Christum auch mit Euch bekennen!“ —

Dulden wir, so werden wir mit herrschen; verläugnen wir, so wird Er uns auch verläugnen. 2 Tim. 2, 12.

Bekennst Du Deinen Glauben durch Werke der Liebe bis zum Tode?

577. Als Herzog Alba gegen die Protestanten in den Niederlanden wüthete, wurde Dirk Wilhelmson, ein Protestant, von einem Diener der Inquisition verfolgt. Wilhelmson floh über einen zugefrorenen Fluß, und kam glücklich hinüber. Sein Verfolger aber brach ein, und wäre ertrunken, hätte jener ihn nicht mit Gefahr seines Lebens herausgezogen. Beschämt von dieser Liebe wollte der Gerettete aus Dankbarkeit seinen Retter nicht weiter verfolgen, aber einer seiner Vorgesetzten stund nicht ferne davon, und rief ihm zu: „Bedenk deinen Eid!“ — So wurde denn Wilhelmson gefangen genommen, und zum Feuertode verurtheilt. Er mußte einen sehr schmerzlichen, langwierigen Tod erleiden, da der Wind die Flamme immer von ihm hinwegtrieb. Ueber eine halbe Stunde lang hörte man ihn über 70 mal schreien: „O mein Herr und mein Gott!“ —

Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben. 2 Tim. 2, 11.

Bringt Dich irdischer Glanz zum Abfall von der Wahrheit?

578. Philipp V, König von Spanien, warb um die Hand der Prinzessin Wilhelmine Charlotte von Anspach, unter der Bedingung, daß sie von der evangelischen Kirche abfalle. Sie fragte den frommen Dr. Spener um Rath. Dieser widerrieth ihr ernstlich, um einer Krone willen, dem Evangelio zu entsagen, und versicherte ihr, daß, wolle Gott sie zu einer Königin erheben, ihr dieser irdische Glanz ohne Verläugnung der Wahrheit zu Theil werden würde. Die Prinzessin schlug den Antrag Philipps aus, und bald darauf wurde sie die Gemahlin Georg II, Königs von England.

Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme! Offb. 3, 11.

Hältst Du fest an der Kirche des Herrn?

579. Kaiser Carl V. ließ im Jahre 1548 den gefangenen unglücklichen Churfürst Johann Friedrich von

Sachsen zu München vor sich kommen, und suchte ihn unter den gleißendsten Versprechungen zum Abfall von der evangelischen Kirche zu bewegen. Auf seinen Knieen hatte der Churfürst diesen Antrag des Kaisers angehört, aber sein Gewissen war über diese Zumuthung empört. Der Kaiser hob ihn nun selbst auf; er aber sprach: „Allergnädigster Kaiser! Ich stehe hier vor Euerer Kaiserlichen Majestät als ein armer, gefangener Mann, und läugne nicht, daß ich die Wahrheit bekannt, und darüber Hab und Gut, Weib und Kind, Land und Leute, kurz Alles, was mir Gott in dieser Welt gegeben hat, verlassen und nicht mehr denn diesen gefangenen Leib habe, der doch nicht in meiner, sondern in Ew. Kaiserl. Majestät Gewalt ist. Ich, der ich nun von aller Welt verlassen bin, sollte durch mein Widerrufen nun auch das Ewige verlassen? Dafür wolle mich Gott behüten! Denn ich habe meinen höchsten Trost darein gesetzt, so daß ich gewiß weiß, sollte ich auch diesen armen Leib deshalb verlieren, Gott werde mir ein besseres Leben schenken. Wir stünde es auch übel an, daß ich durch einen freventlichen Widerruf viel tausend Menschen in groß Aergerniß bringen sollte, weil ich so lange die Wahrheit bekannt habe, und nun auf die Letzt doch davon abfallen sollte. Derhalben, allergnädigster Kaiser! — Ew. Kaiserl. Majestät hat mich in Ihrer Gewalt, und mögen mit mir verfahren wie mit einem Gefangenen! — will ich bei der erkannten Wahrheit bleiben, und den Andern zu einem Beispiel darob leiden, was mir Gott und Ew. Majestät auflegt!“ — Den muthigen Blick dieses gefangenen Zeugen der Wahrheit konnte Carl nicht länger ertragen. Er wendete sich hinweg, ohne dem Churfürsten eine Sylbe zu antworten.

Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit! 2 Cor. 13, 8.

Kannst Du für Deinen Glauben freudig sterben?

580. Ein frommer Bauer in der Schweiz sollte zur Zeit der Glaubensverfolgungen um seines evangelischen Bekenntnisses willen den Feuertod erleiden. Schon war er an dem Pfahle festgebunden, an welchem er sterben sollte, da begehrte er nochmals seinen Richter zu sprechen. Nur nach

langem Weigern kam derselbe herbei. „Ihr habt, sprach der Bauer zu ihm, mich heute als einen Ketzer zum Tode verdammt; ich bekenne, daß ich ein armer Sünder, aber keineswegs ein Ketzer sey, denn ich glaube und bekenne von Herzen alles, was in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse enthalten ist — welches er ganz hersagte. — Dieses Einzige bitte ich noch zu guter Letzt von Euch, fuhr er fort, daß Ihr herzutretet, und erst auf meine, dann auf euere Brust euere Hand legt, und vor dieser ganzen Menge frei in Wahrheit sagen wollet, welches Herz von Furcht und Angst am Heftigsten schlage, meines oder eueres! Ich will fröhlich und getrost zu meinem Jesu, an welchen ich geglaubt habe, abscheiden; wie Euch aber hiebei zu Muthe ist, werdet Ihr wissen!“ — Der Richter, der betroffen hievon, nicht wußte, was er darauf erwidern sollte, befahl den Holzstoß anzuzünden, aber mit solchen Geberden, daß man an ihm merken konnte, der Schrecken habe viel mehr ihn als den Märtyrer ergriffen.

Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden! 2 Tim. 3, 12.

Bleibst Du standhaft bis ans Ende?

581. Kurz vor der pariser Bluthochzeit, bei welcher auch der edle Großadmiral von Frankreich, Caspar Coligni als Opfer fiel, wurden mit Wissen der gottlosen Königin drei Kugeln aus einem Fenster auf ihn geschossen. Eine traf einen Finger an der rechten Hand, die beiden andern gingen durch den Arm. Es mußte ihm der Finger abgelöst, und mühsam die Wunden gereinigt werden. Die Schmerzen, die er dabei ausstehen mußte, waren sehr groß; seine Freunde, die um ihn standen, weinten darüber; er aber sprach: „Warum weint ihr, meine Freunde? Ich schätze mich glücklich, daß ich um meines Gottes willen diese Wunden an mir trage. Diese Wunden sind ein Segen Gottes! Der Schmerz ist in der That sehr empfindlich, aber ich erkenne hierin den Willen meines Gottes, und preise seine Vorsehung, der es gefallen hat, mich also zu ehren. Laßt uns Ihn bitten, daß er mich geschickt mache, bis ans Ende standhaft zu bleiben!“ — Mit lauter Stimme und innigem

Glauben betete er hierauf, und schloß sein Gebet mit folgenden Worten: „Ich verwerfe alle falschen Gottheiten und Gottesdienste, wende mich bloß zu Dir, ewiger Vater unseres Herrn Jesu Christi, und bete Dich allein an! Ich bitte Dich um Christi willen, gib mir Deinen heiligen Geist, gib mir diese Gnade und Geduld! Bloß auf Deine Barmherzigkeit verlasse ich mich! Es mag Dir gefallen, mich jetzt aus der Welt zu fordern, oder mir noch länger mein Leben zu Deinem Dienste zu schenken; ich bin bereit, in Allem mich Deinem Willen zu unterwerfen, und zweifle nicht, wenn Du mich aus dieser Welt nimmst, daß ich von Stund an in Deinem Königreiche seyn werde. Darf ich länger leben, himmlischer Vater, so laß mich den Rest meiner Tage zur Ausbreitung Deiner Ehre und im gewissenhaften Gehorsam gegen den wahren Glauben verleben. Amen!“ —

Seyd fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet! Röm. 12, 12.

Erkennst Du die Wahrheit an, wo Du sie findest?

582. Ein evangelischer Glasergesell wurde um seine Seligkeit sehr besorgt, und versuchte vergebens Allerlei, um die Unruhe seines Herzens zu beschwichtigen, und die Gnade Gottes zu erlangen. Da er sich gerade in einer katholischen Stadt aufhielt, kam ihm der Gedanke: „Wie? wenn du katholisch würdest? — Gewiß würdest du in der katholischen Kirche die ersehnte Ruhe finden! Und wo könntest du hierüber besseren Aufschluß bekommen, als zu Rom, wo der höchste Geistliche der Katholiken wohnt?“ — Gedacht, gethan! Er eilte nach Rom, wandte sich an den Beichtvater eines Cardinals, und entdeckte ihm seine Unruhe, seine Sehnsucht und die Absicht seiner Reise. Statt aller weiteren Antwort entgegnete ihm dieser: „Mein Sohn, gehe in dein Vaterland zurück, lies Johann Arnd's wahres Christenthum; lies es aber mit Fleiß und Gebet, und deine Sehnsucht wird durch Gottes Gnade befriedigt werden!“ — Der Gesell folgte diesem Rathe, und fand dadurch in seinem väterlichen Glauben selbst, was er suchte.

Wer da sagt, daß er in Ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleich wie Er gewandelt hat! 1 Joh. 2, 6.

Gibt Dir Dein Glaube Muth?

583. Ein wilder Indianer hielt einem bekehrten, Namens Gideon, die Flinte vor die Stirne, und rief: „Ich erschieße dich, weil du von nichts als von Jesus redest!“ — „Wenn Jesus es dir nicht erlaubt, so kannst du mich nicht erschießen!“ antwortete ruhig Gideon. Betroffen von dieser Rede, ließ der Wilde die Flinte sinken, und ging stille nach Haus.

Wer ist, der euch schaden könnte; so ihr dem Guten nachkommet? 1 Petr. 3, 13.

Gibt Dir Dein Glaube Milde und Treue gegen die Schwachen?

584. Ein Mann Gottes wurde gefragt, ob man denn nicht hoffen dürfe, hier schon auf Erden eine vollkommen reine Gemeinde des Herrn, die ohne Runzel und Flecken oder deß etwas sey, zu schauen. Er antwortete: „Der Vater einer großen Anzahl nach unerzogener Kinder wurde von einem Freunde, der bei ihm speiste, gefragt: „Könnte ich denn nicht die Freude haben, Ihre Kinder hier am Tische beisammen zu sehen? Jetzt noch nicht, erwiderte der Vater; sie sind alle krank oder kränkelnd. Eines hinkt, das andere hat schlimme Augen, das dritte hört schwer, und so fort. Sie sind aber in der Kur, und der Arzt verspricht ihnen allen, wenn sie ihm folgen, die vollkommenste Genesung. Bis dahin gedulden Sie sich; dann werde ich sie alle zusammen Ihnen vorführen.“ —

Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben! Röm. 15, 1.

---

3. Verläugnung.

Fliehst Du die Sünde wider den heiligen Geist?

585. Franzesca Spiera, ein berühmter Rechtsgelehrter zu Citadella bei Padua zur Zeit der Reformation, beugte bis in sein 44. Lebensjahr oft durch List und Ränke

das Recht. Jetzt erwachte sein Gewissen, und er fühlte sich aufgefodert durch eigenes Forschen in der heiligen Schrift selbst, die Wahrheit zu suchen. Dieß that er mit so unablässigem Eifer, daß man nach der Kenntniß, die er sich von derselben erwarb, bald hätte glauben sollen, er habe die beste Zeit seines Lebens bei ihr zugebracht. So fand er die Wahrheit und den Trost und die Kraft des evangelischen Glaubens, der sein Leben erneuerte, und ihn aufmunterte, was er gefunden hatte, vor den Seinigen, wie vor seinen Nachbarn und Freunden zu bekennen. Seine Liebe, seine Hoffnung, seine Freundlichkeit und Milde, sein Friede und Ruhe des Herzens bestätigte seinen Glauben. Kaum hatte er aber also von der Wahrheit gezeugt, so wurde er von einem päbstlichen Legaten durch Drohungen zum Widerruf seines Bekenntnisses gezwungen; ja er mußte sogar öffentlich in seiner Vaterstadt den evangelischen Glauben abschwören. Zwar warnte ihn wiederholt die Stimme des Geistes Gottes in seinem Herzen, nicht wider besser Wissen und Gewissen zu handeln, aber die Furcht vor der Verfolgung, die ihm deshalb bevorstund, und die Liebe zu einem ungestörten ruhigen Leben verhärtete ihn gegen jene Warnungen. Kaum hatte er aber widerrufen, was seines Herzens innerste Ueberzeugung war, so fühlte er sich in Herz, Geist und Gewissen von Gottes Hand geschlagen. Alle Wohlthaten der Verbindung mit Christo, aller Trost, alle Ruhe und Freudigkeit flohen aus seinem Herzen, und es wurde voll Hasses, Verstockung, Fluchens und Lästerns. Alle seine Sünden, auch die längstvergessenen seiner frühsten Kindheit lagerten sich um ihn her, ohne Beistand, ohne Mittler; Entsetzen und Verzweiflung bemächtigten sich seiner. Er suchte sich das Leben zu nehmen, und blieb lange ohne Speise. Die Seinigen brachten ihn nach Padua, damit ihm drei der angesehensten Aerzte helfen möchten. Bald erkannten diese, daß ihre Kunst hier fruchtlos sey, und riethen zu geistiger Stärkung. Er selbst aber sprach: „Einer Seele, welche durch die Last des göttlichen Zorns und das Gefühl ihrer schweren Versündigung leidet, nützt kein Trank und kein Pflaster, sondern da gibt es nur einen Arzt, Christus, und ein Mittel, das Evangelium!“ — Täglich suchten nun auch seine Freunde ihn

zu bewegen, die Hilfe von oben zu ergreifen. Gott wolle ja, daß allen Menschen geholfen werde, sprachen sie. „Das will er, antwortete Spiera, aber diese Alle sind die Frommen, die Auserwählten, nicht die Verworfenen. Ich aber bin verworfen, denn ich habe mit Wissen und Willen Christum verläugnet; und nun verstockt er mich!“ — Man bemerkte ihm, das, was er abgeschworen habe, bliebe ja dennoch wahr, also auch für ihn, darum sey auch er noch immer eingeladen, am Reiche Gottes Theil zu nehmen. „Vor meiner Abschwörung, erwiderte er, hielt ich dieß alles für wahr und ächte göttliche Offenbarung, aber jetzt kann ich weder dieß festhalten noch jenes, was der Pabst verlangt. Nichts glaube, nichts hoffe ich jetzt! Ich bin wie Kain und Judas, die alles Vertrauen zur göttlichen Barmherzigkeit von sich stießen!“ — Seine Freunde tadelten ihn über solche vermessene Reden, selbst Petrus habe Christum verläugnet und noch Gnade gefunden. „Allerdings, antwortete Spiera; weil Christus auf ihn blickte; denn dieser Blick machte es ihm möglich, seine Sünde zu bereuen; auf mich aber blickt Christus nicht mehr, und will mich nicht mehr erweichen, mir nicht mehr vergeben! Darum kommt keine Rührung in mein Herz, und kein Trost erquickt mich mehr; sondern Qual und Marter ist mein Loos! Es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“ — Als man ihm die Leidensgeschichte des Herrn vorlas, sprach er: „Darüber mögen sich die Auserwählten freuen, uns aber, den von Gott Verstoßenen, ist sie nur Pein und Marter!“ — Dabei brüllte er wie ein Löwe, und wälzte sich wie kochend von Wuth in seinem Bette, und beschwor die Anwesenden, nicht weiter zu lesen. „Von mir spricht Petrus, fuhr Spiera fort: „Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist (2 Petr. 2, 21).“ Was ich verläugnete, hielt ich für wahr, weil ichs im Evangelium gelesen hatte; jetzt möchte ichs gerne wieder glauben, auch wenn mich der Scheiterhaufen erwartete, aber jetzt läßt mich Gott nicht mehr glauben. Ich kann nicht mehr! ich kann nicht mehr! Glauben, Hoffen ist eine Gabe Gottes. Ach daß Gott mir

das Einzige gewährte, daß ich nur einen Augenblick Hoffnung und Glauben fassen könnte!" — Alle Tage besuchten ihn Gelehrte, oft an dreißig, um ihn zu trösten und zu bewachten. Zu diesen sprach er: „Hoffet nichts mehr für mich! Jede Stunde läßt Gott meine Verhärtung zunehmen, und darüber vergeht meine körperliche Kraft. Mein Elend soll Euch ein warnendes Beispiel seyn. Nehmt Ihr die Sache nicht so leicht, wie ich, der angefangen hatte, die heilige Schrift zu verstehen, und Einsicht bekam in das Werk der Erlösung, und dennoch abschwur, aus Furcht vor Ungemach, und um mein kleines Vermögen meinen Kindern zu erhalten. Darum hat Gott mich gestraft und das mit Recht, weil ich die Sünde wider den heiligen Geist begangen habe, wider den Geist, welcher mich in die Wahrheit geführt hatte. Glaubt nicht, daß Ihr nur da die Wahrheit verläugnet, wo Ihr, wie ich, vor dem Richter widerruft. Dasselbe thut Ihr, so oft Ihr das, was Ihr als wahr einsehet, verberget; so oft Ihr durch euer Wort oder eure Gegenwart falsche Meinungen über göttliche Dinge gut heißet, oder ein unchristliches Leben führet." — Als man ihm an Hiob und David erinnerte, die auch solch eine Verzweiflung zu Zeiten empfunden hätten, aber dennoch allen Gebeugten ein erhebendes Vorbild geworden seyen, berief er sich auf seine innere Empfindung, die ihm sage, daß er in dieser Herzenshärtigkeit für alle Zeiten bleiben werde. „Ach," sprach er tief aufseufzend, „daß ich nur einen Augenblick Gottes Liebe so in mir empfinden könnte, wie ich Gott als meinen grausamen Feind empfinde! Ach wie selig wäre ich, wenn ich sie empfände! Aber ich kann nicht. Ich fühle Höllenpein, denn wo solche Verzweiflung ist, da ist die Hölle!" — Da machte ihm Einer der Anwesenden auf den Spruch 1 Sam. 2, 6. aufmerksam, Gott führe in die Hölle, aber wieder heraus; darum möge auch er noch hoffen. Spierra erwiderte: „Eben hier sitzt ja der Knoten, ich kann ja nicht hoffen!" Als ich trotz der Warnungen des Geistes unterschrieb, fühlte ich einen Streich, der in meine Willenskraft und mein leibliches Daseyn hereinfuhr, so daß ich jetzt weder hoffen, noch am Leben bleiben kann. Ich wünschte, daß Gott mir gnädig und barmherzig seyn und meine Sünde mir vergeben möchte;

aber ich fühle es, daß Gott das nicht thut, und kann ihn nicht zwingen. Ich wünschte Gott im Geiste anrufen zu können, und kann es nicht; ich sehe meine Verdammniß, und erkenne das Heil, das in Christo uns dargeboten wird, aber ich kann es nicht ergreifen. Das ist die Strafe der Verdammten. Sie bekennen, was ich bekenne, sie beneiden die Auserwählten, können aber nicht auf den rechten Weg zurückkehren, und jetzt nützt Reue nichts mehr. Ich werde elendiglich umkommen, wie ich es verdient habe! Ihr Gerechten in dem Herrn frohlocket! Selig wer durch Gottes Eingebung ein weiches, lenksames Herz hat!" — Liebevoll wandte sich nun der Bischof Vergerius zu ihm, und bat ihn, doch mit ihnen das Gebet des Herrn zu sprechen, er laut und sie stille im Herzen. „Ich glaube Alles, antwortete der Unglückliche, was Ihr saget, aber die Teufel glauben es auch, und zittern (Jac. 2, 19). Mit der Zunge will ich zu Gott beten und hersagen, was Ihr wollt, aber mein Herz ist voll Haß, Fluchens und Lästerns. Ich glaube und fühle, daß Gott mein Feind ist!" — Dennoch fing er an zu beten: „Vater unser, der du bist im Himmel!" — da stockte er, und Thränen traten in seine Augen. „Jetzt ist es gut, sagten die Andern, Du empfindest Schmerz, und kannst weinen!" — „Nein, sprach er, ich weine, weil ich spüre, daß ich von Gott verlassen bin, und bei diesem Gebete nicht mehr, wie sonst, andächtig seyn kann." Bei der Bitte: Dein Reich komme! rief er, abermals weinend: „O Herr mache, daß auch ich in diesem Deinen Reiche sey; schließe mich nicht aus!" — Nach der Bitte um das tägliche Brod setzte er hinzu: „Ich habe mehr als genug, um diesen Leib zu nähren, aber ich bitte Dich um das Brod Deiner Gnade, ohne welche ich vernichtet bin; darum lebe ich in solchem Grausen!" — Als er gesprochen hatte: führe uns nicht in Versuchung! sagte er mit herzergreifendem Tone: „Ich bin in der Versuchung, hilf du mir heraus! Ich bin vom argen Feinde besiegt; laß mich wieder siegen!" — Die Freunde priesen die Innigkeit, womit er Gott habe anrufen können, als ein gutes Zeichen, daß der Geist Gottes ihm doch seinen Beistand nicht versage; aber er nahm es nicht an. Dieses sein Gebet zu Gott geschehe nur mit dem Munde,

sein Herz sey ferne davon, und darum diene es nur dazu, seine Verhärtung und seine Strafe zu mehren. „Ich kann nicht sagen, sprach er, ich will Gott anrufen, sondern nur: ich wollte! aber die Kraft dazu ist von mir genommen!“ — Die Qual, welche sein Geist erlitt, wurde mehr und mehr an seinem Körper sichtbar. Was man mit Gewalt ihm beibrachte, verdaute er nicht; kein Schlaf kam in seine Augen; verzehrt und vertrocknet lag er im Bette. Vergebens hielt man ihm die tröstlichen Worte des messianischen Psalmes 89, V. 31—34 vor; er wußte auch hier zu beweisen, daß diese Verse allein den Auserwählten gelten, aber für ihn und Seinesgleichen nur Aussprüche der Verdammniß enthalten. Man fragte ihn, wie er denn wisse, daß er ein Verdammter sey. Er antwortete: „Ich erkannte Gott durch seinen lieben Sohn, und empfand im Herzen seine Liebenswürdigkeit, seinen Frieden und Trost. Jetzt empfinde ich von allem diesem das Gegentheil. Ich erkenne Gott nur als meinen Feind! Was wollt ihr weiter? Mein Geist sinnt nach, wie er sich etwa über Gott erheben könnte; ja er hegt Haß und Widerwillen gegen Gott. Ich kann jetzt keine Hoffnung mehr fassen, daß er mir meine Sünde vergeben werde, nur Angst und Verwirrung ist mir übrig. Gleichwie die Auserwählten noch in diesem Leben einen Vorschmack der Seligkeit genießen, so empfinde ich jetzt schon mit allen Verdammten den Wurm, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht verlöscht, alle Höllenstrafen, und zwar vorzüglich durch den Verlust aller Gnadengaben, durch Verstockung meines Herzens, durch Entziehung des rechten Verstandes. Ich kann nichts glauben, als was meinem Heile gerade entgegen ist!“ — Mit betrübtem aber liebevollem Herzen sprach jetzt der Bischof Vergerius zu ihm: „Mein Bruder! Gott hat seine Gnadenwirkungen ins Wort und in die Sakramente gelegt. Mit dem Evangelio haben wir's jetzt schon etliche Tage vergebens versucht; sollte es nicht der Mühe werth seyn, auch mit dem Sakramente eine Probe zu machen?“ — „Wen die Verheißungen nicht angehen, für den sind auch die Sakramente nicht da, entgegnete Spiera. Das Abendmahl ist den Gläubigen zum Nutzen eingesetzt; diese empfangen Christum im Abendmahl. Wer aber den Glauben nicht hat, der empfängt Chri-

stum nicht. Etwa vor einem Monate ließ ich mich nöthigen, das Abendmahl zu empfangen, und habe nicht recht damit gethan; denn ich habe es mir zum Gericht empfangen, weil ich den Glauben nicht hatte. Wer es ohne Glauben genießt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht (1 Cor. 11, 29)." — Einer seiner Freunde meinte, seine richtige Erkenntniß und Auslegung der heiligen Schrift sey Beweis genug, daß er seiner Gaben nicht völlig beraubt sey, um so mehr, da ihn so sehr nach der göttlichen Gnade verlange. Spiera beharrte aber darauf, daß seine Einsicht nur andern Menschen zur Warnung und ihm zur Vermehrung seiner Marter gelassen worden sey, denn je mehr er sich an das erinnere, was er gehabt habe, desto tiefer und stärker sey seine Qual. „Ihr meint wohl gar, ich finde eine Art von Genuß in solchen Einbildungen, und habe mich mit Eigensinn darin festgesetzt? Aber ich betheuere Euch, wenn ich nur einen Tropfen göttlicher Barmherzigkeit empfangen, nur einen Augenblick Gott als meinen gnädigen Gott empfinden könnte, so würde ich gerne tausend und zehntausend Jahre Höllenstrafen leiden! Denn auch die gewisse Aussicht auf ein Ende brächte mir einigen Trost; so aber weiß ich, daß meine Pein endlos seyn wird!" — Die wachsende Verzweiflung, welche aus solchen Aeußerungen sprach, erschütterte alle Anwesende im Innersten, und das um so mehr, da er so besonnen, klar und gewiß seine Gedanken aussprach; oft aber auch mit herzzerreissendem Weinen sein unaussprechliches Elend bejammerte. In solchen Augenblicken verstummten dann Alle, voll Schrecken, Schluchzen und Weinen. Es blieb ihnen nichts mehr übrig als die Fürbitte. Alle warfen sich nieder auf die Kniee, und beteten brünstig um seine Errettung; aber sein Zustand blieb sich gleich. „Den Auserwählten Gottes, sagte er, muß Alles zum Besten dienen, und den armen Verstoßenen Alles zum Verderben, selbst Gottes Wort. Ich spüre, daß Gottes Wort mir ein Geruch zum Tode ist (2 Cor. 2, 16), und meine Pein und Verzweiflung mehrt, so oft ichs höre. Ich Unglückseliger!" — Im liebevollsten, rührendsten Tone sprach er dann unter vielen Thränen zu den Umstehenden: „O meine Brüder! gebt wohl Acht! Schätzt Gottes Wort höher als ich! Lernt es an meinem Falle und seyd auf Euerer

Hut! Glaubt nicht, daß Ihr Christen seyd, weil Ihr etwas vom Evangelio versteht; mißbraucht es nicht zur Freiheit des Fleisches; macht, daß ein christliches Leben Euer Bekenntniß bekräftige! Seyd standhaft in der Vertheidigung des Evangeliums bis in den Tod! Ihr wisset, was Christus gesagt hat: wer Vater oder Mutter mehr liebet als mich, der ist mein nicht werth! (Matth. 10, 37.) Und was sagt Petrus? Thut desto mehr Fleiß, Brüder, eueren Beruf und Erwählung fest zu machen (2 Petri 1, 10). Ich will es machen in der Qual wie jener Schwelger (Luc. 16, 27), welcher in der Hölle den Vater Abraham in der Herrlichkeit beschwor, seine Brüder erinnern zu lassen, daß sie sich bessern, damit sie nicht auch an den Ort der Qual kämen!" — Da man ihm in Padua nicht helfen konnte, brachten ihn die Seinigen wieder nach Haus. Als er von seinen Freunden Abschied nahm, sprach er: „Mit all meiner Verzweiflung, und obgleich einem Verdammten Alles zum Schaden ausschlägt, danke ich Euch für Euere Bemühung! Segne Euch Gott mit allem Guten!" — Als er ein Messer liegen sah, ergriff er es hastig, um sich zu durchbohren, aber seine Söhne entwanden es ihm. „Ach! rief er, daß ich doch über Gott wäre! Denn ich weiß, daß ich kein Erbarmen bei ihm finde!" — Kurze Zeit darauf starb er in Citadella, wie man sagte, in gleicher Verhärtung und Erbitterung gegen Gott. Das geschah im Monat November 1548. —

Der Wunsch des verzweifelnden Spiera, Andern ein lehrreiches Beispiel zu seyn, blieb nicht unerfüllt. Von Stund an bekannte der Bischof Vergerius, der so bemüht war ihn aufzurichten, die evangelische Wahrheit frei und offen vor aller Welt; darum konnte er auch nicht mehr länger in der römischen Kirche bleiben, sondern mußte zur evangelischen zurückkehren.

Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, daß nicht Jemand unter euch verstocket werde, durch Betrug der Sünde! Hebr. 3, 13.

4. Ausbreitung des Christenthums.

Was spricht die große Menge von Nichtchristen zu Dir?

586. Die Einwohnerzahl der Erde nach ihren Religionen wird folgendermaßen berechnet.

A. Verehrer Eines Gottes leben auf Erden . 362,445,000

I. Christen im Ganzen 234,895,000

Unter diesen sind:

1. Katholiken 129,550,000
2. Protestanten 57,694,000

nämlich:

1) Lutheraner . 16,220,000
2) Reformirte . . 12,240,000
3) Evangelische (Unirte) . . 8,200,000
4) Bischöfliche . 15,050,000
5) Independenten 3,800,000
6) Methodisten 1,500,000
7) Quäcker . . . 200,000
8) Menoniten u. Baptisten . . 276,000
9) Herrenhuther 100,000
10) Unitarier . . 60,000
11) Schwedenborgianer. . . . 36,000
12) Fillipinen . . 12,000

3. Griechische Kirchenglieder . 41,694,000
4. Monophysiten 5,876,000

nämlich:

1) Copten . . . 3,420,000
2) Thomaschristen 80,000
3) Johanneschristen 26,000
4) Armenier . . 2,200,000
5) Maroniten . 150,000

5. Nestorianer	400,000	
II. Juden		2,650,000
III. Türken im Ganzen		115,120,000
nämlich:		
1) Sunniten	65,000,000	
2) Wechabiten	7,000,000	
3) Scheyten	43,000,000	
4) Ismaeliten	120,000	
IV. Anhänger des Zoroasters		780,000
V. Anhänger des Confucius		5,000,000
VI. Nomkniften		4,000,000
Verehrer Eines Gottes		362,445,000
B. Anbeter vieler Götter im Ganzen		466,000,000
nämlich:		
I. Lama-Anbeter	58,000,000	
II. Brama-Diener	115,000,000	
III. Budhu Verehrer	169,000,000	
IV. Fetisch-Anbeter	124,000,000	
Anbeter vieler Götter	466,000,000	

Summa der Bewohner der Erde 828,445,000. Nach andern Berechnungen soll die Erde 1000 Millionen Bewohner zählen, so daß der Anbeter vieler Götter etwa noch 200 Millionen mehr wären.

Komm hernieder, und hilf uns! Apostelg. 16, 9.

a) Ausbreitung des Christenthums unter den Juden.

Auch in Israel gibt es gnadenhungerige Seelen!

587. Zu einem frommen Christen in der Neumark kam ein Jude, und schlug ein Buch, welches gerade auf dem Tische lag, auf. Es war Schmolke's Communionbuch. Mit nachdenkender, ehrfurchtsvoller Miene las der Jude in demselben. Als er vor dem Titelblatte das Bild des Erlösers am Kreuze erblickte, vergoß er stille Thränen.

Gott hat sein Volk nicht verstoßen, welches er zuvor versehen hat. Röm. 11, 2.

Liebst Du geistliche Gesänge?

588. Ein reicher Hamburger Jude ließ im Jahre 1685 einen christlichen Schneidergesellen bei sich im Hause arbeiten. Obschon die Familie des Juden immer um denselben war, ließ sich dieser doch nicht abhalten, wie er gewohnt war, seine geistlichen Lieder zu singen. Die junge Tochter des Hauses hörte diesen Gesängen aufmerksam zu. Besonders der dritte Vers des Morgenliedes: Laß die Nacht auch meiner Sünden u. s. w. machte einen gesegneten Eindruck auf sie. Von diesem Augenblicke erfüllte heiße Sehnsucht ihre ganze Seele, diesen Jesum mit seinen Wunden von Herzen kennen zu lernen. Es drang sie, den Unterricht eines christlichen Geistlichen zu suchen. Sie fand ihn, und hörte mit großer Freudigkeit das Evangelium von der Erlösung. Nicht lange hatte sie diesen Unterricht genossen, da konnte sie schon um ihres starken Glaubens willen zur heiligen Taufe gelassen werden. Alle Bemühungen ihres Vaters und ihrer ganzen Familie, sie vom christlichen Glauben wieder abwendig zu machen, blieben vergebens.

Seyd brünstig im Geist! Röm. 12, 11.

Könntest Du nicht guten Samen in Israel ausstreuen?

589. Als eine deutsche Judenfrau sterben wollte, rief sie ihren kleinen Knaben zu ihrem Sterbebette, und entdeckte ihm, daß sie im Glauben an Jesum als den wahren Messias, getrost und selig sterbe. Hierauf bat sie ihn, sich gleichfalls im wahren Glauben an denselben zu wenden, um auch zu erfahren, daß dieser der Trost und das Heil Israels sey. Diese letzten Worte der sterbenden Mutter machten einen tiefen Eindruck auf den Knaben. Er mußte Christen aufsuchen; dennoch kam es aber bei ihm zu einem völligen Entschlusse, die Wahrheit zu suchen, erst als er, schon erwachsen, in Geschäften nach England reiste, und von der christlichen Sorgfalt der Missionsgesellschaft zur Verbreitung des

Christenthums unter den Juden hörte. Er ging zu den Directoren dieser Anstalt, theilte ihnen die Sorgen und Wünsche seines Herzens mit, und wurde an einen christlichen Geistlichen gewiesen. Zwei Jahre lang beobachtete ihn derselbe, und nahm ihn hierauf, da er ihn hiezu vorbereitet sah, auf seine dringenden Bitten durch die Taufe in die christliche Gemeinschaft auf. Treu der empfangenen Gnade wandelte der junge Christ.

Ich will lassen überbleiben sieben tausend in Israel!
1 Könige 19, 18.

Fühlst Du kein Erbarmen gegen die armen, unwissenden Juden?

590. Ein reicher Jude verließ mit Frau und einem einzigen Kinde, einer liebenswürdigen Tochter und seinen Reichthümern London, und fand einen schönen Aufenthalt an den fruchtbaren Ufern des Ohioflusses in Nordamerika. Unterwegs war ihm seine Frau gestorben, deshalb widmete er nun seine ganze Liebe der Tochter, auf deren Bildung er viel Geld verwandt hatte. Sie redete mit Fertigkeit mehrere Sprachen, und ihr gebildeter Verstand und feine Sitten fesselten Alle, die sie sahen. Ihr Vater, der selbst eifrig an dem Glauben seiner Väter hing, hatte sie streng in diesen Grundsätzen erzogen. Es dauerte nicht lange, so wurde die Tochter krank, krank zum Tode. Der Vater war untröstlich, denn sein Glaube gab ihm nur schwache Hoffnung, sie je wieder zu sehen. Da rief die sterbende Tochter den tiefgebeugten Vater zu sich, und sprach mit ihrer letzten Kraft: „Mein Vater! liebst du mich?“ — „Du weißt, daß du mir theuerer bist als die ganze Welt!“ antwortete der Vater. „Aber, Vater, liebst du mich wirklich?“ fragte die Tochter noch einmal. „Warum machst du mir diese Schmerzen, habe ich dir denn nicht bewiesen, daß ich dich liebe?“ klagte der Vater. „Aber, theuerster Vater! ist es denn wirklich wahr, daß du mich liebst?“ wiederholte die Tochter. Jetzt konnte der Vater vor Betrübniß nicht mehr antworten, aber die Tochter fuhr fort: „Ich weiß, du hast mich immer geliebt, du warst der gütigste Vater, und ich liebe dich innigst; willst du mir eine Bitte gewähren?“ — „O, mein Kind, ent-

gegnete der Vater, verlange, was du willst; wenn es auch den letzten Pfennig meines Vermögens kosten sollte, was es auch seyn möge, es soll dir gewährt werden; ich will es dir gewähren!" — „Ach, mein Vater! ich bitte dich, sprich nie wieder gegen Jesum von Nazareth!" — Erstaunen nahm dem Vater die Sprache. „Ich weiß, fuhr die Tochter fort, nur wenig von Jesus, denn mir wurde nichts von Ihm gelehrt; aber ich weiß, daß Er der Heiland ist zur Errettung meiner Seele, denn als solchen habe ich Ihn kennen gelernt, seit ich krank wurde. Ich glaube, Er wird mich selig machen, obgleich ich Ihn zuvor nie geliebt habe. Ich fühle, daß ich zu Ihm gehe, und immer bei Ihm seyn werde! Und nun, mein Vater! versage mir meine Bitte nicht, verschaffe dir das Buch, das von Jesu Christo spricht; ich bete, daß du Ihn kennen lernen mögest, und Ihm die Liebe schenkest, die bis jetzt mein war!" — Sie konnte nicht mehr sprechen, die Anstrengung war ihr zu groß gewesen. Ihre Worte hatten das vom Schmerz ohnedem zerrissene Herz des Vaters durchbohrt; er mußte hinaus eilen aus dem doppelten Leidenszimmer. Ehe er sich wieder gesammelt hatte, und zu der sterbenden Tochter zurückkehren konnte, war ihr Geist heimgegangen. — Das Erste, was der Vater that, nachdem er seine letzte irdische Freude der Erde übergeben hatte; war, daß er sich ein Neues Testament kaufte, es las, und, gelehrt von dem Geiste von Oben, alsbald den Unterricht eines christlichen Geistlichen suchte. Bald wurde auch er gezählt unter die sanftmüthigen und demüthigen Nachfolger seines einst von ihm so verachteten Heilandes.

Jene, so sie nicht bleiben in dem Unglauben, werden sie eingepfropfet werden; Gott kann sie wohl wieder einpfropfen. Röm. 11, 23.

Könntest Du Dich Israel nicht liebevoller nähern?

591. Ein Mann, der, um Bibeln zu verkaufen, herumreiste, kam mit einem Juden auf dem Wege zusammen, und fand bei ihm ein gottesfürchtiges Gemüth. Deshalb besuchte er ihn bei einer Gelegenheit in seiner Wohnung selbst, und unterredete sich mit ihm über das Alte und Neue Testament. Der Jude führte ihn zu dem Rabbiner des

Ortes, woselbst noch vier andere Juden waren. Er fand eine freundliche Aufnahme, und konnte frei und offen von der Gnade Gottes gegen die Sünder ein Zeugniß ablegen. „Ihr wißt, unterbrach ihn der Rabbi, daß wir an Eueren Jesus Christus nicht glauben!“ — Der Bibelhändler fing nun an, von den Weissagungen Jesaias und besonders von dem 53. Capitel zu sprechen. Der Rabbi erwiderte aber, er wisse von diesem, halte es aber für besser, dasselbe nicht zu lesen. Darauf sprach jener von dem Unglauben der Juden, von der Empörung des Korah und der Strafe der Widerspenstigen, die die eherne Schlange nicht anschauen wollten, um geheilt zu werden. „Also Alle, die sich Christen nennen, erwiderte der Rabbi, werden selig?“ — „Nein, antwortete jener; der Glaube ohne Werke ist todt. Der rechte Glaube ist nur der vom heiligen Geist gewirkte, der Reue und Buße hervorbringt. Wer sich ein Christ nennt, ohne durch den lebendigen Glauben an Jesus Christus gerechtfertigt zu seyn, wird eben so wenig selig, als die Rotte Korah, die doch durch die Beschneidung in die israelitische Gemeinde aufgenommen war.“ — Lange unterredete er sich noch über göttliche Dinge mit den Anwesenden, dann zog er sich wieder zurück; aber die Bitte folgte ihm nach: „Besuchen Sie uns doch noch öfter!“ —

Ist der Anbruch heilig, so ist auch der Teig heilig, und so die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig.
Röm. 11, 16.

Was thust Du für Israel?

592. Thomas Baring, Vorstand der Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden, welche in London besteht, erzählt Folgendes:

„Bei der ersten Versammlung, welcher ich als Vorstand dieser Gesellschaft beiwohnte, fand ich, daß sie unter einer Schuldenlast von nicht weniger als 14,000 Louisdore ihr Daseyn kümmerlich fortfriste. Da keine Aussicht zu größeren Einnahmen als höchstens 2000 Louisdore vorhanden war, so sah ich mich genöthigt, zu erklären, daß die Gesellschaft aufgelöst werden müsse, da sie nicht mehr bestehen könne. Aber noch in derselben Sitzung fühlte sich eine einzelne Person in

ihrem Herzen aufgefodert, 10,000 Louisdore beizutragen. Ich pries Gott, der ihr es schenkte, ein solches Opfer wollen und vollbringen zu können. Die andern anwesenden 16 bis 18 Personen legten nun weiter 2000 Louisdore zusammen, und die noch fehlenden 2000 Louisdore wurden abermals von einer einzelnen Person beigetragen. So war die ganze Schuld auf einmal und sogleich bezahlt. Von dieser Zeit an erfreute sich diese Gesellschaft des göttlichen Segens, ihre jährliche Einnahme stieg bis auf 12,000 Louisdore, und ihre mütterliche Sorgfalt konnte sich an immer mehr Orten, über die Erde hin, des unglücklichen Volkes der Juden erbarmen.

Es wird kommen aus Zion, der da erlöse, und abwende das gottlose Wesen von Jacob! Röm. 11, 26.

b) Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden.

Betest Du für die armen Heiden?

593. Ein sterbender Greis aus dem Griqua-Volke in Südafrika bekannte: „Als die Missionare sich zuerst bei uns niederließen, waren wir in einem elenden Zustande. Gar Manches hätte sie zurückstoßen können, aber wir bemühten uns, das Schlimmste, z. B. unsere Mordpläne und unser lasterhaftes Leben, vor ihnen zu verbergen. Als die Rede davon war, daß Missionar Anderson sich bei uns niederlassen wollte, fragte man auch mich um meine Meinung. Ich sagte: „Laßt ihn nur kommen!“ aber ich dachte, da ich seinen Wagen und seine vielen andern Sachen sah, kommt er, so schlagen wir ihn todt, und theilen seine Sachen unter uns. Lange hatte ich diesen Vorsatz im Herzen, und konnte nicht begreifen, was mich eigentlich immer an der Ausführung hinderte. Als ich nach einiger Zeit merkte, was der Missionar mit dem Evangelio wollte, hatte ich heimlich meinen Spott über ihn, weil er daran denken mochte, es zu versuchen, uns für dasselbe zu gewinnen. Ich war fest versichert, nichts in der Welt könnte mich bewegen, mein bisheriges Leben aufzugeben, und meinte, Jedermann würde sich gegen das Evangelium sträuben. Allein nach 5 oder 6 Jah-

ren gefiel es Gott, die Gebete des Missionars zu erhören, daß mehrere von uns ernsthaft nach dem Wege des Heils fragten. Wir sahen es ein, wie nöthig es sey, unser herumschwärmendes Leben aufzugeben, das Land zu bauen, unsere Kinder unterrichten zu lassen, und vor Allem unserem schlechten Leben den Abschied zu geben. Wir erkannten auch, daß die Vielweiberei, in der wir lebten, Sünde sey; und dieß machte uns viele Sorge. Ich hatte zwei Frauen; die jüngere mochte ich nicht gehen lassen, denn ich hatte sie sehr lieb, und die ältere fortzuschicken hielt ich für Unrecht. Deshalb lebte ich mit ihrer Einwilligung eine Zeitlang von beiden getrennt, bis Gott mir mehr Licht schenkte. Endlich fand die jüngere Gelegenheit, sich anderwärts zu verheirathen, und ich nahm die ältere wieder zu mir. Sie steht mir bis zum letzten Augenblick bei, und vergißt sich und ihre Bedürfnisse, um mir zu dienen. Es thut mir weh, von ihr scheiden zu müssen; doch bald ist der Kampf ausgekämpft, und wir werden uns im Schooße des himmlischen Vaters wieder finden, wo keine Trennung mehr ist." —

Hebe deine Augen auf, und siehe umher; diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden!

Jesai. 60, 4.

Willst Du die Heiden unwissend lassen?

594. Ein Missionar auf einer westindischen Insel begegnete auf dem Rückwege von der Kirche einem armen, alten, fremden Negersklaven, der unter einem Baume lag, und mit gutem Appetit sein trockenes Brod verzehrte. „Wo glaubt Ihr wohl hinzukommen, wenn Ihr sterbt?" fragte ihn der Missionar. „In den Himmel!" antwortete der Neger. „Das ist ja sehr schön, erwiderte der Missionar; aber weshalb glaubt Ihr denn, daß Ihr dorthin kommen werdet?" Einen Augenblick schwieg der Neger verlegen, dann antwortete er: „Ich bin kein Dieb, habe Niemand todt geschlagen, und Niemand etwas Böses gethan!" — „Aber, fragte der Missionar, habt Ihr z. B. nie geflucht?" — „Ja Herr, antwortete der Neger, wenn mir einer flucht, so fluche ich ihm wieder!" — „Aber wißt Ihr denn auch,

sagte der Missionar, daß das der liebe Gott nicht haben will, und daß Ihr so unmöglich in den Himmel kommen könnt?" — Als er ihm dies nun sammt dem einigen Weg, selig zu werden, weiter auseinander setzte, und ihn noch anderer Laster überführte, die unter den Negern herrschend sind, rief der Neger endlich voll Angst aus: „O Gott vergib! ich habe sehr böse gethan! Aber ich wußte es nicht, jetzt will ich es nicht wieder thun!" —

Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir! Jesai. 60, 2.

Willst Du die Sorgen der armen Heidenchristen nicht erleichtern?

595. Eine arme, bekehrte Malayin betete auf ihrem Sterbebette fast ununterbrochen für das Seelenheil ihrer Landsleute. Einmal schlummerte sie etwas ein, da hörte man sie deutlich sagen: „Ja Herr! wart nur noch ein wenig, bis ich meine Gefährten gerufen habe!" — Man fragte sie, als sie erwachte, was sie damit habe sagen wollen. „Mir träumte, antwortete sie, der Herr wollte mich abholen, da bat ich ihn, noch zu warten, bis ich noch einige Landsleute mitbringen könnte." — Sie starb, und am Tage ihres Begräbnisses meldeten sich drei ihrer Landsleute zur Taufe und acht baten um Unterricht im Christenthum.

Laß vor dich kommen das Seufzen der Gefangenen! Ps. 79, 11.

Christus ist auch der Heiland der Heiden!

596. Ein Missionar las einem Braminen einer hohen Kaste eines Abends aus dem Neuen Testamente vor, da begann dieser: „Wenn Christus mein Heiland ist, so fürchte ich mich nicht vor dem, was Menschen mir thun können, und wenn die Leute meiner Kaste mich tödten wollen, so will ich mich dennoch nicht fürchten, denn ich hoffe, daß der Himmel auch mir, durch Jesum, den Sohn Gottes, aufgeschlossen wurde. Er wird auch mich, seinen armen Knecht, als Sein Kind annehmen, und behalten! Ich war der größte Sünder auf Erden, aber ich danke dem allmächtigen Gott, und will

Ihm immer dafür dankbar seyn, daß Er mich von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte gebracht hat. Meine ganze Kaste, und Millionen gehören dazu, sind in einem verlorenen Zustande, ich aber bin errettet. O! welch eine Gnade ist das!" — Als der Missionar ihn fragte, ob er seinen Glauben an Jesum nicht öffentlich ablegen wolle, antwortete er: „Ja wohl! Thun Sie mit mir nach den Worten des Herrn Jesu, denn ich will alle seine Gebote halten! Taufen Sie mich, ich bitte Sie herzlich, taufen Sie mich! Ich verlasse alles, um Jesu nachzufolgen!" —

Ein anderer Hindu erklärte öffentlich, daß er ein Christ werden wolle. Mit einem Neuen Testamente trat er zu den Braminen, und sprach: „Kommt, und nehmt diese Lehre an, sonst könnt ihr nicht selig werden! Unsere Götter sind alle unrein, unsere Lehre falsch und lügenhaft! Jesus Christus allein ist der wahre Erlöser!" — Ganze Tage lang rief er in den Dörfern umher: „Warum kann Niemand dem Missionar antworten; warum entsetzen wir uns vor seiner Lehre? Weil sie aus Gott ist, weil er die Wahrheit redet!" —

Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende; denn Ich bin Gott, und keiner mehr!
Jesai. 45, 22.

Was haben evangelische Missionen geleistet?

597. Es sind erst ohngefähr 40 Jahre, seitdem sie recht zu wirken angefangen haben, aber schon sind durch sie in den Heidenländern mehr als 2000 Schulen errichtet, in welchen über 200,000 Heidenkinder unterrichtet werden, die sonst in rohester Unwissenheit, im schändlichsten Müssiggange und allem Aberglauben aufgewachsen wären. An mehr als 500 Orten wird sonntäglich Gottesdienst gehalten, und regelmäßig gepredigt. Mehr als 300,000 bekehrte Heiden erfreuen sich der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi. — Die Neuseeländer, welche die wildesten Wilden waren, sind es nicht mehr alle, seit dem Jahre 1815, wo der erste Missionar zu ihnen kam. Wie sie vorher nichts als blutige Kriege führten, so suchen sie nun den Frieden, und jagen ihm nach. Mit Thränen

hören die ehemaligen Cannibalen jedes Wort von der Liebe Jesu. Marsden, der gesegnete Apostel dieser Wilden, konnte nicht genug die Innigkeit, die heiße Andacht und den Eifer rühmen, womit sie um Vergebung der Sünden und Gnade flehen; daß, wer es hört, darüber erstaunen muß.

Auf den Sandwichsinseln arbeiten 57 americanische Missionare und 20 Eingeborene, die in Amerika gebildet wurden. 900 bekehrte Insulaner haben so viele Kenntnisse erlangt, daß sie in eben so vielen Schulen ihre heidnischen Brüder unterrichten können. Gegen 50,000 haben bereits Lesen gelernt. An mehreren Orten daselbst sind sogar Schullehrer-Seminarien errichtet worden. Mehr als 1000 Einwohner haben sich verbunden, alles heidnische Wesen für immer zu verläugnen, und sich nur nach Gottes Wort zu richten. Sie erbauen Schulen, Kirchen, machen Gesetze gegen Mord, Diebstahl, Branntweinhandel, Spiel und Sonntagsentheiligung, die streng gehalten werden. Auf Owayhe, einer dieser Inseln, wo vorher die größten Gräuel herrschten, findet man nun den größten Segen. In einer Strecke von 40 Stunden ist alles rege und heilsbegierig geworden; 4 Häuptlinge und viele andere kommen Meilen weit her, um am Unterrichte und Gottesdienste Theil zu nehmen, und können vor Freude darüber nicht schlafen. „Oft rinnen Thränen von unsern Wangen, bekennen diese sonst so wilden und harten Krieger, wenn wir an Gottes Wort denken, daheim und auf dem Wege, im Bethaus und bei der Hausandacht.“ — Sie gestehen ohne Rückhalt, daß die Beschreibung der heidnischen Laster (Röm. 1, 28 ff.) ihren früheren Zustand treffend schildert, und sagen: „Wie konnte doch Paulus das alles so wissen?“ — Vom Morgen bis in die Nacht, und wieder bis an den Morgen, ist das Missionshaus voll von diesen Leuten, die vorher auf Raub und Mord ausgingen.

Auf Otahaiti und den übrigen Gesellschaftsinseln, wo die schamloseste Unzucht im Schwange ging, was die Matrosen fremder Schiffe zur Befriedigung ihrer Lüste zu benützen wußten, hat das Evangelium so tiefe Wurzeln geschlagen, und seine Zweige über alle Inseln ausgebreitet, daß die rohen Seeleute über die Missionare fluchen, weil die züchtigen Insulanerinnen Gott mehr lieben, als die Wollust. Ein Kapi-

tän war darüber so ergrimmt, daß er eine volle Ladung Kanonenschüsse auf die unschuldigen Einwohner geben wollte, weil er sie jetzt tugendhafter fand, als er war. Sonst durfte man nicht wagen auf Otahaiti, wie jetzt noch auf andern Inseln, wo das Evangelium seine Segnungen noch nicht ausbreiten konnte, zu landen, wenn man nicht gemordet und aufgefressen werden wollte. Jetzt kann man auf jener Insel Anker werfen, wo man will, und ohne Gefahr bleiben, so lange man will; es besteht nun auf derselben ein ganz christlicher Staat. — Auf Huaheine sprach bei einer Volksversammlung der König Mahine zu den Abgeordneten der englischen Missionsgesellschaft: „Wir waren am Rande des höllischen Feuers, und im Begriff, in den Abgrund des Todes zu stürzen, aber das Schiff, das die ersten Missionare brachte, hat uns die Liebe Gottes und die Bothschaft der Gnade gebracht. Diese haben unsern Fuß auf den Weg des Friedens und ewigen Lebens gerichtet. Wir allein wissen, wie wir vorher waren, wir haßten, verfolgten und ermordeten einander.“ — Schon 1822 haben diese neubekehrten Insulaner, aus ihrer Mitte selbst, zwei Häuptlinge als Missionare zu andern wilden Insulanern, den Marquesen, gesandt. Es ist rührend, wie die Häuptlinge wetteiferten, und im heiligen Eifer mit einander stritten, weil jeder gehen wollte. Selbst der König wollte alles verlassen, um an Andern zu thun, was Gott an ihm gethan.

Auf den Habaiinseln, im stillen Meere, besuchen der König und die vornehmsten Häuptlinge mit vielen Andern fleißig die Schule und Kirche, stehen jeden Morgen mit den Unterthanen in einer Reihe, um catechisirt zu werden, lernen das Vaterunser und Glaubensbekenntniß, und wiederholen es jeden Morgen wie mit einer Stimme. Mit großer Demuth betete der König in einer Versammlung, da er dazu aufgefordert wurde. Gott hat da eine große Thüre aufgethan; denn 18 Inseln liegen umher, die unter diesem Könige stehen, aber nur Ein Arbeiter ist da, und man verlangt mit großer Sehnsucht mehrere.

Auf Ceylon, wo die Missionare lange am guten Erfolge zweifelten, wird nun auch Gottes Güte gepriesen. Ein neues Leben hat die Eingeborenen ergriffen, besonders im Seminar zu Batticotta.

Zu Pallamcottah, Madras und Tinewelli in Ostindien sind seit 10 Jahren große Veränderungen vorgegangen. In 244 Dörfern befinden sich mehr als 2000 christliche Familien (über 7500 Seelen) und 62 christliche Schulen, in denen von 64 eingebornen Katecheten 1300 Kinder unterrichtet werden. Selbst Schullehrer-Seminarien gibt es dort. 350 Kirchen sind erbaut und fast in jedem der 244 Dörfer ist ein Bethaus. Sie haben alle ihre Götzen verbrannt, ihre Götzentempel zerstört, und Kirchen erbaut. Ihr Eifer wächst unter Verfolgungen. Manche ergreift Schauder, wenn sie an ihren frühern grausamen und sinnlosen Götzendienst denken. Im Tode bewiesen sie ein solch freudiges Vertrauen, daß die Umstehenden erstaunt den Wunsch ausdrückten, zu sterben den Tod dieser Gerechten.

Im Birmanischen Reiche hat der Hunger nach Gottes Wort sich allgemein verbreitet. Von dem Innern des Landes, ja von der Grenze von Siam und China kommen die Leute, und müssen oft drei Monate lang reisen, um den Christusmann, wie sie den Missionar heißen, zu sprechen, und sich das Buch geben zu lassen, das den Weg zeigt, auf dem man der Hölle entgehen, und zu dem lebendigen Gott kommen kann. Tag und Nacht ist die Druckerpresse beschäftigt, und kann nicht genug liefern, so groß ist der Hunger.

Auf der Insel Tortola in Westindien ist der heilige Geist reichlich über die Neger ausgegossen. Im Jahre 1831 suchten Hunderte mit bittern Thränen den Herrn; und als sie ihn fanden, stimmten sie ihr Hosianna an, und so wurden ihre ehemaligen Lästerungen in laute Lobpreisungen Gottes verwandelt. „Die Sprache ist zu arm, um zu erzählen, was der Herr hier gethan hat!“ schreibt ein Missionar. „O das Evangelium! rief ein Bekehrter aus, was hat es an mir gethan! Ich war ein Taugenichts, nun bin ich ein neuer Mensch. Ich hatte meinen Verstand ersäuft, nun ist er helle. Ich hatte alles durchgebracht, meine Familie litt Mangel, nun kann ich sie wohl versorgen!“ —

Auf Jamaika, wo ganze Scharen zum Paniere des Kreuzes sich wenden, daß die Kirchen kaum ein Drittheil der Zuhörer fassen, stehen oft große Haufen Stundenlang unter der Glut der Sonnenstrahlen, weil das Verlangen nach Gottes Wort sie

alles Ungemach vergessen macht; und in Bengalen fand ein Missionar an verschiedenen Orten an der See Leute, die bis an den Hals im Wasser standen, um auf seine Ankunft zu warten, und beide Hände nach ihm ausstreckten, um kleine erbauliche Schriften von ihm zu empfangen. Die armen Grönländer, die bei 23 Grad Kälte ihre Wohnstuben selten über 8 Grad heitzen können, und die zugefrorenen Thüren alle Morgen mit Gewalt aufbrechen müssen, kommen dennoch so fleißig in die Schule, und halten aus, daß ein Missionar schrieb: „Ich kann nicht läugnen, daß ich mich durch ihr Beispiel beschämt fühle, und wenn ich sie so klappernd vor Kälte vor mir sitzen sehe, denke: ach, ihr armen Geschöpfe, wenn ich an euerer Stelle wäre, blieb ich zu Hause.“ —

Das dummste und verachtetste Volk, die Hottentotten in Südafrika, haben sehr große Fortschritte gemacht. Sie feiern ein Missionsjahresfest, und halten dabei so treffliche Vorträge, daß sie lebendige Beweise der Wahrheit sind: Das Evangelium ist Kraft und Weisheit Gottes; wenn es offenbar wird, so erfreut es, und macht klug die Einfältigen. Röm. 1, 16. Ps. 119, 130 und Matth. 11, 25. „Ich danke Gott, sprach einer von ihnen, daß ich ein Zeuge von der Macht des Evangeliums bin. Ich fühle, daß es ein Wort Gottes ist; Brüder, ich war blind, nun sehe ich, ich war befleckt und voll Sünde, schlechter als ein räudiger Hund; ich wußte nicht, daß ich eine Seele hatte, daß ein Gott im Himmel ist. Nun bin ich voll Dank, daß das Evangelium mir den großen Schöpfer aller Dinge bekannt gemacht, und der Mensch eine unsterbliche Seele hat, daß Jesus uns liebt, und für uns starb. Ich wünsche, daß meine Kinder und alle meine Freunde dem Evangelio gehorchten. Brüder! ich bin bereit, nach Kräften zu helfen, daß das Evangelium in alle Theile der Welt gesendet werde.“ — So sprachen noch so viele, daß die Versammlung Nachmittags noch einmal zusammen kommen mußte. Man sammelte jetzt Beiträge für die Mission. Die kleinen Kinder brachten ihre Pfennige, die Aeltern Schafe, Ziegen, Getreide. Durch das Evangelium wurde seit 14 Jahren das ganze Hottentottenland in ein neues umgeschaffen. Ihre schönen Kornfelder sind Zeugen der Wahrheit: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze.

Auch unter den Kaffern, den schwarzen Söhnen Hams, bestehen schon Missionsverbindungen und Missionscollecten. „Es war rührend, schrieb ein Missionar, zu sehen, wie die Kinder Harz sammelten, es zu Geld machten, und dieses der Mission gaben. Die Versammlung war unter freiem Himmel, weil die Kirche nicht 6—800 Personen fassen konnte. Mehrere Häuptlinge sprachen dabei ergreifende Worte. Anfangs hatte es geschienen, als wären die Kaffern unzugänglich, und unfähig, etwas vom Christenthume zu fassen; man mußte unter ihnen sein Leben wagen. Aber nun sind zahlreiche Christengemeinen unter ihnen. Sonntags- und Volksschulen, Sittlichkeit, Arbeitsamkeit und aller Segen des Christenthums beginnt unter ihnen sich zu entwickeln.“ Der mächtige Häuptling Islambi bekannte: „Wir waren lange wie Wölfe und wilde Hunde, aber nun wollen wir ans Licht hervorgehen.“ —

Seit 1830 sind unter den Kaffern drei, und unter den Betschmanen 12 neue Missionsstationen errichtet worden. Aber noch sind viele Stämme übrig, die sehnlich nach Gottes Wort verlangen, und immer fragen: „Warum schicken uns die Weißen keine Missionare? Warum kommen sie nicht bald?“ — 2000 Buschmänner gingen nach Grafreynet, und baten um Lehrer.

Das ist nur sehr Weniges von all dem Segen, den die Missionen schon in allen Theilen der Erde verbreitet haben.

Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln!

Jesai. 60, 3.

Was gibst Du von Deinem Einkommen dem Herrn?

598. Schon in dem ersten Jahrzehend seiner Wirksamkeit im Steinthale richtete der fromme Pfarrer Oberlin seine ganze Aufmerksamkeit auf das Unternehmen der damals erst entstehenden Missionsgesellschaften. Sobald er mit seiner treuen Gattin erfuhr, daß eifrige Männer Gottes Vaterland, Freunde und Alles, was in der Heimath ihnen lieb und theuer ist, verlassen, um den Heiden das Evangelium zu bringen, so verkauften sie all ihr Silbergeschirr, und verwendeten dessen Erlös zur Beförderung dieses Unternehmens. Die-

sem Beispiele folgten auf ihre Weise späterhin auch die Steinthaler. Schon seit jener Zeit besteht daher im Steinthale ein Verein zum Besten der Missionen. Seine Einrichtung ist folgende: Man versammelt sich an gewissen Abenden, liest einige Abschnitte der Bibel oder fröhliche Nachrichten von der Wirksamkeit des Evangeliums unter den Heiden, betet dann um Gottes Gnade für das ganze Dorf, die ganze Pfarrei, alle christlichen Anstalten, die ganze Welt, und sammelt freiwillige Beiträge für Bibel- und Missionsgesellschaften. Erbaut, ermuntert zum Guten, gestärkt im Kampfe gegen die Sünde verließen die Steinthaler diese Versammlungen, in welchen Jedermann mit gutem Willen gab, was seine Hand gefunden hatte. Oberlin suchte seine Gemeinde immer zu bewegen, den zehnten Theil ihres Einkommens zu wohlthätigen Zwecken dem Herrn zu opfern.

Was du gibst, das gib gerne, und heilige deine Zehnten fröhlich. Gib dem Höchsten, nachdem er dir beschert hat; und was deine Hand vermag, das gib mit fröhlichen Augen! Sir. 35, 11. 12.

Ist es Dir Genuß, der Noth der Heiden Dich zu erbarmen?

599. Ein blindes Mädchen brachte einem Geistlichen 18 Gulden für die Missionssache. Erstaunt über diese große Summe, sagte derselbe: „Du bist ein armes, blindes Mädchen, und bist nicht im Stande 18 Gulden zu geben!“ Sie antwortete: „Ich bin zwar blind, aber nicht so arm, als Sie meinen, und kann eher diese Summe geben, als die Mädchen, welche ihre Augen gebrauchen können. Ich bin eine Korbmacherin, und kann, da ich blind bin, im Dunkeln eben so gut Körbe machen, als im Hellen. Gewiß kostet es den andern Korbmacherinnen in den letzten, langen Winternächten mehr als 18 Gulden, Lichter zu kaufen, um ihre Körbe zu fertigen. Ich kann also dieses Geld recht gut aufbringen; und bitte Sie, es doch alles für die Mission anzunehmen!“ —

So einer willig ist, so ist er angenehm, nach dem er hat, nicht nach dem er nicht hat. 2 Cor. 8, 12.

Wie zahlst Du Deine Schuld an die Heidenwelt?

600. Ein englischer Geistlicher auf dem Lande schreibt: „Die Nachricht, daß die Missionsgesellschaft Schulden hat, und vielleicht gar einen oder den andern ihrer Posten einziehen muß, hatte mich sehr erschreckt, um so mehr, da ich fürchtete, meine Bauern möchten wegen der letzten, ungünstigen Ernte überdieß nur weniger als sonst zum Bau des Reiches Gottes beitragen können. Doch außer des gewöhnlichen Beitrags von 140 Thalern kann ich noch 60 Thaler beilegen, welche meine Gemeindeglieder zur Tilgung der Schulden beitrugen. Eine Art und Weise, Geld für die Missionssache zu sammeln, ist noch nicht genug in Ausübung gebracht worden, nehmlich die Missionsbüchsen in den Häusern aufzuhängen, besonders in der Schlafstube. Wenn man im Gebete oder sonst die Last der Millionen, die verloren gehen, fühlt, dann wird man sich gedrungen fühlen, auch etwas in die Büchse zu werfen. In vier solcher Büchsen, in verschiedenen Häusern aufgestellt, fand sich am Schlusse dieses Jahres die Summe von fast 130 Thalern vor.“ — In England sieht man die Missionssache als eine Nationalschuld der Christenheit an, und Jeder im Volke weiß, daß er etwas dafür thun kann, und soll.

Sie gehen in der Irre, wie eine Heerde, und sind verschmachtet, weil kein Hirte da ist. Sachar. 10, 2.

Theilst Du das Himmelsbrod mit?

601. Eine getaufte Südafrikanerin, Maria, sprach im Jahre 1802 vor einer großen Versammlung in England: „Wie jämmerlich ist es, und welche Sünde zugleich, daß Ihr das Himmelsbrod so lange Jahre genossen und für Euch allein behalten habt, ohne den armen Heiden auch nur einen Bissen davon zu geben. Zwar sind der Heiden viele Millionen; allein so viel Brod habt Ihr auch. Ihr könnt fest glauben, daß Ihr nicht weniger davon haben werdet, wenn Ihr davon austheilt; im Gegentheil, der Herr Jesus wird Euch seinen Segen schenken, und Ihr werdet mehr haben. Tausenden und aber Tausenden kann durch Jesum, diese Quelle, die allezeit voll ist, geholfen werden. Er ist immer

derselbe, gestern und heute, und in Ewigkeit! Je mehr Ihr für Andere thut, desto mehr werdet Ihr gesegnet werden; desto mehr werdet Ihr für Euere eigenen Seelen sorgen lernen! — Ich danke Jedem, der etwas für die Missionssache thut, oder für sie betet, und hoffe, daß jede Gabe und Gebet zur Ausbreitung des Evangeliums dienen wird. Da Jesus für uns eine Ehrenkrone von Dornen trug, so lasset uns immermehr Stoff zu seinen Füßen wirken, um auf sein Haupt die Krone der Herrlichkeit zu setzen. O, wenn Ihr wüßtet, in welch elendem Zustande die Heiden sind, würdet Ihr mehr Mitleiden mit ihnen haben, und wenn Ihr erkennen würdet, welchen Ueberfluß Gott Euch gab, würdet Ihr etwas davon jenen armen, unsterblichen Seelen geben. Erbarmet Euch ihrer! — Ich gehe in mein Vaterland zurück, und vermuthe, daß ich Euch in dieser Welt nicht wieder sehen werde. Lebe wohl, Volk Gottes! Vor dem Throne der Herrlichkeit werde ich Euch wieder treffen! Und diejenigen, die Gott nicht kennen, ermahne ich, zu Jesu zu kommen! Zur Rechten Gottes finden wir uns wieder! Das Letzte, was ich noch sagen wollte, ist: Betet für die armen Heiden!" —

Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euern Schooß geben! Luc. 6, 38.

Achtest Du nicht auf das Seufzen der Heidenwelt?

602. Nur allein das Kaiserreich China ist größer, als ganz Europa, und enthält mehr als noch einmal so viel Einwohner. Auf der ganzen Erde werden höchstens 50,000 Diener des Evangeliums seyn, würden sie alle Missionare in China und bekäme jeder tausend Seelen zur Pflege, so würden beinahe sieben Achtel jener ungeheueren Bevölkerung unversorgt bleiben. Aus China, diesem Ort und Schatten des Todes, gehen täglich ohngefähr 15,000 Erwachsene in die Ewigkeit.

Eine andere Berechnung. Es gibt wenigstens 600 Millionen Heiden. Wenn man auch auf 20,000 Heiden nur einen Missionar rechnen wollte, so braucht Asien mit 498 Millionen Heiden 24,900 Missionare; Afrika mit 87 Millionen Heiden 4,350 Missionare; Europa mit 3 Millionen Heiden 150 Mis-

sionare, und Amerika mit 12 Millionen Heiden 600 Missionare. Die 600 Millionen Heiden bedürfen also schon bei dieser Berechnung 30,000 Missionare. Zu dieser Zahl verhält sich aber die Zahl derer, welche bis jetzt in Arbeit stehen, etwa wie 1 zu 50, indem es auf der ganzen Erde schwerlich über 600 eigentliche Missionare gibt.

Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende! Matth. 9, 37. 38.

III. Tod.

1. Vorbereitung auf den Tod. 2. Seliger Tod. 3. Tod der Unbekehrten.

---

1. Vorbereitung auf den Tod.

Du eilst dem Tode entgegen!

603. Man nimmt an, daß tausend Millionen Menschen die Erde bewohnen, und 33 Jahre eine Generation ausmachen. So sterben daher in 33 Jahren tausend Millionen Menschen, also

in jedem Jahre dreißig Millionen,
an jedem Tage 86,400,
in jeder Stunde 3,600,
in jeder Minute 60,
in jeder Sekunde 1 Mensch.

Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. 1 Chron. 30, 15.

Fürchtest Du Dich vor dem Tode?

604. Der am 2. Januar 1793 heimgegangene Professor und Prediger zu Stuttgart L. B. Schmid sagte öfters zu den Seinigen: „Wenn der Tod etwas Schreckliches und Furchtbares habe, so ist das die Schuld der Sterbenden, nicht des Todes. In dem Tode selbst findet sich so wenig etwas

Trauriges als für den Frommen nach demselben.“ Dieß Wort bestätigte er mit der That. Mitten in seiner Wirksamkeit überfiel ihn eine Lungenentzündung, die tödtlich wurde. Seine Gattin war ihrer Entbindung nahe, und fürchtete nur, daß die nahenden Geburtsschmerzen sie von dem Bette des theueren Sterbenden entfernen möchten. Dennoch war dieser Mann im Stande einem Freunde mit einem Händedruck zu bezeugen, daß er auch in diesem Schicksale Gottes Wege geduldig und freudig verehre. Eine sechstägige Krankheit machte seinem Leben im 56ten Jahre ein Ende.

Christus hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, durch das Evangelium. 2 Tim. 1, 10.

Bringst Du Dein Leben in Wollust zu?

605. „Ich habe aus eigener Erfahrung erkannt, sagte kurz vor seinem Tode Ludwig, Herzog von Orleans, der im Jahre 1752 starb, daß die Wollust, Größe und Herrlichkeit dieser Welt allezeit eine große Leere im Herzen zurückläßt, und immer unendlich geringer ist, als die Einbildung sie sich vorgestellt hatte; nur in der Gottesfurcht findet man eine Glückseligkeit, davon man sich vorher gar keinen Begriff machen kann. Ich hinterlasse einen Sohn, für den ich zu Gott flehe, daß seine natürlichen Tugenden christliche Tugenden werden, auf daß die guten Eigenschaften, die ihn liebenswürdig machen, ihm zu seiner Seligkeit nützlich seyn mögen; ja seine Liebe für den König und mich möge von jener unsterblichen Liebe geheiligt werden, die uns zu Auserwählten macht!“ —

Es sey ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt! Gal. 6, 14.

Kommst Du nach dem Tode zu dem Herrn?

606. Eine bekehrte Hinduwittwe, Jugudumba, starb im Jahre 1821 in einem Alter von 53 Jahren. Neun Jahre vorher war sie getauft worden, und hatte noch vor ihrem Tode die Freude, der Taufe ihrer vier Söhne, zwei Töchter und zwei Schwiegertöchter beiwohnen zu können. Ihr Mann

lebte, und starb als strenger Götzendiener, und wollte in den letzten Augenblicken seines Lebens von seinem Sohne deshalb keine Speise annehmen, weil er ein Christ geworden war. Jugudumba war früher sehr heftig gewesen, aber der Tod zweier Söhne hatte sie sehr gedemüthigt. Als sie nun tödtlich erkrankte, und ihre Kinder tief betrübt um sie standen, sprach sie zu ihnen: „Warum freut Ihr Euch nicht, daß ich zu meinem Herrn gehe? Warum bekümmert Ihr Euch also? Was sind denn meine Leiden, schaut auf Christum, was hat er für uns gelitten!“ — So oft eines ihrer Kinder Zeit hatte, mußte es ihr aus der Bibel vorlesen. „O, Mutter! sprach ihre jüngste Tochter unter Weinem, sonst bist du so sehr um uns besorgt gewesen, aber jetzt hast du alle Anhänglichkeit an uns verloren!“ — „Nicht doch, meine Kinder! erwiderte die Sterbende, ich lasse Euch in den Händen dessen zurück, der mehr noch Euch liebt und für Euch sorgt, als ich es vermag.“ Jetzt konnten die Kinder ihre Thränen nicht mehr mäßigen, sie mußten ihrem Weinen freien Lauf lassen. „Warum weint Ihr so sehr, rief ihnen die Sterbende zu, und werft mir einen Stein des Anstoßes auf meinen Weg zum Himmel? Lest lieber in Gottes Wort, und betet, betet besonders für mich!“ — In der Nacht rief sie bald diesen bald jenen Verwandten zu sich, um mit ihm zu beten. Sie reichte noch jedem die Hand, nahm von Allen auf das Ergreifendste Abschied, und als der Tag anbrach, ging ihr Geist in die Wohnungen des Friedens hinüber.

Die Furcht des Herrn ist eine Quelle des Lebens, daß man meide die Stricke des Todes. Spr. 14, 27.

Was wird Deine Freude auf dem Krankenbette seyn?

607. Heinrich Stilling mußte längere Zeit auf dem Krankenbette liegen, das sein Sterbebett wurde. Aber während dieser ganzen Zeit waren seine Gedanken auf die Angelegenheiten des Reiches Gottes gerichtet. Von diesen unterhielt er sich am Liebsten mit seiner Gattin, seinen Kindern und Freunden. Mit unbeschreiblichem Wohlgefallen las er einige gottselige Bücher, die gerade erschienen waren, und den Fortgang des Reiches Gottes mächtig zu fördern versprachen. „Siehe, sprach er zu seinem Sohne, das ist jetzt

in meinem Alter meine Freude und Erholung, wenn ich so daliege, daß ich höre, wie sich das Christenthum immer weiter ausbreitet." — Hiemit und mit dem Lesen anderer christlicher Bücher und der Betrachtung der heiligen Schrift, die immer neben ihm lag, und mit der Erbauung aus geistlichen lieblichen Liedern, brachte er seine Zeit dahin, die ihm auch, wie er sagte, nie lange wurde.

Sehet an die Exempel der Alten, und merket sie. Wer ist jemals zu Schanden geworden, der auf ihn gehoffet hat?
Sir. 2, 10. 11.

Ist Dir der Tod ein guter Freund?

608. Der fromme Herzog Ernst von Sachsen Gotha (er wurde 1601 geboren) wartete sein ganzes Leben hindurch auf die Ankunft des Todes, als auf den Besuch eines guten Freundes, und als er auf dem Sterbebett lag, sprach er während seiner ganzen Krankheit von nichts, als der süßen Freude des ewigen Lebens und von der Liebe Jesu Christi, und fragte auch einst die Umstehenden, ob ihnen die Lehre vom ewigen Leben eben so lieblich wäre, wie ihm. Kurz vor seinem Ende rief er aus: „Ach, wenn wir doch den Herrn Jesum recht lieb hätten, wie würde sich unser Herz freuen!" Man antwortete ihm, der Herr sey zufrieden, wenn wir ihn so liebten, als er uns selbst Gnade dazu verleihe; da betete er mit Weinen: „Ach, herzlich lieb hab ich dich, o Herr! Ich bitte, du wollest seyn von mir nicht fern, mit deiner Hülf und Gnade!" — In den Augenblicken, da er den Trost und die Freude des heiligen Geistes nicht fühlte, stärkte er sich mit Gottes Wort, auch einmal mit Luther's Ausspruch: „Es sorgt der Kirschbaum doch nicht, wenn er auch im Winter noch so kalt steht. Ich bin zufrieden, daß ich weiß, daß Christus in den Schwachen mächtig ist!" —

Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost. Spr. 14, 32.

Bist Du auf Dein Ende vorbereitet?

609. Als der tapfere Ungar, Johann Hunniades Corvinus sich seinem Ende näherte, ermahnte ihn ein Geistlicher, sein Haus zu bestellen, und sich zu einem seligen Ende vorzubereiten. Corvinus antwortete: „Das ist ein elen-

der, unbesonnener Mensch, der dieß bis an sein Ende aufsparen will, wo oft die Todesangst ihm hiezu keine Zeit läßt. Gott sey die Ehre, zu diesen Nachlässigen gehöre ich nicht! Den größten Theil meines Lebens brachte ich in Todesgefahr zu, darum bereitete ich mich längst auf diese letzte Stunde vor. Ich bin reisefertig, und begehre nichts als noch einmal das heilige Mahl des Herrn! Ihr aber, liebe Söhne und Freunde! verbittert mir nicht durch euer Weinen meine Freude, daß ich aus diesem Jammerthal zu Gott gehe, sondern wünscht mir vielmehr Glück dazu!" —

Darum seyd Ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet! Matth. 24, 44.

---

2. Seliger Tod.

Wird Christus Deine Freude im Sterben seyn?

610. Susanne, noch ein kleines Mädchen, hatte auf ihrem Sterbebette ein solches Verlangen nach Jesu, daß sie ausrief: „Ach, daß ich in dem Schooße Jesu ruhig schlafen möchte! denn er würde mich stärken. Ach! daß er mich in seine Arme nähme, wie eines jener Kinder, die er herzte und segnete, als er sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!" Niemand als Christus! Christus ist der wahre Weinstock. Ich verlange eine Rebe an ihm zu seyn!" —

Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz! Matth. 6, 21.

Kannst Du auf das Verdienst Jesu sterben?

611. Ein Soldat war auf dem Schlachtfelde tödtlich verwundet worden. Mit gefalteten Händen lag er betend auf der Erde, und wartete in stiller Ergebung auf seinen nahen Tod. Herzog Ferdinand von Braunschweig ritt gerade vorüber, sah ihn, wie er in seinem Blute ruhig dalag, und redete ihn mitleidig an. „Ich habe bald vollendet! sagte der Sterbende mit heiterem Blicke, aber ich sterbe freudig auf das Verdienst meines Erlösers!" —

Dieß ist das Brod, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe! Joh. 6, 50.

Sehnst Du Dich nach dem Anschauen Gottes?

612. Als der Staatsrath Freiherr von Canitz zum Tode erkrankte, bat er eine Verwandte, die zu seiner Pflege da war, ihn an das Fenster zu führen, damit er frische Luft schöpfen könne. Er öffnete darauf das Fenster, und betrachtete mit unverwandten freudigen Augen die eben aufgehende Sonne. Da rief er aus: „Wenn das Anschauen dieses irdischen Geschöpfs so schön und erquickend ist, wie viel mehr wird mich der Anblick der unaussprechlichen Herrlichkeit des Schöpfers selbst entzücken!“ Hierauf fiel er todt nieder. Er starb 45 Jahre alt 1699.

Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen! Matth. 5, 8.

Wirst Du noch im Sterben dankbar seyn?

613. Ein frommes Mädchen wurde von heftigem Blutspeien tödtlich befallen. Als sie ihr Ende herannahen fühlte, ließ sie noch einmal ihren Vater und Mutter an ihr Bett rufen, um von ihnen Abschied zu nehmen. Mit stiller Ergebung und kindlicher Ehrfurcht redete sie ihren untröstlichen Vater an, und dankte ihm für seine väterliche Liebe. Auch ihrer Mutter dankte sie für ihre Sorgfalt bei ihrer Erziehung, und suchte sie zu trösten, und zur stillen Unterwerfung unter Gottes Willen zu ermuntern. „Seyen Sie nicht zu sehr betrübt, sprach sie; Sie verlieren zwar ein Kind, das Sie lieb hatten; aber Sie wissen es ja im Himmel bei Jesu. Da werde ich glücklicher seyn, als Sie mich je auf Erden gesehen hätten!“ — Mit großer Bewegung fuhr sie fort: „Ach! nun habe ich beinahe fünf Wochen gelitten, und noch keine Thräne über mein Leiden vergossen; aber jetzt muß ich weinen über das, was Sie leiden werden! Doch nein; Jesus, der Seine Mutter so lieb hatte, wird auch die meinige nicht ungetröstet lassen. — Doch ich will wieder schlafen!“ — Nach einem kurzen Schlummer öffnete sie wieder die Augen, und fragte ihre Mutter: „Haben Sie mich lieb?“ legte ihr Haupt in die Arme ihrer Mutter, und entschlief.

Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe

treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.
1 Joh. 4, 18.

Kannst Du freudig sterben?

614. Ein Neger auf St. Croix hatte sich einen Nagel eingetreten, achtete anfangs nicht darauf, und bekam den Brand am Fuße. Als er sein Ende herannahen fühlte, bat er um den Besuch eines Missionars. „Ich habe darum so verlangt, Sie zu sehen, sprach er zu diesem, um Ihnen zu sagen, daß ich zu meinem lieben Herrn gehen werde, aber mit aller Freudigkeit, denn Er hat mir alle meine Sünden vergeben; so daß ich weiß: Er ist mein und ich bin Sein!“ — Während der Missionar mit ihm redete, und ihm das unverrückte Hinblicken auf Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens empfahl, überfielen den Kranken Krämpfe und die Mundklemme. Mühsam bezeigte er noch seinen Dank für die Worte der Liebe und Ermahnung, und verschied.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach!
Offb. 14, 13.

Kann Dein Sterbebett Andern ein Segen werden?

615. Eine sehr hochbetagte Negerin, eine Nationalgehülfin auf Antigua, konnte in den letzten drei Jahren ihres Lebens die Kirche nicht mehr besuchen, aber ihre eigene Wohnung war ein Bethel geworden, wo sich Jedermann Freude und Segen, Erbauung holen konnte. Ihr fröhliches Angesicht zeugte von dem Geiste, der in ihr wohnte. In unablässigem Gebete für die Kinder Gottes, insbesondere für die Missionare, so viel sie deren kannte, brachte sie ihre Tage dahin. Je näher das Ziel ihres Lebens kam, desto mehr wuchs ihr Glaube. Der Wechsel irdischer Dinge erschütterte sie nicht, da ihr Herz nur am Himmlischen hing. Sie war voll kindlichen Vertrauens auf den Herrn und voll sehnlichen Verlangens Ihn zu sehen, den sie liebte. Ihr Mund floß über von Lob und Dank gegen den Herrn für seine unzähli-

gen Liebesbeweise während ihrer langen Wallfahrt. Als sie ihrer Vollendung sich nahe fühlte, ergriff sie die Hand ihres Mannes, und hielt sie fest bis zu ihrem letzten Othemzuge. Sanft und still schlummerte sie in das ewige Leben hinüber, mehr als hundert Jahre alt.

Es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittag, die zu Tische sitzen werden im Reich Gottes. Luc. 13, 29.

Wirst Du Liebe bis zum Ende bewahren?

616. Im Mai 1826 war die Zeit gekommen, wo der fromme Pfarrer Oberlin im Steinthale seinen so lange und so treu geführten Hirtenstab niederlegen sollte. Es hatte ihn ein Fieber mit Bewußtlosigkeit überfallen. Doch sprach er noch freundliche, wiewohl oft nur halbvernehmliche Worte mit den Seinen. Als der Sohn eines Freundes ihn besuchte, reichte er ihm die Hand, zog ihn an seine Brust, und sprach mit vernehmlicher Stimme: „Gott segne Sie und die Ihrigen Alle!“ — Die darauf folgende Nacht war schwer. Convulsivische Zuckungen hatten den lieben Vater sehr geschwächt. Freundlich lag er aber auf seinem Bette, und da sein alter, vieljähriger Freund und Lebensgenosse Legrand hereintrat, raffte er sich im Bette auf, umschloß den lieben Freund mit beiden Armen, küßte ihn, faltete betend, segnend, die Hände, hielt sie empor, und fiel darauf wieder in Bewußtlosigkeit. Trat aber dazwischen ein Augenblick des ruhigen Bewußtseyns ein, da konnte man recht erkennen, was in dieser Seele das Bleibendste war, und mit ihr hinüberging in die Ewigkeit: Die Liebe. Er ergriff dann immer die Hand eines seiner anwesenden Lieben, und drückte sie an sein Herz. Donnerstag den 1. Juni früh um 6 entblößte er auf einmal das alte Haupt, faltete die Hände, und blickte gen Himmel. Der Mund konnte nicht mehr sprechen, die betenden Augen aber sprachen von Himmelsseligkeit und Liebe. Es war, nur noch in höherer Verklärung, dieselbe Miene, womit er sonst an heiliger Stätte über seine Gemeinde den Segen zu sprechen pflegte. Darauf schlossen sich die lieben Augen, und öffneten sich auf Erden nicht mehr. — So vollendete dieser ehrwürdige Mann, der schon so manches Jahr

auf den Tod vorbereitet, ja voll Sehnsucht nach ihm gewesen war, nachdem er in seinem Steinthale unendlichen Segen verbreitet hatte, in seinem 86ten Lebensjahre.

Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen! 1 Cor. 13, 13.

Wie tröstest Du Dich über den Heimgang Deiner Lieben?

617. Eine getaufte Eskimomutter sagte: „Wenn ich an meinen heimgegangenen Sohn denke, so will es mir oft schwer werden, daß ich nicht mehr mit ihm reden kann. Mein Geist eilt aber beständig zu Jesu hin, da suche ich den, den ich hier einmal zum Kind hatte, und bei diesem Suchen ist mir wohl.“ —

Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn! Röm. 14, 8.

Wirst Du den Tod eines Christen sterben?

618. Als im Jahre 1798 die Zeit da war, wo Christian Friedrich Schwarz, der mit so großem Segen von 1750 an als Missionar in Ostindien arbeitete, heimgehen sollte, war er auch noch auf seinem freudig schönen Sterbebette denen, die um ihn waren, ein treuer Lehrer, ein Beispiel der Demuth, des Glaubens, der Geduld und Hoffnung. Wenn von geistlichen und himmlischen Dingen geredet wurde, wenn er betete, ermahnte, tröstete, oder von der Ruhe und dem Frieden der Seele sprach, welchen er durch die Barmherzigkeit Gottes in Christo genoß; so merkte man nie, daß seine Kräfte schwanden. Oft führte er Sprüche aus der heiligen Schrift und Verse aus Liedern an, die sehr passend waren, und immer in der Sprache derer, die er vor sich hatte. Gegen seine malabarischen Gehülfen, die ihm treulich beistanden, war er sehr dankbar, und sagte manchmal: „Man muß auch um der armen Leute willen, die gewiß thun, was sie können, nicht viel klagen, damit ihre Dienstleistungen nicht erschwert werden.“ Zu einem Freunde, der abreisen wollte, sprach er: „Grüßen Sie alle Brüder, und sagen Sie ihnen, sie möchten alle immer auf die Hauptsache

sehen!“ — An jenem Abende litt er mehr, als zuvor, denn das Heben und Legen, selbst das Sitzen und Liegen auf dem Bette, wurde ihm äußerst beschwerlich. Aber seine Geduld und Zufriedenheit nahm nicht ab; man hörte keine Klagen, nur sein Seufzen zeigte, was er litt. Er wurde von einer Schlafsucht befallen; man glaubte, er würde so hinüber schlummern, aber er erwachte wieder. Man sang ihm darauf das Lied vor: Christus der ist mein Leben u. s. w.; er sang etwas mit, sprach sehr demüthig von sich und herrlich von seinem Erlöser, und wünschte aufgelöst und bei Christo zu seyn. „Hätte es dem Herrn gefallen, sagte er, mich länger zu erhalten; so wäre es mir lieb gewesen, ich hätte dann den Armen und Kranken noch ein Wort sagen können, aber sein Wille geschehe! Er nehme mich nur in Gnaden an! In Deine Hände befehl ich meinen Geist, Du hast mich erlöst, Du getreuer Gott!“ — Hierauf sangen die malabarischen Gehülfen die letzten Verse aus dem Liede: O Haupt voll Blut und Wunden: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir“ u. s. w. Oefters stimmte er mit ein, ruhte hierauf ein wenig, wollte dann wieder etwas aufgehoben seyn, und unerwartet öffnete er seinen Mund, aus dem so viel Lehre und Trost, und so viel herzliches Gebet bis ins 72te Jahr seines Lebens geflossen ist, und verschied in den Armen seiner treuen und herzlich dankbaren Mitarbeiter.

Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn!
Phil. 1, 21.

Wirst Du im Sterben die Deinigen Gott befehlen können?

619. Ein Hottentott war seinem Ende nahe. Aeltern und Geschwister klagten an seinem Krankenlager: „Wer wird uns nun Brod geben?“ Der Kranke rief: „Lebt denn der Vater im Himmel nicht mehr? Ich gehe zu meinem Heiland und will ihm danken, daß er mich selig gemacht hat!“ Hierauf betete er mit großer Inbrunst: „Mein lieber Heiland, du hast mich mit deinem heiligen Blute von meinen Sünden gewaschen, verbinde mich doch so fest mit dir, wie du am Kreuze

bist mit Nägeln fest angeschlagen worden, und nimm mich in deine Herrlichkeit auf!" Hierauf starb er.

Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit! Joh. 17, 17.

Woran wird Dein Herz im Tode hängen?

620. Wenige Tage vor seinem Tode wurde der Professor Alexander Gottlieb Baumgarten von einem Freunde gefragt: „Denken Sie noch an Jesum?" Er antwortete mit ernstem Tone, die Hand auf sein Herz legend, und gen Himmel schauend: „Mein Herz ist bei Jesu!" — Als sein Ende ganz nahe war, und Gehör und Sprache schon verloren waren, foderte er durch Zeichen Papier und Feder. Er zeichnete ein Kreuz, und schrieb darunter: „Das heißt: Jesus von Nazareth." Plötzlich kam ihm die Sprache wieder. Jetzt rief er voll Freude aus: „Das ist mein Glaubensbekenntniß, darauf lebe und sterbe ich!" Schon trat ein starkes Röcheln ein; da sprach er noch: „Nun wird mein lieber Herr Christus kommen!" — und verschied.

Wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit! Col. 3, 4.

Wirst Du selig sterben?

621. Ein sehr einfältiger Schafhirte lebte ganz unbemerkt seinem Berufe. Man wußte weder Gutes noch Böses von ihm zu sagen, sah ihn nur seinen Beruf abwarten, und, wenn er konnte, die Kirche besuchen. In seiner Jugend hatte er einen sehr mangelhaften Unterricht genossen. Er erkrankte, und bat um den Besuch des Geistlichen. Mit freudigem Angesichte sprach er zu diesem: „Lieber Herr Pfarrer! ich habe Sie zu mir gebeten, um Abschied von Ihnen zu nehmen; denn der Herr Jesus ist da, um mich zu Sich in den Himmel zu nehmen! Gott ist mein; der Herr Jesus ist mein; ich habe Ihn, und habe Alles genug! Ich war in der Welt ein armer geringer Schafhirte, aber ich bin reich, denn ich habe Jesum, und sterbe selig!" — „Wie seyd Ihr denn zu diesem Glauben gekommen?" fragte ihn der Geistliche. „Der Herr Jesus, antwortete er, hat mir

ihn durch seinen heiligen Geist geschenkt und bis jetzt erhalten. Jesus ist mein und ich bin Sein; nichts, weder Leben noch Tod kann mich von Ihm scheiden! Ich bin ein armer Todes- und Verdammnißwürdiger Sünder, aber ich habe Gnade und Vergebung aller meiner Sünden zu Jesu Füßen gefunden!" Mit Inbrunst lobte und pries sein bis dahin stummer Mund die Liebe seines Gottes in Christo und die Wirkungen des Glaubens an seinem armen Herzen. Der Geistliche fragte ihn, ob er irgend eine Feindschaft im Herzen habe. „Nein, antwortete er, Gott will ein reines Herz haben. Glaube und Haß können nicht beisammen wohnen. Gott hat mein Herz gereinigt durch den Glauben an meinen lieben Herrn Jesum Christum!" — Als die Nacht kam, sagte er: „Gottlob! ich fürchte mich nicht! In mir ist lauter Licht, denn Christus ist bei mir." — Ein gottseliger Mann, der ihn besucht hatte, versprach beim Abschiede am kommenden Morgen wieder zu kommen. „Morgen? erwiderte der Kranke; nein, morgen bin ich bei meinem allerliebsten Jesu im Himmel! Diese Nacht wird er kommen, und mich hinauf holen." — Gegen Morgen stund der Kranke zur Verwunderung der Umstehenden von seinem Lager auf, kniete nieder, und betete mit großer Inbrunst das Gebet des Herrn. Mit dem Worte: Amen sank er um, und entschlief.

Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!
2 Cor. 5, 17.

Wird Dein kindliches Vertrauen bis zum Tode währen?

622. Als der ehrwürdige Greis Johann Tobias Kießling, Kaufmann in Nürnberg, sich seinem Tode näherte, wurde er zuvor von langem, leiblichen Leiden heimgesucht. Da erweckte Gott fromme, liebe Leute, die zu dem alten Kinderfreunde mit Kindern gingen, welche ihm Lieder des Lobes seines Herrn und der Liebe und des innigen Vertrauens zu ihm sangen. Fröhlich stimmte der Greis ein, denn unter den unschuldigen Kindern, welche Gott loben, war ihm immer gar besonders wohl. Vier Tage vor seinem Tode ließ er sich von diesen das Lied: „Allein Gott in der Höh sey Ehr" u. s. w. vorsingen, und sang aus innigem, frohen

Herzen laut mit. Einer jener Freunde betete ihm hierauf den Vers vor:

O Jerusalem du schöne!
O wie helle glänzest du,
O wie lieblich Lobgetöne,
Hört man da in sanfter Ruh! u. s. w.

und der Greis bat noch, daß sie ihm das Lied: „Alle Menschen müssen sterben" singen möchten. Dieser Besuch und Gesang erquickte ihn auf den ganzen Tag. Man konnte merken, wie eigentlich nicht leibliche Speise, sondern nur geistliche ihn noch erquickte. Doch mußte dieser alte, treue Kämpfer die Bitterkeiten der siebenten Trübsal noch schmecken; aber er erfuhr auch die Durchhülfe des Herrn. In einer der letzten Nächte seines Lebens war er innig tief bekümmert, und rief immer: „Ach, Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen! Ach, Herr Jesu! rette an mir deines Leidens Ehre." Sein Neffe tröstete ihn, und diesem sprach er mit einem Händedruck die Worte nach: „Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn du hältst mich bei deiner rechten Hand. Und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, ewiglich meines Herzens Trost und mein Theil!" — Darauf sang er ganz allein das Lied: „Jesu, der du meine Seele" und schlummerte sanft wieder ein. Er, der sein ganzes Leben hindurch Gott und die Brüder so herzlich und thätig geliebt hatte, litt zuletzt an der bittern Sorge und an den heißesten Vorwürfen darüber, daß er so wenig geliebt habe. Aber der Abschied war leicht. Das Einschlummern eines seligen Kindes, welches müde ist, das aber in lieben, innig nahen Mutterhänden einschläft. Aus allen Mienen, aus allen Worten sprach nichts mehr als innige, dankbare Liebe nächst Gott vorzüglich zur lieben, treuen Schwester und ihrem Sohne, die ihm so viele Liebe und Treue erzeigt haben. Dieser fragte ihn, ob er sich wohl freue nun bald seines Herrn Angesicht zu schauen. „Unaussprechlich!" antwortete der Sterbende. Nachmittags wachte dieser noch einmal vor Schmerzen auf, sah alle Umstehende gar liebevoll an, und antwortete freudig auf die Frage, ob es ihm wohl und nun bald ewig wohl sey: „Ja." Darauf verfiel er wieder in einen sanften Schlummer. Abends neun Uhr kamen

wieder die lieben Freunde mit den Kindern, und sangen am Bette des theueren Sterbenden mit leiser, liebender Stimme in seine Himmelsträume hinein die letzten Verse seines Lieblingsliedes: O Haupt voll Blut und Wunden: „Ich danke dir von Herzen, o Jesu liebster Freund“ und „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir“ und dann noch: „O Lamm Gottes unschuldig;“ und segneten den zur Vollendung Eilenden mit vielen Thränen zu seinem Hinüberschlummern ein. Am 27. Februar 1825 früh 5 Uhr ging er ein zu seines Herrn Freude 81 Jahr alt.

Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubest du das? Joh. 11, 25. 26.

---

3. Tod der Unbekehrten.

Willst Du in Deinen Sünden vor Gottes Gericht treten?

623. Zu dem Sterbebette einer Wittwe, die allgemein als friedsam und demüthig bekannt war, und durch Wort und Betragen ein in Gott vergnügtes und durch Kreuz bewährtes Herz anzeigte, wurde ein Geistlicher gerufen. Er besprach sich mit ihr, fand ihr Herz in dem rechten Zustande, und es wurde ihm wohl in der Nähe dieser geförderten Frau. Nur bemerkte er an ihr einen starren, finstern Blick, der ihn beunruhigte. Er fragte sie, ob sie noch etwas Schweres auf dem Herzen habe, aber sie antwortete: „Nichts, gar nichts!“ — Von ihren Kindern hörte er aber, daß sie vor einigen Jahren aus Geiz in schändliche Untreue und Lügen gefallen sey, aber nie ihren Fall erkannt, nie ihre Sünde bereut habe, obschon der Betrug so am Tage war, daß sie ihn nicht läugnen konnte. Vergebens wiederholte der Geistliche bei seinem folgenden Besuche seine letzte Frage, und hielt der Kranken endlich diese Sünde, die noch auf ihr lastete, namentlich vor, mit der dringenden Bitte, eine solche Schuld doch nicht in die Ewigkeit mit hinüber zu nehmen. Sie gestand nichts, bezeugte keine Reue, und behauptete,

ihr starrer Blick komme von ihrem blöden Gesichte her. Aber sie mochte von nun an nichts mehr sprechen, als was sie beantworten mußte, und so starb sie. Sonst redete Niemand Böses von ihr.

Laß nichts von dem Bann an deiner Hand hängen, auf daß der Herr von dem Grimm seines Zorns abgewendet werde, und gebe dir Barmherzigkeit, und erbarme sich deiner! 5 Mos. 13, 17.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! Hebr. 13, 8.

IV.

Drittes Hauptstück.

Das Vater Unser.

„Wir haben nun gehört, was man thun und glauben soll, darin das beste und seligste Leben stehet. Folget nun das dritte Stück, wie man beten soll. Denn, weil es also mit uns gethan ist, daß kein Mensch die zehn Gebote vollkommen halten kann, ob er gleich angefangen hat zu glauben, und sich der Teufel mit aller Gewalt sammt der Welt und unserem eigenen Fleisch darwider sperret, ist nichts so noth, denn daß man Gott immerdar in Ohren liege, ruft und bitte, daß er den Glauben und Erfüllung der zehn Gebote uns gebe, erhalte und mehre, und alles, was uns im Wege liegt und daran hindert, hinwegräume. Daß wir aber wüßten, was und wie wir beten sollen, hat uns unser Herr Christus selbst Weise und Wort gelehret.“

Luther im großen Katechismus.

Vater unser, der du bist im Himmel. Geheiliget werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden. Unser täglich Brod gib uns heute. Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben

unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung; sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.

Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!
Matth. 26, 41.

Betet ohne Unterlaß! 1 Thess. 5, 17.

Betet für einander! Jac. 5, 16.

Abtheilungen.

I. Beten.
1. Beten. 2. Beten der Kinder. 3. Fürbitte. 4. Gebetserhörungen.

II. Vater Unser.
1. Vaterunser. 2. Vierte Bitte. 3. Fünfte Bitte. 4. Feindesliebe.

III. Hausgottesdienst.
1. Häusliche Gebete. 2. Macht des Gesanges.

I. Beten.

1. Beten. 2. Beten der Kinder. 3. Fürbitte. 4. Gebetserhörungen.

---

1. Beten.

Stärkst Du Deinen Glauben an den Verheißungen Gottes?

624. Es hatte lange nicht geregnet, als Luther einst in seinem Garten spazieren ging, und sah, wie Alles so dürre war. — Es war am 9. Juni 1532. — Da betete

sehen!" — An jenem Abende litt er mehr, als zuvor, denn das Heben und Legen, selbst das Sitzen und Liegen auf dem Bette, wurde ihm äußerst beschwerlich. Aber seine Geduld und Zufriedenheit nahm nicht ab; man hörte keine Klagen, nur sein Seufzen zeigte, was er litt. Er wurde von einer Schlafsucht befallen; man glaubte, er würde so hinüber schlummern, aber er erwachte wieder. Man sang ihm darauf das Lied vor: Christus der ist mein Leben u. s. w.; er sang etwas mit, sprach sehr demüthig von sich und herrlich von seinem Erlöser, und wünschte aufgelöst und bei Christo zu seyn. „Hätte es dem Herrn gefallen, sagte er, mich länger zu erhalten; so wäre es mir lieb gewesen, ich hätte dann den Armen und Kranken noch ein Wort sagen können, aber sein Wille geschehe! Er nehme mich nur in Gnaden an! In Deine Hände befehl ich meinen Geist, Du hast mich erlöst, Du getreuer Gott!" — Hierauf sangen die malabarischen Gehülfen die letzten Verse aus dem Liede: O Haupt voll Blut und Wunden: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir" u. s. w. Oefters stimmte er mit ein, ruhte hierauf ein wenig, wollte dann wieder etwas aufgehoben seyn, und unerwartet öffnete er seinen Mund, aus dem so viel Lehre und Trost, und so viel herzliches Gebet bis ins 72te Jahr seines Lebens geflossen ist, und verschied in den Armen seiner treuen und herzlich dankbaren Mitarbeiter.

Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn!
Phil. 1, 21.

Wirst Du im Sterben die Deinigen Gott befehlen können?

619. Ein Hottentott war seinem Ende nahe. Aeltern und Geschwister klagten an seinem Krankenlager: „Wer wird uns nun Brod geben?" Der Kranke rief: „Lebt denn der Vater im Himmel nicht mehr? Ich gehe zu meinem Heiland und will ihm danken, daß er mich selig gemacht hat!" Hierauf betete er mit großer Inbrunst: „Mein lieber Heiland, du hast mich mit deinem heiligen Blute von meinen Sünden gewaschen, verbinde mich doch so fest mit dir, wie du am Kreuze

bist mit Nägeln fest angeschlagen worden, und nimm mich in deine Herrlichkeit auf!" Hierauf starb er.

Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit! Joh. 17, 17.

Woran wird Dein Herz im Tode hängen?

620. Wenige Tage vor seinem Tode wurde der Professor Alexander Gottlieb Baumgarten von einem Freunde gefragt: „Denken Sie noch an Jesum?" Er antwortete mit ernstem Tone, die Hand auf sein Herz legend, und gen Himmel schauend: „Mein Herz ist bei Jesu!" — Als sein Ende ganz nahe war, und Gehör und Sprache schon verloren waren, foderte er durch Zeichen Papier und Feder. Er zeichnete ein Kreuz, und schrieb darunter: „Das heißt: Jesus von Nazareth." Plötzlich kam ihm die Sprache wieder. Jetzt rief er voll Freude aus: „Das ist mein Glaubensbekenntniß, darauf lebe und sterbe ich!" Schon trat ein starkes Röcheln ein; da sprach er noch: „Nun wird mein lieber Herr Christus kommen!" — und verschied.

Wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit! Col. 3, 4.

Wirst Du selig sterben?

621. Ein sehr einfältiger Schafhirte lebte ganz unbemerkt seinem Berufe. Man wußte weder Gutes noch Böses von ihm zu sagen, sah ihn nur seinen Beruf abwarten, und, wenn er konnte, die Kirche besuchen. In seiner Jugend hatte er einen sehr mangelhaften Unterricht genossen. Er erkrankte, und bat um den Besuch des Geistlichen. Mit freudigem Angesichte sprach er zu diesem: „Lieber Herr Pfarrer! ich habe Sie zu mir gebeten, um Abschied von Ihnen zu nehmen; denn der Herr Jesus ist da, um mich zu Sich in den Himmel zu nehmen! Gott ist mein; der Herr Jesus ist mein; ich habe Ihn, und habe Alles genug! Ich war in der Welt ein armer geringer Schafhirte, aber ich bin reich, denn ich habe Jesum, und sterbe selig!" — „Wie seyd Ihr denn zu diesem Glauben gekommen?" fragte ihn der Geistliche. „Der Herr Jesus, antwortete er, hat mir

ihn durch seinen heiligen Geist geschenkt und bis jetzt erhalten. Jesus ist mein und ich bin Sein; nichts, weder Leben noch Tod kann mich von Ihm scheiden! Ich bin ein armer Todes- und Verdammnißwürdiger Sünder, aber ich habe Gnade und Vergebung aller meiner Sünden zu Jesu Füßen gefunden!" Mit Inbrunst lobte und pries sein bis dahin stummer Mund die Liebe seines Gottes in Christo und die Wirkungen des Glaubens an seinem armen Herzen. Der Geistliche fragte ihn, ob er irgend eine Feindschaft im Herzen habe. „Nein, antwortete er, Gott will ein reines Herz haben. Glaube und Haß können nicht beisammen wohnen. Gott hat mein Herz gereinigt durch den Glauben an meinen lieben Herrn Jesum Christum!" — Als die Nacht kam, sagte er: „Gottlob! ich fürchte mich nicht! In mir ist lauter Licht, denn Christus ist bei mir." — Ein gottseliger Mann, der ihn besucht hatte, versprach beim Abschiede am kommenden Morgen wieder zu kommen. „Morgen? erwiderte der Kranke; nein, morgen bin ich bei meinem allerliebsten Jesu im Himmel! Diese Nacht wird er kommen, und mich hinauf holen." — Gegen Morgen stund der Kranke zur Verwunderung der Umstehenden von seinem Lager auf, kniete nieder, und betete mit großer Inbrunst das Gebet des Herrn. Mit dem Worte: Amen sank er um, und entschlief.

Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!
2 Cor. 5, 17.

Wird Dein kindliches Vertrauen bis zum Tode währen?

622. Als der ehrwürdige Greis Johann Tobias Kießling, Kaufmann in Nürnberg, sich seinem Tode näherte, wurde er zuvor von langem, leiblichen Leiden heimgesucht. Da erweckte Gott fromme, liebe Leute, die zu dem alten Kinderfreunde mit Kindern gingen, welche ihm Lieder des Lobes seines Herrn und der Liebe und des innigen Vertrauens zu ihm sangen. Fröhlich stimmte der Greis ein, denn unter den unschuldigen Kindern, welche Gott loben, war ihm immer gar besonders wohl. Vier Tage vor seinem Tode ließ er sich von diesen das Lied: „Allein Gott in der Höh sey Ehr" u. s. w. vorsingen, und sang aus innigem, frohen

Herzen laut mit. Einer jener Freunde betete ihm hierauf den Vers vor:

O Jerusalem du schöne!
O wie helle glänzest du,
O wie lieblich Lobgetöne,
Hört man da in sanfter Ruh! u. s. w.

und der Greis bat noch, daß sie ihm das Lied: „Alle Menschen müssen sterben" singen möchten. Dieser Besuch und Gesang erquickte ihn auf den ganzen Tag. Man konnte merken, wie eigentlich nicht leibliche Speise, sondern nur geistliche ihn noch erquickte. Doch mußte dieser alte, treue Kämpfer die Bitterkeiten der siebenten Trübsal noch schmecken; aber er erfuhr auch die Durchhülfe des Herrn. In einer der letzten Nächte seines Lebens war er innig tief bekümmert, und rief immer: „Ach, Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen! Ach, Herr Jesu! rette an mir deines Leidens Ehre." Sein Neffe tröstete ihn, und diesem sprach er mit einem Händedruck die Worte nach: „Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn du hältst mich bei deiner rechten Hand. Und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, ewiglich meines Herzens Trost und mein Theil!" — Darauf sang er ganz allein das Lied: „Jesu, der du meine Seele" und schlummerte sanft wieder ein. Er, der sein ganzes Leben hindurch Gott und die Brüder so herzlich und thätig geliebt hatte, litt zuletzt an der bittern Sorge und an den heißesten Vorwürfen darüber, daß er so wenig geliebt habe. Aber der Abschied war leicht. Das Einschlummern eines seligen Kindes, welches müde ist, das aber in lieben, innig nahen Mutterhänden einschläft. Aus allen Mienen, aus allen Worten sprach nichts mehr als innige, dankbare Liebe nächst Gott vorzüglich zur lieben, treuen Schwester und ihrem Sohne, die ihm so viele Liebe und Treue erzeigt haben. Dieser fragte ihn, ob er sich wohl freue nun bald seines Herrn Angesicht zu schauen. „Unaussprechlich!" antwortete der Sterbende. Nachmittags wachte dieser noch einmal vor Schmerzen auf, sah alle Umstehende gar liebevoll an, und antwortete freudig auf die Frage, ob es ihm wohl und nun bald ewig wohl sey: „Ja." Darauf verfiel er wieder in einen sanften Schlummer. Abends neun Uhr kamen

wieder die lieben Freunde mit den Kindern, und sangen am Bette des theueren Sterbenden mit leiser, liebender Stimme in seine Himmelsträume hinein die letzten Verse seines Lieblingsliedes: O Haupt voll Blut und Wunden: „Ich danke dir von Herzen, o Jesu liebster Freund" und „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir" und dann noch: „O Lamm Gottes unschuldig;" und segneten den zur Vollendung Eilenden mit vielen Thränen zu seinem Hinüberschlummern ein. Am 27. Februar 1825 früh 5 Uhr ging er ein zu seines Herrn Freude 81 Jahr alt.

Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stärbe. Und wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubest du das? Joh. 11, 25. 26.

---

3. Tod der Unbekehrten.

Willst Du in Deinen Sünden vor Gottes Gericht treten?

623. Zu dem Sterbebette einer Wittwe, die allgemein als friedsam und demüthig bekannt war, und durch Wort und Betragen ein in Gott vergnügtes und durch Kreuz bewährtes Herz anzeigte, wurde ein Geistlicher gerufen. Er besprach sich mit ihr, fand ihr Herz in dem rechten Zustande, und es wurde ihm wohl in der Nähe dieser geförderten Frau. Nur bemerkte er an ihr einen starren, finstern Blick, der ihn beunruhigte. Er fragte sie, ob sie noch etwas Schweres auf dem Herzen habe, aber sie antwortete: „Nichts, gar nichts!" — Von ihren Kindern hörte er aber, daß sie vor einigen Jahren aus Geiz in schändliche Untreue und Lügen gefallen sey, aber nie ihren Fall erkannt, nie ihre Sünde bereut habe, obschon der Betrug so am Tage war, daß sie ihn nicht läugnen konnte. Vergebens wiederholte der Geistliche bei seinem folgenden Besuche seine letzte Frage, und hielt der Kranken endlich diese Sünde, die noch auf ihr lastete, namentlich vor, mit der dringenden Bitte, eine solche Schuld doch nicht in die Ewigkeit mit hinüber zu nehmen. Sie gestand nichts, bezeugte keine Reue, und behauptete,

Es kann Niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat! Joh. 6, 44.

Bete und arbeite!

632. Ein kleines Mädchen, welches stets seine Aufgabe gut gelernt hatte, wurde von einem trägen Mädchen gefragt, wie es komme, daß es seine Aufgaben immer so gut aufsagen könne. „Ich bete immer, antwortete dasselbe, daß ich meine Aufgabe gut lernen möchte!“ — „So will ich auch beten!“ erwiderte das andere Mädchen. Aber am folgenden Morgen konnte es nicht ein Wort von seiner Aufgabe. Beschämt lief es zu seiner Freundin, und machte ihr Vorwürfe, von ihr betrogen worden zu seyn. „Ich habe gebetet, klagte es, aber ich wußte doch nicht ein Wort von meiner Aufgabe!“ — „So hast du dir vielleicht keine rechte Mühe gegeben, sie zu lernen?“ antwortete diese. „Ich? ich habe sie gar nicht gelernt, entgegnete das träge Mädchen; ich meinte, wenn ich darum gebetet hätte, brauchte ich nicht sie noch lernen zu müssen!“ —

Der Faule begehrt, und kriegt es doch nicht; aber die Fleißigen kriegen genug. Spr. 13, 4.

Ist das Gebet Deine höchste Freude?

633. Eine hochbetagte, fromme Frau fand stets im Gebete ihre höchste Freude, Trost und liebste Unterhaltung. Besonders in ihren letzteren Jahren ging ihr ganzes Thun in ein unablässiges Gebet auf. Aber auch außerdem hatte sie in ihrem einsamen Kämmerlein noch ihre besondern Gebetsübungen. Hatte sie dem Herrn etwas Besonderes im Gebete vorzutragen, so hielt sie sich ganz in der Stille, und lag, in sich gekehrt, mit großem Ernste dem Gebete ob. Hatte ihr Gott eine besondere Wohlthat erwiesen, dann bestimmte sie wohl einen ganzen Tag dazu, Ihm ganz besonders dafür zu danken, und seinen heiligen Namen zu loben. So feierte sie zuweilen besondere Bet- und Danktage. „Ich dachte sonst, sagte sie, weil mein Beten, Loben und Danken so schlecht ist, würde es dem lieben Gott nicht gefallen, aber nun hat er mich anders belehrt! Ich weiß, daß mein Beten und Danken, wenn es auch in großer Schwachheit

IV.

Drittes Hauptstück.

Das Vater Unser.

„Wir haben nun gehört, was man thun und glauben soll, darin das beste und seligste Leben stehet. Folget nun das dritte Stück, wie man beten soll. Denn, weil es also mit uns gethan ist, daß kein Mensch die zehn Gebote vollkommen halten kann, ob er gleich angefangen hat zu glauben, und sich der Teufel mit aller Gewalt sammt der Welt und unserem eigenen Fleisch darwider sperret, ist nichts so noth, denn daß man Gott immerdar in Ohren liege, rufe und bitte, daß er den Glauben und Erfüllung der zehn Gebote uns gebe, erhalte und mehre, und alles, was uns im Wege liegt und daran hindert, hinwegräume. Daß wir aber wüßten, was und wie wir beten sollen, hat uns unser Herr Christus selbst Weise und Wort gelehret."

Luther im großen Katechismus.

Vater unser, der du bist im Himmel. Geheiliget werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden. Unser täglich Brod gib uns heute. Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben

Hülfe nichts mehr nützen kann!“ — Das Kind ging in den Garten, warf sich auf seine Kniee, und betete in Einfalt: „Lieber Herr! heile mich von dem Schaden!“ — Sogleich brach das nicht zu erweichende Geschwür auf, und das Kind war gerettet.

Wahrlich, ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hinein kommen!
Luc. 18, 17.

Betest Du im Glauben?

636. Im Herbste 1821 ging Abends spät ein armes Mädchen durch einen Wald in Esthland, und sah sich plötzlich von fünf Wölfen umringt. Heftig erschrocken, schloß sie in der Angst ihre Augen, fiel auf ihre Kniee, und betete um Rettung. Sie betete, betete ruhig fort, und alle Furcht wich aus ihrem Herzen. Als sie die Augen wieder öffnete, waren die Wölfe verschwunden. Sie waren in das Dorf gelaufen, zerrissen dort einen großen Ziegerhund, der zum Schutze gegen sie gebraucht wurde, und verzehrten ihn auf dem Kirchhofe.

In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr erhörete mich, und tröstete mich! Ps. 118, 5.

Wie ist Deine Andachtsübung beschaffen?

637. Als im Herbste 1708 die schwedische Armee durch Schlesien zog, zeichnete sie sich durch tägliche Andachtsübungen aus, die sie auf freiem Felde hielt. Ihr Beispiel machte auf mehrere Kinder evangelischer Aeltern einen solchen Eindruck, daß sie sich, da an ihrem Orte kein evangelischer Gottesdienst gehalten wurde, auch auf freiem Felde versammelten, geistliche Lieder sangen, und aus Gebetbüchern beteten; zugleich riefen sie Gott um Gründung evangelischer Kirchen an. Diese Kinderandacht verbreitete sich von Dorf zu Dorf, drang in die Städte ein, und brachte über ganze Districte eine große kirchliche Regsamkeit, denn die Sache hatte großes Aufsehen gemacht. Man suchte die Kinder von diesen Andachten abzuhalten, weil man Böses argwohnte, aber viele ließen sich, selbst durch Gewalt, hievon nicht abwendig machen, sondern vergaßen lieber Essen und Trinken darüber. Vielfach wurde über dieß alles öffentlich, in Schriften, verhandelt, aber man

er, und sprach: „Lieber Gott! Du hast durch David verheißen, allen denen nahe zu seyn, die dich mit Ernst anrufen, wie kommt es denn, daß du uns nicht willst Regen geben, ob wir schon lange schreien und bitten? Wohlan, gibst du uns keinen Regen, so willst du uns etwas Besseres geben! Friede im Lande und schmale Bissen darneben sind doch besser, als ein fruchtbar Jahr, das der Feind verzehrt. Aber lieber, himmlischer Vater! laß dich doch erbitten um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen, der gesagt hat: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen!“ Wir würden uns vor deinen Feinden schämen müssen, hinfort dieses in den Kirchen zu predigen, wenn Du uns nicht wolltest erhören. Ich weiß, daß wir von Herzen schreien und sehnlich seufzen: Ach erhöre uns!“ — Noch dieselbige Nacht regnete es.

Darum sage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet; so wird es euch werden! Marc. 11, 24.

Wo suchst Du in der Noth Hülfe?

625. „Der Mensch ist sich nicht immer gleich, sprach General Ruyter, jener große Held des 17. Jahrhunderts, vor allen seinen Offizieren. Als ich einst eine Schlacht liefern sollte, und der Augenblick schon da war, fühlte ich mich muthlos, verworren und bedenklich. Ich war unfähig, die nöthigen Befehle zu geben; ich war bestürzt, und wußte nicht, was ich thun sollte. In diesem schrecklichen Zustande sah ich bald, daß ich keine Hülfe, als von dem Leiter unserer Schicksale zu erwarten hätte. Ich ging allein in mein Zimmer, warf mich vor Gott auf die Kniee, und in einem kurzen, aber innigen Gebet bat ich um seinen Beistand, um den Geist der Weisheit und des Muthes. Kaum hatte ich dieses Gebet geendigt, als meine Unruhe verschwand, ich fand meinen gewöhnlichen Muth und kaltes Blut wieder. Ich gab meine Befehle, und siegte.“ —

Er wird dir gnädig seyn, wenn du rufest; er wird dir antworten, sobald er es höret! Jesai. 30, 19.

Ist Gott Deine Zuflucht?

626. Der berühmte Theolog Dr. Bernhard Ziegler, ein Zeitgenosse Luthers, verlies das Kloster, um Gott und seinen Mitmenschen, so viel als ihm möglich wäre, zu dienen. Er bat deshalb Gott, daß Er ihm ein ehrliches Amt und etwa 40 Gulden dazu bescheren wolle, damit er sich auch ernähren könne. Das geschah. Da er nun gefreiet, will's nicht zureichen; darauf bittet er Gott um 60 Gulden. Gott gab sie ihm auch. Als die Kinder heranwuchsen, bat er um 80 Gulden. Auch diese schenkte ihm Gott. Da Ziegler nun alt wurde, will es abermals nicht zureichen, aber er wandte sich wieder zu Gott, und sprach: „Lieber Vater! ich habe von Abraham gehört, daß er etlichemal mit dir geredet habe, und du hast ihn in Gnaden erhört; das habe ich auch erfahren. Gib mir, was ich bedarf, so will ich alle Zeit genug haben; ich will dir nichts mehr vorschreiben!" Darauf bescherte ihm Gott jährlich 150 Gulden. Und als der Churfürst von Sachsen erfuhr, daß er also gebetet habe, schenkte er ihm noch 200 Gulden dazu, damit er in seinem Alter noch ein Labetrünklein habe.

Betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist! Eph. 6, 18.

Suchst Du im Gebet Kraft gegen die Sünde?

627. Als die Schweden vor Werben stunden, zog sich Gustav Adolph, ihr König, mehrere Stunden ganz allein in sein Zelt zurück, Niemand durfte ihn stören. Einer seiner Vertrauten hatte ihm aber etwas sehr Wichtiges mitzutheilen, und wagte es leise den Vorhang zu öffnen, und hineinzusehen. Er erblickte den König andächtig betend auf seinen Knieen liegend, und wollte wieder zurückgehen, aber dieser bemerkte ihn jetzt, und befahl ihm hineinzutreten. Du wunderst dich, mich in dieser Stellung zu sehen, sprach Gustav, da ich doch so viel tausend Unterthanen habe, die für mich beten? Wisse aber, daß kein Mensch in der Welt nöthiger hat, für sich selbst zu beten, als der, welcher nur Gott Rechenschaft von seinen Handlungen zu geben hat, und eben

darum den Reizungen des Teufels und seinen Anläufen mehr ausgesetzt ist als irgend Jemand auf Erden!“ —

Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!
Matth. 26, 41.

Stehst Du in lebendigem Umgange mit Gott?

628. Graf Münnich, russischer Generalfeldmarschall, wurde im Jahr 1741 von der Kaiserin Elisabeth in das kleine Städtchen Pelim in Sibirien verwiesen, und mußte hier 20 Jahre bleiben. Er versicherte später, daß er in seinem vieljährigen Elende niemals traurig, oder gar niedergeschlagen, sondern jederzeit voll Vertrauen zu Gott, voll Hoffnung ja fröhlichen Muthes gewesen sey. Wollten unruhige Gedanken in ihm aufsteigen, so wiederholte er sich oft die Worte:

„Stille, stille,
Seele stille!
Und o Wille,
Gib dich in Gelassenheit!
Trau auf Gott,
So wird dein Klagen,
Sammt den Plagen,
Sich verändern bald in Freud!“

In dieser langen Zeit beschäftigte er sich mit vielerlei kriegerischen Zeichnungen, schrieb über die Hauptwahrheiten des christlichen Glaubens seine Ueberzeugung nieder, und suchte sie möglichst zu begründen; auch fügte er Gebete hinzu. Einen großen Theil eines jeden Tages bestimmte er zu gemeinschaftlichen und besonderen Andachtsübungen. Dadurch gewöhnte er sich so sehr an das Gebet und seine Segnungen, daß er freudig jede unbesetzte Zeit mit demselben ausfüllte. Wachte er Nachts auf — er konnte gewöhnlich nur einige Stunden schlafen — so richteten sich sogleich seine Gedanken auf Gott, und er hörte nicht auf zu beten, bis er entweder wieder einschlief, oder aufstund, um die Morgenandacht mit den Seinigen zu halten. — Im Sommer bearbeitete er zu

seinem Vergnügen wie zur Erhaltung seiner Gesundheit einen kleinen Garten.

Betet ohne Unterlaß! 1 Thess. 5, 17.

Betest Du demüthig?

629. Während das amerikanische Heer im Jahre 1777 bei Vally Forge sich gelagert hatte, reiste ein alter, ehrwürdiger Mennonit bei demselben vorbei. Es war ein dichter Wald in der Nähe; durch denselben zog er hin. Plötzlich hörte er in einiger Entfernung eine Stimme, die durch ihre Innigkeit, je näher er kam, ihn anzog. Leise näherte er sich. Da lag Washington, der Anführer des Heeres der vereinigten Staaten auf seinen Knieen im langen, inbrünstigen Gebete begriffen. Laut dankte er Gott, dem Herrn des Weltalls für die Wohlthaten, die seinem geliebten Vaterlande zu Theil geworden waren, und pries die göttliche Güte, welche ihn aus dem Dunkel der großen Menge an die Spitze seines Volkes zur Vertheidigung seines Wohles und zur Beschützung seiner wichtigsten Angelegenheiten gestellt hatte. Er bekannte, wie er nicht fähig sey, einen so großen Beruf zu erfüllen, und flehte um Stärkung zu Gott, und um Hülfe, damit er die Aufgabe seines Lebens glücklich zu Stande bringen möchte. Nachdem er sein demüthiges Gebet beendet hatte, zog sich der Mennonit unbemerkt wieder zurück, und setzte tief bewegt seinen Weg fort. Als er gegen Abend in seiner Heimath eintraf, bemerkten seine Gattin und Kinder die Bewegung seines Gemüthes, die ihn auch nicht bei der Abendandacht verließ. Theilnehmend fragten sie ihn nach der Ursache dieser ungewöhnlichen Stimmung. „Laßt Euch, meine Lieben, antwortete er, diese nicht befremden! Auch ein kälteres Herz, als das meinige, würde von dem ergriffen worden seyn, was ich heute sah, und vernahm, und nie vergessen werde. Bis jetzt meinte ich, ein Christ könne nicht Soldat seyn, heute aber habe ich dieses gelernt, und wäre ich nicht so alt, ich würde noch selbst Soldat. Einen Mann andächtig beten zu sehen, das stärkt das Herz; heute aber sah ich den größten Mann, den ruhmvollen Feldherrn unseres Volkes, Washington, mit kindlicher Inbrunst und Demuth beten, und bin fest überzeugt, wer so wie er,

beten kann, der muß ein Mann Gottes seyn, dessen Unternehmen wird von Gott gesegnet werden! Ja, der Herr wird mit Washington seyn!" — Und so geschah es auch. Washington war durch seine Tugenden, als Mensch wie als Feldherr, gleich ausgezeichnet.

Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit!
Dan. 9, 18.

Ist das Gebet Deine Waffe?

630. Der berühmte Arzt und Naturforscher Hermann Börhave (gest. 1738 zu Leiden) besaß eine sehr große Sanftmuth, die aus seinen Mienen und allen seinen Reden und Handlungen hervorleuchtete. Professor Schultens, sein vertrauter Freund, fragte ihn deshalb, ob es möglich sey, ihn zum Zorn zu reitzen, und wie er doch bei den größten Beleidigungen und Widerwärtigkeiten so gelassen und leutselig bleiben könne. „Ich bin leider von Natur zu heftigen Aufwallungen nur zu sehr geneigt, antwortete Börhave, aber das Gebet ist meine Waffe, mit welcher ich den Zorn bekämpfe, und überwinde!" —

Der Herr gibt Weisheit, und aus seinem Munde kommt Erkenntniß und Verstand. Spr. 2, 6.

Betest Du um Deine Bekehrung?

631. Ein Geistlicher besuchte eine Schule, und fragte die Kinder, ob sie auch biblische Hauptsprüche lernten. Sie antworteten: „Ja!" und nannten den Spruch: „Bleibe fromm, und halte dich recht!" Ps. 37, 37. Der Geistliche schwieg ein paar Augenblicke, dann sagte er zu einem Knaben: Hörst du, wie die Kinder dort auf der Straße einander schimpfen? Geh doch zu ihnen und sage: „Bleibet fromm!" Lächelnd antwortete der Knabe: „Die sind ja nicht fromm!" Da erwiderte der Geistliche: „Seht ihr, daß wir erst fromm werden müssen, ehe wir fromm bleiben können! Lernet daher zuvor den Spruch beten: „Bekehre Du mich, so werde ich bekehret!" dann erst, wenn euere Bitte euch gewährt wurde, könnt ihr euch ermahnen, fromm zu bleiben!" —

Es kann Niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat! Joh. 6, 44.

Bete und arbeite!

632. Ein kleines Mädchen, welches stets seine Aufgabe gut gelernt hatte, wurde von einem trägen Mädchen gefragt, wie es komme, daß es seine Aufgaben immer so gut aufsagen könne. „Ich bete immer, antwortete dasselbe, daß ich meine Aufgabe gut lernen möchte!“ — „So will ich auch beten!“ erwiderte das andere Mädchen. Aber am folgenden Morgen konnte es nicht ein Wort von seiner Aufgabe. Beschämt lief es zu seiner Freundin, und machte ihr Vorwürfe, von ihr betrogen worden zu seyn. „Ich habe gebetet, klagte es, aber ich wußte doch nicht ein Wort von meiner Aufgabe!“ — „So hast du dir vielleicht keine rechte Mühe gegeben, sie zu lernen?“ antwortete diese. „Ich? ich habe sie gar nicht gelernt, entgegnete das träge Mädchen; ich meinte, wenn ich darum gebetet hätte, brauchte ich nicht sie noch lernen zu müssen!“ —

Der Faule begehrt, und kriegt es doch nicht; aber die Fleißigen kriegen genug. Spr. 13, 4.

Ist das Gebet Deine höchste Freude?

633. Eine hochbetagte, fromme Frau fand stets im Gebete ihre höchste Freude, Trost und liebste Unterhaltung. Besonders in ihren letzteren Jahren ging ihr ganzes Thun in ein unablässiges Gebet auf. Aber auch außerdem hatte sie in ihrem einsamen Kämmerlein noch ihre besondern Gebetsübungen. Hatte sie dem Herrn etwas Besonderes im Gebete vorzutragen, so hielt sie sich ganz in der Stille, und lag, in sich gekehrt, mit großem Ernste dem Gebete ob. Hatte ihr Gott eine besondere Wohlthat erwiesen, dann bestimmte sie wohl einen ganzen Tag dazu, Ihm ganz besonders dafür zu danken, und seinen heiligen Namen zu loben. So feierte sie zuweilen besondere Bet- und Danktage. „Ich dachte sonst, sagte sie, weil mein Beten, Loben und Danken so schlecht ist, würde es dem lieben Gott nicht gefallen, aber nun hat er mich anders belehrt! Ich weiß, daß mein Beten und Danken, wenn es auch in großer Schwachheit

geschieht, Ihm angenehm ist!“ — Durch diese anhaltende Gebetsübung stund sie in sehr vertrautem Umgange mit Gott und ihrem Erlöser, so daß sie, immer mehr eins mit dem Vater und dem Sohne geworden, lernte, in dem Namen Jesu beten; und mehr und mehr fühlte, wenn ihr Gebet anderer Art war, also der Erhörung nicht gewiß seyn konnte.

Rühmet seinen heiligen Namen! Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen! 1 Chron. 17, 10.

---

2. Beten der Kinder.

Betest Du für Deine Wohlthäter?

634. Ein Schullehrer wurde durch die Conscription genöthigt, Soldat zu werden. Ergeben in den Willen des Herrn, ohne dessen Genehmigung ihm nichts widerfahren könne, verlies er, wiewohl mit großen Schmerzen, sein theueres Amt und seine geliebte Herde. „Wenn ich als Soldat meinem Herrn mehr dienen kann, so will ich gerne Soldat werden!“ sprach er. Unterdessen weinten, und beteten seine Schulkinder Tag und Nacht, Gott möge doch nicht zugeben, daß ihr geliebter Lehrer Soldat werden müßte. So, betend und weinend, fand man die Kleinen täglich, selbst beim Viehhüten, auf ihren Knieen liegend. Als nun die Zeit kam, wo die Abtheilung Soldaten, denen der Schullehrer zugetheilt war, fortmarschieren sollte, trat ein Officier zu ihm, und sagte, er könne wieder nach Haus gehen.

Weiter, lieben Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe, und gepriesen werde! 2 Thess. 3, 1.

Betest Du in Einfalt?

635. Ein Kind bekam einen unheilbaren Schaden am Halse. Man konnte ihn nicht erweichen. Wollte man ihn aufschneiden, so mußte man befürchten, daß sich das Kind während der Operation verbluten würde. Die geschicktesten Wundärzte erklärten, ihre Hülfe vermöge hier nichts. Da sprachen die Aeltern des Kindes zu demselben: „Kind! bete zu Gott, deinem Heilande, daß er dir helfe, da Menschen

Hülfe nichts mehr nützen kann!" — Das Kind ging in den Garten, warf sich auf seine Kniee, und betete in Einfalt: „Lieber Herr! heile mich von dem Schaden!" — Sogleich brach das nicht zu erweichende Geschwür auf, und das Kind war gerettet.

Wahrlich, ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hinein kommen!
Luc. 18, 17.

Betest Du im Glauben?

636. Im Herbste 1821 ging Abends spät ein armes Mädchen durch einen Wald in Esthland, und sah sich plötzlich von fünf Wölfen umringt. Heftig erschrocken, schloß sie in der Angst ihre Augen, fiel auf ihre Kniee, und betete um Rettung. Sie betete, betete ruhig fort, und alle Furcht wich aus ihrem Herzen. Als sie die Augen wieder öffnete, waren die Wölfe verschwunden. Sie waren in das Dorf gelaufen, zerrissen dort einen großen Ziegerhund, der zum Schutze gegen sie gebraucht wurde, und verzehrten ihn auf dem Kirchhofe.

In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr erhörete mich, und tröstete mich! Ps. 118, 5.

Wie ist Deine Andachtsübung beschaffen?

637. Als im Herbste 1708 die schwedische Armee durch Schlesien zog, zeichnete sie sich durch tägliche Andachtsübungen aus, die sie auf freiem Felde hielt. Ihr Beispiel machte auf mehrere Kinder evangelischer Aeltern einen solchen Eindruck, daß sie sich, da an ihrem Orte kein evangelischer Gottesdienst gehalten wurde, auch auf freiem Felde versammelten, geistliche Lieder sangen, und aus Gebetbüchern beteten; zugleich riefen sie Gott um Gründung evangelischer Kirchen an. Diese Kinderandacht verbreitete sich von Dorf zu Dorf, drang in die Städte ein, und brachte über ganze Districte eine große kirchliche Regsamkeit, denn die Sache hatte großes Aufsehen gemacht. Man suchte die Kinder von diesen Andachten abzuhalten, weil man Böses argwohnte, aber viele ließen sich, selbst durch Gewalt, hievon nicht abwendig machen, sondern vergaßen lieber Essen und Trinken darüber. Vielfach wurde über dieß alles öffentlich, in Schriften, verhandelt, aber man

mußte anerkennen, daß sich Gott hier aus dem Munde der Kinder ein Lob bereitet habe, denn sie hielten eine gute Ordnung, und bezeigten sich still und fromm. — Aehnliche Kindererweckungen, in Folge von fleißigem Beten der Kinder, kamen auch anderwärts öfters vor, besonders in Amerika.

Euer Exempel hat Viele gereitzet! 2 Cor. 9, 2.

---

3. Fürbitte.

Betest Du für die Verirrten?

638. Der fromme Spener hatte einen Sohn, der zwar ausgezeichnete Fähigkeiten besaß, aber höchst ungerathen war. Alle Mittel der Liebe und des Ernstes waren fruchtlos geblieben, endlich konnte der Vater nur noch beten, der liebe Gott möchte seinen Sohn doch noch retten, wann und wie, das überlasse er ihm. Einige Zeit darauf erkrankte der verlorene Sohn sehr heftig, und lag mehrere Wochen, aber beinahe stumm und bewegungslos, in großen, innerlichen Kämpfen da. Auf einmal erhob er mit Gewalt die Hände, und rief aus gepreßter Brust: „Die Gebete meines Vaters umringen mich wie Berge!“ — Nach einiger Zeit hörten jene innerlichen Kämpfe auf, Ruhe verbreitete sich über sein ganzes Wesen; auch die Gewalt der Krankheit war gebrochen. Er war leiblich und geistig gerettet, und von nun an ein anderer Mensch. — Kurz vor seinem Tode hatte Spener noch die erquickende Freude, seinen Sohn als einen rechtschaffenen Mann in einem bedeutenden Amte, und glücklich verheirathet, zu sehen.

Der Herr höret mein Flehen, mein Gebet nimmt der Herr an! Ps. 6, 10.

Hörst Du auf die Fürbitte Christi?

639. Ein reicher, italienischer Edelmann hatte nie einen religiösen Unterricht genossen, und kannte den Namen Christi, des Weltheilandes, nicht. Der große Geiz, dessen Sklave er war, hatte ihn bei Jedermann verhaßt gemacht. Einst gelang es einem Bettler bis zu seinem Schlosse zu kommen,

vor welchem er gerade saß, und eine Erfrischung zu sich nahm. Sobald er den Armen sah, befahl er ihn wegzujagen; dieser aber bat „um Christi willen" um ein Stückchen Brod. Auf diese Bitte befahl sogleich der reiche Mann, zur Verwunderung seiner Dienerschaft, dem Armen ein ganzes Brod zu geben. Jene Worte „um Christi willen" kamen ihm von nun an nicht mehr aus dem Sinne, ob er schon nicht wußte, was sie sagen wollten. So fuhr er denn auch in seinem weltlichen Treiben fort. Einst hatte er einem andern Edelmann schweres Unrecht gethan. Dieser überfiel ihn, entwaffnete ihn, und wollte ihn ermorden; da rief er selbst: „Um Christi willen schone mein!" Sogleich zog sich der Arm zurück, der ihm den Todesstoß geben wollte, und tiefer Ernst verscheuchte die Wuth des erzürnten Gegners. Mit feierlichem Tone antwortete dieser nach einer Pause: „Um Christi willen verschone ich dich! Dieser Name allein konnte dich retten!" — Diese Wirkung jener Worte versetzte den Edelmann in großes Erstaunen, sie foderte ihn auf das Dringendste auf, ihre Bedeutung zu erforschen; aber er wußte nicht, wo und wie er sich hierüber Licht verschaffen sollte. Eine Reise führte ihn jedoch in ein evangelisches Land; hier fand er für die vielen Fragen seines Innern reichlichen Aufschluß. Man gab ihm die h. Schrift, welche ihn zur vollen Erkenntniß Christi brachte. Er wurde ein demüthiger, eifriger Schüler Jesu Christi.

Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euert willen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet. 2 Cor. 8, 9.

Betest Du für die Kranken?

640. Die liebe, treue, fromme Hausfrau des Bauern Wolfgang Kießling zu Kräutles bei Nürnberg war am Tode, und der Doctor hatte gesagt, es sey nun keine Rettung mehr da vor Menschenaugen. Das Häuflein der noch unerzogenen Kinder stund um das Bett der todtschwachen Mutter her, und die größeren weinten laut; die ganz kleinen spielten aber dazwischen wieder am Bett, denn sie wußten nicht, warum sie weinten. Da schnitt der starke Schmerz dem Vater durchs Herz; er ging mit den Kindern in die Oberstube, riß die Fenster auf, um Gottes freien Himmel vor sich zu haben,

kniete nieder mit den Kleinen, und betete laut zu Gott: „Ei, lieber Herr! du willst mir meine liebe, fromme Frau nehmen, und du weißt auch, daß ich sie dir gerne lassen wollte, denn ich bin dein, und sie ist dein, und ich weiß wohl, daß sie es bei dir in deinem Himmel besser hätte, als hier bei mir. Aber sieh doch, lieber Herr! die armen, unerzogenen Würmer da, die können ihre fromme Mutter, die sie in deiner Gottesfurcht erzieht, noch nicht gerathen. Nimm du den armen Würmern ihre Mutter noch nicht, du lieber Herr! Müßt ich sie doch, wenn du sie uns nähmest, mit meinem Geschrei von deinem Himmel wieder herunter holen, du lieber, treuer, gütiger Herr! Laß sie uns noch manches Jahr, bis die Kinderlein da groß sind, dann kannst du sie ja gerne in deinen Himmel nehmen. Und Ja und Amen in Jesu Christo, du wirst sie uns lassen, denn du hörst das Geschrei der Elenden in ihrer Noth!“ — Kießling stund freudig und getröstet auf vom Boden, und ging mit den Kindern wieder hinunter. Mit der guten Mutter besserte sichs von jener Stunde an, und Gott hat sie ihren Leuten noch manches Jahr erhalten, bis die Kinder alle groß geworden waren, und in aller Gottesfurcht erzogen.

Das Gebet der Elenden dringet durch die Wolken, und läßt nicht ab, bis es hinzu komme, und höret nicht auf, bis der Höchste darein sehe. Sir. 35, 21.

Läßt Du einen Tag ohne Gebet verstreichen?

641. Kaufmann Hähnel zu Annaberg ließ in seinen letzten Stunden noch einmal alle seine Kinder an sein Sterbebett kommen, und sprach zu ihnen: „Einst, in meinen jüngern Jahren machte ich eine Handlungsreise. Mein Fuhrwerk mußte unterwegs einen Augenblick verweilen, deshalb trat ich in eine Kirche, in welcher eben Gottesdienst gehalten wurde. Der Prediger sprach über die Seligkeit und den Segen des Gebetes, und wiederholte mehrmals die Worte: „Ein Tag ohne Gebet ist ein Tag ohne Segen!“ Seitdem sind mir diese Worte nicht mehr aus dem Herzen gekommen. Mitten in den Mühen und Sorgen meines ganzen späteren Lebens habe ich erfahren, daß allein aus dem Gebete die rechte, innere Ruhe und Freudigkeit, Muth und Kraft,

Segen und Gedeihen auf unsere Worte und Werke komme. Das Gebet gibt aber nicht allein die rechte Kraft und Muth im Leben, sondern auch im Sterben. Denn Gott, zu welchem mein Geist nun geht, ist mir schon längst durch das Gebet ein lieber, nahe bekannter Freund geworden, dessen Angesicht ich täglich, in der Schwachheit des Fleisches, gesucht habe, und nun freue ich mich, mitten in des Todes Schmerzen, mit großer Freude, daß ich dieses liebe, oft gesuchte Angesicht endlich im Geiste finden und schauen soll. Jetzt, wo ich auf immer aus dieser Welt, von Euch, meine Lieben, scheiden muß, weiß ich nichts Köstlicheres Euch zu hinterlassen, als die Ermahnung zum Gebete, denn mit und in dem Gebete habt Ihr alles, was Ihr für Zeit und Ewigkeit Euch Gutes wünschen könnt! — Mein Herr und mein Gott! Du hast mich zuerst geliebt, und ich habe Dich auch in allen meinen Schwachheiten und Sünden geliebt. Laß mich noch einmal, ehe ich von hinnen scheide, von allen den Meinigen, und in ihrem Namen, die Worte sagen: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ Laß Du es noch zuletzt mein Gebet seyn, daß der süße Name Jesus und seine Gotteskraft niemals aus den Herzen und von den Lippen meiner Kinder und Kindeskinder weichen möge! Gib Du in diesem Hause aufgehobene Hände und Herzen im Gebet zu Dir, täglich und stündlich, und einen Mund, Dein Lob zu verkünden. Dann wirst Du der Meinigen Gott seyn, und sie werden Dein Volk seyn!“ —

Bei dem Herrn findet man Hülfe, und deinen Segen über dein Volk! Ps. 3, 9.

Ermattet Dein Gebet in der Stunde der Noth?

642. Melanchthon erkrankte heftig, und war dem Tode nahe. Deshalb ließ der Churfürst Luthern von Wittenberg holen, damit derselbe noch einmal mit dem Sterbenden spräche. Tag und Nacht reiste Luther, und fand leider, wie ihm gesagt wurde, den Kranken im Sterben liegen. Seine Augen waren schon gebrochen, Besinnung, Gehör und Sprache hatten ihn verlassen; er kannte Niemand mehr, aß und trank nichts, Angesicht und Schläfe waren schon eingefallen, und er hatte schon ganz das Ansehen eines Ster-

beuden. „Behüte Gott!“ rief Luther erschrocken aus, als er denselben sah, wie hat mir der Teufel dieß edle Werkzeug geschändet!“ Darauf wandte er sich sogleich zum Fenster hin, und betete herzlich zu Gott. „Da mußte mir unser Herr Gott herhalten, erzählte Luther dann später; ich warf ihm den ganzen Sack vor die Thür, und hielt ihm alle Verheißungen von Gebetserhörung vor, die ich aus der h. Schrift zu erzählen wußte, daß er mich mußte erhören, wo ich anders seinen Verheißungen trauen sollte.“ Hierauf ergriff er Melanchthon bei der Hand, und sprach: „Sey gutes Muths, Philipp, du wirst nicht sterben! Obwohl Gott Ursach hätte zu tödten, will er doch nicht des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er hat Lust zum Leben und nicht zum Sterben! Hat Er die allergrößten Sünder, so je auf Erden gekommen, als Adam und Eva, zu Gnaden wieder berufen und angenommen, vielweniger will er dich, mein Philippe, verstoßen, und in Sünden und Schwermuth verderben lassen! Darum gib dem Traurgeist keinen Raum, und werde an dir selbst kein Mörder, sondern vertraue dem Herrn, der tödten und wieder lebendig machen, verletzen und verbinden, schlagen und wieder heilen kann!“ — Auf dieses Zusprechen fing Melanchthon wieder an, Odem zu holen, konnte aber noch nichts reden. Nach einer Weile wandte er schnell sein Angesicht gegen Luther, und bat um Gottes willen, ihn doch nicht länger aufzuhalten auf seiner guten Farth, sondern ihn ziehen zu lassen, denn etwas Besseres könne ihm nicht widerfahren. „Nein, Philippe, antwortete Luther, du mußt unserm Herrgott noch weiter dienen!“ — Je länger je mehr wurde der Kranke munterer, und Luther ließ ihm geschwind etwas zu essen zurichten, und brachte es ihm selbst. Aber er wollte nicht essen. „Hörst du, Philippe, erwiderte Luther; du mußt kurz und gut essen, oder ich thue dich in den Bann!“ — Jetzt aß Melanchthon, aber nur wenig, dennoch kehrten allmählich seine Kräfte zurück. — Luther bezeugte später selbst, Philipp ist gewiß einer von denen, die zur Zeit des Evangeliums durch das Gebet vom Tode errettet worden. „Ich, sprach er, bin zu Schmalkalden auch schon dem Tode im Rachen gesessen, aber das ernstliche Gebet frommer

Christen hat mich wieder lebendig gemacht. Auch du, liebe Käthe, sprach er zu seiner Hausfrau, warst einmal wie todt, und bist durch das Gebet wieder lebendig geworden!" Seine Frau bestätigte dieß.

Wenn mir angst ist, so rufe ich den Herrn an, und schreie zu meinem Gott; so erhöret er meine Stimme von seinem Tempel, und mein Geschrei kommt vor ihn zu seinen Ohren. 2 Sam. 22, 7.

Bist Du stark im gläubigen Gebete?

643. M. Friedrich Myconius, der Freund Luthers, lag im 49ten Jahre seines thätigen Lebens zu Meißen so hart an der Lungensucht darnieder, daß Jedermann an seiner Genesung zweifelte. Er selbst sah mit Ruhe seiner letzten Stunde entgegen, äußerte aber oft recht sehnsüchtig: „Ach ich möchte wohl vor meinem Abscheiden aus dieser Welt meinen vielgeliebten Martin Luther noch einmal von Angesicht sehen!" — Er wurde immer schwächer, und mußte die langen Winternächte schlaflos zubringen. In einer Nacht ließ er sich Feder und Papier geben, und schrieb mit zitternden Händen seinem Freunde ein herzliches Lebewohl. Tief bewegt las Luther den Brief, und rief laut: „Da sey Gott für!" eilte zum Pulte, und schrieb als Antwort:

„Nein, Du fleißiger Arbeiter in dem Werke des Herrn darfst noch nicht abgerufen werden! Ich befehle Dir im Namen Gottes zu leben; dieweil Du mir zur Kirchenbesserung noch sehr nöthig bist!

M. Luther.

N. S. Der Herr lasse mich ja nicht hören, so lange ich lebe, daß Ihr gestorben seyd, sondern schaffe, daß Ihr mich überlebet. Das bitte ich mit Ernst, will's auch gewähret seyn und so haben, und mein Wille soll geschehen. Amen!"

Myconius lag schon sprachlos, als der Brief ankam, und ihm vorgelesen ward. Von Stund an aber genas er. Bald darauf konnte er schon zur Kirchenvisitation nach Wittenberg abreisen, und seinen Freund Luther besuchen. Mit tiefer Rührung bezeugte er allen, die ihm zu seiner Wiederherstellung Glück wünschten: „Ja, ihr Lieben, nebst unserm allbarmherzigen Vater im Himmel verdanke ich Martin

Luther, diesem Helden im Beten, der Gott Alles abglauben kann, die Fristung meines Lebens! Sein Machtwort hat mich Hinfälligen gleich dem Machtwort Jesu zu Lazarus wieder aufgerichtet!" — Sechs Jahre lebte er noch. Am 7. April 1546 starb er zu Gotha. Zwei Monate vorher war Luther in die himmlische Heimath vorausgegangen.

Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel! Matth. 18, 19.

Betest Du für die Deinigen?

644. Eine fromme Frau betete sehr ernstlich und zuversichtlich, Gott wolle sich einer ihrer Verwandten erbarmen, daß es mit ihr zu einer gründlichen Sinnesänderung kommen möchte. Darauf kam diese, ganz unvermuthet, und erzählte ihr, der Anblick des Kornes, das nun bald abgemäht werden solle, habe den Gedanken in ihrem Herzen erweckt: „Du mußt auch die Welt verlassen, und weißt nicht wann! Schieb es doch nicht länger mehr auf, Gnade zu suchen, und auf einen seligen Tod dich vorzubereiten!" — Innig erfreut über diese Mittheilung ermahnte die fromme Frau ihre Freundin, diesen guten Vorsatz, den der Herr in ihr gewirkt habe, treulich auszuführen. Diese befolgte auch wirklich solche Ermahnung.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben! Joh. 16, 23.

Suchst Du Heilung durch das Gebet?

645. Zu dem frommen Pfarrer Flattich in Würtemberg brachte ein Oberamtmann seinen Sohn, mit der Bitte, denselben in Zucht und Unterricht zu nehmen. „Ich muß Ihnen gestehen, sagte der Beamte, da er mit dem Pfarrer allein war, daß mein Sohn ein ganz desparater Mensch ist, an dem bisher alle Lehren, alle Zucht und Strafe verloren waren. Ich habe den Buben im Guten ermahnt; ich habe ihn geschlagen und hungern lassen, habe ihn vor den Leuten beschämt, aber er blieb immer derselbige." Flattich fragte den Amtmann, ob er denn keine andere Desparationskur

versucht habe, als die Hungerkur und Schläge. „Ja, antwortete dieser, ich habe den Jungen bei Wasser und Brod eingesperrt, einmal zwei ganze Tage lang. Frieren lassen habe ich den Buben auch!“ So nannte er, auf noch mehrmaliges Befragen, noch etliche Hausmittel dieser Art, welche er ohne allen Erfolg bei seinem Sohne angewandt hatte. Er erwähnte auch, wie er vergeblich gelindere Wege eingeschlagen habe; so habe er z. B. seinen Knaben in die Gesellschaft wohlgezogener Kinder gebracht, aber dort sey dieser, so bald als möglich, zu den Gassenbuben hinausgelaufen, oder habe lauter böse Streiche gemacht. Darauf fragte Flattich den Amtmann, ob er denn auch recht fleißig und ernstlich für seinen Sohn und mit demselben gebetet habe. Der Amtmann gestund, das habe er nicht gethan. „Wenn man diese Desparationskur noch nicht angewandt habe, entgegnete Flattich, so dürfe es freilich nicht befremden, daß alle Mühe, welche man auf die Haut des Jungen gewendet habe, so umsonst gewesen sey. Man habe versäumt, der Haut erst ein Leben zu geben, das bloße Gerben auf ein todtes Fell könne diesem nichts nützen. Flattich versuchte nun seine Kur an dem Knaben, und sie schlug so vortrefflich an, daß aus dem desparaten Menschen ein ganz trefflicher, kräftig wirkender Mann wurde.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. 1 Tim. 2, 4.

Betest Du für Deine Feinde?

646. Ein unwissender, roher Taglöhner ging fleißig zur Beichte und Abendmahl, und zweifelte deshalb nicht, daß ihm die Seligkeit zu Theil werden müsse. Seine Frau aber war eine fromme Christin, welche still ihrem Berufe lebte, und ergeben das Kreuz trug, das ihr Gott aufgelegt hatte. Einst, als Beide von einer Beichte nach Haus zurückkehrten, dachte der Mann bei sich selbst: „Nun wird dein böses Weib gleich wieder beten wollen; aber dem will ich vorbeugen!“ Er trug ihr daher eine Arbeit auf, und ging fort. Aber das fleißige Weib hatte sie eher verrichtet, als ihr Mann es vermuthete, und ging nun in ihr Kämmerlein, um zu beten, damit dieser Tag und die morgige Abendmahlsfeier

ihr wahrhaft gesegnet seyn möchte. Der Mann kam nach Haus, fand sein Weib betend, und schlug sie deßhalb, wie schon oftmals, aufs Grausamste. Hierauf trug er ihr so viele Arbeiten auf, daß sie bis zum späten Abend die Hände voll zu thun haben sollte, und ging wieder an seine Arbeit. Allein munter griff die fromme Frau ihre Arbeit an, und bald hatte sie dieselbe vollständig verrichtet, darum fand sie noch Zeit ihr Gebet fortzusetzen. „Sollte deine Frau wieder beten?“ dachte der Mann bei sich, kehrte nach Haus zurück, fand die aufgetragene Arbeit wohl verrichtet, aber seine Frau wieder betend. Im grimmigen Zorn ergriff er einen Stecken, um seine ganze Wuth an seiner Frau auszulassen, und eilte auf ihre Kammer zu. Da hörte er sie inbrünstig beten: „Ich danke dir, lieber Gott, daß du mir meinen lieben Mann zur Züchtigung meines wilden Fleisches gegeben hast, damit ich nicht, wie vormals, der Welt und ihrer Lust dienen möchte! Ich preise deinen Namen, mein Heiland, daß du mich durch meinen lieben Mann und durch keinen Fremden etwas von deinen schmerzlichen Leiden empfinden lässest, die ich morgen deine große Liebe, mit der du mich am Kreuze liebtest, schmecken darf. Ach! wenn deine Liebe an mir erreicht hat, was du beschlossen hast, so übergib meinen lieben Mann nicht den Peinigern zum ewigen Verderben, sondern mache ihn der Gnade theilhaftig, die du mir verleihen willst!“ Da ergriff den Mann vor der Thüre große Furcht und Zittern, der Stecken fiel ihm aus der Hand, mit Weinem und lautem Klagen trat er in die Kammer, und fragte sein treues Weib, wie sie denn für einen so gottlosen Menschen, wie er sey, noch beten könne, und ob denn auch für ihn noch Gnade vorhanden wäre. Wer kann die selige Stunde beschreiben, welche jetzt dieser Beterin zu Theil wurde, als sie dem gedemüthigten, gnadenhungerigen Sünder das Wort von der Gnade in Christo verkünden durfte! Aber sie konnte ihre Freude nicht für sich allein behalten, noch denselben Abend eilte sie zu ihrem treuen Seelenhirten, der sie also zum treuen Tragen, Schweigen und Beten fortan ermahnt hatte, und verkündete ihm, welche Frucht ihre Leiden und ihr Gebet gehabt hätten. Als sie kam, stund gerade dieser treue Jünger des Herrn vom Gebete um Aufweckung sicherer Sünder auf. —

Fröhlichen Sinnes wandelten nun beide Eheleute einmüthig den Weg der wahren Buße und des lebendigen Glaubens fort.

Die Weiber sollen ihren Männern unterthan seyn, auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden.

1 Petr. 3, 1.

Bist Du treu in der Fürbitte?

647. Sobald Oberlin Pfarrer in Waldbach geworden war, ging sein ganzes Streben, Sehnen und Wirken vor Allem darauf, daß er die ihm anvertrauten Seelen, Jung und Alt, für den Herrn gewinnen möge. Hierzu wendete er zuerst Fürbitte, tägliche, inbrünstige Fürbitte an. Jede Stunde, jede Viertelstunde, welche ihm das Gedränge seiner mehrfachen Arbeiten übrig ließ, wendete er dazu an, seine Kniee vor dem zu beugen, der allein dem Herzen Kraft der Liebe und unbedingte Hingabe zu seinem Dienst verleihen kann. Dabei ergoß sich sein inbrünstig liebendes Gemüth vor Allem in Segenswünschen und Flehen für seine Gemeinde. Er hatte, besonders in seinen letzten Lebensjahren, die Gewohnheit, der Reihe nach für jedes einzelne Mitglied seiner Gemeinde zu beten, und nahm zu diesem Zwecke jeden Morgen sein Kirchenbuch vor sich, um bei dem Lesen der Namen an das Bedürfniß der Einzelnen erinnert zu werden.

So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren! Joh. 15, 7.

Nimmst Du zum Gebete Deine Zuflucht?

648. „Ich erinnere mich, sprach eine bekehrte heidnische Frau in Südafrika, noch wohl der Zeit, da unsere Lehrer in großer Lebensgefahr waren. Meine älteste Tochter, welche schon zur Gemeine gehörte, kam eines Tages eiligst mit der jüngeren zu mir, und sagte: „Mutter! unsere Lehrer und wir sollen von den bösen Bauern getödtet werden! Deshalb bringe ich dir meine Schwester zurück, damit du doch ein Kind behalten möchtest, denn ich kehre zu den Lehrern zurück, um mit ihnen unser Schicksal zu erwarten!“ — „Willst du denn hingehen, um zu sterben?“ fragte ich meine Tochter.

Sie antwortete: „Es steht geschrieben: Wer sein Leben sucht zu erhalten, der wird es verlieren!“ — „Wo du bleibst, mein Kind, rief ich aus, da bleibe ich auch,“ nahm mein jüngstes Töchterlein und lief mit ihr nach Gnadenthal. Als ich auf die Höhe kam, sah ich, wie einige Bauern sich jenem Orte feindlich näherten, sogleich fiel ich mit meinen Kindern auf die Kniee, und flehte zu Gott, daß er diesen wilden Menschen den Weg versperren wolle. Ich erhob mich wieder vom Gebete, und jene Bauern ritten auf einen andern Ort zu. Ich bemerkte aber auch, wie um die Häuser der Lehrer alle bekehrte Heiden auf ihrem Angesichte lagen, und um Rettung flehten, die ihnen so herrlich auch zu Theil wurde.“

Ich rufe zu dem Herrn in meiner Noth, und er erhöret mich! Ps. 120, 1.

Betest Du um die Bekehrung der Deinigen?

649. Ein Mädchen im Tecklenburgischen hatte sich bekehrt, und deshalb von ihren beiden Brüdern, mit welchen sie bis dahin in Liebe und Eintracht gelebt hatte, viel leiden müssen. Betrübt darüber, suchte sie ihren Beichtvater auf, und klagte ihm ihren Schmerz, daß ihre Brüder erklärt hätten, sie könnten und wollten sie jetzt nicht mehr lieb haben. „Deine Brüder, antwortete dieser, müssen zu dir herüber kommen, bitte du nur jeden Tag den Herrn ein paarmal, daß Er sie auch bekehre, und zu sich ziehe!“ Das Mädchen gehorchte. Nach acht Tagen kam der eine und vierzehn Tage später der andere jener Brüder zu dem Pfarrer mit tiefer Betrübniß und bitterer Reue, sich selbst anklagend, über das Unrecht, das sie Gott und ihrer Schwester gethan hatten. Seitdem wohnten diese Geschwister in lieblicher Eintracht bei einander.

Ihr sollt ja wissen, daß der Herr euer Gebet erhören wird, so ihr nicht ablasset mit Fasten und Beten vor dem Herrn! Judith 4, 11.

Unterstützt Du Deine Zucht mit Gebet?

650. Ein frommer Schuhmacher war anfangs mit seinem Lehrburschen sehr zufrieden, bald aber wurde dieser so böse,

daß er fortgeschickt werden sollte. „Ich stelle dem Buben täglich Himmel und Hölle vor, sprach einst der Schuhmacher zu dem Pflegevater des Lehrburschen, und suche ihm den Glauben an Christum lieb und theuer zu machen, aber der Bube kümmert sich um dieß alles nichts, sondern bleibt böse!“ — „Haben Sie denn aber auch, erwiderte der Pflegevater, wegen dieses Knaben so oft mit Christo geredet, als Sie mit demselben von Christo sprachen?“ — „Gut! antwortete der wackere Meister; ich behalte den Knaben noch, und befolge Ihren Rath!“ — Bald erhielt der Knabe ein gehorsames, frommes Herz.

Wer da bittet, der nimmt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet, dem wird aufgethan! Luc. 11, 10.

Lebst Du im Geiste des Gebetes?

651. Ein frommer Alter bekannte: „Als Knabe von zehn bis zwölf Jahren ging ich einmal durch einen Wald und sah einen alten Mann, den ich kannte, betend auf seinem Pferde dahin reiten. Er sah mich nicht, und konnte auch gar nicht denken, daß ihn eine Menschenseele sehe. Ich fühlte, der Mann bete nicht, um gesehen zu werden, sondern stehe in Gemeinschaft mit dem unsichtbaren Gott. Das machte auf mich einen solchen Eindruck von der Wahrheit des Glaubens, daß er nie ausgelöscht werden konnte. Beständig verfolgte er mich, und nach mehr als dreißig Jahren brachte er mich zu Christo.“ —

Die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen; euer Herz soll ewiglich leben! Ps. 22, 27.

Ist Deine Fürbitte unermüdet?

652. Der berühmte Abt Breithaupt bekannte: „Alle meine Sachen gehen schwer; aber durchs Gebet wird alles bei mir durchläutert. Oft besorge ich, ich würde mit andern und um ihrentwillen verdammt werden; aber im Gebete stärkt mich Gott, daß, was ich dann mit ihm anfange, gehen oder brechen muß.“ — Er betete für die ganze Kirche, für alle Stände, für seine Oberen, Gehülfen und Freunde namentlich und täglich zu bestimmten Stunden, und verschloß sich dabei in seinem Zimmer. Dringend betete er auch für seine Feinde.

Oft machte daher Gott die mächtigsten von ihnen zu seinen Freunden. Gerne verrichtete er sein Gebet auf seinen Knieen. Wenn er daher wegen seiner Gichtschmerzen eine Zeitlang seine Füße nicht hatte regen können, und Gott ihm einige Erleichterung wieder schenkte, so freute er sich innig darüber, und sagte: „Ach! seht doch, ich kann meine Füße wieder im Gebet vor Gott beugen, und David folgen, der spricht: Kommt, lasset uns anbeten und knieen, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat!“ —

Wer Gott dienet mit Lust, der ist angenehm, und sein Gebet reichet bis an die Wolken. Sir. 35, 20.

---

4. Gebetserhörungen.

Sucht Dein Gebet die Ehre Gottes?

653. Ein Fabrikant hatte viele Arbeiter, welche jeden Sonnabend um 4 Uhr ihre Bezahlung holten. Einst sah er mit großen Sorgen auf diesen Tag hin, denn von den zahlreichen Ausständen war nicht so viel eingegangen, um nur jene gewöhnliche Ausgabe befriedigen zu können, auch war keine Hoffnung vorhanden, daß vor dem neuen Jahr eine Zahlung eingehen würde. Seine Frau, welche diese Noth vorhersah, fing schon am Donnerstag an sich mit Sorgen und Klagen zu quälen, aber ihr Mann ermahnte sie zum Vertrauen auf Gott. Als sie am Freitage wieder zu klagen begann, strafte sie ihr Mann um ihres Unglaubens willen; darum zwang sie sich am Sonnabend zu schweigen, und dachte: „Es geht deinen Mann doch mehr, wie dich an; darum will ich zusehen, wie es gehen wird.“ Sie bemerkte, wie ihr Mann seufzte, blieb aber stille. Um 3 Uhr Nachmittag foderte sie dieser auf, mit ihm Gott um Hülfe anzurufen. Da beugten Beide ihre Kniee vor Gott, und schrien nach Hülfe, besonders bat der Mann deshalb um Rettung aus ihrer Noth, damit seine Frau glauben lerne, daß alle Hülfe von Gott komme, und zwar zur rechten Stunde. Kaum hatten sie ihr Gebet geendet, so trat ein Bedienter

nicht genau kannte, Geld zu bringen; aber er wies diese Aufforderung hinweg, da ja diese Familie sich gekränkt fühlen möchte, wenn er sie für so arm hielte. Allein jener Gedanke ließ ihm keine Ruhe, bis er ihm gehorchte, und dem Hausvater jener Familie ein Geschenk an Geld einhändigte. Mit Thränen der Rührung und des Dankes fragte ihn dieser: „Wer hat Ihnen meine in diesem Augenblicke höchst bedrängte Lage entdeckt, da sie Niemand weiß, als Gott? Vor einer Stunde traf mich ein neues Unglück, mein Kind starb, und ich habe nicht so viel, es begraben zu lassen. Da rief ich zu Gott: Du hast befohlen: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten! Nun bin ich in der Noth; errette mich! Während ich also mit meiner Frau auf den Knieen betete, klopfte man, und Sie bringen mir dieß Geschenk! Wie soll ich meine Gefühle des Dankes und der Verwunderung aussprechen? Meine Seele preist den Vater im Himmel, der Sie zu mir geführt hat!“ —

Er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth! Ps. 91, 15.

Thust Du Gutes, so viel Du kannst?

658. Ein Student ging an einem Wintertage gegen seine Gewohnheit zur Mittagsstunde spazieren. Da erblickte er in der Ferne eine Weibsperson, welche mit einem Kinde auf dem Arme auf- und abging. Es fiel ihm dieß auf, und er ging daher auf sie zu; sie aber wich ihm aus. Er rief ihr nun, aber sie achtete nicht darauf, bis er ihr versicherte, daß er als Freund mit ihr sprechen wolle. Nun blieb sie stehen, und weinte sehr. „Frau, sagte der Student, ich kenne sie nicht, und sie kennt mich nicht. Aber ich fürchte Gott, und wenn ich kann, bin ich bereit zu helfen, darum darf sie mir ihren Kummer ohne Scheu entdecken!“ — „Mein Mann, antwortete diese, ist als Soldat im Kriege. Seit langer Zeit habe ich keine Nachricht von ihm bekommen, und weiß nicht, ob er in einer Schlacht geblieben ist. Wir haben Beide von Herzen Gott gesucht, aber nun scheint es, als ob Gott mich verlassen hätte! Seit drei Tagen habe ich und dieß Kind nichts gegessen. Wenn mein Hausherr ißt, so verlangt mein Kind auch zu essen, und ich kann ihm

doch nichts geben. Um diesen Jammer nicht anzusehen, gehe ich mit ihm fort. Ich schrie eben zu Gott, ob er das Sterben meines Kindes mit ansehen könne, denn ich vermag nicht, die Leute um eine Gabe anzusprechen. Der Student bot ihr, um sie zu überzeugen, daß Gott noch lebe, seinen Beutel dar, mit allem Gelde, was ihm gerade seine Aeltern geschickt hatten. Wie leblos stund die Frau, und wußte nicht, ob dieß Traum oder Wahrheit sey. Endlich weigerte sie sich, all dieß Geld anzunehmen, und bat nur um etwas, aber der Student nöthigte sie, alles zu behalten. So hatte Gott auf lange Zeit ihrer Noth geholfen.

Wenn ich mitten in der Angst wandle; so erquickest du mich! Ps. 138, 7.

Betest Du mit Inbrunst?

659. Eine hochbejahrte, arme Mutter in Graubündten wurde völlig blind. Sie wußte keine Hülfe aufzutreiben, und jammerte deshalb Tag und Nacht. Da wandte sich ihr Sohn an den, der während seines Wandels auf Erden so vielen Blinden das Gesicht gegeben hatte, und flehte mit heißer Inbrunst, daß er Seine Gnade, Seine Macht auch an seiner armen, trostlosen Mutter verherrlichen möchte. Längere Zeit setzte er dieß Gebet fort; und schon wollte sein Glaube schwach werden, da rief eines Abends die blinde Mutter plötzlich: „Habt ihr denn drei Lichter in der Stube?“ Alle erschracken vor Verwunderung über diese Frage. Als der Sohn die Augen seiner Mutter betrachtete, fand er, wie sich eine Haut von dem obern Augenliede auf das untere gezogen hatte, welche, da sie weich und schleimig war, ohne Mühe und Schmerzen entfernt werden konnte. Die neun Jahre lang stockblind gewesene Matrone erhielt jetzt ihr völliges Gesicht wieder, und behielt es bis an ihr Lebensende.

Du bist der Helfer aus allem Uebel! Weish. 16, 8.

Wankt Dein Glaube in der Stunde der Noth?

660. Ein Geistlicher lebte mit einer zahlreichen Familie auf einem geringen Pfarrdienste in einer entlegenen Gegend Badens. Ihm lag nur das Wohl seiner Gemeinde und die Erziehung seiner Kinder am Herzen. So lange diese zu

Hause bleiben konnten, reichte die Einnahme bei großer Sparsamkeit nothdürftig zu, allein jetzt mußten die heranwachsenden Söhne auf höhere Schulen gebracht werden, damit sie die nöthige Bildung für ihre künftige Lebensbestimmung erreichen möchten. Es geschah. In gewissen Terminen sollte die erfoderliche Unterhaltungssumme entrichtet werden. Man bot alles auf, um so viel zu erübrigen; und schon hoffte man dieß Ziel zu erreichen, da traf jene Familie auf einmal ein unglückliches Ereigniß, welches alles Ersparte bis auf den letzten Pfennig verzehrte. Wie sollte nun die nicht geringe Summe aufgetrieben werden, welche den Söhnen zu senden war? Freunde, die helfen konnten, waren nicht vorhanden. Da stand denn der arme Pfarrer oft schwer gebeugt durch die drückende Lage, in welche ihn sein Beruf gebracht hatte, am Fenster seiner Studierstube, und blickte zu den Bergen auf, von welchen allein ihm Hülfe kommen konnte; oder er saß noch um Mitternacht beim Schein der Lampe neben seiner fast verzagenden Gattin, und las Paul Gerhards Lied: „Befiehl du deine Wege" vor, um Trost in ihren Sorgen zu schöpfen. Aber nirgends wollte sich ihren Gebeten und Thränen ein Sternchen von Hoffnung zeigen. Doch als die Noth auf das Höchste gestiegen war, da kam die Hülfe. Der edle Großherzog von Baden sandte dem Pfarrer mit einem fürstlichen Schreiben 1000 Gulden als Zeichen der Dankbarkeit für treue Dienste, welche ein verstorbenes Familienglied des Pfarrers der großherzoglichen Familie geleistet hatte. Thränen des Dankes und der Freude vergoß die gebeugte Pfarrfamilie, und feierte eine selige Stunde freudigen Gebetes.

Ich danke deinem Namen, daß du mein Schutz und Hülfe bist! Sir. 51, 2.

Hältst Du an im demüthigen Gebete?

661. Eine Frau zu Königsberg in Preußen hatte eine zwölfjährige Tochter, welche gänzlich lahm war, und noch nie aus ihrem Bette aufstehen konnte. Einst hörte jene Frau in der Kirche das anhaltende Gebet des kananäischen Weibes rühmen, es war der Sonntag Reminiscere, da seufzte sie: „Ach du lieber Herr Jesu! wie oft habe ich dich schon an-

gerufen, daß Du Dich des Elendes meines Kindes erbarmen möchtest; ach höre mich arme Mutter doch auch, und hilf mir, wie Du diesem Weibe geholfen hast!" In derselbigen Stunde reichte die Tochter ihrer Wärterin die Hand, richtete sich im Bette auf, und sprach: „Ich will aufstehen!" Wirklich stund sie auf, und ging in der Stube herum. Bestürzt eilte die Wärterin der Mutter entgegen, um ihr das Vorgefallene zu erzählen; aber diese kam freudig auf sie zu, denn ihr Gebet hatte ihr solchen Trost gewährt, daß sie der Erhörung desselben gewiß war.

Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben seyn. Jac. 5, 15.

Ist Dir das Heil Deines Nächsten wichtiger, als Dein Verlust?

662. Ein Sohn band mit seiner Mutter den ganzen Tag Flachs auf dem Felde, mußte aber, da ihn die Nacht übereilte, einen großen Theil desselben unter dem freien Himmel zurücklassen. Er flehte zu Gott, daß er die Frucht ihrer Arbeit bewahren möge, da ihm ja ihre Armuth bekannt sey, und schlief getröstet ein. Am andern Morgen war der Flachs gestohlen. Dieser Verlust beugte zwar den Sohn, aber seine erste Sorge war der Unglückliche, den der Anblick des Flachses zum Diebe gemacht hatte; flehentlich bat er daher Gott, daß er sich desselben gnädig erbarmen wolle. Nach einigen Tagen kam ein unbekannter Mann mit Thränen, und bekannte: „Vor einigen Tagen fischte ich des Nachts, und konnte nichts fangen. Voll Mißmuth kehrte ich nach Haus zurück, ging an Euerem Felde vorbei und sah den zusammengebundenen Flachs liegen. Die Lust erwachte, ich stahl denselben, und verkaufte ihn. Aber mein Gewissen ist erwacht! Tag und Nacht habe ich keine Ruhe; ich muß selbst meine böse That anzeigen! Hier ist das Geld, welches ich für den Flachs empfing, aber ich will gerne noch mehr dazu zahlen, wenn Ihr es verlangt, vergebt mir nur meine Sünde!" — Erstaunt über diese Erhörung seines Gebetes stellte jener fromme Jüngling diesem Manne die Schändlichkeit seiner Handlung vor, um ihn auf den rechten Weg zurückzuführen

nahm das für den Flachs erhaltene Geld an, erließ ihm das Uebrige, und versicherte ihm, daß er ihm von Herzen vergeben wolle. Dankbar schied der Dieb, und versprach, nie mehr zu stehlen.

Wohl dem, den du, Herr, züchtigest, und lehrest ihn durch dein Gesetz! Ps. 94, 12.

Suchst Du in Schmerzen den Trost des Wortes Gottes?

663. Ein gläubiger Christ litt am heftigsten Kopf- und Zahnweh, welches so sehr zunahm, daß er fast drei Tage das Bett hüten mußte, und vor Schmerzen nicht wußte, was er anfangen sollte. Dennoch war er sehr geduldig und voll Freude, daß ihn der Herr einige Tröpflein aus seinem Leidenskelche kosten lasse. Mitten in seinen gewaltigen Schmerzen war er ganz Aug und Ohr, als ihm der Geistliche einige Kapitel aus dem neuen Testamente vorlas; die Lieblichkeit des göttlichen Wortes ließ ihn fast alle Schmerzen vergessen, welche mit der größten Heftigkeit fortdauerten. Am Abend erwachte der Glaube an Christum, als den lebendigen Heiland, mit besonderer Kraft in ihm. Die Bitte des Aussätzigen Matth. 8, 1—4. stund vor seiner Seele. Da fiel er nieder auf seine Kniee, und rief voll Glauben und Ergebung: „Herr! wenn Du willst, so kannst Du mich von diesen Schmerzen erlösen!“ Getröstet stund er auf, und wollte sich zu Bette legen; siehe, da waren alle Schmerzen verschwunden! Ruhig schlief er, Gott preisend, ein.

Mein Kind, wenn du krank bist, so verachte dieß nicht; sondern bitte den Herrn, so wird er dich gesund machen! Sir. 38, 9.

Ringst Du im Gebete mit Gott?

664. Ein angesehener, gottesfürchtiger Mann in Schlesien wurde auf einer Reise von einem fürchterlichen Hagelwetter genöthigt, in eine schlechte Bauernhütte zu treten, um das Ungewitter abzuwarten. Er sah Niemand im Hause, nur vom Boden herab vernahm er eine weinende Stimme, die dringend betete. Es war die Hausfrau, welche um Bewahrung ihres kleinen Kornfeldes flehte, weil sie sonst mit

ihren Kindern in der gegenwärtigen theueren und nahrungslosen Zeit verhungern müsse. Als sie ihr Gebet geendet hatte, kam sie herab. „Seyd getrost, liebe Frau, sagte der Fremde zu ihr, Gott hat Euer Gebet gehört, und gewiß auch erhört! Kommt, das Gewitter ist vorbei, wir wollen Euer Korn ansehen!“ — Sie gingen. Alles um sie her war verwüstet, nur das Feld der armen Frau stund unversehrt, mitten unter den vom Hagel zerschlagenen Getreidfeldern.

Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet. 1 Petr. 3, 12.

Suchst Du nur die Gnade Gottes?

665. Eine christlich gesinnte, arme Familie in Preußen wohnte an einer Hauptstraße, als die große, französische Armee nach der Einnahme Cüstrins im Jahre 1806 sich derselben näherte. „Ach! was sollen wir thun; wer hilft uns?“ rief die Frau voll Angst und Sorgen. „Komm, antwortete der Mann, wir wollen uns eine Schutzwache ausbitten!“ — Er führte sie in die Kammer, fiel mit ihr auf die Kniee, und betete: „Herr, barmherziger Gott! was Du auch uns schickst, nur um drei Gnadengaben flehen wir Dich an! Schenke uns Geduld im Andenken an das, was Du für uns gelitten hast! Erhalte uns den Glauben an Dich und unser Theil an Dir; und mache uns von allem Irdischen so ganz los, daß wir ruhig Hab und Gut fahren lassen können. Amen!“ Voll Muth, wenn es gefodert würde, ihr ganzes Eigenthum, selbst dem Feinde entgegen zu tragen, stunden Beide auf. Der Feind kam. Um sie her wurde geplündert, zerstört, mißhandelt, aber nicht ein Mensch betrat ihre Hausschwelle.

Der Herr wird ihnen beistehen, und wird sie erretten; er wird sie von den Gottlosen erretten, und ihnen helfen; denn sie trauen auf ihn. Ps. 37, 40.

Flehst Du zu Gott um Hülfe?

666. Einst kam der Fuhrmann, welcher das zum häuslichen Bedarf durchaus nöthige Holz, es waren Steinkohlen, brachte, vor Heinrich Stilling's Thüre gefahren, als

dieser nicht einen halben Gulden im Hause hatte. Ein paar Conventionsthaler hätten das Bedürfniß gedeckt. Stilling's Gattin weinte; er aber flehte in feurigem Gebete zu Gott um Hülfe. Indessen lud der Fuhrmann ab, und wusch hierauf seine Hände, um sein Geld zu empfangen. Stilling sah dieß alles, und wußte sich in seiner Lage nicht zu helfen. Das Herz klopfte ihm, und seine Seele rang mit Gott. Da trat ein Mann herein, welchen Stilling vor einigen Wochen von einer schweren Krankheit geheilt hatte; die Bezahlung hiefür hatte dieser aber, wie gewöhnlich, bis zum folgenden Neujahr auf Rechnung geschrieben. „Ich habe gerade Geld empfangen, sprach jener Mann, und als ich vor Ihrer Thüre vorbeiging, fiel mir ein, daß ich meine Rechnung gerade nicht bis zum Neujahr stehen zu lassen brauche; darum will ich sie jetzt bezahlen. Sie könnten es brauchen!" — Stilling machte die Rechnung, und empfing zehn Reichsthaler. Jetzt könnte er die Steinkohlen bezahlen.

Der Herr Herr hilft mir, darum werde ich nicht zu Schanden! Jes. 50, 7.

Womit tröstest Du Dich?

667. Ein frommer Schullehrer arbeitete während der großen Theuerung 1772 auch als Goldarbeiter, weil sein Dienst allein ihn nicht nährte. Aber beide Arten des Erwerbs wollten kaum hinreichen, die kleine, genügsame Familie zu sättigen. Die Noth stieg aufs Höchste, als die treffliche Hausfrau mitten im schweren Winter Mutter wurde. Eines Abends, sie hatten den ganzen Tag nichts gegessen, im Hause war kein Brod, kein Mehl, nichts, um die hungernde Wöchnerin zu erquicken, fing die arme, in ihrem gegenwärtigen Zustande sehr reitzbare Frau an, zu verzweifeln, und konnte sich nicht trösten. Da sprach ihr Gatte, der geübte, glaubensfreudige Christ, ihr Vertrauen ein durch das Wort des Herrn: Kann auch eine Mutter ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie dasselbe vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen! Hierauf wurde sie ruhig, konnte wieder freudig beten, und ihre Thränen wurden milder. Draußen aber

war an diesem Abende wie am ganzen vorhergehenden Tage fürchterliches Schneegestöber; dennoch pochte es an der Thüre. Ein Bauer wars, der einen großen Sack von seinem Pferde hob, und ins Haus trug. „Seit etlichen Stunden, sagte derselbe mit freundlichem Gruße, hat mir der Gedanke keine Ruhe gelassen, der Herr Schullehrer würde wohl bei dem schlimmen Wetter der vergangenen Woche wenig oder kein Schulgeld eingenommen, und deshalb nichts zu essen haben; darum bringe ich hier etwas!“ — In dem Sacke waren Brod, Mehl, Fleisch und Anderes. Die Hungernden wurden gesättigt, und ihr Herz war voll innigen Dankes, Glauben und Liebe.

Gott vergißt nicht des Schreiens der Armen.
Ps. 9, 13.

Ist Helfen Deine Lust?

668. Fenneberg, ein frommer, katholischer Geistlicher, hatte einer um des Glaubens willen verfolgten, und zum Auswandern genöthigten Person zwei Kronenthaler, seine ganze Baarschaft, als Zehrpfennig gegeben. Nach einigen Jahren, als ihn die Last seiner Armuth schwer niederbeugte, und er in kindlicher Einfalt um Rettung aus seiner drückenden Lage zu Gott flehte, fiel ihm jenes Reisegeld ein. Da sprach er zu dem Herrn: „Ich habe dir auch einmal zwei Kronenthaler gegeben, und du hast sie mir noch nicht zurückgegeben; jetzt aber habe ich sie sehr nothwendig, gib mir sie denn, lieber Herr, wieder!“ — Bald nach diesem Gebete öffnete sich die Thüre, und ein Bote brachte ihm ein Päckchen mit 200 Gulden. Es war eine Liebesgabe, welche eben jene Person, der er die zwei Kronenthaler gegeben, durch Empfehlung bei einem vermöglichen, christlichen Manne ihm ausgewirkt hatte. Scham, Dank, Freude, Verwunderung erfüllten sein Herz.

Der Herr wird einem Jeglichen vergelten nach seiner Gerechtigkeit und Glauben! 1 Sam. 26, 23.

Betest Du im Glauben?

669. Ein treuer Christ, den viele Erfahrung in seinem Vertrauen zu Gott befestiget hatte, sollte einem Freunde

300 Gulden sogleich zurückzahlen, welche ihm derselbe auf so lange, bis er sie zurückfodern würde, vorgestreckt hatte. Allein er hatte nicht nur selbst kein Geld, sondern wußte auch nicht, wo er in diesem Augenblicke Geld auftreiben sollte, um die dringende Foderung des Freundes, wozu denselben eigene Noth zwang, zu befriedigen. Doch ohne alle Verlegenheit sagte der Glaubensstarke zu seinem Freunde: „Ich will das Geld herunterholen, trink hier unterdessen ein Glas!“ — Hierauf ging er in seine Kammer, fiel auf die Kniee, und betete: „Herr! hilf mir! Helfen ist deine Lust! Ich kenne dich! Hilf in dieser Noth!“ — Es klopfte an der Thüre. Ein Freund kam, dem er selbst 400 Gulden geliehen hatte, brachte sie zurück, und sprach: „Mir fiel bei, daß du vielleicht Geld nöthig hättest, und die 400 Gulden weniger entbehren könntest, als ich!“ — Jetzt konnte jene Schuld nicht blos bezahlt werden, sondern es blieben noch 100 Gulden übrig.

Unsere Seele harret auf den Herrn; Er ist unsere Hülfe und Schild! Ps. 33, 20.

Wirfst Du Deine Sorgen auf den Herrn?

670. Eine arme, fromme Bürgersfrau in Straßburg mußte 14 Tage nach ihrem Wochenbette, obschon sie vor Entkräftung sich kaum aufrecht halten konnte, wieder in der Küche das Essen für sich, ihren Mann, Kinder und Hausgenossen besorgen. Allein es waren nur fünf Kreuzer vorhanden, die gerade hinreichten, den kleinsten Kindern einen Brei dafür zu kochen. Ihr Muth wollte sinken. Doch im schweren Glaubenskampfe hielt sie sich fest an die Verheißungen des Herrn, setzte einen Topf mit Wasser an das Feuer, und sprach: „Da steht der leere Hafen; du Gott kannst ihn füllen; ich vermag es nicht!“ — Getrost kehrte sie in die Stube an ihre Arbeit zurück. Kaum war eine Viertelstunde verflossen, so kam eine Frau, der sie vor einigen Jahren, als dieselbe im Wochenbette lag, ein Kinderhäubchen geliehen hatte, brachte dieses zurück und ein Zwölfsolstück zum Geschenk, damit sie sich Fleisch dafür kaufen möge. „Das kommt eben recht, antwortete die Arme; da steht der Topf schon beim Feuer! Ich wußte wohl, daß Gott ihn nicht

leer lassen würde. O wie gut ist es, auf Gott vertrauen! Er kann helfen, will helfen, und wird helfen!" —

Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesichte! Ps. 42, 6.

Ehrst Du Gott durch stille Hoffnung?

671. Ein frommer Christ war Wittwer geworden, und hatte ein zahlreiches Häuflein Kinder zu ernähren. Oft wurde ihm dieß sehr sauer, und nicht selten fehlte es am Allernothwendigsten. Einst war der Mangel so groß, daß er weder Brod noch Geld hatte. „Was soll ich denn zu essen machen?" fragte jammernd die Tochter, als die Zeit hiezu gekommen war. Glaubensvoll antwortete der Vater: „Gott wird uns gewiß nicht verhungern lassen! Mach' nur Feuer an, und stell' einen Hafen hin. Der Herr wirds versehen!" — Indessen versammelte der Vater die Kinder um sich, und betete mit ihnen; aber die Hülfe blieb aus. Er betete fort. Schon nahte der Mittag. Da kam auf einmal ein Bedienter mit einem ganzen Korbe voll Nahrungsmittel, den er auf Befehl seiner Herrschaft dieser bedrängten Familie bringen sollte.

Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen. Ps. 33, 18.

Hältst Du Dich in Einfalt an die Verheißungen Gottes?

672. Im Anfang des Jahres 1814 stunden Schweden, Kosaken und die russisch deutsche Legion nur eine Viertelmeile von Schleswig entfernt; ein Waffenstillstand hinderte sie, weiter vorwärts zu schreiten. Jeden Tag hörten die Bewohner Schleswigs eine neue Schreckensnachricht; denn wild und rauh war das Betragen einiger von diesen feindlichen Korps. Was mußte man erst erwarten, wenn die Zeit des Waffenstillstandes abgelaufen war. Angstvoll wurde die Mitternachtsstunde des fünften Januars erwartet, denn da sollte das Kriegsfeuer wieder seinen Fortgang haben. Am Eingange jener Stadt, ziemlich hervorstehend vor andern Häusern, lag das Haus einer armen, frommen Großmutter, welche mit ihrer schon bejahrten Tochter und ihrem zwanzigjährigen Enkel zusammen wohnte. Die ehrwürdige, alte

Frau war eine eifrige Beterin. In der Einfalt ihres Herzens betete sie in diesen Tagen der Angst mit aller Inbrunst den Vers eines alten Kirchenliedes:

Eine Mauer um uns bau'
Daß dem Feinde davor grau'.

„Ei, Großmutter! sagte der Enkel, der dieß Gebet gehört hatte, wie möcht Ihr doch so etwas Unmögliches bitten?" — „Ich will nicht damit gesagt haben, versetzte diese, daß Gott gerade um unser Haus eine Mauer bauen soll, sondern ich wollte hiemit Gott nur bitten, daß er uns und unsere Stadt vor dem Feinde gnädiglich in Schutz nehmen wolle. Aber wenn es Gott gefiele, so eine Mauer um uns her zu bauen, meinst du nicht, daß er dieß könnte?" — Die gefürchtete Stunde kam. Die Feinde rückten von allen Seiten in Schleswig ein. Man hörte, wie die Soldaten zu den Häusern der Nachbarn ritten, und allerlei verlangten, aber zu der alten Großmutter kam keiner. Vier Pulks Kosaken hatten den Weg nicht um die Stadt gefunden, und wollten durch dieselbe ziehen, blieben aber alle im nächsten Stadttheile, so daß wohl 60 oder 70 Mann sich in die Häuser einquartirten, welche um das der alten Frau lagen. Sie hörte, wie schrecklich es hier zuging, aber zu ihr kam keiner der wilden Fremdlinge. Großmutter, Tochter und Enkel konnten sich darüber nicht genug verwundern. Als die bange Nacht verstrichen war, sah man erstaunt die Ursache dieser Verschonung. Das Schneegestöber, welches am Abend des fünften Januars, — bisher fast der einzige Schnee — mit Sturm so heftig eingetreten war, als man selten sieht, hatte einen Mannshohen Schneeberg um das Haus der frommen Frau aufgeführt, so daß die Kosaken wohl von ihm wegbleiben mußten. „Siehst du nun, sagte die Großmutter zum Enkel, daß Gott auch eine Mauer um uns bauen könne?" — Der Enkel schämte sich seines Unglaubens.

Gott ist mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, mein Schutz und meine Zuflucht, mein Heiland, der du mir hilfst vom Frevel!

2 Sam. 22, 3.

Ist das Heil Deiner Seele Deine erste Sorge?

673. Louise Auguste Magdalena Prinzessin von Hessen-Darmstadt litt seit Jahren an der Auszehrung. Eine heftige Brustkrankheit, welche am 1. October 1741 noch hinzutrat, hatte ihre wenigen noch übrigen Kräfte in einigen Tagen so verzehrt, daß man ihrer Auflösung in Kurzem entgegen sah. Auch sie erkannte ihre ernste Lage. Der Arzt hielt es für seine Pflicht, ihr offenherzig zu sagen, wie es um sie stehe, daß sie schwerlich die folgende Nacht überleben würde. Ehe sie sich auf das Krankenbett gelegt hatte, war sie auf ihre Kniee gefallen, hatte Gott für alle seine vielen Wohlthaten herzlich gedankt, und sich auf Leben oder Sterben in seine Obhut übergeben, jetzt aber fühlte sie, daß sie noch keine Gewißheit der Gnade Gottes und der Vergebung ihrer Sünden hatte. Sie war bereit zu sterben, aber nur jene Gewißheit wünschte sie zuvor noch zu erhalten. Deshalb bat sie den frommen Prediger Fresenius zu sich, sprach mit ihm ausführlich über ihren Seelenzustand, und äußerte, da Gott dem Hiskias auf sein Gebet um ein längeres Leben 15 Jahre schenkte, müsse ihm solches Gebet nicht mißfällig seyn, wenn es aus der Sorge für das Seelenheil hervorgehe. „Gewiß, Prinzessin! antwortete Fresenius, wird Gott Sie nicht eher sterben lassen, bis Sie seine Gnade gefunden haben, wenn Sie bloß deswegen länger leben wollen, um diese noch zu finden!“ Die Prinzessin versprach in einem herrlichen Bekenntnisse ihres Glaubens die ihr vergönnte Lebensfrist getreu dazu zu benützen, die Gnade Gottes zu suchen; und bat, daß Fresenius mit seinen frommen Hausgenossen Gott um ein längeres Leben für sie anrufen möchte. Das geschah; und viele gottselige Beter in der Stadt thaten dieß unaufgefodert. Fresenius betete auch in ihrer Gegenwart, und sie vereinigte ihre Seufzer mit seinem Gebete. Schon in derselben Stunde, da dieß Gebet emporstieg, mußte der Leibarzt versichern, daß sich die Gewalt der Krankheit gebrochen habe. Und am andern Morgen war die Kranke schon bedeutend besser geworden. Ihr Herz war voll Lobe Gottes über seine herrliche Gnade und Hülfe.

Bis ins folgende Jahr wurde ihr Leben gefristet, wo sie begnadigt zu ihrem Herrn hinüberging.

Siehe, Gott stehet mir bei, der Herr erhält meine Seele!
Ps. 54, 6.

Betest Du um die Bekehrung Deiner Feinde?

674. Ein Advokat, ein heftiger Gegner eines frommen Geistlichen, wurde nicht müde, diesen zu verlästern und zu verfolgen, wo er nur konnte. Der Geistliche aber schwieg, duldete und betete für das Seelenheil des Boshaften. Eine große Theuerung brachte über die Stadt, wo Beide wohnten, die drückendste Hungersnoth. Der Advokat gerieth in die äußerste Armuth. Einst hatten seine Kinder schon mehrere Tage Hunger gelitten, kläglich schrien sie nach Brod, und umklammerten jammernd ihren hungernden Vater. Das erweichte sein starres Herz. „Liebe Kinder! sprach er, was soll ich Euch geben? Mein Geld und alles, wofür ich Brod kaufen könnte, ist fort! Ich kann mir und euch nicht mehr helfen; aber ich will für euch — beten!“ — Er eilte zur Stadt hinaus, fiel auf sein Angesicht, und bekannte sich als den gottlosesten Sünder. „Ach barmherziger Gott! rief er, hilf doch meinen armen, jammernden Kindern! Gib nur ihnen Brod! Ich will gerne verhungern, denn ich habe nichts Besseres verdient! Willst Du aber mich noch länger erhalten, so gelobe ich Dir vor Deinem Angesichte, daß ich Dir treu bleiben will bis in den Tod! Von nun an höre ich auf, Satans Diener zu seyn!“ — Er stund auf, und wollte nach Haus zurückkehren, da fuhr ihm der Gedanke durch die Seele: „Nimm dir dein Leben, so bist du von all diesem Elende frei!“ Aber er widerstund dieser Versuchung. Und als er nach Haus kam, riefen ihm die Kinder fröhlich entgegen: „Wir haben Brod! Wir haben Brod! Es ist in der Mühle. Wir haben das Korn gleich dahin geschickt. Es sind ganze drei Scheffel! Als Du fortgingst, fielen wir alle auf unsere Kniee, und beteten, daß Gott Dich uns wieder schicken möchte, wir wollten gerne mit Dir Hungers sterben. Da hörten wir draußen ein Geräusch, liefen hinaus, und sahen, wie ein fremder Mann drei Scheffel Korn im Hause niedersetzte. „Laßt Euch das schmecken!“

rief er uns zu, und fuhr mit seinem Karren fort.“ — Sogleich eilte der Advokat zur Mühle, und holte sich etwas Mehl, um für sich und seine Kinder eine Suppe zu bereiten. Sein Gewissen trieb ihn aber auch hin zu dem schwer gekränkten Geistlichen, um seine abscheulichen Handlungen zu bekennen, und Vergebung zu suchen. Mit aufrichtigem, demüthigem Herzen that er dieß, und wurde tief gerührt, als ihm der fromme Pfarrer erzählte, wie ernstlich er längst für seine Bekehrung gebetet habe. Aber auch der Geistliche wußte nicht, wer jener unbekannte Wohlthäter war, der wunderbar in der größten Noth Hülfe gebracht hatte. Der Advokat kehrte nach Haus zurück, wo jetzt Loblieder der herrlichen Gnade Gottes erschallten. Der dankbare Hausvater fodert alle die Seinigen auf, sich zu dem zu bekehren, dessen Barmherzigkeit gegen alle Elenden kein Ende hat. — Endlich erfuhr der Geistliche von dem selbst, der jenes Korn dem Advokaten geschenkt hatte, wie er fast wider seinen Willen hiezu bewogen worden sey. Er hatte erfahren, daß in kurzer Zeit aus Polen Getreid kommen würde. Da er noch Vorrath genug hatte, um mit drei Scheffeln Korn irgendwo einem drückenden Mangel abzuhelfen, bat er Gott, ihm einen Menschen zu zeigen, der dieß Korn am Nothwendigsten brauchte. Mit solchen Gedanken ging er durch die Straßen, und hörte in einem Hause laute Kinderstimmen. Es war das Haus des Advokaten. Er trat hinzu, und hörte jenes Gebet der Kinder um die Rückkehr ihres Vaters, und ihre Bereitwilligkeit mit ihm Hungers zu sterben. „Das ist der rechte Ort für dein Korn!“ dachte der Horchende. Zwar fing sein Entschluß zu wanken an, als er hörte, daß diese Kinder dem gottlosen Advokaten gehörten, aber der Gedanke an das Elend derselben nöthigte ihn, seinen Vorsatz auszuführen.

Der Herr hat Geduld mit uns, und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre. 2 Petr. 3, 9.

Folgst Du dem Geiste des Gebetes?

675. Innocenz, ein Beamter zu Carthago, litt an einem schweren Fistelschaden. Schon hatte er viele schmerzhafte und gefährliche Operationen überstanden, und glaubte

sich geheilt, als es sich fand, daß eine verborgene Vertiefung der ärztlichen Kunst entgangen war. Jetzt sollte er einer neuen Operation sich unterwerfen, wenn er gerettet werden wolle. Diese Nachricht brachte ihn und die Seinigen der Verzweiflung nahe. Des Abends vor dem zur Operation bestimmten Tage kamen, wie gewöhnlich, die Geistlichen zu ihm. Mit Thränen bat er sie, am andern Morgen gegenwärtig zu seyn, wenn er unter den Händen der Aerzte sterben würde, denn nichts anderes erwartete er. Die Geistlichen ermahnten ihn, Gott zu vertrauen und dessen Willen männlich zu ertragen. Da sie hierauf zum Gebete niederknieten, warf auch Innocenz, wie von höherer Gewalt fortgerissen, sich plötzlich zur Erde nieder, und betete mit einer solchen Inbrunst unter zahlreichen Thränen, daß der Bischof Augustin, der gegenwärtig war, nicht beten konnte, sondern nur in seinem Herzen die Worte sprach: „Herr! welches Gebet der Deinen erhörst Du, wenn Du dieß nicht erhörst?“ — Am andern Morgen fanden sich Alle mit großen Sorgen wieder ein. Die Geistlichen sprachen dem Kranken Muth zu, und die Aerzte bereiteten alles zur Operation vor. Aber als sie dieselbe beginnen wollten, fanden sie nichts mehr zu operiren. „Die Freude, die Lobpreisung, ja den heißen Dank gegen den barmherzigen und allmächtigen Gott, welcher aus dem Munde aller Anwesenden, unter vielen Freudenthränen, emporstieg, vermag ich nicht in Worte zu fassen!“ schrieb Augustin.

Weil ihr denn Kinder seyd, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! Gal. 4, 6.

Hast Du auch Deine Bettage?

676. Im Jahre 1746 zog eine französische Flotte von vierzig Kriegsschiffen unter dem Herzoge d'Anville gegen Neuengland, mit der Absicht, dasselbe zu unterwerfen, und zu zerstören. Die Bewohner Neuenglands ordneten deshalb einen allgemeinen Bet- und Fasttag an. Als an demselben der Gottesdienst begonnen hatte, und der Geistliche Gott mit inbrünstigem Gebete um Abwendung der Gefahr anrief, erhob sich plötzlich, obgleich der ganze Tag sehr heiter und

ruhig gewesen war, ein so heftiger Wind, daß die Fenster mit lautem Getöse klirrten. Der Geistliche setzte seine feurigen Gebete fort. Da brach ein Sturm los, welcher den größeren Theil der französischen Flotte vernichtete, und alle Schiffe zerstreute. Im Schrecken dieses Sturmes nahmen sich der Herzog d'Anville und sein Unterbefehlshaber selbst das Leben. Viele tausend Franzosen wurden eine Beute dieses Sturmes. Muthlos kehrten die Wenigen, welche am Leben blieben, nach Frankreich zurück, und für immer war die ganze Unternehmung aufgegeben.

Wenn die Gerechten schreien, so höret der Herr, und errettet sie aus aller ihrer Noth. Ps. 34, 18.

Ist Dein Gebet aufrichtig?

677. Sieben bis acht Häuser von einem kleinen Hause entfernt, woselbst arme Leute mit zwei Kindern wohnten, brach eine Feuersbrunst aus. Da suchten diese Aeltern ihre wenigen Habseligkeiten zu retten, die Kinder aber eilten mit hinweg. Als jedoch die Flammen die jenem kleinen Hause zunächstliegenden Gebäude schon ergriffen hatten, kehrten die Kleinen zurück, und schrien mit lauter Stimme: „Lieber Heiland! laß uns unser Häusle! Lieber Heiland! laß uns unser Häusle! Wir kriegen ja keines mehr, und der Winter kommt!" — Als sie so jammerten, ging ein gottesfürchtiger Mann vorbei, und hörte ihr Geschrei. Gerührt blieb er stehen, blickte gen Himmel, und sprach: „Herr, wenn ich Du wäre, und den Elementen gebieten könnte, ich ließe den Kindern ihr Häuschen!" — Das Schreien der Kinder wurde erhört. Das Häuschen blieb unversehrt. Es war als wenn ein Wind rings um dasselbe her die Flammen von ihm forttriebe.

Herr, deine rechte Hand thut große Wunder!
2 Mos. 15, 6.

II. Vater Unser.

1. Vaterunser. 2. Vierte Bitte. 3. Fünfte Bitte. 4. Feindesliebe.

---

1. Vaterunser.

Stiftest Du Frieden?

678. Zu Sörup, im Herzogthum Schleswig, lebte um 1775 ein biederer Landmann, welcher Beisitzer eines Friedensgerichtes war. Einst hatte sich ein heftiger Streit unter zwei Nachbarn erhoben, und drohte einen langwierigen, kostspieligen Prozeß herbeizuführen. Vergebens hatte man alles aufgeboten, die beiden Erzürnten zu vergleichen. Da lud sie jener Landmann mit mehreren Freunden noch einmal zu sich ein, und sprach: „Liebe Freunde und Nachbarn! Unsere Vorfahren pflegten, wenn sie zu einem so wichtigen Werke, als wir vorhaben, schreiten wollten, zuvor ein andächtiges Vaterunser mit einander zu beten. Laßt uns ihrem Beispiele folgen!“ Nun entblößte er sein Haupt, und sprach laut mit gefalteten Händen und heiliger Andacht das Gebet des Herrn. Alle Anwesenden stimmten mit ein. Nach dem Amen wandte er sich an die Streitsüchtigen, und sprach: „Nun Brüder! wollt ihr noch einen Prozeß gegen einander führen?“ — Ergriffen vom Geiste des Gebetes, und der Macht des Wortes, sprachen Beide, wie aus Einem Munde: „Nein!“ gaben sich brüderlich die Hände, und verglichen sich mit einander.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen! Matth. 5, 9.

Kennst Du die Kraft des Vaterunsers?

679. Ein wohlhabender Schreiner hatte den Eigensinn, sein Vermögen in Silbersachen und baarem Gelde bei sich aufzuheben. Vergebens wurde er vor dieser Unklugheit ge-

warnt. Eine Räuberbande machte sich dieselbe zu Nutze, überfiel zur Nachtzeit das einzelnstehende Haus jenes Mannes, band seine Bewohner, und raubte es aus. Der Schreiner hatte bei dieser Gelegenheit eine schwere Wunde am Kopfe erhalten. Als der Geistliche ihn besuchte, fand er dessen Hirnschale eingeschlagen und den Tod nahe bevorstehend, suchte daher den Unglücklichen mit Vorsicht auf denselben vorzubereiten. Vergebens wurde ärztliche Hülfe angewandt; schon nach einigen Tagen fing die verletzte Hirnschale zu verwesen an. Der Kranke, welcher sein Ende nicht zu beherzigen schien, wurde auf die Nähe desselben aufmerksam gemacht, und gerieth in Verzweiflung. „Das kann Gott nicht zugeben! rief er aus, meines ganzen Vermögens beraubt, soll ich nun auch noch mein Leben einbüßen, und meine Frau und Kind im Elende zurück lassen? Das ist unmöglich! Nein ich sterbe nicht!“ — Umsonst versuchte der Geistliche alles Mögliche, den Kranken zur Ergebung in seine schwere Heimsuchung zu bewegen; die Ungeduld des Unglücklichen stieg immer höher. In dieser Noth gedachte jener an das Wort seines früheren Lehrers, des Professors Köcher zu Jena: „Wenn Sie einst in Ihrem Amte in große Verlegenheit kommen, daß Sie sich nicht zu rathen und zu helfen wissen, so beten Sie das Vaterunser, und wenden Sie jede Bitte auf den gegenwärtigen Zustand an. Sie werden sehen, wie die göttliche Kraft dieses Gebetes sich mächtiglich offenbart;“ deshalb betete er also: „Vater unser! Das bist und bleibst Du, so lange wir leben! Das hat Dein Sohn Jesus Christus uns erworben, und uns mit diesem Gebete versichert, daß wir Dich Vater nennen, und in allen Aengsten zu Dir als unserm Vater unsere Zuflucht nehmen dürfen! Wir thun es jetzt in unserer großen Noth! — Geheiliget werde Dein Name! Du hast Deine Weisheit, Güte und Allmacht in Deinem Worte, in Deinen Werken, in der Führung unseres ganzen Lebens von Kind auf geoffenbart! Wir haben dieß erkannt! Jetzt aber müssen wir beten: Fürwahr Du bist ein verborgener Gott! Aber Du bleibst Dir gleich! Deine Güte und Barmherzigkeit hat noch kein Ende! Lehre uns dieß erkennen! Laß Dich finden in dieser Trübsal! — Zu uns komme Dein Reich! Daß es zu

mir komme, und ich in dasselbe gelange, ist das einzig Nothwendige! Ich liege an der Grenze der Ewigkeit! Eile, errette meine Seele! Heile ihre Wunden, daß sie nicht verloren gehe, durch das Blut Jesu Christi! Gib mir Deine Gnade! Bereite mich auf den Tod vor! Hilf, daß ich glaube und selig werde! — Dein Wille geschehe! So flehte wiederholt unser Heiland Jesus Christus unter der Sündenlast der ganzen Welt, in der größten Todesangst: „Vater ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst!“ Ich flehe ihm nach! erhöre mich auch, um seinetwillen, wie Du ihn erhöret hast! — Unser tägliches Brod gib uns heute! Das hast Du die vielen Jahre meines Lebens gethan! Ich danke Dir dafür! Du gabst mir das Leben, und nimmst es wieder! Du gabst mir Wohlstand, und nahmst ihn wieder! Dein Wille geschehe! Dein Name sey gelobet! Ich brauche kein Brod mehr, aber Deinen Beistand, Dein Brod des Lebens in der Stunde des Todes! Gib mir, was meine Seele bedarf! — Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Bald werde ich vor Deinem Richterstuhle erscheinen! Gehe nicht mit mir ins Gericht! Gott sey mir Sünder gnädig! Noch ist Jesus mein Heiland, Mittler und Fürsprecher, und nicht mein Richter! Vater vergib mir meine Sünden! Wie schändlich hat die Welt Dir, Du Sohn Gottes, das Leben geraubt, und dennoch vergabst Du ihr, und sprachst: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Laß mich Dir nachfolgen, Du Heiland meiner Seele, und von Herzen meinen Mördern vergeben! — Führe uns nicht in Versuchung! Mein Schmerz, mein großer Jammer reizt mich zur Ungeduld, zum Murren, zur schweren Versündigung gegen Dich und Deinen heiligen Namen! Erhalte, bewahre mich in dieser heißen Stunde der Anfechtung! — Erlöse uns vom Uebel! Wie oft schon hast Du mich also erlöset! Herr ich danke Dir! Erlöse mich auch von dem letzten Uebel der Welt! Verlaß mich nicht in der Stunde des Todes, Du treuer Hirte! Dein Tod hat meinen Tod versüßt! Laß mich Dir nachbeten: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist! — Denn Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herr-

lichkeit in Ewigkeit! In Deiner Hand, allmächtiger Gott, stehet das Heil meiner Seele! Du erhörst meine letzte Bitte, wie Du einst den Schächer erhörtest! Nimm mich auf in Dein himmlisches Reich durch Jesum Christum! Amen." — Der Sterbende, welcher vor diesem schweren Leiden eine gute Erkenntniß der Gnade Gottes in Christo besessen und jedes Wort leise nachgebetet hatte, rief jetzt laut aus: „Nun will ich gerne sterben, denn Gott hat mein Gebet erhört, und mich um Jesu willen zu Gnaden angenommen. Ich sterbe selig! Gott segne Sie für die Liebe, die Sie mir erzeigten! — sprach er zu dem Geistlichen. — Vor dem Throne Jesu will ich Ihnen danken, da ich es hier nicht mehr vermag!" — Der Geistliche segnete ihn ein, und bald darauf war der Leidende sanft entschlafen.

Nun, Herr, weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich! Ps. 39, 8.

2. Die vierte Bitte.

Bist Du mildthätig?

680. Der Prediger Augustin Schulz zu Rixdorf bei Berlin hatte ein äußerst kärgliches Einkommen, war aber dabei noch unbegrenzt mildthätig. Er that nach dem Urtheil der Meisten zu viel; aber er that das Zuviel dem Herrn. Eines Tages war, wie öfter, in seinem ganzen Hause kein Bissen Brod und kein Kreuzer, um Brod zu kaufen; dennoch befahl er zur gewöhnlichen Stunde den Tisch zu decken. „Aber wir haben ja weder Brod noch Suppe!" entgegnete seine Gattin. „Sey unbesorgt, antwortete er, der Herr kann uns geben, was wir brauchen." Man deckte den Tisch, und die Familie stellte sich um denselben. Schulz sprach das Tischgebet. Noch war es nicht beendigt, so hielt ein beladener Wagen vor dem Hause. Es war eine Gabe von Brod, Butter, Käse, Schinken und Gemüsen, welche ihm von christlichen Freunden in Gerlachsheim zugeschickt wurde.

Der Gerechte ist allezeit barmherzig, und leihet gerne; und sein Same wird gesegnet seyn. Ps. 37, 26.

3. Fünfte Bitte.

Bist Du versöhnlich?

681. Der Bischof Johannes zu Alexandrien im sechsten Jahrhundert suchte mit aller Anstrengung den Frieden in seiner Herde zu erhalten, und alle Streitigkeiten auszugleichen. Ein Vornehmer wollte aber nichts von Versöhnung wissen. Da führte ihn Johannes in die Kirche und betete mit ihm laut das Gebet des Herrn. Als sie die Worte: „Vergib uns unsere Schulden" gebetet hatten, schwieg Johannes, und ließ jenen die Worte: „wie auch wir vergeben unsern Schuldigern" allein sprechen. „Bedenke doch, sprach hierauf Johannes zu demselben, was Du in diesem Augenblicke Schreckliches gesagt hast! Sagt nicht der Herr: „Wo ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater euere Fehler auch nicht vergeben?" — Diese Worte trafen das Herz jenes Mannes. Mit Thränen fiel er zu den Füßen Johannes, und versöhnte sich von Herzen mit seinem Feinde.

Vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr! Col. 3, 13.

Kannst Du die fünfte Bitte beten?

682. Ein kleiner Knabe, welcher seine Schwester oft schalt und mit ihr im Unfrieden lebte, hörte in der Schule die fünfte Bitte des Vaterunsers erklären. Wenn er seitdem dasselbe bei seiner Mutter zu Hause beten sollte, mußte er bei der fünften Bitte inne halten, und weinen. Er fühlte zu sehr, wie er hiemit betete, daß Gott gegen ihn selbst unversöhnlich seyn solle, wie er es gegen Andere war.

Vergib deinem Nächsten, was er dir zu Leide gethan hat, und bitte dann, so werden dir deine Sünden auch vergeben! Sir. 28, 2.

Läßt Du eine Feindschaft aufkommen?

683. Johannes und Christoph, zwei sich brüderlich liebende Freunde reisten mit einander in eine Stadt, wo ein

Mann wohnte, der einst von ihnen Beiden ein herzlicher Freund, mit Christoph aber seit einiger Zeit bitter entzweit war. Als sie sich der Stadt näherten, gedachte Johannes der lieben Herberge, die seiner dort wartete, und der Feindschaft seines Gefährten, darum sagte er freundlich zu ihm: „Lebst Du noch immer mit unserem Freunde dort in Zwiespalt?“ Christoph bejahte dieß, und erzählte noch einmal seinen Streit. „Freund! sagte Johannes ernst, laß mich Richter zwischen euch Beiden seyn! Längst schon habe ich in dieser Sache mit Dir reden wollen, aber ich fürchtete Deine Hitze. Ich meine, Du hast Unrecht!“ Und nun setzte er ihm die streitige Angelegenheit, nach Recht und Gerechtigkeit, auseinander, so daß Christoph selbst bekennen mußte, gefehlt zu haben. Da fuhr Johannes fort: „So laß uns sogleich hingehen zu dem, mit welchem Du zürntest, der Dir aber von jeher so viele Liebe bewiesen hat, und sie noch in seinem treuen Herzen gegen Dich hegt, daß Ihr Euch versöhnet! Weiß doch kein Mensch, wann ihm seine Sterbestunde schlägt; wenn sie aber heute oder morgen Dir oder unserem Freunde schlagen würde, welche Vorwürfe müßtest Du Dir machen, unversöhnt von ihm scheiden zu müssen!“ — Christoph folgte diesem Rathe, und fand eine freundliche, herzliche Aufnahme bei seinem alten Freunde. Sie umarmten sich, und vereinigten sich zu ewiger, unverbrüchlicher Freundschaft. Eine selige Stunde wurde hier gefeiert. — Aber am andern Tage rief, ganz unerwartet, der Engel des Todes den Mann in der Stadt in die Ewigkeit hinüber. Tief erschüttert vernahm Christoph diese Nachricht, aber mit Thränen des Schmerzes und der Freude dankte er tausendmal seinem Freunde Johannes, daß er ihn mit dem Heimgegangenen versöhnt hatte.

Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend! 1 Joh. 3, 15.

Bist Du rachsüchtig?

684. Ein Bruder, der unter den Brüdern in der Thebais wohnte, wurde von einem derselben sehr unbillig behandelt. Er erzählte dieß dem frommen Altvater Sysoius,

und setzte dazu: „Nun will ich mich aber auch an ihm rächen!“ Sysvius bat ihn, er möchte doch lieber Gott die Rache überlassen; aber er wollte nicht, sondern sprach: „Nein! ich will nicht eher ruhen, bis ich mich tüchtig gerochen habe! Er soll an mich denken!“ — Da fuhr der Altvater fort: „Weil Du es denn einmal so beschlossen hast, so laß uns zuvor noch miteinander beten!“ Und nun betete er also: „Lieber Herr! nun bedürfen wir Deiner und Deiner Fürsorge für uns nicht mehr! Wir brauchen auch unsern Schuldigern nicht mehr zu vergeben, denn dieser Bruder sagt, wir können uns, schuldlos, wie wir sind, schon selbst an unseren Widersachern rächen!“ Da dieß Gebet der Bruder hörte, erkannte er seine Schuld, und bat Gott und den Altvater demüthig um Vergebung.

Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, Ich will vergelten, spricht der Herr!

Röm. 12, 19.

Bist Du empfindlich?

685. Ein Bruder, der sehr mit Unrecht von einem andern betrübt worden war, beklagte sich deshalb bei seinem alten, väterlichen Freunde. Aber dieser antwortete ihm: „Du mußt Dich nur recht besinnen! Dein Bruder hat eigentlich nicht Dich, sondern Deine Sünde, Deine Eigenheit, beleidigt, das zeigt Deine große Empfindlichkeit!“ —

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen! Gal. 6, 2.

Sind Deine Feinde Deine Feinde?

686. Ein Bruder wurde von Andern verlacht, aber je mehr er verlacht wurde, desto mehr ward er in sich selbst stille und freudig. „Die uns wehe zu thun gedenken, sprach er, fördern und nützen uns im geistlichen Wachsthum am Meisten. Sie sind unsere Wohlthäter; aber die uns selig und heilig preisen, beschädigen unsere Seele, und hindern sie im Wachsthum, denn es steht geschrieben: Die euch selig preisen, die betrügen euch!“ —

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr! Matth. 5, 10.

Bist Du dankbar gegen Deine Feinde?

687. Ein Altvater hatte die Gewohnheit, dem, der ihn läſterte, ein Geſchenk zu bringen, wenn er in ſeiner Nähe wohnte, oder durch Andere ihm ſolches zu ſenden, wenn er fern von ihm war.

Man ſchilt uns, ſo ſegnen wir; man verfolgt uns, ſo dulden wir es; man läſtert uns, ſo flehen wir!
1 Cor. 4, 12.

---

4. Feindesliebe.

Liebſt Du Deinen Feind?

688. Ein Chriſt hatte an einem Bierbrauer einen feindſeligen Nachbarn, den er durch alle Liebesbeweiſe nicht gewinnen konnte. Einſt kam der Feindſelige bei ſeinem Geſchäfte in eine augenblickliche Geldverlegenheit. Ueberall ging er hin, um das nöthige Geld zu entleihen, konnte aber nirgends dasſelbe bekommen. Den frommen Nachbarn allein hatte er übergangen. Kaum hatte dieſer aber von der Noth ſeines Feindes gehört, ſo trug er das nöthige Geld zu dem Pfarrer mit der Bitte, dasſelbe dem Bierbrauer zu geben, doch ſo, als käme es vom Pfarrer ſelbſt, dem gerade ſo viel Geld eingegangen wäre. Mit vielem Danke empfing der Bierbrauer das Geld. Als er dasſelbe nach einiger Zeit wieder zurückbrachte, bekannte er freudig: „So iſt es mir noch nie gelungen, wie mit dieſem Gelde; es hat ein rechter Segen darauf geruht!“ — „Nun, Freund! antwortete der Pfarrer, ſo muß Er auch wiſſen, von wem das Geld iſt. Es iſt von Seinem frommen Nachbarn, der von Seiner Noth hörte, und Ihm gerne helfen wollte.“ — „Gut, daß Sie mir das nicht damals ſagten, verſetzte betroffen der Bierbrauer, ich hätte es ſonſt in den Bach geworfen!“ — „So? aber weiß Er denn auch, woher der Segen kam?“ entgegnete der Pfarrer. Der Bierbrauer ſchwieg. „Dieſer Segen kommt von dem Gebete, das Sein Nachbar für Ihn zu Gott ſandte, fuhr der Pfarrer fort. Gott hat den frommen Mann

erhört, und bitte Er denselben Gott, daß er seinen heiligen Geist in Sein Herz sende und dasselbe mit Bruderliebe erfülle! Gott wird auch Ihn gewiß erhören!“ — Beschämt ging der Bierbrauer nach Haus, aber nicht lange darauf kam er wieder, und bekannte mit Thränen, daß er ein hartherziger Sünder sey. Der Pfarrer wies ihn zu dem großen Sündentilger hin, der sich aller erbarmt, die ihn suchen, und der Betrübte gehorchte diesem Rufe. So wurde auf einmal aus dem feindseligen Manne ein treuer, liebevoller Nachbar und ein begnadigtes Kind Gottes.

Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel! Matth. 5, 44. 45.

Bietest Du alles auf, um Deinen Feind zu versöhnen?

689. Zwei Kaufleute in einer Stadt lebten in langer bitterer Feindschaft, die durch Brodneid täglich neue Nahrung fand. Sie versäumten keine Gelegenheit, wo sie sich gegenseitig Schaden zufügen konnten. Endlich erwachte das Gewissen des einen; er wünschte, daß aus dem Feinde ihm wieder ein Freund würde. Oft schickte er daher Leute, welche bei ihm einkaufen wollten, unter dem Vorwande, daß er die verlangten Waaren nicht habe, oder daß die seines Feindes besser und frischer seyen, zu diesem. Dieser Edelmuth rührte denselben also, daß er zu jenem ging, und sich mit ihm versöhnte.

Wer seinen Bruder hasset, der ist in Finsterniß, und wandelt in Finsterniß, und weiß nicht, wo er hingehet; denn die Finsterniß hat seine Augen verblendet! 1 Joh. 2, 11.

Sorgst Du auch für Deine Feinde?

690. Als der russische General Fürst Gallizin die Festung Schlüsselburg erobert hatte, sagte der Kaiser Peter I. zu ihm: „Fordern Sie, was Sie wollen, nur Moskau und meine Katharina nicht!“ — Gallizin bat um die Begnadigung seines alten Gegners, des Fürsten Repnin, welchen Peter vom Marschall zum gemeinen Soldaten gemacht hatte. Er erhielt sein Gesuch und mit ihm das

Vertrauen seines Monarchen, die Hochachtung Repnins und das Lob aller, die von seinem Edelmuthe hörten.

Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens! Matth. 12, 35.

Vergibst Du Deinen Feinden?

691. Der Erzbischof von Canterbury, Thomas Cranmer, hatte erfahren, daß die Doctoren Thornton und Barbar, welche er bisher zu seinen Freunden zählte, sich verschworen hatten, ihm das Leben zu nehmen. Da führte er sie in seine Studierstube, sagte ihnen, wie schändlich er von einigen, in die er stets das größte Vertrauen gesetzt hätte, hintergangen worden wäre, und verlangte ihren Rath, wie er sich gegen sie verhalten solle. Beide, welche nicht ahneten, wer gemeint sey, antworteten, gegen solche verworfene Menschen müßte mit aller Strenge verfahren werden; ja sie verdienten ohne alle Barmherzigkeit den Tod. — „Gütiger Gott!“ rief Cranmer aus, auf welchen Menschen kann man sich verlassen!“ zog hierauf die Briefe heraus, welche die Verrätherei jener Männer entdeckten, und fragte diese, ob sie diese Papiere kenneten. Sie konnten ihre eigene Schrift nicht verläugnen, und geriethen in die äußerste Bestürzung. Demüthigst baten sie auf ihren Knieen um Verzeihung. Der Erzbischof versprach, ihnen diese zu gewähren, ja für sie zu beten, aber sein Vertrauen könnten sie nicht mehr erlangen.

Vergebet, so wird euch vergeben! Luc. 6, 37.

Benützt Du die Gelegenheit zur Rache?

692. Ludwig XII. hatte, ehe er König von Frankreich wurde, sehr viele Feinde, welche ihm immer entgegen waren. Als er den Thron bestiegen hatte, ließ er ein Verzeichniß derselben fertigen, und bezeichnete jeden Namen mit einem schwarzen Kreuze. Das vernahmen jene Feinde, geriethen in große Furcht, und flohen. Wie Ludwig dieß hörte, ließ er sie mit der Versicherung seiner Gnade zurückrufen, und versicherte, er habe das Kreuz zu ihrem Namen geschrieben, um sich dabei stets an das Kreuz Christi zu erinnern, von

welchem derselbe sprach: „Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ —

Wie rächst Du Dich?

693. Ein Soldat wurde im feindlichen Lande einquartirt. In den Vorhängen seines Bettes erkannte er die ehemaligen Vorhänge seiner Aeltern, und fragte mit Thränen seine Hausfrau, wie sie in den Besitz derselben gekommen sey. Diese antwortete, daß sie solche von einem Nachbarn, einem ehemaligen Husaren, gekauft habe. Der Soldat ließ ihn rufen, erkannte ihn sogleich, und sprach: „Du hast einst meinem Vater und meiner Mutter den Säbel auf die Brust gesetzt, um ihr Geld und Gut ihnen abzupressen! Ich warf mich als Knabe vor Deine Füße, und flehte Dich an um Schonung meiner armen Aeltern, aber Dein hartes, grausames Herz konnte ich nicht erweichen! Wüthrich! Du hast meine keusche Schwester in den Brunnen geworfen, und meine Aeltern beraubt! Jetzt hat Dich Dein Verhängniß in meine Hand gegeben! Du bist wehrlos und in meiner Gewalt! Wollte ich, ich könnte Dir den Kopf spalten! Doch nein! ich verzeihe Dir! Möge der allwissende, gerechte Gott Dir auch alle die Unmenschlichkeiten vergeben, die Du an den Meinigen verübt hast!“ —

Du sollst nicht rachgierig seyn, noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volks! 3 Mos. 19, 18.

Kannst Du Boßheit ertragen?

694. Gregor, Bischof von Nazianz im 4ten Jahrhundert, wurde einst mit Steinen bis in seine Kirche verfolgt. Man verwunderte sich, daß er nicht auf ernstliche Bestrafung dieser Gottlosigkeit drang; er aber antwortete: „Es ist gut, wenn die Boßhaften gestraft werden, damit sich die Andern bessern, es ist aber besser, und mehr nach Gottes Willen, zu leiden, denn die meisten Menschen werden weniger durch Worte, als durch Handlungen gerühret. Das Eine hält also die Gottlosen zurück; das Andere beschämt und bekehrt sie. Wir wollen daher eine Gelegenheit, durch Güte unsere Feinde zu überwinden, begierig ergreifen, und sie mehr durch Bestrafung ihres eigenen Gewissens, als

durch das Gefühl unserer Nache zum wahren Christenthum hinleiten. Wir wollen auf uns selbst wohl Acht haben, daß uns der Teufel nicht übereile, und uns schnell einen großen Vortheil entziehe!" —

Wo man leidet in des Herrn Furcht, das ist Reichthum, Ehre und Leben! Sprüche 22, 4.

III. Hausgottesdienst.

1. Häusliche Gebete. 2. Macht des Gesanges.

---

1. Häusliche Gebete.

Suchst Du den Segen Gottes?

695. Carl Brügemann, ein frommer Knabe, wollte des Morgens keinen Schritt aus dem Hause thun, bis er gebetet hatte. Nie ging er ohne Gebet zu Bette. Hatte er je einmal sich niedergelegt, ohne gebetet zu haben, so stund er, sobald es ihm einfiel, schnell wieder auf, fiel auf seine Kniee, und bat Gott um Vergebung dieser Sünde. Wollten seine Brüder essen, ehe sie gebetet hatten, so fragte er sie: „Dürft ihr denn dieß thun? Wie leicht könnte Gott es zur gerechten Strafe geschehen lassen, daß ihr den Mund voll Brods erstücktet! Das verhüte Gott in Gnaden!" —

Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir. Denn du bist mein Helfer! Ps. 63, 7. 8.

Uebst Du das tägliche Gebet?

696. Agnes, die Tochter eines Bauern zu Tyrol mußte um ihres Leichtsinnes willen von ihrem gottesfürchtigen Vater oft gestraft werden. Da ging sie einmal in sich, und fing an, täglich zu Gott zu beten, daß er sie fromm und gut machen möchte. Und gleich nach dem Morgengebete, ehe sie noch etwas vornahm, überdachte sie, was sie den Tag

hindurch zu thun hätte, und vor welchen Fehlern sie sich vorzüglich hüten müßte. Mit Eifer ging sie nun an ihre Tagesarbeit. Und war der Abend gekommen, so überdachte sie, was sie den Tag über Gutes oder Böses gethan hatte, dankte Gott für seine Hülfe zu dem Guten, und bat ihn mit inniger Reue wegen des Bösen um Verzeihung, und um den Beistand des h. Geistes zu ihrer Besserung. Am Liebsten betete sie unbemerkt in ihrem Kämmerlein. Hier fiel sie auf ihre Kniee, und flehte herzlich zu Gott, ihrem himmlischen Vater. Da sie treu blieb auf diesen Wegen des redlichen Suchens, so erhörte auch Gott ihr Gebet. Sie wurde eine so vortreffliche Jungfrau, daß sie von Jedermann geliebt wurde. Der Segen Gottes war mit ihr, für welchen sie in ihrer Demuth nicht genug danken konnte. Beweint von allen starb sie, nachdem sie lange Zeit glücklich verheirathet war, am 24. Juli 1813 in einem Alter von 56 Jahren.

Haltet an am Gebet, und wachet in demselbigen mit Danksagung! Col. 4, 2.

Ladest Du den Herrn Jesum Dir zu Gaste?

697. Zu einem großen Feste, wo fast alle Bewohner des Orts, nach ihren Verhältnissen, ein besseres Mahl bereitet hatten, konnte die Mutter einer zahlreichen Familie aus Armuth nur eine Wassersuppe und einen Krug Wasser auf den Tisch setzen. Betrübt sahen die Kinder auf den ärmlichen Tisch, doch die Mutter nöthigte mit freundlicher Miene zu diesem Mahle. „Ach, liebe Kinder, sprach sie, ich trauerte auch, als ich die Suppe kochte, und den Krug füllte; da dachte ich aber daran, wie der Herr Jesus auf der Hochzeit zu Cana seinen lieben Jüngern auch die Krüge mit Wasser füllen ließ, und dennoch ihnen das Wasser zu Wein machte. Seyd getrost! Er wird auch auf unsere Speise und Trank seinen Segen legen!“ Nun betete sie das gewöhnliche Tischgebet, aber mit besonderer Andacht, so daß die Augen ihrer Kinder sich auf sie richteten. Sie schloß mit den Worten:

Komm, Herr Jesu, sey unser Gast,
Und segne, was Du beschéret hast! Amen.

Nun setzte man sich, aß und trank. Dießmal schmeckte die gewohnte Speise anders. Je mehr man aß und trank,

desto fröhlicher wurden die Tischgenossen, daß sie sich selbst darüber verwundern mußten. „Sehet ihr, sprach endlich die Mutter, daß der Herr Jesus unser Gast war, und seinen Segen uns gab? Laßt uns ihm danken!“ — Gesättiget stunden Alle vom Tische auf, dankten und lobten seinen Namen, und bekannten, daß die Gnade des Herrn ihnen leiblich und geistig einen Festtag gegeben hätte.

Dem Herrn, eurem Gott, sollt ihr dienen, so wird er dein Brod und dein Wasser segnen; und ich will alle Krankheit von dir wenden! 2 Mos. 23, 25.

Hältst Du eine gute Hausordnung?

698. Die treffliche Hausfrau des älteren Johann Tobias Kießling, Kaufmanns zu Nürnberg, hielt eine gar feine Hausordnung mit den Ihrigen, welcher ihr frommer Sohn, Tobias Kießling, jenes gesegnete Werkzeug in der Hand Gottes, die erste gründliche Vorbereitung zu seinem ganzen nachmaligen inneren Leben verdankt. Gleich am Morgen beim Erwachen suchte sie die Herzen der Kinder durch ein kurzes Gebet zu Gott zu sammeln. Wenn sie hierauf, in Gegenwart ihres Mannes und des Hausgesindes, mit den Kindern das gemeinschaftliche Frühgebet gehalten, ließ sie die Kleinen aus der heiligen Schrift lesen, und leitete sie zum Auswendiglernen der wichtigsten Sprüche und der auserlesensten Gesänge an. Darauf ging jedes an sein Geschäft. Die kleineren Kinder in die Schule, die größeren Töchter übten sich unter der Leitung der Mutter in allen Geschäften einer künftigen Hausfrau. Eben so wechselten auch bei Tische, besonders aber wieder am Abend nach dem Essen, Gebet, Lesen der Schrift und ein erhebender christlicher Gesang, mit den Geschäften und Zerstreuungen des Tages ab.

Von Herzen begehre ich deiner des Nachts, dazu mit meinem Geist in mir wache ich frühe zu dir. Denn wo dein Recht im Lande gehet, so lernen die Einwohner des Erdbodens Gerechtigkeit! Jesai. 26, 9.

2. Macht des Gesanges.

Erhebt der christliche Gesang Dein Herz?

699. Im Jahre 1824 wurde zu Prag ein Mörder eingezogen, welcher neunzig Mordthaten begangen hatte, und über die ein und neunzigste, die er hatte begehen wollen, Folgendes bekannte: „Ich lauerte in einem Busche auf Vorübergehende, da kam ein Weib vorbei, welches einen Psalm sang. Ich ging ihr nach, um sie zu ermorden, doch wollte ich sie erst aussingen lassen. Der Gesang that mir aber so wohl, daß ich die Frau bat, sie möchte mir doch ein schönes Bußlied vorsingen. Gerne that sie das; aber ihr Lied machte mein Herz so weich, daß nicht nur alle Mordlust aus meinem Herzen wich, sondern ich auch bitterlich zu weinen anfing, und sagte: „O Frau! Ihr müßt einen recht treuen Engel zum Beistand haben; möchte ich doch auch also bei Gott in Gnaden stehen!“ Da tröstete und ermahnte sie mich, ich solle an Gottes Gnade und Barmherzigkeit nicht verzagen, Gott sey ja der gnädige Vater für alle Sünder. Ich antwortete: Aber bei mir ist Alles umsonst! Ich bin verloren, und meine Zeit ist bald zu Ende! — Hiemit ging ich davon.“ —

Singet dem Herrn ein neues Lied; singet dem Herrn alle Welt! Ps. 96, 1.

Suchst Du den Trost des christlichen Gesanges?

700. Debora, eine getaufte Negerin, war mit einem dreijährigen Kinde in das Feuer gefallen, und hatte ihren rechten Arm bis auf den Knochen verbrannt. Als dieser anfing in Fäulniß überzugehen, entschloß sie sich, den Arm absägen zu lassen. Während der Wundarzt seine Zubereitungen machte, bat sie einen Missionar, welcher gegenwärtig war, mit ihr noch einen süßen Psalm, wie sie sich ausdrückte, zu singen. Der Missionar that es, und fügte noch ein inbrünstiges Gebet hinzu. Die Operation ging vor sich; aber die Negerin bezeugte, jener Gesang habe sie so sehr gestärkt, daß sie deren Leiden leicht ertragen könne. Glücklich wurde ihr der Arm abgenommen.

Ich will, dem Herrn will ich singen, dem Herrn, dem Gott Israels, will ich spielen! Richt. 5, 3.

Bewahrst Du die Eindrücke des christlichen Gesanges?

701. Ein angesehener, jüdischer Hausvater in Schlesien hielt für sein neugeborenes Kind eine christliche Amme, welche beim Wiegen und Tragen desselben evangelische Lieder zu singen pflegte, und dieß um so lieber that, als sie zu bemerken glaubte, daß der Gesang dem Kinde, besonders in seinem zweiten, dritten Jahre, Freude machte. Mehrere Jahre blieb diese Amme Wärterin jenes Kindes, und wurde von ihm sehr geliebt. Als dasselbe zu einem sechzehnjährigen Mädchen herangewachsen war, fühlte es sich unwiderstehlich aufgefodert, eine Christin zu werden. Es ließ nicht nach, bis es den Unterricht eines evangelischen Geistlichen erhielt, und getauft wurde; und bezeugte oft, die mächtigen Eindrücke, welche der Gesang seiner Wärterin auf seine Seele gemacht habe, wären ihm unvergeßlich geblieben.

Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt. Ps. 119, 54.

Erbaust Du Dich und die Deinigen mit christlichen Gesängen?

702. Wenn Abends die Kinder in dem Hause des alten Oberlins — des Vaters des gesegneten Pfarrer Oberlins im Steinthale — um die Aeltern versammelt waren, zeichnete ihnen Vater Oberlin, so gut ers konnte, Bilder vor, welche jene nachmalten; oder die Mutter, zuweilen auch eines der Kinder, las etwas vor. Besonders tief ist der Eindruck gewesen, den die schönen religiösen Gesänge der Mutter auf den eben aufwachenden, religiösen Sinn der Kleinen machten; sie waren ein mächtiges Weckungs- und Bildungsmittel. Die Kinder waren so sehr an dieses geistige Nahrungsmittel gewöhnt, daß sie des Abends nie zur Ruhe gehen wollten, ehe ihnen die gute Mutter noch ein schönes, frommes Lied mit ihrer lieblich lautenden Stimme gesungen hatte.

Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich, und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für! Ps. 89, 2.

Kennst Du die Kraft der Loblieder Gottes?

703. Der fromme Kaufmann Johann Tobias Kießling mußte viele Reisen machen. Wenn er denn nun so manche Stunden der Nacht hindurch fuhr, und der Mond und die Sterne so still feierlich vom Himmel herabglänzten, daß in der großen Ruhe der Natur das Herz auch seinen stillen Sabbath feierte, so sang er gar liebliche Lieder zum Lobe Gottes, Lieder der Liebe zu Ihm. Die hörten denn auch die Postillons gar gerne, welche den lieben Alten fuhren. Aber nicht bloß die Postknechte, sondern auch viele andere Leute erfreute Tobias Kießling durch seine schönen Gesänge.

Redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euerm Herzen! Eph. 5, 19.

Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes, und das Gespräch meines Herzens vor dir, Herr, mein Hort und mein Erlöser! Ps. 19, 15.

V.

Viertes Hauptstück.

Das Sacrament der heiligen Taufe.

„Wir haben nun ausgerichtet die drei Hauptstücke der gemeinen christlichen Lehre. Ueber dieselbige ist noch zu sagen von unsern zweien Sacramenten, von Christo eingesetzt, davon auch ein jeglicher Christ zum Wenigsten einen gemeinen kurzen Unterricht haben soll, weil ohne dieselben kein Christ seyn kann. Zum ersten aber nehmen wir für uns die Taufe, dadurch wir erstlich in die Christenheit genommen werden. — Aber in Gottes Namen getauft werden ist nicht von Menschen, sondern von Gott selbst getauft werden. Darum ob es gleich durch des Menschen Hand geschieht, so ist es doch wahrhaftig Gottes eigen Werk."

Luther im großen Katechismus.

„Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes."

Christus hat geliebet die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort. Eph. 5, 25. 26.

Abtheilungen.

1. Taufe. 2. Christlicher Unterricht.

---

1. Taufe.

Hast Du Deine Taufgnade bewahrt?

704. Eine bekehrte Heidin bekannte: „Ich bin den Missionaren immer ausgewichen, aber einst konnte ich einem derselben nicht mehr ausweichen. Ich fürchtete, er möchte mich fragen, warum ich nicht zu ihnen käme, deshalb sagte ich zu ihm: „Ich will zu Euch kommen, wenn mein Kind größer wird!“ Aber im Herzen dachte ich anders. Nun hörte ich, daß Bekehrte öffentlich getauft werden sollten, da beschloß ich auch hinzugehen, aber nicht, um Gottes Wort zu hören, sondern aus Neugierde, um die Taufhandlung mit anzusehen. Aber das war die Gelegenheit, wo der heilige Geist mir das erste Licht in meine Seele gab. Und so hat der gute Heiland auch mich zu seinem Schmerzenslohn bekommen.“ —

Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen! Gal. 3, 27.

Erkennst Du den Ernst der heiligen Taufe?

705. Ein Bürger zu Meinungen, welcher in allen Lastern und Leidenschaften, die die Lebenskeime der armen Menschennatur zerstören, versunken war, wohnte der Taufe seines Kindes bei. Die Heiligkeit dieser Handlung erweichte sein hartes Herz, und von nun an konnte die Kraft des göttlichen Wortes dasselbe beleben und erneuern.

Die Taufe ist nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Jesu Christi! 1 Petr. 3, 21.

Erkennst Du das Glück, ein Christ zu seyn?

706. Kurz nach Empfang der heiligen Taufe sagte ein Neger: „Ich habe sonst immer gewünscht, nach Afrika, in mein Vaterland, zurückzukehren, aber die frohe Nachricht, die ich in der Kirche gehört habe, daß der Heiland aus Liebe für mich gestorben ist, ist mir so überaus lieblich geworden, daß ich nun hier ganz wie zu Hause bin, und mich nicht mehr nach mein Vaterland sehne, wo man nichts davon weiß, daß Gottes Sohn Mensch geworden ist, um die bösen Menschen gut und selig zu machen.“

Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn! Phil. 3, 20.

---

2. Christlicher Unterricht.

Bewahrst Du die Ermahnungen Deiner Aeltern und Lehrer?

707. Schon als zarter Knabe empfing Eduard beim Lesen der Geschichte Joseph's einen tiefen Eindruck von dem Frieden, welchen ein Gott ergebenes Gemüth genießt. Einen gleichen Eindruck machten auf ihn etwas später die Ermahnungen seiner frommen Mutter, und einen noch ungleich tieferen die Vorbereitungen zu dem erstmaligen Genusse des Abendmahles. Ueberhaupt wirkte von frühester Kindheit an auf sein der Gnade offenes Gemüth jedes Wort der öffentlichen Predigt und jede Ermahnung, die aus Liebe kam, stärker, als auf Andere; und da er später, in den lebhafteren Jünglingsjahren, von Liebe zu Zerstreuungen und geselligem Vergnügen ergriffen, hierin kein Maß finden konnte, bewahrte ihn nicht bloß der gute Funke, der schon frühe in sein Herz gelegt war, vor schweren Fehltritten, sondern ließ ihn auch unaufhörlich lichte Blicke, hinaus aus den Irrwegen, worein er gerathen war, in die Region des Friedens thun. Jene früheren Eindrücke, die ihn wie gute Engel, mitten in seinen wilden Zerstreuungen warnten und ermahnten, gaben ihm auch die Kraft, daß er, ohne eine eigentliche, äußere Veranlassung, mitten im Besitze dessen, was

ihm das lebhafteste, sinnliche Vergnügen gab und versprach, auf Einmal von dem Glauben und der Liebe des Scheines sich lossagte, und jenen Glauben, jene Liebe wieder suchte, die sich ihm, schon von frühe an, als ewige Wahrheit zu erkennen gegeben hatte. Und sie ließ sich von dem Suchenden finden.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist! 1 Tim. 6, 12.

Thust Du das, was Du als Gottes Willen erkannt hast?

708. In einer Prüfung zeichnete sich ein Knabe aus, daß er besonders viele Sprüche der h. Schrift wußte. „Von wem hast du denn die vielen schönen Sprüche gelernt?“ fragte ihn ein Geistlicher. „Von meiner Großmutter!“ antwortete der Knabe. „Gut, mein Sohn! fahre so fort!“ entgegnete der Geistliche. Das hörte der Lehrer des Knaben, und sprach: „Wenn er nur darnach thäte; aber er ist das böseste Kind in meiner Schule!“ Der Geistliche sah den Knaben mit forschenden Blicken an, und dieser fing an, zu zittern und zu beben. „Das ist sehr schlimm, mein Sohn! fuhr der Geistliche fort. Alle meine Freude über deine Fortschritte ist nun dahin, da ich dieß von dir höre! Soll ich denn aber ganz an dir verzweifeln, oder willst du dich von heute an bessern? Du hast vielleicht bisher aus Leichtsinn also gehandelt, bedenke aber, wie groß deine Sünde ist, wenn du ein Knecht des Leichtsinns bist! Lerne zu den vielen Sprüchen, die du bereits gelernt hast, auch den Luc. 12, 47: Der Knecht, der seines Herren Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen! Das Ausüben, das Thun ist ja die Hauptsache!“ — Der Knabe versprach Alles.

Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist! 1 Petr. 1, 22.

Wie erneuerst Du Deinen Taufbund?

709. Am Tage ihrer Confirmation wurde Stilling's Tochter Caroline von einer christlichen Freundin ihres älterlichen Hauses folgender Brief ausgehändigt:

„Meine theuere, ewiggeliebte Caroline!

An dem festlichsten Tage Deines Lebens, wo alle Deine Lieben mit neuer Liebe Dich begrüßen, wird auch mein Gebet sich mit dem ihrigen vereinigen. Vielleicht in derselben Stunde, in welcher Du die feierlichen Gelübde ewiger Treue und Liebe an Den ablegst, der immer unsere ganze Seele erfüllen sollte, bete auch ich zu Ihm für Dich um Glauben, Treue und Liebe! —

„O meine liebste, beste Caroline! ich bitte Dich flehentlich, bedenke es doch ja recht, und halte doch ja, was Du an diesem für Dich in Zeit und Ewigkeit so wichtigen Tage versprichst! — Liebe den Herrn, wie Du kein anderes Wesen liebst! — Du kannst nichts Größeres, Besseres und Wichtigeres thun — laß Dir weder durch Freuden, noch durch Leiden — nicht durch Schmeichelei, noch durch Spott der Welt — durch nichts laß Dir die Krone rauben, die Dein Glaube heute in der Hand des Herrn für Dich erblickt, und bleibe ihm treu bis in den Tod!“ —

Wenn du Gott ein Gelübde thust, so verziehe es nicht zu halten, denn er hat keinen Gefallen an den Narren. Was du gelobest, das halte. Es ist besser, du gelobest nichts, denn daß du nicht hältst, was du gelobest!

Pred. 5, 3. 4.

Verstehst Du die Sprache aller Dinge um Dich her?

710. Henriette hatte schon in früher Kindheit eine innige Liebe zu Gott lebendig in ihrem Herzen erfahren. Dinge, die auf das Herz anderer Kinder entweder gar keinen merklichen, oder nur einen schnell vorübergehenden Eindruck machen, rührten sie so tief, daß der Eindruck von manchen auf ihr ganzes Leben hinaus wirkte. Die Worte, womit sie ihre gute, fromme Mutter zuweilen, wenn beide einsam mit einander auf dem Felde, oder im Garten gingen, zur Liebe und Furcht Gottes ermahnte; die Rührung und die Thränen der Aeltern, wenn sich diese zum Genuß des Abendmahls vorbereiteten; Worte und Ausdrücke der Bibel und christlicher Gesänge, die sie im Hause, beim Gottesdienste und in der Schule vernahm; biblische Geschichten; ja schon der Anblick von Naturgegenständen, z. B. eines blühenden Rosenstrau-

ches oder des Abendrothes, gaben ihr einen, auch in späteren Jahren unvergeßlich gebliebenen Eindruck der unendlichen Liebe Gottes. Sie war schon in diesem zarten Alter gern allein, wählte, wenn sie in die entfernte Schule ging, die einsamsten Wege, wo sie dann sich ungestört den warmen, lebendigen Gefühlen ihres Herzens und ihren jugendlichen Träumen überließ. Diese waren zwar oft solche gewöhnliche Träume, worin sich eine reiche kindliche Einbildungskraft eine schöne, seltsam bunte Zukunft aufbaut; aber mitten unter diesen war dennoch der Inhalt ihrer liebsten Träume, ihrer liebsten Gedanken die Seligkeit eines Menschen, der recht gut ist, den Gott recht lieb hat, und der auch wiederum Gott recht von Herzen liebt. Schon in dieser frühen Kindheit machte sie auch Erfahrungen von der Seligkeit eines innigen Gebetes und von der Erhörung eines kindlichen Flehens. — Sie wurde eine fromme, innig treue Gattin.

Herr, mein Gott, du Gott unserer Väter, dich sollen loben Himmel, Erde, Meer, alle Wasser und Brunnen, und alle Kreaturen, und was darinnen ist! Tob. 8, 7.

Uebst Du aus, was Dich die Kirche gelehrt hat?

711. Ein Knabe, der in seiner Confirmation einen gesegneten Eindruck von der göttlichen Wahrheit empfangen hatte, kam zu einem Apotheker in die Lehre. Aber dieser war ein gottloser Mensch, der ihn mit der größten Härte behandelte, wenn er aus Unwissenheit nur das Geringste versah. In dieser Bedrängniß nahm der arme Knabe seine Zuflucht zu Gott, und bat um Geduld, und daß das Herz seines harten Herren erweicht würde. Denn würde dieser es auch noch ärger gemacht haben, jener Knabe hätte seine Lehrjahre doch ausgehalten. Einst hatte derselbe wieder einen Fehler begangen, aber sich mit aller Bescheidenheit entschuldigt. Da gerieth sein Herr hierüber so in Zorn, daß er ihn auf das Jämmerlichste schlug. Doch nicht bloß stille blieb der Gemißhandelte und gelassen, sondern er bemühte sich auch, seinem Herrn, auf alle mögliche Weise, Liebe zu erzeigen. Das überwand das harte Herz des Herrn. Er fiel dem Knaben um den Hals, und sprach: „Du mußt einen starken Glauben haben, mein Sohn, daß du alles das Unrecht, das

ich dir gethan habe, so geduldig ertragen kannst! Das könnte ich nicht. Du bist viel besser, als ich; aber ich will Gott bitten, daß ich auch so werde! Bete du auch für mich, daß es mir gelinge!" — Das that auch der fromme Knabe redlich, und er hatte von nun an den besten, freundlichsten Herrn.

Das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht!
1 Petr. 2, 19.

Führst Du die Kleinen zu dem Herrn?

712. Der fromme Kaufmann Johann Tobias Kießling zu Nürnberg hielt sich am liebsten zu den Kleinen, zu den Geringen im Lande, weil er sich da, wie er sagte, unter seines Gleichen fühle. Unter den Großen und Glänzenden konnte man öfters keinen Blick in dieses Auge und Herz voll Liebe thun, denn da war es meist geschlossen, wie der Mund des Fremdlings in einem Lande, das seine Sprache nicht versteht. Wer aber Kießling unter den Kindern und Armen und Geringen fand, der konnte ihn da ganz in seiner Weise sehen und kennen lernen. Die Kinder, selbst ganz kleine und unverständig scheinende, verstunden ihn oft viel besser, als die Großen, denn er sprach mit ihnen nicht bloß mit Worten und durch Gesang, sondern auch mit den Augen und den ihnen liebend aufgelegten Händen; und so ließ er bei manchen noch ganz kleinen Kindern einen so tiefen und unvergeßlichen Eindruck zurück, der ihnen später ein mächtiger Zug zu Christo wurde, welchem sie folgten. Seine Worte hatten sie nicht gemerkt, aber etwas Anderes war ihnen geblieben, ein Vorgeschmack von jenem Himmelsfrieden und jener Seligkeit des näheren Umgangs mit Gott, nach welchem sie seitdem immer ein Heimweh behalten hatten. Die Kleinen merkten auch gleich, daß bei dem freundlichen Manne etwas zu holen sey, und wenn es auch, nach ihrem Bedünken, nichts weiter gewesen wäre, als ein frischer Milchwecken, oder ein Stückchen Nürnberger Lebkuchen, oder ein so hübsches in Goldpapier gebundenes Büchlein, worinnen schöne Geschichten von frommen Kindern stehen. Und sie bekamen denn auch alle ihren Theil und noch ganz andere Dinge, als sie zunächst gesucht hatten, ins Herz. Da fragte er sie dann,

wenn er gerade Zeit hatte, ob sie denn auch in dem kleinen Büchlein, das er ihnen das Letztemal, wo er hier war, schenkte, gelesen, und was sie sich wohl daraus gemerkt hätten. Dann erzählte er ihnen vom Herrn Jesu, und daß wir den recht lieb haben müssen, denn er hat die Kinder auch recht lieb, und Geschichten von guten, frommen Kindern, die noch nicht mit in das Büchlein, das er ihnen gegeben, hinein gedruckt sind, die aber der liebe Gott, wenn sie fromm bleiben werden, hinein in sein Lebensbuch schreibt.

Hast du Kinder, so ziehe sie, und beuge ihren Hals von Jugend auf! Sir. 7, 25.

Hältst Du Dein Gelübde?

713. Chanût, französischer Gesandter in Schweden, war jung, reich, geschickt und überall beliebt, dennoch schrieb er, kaum dreißig Jahre alt, folgendes Gelübde nieder und war ihm auch gehorsam. „Lange habe ich darüber nachgedacht, welchen Bund ich mit mir selbst schließen, welche Lebensregeln ich mir vorzeichnen solle; durch Gottes Güte bin ich entschlossen, in meinem ganzen Leben folgende Regeln nicht aus den Augen zu lassen. Ich will Gott wahrhaftig, und aus keiner irdischen Absicht, sondern, wie Er es verlangt, über alles lieben, Jesum Christum als meinen Heiland wahrhaftig ehren, und ihn frei vor der Welt bekennen. Ein heiliges Leben sey das höchste Gut, nach dem ich von ganzer Seele trachte. Meine Seele muß Herr werden, und Herr bleiben über meinen Leib, darum will ich ihn täglich im Zaume halten, daß nichts seine Begierden entzünden möge; und wachen, daß mein Herz sich stets mit meinem Seelenheile beschäftige. Geld und Gut will ich weder zu sehr lieben, noch zu sehr verachten, sondern mit meinem älterlichen Erbtheile, und allem, was ich besitze, weise wirthschaften. Durch Aeußerlichkeiten will ich mich nicht vor meines Gleichen auszeichnen, sondern die Hauptsache im Auge behalten, und die Zufälligkeiten der Wandelbarkeit der Verhältnisse überlassen. Auch will ich nicht nach großer Ehre streben; doch auch nicht durch falsche Demuth sie von mir weisen, wenn sie mir zu Theil werden sollte. Meinem Berufe will ich mich mit aller Gewissenhaftigkeit widmen; und sehe ich mich durch unüber-

steigliche Hindernisse in meiner Wirksamkeit gehemmt, so will ich geduldig warten, bis Gott sie wieder entfernt, und einstweilen in anderer Weise Gutes zu wirken suchen. Meinen Leib will ich nicht verzärteln, sondern zur Mäßigkeit gewöhnen, und durch Arbeit abhärten. Eine erlaubte Erholung, die seiner Gesundheit zuträglich ist, will ich ihm nicht versagen, damit er Kräfte zu neuer Thätigkeit sammle, nur darf er nie der Zucht und dem Willen des Geistes Gottes Widerstand leisten wollen. Allmächtiger Gott! der du mir diese Gedanken eingegeben hast, hilf mir, daß ich ihnen durch mein ganzes Leben Gehorsam leiste!" —

Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung euers Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille! Röm. 12, 2.

Höret die Zucht, und werdet weise, und laßt sie nicht fahren! Sprüche 8, 33.

VI.

Fünftes Hauptstück.

Das Sacrament des Altars oder das heilige Abendmahl.

„Durch die Taufe werden wir erstlich neu geboren, aber daneben bleibet gleichwohl die alte Haut im Fleische und Blut am Menschen, da ist so viel Hinderniß und Anfechtung vom Teufel und der Welt, daß wir oft müde und matt werden, und zuweilen auch straucheln. Darum ist das Sacrament des Altars gegeben zur täglichen Weide und Fütterung, daß sich der Glaube erhole und stärke, daß er in solchem Kampf nicht zurückfalle, sondern immerdar je stärker und stärker werde, denn das neue Leben soll also gethan seyn, daß es stets zunehme und fortfahre.“

Luther im großen Katechismus.

Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete und brachs, und gabs seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß. — Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahle, dankete, und

gab ihnen den, und sprach: Nehmet hin und trinket Alle daraus. Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?
1 Cor. 10, 16.

Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank! Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut; der bleibet in mir, und ich in ihm. Joh. 6, 55. 56.

Abtheilungen.

1. Abendmahl der Gläubigen. 2. Abendmahl der Schächer. 3. Unwürdige Gesinnung.

---

1. Abendmahl der Gläubigen.

Sehnst Du Dich nach Christi Gnade?

714. Als ein Missionar auf St. Croix einigen alten kranken Negern das Abendmahl reichte, rief eine an Händen und Füßen krüppelhafte Negerin aus: „Herr Jesu! ich bin nicht werth, was du an mir thust!“ Alle Uebrigen stimmten in dieß Bekenntniß ein. Der Herr bekannte sich zu diesen nach ihm hungernden und dürstenden Seelen, welche mit gebeugtem, demüthigem Herzen seine Gnade empfingen. Sie fanden nicht Worte genug, um ihre Dankbarkeit für seine Tröstungen auszusprechen.

Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben!
Joh. 3, 36.

Sehnst Du Dich nach neuem Leben?

715. Eine Negerin sprach: Ich weiß mir kein größeres Glück auf Erden als eine Abendmahlsgenossin zu seyn, denn so oft ich dieses hohe Gut empfange, fühle ich neues Leben in mir. Meine Gefährtinnen denken wie ich, und reden gerne mit mir, wenn sie Abends nach vollendeter Arbeit zu mir kommen, von Christo und von den Segnungen des heiligen Abendmahles!" —

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch! Joh. 6, 53.

Suchst Du die Seelenaufsicht deines Beichtvaters?

716. Als die Zeit herannahte, da der jüngere Johann Tobias Kießling, welcher nachmals als Kaufmann mit so großem Segen für das Reich Gottes wirkte, zu dem erstmaligen Genusse des heiligen Abendmahls hinzugelassen werden sollte, ging sein frommer Vater mit ihm zu dem Prediger, bei welchem der junge Tobias den Confirmanden-Unterricht empfangen hatte, und übergab nochmals seinen Sohn, mit dringendem Ernste und zärtlicher Sorgfalt, der besonderen Seelenaufsicht und dem Gebete seines Beichtvaters. Am Beichttage nahm aber der Vater selbst den Jüngling zu sich auf sein Zimmer, ermahnte ihn, fromm und treu zu bleiben und befahl ihn mit vielen Thränen im Gebete der Erbarmung Jesu.

Gehorchet euern Lehrern, und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut! Hebr. 13, 17.

Wie ist Deine Selbstprüfung beschaffen?

718. Eine bekehrte Heidin in Südafrika, Johanna, hatte in dem Hause eines Colonisten Geschäfte zu verrichten, und mußte deshalb eine Reise unternehmen. Kaum hatte sie aber ihre Arbeit vollendet, so bat sie dringend, sie sobald als möglich wieder in ihre Heimath, nach Gnadenthal, zurückzubringen. „Ich vermuthe, sprach sie, wir werden am nächsten

Sonnabend das heilige Abendmahl genießen; und muß mich daher zuvor noch gründlich vor Gott prüfen, und ihn um Vergebung bitten." — „Hast du denn etwas Böses gethan?" fragte sie der Colonist. „Einer besonders bösen Handlung, erwiderte diese, bin ich mir wohl nicht bewußt; aber ich bin, wie alle Menschen, ein verderbtes, sündiges Wesen, das der täglichen Vergebung des Herrn bedarf. Der Colonist war so unwissend, daß er fragte: „Wo steht das geschrieben, daß alle Menschen Sünder sind?" Johanna belehrte ihn, daß dieß die Bibel und die Erfahrung eines Jeden bestätige. Sie sollte nun aus der Bibel diese Wahrheit vorlesen, aber mußte klagend bekennen: „Ich kann nicht lesen, bin auch zu alt, um es zu lernen; aber ich weiß aus dem Unterrichte meiner Lehrer, was Gottes Wort hierüber sagt. Lieber Herr! fuhr sie fort, du kannst lesen, lies du selbst die Bibel durch, da wirst du finden, daß wir Sünder sind, und einen Heiland brauchen, wenn wir nicht verloren gehen wollen!" —

Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd; prüfet euch selbst! 2 Cor. 13, 5.

Erkennst Du die Gnade des Herrn im Abendmahle?

719. Eine sehr alte, und von Krankheit völlig gelähmte, gläubige Negerin sprach: „Seit drei Jahren konnte ich nicht mehr zur Kirche gehen; doch verläßt mich darum der liebe Heiland nicht. Wenn meine Schwestern am Sonntage der Kirche und dem Abendmahle beiwohnen, bin ich oft sehr betrübt, daß ich nicht mitgehen konnte; dann weine und bete ich zu dem Herrn, daß er mich, sein armes Kind, nicht verlassen wolle. Aber nie thue ich dieß, ohne zu fühlen, daß er bei mir ist, und mich segnet!" — Als ihr gesagt wurde, daß ihr heute noch das h. Abendmahl gereicht werden solle, schlug sie verwundert die Hände zusammen, und sprach: „Ich armer Staub! soll noch dieser Gnade theilhaftig werden?" — Unter vielen Thränen empfing sie das Mahl des Herrn.

Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und Ich in ihm! Joh. 6, 56.

Zitterst Du, Dein Gelübde zu brechen?

720. Der Missionar Bork, welcher im Jahre 1812 zu Paramaribo entschlafen ist, erzählt von sich selbst: „In meinem zwölften Lebensjahre machte der Anblick der Abendmahlsfeier einen großen Eindruck auf mich. So oft ich den Geistlichen sprechen hörte: „Das ist der Leib, das ist das Blut Jesu Christi!“ durchdrang mich ein heiliger Schauer. Ich beobachtete die Communicanten sehr genau, und sah den heiligen Ernst, mit dem sie bei und nach dem Genusse des h. Mahles erfüllt waren; das war mir ein Beweis, daß Gott sich durch diese heilige Handlung mit den Menschen vereinigt. Unerklärlich war mir, wie sich manche Communicanten bald nach der heiligen Handlung wieder auf den Weg der Sünde begeben konnten. So groß meine Sehnsucht nach dem eigenen Genusse des Abendmahles war, so beunruhigte mich doch immer der Gedanke, daß ein Kind nach seiner Confirmation seinen Weg allein gehen müsse, während vor derselben seine Taufpathen für sein Betragen verantwortlich seyen. Als ich nun wirklich das heilige Mahl empfing, ergriff mich ein so heiliger Schrecken, daß meine Glieder kalt wie Eis wurden. Von diesem Tage an trachtete ich, meinem Versprechen gemäß, ein neues Leben zu führen.“ —

Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen, vor allem seinen Volk! Ps. 116, 14.

Hast Du Jesum sehr lieb?

721. Im siebenjährigen Kriege kam zu einem lutherischen Geistlichen in Cottbus ein Kroat, und bezeugte ihm sein großes Verlangen nach dem heiligen Abendmahle. Anfangs weigerte sich der Pfarrer ihm, einem Katholiken, dasselbe zu reichen, aber der Kroat bestund darauf, und betheuerte, er glaube an den Herrn Jesum, und kenne ihn schon lange, habe aber bei dem immerwährenden Herummarschieren lange keine Gelegenheit gefunden, sich mit dem Leibe und Blute Jesu zu stärken, und der Geistliche würde es zu verantworten haben, wenn er es ihm verweigere. Nun willigte dieser ein. Der Kroat fiel sogleich auf seine Kniee, und sprach im gebrochenen Deutsch mit solcher Inbrunst ein Beichtgebet, daß der Geistliche noch nie ein solch andächtiges gehört hatte,

und empfing unter vielen Thränen das h. Mahl. Dankend nahm er darauf Abschied, und sagte: „Ich habe den Herrn Jesum sehr lieb; hast du ihn auch lieb?“ Als der Prediger dieß bejahte, fuhr der Kroat fort: „Nun so sind wir Brüder, und ich habe dich auch lieb, du magst katholisch oder lutherisch seyn. Durch Jesum allein wollen wir selig werden! Bei Ihm im Himmel sehen wir uns wieder.“ — Hierauf marschierte er mit seinem Regimente wieder fort.

Nach dir, Herr, verlanget mich! Ps. 25, 1.

Gedenkst Du der heiligen Entschlüsse Deiner Jugend?

722. Als im Jahre 1838 die Kaiserin Alexandra von Rußland, eine Tochter König Friedrich Wilhelm's III. von Preußen, aus dem Bade Kreith über Bayreuth wieder nach Haus reiste, befand sich in ihrem Gefolge der russische General Graf von Benkendorf. In jener Stadt angekommen, benützte die Kaiserin die kurze Zeit ihres Aufenthaltes daselbst, die königlichen Schlösser in der Stadt und auf der nahen Eremitage zu besuchen, woselbst einst das dem preußischen Königshause so nahe verwandte fürstliche Geschlecht der Markgrafen zu Bayreuth glückliche Tage verlebt hatte. Unterdessen eilte Graf Benkendorf in die Spitalkirche der Stadt, welche einst Garnisonskirche war, und ließ sich hier, woselbst er vor mehr als 40 Jahren, als Zögling einer Erziehungsanstalt, zum Erstenmal das h. Abendmahl empfangen hatte, dasselbe wieder reichen. Er besuchte hierauf seine alte Wohnung, erinnerte sich mit vieler Freude der entschwundenen Zeit seiner Jugendträume, und beschenkte ein paar Dienstbothen, welche zu seiner Zeit in jener Anstalt dienten, und noch am Leben waren.

Ich habe Lust zu deinen Rechten, und vergesse deiner Worte nicht! Ps. 119, 16.

Kommst Du gedemüthigt zum Tische des Herrn?

723. Nach langem Kränkeln sank ein Wundarzt auf das Sterbebett, und ließ einen Geistlichen zu sich bitten, von dem er erwartete, daß er ihm seine Sünden vorhalten würde, wie er glaubte, daß er es verdiente. Da dieser ihn nicht näher kannte, so sprach er nur mit Würde und herzlichem

Ernste, was hier zu sprechen, aber für Jedermann gültig war. Als er eine Zeitlang von den tröstlichen Verheißungen des Evangeliums gehandelt hatte, rief der Kranke: „Ach, wenn Sie wüßten, was ich für ein großer, schwerer Sünder bin, Sie würden keinen Trost für mich haben.“ — „Das ist die Sprache, die der Herr gerne hört!“ antwortete der Geistliche. Aber haben Sie ein sehnlich Verlangen nach Seiner Gnade, so nehmen Sie auch Sein Verdienst im vollen Glauben für sich an, und ich bestätige Ihnen in Seinem Namen, daß Sein Blut auch Ihr befleckes Kleid schneeweiß gewaschen hat. Er ist der Heiland und Erlöser unserer Seele; Er rettet und hilft!“ — „Ach! sagte, tief betrübt mit Thränen, der Kranke, wenn dieß wahr wäre, für mich wahr wäre!“ — „Freilich ist dieß wahr, für mich, für Sie, für uns Alle!“ erwiderte der Geistliche, und fuhr mit seinen Tröstungen fort. Der Kranke bezeugte hierauf ein herzliches Verlangen noch einmal mit dem Herrn das Abendmahl zu feiern, und richtete sich, während jener dasselbe zubereitete, in seinem Bette auf, faltete die Hände, blickte gen Himmel, und sprach mit tief gerührtem Herzen:

„O Jesu voller Gnad,
Auf dein Gebot und Rath,
Kommt mein betrübt Gemüthe
Zu deiner großen Güte;
Laß doch auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen!

Ach! wiederholte er mit Händeringen unter vielen Thränen, laß doch auf mein Gewissen ein Gnadentröpflein — nur Ein Tröpflein fließen!“ Sogleich trat der Geistliche mit dem gesegneten Brode herzu, reichte es dem Kranken, und sprach: „Nicht ein Tröpflein, sondern einen Reichthum von Gnade läßt Ihnen Jesus auf Ihr Gewissen fließen! Er hat Ihre Sehnsucht gestillt, Ihre Sünden sind Ihnen vergeben; das verkündige ich Ihnen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!“ — Trost und Friede verbreitete sich über das ganze Wesen des Sterbenden, als er das Mahl des Herrn empfangen hatte. Bald darauf war er entschlafen. Mit bewegtem Herzen verließ der Geistliche das Sterbebette.

Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi! 2 Petri 3, 18.

Kommst Du versöhnt zum Tische des Herrn?

724. Nachdem Friedrich der Weise, Churfürst von Sachsen, am Tage seines Todes, den 5ten Mai 1525, das heilige Abendmahl empfangen hatte, wendete er sich zu seinen umstehenden Räthen und Dienern, und sprach: „Liebe Kindlein! ich bitte Euch um Gottes Willen, wo ich Euer einen irgend erzürnt hätte, es sey mit Worten oder Werken, Ihr wollt mirs um Gottes willen vergeben, und wollet mir andere Leute auch um Gottes willen bitten, sie wollten mirs auch um Gottes willen vergeben, denn wir Fürsten thun den armen Leuten allerlei Beschwerung, und das nichts taugt!“ — Als ihn Spalatin bei seiner zunehmenden Schwachheit fragte, ob er einige Beschwerniß empfände, antwortete er heiter: „Der Seele ist wohl, nur der Leib empfindet Schmerzen!“ — Nach diesen Worten entschlief er so unmerklich und sanft, daß der Leibarzt Heinrich Stromer ausrief: „Er war ein Kind des Friedens, und friedlich ist er verschieden!“ —

Laß vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm, und opfere deine Gabe! Matth. 5, 24.

Hältst Du Dich fest an die Liebe Deines Erlösers?

725. Als Gellert in seiner letzten Krankheit — sein ganzes Leben war fast ein beständiges Siechthum — fühlte, daß sein Ende sich näherte, wollte er noch einmal das h. Abendmahl aus der Hand seines treuen Freundes Thalemann empfangen. Mit inniger Rührung verrichtete dieser sein Amt, und jedes seiner Worte drang tief in die Seele des christlichen Dulders. Die Betrachtung der unendlichen Liebe des Erlösers machte vor Allem einen wunderbaren Eindruck auf sein Gemüth, so daß sich die Freudigkeit seines Glaubens auf seinem Angesichte aussprach. Sie hatte den Schmerz seines Körpers überwunden. Ergriffen von diesem Anblick, ergoß sich die Liebe des theilnehmenden Freundes in ein heißes Gebet, welches auch jene Worte enthielt: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank!“ Kaum hörte Gellert die-

selben, so rief er aus: „Ach wenn ich dieß wäre! Herr! ich hoffe auf Deine Gnade, daß Du mich als den Deinigen lieb hast!“ — Als er das Abendmahl empfangen hatte, sprach er: „Das ist je gewißlich wahr, und ein theueres werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen! Auch mir ist Barmherzigkeit widerfahren! Das ist mein Glaubensbekenntniß auf meinem Todtenbette, auf das ich lebe und sterbe! — Ich kann nicht mehr viel fassen, sagte er darauf zu seinen Freunden, aber rufen Sie mir nur den Namen meines Erlösers zu, wenn ich den höre, so fühle ich neue Kraft und Freudigkeit in mir!“ — Endlich fragte er, wie lange wohl sein Kampf noch dauern könnte. Auf die Antwort: „Vielleicht noch eine Stunde!“ erhob er freudig die Hände, und sprach: „Gottlob! nur noch eine Stunde!“ wendete sich mit heiterem Angesichte auf die Seite, betete im Stillen unter der ergreifenden Einsegnung seines Herzensfreundes, und entschlummerte. —

Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten!
1 Cor. 2, 2.

---

2. Abendmahl der Schächer.

Wolltest Du Dir nicht jetzt schon von Christo helfen lassen?

726. Ein Kranker wußte nichts von der Liebe des Heilandes. Aber seine Sünden hatten ihn in großes Elend gebracht; er hatte seine Freiheit und seinen guten Namen verloren, lag im Gefängniß und, wie der menschliche Arzt ihm andeutete, auf dem Sterbelager. Jetzt öffnete sich ihm auf Einmal das innere Ohr allen Klagen und Vorwürfen seines erwachten Gewissens. Die Sünden seines vergangenen Lebens traten wider die erschrockene Seele als Zeugen auf. Der kalte, unbarmherzige Gerichtsdiener, der Tod, stund vor der Thür, und verzweifelnd wälzte sich der Kranke auf seinem Lager hin und her. Aber neben ihm lag einer seiner Mitge-

fangenen, der den Heiland der Sünder kennen gelernt, und bei ihm Gnade und Frieden gefunden hatte. Der erzählte dem kranken Bruder von Jesu; aber dafür war diesem das Ohr noch nicht geöffnet, denn er sah nichts, als seine Sünden, Tod, Gericht und ewige Verdammniß. Endlich fiel ihm aber ein, im heiligen Abendmahle Trost zu suchen. — Dem Geistlichen, als er den Kranken sah, kam das Wort in das Herz: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank!“ Er erzählte daher demselben von Lazarus, Maria und Martha, daß der Herr Jesus bei ihnen wie zu Hause gewesen sey, aber gerade zur Zeit der Noth sich fern gehalten habe, und darum die Schwestern des erkrankten Bruders die Botschaft geschickt hätten: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank!“ — Hierauf sah der Kranke den Geistlichen an, als wollte er sagen: „Was redest du mir davon? Ich bin wohl todtkrank, wie Lazarus, aber doch kein Lazarus!“ Aber der Geistliche fuhr fort: „Du armer Kranker! der Herr Jesus hat auch dich lieb, obwohl du dich um Ihn gar nicht bekümmert, Ihm auch die Thür nicht aufgethan hast, so oft Er auch an dieselbe klopfte. Ueber diese Liebe wunderst du dich, und es ist auch zu verwundern, wie Er die Menschen, die Sünder, so lieb haben kann. Das scheint dir unglaublich, und ist doch so gewißlich wahr, als du ein Sünder bist. Dazu ist Er ja in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen; zur Vergebung unserer Sünden hat Er sein Blut vergossen! Meinst du nicht glauben zu können, was du hörst, so glaube doch, was du siehst! Siehe da Brod und Wein, das ist Sein Leib, für dich in den Tod gegeben, das ist Sein Blut, für deine Sünden vergossen! Hier gibt Er dir ja Seine Liebe zu sehen und zu schmecken!“ — In dieser Art sprach der Pfarrer fort, ließ hierauf den Kranken sein Sündenbekenntniß ablegen, und reichte ihm das h. Abendmahl. Da flossen Thränen über die bleichen Wangen des Sünders, er mußte ausrufen: „Nun weiß ich, daß mich der Herr lieb hat!“ — Die Worte des Lebens hatten Leben in sein todtes Herz gehaucht, er konnte Christum im Glauben ergreifen; seine Seele war genesen. Nun wollte er gerne sterben. Mehrere Tage währte dieser süße Genuß der Liebe seines Herrn, da fühlte er sich auf einmal wie aus dem

Himmel in die Hölle verstoßen. Abermals stunden seine Sünden vor seiner Seele, und kein Heiland daneben. Todesfurcht überfiel ihn; er war abermals der Verzweiflung nahe. — „Weißt du denn nicht mehr, fragte ihn der Geistliche, daß Jesus dich lieb hat?“ — „Meiner Sünden sind zu viele!“ antwortete der Kranke. — „Aber wenn ihrer so viele wären wie Sand am Meere, sagte der Geistliche, so sollst du doch nicht verzagen!“ — „Ich habs zu arg gemacht!“ seufzte dieser. „Ja, arg hast du es gemacht, das ist wahr, erwiderte jener; aber ich will dir von einem erzählen, der es noch ärger gemacht, und doch Gnade gefunden hat!“ Er erzählte ihm die Geschichte von dem begnadigten Schächer, und fragte dann: „Glaubst du nun, daß Christus in Seiner Herrlichkeit noch eben so mächtig und gnädig ist, wie einst in Seiner tiefen Erniedrigung auf Erden, um armen Sündern, die ihre Zuflucht zu Ihm nehmen, nicht bloß ein Andenken, sondern das Paradies selbst zu schenken?“ — „Ja, antwortete der Kranke, das glaube ich wohl!“ — „Aber glaubst du denn auch, fuhr der Geistliche fort, daß Er dir eben so gnädig ist, weil du ja ohne Ihn verloren bist?“ — Es währte einige Zeit, ehe jener antwortete: „Ja, — ich glaube!“ — „Nun was denn?“ fragte der Geistliche, über den glimmenden Glaubensdocht sich freuend. „Ich glaube, daß der Herr auch mir gnädig sey!“ sprach der Kranke. „So halte dich mit Gebet und Wachsamkeit nur an das Wort von Seiner Gnade, schloß der Geistliche, auch wenn du Seine Süßigkeit nicht allezeit schmeckest. Selig sind, die nicht sehen und fühlen, und doch glauben, als sähen und fühleten sie!“ — Eine stille, nüchterne Freude kehrte jetzt in der Seele des Kranken ein. Tief demüthigte ihn der Gedanke an seine Sünden, machte ihn aber nicht mehr verzweifeln, denn er glaubte an Christum. Wohl stellte sich auch die Todesfurcht noch ein, aber er glaubte an Christum, und der Friede Gottes konnte nicht mehr aus seinem Herzen weichen. Und siehe! der Arzt seiner Seele wurde ihm auch ein Arzt seines Leibes! Seine Krankheit war nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret würde.

Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das

Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten! Gal. 6, 8.

Willst Du Dein Leben in Unbußfertigkeit zubringen?

727. Ein Wittwer, ein ruchloser Mann, der auch ein Flucher war, aber dabei eine sehr große Kenntniß der Bibel besaß, auch fast alle Lieder des Gesangbuches auswendig konnte, beschuldigte ganz ungegründeter Weise seine verheirathete Tochter, daß sie ihm einen Schrank erbrochen, und Zucker und Kaffee daraus gestohlen habe. In seiner Bosheit wünschte er ihr in den rohesten Ausdrücken, daß ihr der Genuß des h. Abendmahles zum Fluche werden solle. Kurz darauf wurde er krank zum Tode, aber er fluchte auf seinem Krankenbette, nach wie vor. Seine Rohheit fand kein Ziel. Die tief gekränkte Tochter war um die Rettung des Seelenheiles ihres unglücklichen Vaters äußerst bekümmert, und suchte Hülfe bei ihrem Geistlichen. Dieser machte den Kranken auf sein nahes Ende aufmerksam, und fragte ihn, ob er sich denn getraue vor Gottes Gericht zu bestehen. „Ja!“ antwortete dieser sogleich. Da erinnerte ihn jener an die schrecklichen Flüche, welche er erst vor ein paar Tagen ausgestoßen hätte, und sagte, daß dieß beweise, wie er sich noch nicht um das Heil in Christo bekümmert habe, denn ein Sünder, der Christum liebe, könne nicht mehr so fluchen. Es fehle ihm die wahre Reue über seine Sünden, deshalb könne er nicht selig sterben, wenn er in diesem Zustande bliebe. Der Kranke antwortete kurz: „Was Sie mir sagen, geht mich nichts an! Sie brauchen sich um mich keine Sorgen zu machen!“ — Als der Geistliche nach zwei Tagen wieder kam, kehrte ihm der Kranke den Rücken zu, und wollte nichts von ihm hören. Mit dem lauten Seufzer: „Herr Jesu! erbarme du dich dieses verlornen Schafes!“ verließ ihn darauf jener. Am folgenden Tage jedoch verlangte der Kranke das Abendmahl. Allein der Geistliche fand nichts weniger, als einen gnadenhungrigen, zerknirschten Sünder an ihm, und weigerte sich, ihm das Abendmahl zu reichen. Hierauf entgegnete der Kranke: „Ich verlange das Abendmahl zu empfangen, und Sie müssen es mir geben!“ — „Will Er, antwortete der Geistliche, durch einen unwürdigen Genuß sein Gericht ver-

mehren? Ich will es Ihm geben; aber diese Hand, aus welcher Er es empfängt, soll vor Gott rein seyn. Alle Verantwortung fällt auf Ihn zurück!" — Fragend sah ihn hierauf der Kranke an, und seufzte: „Ach Gott! wie wird es mir gehen!" — Er wurde weich. Jetzt konnte ihm Buße und Glauben geprediget werden. Der Geistliche foderte ihn auf, mit dem Empfange des h. Abendmahles bis morgen zu warten, und ermahnte ihn unterdessen mit allem Ernste um Erkenntniß und Vergebung seiner Sünden zu beten, damit ihn der Genuß des h. Mahles zum Segen und nicht zum Fluche werden möchte. „Ja, ich will es thun! sprach der Kranke, hob seine Hände auf, und rief: „Herr Jesu! erbarme dich meiner!" — Wirklich folgte er jenem Rathe, und söhnte sich auch mit seiner Tochter wieder aus. Am andern Tage sprach der Geistliche zu dem Kranken über die Worte Luc. 13, 24: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet! Denn Viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht thun können! Thränen stürzten jetzt aus den Augen des Kranken; er unterbrach den Geistlichen, und rief: „O! wie wird mir es ergehen, der ich nie trachtete hineinzukommen, wenn die nicht hineinkommen, die darnach trachten!" — Laut weinend sprach er, unter vielen Thränen, selbst die Beichte. Mit sichtbarem Gefühle seiner Unwürdigkeit und herzlichem Vertrauen auf Jesum empfing er das heilige Abendmahl. Nach demselben bot er noch einmal liebreich seiner Tochter die Hand und sprach: „Ich habe dir Unrecht gethan! Es ist mir herzlich leid! Ach! der Herr vergebe mir, was ich dir in meiner Boßheit gewünscht habe. Er segne dich tausendmal für alles, was du an mir gethan hast!" — Alle Anwesenden waren von dieser aufrichtigen Sinnesänderung ergriffen. Das ganze Ort redete davon, daß sich noch dieser böse Mensch bekehrte. Am Tage nach dem Empfange des heiligen Abendmahles rief er dem Geistlichen, als derselbe in seine Stube trat, freudig entgegen: „Jesus hat mich, den größten Sünder, angenommen! Nun kann ich selig sterben! O könnte ich Ihn dafür genug loben!" — Er lebte noch fünf Tage. In dieser Zeit wollte er nur wahre Christen, die er bisher nicht leiden konnte, um sich haben. Mit ihnen freute er sich Tag und Nacht über die Gnade

Gottes in Christo, und über seine Errettung. Seine bisherigen Freunde ermahnte er, wie er es dem Herzenszustand eines jeden angemessen erkannte, und pries ihnen, so gut er es vermochte, Jesum als den Heiland der Sünder.

Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen! Luc. 12, 47.

---

3. Unwürdige Gesinnung.

Nimmst Du Dir Zeit, an Dein Seelenheil zu denken?

728. Die Frau eines hohen Beamten meldete sich bei einem Geistlichen zu dem Empfange des heiligen Abendmahles. „Und Ihr Gatte wird doch auch an demselben Theil nehmen?“ fragte dieser. „Nein, erwiderte jene, seine vielen Amtsgeschäfte lassen ihm vom Morgen bis Abend keine Minute übrig, um an sich selbst zu denken!“ — „Das ist sehr traurig! fuhr jener fort; aber würde sein Diener, der von Morgen bis Abend seine Befehle ausrichtet, nicht verhungern, wenn ihm nicht täglich eine halbe Stunde wenigstens überlassen würde, um an sich selbst zu denken, und sich zu sättigen?“ —

Wehe euch, die ihr voll seyd; denn euch wird hungern! Luc. 6, 25.

Gehorchst Du den Ermahnungen Deines Seelsorgers?

729. Ein Mann lebte mit seinem erwachsenen Sohne in den Lastern des Saufens und Spielens. Alle Warnungen seines Geistlichen waren vergebens. Einst meldete sich dieser Mann zum heiligen Abendmahle, und wurde aufs Neue ernstlichst ermahnt. Der fromme Dr. Anton, der gegenwärtig war, sprach auch zu ihm: „Wie ich höre, seyd Ihr sehr oft gewarnt worden, und immer vergebens; irret Euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Denn was der Mensch säet, das wird er ernten! Es ist mir, als würdet Ihr das Letztemal gewarnt!“ — Der Trunkenbold versprach alles, und ging zum heiligen Abendmahle, fing aber noch an demselben Tage mit seinem Sohne das alte Leben an, und schlemmte bis in die

Nacht hinein. Am andern Tage kam der Sohn zu dem Geistlichen, und bat ihn, seinen Vater zu besuchen; er wäre auf eine ganz eigene Weise krank. Jener kam, und fand den Kranken im Bette sitzend. Die vorgelegten Fragen über die Umstände seiner Krankheit beantwortete dieser ganz genau, als aber der Geistliche sprach: „Wenn es nun hieße: Bestelle Dein Haus, denn Du mußt sterben?“ da sank der Kranke um, und schlief. Der Geistliche erschrack, und der Sohn zankte den Vater aus, und richtete ihn wieder in die Höhe. Aber bei dem ersten geistlichen Worte, das der Pfarrer wieder sprach, sank der Kranke abermals um, und schlief. Als er wieder aufgerichtet war, weinte er, und sprach: „Herr Pfarrer! ich kann nicht anders; so wie Sie zu reden anfangen, trifft es mich wie ein Blitz, daß ich schlafen muß!“— Hierauf sprach der Geistliche über häusliche Dinge mit ihm, und erhielt ganz richtige Antworten; sobald er aber über die Angelegenheit seiner Seele mit ihm reden wollte, schlief der Kranke beim ersten Worte wieder ein.— In diesem Zustande starb der Unglückliche noch in dieser Nacht dahin.

Wehe ihnen, wenn ich von ihnen bin gewichen! Hos. 9, 12.

Weigerst Du Dich, Buße zu thun?

730. Um Ostern 1759 meldete sich Andreas, ein alter Trunkenbold in Sennfeld, zu dem heiligen Abendmahle bei seinem Pfarrer, dem frommen Beier. Dieser stellte ihm unter vier Augen seine Gefahr, sein Alter und nahes Ende vor, und bat ihn dringend, dieß alles wohl zu Herzen zu nehmen. Da fuhr der alte Mann auf, ergriff die Thüre, und sprach im Fortgehen: „Wozu brauch ich des Zankens! Ich bin ein ehrlicher Mann. Es geht Niemand etwas an, wenn ich zuweilen trinke!“— „Lieber Mann! fuhr Beier fort; so wie Er jetzt mit einem Fuße in der Stube und mit dem andern draußen steht, so steht Er schon mit einem Fuße vor dem Grabe und mit dem andern vor dem Richter!“— Der Mann ging seines Weges, und blieb von dem Abendmahle weg. Acht Tage nach Ostern wollte er früh morgens Spreu vom Boden holen, stürzte, vom Schlage gerührt, in den Spreuhaufen, und wurde, wie todt, zu Bette gebracht. Nach mehreren Stunden kam er wieder zu Bewußtseyn. Am

dritten Tage ließ er den Geistlichen zu sich bitten. Der Schlag hatte ihm die ganze eine Seite, besonders die Zunge, gerührt, die so dick geschwollen war, daß er nur unverständlich lallen konnte. Thränen rollten ihm die Wangen herab, als er den Pfarrer sah, dem er unverständliche Töne entgegen lallte, indem er zugleich die noch gesunde Hand nach ihm ausstreckte. Der Geistliche bezeugte ihm sein Mitleiden, sagte ihm das Nöthige, und ermahnte ihn besonders, Gott dafür zu danken, daß er ihn nicht plötzlich hinweg gerafft habe. Aufmerksam hörte der Alte unter fortwährendem Weinen zu, und bezeugte sein Verlangen nach öfteren Besuchen des Geistlichen. Wohl benahm er sich auch in der Folge immer als ein reuiger, nach Gottes Gnade verlangender Sünder; aber im Juni desselben Jahres machte ein wiederholter Schlagfluß seinem Leben plötzlich ein Ende.

Verachtest du den Reichthum der Güte, Geduld und Langmüthigkeit Gottes? Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Röm. 2, 4.

Läßt Du den Spottgeist in Dir aufkommen?

731. Im Jahre 1763 wurde ein gelehrter Jurist, der ein öffentlicher Religionsspötter, und in dem Laster der Hurerei, Trunkenheit und Spielsucht ganz versunken war, Amtmann in demselben Sennfeld. Als er zwei Jahre lang genug Beweise seiner Gottlosigkeit gegeben hatte, ließ er sich durch seine Magd bei dem Pfarrer **Beier** zur Communion anmelden. Dieser benützte als treuer Seelsorger diese Gelegenheit, und machte ihn in einem sehr höflichen Briefe auf seine Gesinnung und seinen ganzen Lebenswandel aufmerksam. Ein gleichfalls sehr höflich abgefaßter Brief war die Antwort, in welchem es unter Anderem hieß: „Ich bedauere recht sehr, daß ich Ihnen durch meinen bisherigen Lebenswandel Anlaß gegeben haben soll, in demselben Beweise zu finden, daß ich es mehr mit der Welt, als mit Christo halte. Es ist mir schmerzlich gefallen, daß ich bisher den Gottesdienst wegen meiner Amtsgeschäfte seltener besuchte, als es hätte seyn sollen. Da mir aber seit einigen Wochen die Umstände mehr Zeit zu einem reiferen Nachdenken erlaubten, so habe ich mich auf die wichtige Handlung vorzubereiten gesucht,

welche ich morgen vorzunehmen Willens war; da Sie mir aber abzurathen scheinen, so will ich solche noch so lange im Anstand lassen, bis ich Gelegenheit gefunden haben werde, Sie von meiner Denkungsart in Sachen der Religion eines Besseren zu überzeugen. Uebrigens sey es ferne von mir, Ihre wohlgemeinten Erinnerungen empfindlich aufzunehmen." — Das alles war aber nur Verstellung; sogleich in der folgenden Woche verklagte er Beiern. Dieser legte aber jenen Brief vor, und so erhielt der Amtmann einen Verweis, blieb aber dafür ein entschiedener Feind des Pfarrers. Seine Herrlichkeit währte jedoch nur noch kurze Zeit. Er hatte einen großen Theil des ihm anvertrauten Geldes veruntreut, wurde deshalb seines Amtes entsetzt, und mußte betteln. Endlich ging er mit seiner Frau nach Würzburg, wurde daselbst katholisch, und nährte sich mit kleinen Schreibereiarbeiten. Hier verarmte er völlig, geschwoll am ganzen Leibe, und starb endlich als eine Beute einer faulenden Krankheit und der Läuse. Er hinterließ nicht einmal ein Leintuch, in das man seinen Leichnam hätte wickeln können. Elend starb seine Frau im Spital.

So leget nun ab alle Bosheit, und allen Betrug, und alle Heuchelei, und Neid, und alles Afterreden!
1. Petr. 2, 1.

Ist Dein Kirchengehen Greuel vor Gott?

732. Eine Kindsmörderin hatte gehört, daß ein Hofprediger bereit sey, sie zu besuchen, und begehrte daher, daß dieser Geistliche sie trösten möchte; aber an einen wahren evangelischen Trost dachte sie nicht. Sie hielt sich nicht für eine große Verbrecherin, sondern sey nur von andern verführt worden, und müsse jetzt deshalb sterben. Vergebens bemühte sich der Geistliche, sie von ihrer großen Schuld zu überzeugen. Als er ihr aber die Stelle Offenb. Joh. 21, 8, wo vom andern Tode die Rede ist, vorsprach, da machten die Worte: „welches ist der andere Tod", einen solchen Eindruck auf ihr Herz, daß sie tief aufseufzen mußte. Er zeichnete ihr darauf Sprüche der Schrift vor, welche sie selbst nachlesen solle, damit sie sich von der Verdorbenheit und dem Elende des menschlichen Herzens überzeugen möchte. Sie schlug

nun selbst im Gesangbuche ein Lied auf, in dem die Worte vorkamen: „In Sünden empfing mich meine Mutter"; denn einige Lieder waren ihr noch aus ihrem Jugendunterricht bekannt, übrigens wußte sie von Gottes Wort wenig oder nichts. In den folgenden Tagen las der Geistliche mit ihr die Bußpsalmen, welche sie erst zur Erkenntniß ihres Verderbens führten. Aber von nun an weinte sie Tag und Nacht über das schreckliche Verbrechen, das sie begangen hatte; es fielen ihr die Sünden ihrer Jugend ein, welche sie bisher nicht für Sünden gehalten hatte. „Ja, all mein Kirchengehen, Beichten und Abendmahlgehen, sprach sie auch, ist lauter Greuel vor Gott gewesen. Ach! wie schwer habe ich wider Gott gesündigt! Hätte ich das gewußt, was ich jetzt aus Gottes Wort weiß, ich wäre in mein jetziges Unglück nicht gekommen!" — So klagte und weinte sie fort nach Trost und Gnade, und diese wurde ihr in der dritten Woche ihrer Gefangenschaft so fühlbar geschenkt, daß man ihre Lobpreisungen derselben mit Verwunderung anhören mußte. Mit dem Spruche Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebet" u. s. w. schlug sie alle Anfechtungen ihres Glaubens darnieder. „Wie wißt Ihr denn, fragte sie einmal der Geistliche, daß Euch Euere Sünden so ganz und gar vergeben sind?" Sie antwortete: „Wer zu Ihm kommt, den stößt Er nicht weg; ich komme zu Ihm, so wird Er mich nicht wegstoßen!" — „Wie kommt Ihr denn zu Ihm?" fragte jener. „Arm bin ich zu Ihm gekommen, erwiderte sie; arm, mühselig und beladen. Aber Er hat mich erquicket, und meine ganze Sündenlast in die Tiefe des Meeres geworfen!" — „Wißt Ihr denn dieß gewiß?" — „Ja ich weiß dieß gewiß; denn also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn gab; auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!" — „Ihr fürchtet Euch also nicht mehr vor dem Tode?" — „Nein!" — „Aber wäre es Euch denn nicht lieber, wenn Euch die Obrigkeit das Leben schenken würde?" — „Nein! ich will viel lieber sterben, damit ich zu Christo, meinem Heilande komme, der die Sünder annimmt, und mit ihnen isset. Ich traue meinem bösen Herzen nicht! Würde ich am Leben bleiben, so möchte ich Ihn von Neuem betrüben;

sterbe ich aber, so bin ich gewiß, daß ich nicht mehr Andige!" — Ihr Herz war nun im Himmel, und für das Irdische hatte sie nur noch zwei Wünsche, daß sie ungefesselt zum Richtplatz geführt werden, und ihr armer alter Vater, welchen sie bisher von ihrem Lohne unterstützt hatte, nicht hülflos zurückbleiben möchte. Als ihr die Landesherrschaft beide Wünsche gewährte, indem dem alten Vater, aus besonderer Vergünstigung, eine jährliche Unterstützung von zehn Reichsthalern zugesichert würde, war sie hoch erfreut, und dankte und lobte Gott für diese Gnade. Vor Allen, welche sie besuchten, legte sie ein schönes Bekenntniß ab. „Ach möchten doch alle wissen, was ich jetzt weiß, sagte sie einmal. Ich habe ein neues Herz empfangen! Christus hat es mir gegeben. Wie ist mir das Herz nun so leicht! Sehet ihr, daß Christus die Sünder annimmt, und mit ihnen isset? Ueber meine Sünden kann ich nicht mehr weinen, sondern vor Freuden muß ich weinen!" — Als zwei ihrer Freunde sie besuchten, die sie am folgenden Tage zur Richtstätte begleiten sollten, und zu weinen anfingen, sprach sie: „Weinet nicht, störet nicht meine Freude! Gott hat viel an mir gethan. Er sey gelobt, der meinen Leib ins Gefängniß gebracht hat, auf daß meine Seele von ihren Ketten und Banden frei würde!" — Eine Frau lobte sie wegen ihrer Arbeitsamkeit und Brauchbarkeit, die sie in ihren Diensten bewiesen hätte. „Ach schweiget von meinen Verdiensten, hier aus diesem Buche, aus Gottes Wort, lernte ich meine Sünden erkennen, und den Weg finden, wie ich selig werden kann. Diesen Weg müßt Ihr auch finden, sonst hilft Euch alles nichts!

Ein Herz mit Reu und Leid getränkt,
Mit Christi theuerem Blut besprengt,

das ist es, was mir Gott gegeben hat. Daher kommt meine Freude und mein Muth, daß ich mich nicht fürchte, morgen zu sterben!" — Ein christliches Fräulein trat in das Gefängniß, und fragte: „Wo ist denn die arme Sünderin?" — „Hier, sprach sie, vor das Fräulein tretend, hier ist die arme Sünderin, das verlorene Schaf, das der Herr Jesus gesucht, und gefunden hat!" — Nachts 12 Uhr besuchte sie noch einmal der Geistliche, und übergab sie dem Herrn.

„Viele Freudigkeit hat mir gestern Jesus gegeben, sprach sie, heute ist mein Freitag, an dem er mir noch mehr gibt!“ Diese Freudigkeit begleitete sie bis zum Richtplatz, wo sie sich selbst die Augen verband. Da sagte der Geistliche zu ihr: „Jetzt, spricht Jesus: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn!“ und mit lauter Stimme antwortete sie:

„Ja, so fahr ich hin zu Jesu Christ,
Mein Arm ich werd ausstrecken;
So schlaf ich ein,
Und ruhe fein,
Kein Mensch kann mich aufwecken.“ —

Hierauf wurde sie enthauptet.

Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße!
Matth. 3, 8.

In Christo liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß! Col. 2, 3.

VII.

Sechstes Hauptstück.

Das Amt der Schlüssel und die Beichte.

„Die Schlüssel sind ein Amt und Gewalt der Kirche, von Christo gegeben, zu binden und zu lösen die Sünde, nicht allein die groben und wohlbekannten Sünden, sondern auch die subtilen heimlichen, die Gott allein kennet, wie geschrieben steht Ps. 19, 13; Röm. 7, 25; Ps. 143, 2 und 1 Cor. 4, 4. — Die Erzählung der Sünden aber soll einem Jeden frei seyn, was er erzählen oder nicht erzählen will; denn so lange wir im Fleische sind, werden wir nicht lügen, wenn wir sagen: ich bin ein armer Mensch voller Sünde. Röm. 7, 23. Denn dieweil die Privatabsolution von dem Amte der Schlüssel herkommt, soll man sie nicht verachten, sondern hoch und werth halten, wie alle anderen Aemter der christlichen Kirche."

Luther in den Schmalkald. Artikeln 7 und 8.

„Daß wir aber gerne beichten, sollen uns zwo Ursachen reitzen. Die erste, das h. Kreuz, d. i. die Schande und Schaam, daß der Mensch sich williglich vor einem andern Menschen verklaget und verhöhnet. Das ist ein köstlich

Stück von dem h. Kreuze. O wenn wir wüßten, was Strafe solche willige Schamroth vorkäme, und wie einen gnädigen Gott sie machet, daß der Mensch ihm zu Ehren sich selbst so vernichtet und demüthiget, wir würden die Beichte aus der Erden graben, und über tausend Meilen holen. — Die andere Ursache und Reitzung zur willigen Beichte ist die theuere und edle Verheißung Gottes in den vier Sprüchen Matth. 16, 19; 18, 18; Joh. 20, 23 und Matth. 18, 19. 20. Denn obwohl ein Jeglicher bei ihm selbst Gott beichten mag, und sich mit Gott heimlich versöhnen; so hat er doch Niemand, der ihm ein Urtheil spreche, darauf er sich zufrieden stelle, und sein Gewissen stille, muß sorgen, er habe ihm nicht genug gethan."

Luther's Büchlein von der Beichte.
(Walch: A. XIX. 1073. S.)

Der Herr Jesus blies seine Jünger an, und sprach zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

So wir unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt, und reiniget uns von aller Untugend! 1 Joh. 1, 9.

Wahrlich ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn! Matth. 18, 18.

Beichtest Du mit aufrichtigem Herzen?

733. Johann Philipp Kohrhammer, welcher 1811 als Missionar auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung starb, schreibt von sich selbst: „Von meinem elften Jahre an besuchte ich drei Jahre lang den kirchlichen Religionsunterricht, hierauf wurde ich zum erstmaligen Genuß des h. Abendmahles hinzugelassen. Diese Zeit bleibt mir unvergeßlich, so lange ich leben werde! Ehe ich zur Beichte ging, fiel ich auf meine Kniee, flehte zu Gott um Vergebung meiner Sünden, und bat ihn mit Thränen, er möchte es nicht geschehen lassen, daß ich das Erstemal unwürdig dem Tische des Herrn mich nahte. Der Text der Beichtrede war Col. 2, 6. und 7: „Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christum Jesum, so wandelt in ihm; und seyd gewurzelt und erbaut in ihm, und seyd fest im Glauben, wie ihr gelehret seyd, und seyd in demselbigen reichlich dankbar!“ — „Diese Ermahnung des Apostels, sprach der Geistliche am Schlusse, gebe ich euch, liebe Kinder, mit auf die ganze Zeit eures Lebens. Wo ihr hinkommen möget, so denket daran!“ — „Ich kann sagen, daß ich in der Folge oft, und mit Wehmuth, an diese Worte gedacht habe. Oft verfolgte mich jener apostolische Zuruf im Sündigen.“ —

Gelobet und haltet dem Herrn, eurem Gott, alle, die ihr um ihn her seyd; bringet Geschenke dem Schrecklichen!
Ps. 76, 12.

Sehnt sich Dein Herz nach Vergebung der Sünden?

734. Ein Missionar auf St. Johns besuchte zwei zum Tode verurtheilte Neger, um, wo möglich, ihre Seelen vom ewigen Tode zu retten. Auf den einen machten seine Vorstellungen nicht den geringsten Eindruck, er behauptete, daß er unschuldig sterbe, und vor dem Tode sich nicht fürchte. Der andere betheuerte gleichfalls bis zum letzten Augenblicke das angeschuldigte Verbrechen nicht begangen zu haben, aber das Wort der Wahrheit machte auf seine Seele einen tiefen Eindruck. Er mußte bekennen: „Von Jugend auf habe ich, wie alle Heiden, in Sünden und Lastern gelebt, aber mein Herz sehnt sich nach Vergebung meiner Sünden!“ — Auf

sein wiederholtes dringendes Bitten empfing er noch die h. Taufe.

Hilf du uns, Gott, unser Helfer, um deines Namens Ehre willen; errette uns, und vergib uns unsere Sünde, um deines Namens willen! Ps. 79, 9.

Willst Du Gott Sünden verbergen?

735. Ein Neger, Namens Simon, fuhr fort, der Sünde zu dienen, als er schon getauft war. Da warf ihn eine Krankheit sechs Wochen lang darnieder, und brachte ihn zur Erkenntniß seiner selbst. „Ach was soll ich thun? Ueber mich kann sich der Herr nicht mehr erbarmen; ich bin zu tief gefallen!“ rief er jammernd dem Missionar zu, der ihn besuchte. „Ich habe wohl das h. Abendmahl genossen, aber unwürdig, sprach er weiter; denn ich diente im Geheimen der Sünde!“— Hierauf bekannte er Mehreres namentlich, was er jetzt bereue, aber konnte dennoch keine Ruhe und Frieden wieder finden. Er fuhr fort zu seufzen und zu stöhnen. Deshalb ermahnte ihn der Missionar, ihm aufrichtig zu sagen, was er noch auf dem Herzen habe, damit er sich mit erleichtertem Herzen an Jesum, den Sündentilger, wenden könne. Aber Simon schwieg, und da alle Versuche vergeblich waren; so ging der Missionar, und empfahl den Kranken der Barmherzigkeit Gottes. Am andern Morgen wurde er jedoch dringend zu demselben gerufen. „Ich plage dich und mich, sprach dieser zu ihm; die ganze Nacht habe ich keine Ruhe finden können!“ Nun bekannte er mit Wehmuth alle Sünden, die er begangen hatte, und schloß mit den Worten: „Ach! wohin soll ich mich wenden, jetzt, da ich sterben, und vor Gottes Gericht erscheinen muß! Wo finde ich Vergebung für meine Sünden, deren so viele sind als Sand am Meere?“— Aufs Neue verkündete ihm der Missionar die Verheißungen des Evangeliums, und betete voll Glauben und heiliger Andacht mit ihm. Da begann der Kranke: „Ja, Herr Jesus Christus! jetzt fühle ich in meinem Herzen, daß du mich nicht ganz verstoßen wirst, sondern mich zu Gnaden annimmst! Meiner Sünden sind wohl viele, aber dein Blut ruft auch für mich: Barmherzigkeit! In diesem Glauben will ich sterben und vor dir erscheinen!“—

Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen. Da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde, Sela! Ps. 32, 5.

Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten!

Ps. 51, 19.

VIII.

Die Haustafel.

Die Liebe, des Gesetzes Erfüllung.

„Es steht geschrieben im Propheten Jerem. 31, 33: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben; und Röm. 3, 31. sagt Paulus: Wir heben das Gesetz nicht auf durch den Glauben, sondern richten das Gesetz auf. Dann sagt Christus: Willst du leben, so halte die Gebote; ferner zu den Corinthern sagt Paulus: So ich nicht die Liebe habe, bin ich nichts. Diese und dergleichen Sprüche zeigen an, daß wir das Gesetz halten sollen, wenn wir durch den Glauben gerecht worden sind, und also je länger je mehr im Geist zunehmen. Wir reden aber hier nicht von Ceremonien Mosis, sondern von den zehn Geboten, welche von uns fodern, daß wir von Herzensgrund Gott recht fürchten und lieben sollen. Dieweil nun der Glaube mit sich bringet den heiligen Geist, und ein neues Licht und Leben im Herzen wirkt, so ist es gewiß und folgt von Noth, daß der Glaube das Herz erneuert und ändert; und was das für eine Erneuerung der Herzen sey, zeigt der Prophet an, da er sagt: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben. Wenn wir nun durch den Glauben neu geboren sind, und erkannt haben, daß uns Gott gnädig seyn will, will unser Vater und Helfer seyn, so heben wir an, Gott zu fürchten, zu lieben, ihm zu danken, ihn zu preisen, von ihm alle Hülfe zu bitten und zu

gewurken, ihm auch nach seinem Willen in Trübsalen gehorsam zu seyn. Wir heben alsdann auch an, den Nächsten zu lieben; da ist nun inwendig durch den Geist Christi ein neues Herz, Sinn und Muth. Dieses alles kann nicht geschehen, ehe wir durch den Glauben gerecht werden, ehe wir neu geboren werden durch den heiligen Geist. Denn erstlich kann Niemand das Gesetz halten ohne Christi Erkenntniß, so kann auch Niemand das Gesetz erfüllen ohne den heiligen Geist; den heiligen Geist aber können wir nicht empfangen, denn durch den Glauben, wie Gal. 3, 14 Paulus sagt, daß wir die Verheißungen des Geistes durch den Glauben empfangen."

Melanchthon in der Apologie der augsb. Confession. (Oetzer: A. I. S. 149.)

Ein jeder lern sein Lection,
So wird es wohl im Hause stohn!

Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer! 1 Joh. 5, 3.

Abtheilungen.

1. Pfarrherren. 2. Zuhörer. 3. Obrigkeit. 4. Unterthanen. 5. Ehemänner. 6. Eheweiber. 7. Aeltern. 8. Kinder. 9. Knechte, Mägde, Taglöhner und Arbeiter. 10. Hausherren und Hausfrauen. 11. Jugend. 12. Wittwen. 13. Gemeine.

---

1. Pfarrherren.

Dankst Du Gott für treue Seelsorger?

736. Christian Gottlob Schubert, der im Jahre 1806 als Prediger zu Hohenstein in Sachsen starb, war der älteste Sohn eines trefflichen Rathsherrn und Handelsmanns zu Schwarzenberg im sächsischen Erzgebirge. Seine Aeltern

hatten ihn von früher Jugend an, des trefflichen Geschicks und Verstandes wegen, womit er ihnen bei ihrem Geschäfte beistund, zum Handelsstand bestimmt, aber seine ganze innige Neigung ging von Kindheit an dahin zu studieren, und einmal, mit Gottes Beistand, ein wackerer Prediger zu werden. Eines Nachts träumte aber seiner Mutter, ein ernster Mann stünde bei ihr, der fragte sie, warum sie ihren Sohn vom Studieren abhalten wolle; ob sie nicht wisse, was für Sünde es sey, besonders in dieser Zeit, wo der treuen Arbeiter so wenige wären, einen Sohn vom Predigtamte abzuhalten. Er ermahnte sie die Vorrede Luthers zu seinem kleinen Katechismus zu lesen, darin sey es ausgesprochen, welches Unrecht sie beide Altern an ihrem Sohne thäten. Am Morgen nach dem Frühstücke las die Mutter diese Vorrede, und fand zu ihrem Erstaunen die bezeichnete Stelle. Da wurde sie ernst und nachdenkend. Und siehe der gute Sohn kam, begleitet von den herzlichen Segenswünschen und Ermahnungen seiner treuen, frommen Aeltern, nach Schneeberg auf die Schule. Das tägliche Gebet, besonders seiner frommen Mutter, geleitete ihn hin, wie ein guter Engel. Er nahm zu an Kenntniß, so wie an Gnade bei Gott und den Menschen, bis er, von der innigen Liebe seiner Lehrer und der Achtung und Liebe seiner Mitschüler begleitet, die Schule verließ, und die Universität Leipzig bezog. Auch hier geleitete ihn jener gute Engel, das Gebet seiner Mutter. Sie selbst brachte ihn nach Leipzig. Da sie diese schöne Stadt mit ihren Thürmen vor sich liegen sahe, wurde sie sehr ernst und wehmüthig. „Mein Gottlob! sprach sie zu ihrem Sohne, gehe voraus, und laß mich hier ein wenig allein!“ — Und nun fiel sie, verborgen hinter dem Gebüsche, auf ihre Kniee, und bat Gott unter vielen Thränen, er möge ihren Sohn, unter so vielen Gefahren verführt zu werden, auch in Leipzig fromm und rein erhalten, und sein Herz regieren, daß er fest an ihm hielte, und ein wackerer Mann würde. Als nun die gute Mutter nach vier Jahren den Sohn selbst wieder in Leipzig abholte, und Gott ihr Gebet reichlich erhört hatte, denn ihr Sohn war rein und gut, und hatte sich zu einem trefflichen Prediger an Geist und Herzen ausgebildet, da segte die Mutter, als sie wieder an jenes Gebüsch außen vor

der Stadt kamen: „Nun komm, mein Sohn, und kniee du auch hier neben mir nieder! Siehe, hier habe ich es vor vier Jahren von Gott erbeten, daß du so gut bleiben, und so gut werden solltest, als du nun bist. Laß uns nun auch hier Gott mit einander danken, daß er mein armes Gebet erhört hat!“ — Gewonnen war nun der Welt ein seltener Prediger. Was er war, und täglich mehr ward, ging aus ernster, treuer Liebe und Erkenntniß Jesu Christi hervor, in welcher er stets zu wachsen bemüht war. Er lehrte und lebte Tausenden zum Segen, den Anfängern ein ernster Wegweiser und Führer, den weiter Geförderten ein treuer Bruder und Vater in Christo, ein treues, strenges Vorbild in Lehre und Wandel. Die Irrenden fanden bei ihm sanfte Zurechtweisung, die Schwachen Stärkung, die Leidenden und Kranken Trost und Ermunterung. Daher genoß er auch das allgemeine Vertrauen, die allgemeine Liebe seiner Gemeine. Aber er war ihr auch nicht blos Prediger, sondern ein liebender, weiser, erfahrener Hausfreund. In gar manches Haus, wo vorhin Streit herrschte und Unfrieden, brachte sein weises, sanftes Zureden Friede und Eintracht; und gar Manchem, dessen bürgerliches Geschäft zerrüttet war, wurde von ihm mit Rath und That treulich aufgeholfen. Aber vor Allem — in gar manchem Gemüthe weckte und entzündete sein einfaches, ernstes Wort, besonders in den schönen, gesegneten Unterrichtsstunden, worin er die Kinder auf den ersten Empfang des Abendmahls bereitete, die innige lebendige Liebe und Erkenntniß Jesu Christi! —

Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz; und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich! Dan. 12, 3.

Hast Du Geduld gelernt?

737. Einen seltenen Beweis von Geduld gab der fromme, ehrwürdige Pfarrer Flattich bei seiner Kindererziehung. In seinen jüngeren Jahren war er etwas zum Jähzorn geneigt, und hatte die Gewohnheit, bei seinem Unterrichte an den Schülern die altväterliche Art der Memonik zu üben, die den Kindern Erinnerungen und Belehrungen, die sie gar zu oft und zu leicht wieder vergessen, durch körperliche Züch-

tigungen unvergeßlich macht. Einmal hatte er, wie er glaubte, diese Regel der Gedächtnißübung ein wenig zu streng geübt; da nahm er sich vor, seine Aufwallungen künftig ganz zu besiegen, und gar keinen Schüler mehr körperlich zu züchtigen. Und was er sich einmal vornahm, das hielt er. Da nun auf einmal die täglich gewohnten Züchtigungen aufhörten, war es, als ob ein böser Geist in die Jungens gefahren wäre. Nach und nach neckten sie den ernsthaften Lehrer selbst. Dieser aber verwies jede Unart ernst und streng, blieb jedoch, mit ausdauernder Geduld, seinem Vorsatze getreu. Geduld und Liebe siegten. Mit Thränen der innigen Liebe baten die meisten Schüler, unaufgefodert, dem Lehrer ihr Unrecht ab, die anderen erkannten es wenigstens still, und von allen diesen, mit Geduld und Liebe gewonnenen Jünglingen mißglückte, wie später die Früchte zeigten, auch nicht ein Einziger.

Will mir Jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir! Matth. 16, 24.

Läßt Du Dich leiten von Deinem treuen Seelsorger?

738. Christian Friedrich Schwarz, welcher 1798 als Missionar in Ostindien starb, war schon von seiner frommen Mutter dem Herrn geweiht worden. Zerstreuungen und jugendlicher Leichtsinn hatten ihn in seiner Jugend etwas von der Liebe, die so frühe sein liebstes Kleinod gewesen war, entfernt, aber bald war er, auf ewig fest entschieden, wieder zurückgekehrt. Er nahm den Ruf, als Missionar nach Ostindien zu gehen, als höheren Willen freudig an, und blieb ihm auch treu, da die Festigkeit seines Entschlusses gar bald durch eine nahe Aussicht auf sehr vortheilhafte äußere Versorgung im Lande geprüft wurde. Von 1750 bis 1798 arbeitete nun Schwarz mit unwandelbarer Treue in seinem Missionsberuf zu Tranquebar. Und Gott segnete seine Treue, seinen ernsten Fleiß am Werke der erbarmenden Liebe. Europäer und Tamuler, Erwachsene und Kinder, Mächtige und Geringe verehrten ihn, und verehren den Entschlafenen noch jetzt als ihren Vater, Rathgeber und Vorgänger. Den Armen, den Kranken, den Waisen, einem ganzen unwissenden und verlassenen Volke war er Tröster, Wohlthäter, Erzieher und

Lehrer. Die von ihm gestifteten Schulen bestehen noch jetzt in reichem Segen.

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach! Hebr. 13, 7.

Unterstützst Du die Kirche in ihren Unternehmungen?

739. Die Menge von Proben der göttlichen Fürsorge und Hülfe, welche der am 8. Juni 1727 zu Halle verstorbene Pfarrer und Professor August Hermann Franke bei der Erbauung seines Waisenhauses erfuhr, ist unglaublich groß. Einst fehlte es bei jenem Baue auf allen Seiten an Geld. Der Verwalter brachte die Rechnung der wöchentlichen Ausgabe, aber Franke sah kein Mittel sie zu befriedigen. Er wollte deshalb zum Gebete seine Zuflucht nehmen, hatte aber zuvor noch etwas zu dictiren. Eben war diese Arbeit vollendet, als er durch einen Kaufmann eine Anweisung auf tausend Thaler zum Besten seines Waisenhauses erhielt. Da gedachte er an jene Worte: „Ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören!“ und ging in sein Zimmer, nicht um Gott zu bitten, sondern ihm zu danken.

Als um Michaelis 1698 der Geldmangel wieder aufs Aeußerste gekommen war, ging Franke, da es ein schöner Tag war, spazieren. Der Blick in Gottes schöne Schöpfung stärkte seinen Glauben, daß er freudig bekennen konnte: „O Herr! wie herrlich ist es, wenn man nichts hat, und sich auf nichts verlassen kann, kennt aber Dich, den lebendigen Gott, und setzt auf Dich sein Vertrauen!“ — Daß er noch denselben Tag eine große Summe zu zahlen hatte, konnte ihn nicht mehr beunruhigen. Der Verwalter, welcher die Zahlung leisten sollte, ging ihm besorgt entgegen, als er nach Haus zurückgekehrt war, und fragte: „Ist etwas gekommen?“ — „Nein, antwortete Franke, aber ich habe Glauben an Gott!“ In dem Augenblicke brachte ein Student dreißig Thaler von Jemand, der ungenannt bleiben wollte. Gerade so viel war zu bezahlen.

An einem Freitage konnte Franke dem Verwalter nur einen Thaler geben, da die ganze Woche fast nichts einge-

gangen war. Am Sonnabend kam dieser wieder, und fragte: „Was soll ich denn thun? Der Holzhauer und die Weiber, welche die Kinder reinigten, sind da. Es sind arme Leute, ich muß ihnen etwas geben! Wenn ich nur einen Thaler hätte!“ „Auch den hab ich dießmal nicht! erwiderte Franke, aber Gott weiß, daß da ein Waisenhaus ist, und daß wir dazu nichts haben!“ — Der Verwalter ging wieder zum Bau, und fand einen ganzen Wagen voll Korn. Eine Stunde darauf händigte ihm eine Person fünf Thaler aus, zu der er Tags zuvor im Scherze gesagt hatte, sie würde ihm morgen gewiß Geld bringen.

Einst hatte Franke einer dürftigen Frau einen Ducaten geschickt, welche ihn zu einer Zeit erhielt, da sie ihn äußerst nöthig hatte. Vor Freuden über seinen Empfang betete sie: „Ach Gott! gib dafür seinen Waisen einen Haufen Ducaten!“ Dieß schrieb sie Franke, und noch an demselben Tage, an welchem er diesen Brief erhielt, und in den nächstfolgenden wurden ihm im Ganzen 572 Speciesducaten zu jenem Zweck ausgehändigt.

In einer andern Stunde großer Noth betete Franke das Vater unser. Bei der vierten Bitte ruhte er in dem Worte heute mit Glauben. Er hatte noch nicht ausgebetet, da wurden ihm hundert Thaler gebracht. Eines Abends sprach der Verwalter zu ihm: „Unser Geld ist alle!“ — „Deß freue ich mich! antwortete Franke, das ist ein Zeichen, daß uns Gott wieder etwas geben wird. Von Kind auf bekam ich allemal ein neues Paar Schuhe, wenn die alten zerrissen waren!“ — Am folgenden Morgen liefen zweihundert Thaler ein.

Als die Casse wieder fast leer war, erklärte der Verwalter, man müsse, wolle man nicht mit Schaden Haus halten, Vieh zum Schlachten kaufen, und zwanzig bis dreißig Scheffel Korn mahlen lassen, auch schiene noch Manches an Holz, Wolle und dergleichen zu kaufen nöthig. Zwar kannte Franke damals eine Person, welche mit einem Darlehen ausgeholfen hätte, aber ihm schien es, unrecht zu seyn, anderswoher, als von seinem himmlischen Zahlmeister, Hülfe zu suchen. Deshalb trug er Gott sein Anliegen im Gebete

vor. Gleich darauf kam ein Brief mit fünfzig Thalern, und ihm folgten noch zwanzig Thaler.

Einst ging er im Garten spazieren, als ihn eben großer Mangel drückte. Herrlich blühten die Lilien. Franke betrachtete sie, und dachte: „Sehet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht und spinnen nicht“ u. s. f. Als er hierauf wieder in seine Arbeitsstube zurückkehrte, fand er den Mangel schon befriedigt.

Zu einer andern Zeit war wieder eine so große Summe nöthig, daß er mit hundert Thalern nicht meinte ausreichen zu können, aber er wußte nicht zehn Thaler aufzutreiben. Er beschied daher den Verwalter auf Nachmittag, und betete. Aber er mußte ihn auf Abends spät wieder bestellen, denn es war kein Geld gekommen. Franke fuhr fort zu beten mit einem christlichen Freunde, der ihn besuchte. Da traten ihm die merkwürdigsten Geschichten der Schrift von Errettung und Hülfe wie ein heiliges Ganze vor seine Seele hin, daß er statt zu beten, Gott nur preisen durfte. Als der Freund ging, begleitete ihn Franke bis zur Thüre. Hier sah er zuerst auf der einen Seite den Verwalter, der das Geld holen wollte, auf der andern aber einen Menschen, der ihm hundert und fünfzig Thaler in einem versiegelten Beutel überbrachte.

An einem Sonnabend waren wieder dreißig Thaler an die Arbeitsleute auszuzahlen, aber es war hiezu gar kein Geld da. Zwei Freunde hatten Tags vorher vierzehn Thaler versprochen, aber noch nicht bezahlt. Die Arbeitsleute warteten schon auf die Bezahlung. Dem Verwalter wurde bange. Ein Bekannter lieh ihm schnell vierzehn Thaler, von welchen er zu bezahlen anfing; da wurden ihm eilends aus einer Rolle von mehr als dreißig Thalern, welche Franke so eben erhalten hatte, dreißig Thaler zugestellt.

Eine Woche später war der Mangel eben so groß. Am Freitage sollte die Rechnung der Haushaltung, und am Sonnabend wieder die Arbeitsleute bezahlt werden. Alles war besorgt, aber Franke sprach: „Bis hieher hat der Herr geholfen, wir werden nur neue Ursache haben uns über Gottes Güte zu freuen!“ — Freitag Morgen waren wieder fünfzig Thaler da.

Franke mußte zweimal auf drei Monate verreisen; aber auch während seiner Abwesenheit stellte sich der Segen Gottes immer zur rechten Zeit ein. „Dieß freute mich, sagte Franke, um so mehr, weil mir das ein Beweis war, Gott bedürfe meiner Gegenwart nicht, und das Waisenhaus sey nicht mein, sondern Sein Werk.“ —

Der Bau war schon bedeutend fortgeschritten, da liefen eine ziemliche Zeit keine Gaben mehr ein. Es wollte scheinen, als ob Gott mit Einemmale seinen Segen von diesem Werke zurückzöge, während doch die größten Ausgaben zu bestreiten waren. Der Muth der meisten Freunde Franke's, welche ihm beim Baue hülfreiche Hand leisteten, sank. Eines Abends hatten sie ihre Besorgnisse sich mitgetheilt, als Franke nicht zugegen war. Sie gingen daher zu ihm, um ihm ihre Betrübniß auszusprechen. Als Antwort zeigte ihnen Franke einen Wechselbrief von fünftausend Thalern, den er während ihrer Reden empfing. Das war die größte Summe, welche er auf Einmal erhalten hatte.

Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde! Jakob. 4, 17.

Liebt Dein Herz die christliche Einfalt?

740. Dr. Manton, ein Prediger in London, wurde vom Lordmajor und den Aldermännern ersucht, bei einer feierlichen Gelegenheit in der Paulskirche zu predigen. Er wählte sich eine schwere Materie, bei welcher er seine ganze Gelehrsamkeit und Redekunst zur Schau tragen konnte. Mit Bewunderung hörte man ihm zu. Bei dem darauffolgenden Gastmale dankte ihm der Lordmajor öffentlich für seine herrliche Predigt. Als Manton Abends nach Haus ging, folgte ihm ein armer Mann, und fragte ihn höflich, ob er nicht der Herr wäre, der diesen Morgen vor dem Lordmajor gepredigt hätte. „Ich war auch in der Kirche — fuhr er fort,“ als Manton seine Frage beantwortet hatte — und bin mit herzlichem Verlangen eingetreten, meine Seele mit Gottes Wort zu erquicken; allein ich kam sehr übel an, den größten Theil von dem, was Sie sagten, konnte ich nicht verstehen, es war mir viel zu hoch.“ — Mit Thränen im Auge antwortete dieser: „Mein Freund! habe ich Euch

keine Predigt gehalten, so habt Ihr mir eine gehalten, und mit Gottes Hülfe werde ich nie mehr so thöricht seyn, auf diese Art wieder vor dem Lordmajor oder sonst Jemand zu predigen!" —

Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft; auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschen-Weisheit, sondern auf Gottes Kraft! 1 Cor. 2, 4. 5.

Vertraust Du dem Beistande Gottes?

741. Als der fromme Abt Steinmetz zu Klosterbergen noch Prediger zu Töpliweide in Schlesien war, fand er die Leute dort roh und wild, nicht achtend auf Gott und sein Wort; aber er vertraute auf den mächtigen Beistand des Herrn. Und siehe! sein Amt war mit überschwenglichem Segen begnadigt. Ein Gemeindeglied bekehrte sich nach dem andern. Bald war im ganzen Dorfe kein Haus, in welchem nicht eine Seele gewesen wäre, die ihr Herz dem Herrn weihte; ja sogar die drei Schenkwirthe und vierundzwanzig Spielleute bekehrten sich, und verwandelten ihre Sauf- und Spielhäuser in Bethäuser. Rastlos thätig in dem Weinberge des Herrn, hielt Steinmetz auch in seinem Hause besondere Belehrungsstunden. Viele, selbst aus fremden Orten nahmen an ihnen Theil. Das machte aber großes Aufsehen, und erweckte viel Geschrei, welches bis zu den Ohren der Regierung kam. Diese schickte daher einige Untergebene hin, um nachzusehen, was in jenen Zusammenkünften geschah. Aber es ging ihnen wie den Knechten Joh. 7, 46, sie antworteten: „Es hat nie kein Mensch also geredet wie dieser Mensch." — Das Wort der Wahrheit hatte auch ihr Herz ergriffen; ja sie erzählten noch Anderen, was sie Herrliches gesehen und gehört hatten. Kamen nun die Gegner Steinmetz's mit ihren Klagen zu der Regierung, so antwortete diese: „Laßt ihn doch beten!" —

Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon?

Luc. 12, 49.

Ehrst Du den gewissenhaften Seelsorger?

742. Dr. Jacob Weller, Oberhofprediger zu Dresden, bestrafte das wilde, zügellose Leben und die außerordentliche Schwelgerei am churfürstlichen Hofe daselbst mit vieler Freimüthigkeit. Deshalb sagte einst der Churfürst zu ihm: „Ich bin mit Ihnen zufrieden, wenn Sie nur nicht so sehr, und so oft, wider den Trunk eiferten, und sich dadurch die Hofleute zu Feinden machten!“ — „Wenn ich nur Gott zum Freunde habe, antwortete Weller, so kann mir aller Hofleute, ja selbst des Fürsten, Ungnade nichts schaden!“ — Diese Worte verdrossen den gegenwärtigen Minister, so daß er den Churfürsten immer mehr gegen Weller zu erbittern suchte. Da zog dieser seine Bestallung hervor, legte sie auf den Tisch, und sagte: „In diesem Briefe steht geschrieben, ich solle mein Amt mit treulich lassen angelegen seyn, für Euer Durchlaucht und Dero hohen Angehörigen theuern Seelen sorgen und wachen, und nichts unterlassen, was zu Ihrem Heil und zu Ihrer Seligkeit nöthig ist. Ich habe dieß bisher treulich gethan, und werde es ferner thun; wenn mir aber dieß nicht mehr frei stehen soll, so kann ich auch mit gutem Gewissen mein Amt nicht mehr verwalten, bitte vielmehr unterthänigst, Ew. Churfürstliche Durchlaucht wollen die Vocation wieder von mir nehmen, und mich meines Amtes gnädigst entlassen!“ — „Nein, antwortete der Churfürst, Sie sind ein redlicher und gewissenhafter Prediger, und meinen es besser mit mir, als alle Hofleute! Predigen Sie ferner, wie es Ihr Amt erfodert. Wir haben freilich der Sache zu viel gethan, können uns nicht rechtfertigen, und brauchen wohl Strafe und Vermahnung! Wir bleiben Ihnen mit Gnaden gewogen!“ —

Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre werth; sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre! 1 Tim. 5, 17.

Glaubst Du nur, wenn Du siehst?

743. Ein Geistlicher hatte drei Jahre in einer großen Gemeinde in Pommern gearbeitet, ohne von seinem treuen Wirken irgend Früchte zu sehen. In der Meinung, was er nicht sehe, sey auch nicht vorhanden, entschloß er sich, diese

Gemeinde zu verlassen, und hatte schon auf den nächsten Sonntag seine Abschiedspredigt angekündigt. An einem Abend vorher ging er durch das Dorf. Der Lärm, der wie gewöhnlich aus dem Wirthshause her erscholl, war nicht geeignet, seinen Vorsatz zu ändern. „Habe ich etwa das Evangelium nicht deutlich genug gepredigt, und bin ich daher selbst Schuld an diesem so großen Verderben meiner Pfarrkinder?“ so sprach er zu sich selbst, und trat hinaus aufs Feld. Siehe, da lag verborgen in einem Getreidefelde ein Knabe auf seinem Angesicht, und betete mit großer Inbrunst. Von diesem erfuhr er, daß in der großen Gemeinde noch gegen vierzig Personen zu gleichem Eifer für das Heil ihrer Seelen erweckt worden seyen. Noch an demselben Abend besuchte dieses Häuflein erweckter Seelen ihren Pfarrer, und bezeugte ihm ihr Leid darüber, daß er sie verlassen wolle. Am folgenden Morgen kamen noch Alte und Junge aus den eingepfarrten Dörfern, und baten ihn mit Thränen, daß er doch bei ihnen bleiben möchte. Diese köstliche und reichliche Frucht seiner Arbeit bewog ihn, seinen Entschluß aufzugeben, und zu bleiben. Und bald hatte er die Freude das ganze Dorf, in dem er wohnte, bekehrt zu sehen; aber auch an den Bewohnern der eingepfarrten Dörfer bewies sich die Kraft des Evangeliums. Ueberall in den Häusern und auf den Feldern war man voll Andacht, Gebet und Lobpreisung Gottes; und der Geistliche hatte jetzt vollauf zu thun, um bald die Beichten anzuhören und das entwendete Gut zu übernehmen, bald zu vernehmen, was die Gnade Gottes an den einzelnen Seelen gethan habe. Das Gerücht von diesen Segnungen Gottes zog Vornehme und Geringe aus andern Pfarreien herbei. Mehrere von ihnen wurden für einen ernsten Wandel in Christo gewonnen. Doch nun streute der Feind viele böse Gerüchte über jene Gemeinde aus, die ihr manche Leiden von außen bereiteten. Dazu kam noch, daß bei einem Wetterschlage Kirche, Pfarrwohnung und zehn andere Häuser ein Raub der Flammen wurden. Der Geistliche, welcher gerade nicht zu Haus war, rettete selbst nichts als die Kleider, welche er gerade anhatte, aber seine Freude im Herrn und seine Hirtentreue wurde dadurch nicht vermindert. Alle übrigen Leidenden blieben ebenso getröstet. Eine Frau be-

weinte nur den Verlust ihrer Bibel, und war wieder voll Freude, als man ihr eine andere versprach. Ein Bauer sagte während der Feuersbrunst: „Gott sey gelobt! Er läßt unsere falschen Götter in Rauch aufgehen; desto mehr wird nun Er, der wahre Gott, unter uns geehret werden!“ — Ein anderer, dessen Haus verschont blieb, sagte mit weinenden Augen zu seinen leidenden Brüdern: „Euch hat Gott als seine lieben Kinder gezüchtiget, ihr habt nicht Ursach zu trauern!“ — Alle Lästerungen, welche um ihres Glaubens willen über diese Gottseligen ergingen, machten sie nur eifriger im Dienste des Herrn. Wegen der geringsten Sünden demüthigten sie sich. Ihre ernstliche Heiligung des Sonntags auch durch häusliche Gottesdienste, ihr treuer, gewissenhafter Wandel überzeugte selbst ihre weltliche Obrigkeit, daß ein neuer Geist sie ergriffen habe. Bei öffentlichen Arbeiten bedurften sie keiner Aufsicht mehr, denn um Gotteswillen verrichteten sie alles mit großem Fleiße und Pünktlichkeit. — 1783 ging ihr treuer Seelenhirt zu seines Herrn Freude ein.

Dieser säet, der andere schneidet! Joh. 4, 37.

Ermattet Deine Geduld?

744. Ein Geistlicher, welcher dreißig Jahre das Evangelium von dem Reichthume der Gnade Gottes in Christo gepredigt hatte, kam aus Selbstmißtrauen, weil er keine Frucht seiner Arbeit zu sehen glaubte, auf den Entschluß nicht mehr zu predigen. Eines Sonntags, nachdem er die Predigt am Vormittage gehalten hatte, theilte er diesen Entschluß seinen Freunden mit, und bemerkte, daß er schon die Nachmittagspredigt nicht mehr halten würde. Vergebens stellten sie ihm vor, wie sehr er dadurch die zahlreich versammelten Zuhörer betrüben würde, da Niemand in dem Augenblicke ihn vertreten könne; er blieb bei seinem Ausspruch. Da klopfte es an der Thüre, und eine alte, christliche Mutter, die weit entfernt wohnte, trat herein, und sprach: „Ich komme um den Herrn Pfarrer zu bitten, da ich sonst keine Ruhe finden kann, heute Nachmittag über die Worte zu predigen: „Ich dachte, wohlan, ich will seiner nicht mehr gedenken, und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber

es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, daß ich es nicht leiden konnte, und wäre schier vergangen!“ — Wo dieser Text steht, weiß ich nicht.“ Er findet sich Jerem. 20, 9. Getroffen von diesen Worten, und erfreut über ihren Trost, gewährte der Geistliche der Frau ihre Bitte. Seit jener Zeit konnte er sein Amt mit großer Freudigkeit und gleich großem sichtbaren Segen verrichten.

Wer seine Hand an den Pflug legt, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes! Luc. 9, 62.

Theilst Du unermüdet Deinen Segen aus?

745. Ein berühmter Theologe des 16. Jahrhunderts, Johann Sebastian Pfauser, erst Hofprediger und Rath des Kaisers Maximilian II., dann Pfarrer zu Lauingen an der Donau, reiste nach Stuttgart, um den berühmten würtembergischen Reformator, den Probst Johannes Brenz kennen zu lernen. Da er hörte, daß Brenz am folgenden Morgen predigen würde, ging er schon beim ersten Läuten in die Kirche, weil er fürchtete, später keinen Platz mehr daselbst zu finden. Aber siehe der größte Theil der Kirche blieb leer. Die Predigt hatte ihn vollkommen befriedigt. Da er aber es für unmöglich hielt, daß die Bewohner Stuttgarts die Predigt eines solchen Mannes, der in ganz Deutschland für eine Hauptstütze des Protestantismus galt, nicht dankbarer benützen sollten, zweifelte er, ob der Geistliche, der gepredigt hatte, wirklich Brenz sey. Er ging daher nach dem Gottesdienste in die Sakristei, und hörte zu seiner grossen Freude, daß er wirklich den Reformator gehört habe, welcher ihn brüderlich begrüßte, und mit sich in seine Wohnung nahm. Unterwegs äußerte Pfauser sein Befremden über die geringe Zahl von Zuhörern, welche Brenz gehabt hatte, und versicherte, so wenig Menschen zu Liebe würde er kaum die Kanzel bestiegen haben. Da sie gerade an einem Bronnen vorbei gingen, fragte Brenz, ob Pfauser wohl wüßte, was die größte Tugend dieses Bronnens sey. Und als dieser solches verneinte, sagte Brenz: „Das ist das Lob dieses Bronnens, daß er immer gleich reichlich Wasser gibt, es mögen Viele oder Wenige aus ihm schöpfen. Er ist ein Vor-

bild der Prediger des göttlichen Wortes. Auch diese müssen fortan, unbekümmert, ob sich viele oder wenige Durstige um sie her versammeln, das Wasser des Lebens aus sich quellen lassen!“ —

Ich will die müden Seelen erquicken, und die bekümmerten Seelen sättigen! Jerem. 31, 25.

---

2. Zuhörer.

Bist Du dankbar gegen treue Diener Gottes?

746. Eine bejahrte fromme Frau hatte gegen treue Geistliche eine sehr große Hochachtung, denn sie erkannte sie für Gesandte Gottes und Diener des Herrn Jesu Christi. Kam sie dann und wann mit jungen Geistlichen zusammen, so pflegte sie dieselben liebreich und eindringend zu ermahnen, recht Vieles für die Ehre des Herrn zu thun, und Ihm die Seelen zuzuführen. Im Gefühle ihrer Sündhaftigkeit rief sie dann wohl voll Wehmuth aus: „Ach, ich arme Sünderin kann für meinen Herrn so gar nichts thun, und ich möchte Ihm doch so gerne zur Ehre leben!“ — Oft floß ihr Mund von gottseligen Reden über. Fast alle Menschen, mit welchen sie umging, ermahnte sie zur Buße und wahren Frömmigkeit. „Es gibt doch gar kein besseres Leben, sagte sie, als Gott suchen, Ihn fürchten und Ihm dienen!“ — Ihre Reden waren so sanft und bescheiden, schloßen immer sie selbst in die Zahl der Sünder ein, daß ihre Ermahnungen von Niemand übel aufgenommen wurden, ja oft harte und rohe Gemüther erweichten, und ihr die allgemeine Liebe und Achtung erwarben.

Der unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet! Gal. 6, 6.

Bemühst Du Dich, ihnen Liebe zu erweisen?

747. Als Heinrich, der treffliche Sohn des frommen Pfarrer Oberlins im Steinthale, ein wahrhaft apostolischer Jüngling, voll Liebe und Eifer für die Sache und das Haus des Herrn, seiner Auflösung sich näherte, und verlangte, daß von Rothall, wo er sich bei seinem Bruder, dem Arzte,

befand, in das väterliche Haus gebracht werde, erboten sich zwölf Männer des Steinthales ihn nach Waldbach, wo Oberlin wohnte, zu tragen. Aber die Luft griff ihn zu sehr an, und man mußte ihn deshalb in einen bedeckten Wagen bringen. Da gingen jene treu ergebenen Männer voraus, und räumten auf der ganzen zwei Stunden langen Straße jeden Stein hinweg, auf welchen der Wagen hätte stoßen können. Aber jener gute Sohn mußte dennoch sterben. Dieß geschah im Jahre 1816.

Seyd dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch! 1 Thess. 5, 18.

Erkennst Du die Verläugnung der treuen Diener Gottes?

748. Ein Kaffer sagte mit vielen Thränen: „Ich weiß nicht, wie ich es meinen Lehrern genug danken soll, daß sie ihr Vaterland verließen, und über die große See zu uns kamen, um uns das große Wort Gottes zu verkündigen! Noch in der Ewigkeit will ich ihnen dafür danken!“ —

Die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt! Ps. 84, 7.

Sprichst Du auch Deinen Dank gegen sie aus?

749. Ein Grönländer der Gemeine zu Lichtenfels schrieb folgenden Brief an die Brüder in Europa, um seinen und seiner Landsleute Dank auszusprechen: „Weil ich kein anderes Mittel habe, unsern lieben Brüdern, welche dort drüben, in Europa wohnen, die Liebe, welche sie uns erzeigen, zu vergelten, so schreibe ich an Euch, Geliebte, vor den Augen unseres Heilandes, und bezeuge Euch meine große Dankbarkeit dafür, daß Ihr uns so sehr liebet, und uns, ob wir gleich in unserer Armuth Euch nicht bezahlen können, von Eueren Speisen schicket. Daraus erkennen wir, was uns auch oft gesagt wird, daß Euere Liebe zu uns sehr groß ist. Wir alle sind sehr dankbar dafür, und freuen uns mit einander. Aber wir kennen auch die Liebe des Herrn zu uns armen Sündern, und Ihr kennet sie gewiß noch weit besser, da der Heiland Euch immer nahe ist und Ihr seinen Frieden beständig fühlet. Doch auch wir erfahren sein Erbarmen, so oft wir unser Elend vor seinem Angesichte bekennen. Er ist

es, der uns Jahr aus Jahr ein viel Freude und Segen gibt, den wir nicht haben würden, wenn er sich nicht unsrer erbarmt und uns Lehrer gegeben hätte, die uns Ihn kennen lehrten. Auch müssen wir dafür Gott preisen, daß wir einen so mitleidigen und geduldigen Heiland haben, der auch mich, an dem doch nichts Liebenswürdiges sich befindet, täglich liebt und, ob ich Ihn gleich oft betrübe, doch zu seinem Eigenthume haben will. Als wir vor Kurzem das heilige Abendmahl feierten, freuten wir uns sehr über die Gnade und Barmherzigkeit unseres Heilandes. Wir gedachten aufs Neue seines Todes am Kreuze, und dankten Ihm, daß Er uns dieß hohe Gut gegeben hat. — Das ist mein Schreiben, welches ich an die mit uns verbundenen Brüder in Europa sende."

Gideon.

Ihr Kinder Zions, freuet euch, und seyd fröhlich im Herrn, euerm Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit gibt!

Joel 2, 23.

---

3. Obrigkeit.

Dankst Du Gott für eine demüthige Obrigkeit?

750. Ernst, der Fromme, Herzog von Sachsen, wurde durch seine Fürstengröße nicht zum Stolze verleitet. Durch seine christliche Demuth leuchtete er vor Andern. Oft gedachte er daran, daß er aus Erde gebildet sey, und wieder zu Staub werden müsse. Dieser Gedanke schützte ihn besonders gegen den Zorn, zu welchem er sich öfters geneigt fühlte. Machte er Jemand ein Buch zum Geschenke, so pflegte er die Worte in dasselbe zu schreiben: „Regenten sind gemacht aus Erde, regieren auf Erden, und müssen wieder zu Erde werden." —

So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld! Col. 3, 12.

Demüthigt sich Dein Herz auch im Glücke vor Gott?

751. Kaiser Otto I., der Große, erinnerte sich, wenn er Krieg führte, immer daran, daß der Ausgang desselben und der Sieg nicht in der Menschen, sondern in Gottes

Macht stehe. Mußte er den kaiserlichen Schmuck zu Hause oder im Felde tragen, so bat er zuvor Gott um ein demüthiges Herz, damit ihn der Glanz dieser irdischen Herrlichkeit nicht übermüthig machen möchte. Einst hatte er Breisach belagert. Einige seiner Bundesgenossen verließen ihn. Da entfiel seinem übrigen Volke der Muth. Aber er redete dasselbe also an: „Warum seyd ihr so verzagt? Vertraut auf Gott, der kann und wird helfen! Der Sieg ist in Seiner Hand! Ist unsere Stunde gekommen, so wollen wir Alle christlich und muthig sterben, und uns die Schande der Flucht nicht zuziehen; denn es ist ja besser um der Gerechtigkeit willen sterben, als mit Schand und Schaden feldflüchtig werden. Thut ihr nur das Euere, so wird Gott das Seine auch thun!“ Da wuchs dem Volke der Muth, und der Sieg wurde errungen.

Fromm und wahrhaftig seyn, behütet den König, und sein Thron bestehet durch Frömmigkeit. Sprüchw. 20, 28.

---

4. Unterthanen.

Liegt Dir das Wohl des Vaterlandes am Herzen?

752. In dem schweren Kriege, welchen Oesterreich von 1792 an gegen Frankreich führte, wurden dem Kaiser Franz häufig Geschenke von seinen Unterthanen dargebracht, um sie zur Vertheidigung des Vaterlandes zu verwenden. So verlangte im Jahre 1793 ein schlichter Bauer den Kaiser zu sprechen, und wurde bald und freundlich vorgelassen. „Ich bringe auch etwas!“ sagte er, und legte einen Beutel mit tausend Gulden auf den Tisch. Staunend über dieses ansehnliche Geschenk aus der Hand eines so geringen Mannes, fragte der Kaiser: „Wie heißt du, und wo bist du her?“ — „Das soll Niemand wissen!“ antwortete kurz der Bauer, und ging damit fort. Eilig schickte der Kaiser ihm Leute nach, die ihn um Namen und Wohnort fragen sollten. Aber lachend antwortete der Bauer: „Meint Ihr, daß ich es Euch sagen werde, da ich es dem Kaiser nicht gesagt habe?“ —

Wenn du Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut! Matth. 6, 3.

---

5. Ehemänner.

Hältst Du Dein Herz von Jugend auf unter der Zucht?

753. Ein Ehmann, der ein Feind des Christenthums und ein Knecht der Sünde war, saß mit seinen Trinkbrüdern bis spät in die Nacht im Wirthshause. Da kam das Gespräch auf die Fehler und Tugenden ihrer Weiber, und er erschöpfte sich in Lobeserhebungen über seine Frau. Alles, sagte er, vereinigt sie in sich, was sich Vortreffliches an einem Weibe denken läßt, ihre religiösen Grillen abgerechnet. Er wolle wetten, daß, wenn sie jetzt Alle, wie sie beisammen wären, in sein Haus gehen, und, ohngeachtet es so tief in der Nacht sey, seine Frau aus dem Schlafe herauspochen, und die Zubereitung einer Mahlzeit verlangen wollten, so würde diese es mit Liebe, ohne Murren, und freundlichen Angesichts, sogleich thun. Die Trinkbrüder schrien, und wetteten, das sey nicht Menschen möglich. Die Wette wurde geschlossen, und die Gesellschaft taumelte und lärmte nach dem Hause der guten Frau hin. „Wo ist die Frau?" fragte der Mann die Magd, die ihm entgegen kam. „Sie liegt schon im Bette!" antwortete diese. „Rufe ihr! fuhr jener fort; sie soll aufstehen und für mich und meine Freunde ein Abendessen machen!" Unverzüglich stund diese Frau auf, kam mit einem sanften, freundlichen Angesichte herein, voll Liebe gegen ihren Mann, war sogleich bereit seinen Wunsch zu erfüllen, und bald stund das verlangte Essen vor ihm. Als wenn sie ihre Gäste eingeladen hätte, und diese zur rechten Zeit gekommen wären, bediente sie dieselben mit aller Freundlichkeit. Nach dem Essen vermochten sie ihre Verwunderung jedoch nicht mehr länger zurückzuhalten. Der Nüchternste unter ihnen wandte sich jetzt an sie, und sprach: „Ihre Höflichkeit setzt uns in Erstaunen! Unser Erscheinen zu dieser ungewöhnlichen Zeit ist die Folge einer Wette mit Ihrem Manne, die wir nun verloren haben. Sie sind eine gottesfürchtige Frau! Sagen Sie uns doch, wie konnten Sie uns denn so liebreich behandeln, da Sie unsere Gesinnung nicht zu billigen vermögen?" — „Als wir, mein Mann und ich, uns heiratheten, antwortete jene, lebten wir Beide nach der Welt Weise; bis es hat Gott gefallen, mich aus diesem unglücklichen

Zustande zu erretten. Aber mein Mann wandelt noch auf diesem Wege, und ich zittere für sein künftiges Loos. Stürbe er so, wie er jetzt ist, wie traurig würde sein Schicksal jenseits des Grabes seyn! Darum ist es meine Pflicht, ihm sein Leben hienieden noch so angenehm als möglich zu machen!" — Diese Antwort rührte die ganze Gesellschaft, und machte auf den Mann selbst einen tiefen Eindruck. Endlich sprach er: „Theueres Weib! bist du für mein ewiges Unglück wirklich so besorgt? Dank sey dir für deine treue Warnung! Durch Gottes Gnade will ich ein anderer Mensch werden!" — Er hielt sein Versprechen, und wurde von nun an ein besserer, ein neuer Mensch, voll Liebe zu Gott und den Menschen, vor allen aber gegen den treuen Engel seines Lebens, gegen seine gute Frau. Und dazu hatte ihn ihr treuer liebender Christussinn und Geduld gemacht.

Wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch! Eph. 5, 2.

---

6. Eheweiber.

Hast Du gelernt, in Liebe zu schweigen?

754. Ein getaufter Heide in Südafrika antwortete auf die Frage, ob er noch in Liebe und Frieden mit seiner Frau lebe: „Ich habe eine sehr gute, liebe Frau; aber sie hat einen sehr bösen Mann. Denn ich kann oft über eine Kleinigkeit viele Worte machen, und verdrüßlich werden; sieht aber meine Frau, daß ich so bin, so ist sie ganz still, und bezeigt mir, nach wie vor, ihre volle Liebe, daß ich mich schämen, und sie um Vergebung bitten muß. Ich bin ein sehr armes Kind, an dem der Heiland viele Geduld beweist." —

Lasset uns rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus! Eph. 4, 15.

Kannst Du Dich in Liebe aufopfern?

755. Robert, der Sohn Wilhelm des Eroberers, Königs von England, wurde in einer Schlacht von einem vergifteten Pfeile getroffen. Da erklärten ihm die Aerzte, er könne nicht genesen, wenn er nicht seine Wunde auf der Stelle aussaugen ließe. Aber er antwortete: „So grausam werde ich nimmermehr seyn, zuzugeben, daß Jemand sein Leben für mich auf das Spiel setzt.“ Als die Zeit gekommen war, wo er schlief, trat seine Gattin, die Prinzessin Sibylle, hinzu, und sog schnell seine Wunde aus, damit er nicht zuvor erwachen möchte. So rettete sie ihrem Gatten das Leben, mußte aber das ihrige dafür hingeben.

Alle Gesetze werden in Einem Wort erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst! Gal. 5, 14.

Bist Du unermüdet in der Erfüllung Deiner Pflichten?

756. Ein junger Doctor der Rechte zu Göttingen erkrankte auf das Heftigste an der fallenden Sucht, welche zuletzt seine Verstandeskräfte sehr schwächte. Acht Jahre hatte diesen Unglücklichen seine junge Gattin mit unermüdeter Geduld gepflegt, da waren ihre Vermögensumstände so verschlimmert, daß sie in ein kleines Gartenhäuschen, welches ihnen noch außerhalb der Stadt gehörte, ziehen mußten. Eines Nachts hörte die treue Gattin ein Gepolter von dem Fenster her, sie eilte hin, und sah ihren Mann aus dem Fenster springen, und in den Garten laufen. Voll Angst eilte sie ihm pfeilschnell nach, und sah ihn gerade noch, wie er sich in die vorbeifließende Leine stürzte. Ohne sich zu besinnen, sprang sie ihm nach, ergriff ihn bei den Haaren, und rief um Hülfe. Zum Glück war das Stadtthor nicht weit, wo die Soldaten auf der Wache ihr Geschrei hörten, und demselben folgend, eiligst über Hecken und Zäune kletternd, gerade noch Mann und Frau aus der Gefahr zu ertrinken, retteten. Dieser Vorfall machte großes Aufsehen in der Stadt. Man bewunderte das heldenmüthige Weib, welches ohngeachtet des schweren Leidens an der Seite eines so unglücklichen Gatten, das Leben wagte, um seine elenden Tage zu fristen. Hierauf vereinigten sich mehrere angesehene Bürger

zu Beiträgen für diese Unglücklichen, welche ihnen auch wöchentlich richtig ausbezahlt wurden, bis der Mann starb.

Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat! 1 Joh. 3, 23.

Betest und arbeitest Du?

757. Luther und Melanchton waren mit mehreren Freunden zu Heilbronn am Neckar versammelt, um sich über die Erhaltung des evangelischen Bekenntnisses zu besprechen. Das erfuhren ihre Gegner, und wußten Mittel und Wege ausfindig zu machen, auf welchen ihnen, nach menschlichem Urtheile, die Gefangennehmung der ganzen Versammlung nicht entgehen konnte. Die Größe der Gefahr erfuhren die Reformatoren. Voll Unruhe hierüber ging Melanchton in großer Angst umher. Da traf er in einem Zimmer des Hauses, wo sie versammelt waren, eine Protestantin, welche für ihren Mann Rüben in den Topf schnitt, während ihr Kind an ihr trank. Zugleich betete sie andächtig für die Rettung aus der gegenwärtigen Gefahr, mit einer solchen Ruhe und Gelassenheit, daß Melanchton bis zu Thränen gerührt wurde, und über sein Verzagen sich schämte. Mit Thränen in den Augen kehrte er wieder zu seinen Freunden zurück, und sagte: „Wie sehr beschämt mich diese Frau! Drei gute Werke übt sie mit ihrem Glauben, während ich kein einziges vollbringen konnte!“ —

Wer Gottes Wort glaubt, der achtet die Gebote; und wer dem Herrn vertraut, dem wird nichts mangeln!

Sir. 32, 28.

Ist Deine Liebe unermüdet?

758. Ein armer Taglöhner arbeitete zu Carlsruhe als Handlanger bei einem Maurer. Seine Frau theilte mit ihm Freud und Leid mit musterhafter Treue, und benützte jede Gelegenheit, um auch an ihrem Theile zur Erhaltung des Hauses, so viel als möglich, beizutragen. Ihre Ehe war daher sehr glücklich bei aller äußeren Armuth, denn sie gründete sich auf wahre Gottesfurcht. Da überfiel den Mann eine auszehrende Krankheit, wahrscheinlich eine Folge

seiner Arbeit im Steinbruche. Der Verdienst höcte auf; dennoch sollten auch die neuen Ausgaben der Krankheit noch befriedigt werden. Aber die Frau ließ den Muth nicht sinken, sie vertraute auf Gott, und arbeitete während der dreivierteljährigen Krankheit ihres Mannes mit der größten Anstrengung fort, wachte selbst bei andern Kranken bei Nachts, um für ihren Mann einige Kreuzer zu verdienen, und hielt auch ihre Kinder, wenn sie von der Schule nach Haus kamen, zu kleinen Geschäften an, den Erwerb zu mehren. Nie wurde sie ungeduldig, wenn sie nach einem ermüdenden Tagwerke durch den Husten ihres Mannes in ihrem Schlafe gestört wurde. Das Beste von dem Essen, das sie in den Häusern erhielt, wo sie arbeitete, legte sie für ihren Mann zurück. Ein öffentliches Almosen zu suchen, nahm sie Anstand, weil sie es Dürftigeren nicht entziehen wollte. Ihr Fleiß, ihre Liebe zu ihrem Manne und ihre Dankbarkeit führten ihr immer wohlthätige Menschen zu, welche ihr bereitwillig gute Arbeit gaben. Es reute sie nicht, mit einem Manne verbunden zu seyn, der einem so langsamen sicheren Tod entgegen ging, und ihr so viele Sorgen auflegte. In Gottes Namen nahm sie diese Last auf sich, suchte aber auch Gottes Stärkung, Hülfe und Trost bei derselben. In diesem gehorsamen Wandel des Glaubens fand sie ihre reichste Belohnung; auch ihre Kinder zog sie zu gleicher Arbeitsamkeit und Gottesfurcht auf. In stiller Geduld lag der Mann auf seinem schweren Lager, voll Dank und Liebe gegen sein treues Weib, und wurde durch seine Leiden an seinem inneren Menschen vollendet. Endlich starb er.

Wem ein tugendsames Weib beschereet ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen! Sprüchw. 31, 10.

---

7. Aeltern.

Liegt Dir das Seelenheil der Deinigen am Herzen?

759. Eine fromme Christin brachte ihre Kinder angelegentlich Gott zum Opfer dar. Unaufhörlich flehte sie, bei

dieselben als ein Volk Gottes ihm zur Ehre leben möchten. Schon ihre Leibesfrucht heiligte sie Gott beim ersten Entstehen. Dringend ermahnte sie oft ihre Kinder, den Herrn zu suchen, und von ganzem Herzen sich Ihm zu ergeben. „Dazu, sprach sie, habe ich Euch geboren, daß Ihr heilige Kinder Gottes werden möchtet. Ich habe Gott immer gebeten, er möchte mich sonst nicht Mutter werden lassen, wenn das von mir geboren wird, nicht seines Namens Ehre ausbreiten würde. Daß Ihr zur Ehre Gottes lebet, das ist mein Wunsch, meine größte Freude!“ —

Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn! Eph. 6, 4.

Gehst Du den Deinigen mit gutem Beispiele voran?

760. Eine ganz arme Bauernwittwe mußte mit ihren fünf unerzogenen Kindern Winter und Sommer in einer elenden, schadhaften Scheuer übernachten. Alte Lumpen, welche sie sich erbettelte, deckten ihre und ihrer Kinder Blöße, aber schützten sie im Winter kaum vor Erstarrung. Hartes Brod und Wasser war meistens ihre Nahrung. Susanna, das älteste Kind, hütete die Ziegen im Dorfe, die vier jüngeren Mädchen verdienten im Sommer einige Groschen durch Beerensuchen im Walde, welche die Mutter aufhob, um dem ältesten Kinde ein Jäckchen kaufen zu können, wenn es das Erstemal das h. Abendmahl empfangen würde. So arm diese Wittwe war, so reich war sie an Liebe zu Gott, ihrem Heilande. Sie hatte als Kind viele treffliche Lieder und Bibelsprüche gelernt, welche sie jetzt ihren Kindern wieder lehrte. Täglich betete sie mit ihnen und für sie. Das älteste Mädchen wandelte bereits auf dem Wege der Mutter. Nie war es muthwillig oder müssig beim Viehhüten, wie andere Kinder, sondern stets mit Arbeiten und Lesen oder Singen beschäftigt. Einst wurde sie von einem reichen Kaufmanne, welcher vorbeiritt, nach dem nächsten Wege zur Stadt gefragt, freundlich und bescheiden antwortete sie. Erfreut über ihr sittsames Wesen, warf ihr der Fremde ein Achtgroschenstück zu, und ritt weiter. Bald erblickte jedoch das Mädchen eine Brieftasche am Wege, welche der Reisende verloren hatte. Eilends hob sie dieselbe auf, und lief und schrie diesem nach,

bis er wartete. Höchst erfreut über diese Redlichkeit und die Wiedererlangung der Brieftasche, in welcher 10,000 Thlr. in Wechseln sich befanden, fragte er nach den Verhältnissen des Mädchen. Sogleich gab er ihr für ihre Mutter acht Louisd'ors, und foderte sie selbst auf, sobald als möglich, zu ihm in die Stadt zu kommen, wo er für sie sorgen wolle. Das Mädchen kam wirklich, und der Kaufmann führte sie mit den Worten zu seiner Gattin: „Hier bringe ich dir wieder eine Tochter statt unserer seligen Amalie!“ — Dieses einzige hoffnungsvolle Kind war einige Monate vorher gestorben, und hatte kurz vorher zu der betrübten Mutter gesagt: „Wenn ich bei dem Herrn Jesu im Himmel bin, will ich ihn bitten, daß er Dir und dem Vater wieder eine fromme Tochter schicke; aber bitte Du den Vater, daß er sich auch bekehre, und den Herrn Jesus nicht so oft durch Fluchen und Spotten betrübe!“ — Susanna wurde bald um ihres frommen Sinnes und schönen Gesanges willen von ihrer zweiten Mutter herzlich geliebt. Ihr freundliches Wesen und williger Gehorsam erhielt ihr das Zutrauen ihres Pflegvaters, obwohl ihr Singen und Beten ihm zuwider war. Am Feindlichsten sprach sich die Haushälterin dagegen aus, welche Susannen nicht selten um ihres Singens und Betens willen Schläge anbot, ja zuweilen auch wirklich gab. Einst war Susanna aus diesem Grunde von derselben besonders mißhandelt worden, vom Blute triefend, eilte sie in ihr Schlafkämmerchen, kniete nieder, und betete laut, weil sie sich unbemerkt glaubte, oft von Weinem und Klagen über ihre Schmerzen unterbrochen, für die Haushälterin, daß Gott ihr vergeben, und sie selig machen wolle. Aber ihr Pflegvater hörte sie im Nebenzimmer, kam herein, und erschrack über ihren Anblick. Mit kindlicher Aufrichtigkeit erzählte sie, was vorgefallen war, und bat, daß der Haushälterin doch nichts geschehen möchte. „Ich habe, sagte sie, den Herrn Jesum gebeten, daß er ihr vergeben, und sie selig machen wolle; und ich weiß, er wird es auch thun!“ — Diese Worte machten einen tiefen, bleibenden Eindruck auf den Kaufmann. Von nun an erkannte er die innere Unruhe seines Herzens, die ihn oft mitten in der Nacht aufweckte. „Dieß Kind, sprach er zu sich selbst, ist in seinem Gott so selig, warum

muß ich so voll Unruhe seyn?" — Einst fragte er dasselbe: „Betest du auch für mich?" — „O mehr als einmal des Tages, antwortete Susanna. Ich denke, Sie beten auch für mich, daß ich immer eine recht fromme, folgsame Tochter seyn möge, die Mutter thut es auch; das weiß ich!" — Tiefgerührt und beschämt antwortete der Pflegvater: „Du bist ein glückliches, seliges Kind! der Segen Gottes wird auf dir ruhen! Gott mache mich so selig, wie du bist! Fahre fort für mich zu beten!" — Das Gebet und die Antworten Susannens wichen nicht mehr aus seinem Herzen. Er mußte weinen, wenn er dachte: „Dieses Mädchen betet für seine Beleidigerin, betet für dich, und du hast noch nie, weder für dich noch für dieß Kind, gebetet!" — Zum Erstenmal fühlte er sich angetrieben niederzuknieen, und den Namen des Herrn anzurufen, und Gott gab ihm aufrichtige Buße und Vergebung der Sünden. Im Stillen beobachtete ihn seine fromme Gattin. Ihr Herz ergoß sich in Danksagungen und Lobpreisungen Gottes, als sie hörte, was zwischen ihrem Manne und Susanna vorgefallen war, und welche Gnade ihm der Herr geschenkt hatte. Von nun an wurde das Haus dieser Familie ein Bethaus, die Wohnung einer kleinen Christengemeinde, denn auch die Haushälterin bekehrte sich zu dem Herrn, als sie die demüthige Liebe Susannens erfuhr. So war die ganze Familie ein hellleuchtendes Licht auf dem Berge geworden.

Meine Kinder, wenn es euch wohl gehet, so sehet zu, und bleibet in Gottesfurcht! Sir. 41, 17.

---

8. Kinder.

Was thust Du für Deine Aeltern?

761. Martin war von armen Aeltern geboren, aber er hatte schon frühe etwas ins Herz bekommen, was mehr werth ist, als aller irdischer Reichthum; Genügsamkeit und Liebe zu Gott. Zwölf Jahre seiner schönsten Jugendzeit, welche von anderen Jünglingen seines Standes dazu angewendet werden, sich in der Fremde umzusehen, in ihrem Handwerk sich auszubilden, und in dem Genusse einiger sorgenfreien

Jahre sich schöne Erinnerungen für das ganze spätere, vielleicht sehr arme, trübe Leben zu schaffen, brachte Martin damit zu, seine arme, hülflos kranke Mutter zu pflegen und zu ernähren. Alles, was er verdiente, und seine ganze freie Zeit dazu, gehörte der Mutter, der opferte er ohne Murren die ganze schöne Jugend auf. Aber seine kindliche Liebe blieb nicht ohne Segen von Oben, wenn auch dieser Segen dem äußeren Auge sich unter schweren, trüben Leiden verbarg, und selbst äußerlich die Gestalt von Leiden trug.

Den Aeltern Gleiches vergelten, das ist wohlgethan und angenehm vor Gott! 1 Tim. 5, 4.

Wirkst Du frühzeitig für das Reich Gottes?

762. Ein Engländer, der mit seiner Familie sich in Bombay in Ostindien aufhielt, übergab, als er einst mit den Seinigen auf das Land gezogen war, und spazieren gehen wollte, sein noch nicht drei Jahr altes Töchterlein einem eingeborenen Diener zur Aufsicht auf dem Wege. Dieser Diener, Namens Saamy, war ein Heide. Als der Weg durch einen Wald an einem verfallenen Hindutempel vorbei führte, ging Saamy einen Augenblick zu demselben hin, und betete ein steinernes Götzenbild an, das über der Thür des Tempels stund. Hierauf kehrte er zu dem Mädchen zurück, welches ihn kindlich fragte: „Warum hast du das gethan?“ — „O das ist mein Gott!“ antwortete Saamy. „Dein Gott? sagte das Kind, dein Gott? Aber dein Gott kann ja nicht sehen, nicht hören, nicht gehen, dein Gott ist ja ein Stein? Mein Gott aber sieht Alles!“ — Vier Monate hielt sich jene Familie in dieser Gegend auf, und Saamy unterließ nie, so oft er zu dem Tempel kam, den Götzen anzubeten, welches ihm jedesmal das Mägdlein verwies. Demohngeachtet wurde es von dem Diener herzlich geliebt, welcher sehr betrübt ausrief, als er meinte, daß dasselbe mit seinen Aeltern wieder nach Europa zurückkehren würde: „Was soll der arme Saamy anfangen, wenn Miß nach England geht? Saamy hat keinen Vater noch Mutter mehr!“ — Sogleich erwiderte das Kind: „O Saamy, wenn du meinen Gott liebst, so wird er dein Vater und deine Mutter seyn!“ — Der alte Mann versprach mit Thränen in den

Augen, er wolle ihren Gott lieben. „Dann mußt du meine Gebete lernen!“ fuhr sie fort, und lehrte ihn wirklich das Gebet des Herrn, die Glaubensartikel und ihre Morgen- und Abendgebete. Als eines Morgens die Familie bei dem Morgengebete versammelt war, trat Saamy herein, nahm seinen Turban vom Haupte, kniete nieder, und sprach das Gebet des Herrn mit. Von dieser Zeit ging eine sichtbare Veränderung in seinem Betragen vor. Er war sehr besorgt, englisch zu lernen, um die Bibel lesen zu können. Bald wurde er aus Ueberzeugung ein Christ.

Einfältiglich habe ich es gelernet, mildiglich theile ich es mit; ich will der Weisheit Reichthum nicht verbergen!
Weish. 7, 13.

Vertraust Du Gott von Kind auf?

763. Ein frommer Handwerksmann konnte sich über die ungerechte Behandlung eines reichen Mannes, dem er die bestellte Arbeit überbrachte, nicht beruhigen, denn er war dadurch nicht allein um seinen achtwöchigen Arbeitslohn, sondern auch um seine eigene Auslage, gekommen. Er fiel in eine Art von Schwermuth. Oft sah ihn sein sechsjähriges Kind mit nassen Augen an; endlich fragte es: „Vater! was fehlt dir? Warum bist du so betrübt?“ — Als dieser ihm die Ursache seiner Betrübniß gesagt hatte, antwortete das Kind: „Lieber Vater! laß es doch gut seyn! Wäre es dir nach Wunsch gegangen, wer weiß, ob du nicht hochmüthig geworden wärst? Laß uns unsern Herrn Jesum bitten, der wird dir wieder helfen, und das Verlorene dir wieder geben!“ — Und also geschah es auch.

Wirf dein Anliegen auf den Herrn. Der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen! Ps. 55, 23.

Machst Du Deinen Aeltern Schande?

764. Albrecht hatte, obschon er noch jung war, auf die Bitte seines sterbenden Vaters dessen Stelle als Hofflaschner von dem Könige von Preußen erhalten. Er heirathete eine brave, wohlhabende Frau, welche eine Handlung mit Liqueuren und gebrannten Wassern hatte. Leicht hätte er nun bei diesem

doppelten Erwerb ein reicher Mann werden können, aber, statt in seinem Berufe treu und fleißig zu seyn, fing er an, der Trägheit und allen Ausschweifungen sich zu überlassen. Nüchtern zu seyn, hielt er für eine Schande, aber die ausgetrunkenen Burgunder- und Champagner-Bouteillen aus dem Fenster auf die Straße zu werfen, rechnete er sich zur größten Ehre. So verging ein Tag nach dem andern in Schlemmen und Prassen. Gegen Jedermann war er grob und unverschämt, gegen seine Untergebenen ein Barbar; auf das Schändlichste mißhandelte er oft sein braves Weib. Seine alte, ehrliche Mutter, welche an ihm eine Stütze ihres Alters zu finden gehofft hatte, zog er bei den Haaren auf der Erde herum, prügelte sie, stieß sie mit Füßen, und drohte, sie aus dem Hause zu jagen. Aus Gram über diese Behandlung starb bald die Mutter, und endlich auch die Frau, welche Alles aufgeboten hatte, um mit ihrem Laden das Nöthige zu verdienen, denn Glück und Segen war von dem Hause gewichen. Die Schulden hatten so überhand genommen, daß Albrecht das Haus, welches ihm sein braves Weib schuldenfrei zugebracht hatte, seinen Gläubigern überlassen mußte. Trotzig verfolgte er den König mit Bittschriften, daß er ihm wieder zu seinem Hause helfen, oder ein neues bauen möchte. Die Nachsicht des Königs ließ es dabei bewenden, ihm seine Bitte nur abzuschlagen. Ein Bruder Albrechts, der Kriegsrath und ein vermögender Mann war, kannte die üble Wirthschaft seines Bruders, und vermachte ihm daher bei seinem Tode nur eine jährliche Leibrente von fünfzig Thalern. Allein der Thörichte war gewohnt, soviel in einer Woche zu vergeuden. Schnell kam er so tief herab, daß er unglücklicher als der ärmste Bettler war, denn er fand keinen Freund, der ihm ein Stückchen Brod, oder ein Almosen, gegeben hätte. Da er voll Ungeziefer war, wollte ihn Niemand in das Haus nehmen; selbst die Wirthe verweigerten ihm eine Flasche Bier, wenn er sie auch bezahlen konnte. Er blieb daher, wo er dazu Platz fand, über Nacht. Einst kam er in ein Bräuhaus; man ließ ihn nicht in die Stube; er ging daher in den Stall. Dort hörte man ihn wimmern. Sogleich wurden Armenwächter geholt, welche ihn röchelnd und sterbend auf einem Schubkarren in das Ar-

menhaus bringen wollten. Doch unter heftigen Zuckungen gab er unterwegs seinen Geist auf.

Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie nieder! Sir. 3, 11.

---

9. Knechte, Mägde, Taglöhner und Arbeiter.

Bist Du treu in Deinem irdischen Berufe?

765. Schon der Anblick und das Verweilen in dem stillen Hause Johann Friedrich Oberlins, des treuen Pfarrers im Steinthale, war erbaulich. Ueberall war es so reinlich, allenthalben befanden sich Sprüche und Liederverse schön angeschrieben, die auf das Eine, das noth ist, hindeuteten. Und aus dem kleinen Familienkreise wehte der Friede Gottes einen jeden an, der fähig war, diesen Frieden in sich aufzunehmen. War Oberlin, der theuere Greis, selbst nicht da, so sprach und erzählte von seiner christlichen Wirksamkeit Alles, was man hier um sich im Hause sah, am Meisten die fromme, treue Haushälterin, Louise Scheppler. Dieses merkwürdige Glied der Familie hatte fünfzig Jahre in Oberlins Hause treu gedient, und wollte in dieser Zeit nie einen Gehalt annehmen, sondern nur als Freundin der Familie behandelt werden. Sie begehrte von ihrem Herrn immer nur, was sie bedurfte, und wenn ihr derselbe zuweilen durch eine dritte Person, ohne daß sie es merken sollte, ein Geschenk an Geld zufließen ließ, erkannte sie doch jederzeit den eigentlichen Geber, und nöthigte ihn, die Gabe wieder zurückzunehmen. Oberlin hatte in einer von ihm hinterlassenen, versiegelten Schrift die aufopfernde Treue dieser Louise geschildert, und seine Kinder ersucht, sie als Schwester zu behandeln. Diese wollten sie nun Theil nehmen lassen an der kleinen Hinterlassenschaft des lieben Vaters, aber Louise nahm auch jetzt nichts an, als die Erlaubniß, im Hause wohnen zu bleiben.

Wisset, was ein Jeglicher Gutes thun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sey ein Knecht oder ein Freier! Eph. 6, 8.

Thust Du, was Du kannst, für das Seelenheil Deines Nächsten?

766. Der General Baron von Dyhern wurde in der Schlacht bei Bergen am 13. April 1759 schwer verwundet, die Wundärzte gaben ihn auf, aber keiner von ihnen wagte es ihm zu sagen, daß er dem Tode so nahe sey. Allein sein getreuer Kammerdiener scheute sich nicht, ihn an die Nothwendigkeit zu erinnern, für das Heil seiner unsterblichen Seele zu sorgen. Hastig fuhr ihn aber der General an, der den Glauben verachtete, mit so etwas ihm nicht mehr zu kommen. Doch der Kammerdiener ließ sich durch diese rauhe Antwort nicht abschrecken, sondern fuhr fort: „Herr General! haben Sie, so lange ich in Ihren Diensten bin, jemals eine Untreue an mir wahrgenommen?“ — „Nein!“ antwortete der Kranke. „Nun so wäre dieß die erste und größte Untreue, sprach jener weiter, wenn ich in diesem Augenblicke nicht für Ihre Seele besorgt seyn sollte; eine Untreue, die ich nicht vor Gott am jüngsten Gerichte, nicht vor Ihnen selbst, nicht vor Ihrer Frau Mutter, und nicht vor meinem eigenen Gewissen verantworten könnte! Die Wundärzte machen Ihnen gute Hoffnung, aber sie haben Sie aufgegeben, und scheuen sich es Ihnen zu sagen; darum muß ich es thun. Ja! Sie stehen vor den Pforten der Ewigkeit, und haben keinen Augenblick zu versäumen! Darum bitte ich Sie von ganzer Seele, lassen Sie einen Geistlichen rufen, der für Ihre Seele sorge!“ — Diese Vorstellung des treuen Dieners rührte den General, er wurde stille. Hierauf reichte er dem Diener die Hand, dankte ihm mit den freundlichsten Worten und der sanftesten Miene für seine große Treue, die für sein ewiges Heil so ernstlich besorgt war, und verlangte selbst einen Seelsorger. Der fromme Pfarrer Fresenius wurde dazu ersehen. Dieser Mann Gottes erschien sogleich, und Gott segnete seine Worte. Der General endete froh im Glauben an Jesum Christum.

Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet, und nicht den Menschen! Eph. 6, 7.

10. Hausherren und Hausfrauen.

Uebst Du Dich frühzeitig im Gutesthun?

767. Barbara, eine Hausfrau, war eine stille, innige Seele, die ihren Herrn und Gott, so wie ihre Nächsten, von Herzen liebte. Sie betete viel, und trachtete von ganzer Seele nach dem Reiche Gottes. In Leiden blieb sie standhaft, so groß auch ihre Prüfungen waren. Wenn sie vor lauter Gedränge nicht wußte, wo sie Rath, Trost und Hülfe finden sollte, so stellte sie sich unter das Haus, oder an das Fenster, blickte gen Himmel, und betete: „Gott! Deine Gnade reichet, so weit der Himmel reicht, und Deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen!“ Dann kam wieder Muth und Vertrauen in ihr Herz. Im Gutesthun war sie unermüdet. War Jemand im Orte krank, und nur etwas dürftig, so durfte er ihr nur wissen lassen, was er gerne essen wolle, so erhielt er es alsbald. Als sie einst krank war, lag auch eine arme gottesfürchtige Person krank, welche von ihr fünf Wochen alle Tage dieselbe Speise erhielt, die sie genoß. Einst wurde ein fremder Reisender im Orte krank. Sie nahm ihn sogleich auf und pflegte ihn sechs Wochen, wie ihr Kind und umsonst. Er litt an einer hitzigen Krankheit. Sehr oft speiste sie Hungrige, tränkte Durstige, und kleidete Nackende. Ihre Einfalt und Demuth bewahrte sie vor der Lob- und Lohnsucht. Sie wußte nie, was sie gethan hatte, aber wohl, wie viel sie noch nicht gethan habe. Die Noth der Menschen rührte sie. Wenn sie dieselbe erleichtern konnte, so war es ihr wohl. Sie sparte an sich, um Andern geben zu können. Gegen ihre Dienstbothen war sie eine treue Mutter. Nicht leicht redete sie von einem Menschen Uebles, sondern deckte Alles mit Liebe zu. Sehnsuchtsvoll wandelte sie dem Herrn entgegen, der ihr Leben, und Licht war; achtete nicht auf den Schatten des Todes, sondern begehrte nur freudig die ewige Sonne. Sie war versöhnt und geheilt durch das Blut Jesu Christi. Wie ihr Leben, so war auch ihr Tod ein Segen für ihre Nächsten.

Ihr aber, lieben Brüder, werdet nicht verdrossen, Gutes zu thun! 2 Thess. 3, 13.

11. Jugend.

Nimmst Du Dich der armen Kinder an?

768. Ein besonderes Vergnügen gewährt es, zu sehen, wie in England junge Leute aus den höheren Ständen in den Sonntagsschulen Zeit und Mühe auf den Unterricht armer Kinder verwenden. Frauenzimmer aus den angesehensten Familien beschäftigen sich hier damit, vor und nach dem Gottesdienste, selbst den kleinsten Mädchen Unterricht zu ertheilen. So suchen die jungen Leute von Stande und Erziehung, beiderlei Geschlechts, ihre freie Zeit mit der Erziehung der Armen auszufüllen, und schließen damit ein herrliches Band zwischen den verschiedenen Ständen, welches die wahre Aufklärung herbeiführt.

Reiche dem Armen deine Hand, auf daß du reichlich gesegnet werdest! Sir. 7, 36.

Unterstützt Du treu Deine Geschwister?

769. Eine sehr reiche Ernte sollte vor Jahren bei Halberstadt eingebracht werden, aber es fehlte an hinreichenden Arbeitern. Deshalb zogen aus der Nachbarschaft viele Landleute, als ihre eigene geringe Ernte vorbei war, dahin, um die Gelegenheit, sich etwas verdienen zu können, nicht vorübergehen zu lassen. So kamen zu dem Herrn eines Dorfes zwei kräftige Bursche, boten ihre Dienste auf vier Wochen an, und verlangten hiefür fünfzehn Thaler. „Warum denn gerade fünfzehn Thaler? fragte jener Herr; hier zu Lande gibt man nicht so viel. Und überdieß werdet Ihr ja doch wohl auch die freie Kost noch haben wollen?“ — „Ja! antworteten die Bursche; allein wir brauchen gerade so viel, wollen aber dafür treu und tüchtig arbeiten! Unser Bruder, welcher ein Handwerker ist, möchte gerne Meister werden, und braucht dazu fünfzehn Thaler. Unsere Ernte war so schlecht, daß unser Vater selbst um Taglohn arbeiten muß, darum wollen wir unserm Bruder die fünfzehn Thaler verdienen!“ — „Nun ich werde sehen, wie Ihr arbeitet, und hiernach werde ich den Lohn bestimmen!“ sprach der Herr, und die Bauernbursche waren damit zufrieden. Des Morgens waren sie nun die Ersten, und des Abends die Letzten auf

dem Felde. Kamen sie nach Haus zurück, so verrichteten sie, auch wohl wenn Andere schon schliefen, noch allerlei nöthige Arbeit im Hofe. Als nun die vier Wochen zu Ende waren, ließ sie jener Herr rufen, zählte ihnen fünfzehn Thaler hin, und sprach: „Hier ist das verlangte Geld für Eueren Bruder! Und hier, — er legte ein Zehnthalerstück bei — habt Ihr noch etwas für Eueren alten Vater! Sagt ihm, daß ich ihm Glück wünsche, so wackere Söhne zu haben, und daß er immer zu mir kommen möchte, wenn ich ihm mit irgend etwas dienen könnte!“ —

Dieß Gebot haben wir von Gott, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe! 1 Joh. 4, 21.

---

12. Wittwen.

Was könntest Du für die Alten und Kranken thun?

770. Eine alte, kranke Wittwe, welche von ihren Schmerzen meistens im Bette gehalten wurde, und kaum so viel aufzutreiben wußte, ihr Leben zu fristen, war dennoch wahrhaft vergnügt. Sie bezeugte: „Ich war jung, und bin alt geworden, und der Vater im Himmel hat mich bis auf diese Stunde wunderbar ernähret. Ich hatte einen Mann, bekam kein Kind, und verlor auch den Mann, aber ich erfahre, daß Gott es also am Besten mit mir machte. Ich weiß, Gott wird nach seiner Art vollenden, was er in mir angefangen hat! Die wenigen Augenblicke meines noch übrigen Lebens auf Erden wird er segnen, wie er die vielen Jahre desselben mit seiner Gnade heimgesucht hat. Ich freue mich, daß die Tage meiner Wallfahrt ein Ende nehmen; die Zeit wird mir lange! Kann ich vor Schmerzen und Augenwehe lesen, so nehme ich das Leben Jesu zur Hand, und kann mich hier nicht satt lesen. Der dem Mörder am Kreuze Gnade schenkte, wird auch mir gnädig seyn! Kann ich ausgehen, so gehe ich frühe zur Kirche, wenn das h. Abendmahl gefeiert wird, und meine Seele demüthigt der Gedanke, daß doch Jesus Christus nicht umsonst für sie gestorben sey. Kann ich nicht ausgehen, und nicht lesen, so kann ich doch

allezeit das Vater unser beten. Es wird mir nie so wohl ums Herz, als wenn ich die Worte überdenke: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“ Eine alte Magd, die in der Kammer neben mir wohnt, erzählt mir an den Sonntagen aus der Predigt. Alle acht Tage besucht mich ein Geistlicher, ihm offenbare ich dann mein ganzes Innere, und wunderbar stärkt mich sein Wort im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes in Christo. Selbst die geringsten Zweifel über meine Buße, Sündenvergebung und Gnadenwahl habe ich demselben entdeckt, aber er gab mir nie eine andere Antwort, als diese:

„Der für uns Mensch geworden ist, will uns selig haben.
Der für uns gestorben ist, kann uns nicht hassen.
Der für uns im Himmel lebt, will uns nicht verdammen.
Der wieder kommen wird, uns zu sich zu nehmen, kann uns seine Gnade nicht versagen.
Wenn wir thun, was wir können, thut Jesus, was wir nicht können!“

Jedes Bekenntniß meiner Sünden, jede Beichte, macht mich also ruhiger in meinem Gewissen, stärker im Glauben, und treuer in meiner Heiligung. Wenn ich so einsam da sitze, und denke, wie es der liebe Gott so gut mit mir meint, fällt mir oft ein, daß der Fürst und alle große Herren bei all ihren Ehren und Freuden nicht so vergnügt seyn mögen, wie ich.“ —

Um Jerusalem her sind Berge; und der Herr ist um sein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit! Ps. 125, 2.

---

13. Gemeine.

Erbarmst Du Dich der Nothleidenden?

771. Ein arbeitsamer Bauer in Norwegen, Anders Rougtred, hatte in einigen unfruchtbaren Jahren mehr Korn geerndtet, als er zu seiner sparsamen Haushaltung bedurfte. Man bot ihm daher große Summen für seinen Vorrath, aber er nahm sie nicht an, sondern verkaufte denselben

viel wohlfeiler an die Dürftigsten in seiner Nachbarschaft, die große Noth litten.

Vergiß der Armen nicht, wenn du den fröhlichen Tag hast; so wird dir auch Freude widerfahren, die du begehrest!

Sir. 14, 14.

Verwendest Du Deinen Wohlstand auch für die Armen?

772. Als im Jahre 1771 eine große Theuerung entstanden war, unterstützte der Kaufmann Christian Gottlieb Frege zu Leipzig, welcher durch seinen Fleiß und Rechtschaffenheit sich ein ansehnliches Vermögen gesammelt hatte, die Nothleidenden in einem großen Umkreise mit Geldvorschüssen und Korn, das er in vielen Ladungen auf der Elbe kommen ließ. In Leipzig ging er selbst von Haus zu Haus, und sammelte für die Armen. Er versprach aller Bettelei zu steuern, wenn man ihm monatlich einen bestimmten Beitrag geben wollte, und hielt Wort, als man diese Bedingung einging. Auf dem Walle bei Leipzig ließ er eine Anzahl Backöfen bauen, und theilte selbst alle Morgen dort Brod und Geld aus. Seine ihm gleichgesinnte Frau kleidete indessen die Entblößten.

Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket!

Matth. 25, 35.

Suchst Du mit Verläugnung allen Unfrieden zu entfernen?

773. Metastasio, ein italienischer Dichter, der in dürftigen Umständen lebte, wurde von einem reichen Freunde, mit dem er viele Jahre vertrauten Umgang gehabt hatte, bei dessen Tode zum Erben seines ganzen Vermögens eingesetzt. Hunderttausend Thaler gehörten nun dem armen Metastasio von Rechts wegen. Als er aber hörte, daß sein verstorbener Freund noch nahe Verwandte zu Bologna habe, rief er aus: „Die Erbschaft gehört nicht mir, sondern diesen Verwandten! Sie würden mir und meinem seligen Freunde fluchen, wenn ich sie behalten wollte. Nein, segnen sollen sie das Andenken ihres Verwandten!“ — Er reiste sofort

nach Bologna, suchte jene Verwandten auf, und sprach: „Mein verstorbener Freund hat mir zwar sein ganzes Vermögen vermacht, aber, wie ich glaube, aus keinem andern Grunde, als nur, um es so lange in Verwahrung zu nehmen, bis ich die Würdigsten seiner Verwandten erfahren würde, um es unter sie nach Billigkeit zu vertheilen. Ich bin deshalb hieher gereist, um mich dieses Auftrags zu entledigen!“ Sogleich zahlte er das ganze Vermächtniß aus, und behielt nicht das Geringste davon für sich.

Den Geist, der in euch wohnet, gelüstet wider den Haß! Jac. 4, 5.

Liegt Dir das Bedürfniß Deines Nächsten am Herzen?

774. Einer der Brüder, die in der Syrischen Wüste lebten, brachte dem frommen Abte Macarius eine Weintraube. Macarius gab sie einem kranken Bruder zur Labung. Hoch erfreut über die Liebe des Macarius dankte dieser dem Herrn dafür, wollte aber auch die Traube nicht kosten, sondern gedachte auch an einen Kranken, dem er sie sandte. Aber dieser machte es eben so, und brachte sie einem Vierten. Und so gelangte die Traube von einer der Zellen zur andern, die doch weit von einander stunden, bis sie endlich wieder in die Hände des Macarius kam, welcher vor heiliger Freude weinte, als er die große Liebe und Enthaltsamkeit sah, welche unter den Brüdern herrschte, und sich selbst dadurch mächtig zu höherer Vollkommenheit angetrieben fühlte.

Seyd Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet! Röm. 13, 8.

Hilfst Du mit Selbstaufopferung?

775. Ein Bauernbursche wurde im Jahre 1815 mit anderen in Mähren zum Soldatendienste ausgehoben. Da er äußerst niedergeschlagen war, sprach ihm ein Offizier Muth zu. „O ich bin nicht traurig, antwortete er, weil ich Soldat werden muß, sondern ich bin nur um meine alte, arme Mutter bekümmert, deren einzige Stütze ich war, und die ich nun zurücklassen muß.“ Sogleich trat einer seiner Ka-

meraden, welche das Loos frei gemacht hatte, auf, und sprach: „Herr Oberlieutenant! ich hatte vergessen, daß seine Mutter eines Ernährers bedarf, erlauben Sie, daß ich statt seiner Soldat werde!“ — Alle staunten über diesen Edelmuth des geringen Burschen. Mit Thränen sprach der Freigewordene: „Geben kann ich dir nichts, denn ich bin arm; aber ich sehe, daß du schlechte Stiefel hast; komm, ich gebe dir meine, die sind besser!“ — Sie tauschten, umarmten sich, und schieden von einander. Sobald der Hofkriegsrath von dieser edlen That Kenntniß bekam, erkannte er dem biedern Soldaten einstweilen ein Geschenk an Geld zu, bis er zum Unteroffizier befördert werden konnte.

Wer der Barmherzigkeit und Güte nachjaget, der findet das Leben, Barmherzigkeit und Ehre! Sprüche 21, 21.

Erbarmst Du Dich der Verlassenen?

776. Ein Bauer ging zu seinem Pfarrer, und sagte: „Der ehrliche Conrad ist in ** acht Wochen schon im Gefängnisse, weil man ihn beschuldigt, an einer Schlägerei geheimen Antheil gehabt zu haben. Aber er ist unschuldig, böse Leute machten ihn nur verdächtig. Ich habe ihn lieb, denn er ist ein redlicher Mann, und besuchte ihn schon einigemal; er liegt in einem schlechten Diebsgefängnisse. Sein gutes Gewissen erhält wohl seinen Muth, aber er seufzte so oft nach seiner Frau und seinen zwei kranken Kindern, daß es mir durchs Herz ging. Dringend betete er zu Gott, daß diese Kinder nur so lange am Leben bleiben möchten, bis er sie noch einmal gesehen habe. Allein jetzt sind die Kinder so krank, daß sie kaum ein paar Tage noch leben werden. Seine Frau wagt nicht, dieß ihm wissen zu lassen, weil sie fürchtet, er möchte vor Gram sterben. Diese Nacht konnte ich vor Sorgen darüber nicht schlafen; darum will ich nun hingehen, und für Conrad mich in das Gefängniß setzen lassen, damit er seine Kinder noch einmal sehen, und, so Gott will, beerdigen kann. Ich will den Herrn Amtmann daselbst so lange bitten, bis er ihn losgibt; und Sie, Herr Pfarrer, bitte ich, da Sie denselben gut kennen, mir einen Empfehlungsbrief mitzugeben. Meine Frau habe ich beredet, daß sie mich gehen ließ; aber sie weiß nicht, daß ich in ein Diebsgefäng-

niß wandern muß. Sollte sie etwas davon hören, so haben Sie doch die Liebe, alle Sorgen ihr auszureden!" — Ermuntert von seinem Pfarrer, diese edelmüthige Handlung auszuführen, reiste der Bauer mit einem Briefe zum Amtmann, der ein Menschenfreund war, und von dieser Liebe des Bauern bewogen, die Freilassung des Gefangenen alsbald zu bewirken wußte.

Wer Barmherzigkeit seinem Nächsten weigert, der verläßet des Allmächtigen Furcht! Hiob 6, 14.

Ermüdest Du, Deinen Nächsten zum Guten zu leiten?

777. Einst erfuhr der fromme Kaufmann Johann Tobias Kießling zu Nürnberg, daß in einer Mühle ein gar so ruchloser Mühlknecht sey, welcher über Alles, was gut und heilig ist, auf das Frechste spottete, und lästerte. Da fühlte er sich in seinem Herzen gedrungen, zu dem jungen Menschen hinzugehen, und ihn liebend und freundlich zu bitten, doch nicht mehr so ruchlos zu seyn, sondern sich mit Gott in Christo versöhnen zu lassen. Erst machte der Müllersbursche ein sonderbares Gesicht, als der fremde Mann ihn auf eine Weise anredet, wie der Pfarrer, den er in seinen Kinderjahren manchmal in der Kirche hatte sprechen hören; da er aber recht verstund, was er eigentlich von ihm wollte, lachte er ihm laut ins Gesicht, und wandte sich von ihm weg. Aber Kießling ließ sich dadurch nicht irre machen. Er kam immer wieder und wieder, und stund dem Müllersburschen wie ein guter, liebend lockender, freundlicher Engel zur Seite, mochte er ihn nun mit Scheltworten oder Spott, mit gänzlicher Unaufmerksamkeit oder lautem Pfeifen und Singen von Schelmenliedern hinaus zu treiben suchen. Am Ende hatten auch die anderen Müllersburschen ihren Scherz mit dem gar geduldigen Herrn, und lachten herzlich, wenn sich ihr Kamerad manchmal bei dessen Reden ganz ernsthaft und feierlich oder gar gerührt stellte, und dann auf einmal aus dieser scheinbaren Rührung in eine laut tobende Posse ausbrach. Einmal halfen sie ihm sogar den guten Kießling, der gerade einen dunklen Rock anhatte, vom Kopf bis zu den Füßen ganz und gar mit Mehl einzupudern. Der aber stäupte sich ruhig ab, und kam den andern Tag mit der ge-

wöhnlichen Freundlichkeit, ja wo möglich mit einer noch größern wieder. Das hatte der Müllersbursche nicht gedacht, den es am andern Morgen schon reuen wollte, daß er jenes gethan hatte, denn er erkannte, daß Kießling es doch redlich und gut mit ihm gemeint hätte. Als er aber den so schwer Beleidigten mit seinem freundlichen Angesichte erblickte, da wurde es ihm weich und warm ums Herz. Jetzt hatte das Spotten ein Ende. Willig hörte er auf das, was Kießling ihm sagte, und reichte ihm beim Abschied freundlich, ja fast dankbar, die Hand. Und siehe, es dauerte nicht mehr lange, so kam der Müllersbursche selbst, so oft er konnte, zu Kießling ins Haus, und hörte da mit einer Lust und Freude, die mit jedem Tage mehr wuchs, das Wort vom Leben. Bald wurde auch dasselbe in ihm lebendig, so daß aus dem wilden Burschen ein recht frommer, christlicher, in allen Stücken rechtschaffener Bürgersmann und Hausvater geworden ist, der durch Wort und Wandel bezeugt, welche selige Frucht für Zeit und Ewigkeit Kießlings Liebe und Geduld davon trug.

Ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren! Ps. 51, 15.

Ist helfen Deine Lust?

778. Jacob Jansz Graswinkel aus Delft, der bis in sein 88stes Jahr ein immer thätiges, unendlich segensreiches Werkzeug der ewigen Liebe war, wurde dieß durch eine Lebensgefahr, worein er im 16ten Jahre seines Alters gerieth. Man zog den schon für todt gehaltenen Jüngling unter dem umgeschlagenen Schiffboot aus dem Meere hervor, lebend in und für eine neue, höhere Liebe, die sich, da alle andere Hülfe ihn verlassen hatte, seiner erbarmte. Sein ganzes, ansehnliches, Vermögen, die Vortheile, die ihm sein hoher Stand gewährte, seine ganze Zeit und Kräfte, alles was sein und was er selbst war, gehörten nun der ewigen Liebe. Er war Arzt geworden und Chemiker, um den Kranken und Armen recht hülfreich seyn zu können. Aber der Armen in Delft und der nächsten Umgegend waren viele, und es gehörte die größte, weiseste Sparsamkeit dazu, wenn selbst eine ansehnliche Einnahme zur rechten, vollkommenen

Unterstützung und Pflege derselben hinreichen sollte. Da gebrauchte Jacob von all seinen reichen Einkünften für sein eigenes Bedürfniß jährlich nicht mehr als etwa 5 Pfund Flämisch, denn er hatte in allen Dingen entbehren gelernt, wenn nur die, welche Mangel litten, gewärmt, gekleidet, gepflegt werden konnten. Auf seinem, von einer hohen, unveränderlichen, Freude verklärten, Gesichte las man es sogleich, was seine tägliche und stündliche Stärkung und Erquickung war. Freunde, die ihn zuweilen, unbemerkt, auf seinem einsamen Zimmer beobachteten, wurden gar oft durch sein stilles, innig ernstes Thränengebet, gewaltig ergriffen und gebessert. Seine Nahrung war Gottes Wort und das Vollbringen des göttlichen Willens; seine Freude, seine Erquickung, sein Trost, ein unabläßiges Gebet und Gemeinschaft mit Gott. Diese war in jedem Augenblicke seines Lebens ganz in und mit ihm, eben so wohl, wenn er am Tage ausging, um außen vor der Stadt Kräuter zu Arzeneien für seine Kranken zu suchen, oder am Feuer stund, und mit chemischer Kunst die Heilmittel bereitete, und am Abend, damit die Armuth der Armen nicht offenbar und beschämt würde, nur von Gott gesehen, seine Armen und Kranken aufsuchte; als wenn er, was bei ihm so oft geschah, daß es fast die gewöhnlichste Stellung seines Leibes geworden, auf seinen Knieen liegend, sich der innigsten Worte des Gebetes, welche der Geist der Liebe dem liebenden Herzen selbst eingibt, erfreute. Daß ihn diese Gemeinschaft nie verließ, zeigte vorzüglich auch die innige Demuth und Sanftmuth seines Herzens, aus welcher ihn nichts, was wohl sonst auch das sanfteste und demüthigste Herz auf Augenblicke aufreizt und erschüttert, herausbringen konnte. So ließ er z. B. einst einem Diebe, der ihm bei einem seiner nächtlichen Krankenbesuche den Mantel ungestüm nahm, nicht bloß diesen freundlich, sondern rief ihm noch mit sanfter Stimme zu, ob er dieß vielleicht aus Noth thäte, so solle er doch zurück kommen, und noch etwas Geld von ihm empfangen. Auf den Räuber machte diese Sanftmuth einen so schönen Eindruck, daß er das Geraubte wieder brachte. — Einem, der ihn innig mit der Frage betrübte, ob er denn wohl mit aller seiner Enthaltsamkeit, seinem Almosengeben, seiner Auf-

opferung für Andere, den Himmel zu verdienen dächte, antwortete er sanft, obgleich tief bewegt: „Wie sollte doch der Arme, der nie seine Schuld auch im Mindesten bezahlen kann, sich jemals durch sich selbst des Himmels würdig achten mögen? Habe ich doch schon als Kind in diesem armen Leben gelernt und begriffen das Gebet aus innig bewegtem Herzen: Wer kann merken, wie oft er fehle, vergib mir, Herr, auch meine verborgenen Fehler; aber auch zugleich gefunden und empfangen den festen Glauben, daß Gott auch mich Armen durch Den und in Dem zum ewigen, vollen Genuß seiner Liebe führen werde, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist!“ — Innige Demuth des Herzens und ein fester, lebendiger Glaube waren auch die guten Engel, die ihn auf seinem stillen, einsamen Sterbelager beständig umgaben, und stärkten. Die Hülfe der Freunde nahm er erst an, da er selbst ganz außer Stand war, sich zu helfen. Stärkende Arzeneien brauchte er wenig, denn seine Stärke, auch noch in diesem Zustande, waren Worte des innigen Gebetes, die ihm der Glaube und das lebendige Gefühl der Gnade Gottes in Christo, und das lebendige Gefühl seines eigenen Elendes und seiner geistigen Hülfsbedürftigkeit eingaben. So starb dieser, nur von Gott und den Armen und Traurigen dieser Welt recht gekannte Mann, der von sich selbst so gering und demüthig dachte, daß er sich selbst eben so unbekannt geblieben zu seyn schien, als Anderen. —

Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch Ihr einander lieb habet! Joh. 13, 34.

Kannst Du Deinen Nächsten lieben?

779. Ein redlicher Mann klagte dem Bischofe Loskiel, daß er seinen Nachbar nicht lieben könne. Er sey darüber traurig, und möchte gerne die Ursache wissen, warum er dieß nicht könne. Loskiel fragte ihn, ob der Nachbar ihm etwas zu Leide gethan hätte, oder ob er ihm von Andern verkleinert worden sey, was jener alles verneinte. Da rieth ihm Loskiel in der Stille sein Herz zu untersuchen, ob er bis daher sich selbst nicht für besser gehalten habe, als seinen Nachbarn. Ohne eine Sylbe zu sagen, ging jener fort,

kam aber nach einigen Tagen wieder, und dankte für diesen heilsamen Rath. „Das wars, sagte er; da fehlte es! Als ich mich darüber vor Gott prüfte, fand ich, daß ich meinen guten Nachbarn für schlechter gehalten hatte, als mich. Das hat mir der Herr zur Sünde gemacht, aber auf mein Flehen wieder vergeben. Nun ist es mir ganz anders zu Muthe. So oft ich meinen Nachbarn sehe, möchte ich ihn jetzt vor Liebe umarmen!“—

Wer zu Grunde gehen soll, der wird zuvor stolz; und stolzer Muth kommt vor dem Fall! Sprüchw. 16, 18.

Vergißt Du Deinen Bruder?

780. Als die Saracenen den Altvater Syfoes und seinen Bruder überfallen, und ihrer Nahrungsmittel beraubt hatten, litten diese den bittersten Mangel. Sie gingen daher hin in die Wüste, um einige Speise zu suchen. Syfoes fand ein Stück dürren Kamelmist, brach ihn auseinander, und las die Gerstenkörner zusammen, die er darin fand. Den einen Theil derselben bewahrte er in der Hand für seinen Bruder, der nicht gegenwärtig war; den andern aß er sogleich, weil ihn sehr hungerte. Während er aber aß, kam sein Bruder, sah ihn essen, und sagte: „Ist das auch Liebe, daß du Speise findest, und mich nicht auch dazu herbeirufst?“— Syfoes öffnete seine Hand, und sagte: „Siehe da deinen Antheil, den ich dir aufbewahrte. Wie hätte ich dich auch vergessen können, mein Bruder?“—

Wohl zu thun und mitzutheilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl! Hebr. 13, 16.

Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

Luc. 2, 14.

I. Register.

Folge der Erzählungen.

Seite

I. Vom Worte Gottes 3

I. Kraft des Wortes Gottes.

a) An der Jugend.

1. Verstehst du den Katechismus (Joh. Harrey u. Susanna) . 4
2. Welche Erkenntniß hast du erlangt (Christl. Lebrecht) . 4
3. Gottes Auge wacht über die, so ihn suchen (der Kirschbaum) 7
4. Hast du Gottes Wort zum Begleiter deines Lebens erwählt (die beiden Waisenknaben) 7
5. Sammle frühzeitig Schätze aus Gottes Wort für die Tage der Noth (Palm) 8
6. Auch Kinder können Erwachsenen zum Segen dienen (das Gärtnerskind) 8
7. Kinder sollen sich unter einander ein Segen werden (das Nachbarskind) 9
8. Auch Lehrlinge sollen sich ein Segen werden (der Lehrling Thomas) 10
9. Entscheide dich für die Wahrheit (der Soldat) . . 12
10. Auf welchen Wegen wird Gott dich zur Erkenntniß seines Wortes bringen können (die Negerin) 13
11. Der Besitz der h. Schrift allein nützt nichts (der schnelle Tod) 15

b) An Erwachsenen.

12. Willst du die rechte Weisheit lernen (Augustinus) . . 15
13. Wirst du bleiben bei dem Worte von Christo (die Sklavin) 16
14. Hat Gottes Wort dein Herz erneuern können (der Perser) 16

Seite

15. Welcher Ausspruch des Wortes Gottes hat auf dich den größten Eindruck gemacht (Luther) 17
16. Vergiß nicht in der Noth, Gottes Wort zu Rathe zu ziehen (die gebeugte Gattin) 18
17. Womit suchst du der Zucht des Wortes Gottes auszuweichen (der Verächter des Wortes Gottes) 19
18. Hörst du Gottes Wort (der Werber) 19
19. Was ist dir lieber als Gottes Wort (das Dienstmädchen) . 20
20. Ist dir das Heil deiner Seele lieber, als irdischer Gewinn (die Buchhändlerin) 21
21. Erkennst du, wie Gott dir mit seinem Worte nachgeht (der Jüngling) 22
22. Hat Gottes Wort schon den Trotz deines Herzens gebeugt (der erzürnte Nachbar) 22
23. Erkennst du, wie Gott dich auch durch Kleinigkeiten auf sein Wort aufmerksam macht (die Stechfliege) 23
24. Gottes Wort macht dir Muth (die gebeugte Lebensgefährtin) 24
25. Hast du die Gnade deines Gottes in seinem Worte erkannt (das junge Weib im eitlen Putz) 25
26. Was ist dir die Summe des Wortes Gottes geworden (die heidnische Frau) 26
27. Hast du über dein bisheriges Leben schon wahrhaft nachgedacht (der Taschendieb) 26
28. Gottes Wort macht dich gesund (Maria Menger) . . 27
29. Bist du dankbar für die Gabe des Wortes Gottes (der arme Mann) 28
30. Gottes Wort macht wohlhabend (der Diener) . . 29
31. Welche Anstrengung hast du dir es kosten lassen, Christum zu erkennen (zwei heidnische Priester) 29
32. Gottes Wort ist eine unerschöpfliche Quelle von Seligkeit (der Rechtsgelehrte Pütter) 30
33. Kennst du die beste Mitgabe fürs Leben (der heimliche Schatz) 31
34. Gottes Wort bleibt eine Stütze im größten Jammer (Zwingli's Gattin) 31
35. Forsche redlich, und du findest die Wahrheit (der Müller) . 32
36. Halte eine feste Ordnung im Lesen (die syrischen Christen) 33
37. Lies mit kindlichem Gemüthe (Börhave) 33
38. Handelst du mit deinem Pfunde (der christliche Mann) . 34
39. Streust du aus den guten Samen, wo du kannst (die Mutter) 35

Seite

40. Kennst du den Werth des Wortes Gottes (der Schiffbrüchige) 36
41. Holst du nach, was du versäumt hast (der Hirte) . . 36
42. Sammelst du Schätze für die Tage deiner Krankheit (Jacob Wilson) 38
43. Eile damit, und versäume keine Zeit (der Neger) . . 39
Siehe die Numern 518, 534, 663.

c) An Bejahrten.

44. Gottes Wort macht dich stark (die heidnische Wittwe) . 39
45. Vertraust du der lebendigen Kraft des Herrn (Joh. Jacob Moser) 39
46. Tröstest du andere mit Gottes Wort (der Hirtenknabe) . 40
47. Bietest du alles auf, Gottes Wort hören zu können (Johanna Cogging) 40
48. Dem Worte Gottes traue, aber nicht deinem Herzen (die betagte Frau) 41
49. Hast du Zeit gefunden, deinen Gott kennen zu lernen (Graf von Oxenstierna) 41
50. Verstehst du auch, was du liesest (der alte Neger) . . 42
51. Sammelst du Schätze für dein Alter (Wilhelm Stilling) . 42
52. Willst du von Christo erquickt werden (Friedrich der Weise, Churfürst von Sachsen) 43
S. Numer 186.

II. Segen eines Ausspruchs der göttlichen Wahrheit.

53. Wie wird es dir noch gehen (der gottvergessene Bauer) . 44
54. Brachte dein Lernen schon gute Früchte (das Gewissen) . 46
55. Ist dein Glaube ein Segen für Andere („um Christi willen") 46
56. Ertödtest du deine Lüste und Begierden (das Bild des Gekreuzigten) 47
57. Weißt du, daß die Kirche für dich betet (die Beerdigung) 48
58. Hast du ein weises Wort zur rechten Zeit (Oberlin) . 48
59. Willst du Christum wiederum kreuzigen (die heidnische Frau) 49
60. Willst du dich Christo ergeben (Friedrich Wilhelm I.) . 49
61. Auf was verläßt du dich (der Gelehrte) 50
62. Rettest du deine Seele (der Millionär) 51
63. Tröstest du dich mit Gottes Wort in schweren Stunden (die theuere Lebensgefährtin) 53
64. Uebst du die Rache des Christen (die Vertriebenen) . . 54
65. Bist du kein Spötter (Thorpe) 55

Seite

66. Verzweifelst du an Gottes Macht, zu helfen (die Kindbetterin) 56
67. Willst du dich Gottes Züchtigungen entziehen (der junge Mann) 56
68. Willst du dich bekehren (der Kirchgang) . . . 58
69. Bereitest du dich auf die Ewigkeit vor (die Dame) . 58
70. Beginnst du Alles mit Gebet (D'Aubigne) . . . 59
71. Wirst du nicht müde, den guten Samen auszustreuen (der Scharfrichter) 60
S. N. 892, 639.

III. Ausbreitung des Wortes Gottes.

72. Lieset du fleißig in Gottes Wort (der Säufer) . . 60
73. Liebst du Gottes Wort (Friedrich V. König von Dänemark) 61
74. Was könntest du für die Ausbreitung der christlichen Wahrheit thun (das Kapitel) 61
75. Benützest du jede Gelegenheit, in der Erkenntniß zu wachsen (das Kehricht) 62
76. Bewahrst du, was du gelernet hast (der Maler) . . 62
77. Läßt du dich finden vom Herrn (der Text) . . 63
78. Sorgst du für die Speise deiner Seele (der Arbeiter) . 64
79. Bittest du im Glauben (der rohe Soldat) . . . 64
80. Vernimmst du die Stimme Gottes, die dich leitet (das Papier) 65
81. Ist Gottes Wort deine Freude (die arme Frau) . . 66
82. Was thust du für die Ausbreitung der h. Schrift (das Wirken der Bibelgesellschaften) 66

IV. Ausbreitung christlicher Schriften.

83. Streust du guten Samen aus (die kleine Schrift) . 68
84. Bist du ein Segen für Viele (der bekehrte Jude) . . 69
85. Gehörst du zu den Gottlosen (der Wüstling) . . 70
86. Hast du einen christlichen Umgang (der Soldat) . . 70
87. Hast du einen Hunger nach der Gerechtigkeit (der Hindu-knabe) 71
88. Erforschst du dein Herz (Dr. Schreber) 72
S. N. 440.

V. Verachtung des Wortes Gottes.

89. Ist dir Gottes Wort ein Stein des Anstoßes (die verachtete Bibel) 73

Seite

90. Willst du bewahrt bleiben vor der Sünde wider den heiligen Geist (der Handwerksmann) 73
91. Spottest du der Ermahnung Gottes (der junge Mensch) . 75

II. Erstes Hauptstück. Die zehn Gebote 77

Erstes Gebot 79

1. Furcht vor Gott.

92. Fürchtest du dich nicht vor dem allwissenden Gott (der erbitterte Kämpfer) 79
93. Hast du ein fröhliches Gewissen (Churfürst Friedrich der Weise von Sachsen) 80
94. Bist du demüthig (Aug. Herm. Franke) . . . 80
95. Bist du dankbar gegen Gott (Flacilla) . . . 80
96. Wandelst du vor Gott (Herzog Ludw. Eugen v. Würtemberg) 81
97. Befleißigst du dich der Niedrigkeit (Pfarrer Flattich) . 82
98. Bist du genügsam (die Brüder in Scythien) . . . 83
99. Gehorchst du Gott (Moritz Wilhelm, Herzog von Sachsen Zeiz) 83
100. Gibst du Gott allein die Ehre (der bekehrte Hindu) . 84
101. Läßt du dich demüthigen durch Gottes Wort (Origenes) . 84
102. Hast du Menschenfurcht (Ziethen) 85

2. Liebe zu Gott.

103. Willst du ein Kind Gottes werden (der Uebersetzer) . 85
104. Liebst du deinen Gott (die Marokkanerin) . . . 86
105. Ist Gott deine Freude (der Jäger) 87
106. Bist du in deinem Gott vergnügt (der Arme) . . 87
107. Ist dein Herz rechtschaffen vor Gott (der Richter) . 88
108. Was liebst du am Meisten (Chrysostomus) . . . 89

3. Vertrauen zu Gott.

109. Bist du ergeben in Gott (die gottesfürchtige Frau) . 89
110. Was hast du auf Gott gewagt (die Schule) . . . 90
111. Kennst du die Verheißungen Gottes (das Waisenkind) . 91
112. Bist du furchtsam in der Noth (Olivier Heywood) . . 91
113. Ehrst du das Gebot deines Gottes (die arme Wittwe) . 93

Seite
114. Brichst du dem Hungrigen dein Brod (dieselbe) . . 93
115. Vertraust du dem Vater im Himmel (der bekehrte Heide) 94
116. Vergißt du der Noth deines Nächsten nicht (König Alfred) 94
117. Weißt du, daß Gott gewiß hilft (der alte bekehrte Heide) 95
118. Kennst du deinen Versorger (der Handwerksmann) . 95
119. Bittest du Gott um seine Leitung (dessen Bruder) . 95
120. Befiehlst du Gott deine Wege (Paul Gerhard) . . 96
121. Befiehlst du Gott deine Lieben (Flattich) . . 97
122. Ist Gott deine Hülfe (Fresenius) . . . 98
123. Auf was verläßt du dich (der Pfarrer) . . . 98
124. Bist du sparsam gegen Nothleidende (Flattich) . . 99
125. Wann kannst du ruhig seyn jederzeit (die arme Frau) . 100
126. Kennst du den treuen Fleiß (das arme Bauernmädchen) 101
127. Bist du stille, und hoffest (der Hausvater) . . 102
128. Versagst du dir, um geben zu können (der Geistliche) . 102
129. Kannst du vertrauen (der Pfarrer) . . . 103
130. Kannst du glauben (der Student) . . . 104
131. Hältst du aus im Gehorsam (Luther) . . . 105
132. Wie erträgst du die Trübsal (der Bürger) . . 106
133. Kämpfst du, Vertrauen zu bewahren (die Feuersbrunst) 106
134. Was ist dein Unglück (der Hagelschlag) . . . 107
135. Hast du ein kindliches Vertrauen zu Gott (der arme Sohn) 108
136. Bist du selig im Glauben (die Husaren) . . 109
S. R. 66, 490, 508—511, 552—54, 558, 559, 564, 619, 628, 788.

4. Abgötterei.

137. Schiebst du deine Bekehrung auf (der Taglöhnerssohn) . 110
138. Meinst du von Brod allein zu leben (der Nachtwächter) 113

Zweites Gebot.

1. Rechter Gebrauch des Namens Gottes.

a) Loben.

139. Lobst du Gott in der Trübsal (der Schiffbrüchige) . 115
140. Ist das Lob Gottes die Freude deines Herzens (John Harwood) 116
141. Hörst du gerne Gott loben (Hosiannah) . . . 116

Seite
142. Lobst du Gott für deine Schöpfung (der Hirte) . 117
143. Betest du für deinen Nächsten (die Ehfrau) . . 117
S. N. 47, 456, 703.

b) Danken.

144. Wie dankst du für Gottes Wohlthaten (der reiche Herr) 119
145. Gibst du Gott die Ehre (Henriette) 119
146. Suchst du den Umgang der Gottseligen (der Erzbischof) 120
S. N. 29, 30, 362.

2. Mißbrauch des Namens Gottes.

a) Lügen und Trügen.

147. Verfälschst du die göttliche Wahrheit (der Lehrer) . 122
148. Spottest du der göttlichen Wahrheit (der Wundarzt) . 123
149. Lügst du auf Gott (General Steenhok) 125

b) Spotten.

150. Spottest du Gottes (zwei Soldaten) 126
151. Spottest du der Gebrechen deines Nächsten (der Bäckerjunge) 127
152. Bist du leichtfertig in deinen Reden (das Brautpaar) . 127
153. Ist auch dein Herz fern von Gotteslästerungen (der Gutsbesitzer) 127
154. Demüthigst du dich willig unter Gottes Strafen (der Pächter) 128
155. Verachtest du Christum (der Kapellmeister) . . 128
156. Verläßt du dich auf Menschenweisheit (der Gelehrte) . 129
S. N. 420, 544, 557, 568.

c) Schwören.

157. Was brauchst du (der Trunkenbold) . . . 130
158. Hütest du dich vor leichtfertigem Schwören (der Metzger) 131
159. Hast du nie falsch geschworen (drei Zeichen) . . 131
160. Höhnst du etwa Gottes (die doppelte Schandthat) . 132

d) Meineid.

161. Erbarmst du dich auch des Gottlosen (der Gutsbesitzer) . 132
162. Suchst du die Fehler deiner Nächsten wieder gut zu machen (die zwei Bauern) 135
163. Läßt du dich verführen (die Holzdiebe) 135
164. Suchst du der Sünde deines Nächsten vorzubeugen (der Proceß) 136

Seite
165. Hüteſt du dich vor der erſten Sünde (die Kindsmörderin) 137

e) Fluchen.

166. Scherzſt du mit der Sünde (die Karte) . . . 138
167. Biſt du ein Flucher (das Töchterlein) . . . 138
168. Weigerſt du dich, Buße zu thun (die Inſtallation) . 139
169. Meinſt du, fluchen zu müſſen (der Offizier) . . 139
170. Beherrſchſt du deinen Willen (die Heirath) . . 140
171. Ueberlegſt du, was du ſprichſt (die Ehfrau) . . 141
172. Willſt du die göttlichen Strafgerichte auf dich herabrufen (Jacob Covey) 141
173. Beteſt du für deine Angehörigen (die fünfjährige Schweſter) 144
174. Warnſt du deinen fehlenden Nächſten (der Metzger) . 144
175. Nimmſt du die Ermahnungen zu Herzen, die dir gegeben werden (der Knecht) 145
S. N. 143, 313, 594.

3. Göttliche Strafgerichte.

176. Willſt du deine Sünde verſöhnen (der junge Menſch) . 146
177. Hältſt du deine Zunge im Zaume (die Polin) . . 147
178. Legſt du ein Zeugniß für die Wahrheit ab (der Sturm) 148
179. Willſt du auch eine Sünde mit der andern zudecken (der Kirchenraub) 148
180. Kehrſt du wieder um auf den Weg der Sünde (die Zerſtreuungen) 149
181. Kannſt du in Gottes Namen der Trübſal entgegengehen (Alexius Großner) 150
182. Hüteſt du dich vor dem Zorne (der Großknecht) . 150
183. Biſt du ein Spieler (der Verluſt) . . . 151
184. Läßt du Gottes Warnungen unbeachtet (der Maurer) . 151

Drittes Gebot.

1. Segen des Sabbaths.

185. Gehorchſt du dem Rufe der Glocke (die arme Wittwe) . 153
186. Läßt du dich durch Gottes Wort belehren (der Offizier) 156
187. Bitteſt du einfältig um Buße (der Schäferjunge) . 157
188. Welchen Entſchluß bringt Gottes Wort in dir hervor (Joh. Friedr. Oberlin) 157
189. Iſt Gottes Wort ein Richter der Gedanken deines Herzens geworden (der Südafrikaner) 158

Seite

190. Hat Gottes Wort dich schon unruhig machen können (die Südafrikanerin) 159
191. Fürchtest du dich vor Gott (die Kafferin) . . . 159
192. Welchen Eindruck macht die Predigt des Wortes Gottes auf dich (der Schauspieler) 159
193. Besuchst du die Kirche regelmäßig (der Achtzigjährige) . 160
194. Wie weit könntest du schon in der Gottseligkeit seyn (Rowland Hill) 160

2. Rechte Feier des Sabbaths.

1. Oeffentlicher Gottesdienst.

195. Bietest du alles auf, zur Kirche gehen zu können (die Neger) 162
196. Bleibst du nie ohne Noth von der Kirche weg (die Matrone) 162
197. Hungert deine Seele nach dem Unterrichte aus Gottes Wort (die kranke Negerin) 163
198. Wie willst du entschuldigen, wenn du nicht zur Kirche kommst (die alte Negerin) 163
199. Hörst du gerne Gottes Wort (das Kind) . . . 164
200. Hast du Freude an der gemeinschaftlichen Erbauung (Joh. Tob. Kießling) 164
S. N. 140, 286, 491, 520, 523, 524, 531, 539, 543, 566.

2. Häuslicher Gottesdienst.

201. Wie ist dein Hausgottesdienst beschaffen (Joh. Tob. Kießling) 164
202. Wie feierst du den Tag des Herrn (der Sonntag auf Island) 165
203. Dienst du dem Herrn auch in der Fremde (der Christenknabe) 166
204. Wie entweihst du den Tag des Herrn (der Müller) . 166
S. N. 615, 695—702.

3. Sehnsucht nach der Sabbathsfeier.

205. Betrübt es dich, wenn du nicht zur Kirche gehen kannst (das zwanzigjährige Krankenbett) 167
206. Wie könntest du für die Deinigen ein Segen werden (der Lehrling) 168
207. Ist dir die reine Lehre des Wortes Gottes ein theueres Gut (Herzog Ernst von Braunschweig) 170

Seite
208. Wie hofft du den Segen zu deiner Sabbathsfeier zu erhalten (Tschingo) 171
S. N. 719.

4. Entheiligung des Sabbaths.

209. Womit raubst du dir den Segen des Sonntags (der zweite Mann) 172
210. Könntest du den Sonntag nicht besser feiern (der Fischer) 173
211. Achtest du auf jede Stimme, die dich zur Bekehrung ruft (Mary Saxby) 174
212. Hast du den Unglauben aus deinem Herzen verbannt (die Bücher) 175
213. Hast du am Sonntage einen schlechten Umgang (der Wirthshausbesuch) 176

Viertes Gebot.

1. Kinder.

214. Welche Entbehrungen hast du um deiner Aeltern willen übernommen (Pyra) 177
215. Was thust du für deine Aeltern (der Bauernknecht) . 178
216. Wie sorgst du für deine Aeltern (der Krieg) . . 179
217. Kannst du dich verläugnen (der siebenjährige Knabe) . 180
218. Suchst du deinen Aeltern deine Liebe zu beweisen (Gustav III. König von Schweden) 180
219. Tröstest du deine Aeltern (das kleine Mädchen) . . 181
220. Bist du ein fleißiges Kind (der Taglöhnerssohn) . . 182
221. Bist du dankbar gegen deine Aeltern (die Magd) . . 183
222. Macht dich die kindliche Liebe stark (die Feuersbrunst) . 184
223. Was thust du, um deinen Aeltern Leiden zu ersparen (der Neger) 185
224. Verläßt du deine Aeltern in der Noth (der Aufstand) . 186
225. Opferst du dich mit Freuden für deine Aeltern auf (der Bankerott) 186
226. Betest du für deine Aeltern (der Negersklave) . . 187
227. Weinst du über dich (das 10jährige Mädchen) . . 189
228. Ehrst du deine Aeltern (H. Börhave) . . . 190
229. Suchst du deinen Aeltern eine Freude zu bereiten (Hauptmann Duvas) 190
230. Hast du dich selbst überwunden (das Spiel) . . 191
231. Beharrst du in der Gottesfurcht (die Jahre des Drucks) 192

Seite

232. Bist du geduldig (die Schwiegermutter) . . . 194
233. Bekennst du deine Fehler vor deinen Aeltern (der 12jährige Knabe) 195
S. N. 126, 206, 519, 535, 635, 637, 638, 695, 696.

2. Schüler.

234. Suchst du weise zu werden (der Fluß) . . . 196
235. Bist du dankbar gegen deine Lehrer (der arme Junge) . 197
236. Wie benützest du den Unterricht im Christenthume (Joh. Eleonora Wiegleb) 198
237. Wie sorgst du für deine Lehrer (der Geselle) . . 199
238. Erbarmst du dich der Armen (der Schulknabe) . . 200
239. Behältst du die Warnungen deiner Lehrer (Johannes Flatt) 201
240. Bemühst du dich, deinem Lehrer zu danken (der Seifensieder) 201
241. Handelst du als Freund deiner Mitschüler (Abt Steinmetz) 202
242. Hilfst du der Armuth, wo du kannst (der Schuhmacherssohn) 202
243. Versagst du dir, um helfen zu können (das Stipendium) 206
244. Suchst du deinen Wohlthätern Freude zu machen (das arme Mädchen) 208
S. N. 536, 632.

3. Dienstbothen.

245. Bist du ein treuer Dienstbothe (die dankbare Magd) . 204
246. Bist du nicht ein Wäscher (der Bediente) . . . 206
247. Bist du bereit, auch dein Leben für deinen Nächsten zu lassen (die Sklavin) 206
248. Führst du ein keusches Leben (der Bauernknabe) . . 207
249. Was ist deine Stärke in deiner Arbeit (der Neger) . 209
250. Bist du ein treuer Freund deiner Herrschaft (der Bediente) 210
251. Wie weit geht deine Treue gegen deine Herrschaft (die Verschwendung) 210
252. Beherrschst du deine böse Lust (der Juwelier) . . 211
S. N. 19, 61, 342.

4. Unterthanen.

253. Wie kannst du deine Treue gegen die Obrigkeit beweisen (der Bürgermeister) 213
254. Bist du ein gehorsamer Unterthan (die 10 Dienstjahre) . 214
255. Liebst du deine Obrigkeit (der blinde Bauer) . . 214
256. Willst du lieber Unrecht leiden, als Böses thun (der Schulz) 215

Seite
257. Bist du dankbar gegen die Obrigkeit (der Schneider) . 215
258. Opferst du dich willig, wenn es dein Beruf fodert (der Feldprediger) 216
259. Hältst du deinen Eid dem Vaterlande (Chapuis von Maubourg) 216
260. Bringst du selbst dein Liebstes der Treue zum Opfer (der Commandant) 217
261. Vertraust du Gott in deiner Noth (der Oberst) . . 217
262. Wem verdankst du das Wohl des Vaterlandes (die Schlacht bei Kulm) 218
S. N. 693.

5. Aeltern.

263. Was lehrt dich die große Liebe der Mutter zu ihrem Kinde (die Feuersbrunst) 219
264. Wie dankst du deinen Aeltern für den Unterricht, den sie dir ertheilen lassen (der Jäger) 219
265. Wie vergiltst du die Liebe deiner guten Aeltern (die Professorin) 220
266. Hörst du auf jede Ermahnung deiner Aeltern (der Roman) 221
267. Machst du deinen Aeltern deine Erziehung sauer (die Töchter) 222
268. Dankst du Gott für dein Kreuz (der blinde Schmied) . 223
269. Bewahrst du das Wort deiner Aeltern (Joh. Phil. Kohrhammer). 225
270. Weinst du über deine Sünden (der Unterricht) . . 225
271. Nimmst du den guten Samen in dich auf (Johann Newton) 226
272. Lockt dich noch der Genuß der Welt (Herzog Ludwig von Orleans) 227
273. Nimmst du die Zurechtweisung eines jeden dankbar an (das Pfarrerstöchterlein) 227
274. Sorgst du, daß du nicht einst mit Kummer auf deine Jugend zurückschauen mußt (der alte Neger) . . . 228
275. Wie dankst du deinen Wohlthätern (das arme Mädchen) . 228
S. N. 28, 33, 39, 40, 170, 200, 206, 254.

6. Lehrer.

276. Wirkst du, wo du wirken kannst (Oberlin). 229
277. Wirst du nicht müde, den guten Samen zu säen (Joh. Tob. Kießling) 230

Seite

278. Verbreitest du Fleiß, Sparsamkeit und Ordnung (Pfr. Flattich) 231
279. Hast du eine weise Rede (Prediger Elliot) 233
280. Erbarmst du dich der Verwahrlosten (Aug. Herm. Franke) . 234
281. Hast du Weisheit (der alte Lehrer) 234
282. Hast du Geduld (Jeremias Flatt) 235

S. N. 147, 467, 631, 634, 645, 667.

7. Herrschaften.

283. Kennst du die Treue des Dienstbothen (Michael Angelo) . 237
284. Wie sorgst du für deine Hausgenossen (Abt Breithaupt) . 238
285. Gehst du den Deinigen mit gutem Beispiele voran (Thomas Morus) 238
286. Bekennst du deinen Glauben vor den Deinigen (der Minister von Prinz) 239

8. Obrigkeit.

287. Wer regiert die Herzen der Fürsten (Herzog Leopold von Lothringen) 240
288. Bittest du Gott um einen guten Landesherrn (Herzog Ernst von Gotha) 241
289. Dankst du Gott für eine weise Obrigkeit (Amtmann Heymann) 241
290. Dankst du Gott für einen gläubigen Landesherrn (Kaiser Carl VI.) 243
291. Gibst du Christum nicht für Irdisches hin (Herzog Heinrich von Sachsen) 243
292. Versagst du dir, um zu helfen (der Fürst von Anhalt Dessau) 244

S. N. 52, 73, 93, 96, 99, 116, 207, 218, 294, 297, 305, 318, 363, 364, 410, 627, 741.

Fünftes Gebot.

1. Seelenmord.

a) Unterlassene Heiligung.

293. Nährst du Geiz in deinem Herzen (die Bauernfrau) . . 245
294. Bist du jähzornig (Jacob I. König von England) . . . 247
295. Ist Geld dein Abgott (der reiche Mann) 247
296. Wer ist Schuld an deinen bösen Neigungen (der zerbrochene Topf) 248

Seite

297. Verläugnest du deine bessere Erkenntniß, um zu gefallen (der Unteroffizier) 248
S. N. 61, 62, 76, 137, 488, 498.

b) Böses Beispiel.

298. Gibst du böses Beispiel (der armenische Christ) . . 250
299. Bewahrst du deine Kräfte für den Dienst Gottes (der Zweikampf) 252
300. Betest du in der Versuchung (der sechzehnjährige Jüngling) . 252
S. N. 147.

2. Veranlassung des Todes.

301. Bist du barmherzig (die Mehlhändlerin) 253
302. Vergibst du (die Wärterin) 254
S. N. 299, 355, 376, 390.

3. Todtschlag im Herzen.

303. Beherrschst du deinen Zorn (der Kalife) . . . 255
304. Wohnt Haß in deinem Herzen (die zwei Soldaten) . 255
S. N. 22, 489.

4. Mord.

305. Beherrschst du deine Leidenschaften (König Heinrich VIII. von England) 256
306. Bist du demüthig (der Hirt) 258
307. Hegst du Bosheit in deinem Herzen (der Tabaksspinner) . 259
308. Hütest du dich vor Unmäßigkeit (der Neger) . . 263
309. Bittest du Gott um Schutz vor Aufruhr (das Paradies) . 265
310. Wohnt keine Rachsucht in deinem Innern (der Brautwerber) 267
311. Scherzest du mit der Sünde (der Zimmermann) . . 267
S. N. 160, 165, 429, 466, 481 — 483, 500, 515, 598, 699, 732.

5. Selbstmord.

312. Fliehst du schlechten Umgang (der Branntwein) . . 270
313. Bist du streitsüchtig (der 72jährige Taglöhner) . . 270
314. Bist du geizig (der reiche Pächter) 271
315. Suchst du deine eigene Gerechtigkeit (der ernstgesinnte Mann) 271
316. Hörst du auf arge Gedanken (der Ausgewanderte) . . 272

Seite

317. Fliehst du die Wollust (die Verzweiflung) . . . 273
S. R. 80, 176.

6. Strafen.

318. Beherrscht dich der Zorn (Ferdinand IV. König von Kastilien) 276
319. Kannst du deine Nächsten quälen (die Stiefmutter) . 277
320. Brichst du deinen Willen (die Schlägerei) . . . 279
321. Willst du Böses verbergen (das Bauernweib) . . 280
322. Wachst du über deine Gedanken (der Unbändige) . . 281

7. Sorge für leibliches Wohl.

323. Speisest du die Hungrigen (der kleine Knabe) . . 289
324. Ist es wirklich deine Freude, zu helfen (der Schneider in Pensa) 290
325. Suchst du schon in der Jugend, deinem Nächsten Gutes zu thun (Joh. Fried. Oberlin) 293
326. Bist du deiner Gemeinde zum Segen (Sophie Bernard) . 294
327. Bist du sogleich bereit, zu helfen (die Dienstfertigkeit im Steinthale) 295
328. Bist du mildthätig (Kaufmann Zill und Kaufmann Martin) 296
329. Theilst du dein Brod mit den Armen (der Bäckergesell) . 297
330. Hilfst du mit Selbstverläugnung (der Perückenmacher) . 297
331. Bewahrst du die Liebe gegen die, welche dir Schaden zufügten (Marquisin von Villacerf) 298
332. Sparst du auch für die Armen (der Bauernsohn) . . 298
333. Sinnst du darauf, deinen Nächsten Gutes zu thun (Graf Howard von Bedford) 299
334. Bist du willig, für deinen Nächsten dich zu opfern (Lootsenführer Tode) 300
335. Weißt du, daß es deine Pflicht ist, zu helfen, wo du kannst (der reiche Kaufmann) 302
336. Theilst du dein eigenes Brod mit den Armen (die zwei Schwestern) 303
337. Bringst du dein Vergnügen der Armuth zum Opfer (die Erholungsreise) 306
338. Sparst du, um Andern helfen zu können (die Steinkohlen) 304
339. Bist du nicht habsüchtig (der Advocat) 305
340. Erbarmst du dich der Noth deines Nächsten (der Bauer) 305
341. Opferst du dich für deinen Freund (der Araber) . . 306

Seite

342. Weißt du, was eine treue Liebe fodert (das Dienstmädchen) 306
343. Empfandst du schon die Seligkeit des Gebens (der Reiche) 307
344. Wagst du dein Leben für deinen Nächsten (der Gärtner) 308
345. Suchst du an jedem Tage für die Ewigkeit zu arbeiten (der Beamte) 308
346. Erbarmst du dich insbesondere der kranken Alten (der bayerische Soldat) 309

S. N. 64, 97, 114, 126, 128, 129, 185, 222, 264, 275, 280, 408, 493, 577, 656—658.

8. Sorge für geistiges Wohl.

347. Kämpfst du ernstlich gegen deinen Zorn (die verständige Frau) 310
348. Erbarmst du dich der Verirrten (Dr. van der Kemp) . 311
349. Sorgst du für das Heil deiner Freunde (der Freineger Arabini) 312
350. Suchst du deine Nächsten für den Herrn zu gewinnen (Joh. Tobias Kießling) 313
351. Bekehrst du dich (der Hirte) 313
352. Uebst du Liebe gegen Gefallene (der Hauptmann) . 315
353. Was thust du, daß deine Nächsten nicht verloren gehen (die alte Sklavin) 316
354. Hast du immer ein weises Wort bei der Hand (die arme Frau) 317
355. Wie steht es mit deinem Gewissen (der liederliche Mensch) 318
356. Ist Christus dein (der reiche Engländer) . . . 319
357. Hütest du dich vor dem Spiele (der Eierhändler) . . 319
358. Fliehst du das Brautweintrinken (der Familienvater) . 320

S. N. 35, 88, 67, 162, 206, 226, 433, 570, 584, 599, 600, 709, 712, 766, 768.

9. Barmherzigkeit gegen Thiere.

359. Erbarmst du dich eines leidenden Thieres (das Bauerntöchterlein) 322
360. Bist du auch gegen Thiere freundlich (die Araber) . . 322
361. Mutheſt du auch dem Thiere nicht zu viel zu (der Soldat) 323
362. Bist du grausam gegen Thiere (der Bauernsohn) . . 323

Seite

Sechstes Gebot.

1. Keusches Leben der Jugend.

363. Fliehst du den Leichtsinn (Fürst Georg von Anhalt) . . 325
364. Widerstehst du den Versuchungen zur Sünde (Herzog Christoph von Würtemberg) 326
365. Bete und arbeite, so fliehet die Sünde (Carl Borromäus) 326
366. Erträgst du lieber Leiden, als daß du Sünde thuest (die getaufte Negerin) 327

S. N. 248, 300, 366.

2. Christliche Ehe.

367. Ist dir die Ehe eine heilige Anstalt (die Bürgerstochter) . 328
368. Das Gebet erhält eine christliche Ehe (Johann Friedr. Oberlin) 329
369. Die rechten Ehen sind im Himmel geschlossen (der junge Beamte) 330
370. Die gattigen Tage (Pfarrer Flattich) . . . 332
371. Der Hausvater soll das Haupt der Familie seyn (Heinrich Stilling) 333
372. Der Zankgeist (der fromme Tuchmacher) . . . 334

S. N. 33, 170, 209, 232, 310, 493.

3. Hurerei.

373. Schämst du dich vor Gott, der alles sieht (Diacon Ephrem) 336
374. Verachtest du die Zucht (der Bauernsohn) . . 336
375. Läßt du dich verführen (das 15jährige Mädchen) . . 338
376. Duldest du die Fleischeslust in deinem Herzen (der Leinweber) 339

S. N. 56, 85, 159, 160, 176, 192, 211, 317, 322, 434, 489, 568, 605, 731.

4. Ehebruch, a) geistiger.

377. Bist du unlauteren Herzens (die Ehfrau) . . . 343
378. Wandelst du treu auf dem Wege des Heils (die Züchtigung) 344
379. Leichtsinniges Heirathen bringt Verderben (die Bauerntochter) 346

S. N. 358.

b) Fleischlicher Ehebruch.

380. Folgst du der Warnung deines Gewissens (die Ehebrecherin) 348
381. Sorgst du auch für die Heiligung deines Herzens (die junge, angesehene Wittwe) 349

Seite

382. Bist du genußsüchtig (der angesehene Mann) . . 350
S. N. 180.

Siebentes Gebot.

1. Verborgenes Stehlen.

383. Raubst du dir die Freuden der Gottesfurcht (der alte Geck) 353
384. Ziehst du das Gut des Nächsten an dich (der unnatürliche Bruder) 354
385. Benützest du den Unverstand deines Nächsten zu deinem Vortheile (der Kauf) 355
386. Suchst du deinem Nächsten jeden von dir verursachten Schaden zu vergüten (der Metzger) 356
387. Regieren dich Leidenschaften (der Richter) . . . 356
388. Bist du geizig (die reiche Jungfrau) . . . 357
389. Hilfst du deinem Nächsten, wo du kannst (der christliche Kaufmann) 358
390. Bist du undankbar (der verarmte Bruder) . . . 359
S. N. 407.

2. Stehlen.

391. Wer ist deine Hülfe in der Noth (der Straßenraub) . 361
392. Ergibst du dich frühzeitig Christo (um Christi willen!) . 362
S. N. 27, 55, 113, 161, 163, 179, 211, 295, 314, 357, 409, 530, 662.

3. Schadenersatz.

393. Machst du dein Unrecht wieder gut (der Müllermeister) . 363
394. Mißbrauchst du nicht die Güte deines Nächsten (der Arme) . 363
395. Behältst du kein unrechtes Gut (der ungerathene Sohn) . 365
S. N. 386.

4. Jedem das Seine.

396. Hilfst du dem Bedrängten (der Gemsenjäger) . . 367
397. Behältst du kein fremdes Eigenthum zurück (der Gulden) . 367
398. Bist du ehrlich (der Bürger) 368
399. Gibst du Gefundenes redlich zurück (die arme Wittwe) . 368
400. Bist du ein redlicher Arbeiter (der alte Taglöhner) . 369
401. Gibst du jedem sein Eigenthum zurück (die arme Näherin) . 369
402. Erbarmst du dich deines Feindes (der Sturm) . . 370

Seite

403. Benützest du den Irrthum deines Nächsten (der dürftige Jüngling) 371
404. Entwendest du Niemand etwas (das gestrandete Schiff) . 371
405. Unrechtes Gut macht Gewissensqual (der eigennützige Bauer) 372

S. N. 385.

Achtes Gebot.

1. Lügen.

406. Fliehst du die Lüge (das Schulmädchen) . . . 375
407. Bist du ein Lügner (das Hagelwetter) . . . 376

2. Verleumden.

408. Machst du bösen Leumund (Prediger Lodenstein) . . 376

3. Wahrhaftigkeit.

409. Ist dir jederzeit die Wahrheit lieb (die Schuhe) . . 378
410. Verläugnest du die Wahrheit nicht (Pfarrer Schubert) . 378

4. Treues Zeugniß.

411. Ueberlegst du, was du sprichst (der kleine Knabe) . . 379
412. Demüthigt dich die Thorheit der Welt (der Putz) . 379
413. Bist du weise in Einfalt (der Altvater) 380
414. Strafst du in Liebe (die Uneinigkeit) . . . 380
415. Bist du demüthig im Strafen (die betagte Negerin) . 381
416. Tröstest du in Liebe (Joh. Tob. Kießling) . . . 381
417. Warnst du in Demuth (Graf von Rochester) . . 382
418. Ermahnst du in Aufrichtigkeit (das Sterbebett) . . 383
419. Ist dein Schweigen und dein Reden treu (John Antes, Diakon) 383
420. Sorgst du für das Heil deiner Nächsten (der beste Freund) 384
421. Sorgst du für deine Seele (der kranke Schuster) . . 385

S. N. 32, 49, 74, 166, 272, 356, 434, 512, 601, 605.

5. Weise Reden.

422. Kennst du den Weg zum Himmel (die losen Buben) . 386
423. Kann Gott in deinem Herzen wohnen (die leichtfertigen Fragen) 386
424. Erkennst du deinen Schöpfer (der Astronom Kirchner) . 386

Seite
425. Kennst du die Lust in dir (die Grazien) . . . 387
426. Läßt du dir den Glauben nehmen (der Bauer) . . 387
427. Meinst du, der Buße nicht zu bedürfen (die Landgemeinde) 388
S. N. 58, 71, 102, 169, 279.

Neuntes und zehntes Gebot.

1. Lockungen der Lust.

428. Wie kämpfst du gegen die Sünde (der Landarzt) . . 389
429. Hast du die Freude der Gottseligen (der Soldat) . . 391
430. Beugst du dich frühe unter die Zucht (die zwei Jünglinge) 393
431. Fliehst du den Leichtsinn (der Handwerksmann) . . 394
432. Fliehst du die Versuchung zum Bösen (das Kind) . . 394
S. N. 322, 498, 501, 545, 560.

2. Herrschaft der Lüste.

433. Fliehst du die Lust der Welt (Apostel Johannes) . . 395
434. Bewahrst du, was du gelernet hast (Graf von Rochester) . 396
435. Spottest du etwa Gottes (die schwarze Zunge) . . 397
436. Hast du deine Freude am Gesetze des Herrn (die Aufgeklärten) 397
437. Suchst du deine Sünde zu entschuldigen (das gut geartete Volk) 399
438. Ist dir dein Seelenheil wichtig (die Unterredung) . . 399
439. Bist du geistig blind (der Kornhändler) . . . 400
S. N. 147—161, 163, 386.

Schluß der Gebote.

Strafe der Gottlosen.

S. N. 89—91. 148—155, 168, 176—184, 213, 318—322, 435, 436, 585, 729—732.

Segen der Gottesfürchtigen.

S. N. 204, 484, 487, 488, 494, 496.

1. Sündenerkenntniß.

440. Wider welches Gebot hast du gesündiget (die Untersuchung) 403

Seite

441. Kommst du in den Himmel oder in die Hölle (das achtjährige Mädchen) 404
442. Bist du ein armer Sünder (der Student) . . . 404
443. Wie suchst du den Umgang mit Gott (die deutsche Kaiserin) 405
444. Erkennst du deine Sünde (Großherzog von Toscana) . 405
445. Folgst du der Stimme Jesu (das Bekenntniß) . . 405
446. Hast du Wohlgefallen an der Sünde (der wilde Kaffer) . 406
447. Wo suchst du Hülfe für dein Herz (die Unlauterkeit) . 406
448. Hast du Gutes gethan (Altvater Arsenius) . . . 407
449. Wo suchst du den Frieden deiner Seele (der Bauer) . 407
S. N. 29, 142, 155, 199, 191, 548, 734, 735.

2. Sehnsucht nach Hülfe.

450. Hat deine Seele Ruhe (der Heide) 410
451. Beugen dich deine Sünden (die Angst) 410
452. Sind dir deine Sünden vergeben (die fromme Tochter) . 410
453. Sind dir deine Sünden eine Last geworden (der betagte Hindu) 411
S. N. 12, 15, 31, 35, 195, 197, 315, 518, 522, 537, 582, 723.

III. Zweites Hauptstück. Das christliche Glaubensbekenntniß.

Erster Glaubensartikel. 413

1. Erkenntniß Gottes aus seinen Werken.

454. Verstehst du die Sprache der Creaturen (der Jüngling) . 414
455. Was lehrte dich die Ordnung in der Natur (der Baum) . 414
456. Lobst du Gott, deinen Schöpfer (die hochbetagte Christin) . 415
457. Dankst du Gott, deinem Schöpfer (der dreijährige Knabe) 415
458. Betrachtest du die Werke Gottes (Altvater Antonius) . . 416
459. Bist du zufrieden in deinem Gott (das Vögelein) . . . 416
460. Was lehrte dich das große Weltgebäude (der Wunderbau der Welten) 416
461. Beugst du dich vor der Majestät deines Schöpfers (der Abstand der Welten) 417
S. N. 142, 581.

Seite

2. Göttliche Vorsehung.

462. Beugst du fröhlich deinen Willen unter Gottes Fügung (die Verhältnisse) 420
463. Versuchst du Gott durch Untreue (die Frau) . . 420
464. Vertraust du Gott, der die Herzen regiert (der arme Taglöhner) 421
465. Betest du im Glauben (der arme Greis) . . . 421
466. Bist du traurig über Gottes Fügung (die Steinschmerzen) . 422
467. Kann dich Gott vor Unglück bewahren (das Gewitter) . 422
468. Schützt Gott nicht wunderbar die Seinen (der Handwerksmann) 423
469. Ist nicht Alles in Gottes Händen (der Knabe) . . 424
470. Muß nicht Alles dem Willen Gottes dienen (die Mücke) . 424
471. Verläßt Gott je die Seinen (der Sturm) . . . 425
472. Gehörst auch du zu den Kindern Gottes (Johann Bacer) 426
473. Läßt du Gott für dich sorgen (das große Geldstück) . 428
474. Vertraust du deinem Gott (Dr. Lysius) 428
475. Kann Gott dein Helfer seyn (die Verlegenheit) . . 429
476. Was lehrt dich die wunderbare Hülfe Gottes (der Einsturz) 430
477. Kennst du die Vaterhand deines Gottes (die Gemse) . 430
478. Zweifelst du an Gottes wunderbaren Wegen (die Verwechslung) 431
479. Erbarmst du dich der Noth (der arme Vergolder) . . . 431
480. Verstehst du die Liebe Gottes im Kreuze (das Gewitter) . 433
481. Fürchtest du den Rächer jeder bösen That (das Morgenlied) 434
482. Hütest du dich vor Gottes Rache (der Soldat) . . . 434
483. Fürchtest du dich vor der göttlichen Vergeltung (der Schlaf) 436

S. N. 70, 115, 117, 118, 122, 219.

3. Engelsdienst.

484. Vertraust du dem Schutze Gottes (Dr. Lorenz) . . 436
485. Wer erfährt den Schutz Gottes (das kleine Kind) . . . 439
486. Ist es dir Genuß, deinem Nächsten zu helfen (der vornehme Herr) 439
487. Wandelst du vor Gott (der Müllermeister) . . . 440
488. Hast du Menschenfurcht (Dr. Spener) 440
489. Gehörst du zu den Kindern Gottes (der Ortsvorsteher) . 441
490. Harrst du auf Gott (der fromme Prediger) 442

Seite

491. Gehorchst du Gottes Stimme (Friedrich II. König von Preußen) 444
492. Wie manchfach sind die Warnungen Gottes (der Traum) . 444
493. Nimmst du zu Gott deine Zuflucht (der Hauptmann) . . 444
494. Hast du den Herrn lieb (Joh. Matth. Krause) . . . 445
495. Ist deine Hinterlassenschaft in Ordnung (Ernst Aug. von Apfelstadt) 446
496. Wachst du über die Deinigen (der alte Schullehrer) . 447
497. Drückst du die Armuth (der Kaufmann) . . . 448
498. Folgst du dem Zuge Gottes (der Leichtsinn) . . 449
S. N. 121, 468, 469, 472.

4. Schwere Führungen.

499. Fliehst du den Unglauben (der junge Mann) . . 450
500. Verstehst du die Sprache des Kreuzes (der Bauer) . 452
501. Bewachst du dein Herz (die heidnische Frau) . . 454
502. Kannst du selig sterben (der Italiäner) . . . 455
503. Bist du entfernt vom wahren Leben (Wilhelm Dampier) . 456
504. Bewahrst du eine christliche Gesinnung (Theodor van der Kemp) 456
505. Was lehrt dich eine göttliche Bewahrung (die Fuhre) . 457
506. Verläugnest du Christum (der Justizbeamte) . . 458
507. Ehrst du Gott in dunkeln Führungen (Joseph Craborri) . 460
S. N. 123, 132, 133, 138, 139, 268, 316, 378, 521.

5. Ergebung in Gottes Willen.

508. Klagst du (der Arzt) 461
509. Lobst du Gott jederzeit (die Belagerung von Dresden) . 462
510. Trägst du das Kreuz gerne (der Berggerichtsdirector) . 462
511. Bist du mit Gottes Führungen zufrieden (der Einsturz) . 463
S. N. 106, 581.

Zweiter Glaubensartikel. . . . 464

1. Kein Gut der Welt befriedigt das Herz.

512. Was befriedigt dein Herz (Gellert) . . . 465
S. N. 596.

2. Das Leiden Christi.

513. Möchtest du gerne selig werden (der Grönländer) . 465
514. Was weißt du von Christo (das Knäblein) . . 466
515. Hast du Christum erkannt (der Jude) . . . 466

Seite
516. Kennst du den Auferstandenen (der Verächter Christi) . 469
517. Was thust du aus Liebe für den Gekreuzigten (die Königin von Arragonien) 470
S. N. 524, 525, 527, 528.

3. Jesus Christus der Welt Heiland.

518. Glaubst du an Christum (die gottesfürchtige Wittwe) . 470
519. Ist dein Glaube an Christum lebendig (die betrübte Schwester) 471
520. Was hast du durch den Glauben an Christum erlangt (die wohlthätige Bräumeisterin) 473
521. Ist Christus das Leben deines Hauses (die kränkliche Frau) 476
522. Bist du selbstgerecht (der Indianer und der Weiße) . 477
523. Suchst du Gnade bei Christo (der Kirchengänger) . . 478
524. Lehrt dich Christi Blut Buße (der Neger) . . . 479
525. Verlangst du ein Eigenthum Christi zu werden (das Negermädchen) 479
526. Betest du für die Bekehrung der Deinigen (das geringe Weib) 480
527. Was ist dein Trost (der Kranke) 480
528. Suchst du fest in der Gnade Christi zu werden (die heidnische Frau) 481
529. Hast du den Frieden Christi (die viele Plage) . . 481
530. Ist die Gnade des Herrn dein Theuerstes (die Plünderung) 482
531. Hast du die Liebe Gottes in Christo geschmeckt (der Mahikander) 482
532. Womit nährst du deine Seele (die Eskimofrau) . . 483
533. Kennst du den verborgenen Umgang mit Jesu (die Hirtin) . 483
534. Was ist die Freude deines Herzens (die vornehme Kranke) 484
535. Hat dich der Herr gefunden (der ungerathene Sohn) . 485
536. Bist du dankbar für das Opfer Christi (die Frage) . 485
S. N. 26, 189, 190, 193, 610, 620, 621.

Dritter Glaubensartikel . . . 486

1. Heiligung.

1. Berufung.

537. Suchst du ein bleibendes Gut (der alte Indianer) . 487
538. Sorgst du für das Leben nach dem Tode (der Spiegel) . 487

Seite

539. Widerstehst du der Zucht des Geistes Gottes (König Friedr. Wilh. I. von Preußen) 489
540. Ertödtet der Leichtsinn die guten Eindrücke deines Herzens (das sittsame Mädchen) 489
541. Benützest du treu den Unterricht aus Gottes Wort (der Hausgottesdienst) 489
542. Wessen Unterricht suchst du (die Kafferin) . . . 491
543. Gehorchst du dem Zeugnisse der Kirche (Massilon) . 492

S. N. 13, 14, 17—23, 27, 53, 54, 59, 62, 65, 68, 69, 83, 172, 502—505, 585, 705.

2. Buße.

544. Thust du Buße (der Spötter) 493
545. Gibst du kein Aergerniß (der Spielmann) . . . 493
546. Bist du auf den Tod vorbereitet (die Kinder) . . 495
547. Hältst du deinen Taufbund (Joh. Fried. Oberlin) . 495
548. Suchst du den Herrn (die Unruhe) 497
549. Entsagst du der Welt (der junge Neger) . . . 498

S. N. 172—174, 187, 427, 644.

3. Heuchelei.

550. Schläft dein Gewissen (das Beten) 500
551. Ist deine Gottesfurcht Wahrheit (die Knaben) . . 501

4. Kreuz der Christen.

552. Leidest du geduldig (der zwölfjährige Knabe) . . 501
553. Kennst du den Segen des Kreuzes (das Dienstmädchen) . 502
554. Willst du in der Stunde der Anfechtung verzagen (die betagte Frau) 503
555. Vergißt du das Gebet zur Zeit der Anfechtung (die Schullehrerin) 504
556. Nimmst du das Schwerste dankbar an (das Erdbeben zu Lissabon) 505
557. Hast du ein weises Wort für den Spötter (der Soldat) 506
558. Vertraust du Gott in der größten Noth (der Schneider) 506
559. Bewahrst du die Freudigkeit im Kreuze (der Leinweber) . 508
560. Fördert dich dein Kreuz (der Jünger) 511
561. Willst du das Kreuz von dir stoßen (Altvater Johannes) . 512
562. Wie trägst du die schweren Schickungen (Joh. Tob. Kießling) 512

Seite
563. Trägst du mit stiller Geduld (der Bauer) . . . 515
564. Vergißt du deinen Vater im Himmel (die armen Kinder) 517
S. N. 51, 63, 479, 648, 758.

5. Späte Bekehrung.

565. Was ist der Abgott deines Herzens (der Geiz) . . 517
566. Bist du leichtsinnig (der Anstoß) 519
567. Hältst du Ehrbarkeit für Gottesfurcht (der Bäcker) . 521
568. Fliehst du den Unglauben (das Lesen) 523
S. N. 213, 822, 726, 727, 731, 732, 784.

2. Kirche.

1. Das Beispiel der Christen.

569. Hast du einen bewährten, christlichen Freund (Joh. Tob. Kießling) 526
570. Bist du ein Segen der Deinigen (Joh. Tob. Kießling) . 527
571. Folgst du dem Beispiele der Gottseligkeit (Matth. Wesenbeck) 528
572. Ist dein Glaube reich an guten Werken (Pachomius) . 529
S. N. 144, 523, 629, 651.

2. Treues Bekennen.

573. Hältst du fest an Christo (die Knaben zu Nicomedien) . 530
574. Verläugnest du deinen Glauben (Usthazan) . . . 530
575. Bekennst du jederzeit deinen Glauben (die sieben Söhne) . 532
576. Bekennst du Christum (Churfürst Johann von Sachsen) . 532
577. Bekennst du deinen Glauben durch Werke der Liebe bis zum Tode (Dirk Wilhelmson) 533
578. Bringt dich irdischer Glanz zum Abfall von der Wahrheit (Prinzessin Wilh. Charl. von Ansbach) 533
579. Hältst du fest an der Kirche des Herrn (Churfürst Joh. Fried. von Sachsen) 533
580. Kannst du für deinen Glauben freudig sterben (der Bauer) 534
581. Bleibst du standhaft bis ans Ende (Admiral Coligni) . 535
582. Erkennst du die Wahrheit an, wo du sie findest (der Beichtvater in Rom) 536
583. Gibt dir dein Glaube Muth (der Indianer) 537
584. Gibt dir dein Glaube Milde und Treue gegen die Schwachen (die unerzogenen Kinder) 537
S. N. 104, 107, 108, 203, 291, 298, 571.

Seite

3. Verläugnung.

585. Fliehst du die Sünde wider den heiligen Geist (Franzesco Spiera) 537
S. N. 297, 298.

4. Ausbreitung des Christenthums.

586. Was spricht die große Menge der Nichtchristen zu dir (die Einwohnerzahl der Erde) 545

a) Unter den Juden.

587. Auch in Israel gibt es gnadenhungerige Seelen (das Bild des Erlösers) 546
588. Liebst du geistliche Gesänge (der Schneidergeselle) . . 547
589. Könntest du nicht guten Samen in Israel ausstreuen (die Judenfrau) 547
590. Fühlst du kein Erbarmen gegen die armen, unwissenden Juden (der reiche Jude) 548
591. Könntest du dich Israel nicht liebevoller nähern (der Bibelhändler) 549
592. Was thust du für Israel (die Rechenschaft) . . 550
S. N. 84, 161, 329, 389, 480, 515, 701.

b) Unter den Heiden.

593. Betest du für die armen Heiden (der sterbende Greis) . 551
594. Willst du die Heiden unwissend lassen (der alte Negersclave) 552
595. Willst du die Sorgen der armen Heidenchristen nicht erleichtern (das Gebet der armen Malayin) . . . 553
596. Christus ist auch der Heiland der Heiden (der Bramine) . 553
597. Was haben evangelische Missionen geleistet (einige Früchte derselben) 554
598. Was gibst du von deinem Einkommen dem Herrn (Pfarrer Oberlin) 559
599. Ist es dir Genuß, der Noth der Heiden dich zu erbarmen (das blinde Mädchen) 560
600. Wie zahlst du deine Schuld an die Heidenwelt (die Missionsbüchsen) 561
601. Theilst du das Himmelsbrod mit (die Abschiedsrede) . 561
602. Achtest du nicht auf das Seufzen der Heidenwelt (die Arbeiter) 562
S. N. 10, 11, 13, 26, 31, 43, 44, 50, 59. 87, 92, 100, 103, 115, 117, 141, 157, 189—91, 195.

Seite

197—99, 206, 226, 236, 247, 249, 274, 308, 353, 366, 415, 437, 445, 446, 450, 451, 453, 524, 525, 528—33, 537, 542, 549, 583, 606, 614, 615, 617, 619, 648, 700, 704, 706, 714, 715, 718, 719, 734, 735, 748, 749.

3. Tod.

1. Vorbereitung auf den Tod.

603. Du eilst dem Tode entgegen (menschliche Sterblichkeit) . 563
604. Fürchtest du dich vor dem Tode (Professor Schmid) . 563
605. Bringst du dein Leben in Wollust zu (Ludw. Herz. v. Orleans) 564
606. Kommst du nach dem Tode zu dem Herrn (die Hinduwittwe) 564
607. Was wird deine Freude auf dem Krankenbette seyn (Heinrich Stilling) 565
608. Ist dir der Tod ein guter Freund (Herz. Ernst v. Sachs. Gotha) 566
609. Bist du auf dein Ende vorbereitet (Joh. Hunniades Corvinus) 566
S. N. 5, 495, 565.

2. Seliger Tod.

610. Wird Christus deine Freude im Sterben seyn (das kleine Mädchen) 567
611. Kannst du auf das Verdienst Jesu sterben (der Soldat) . 567
612. Sehnst du dich nach dem Anschauen Gottes (Freiherr von Canitz) 568
613. Wirst du noch im Sterben dankbar seyn (das fromme Mädchen) 568
614. Kannst du freudig sterben (der Neger) 569
615. Kann dein Sterbebett Andern ein Segen werden (die betagte Negerin) 569
616. Wirst du Liebe bis zum Ende bewahren (Pfarrer Oberlin) 570
617. Wie tröstest du dich über den Heimgang deiner Lieben (die Eskimomutter) 571
618. Wirst du den Tod eines Christen sterben (Christ. Friedr. Schwarz) 571
619. Wirst du im Sterben die Deinigen Gott befehlen können (der Hottentott) 572
620. Woran wird dein Herz im Tode hängen (Alex. Gottl. Baumgarten) 573

Seite

621. Wirst du selig sterben (der Schiffbrüchige) . . . 573
622. Wird dein kindliches Vertrauen bis zum Tode währen (Joh. Tob. Kießling) 574
S. N. 2, 52, 293, 502, 508, 510, 515, 549, 554, 555, 563, 566—69, 595, 723—725.

3. Tod der Unbekehrten.

623. Willst du in deinen Sünden vor Gottes Gericht treten (die Wittwe) 576

IV. Drittes Hauptstück. Das Vater Unser 578

I. Beten.

1. Beten.

624. Stärkst du deinen Glauben an den Verheißungen Gottes (Luther) 579
625. Wo suchst du in der Noth Hülfe (General Rupfer) . . 580
626. Ist Gott deine Zuflucht (Dr. Bernh. Ziegler) . . . 581
627. Suchst du im Gebet Kraft gegen die Sünde (Gust. Adolph, König von Schweden) 581
628. Stehst du in lebendigem Umgange mit Gott (Graf Münnich) 582
629. Betest du demüthig (Washington) 583
630. Ist das Gebet deine Waffe (Hermann Börhave) . . 584
631. Betest du um deine Bekehrung (die Hauptsprüche) . . 584
632. Bete und arbeite (die Aufgabe) 585
633. Ist das Gebet deine höchste Freude (die betagte Frau) . 585
S. N. 145, 146, 208, 387, 550, 553, 569, 767.

2. Beten der Kinder.

634. Betest du für deine Wohlthäter (die Schulkinder) . . 586
635. Betest du in Einfalt (der unheilbare Schaden) . . . 586
636. Betest du im Glauben (die fünf Wölfe) 587
637. Wie ist deine Andachtsübung beschaffen (die schwedische Armee) 587
S. N. 541, 551, 760, 762.

3. Fürbitte.

638. Betest du für die Verirrten (Spener) 588
639. Hörst du auf die Fürbitte Christi (der Italiener) . . 588

Seite
646. Betest du für die Kranken (der Bauer Wolfg. Kießling) . 589
641. Läßt du einen Tag ohne Gebet verstreichen (Kaufmann Hähnel) 590
642. Ermattet dein Gebet in der Stunde der Noth (Luther) . 591
643. Bist du stark im gläubigen Gebete (Friedr. Myconius) . 593
644. Betest du für die Deinigen (das reife Korn) . . 594
645. Suchst du Heilung durch das Gebet (Flatlich) . . 594
646. Betest du für deine Feinde (die fromme Ehfrau) . . 595
647. Bist du treu in der Fürbitte (Oberlin) 597
648. Nimmst du zum Gebete deine Zuflucht (die Lebensgefahr) 597
649. Betest du um die Bekehrung der Deinigen (die beiden Brüder) 598
650. Unterstützt du deine Zucht mit Gebet (der Schuhmacher) . 598
651. Lebst du im Geiste des Gebetes (der betende Reiter) . 599
652. Ist deine Fürbitte unermüdet (Abt Preithaupt) . . 599

S. N. 57, 143, 173, 227, 526, 535, 548, 564, 570, 615, 760.

4. Gebetserhörungen.

653. Sucht dein Gebet die Ehre Gottes (der Fabrikant) . 600
654. Suchst du den Trost des Gebetes (die Einquartirung) . 601
655. Gehorchst du der Weisung Gottes (die Wohlthäterin) . 601
656. Klagst du Gott deine Noth (die arme Wittwe) . . 602
657. Läßt du dich gerne zum Wohlthun gebrauchen (die bedrängte Familie) 603
658. Thust du Gutes, so viel du kannst (der Student) . 603
659. Betest du mit Inbrunst (die blinde Mutter) . . 604
660. Wankt dein Glaube in der Stunde der Noth (die Pfarrfamilie) 604
661. Hältst du an im demüthigen Gebete (die lahme Tochter) . 605
662. Ist dir das Heil deines Nächsten wichtiger, als dein Verlust (der Flachsdieb) 606
663. Suchst du in Schmerzen den Trost des Wortes Gottes (der Zahnschmerzen) 607
664. Ringst du im Gebete mit Gott (das Hagelwetter) . . 607
665. Suchst du nur die Gnade Gottes (der Krieg) . . . 608
666. Flehst du zu Gott um Hülfe (Heinrich Stilling) . . 608
667. Womit tröstest du dich (die Nahrungssorgen) . . 609
668. Ist Helfen deine Lust (Fenneberg) 610
669. Betest du im Glauben (die Rückzahlung) . . . 610
670. Wirfst du deine Sorgen auf den Herrn (die Armuth) . 611

Seite

671. Ehrst du Gott durch stille Hoffnung (das Tischgebet) . 612
672. Hältst du dich in Einfalt an die Verheißungen Gottes (die fromme Großmutter) 612
673. Ist das Heil deiner Seele deine erste Sorge (Louise, Prinzessin v. Hessen-Darmstadt) 614
674. Betest du um die Bekehrung deiner Feinde (der Advokat) 615
675. Folgst du dem Geiste des Gebetes (der Fistelschaden) . 616
676. Hast du auch deine Bettage (die Bewohner Neuenglands) 617
677. Ist dein Gebet aufrichtig (das Häuslein) 618

S. N. 45, 66, 109, 119, 120, 125, 127, 130, 463, 465, 558.

II. Vater Unser.

1. Vaterunser.

678. Stiftest du Frieden (der Landmann) 619
679. Kennst du die Kraft des Vaterunsers (der Schreiner) . 619

S. N. 167.

2. Die vierte Bitte.

680. Bist du mildthätig (der Prediger Schulz) 622

3. Die fünfte Bitte.

681. Bist du versöhnlich (Bischof Johannes) 623
682. Kannst du die fünfte Bitte beten (der kleine Knabe) . 623
683. Läßt du eine Feindschaft aufkommen (die zwei Freunde) . 623
684. Bist du rachsüchtig (der Altvater Sysvius) . . . 624
685. Bist du empfindlich (der väterliche Freund) . . . 625
686. Sind deine Feinde deine Feinde (das Stilleseyn) . . 625
687. Bist du dankbar gegen deine Feinde (der Altvater) . . 626

4. Feindesliebe.

688. Liebst du deinen Feind (die Geldverlegenheit) 626
689. Bietest du alles auf, um deinen Feind zu versöhnen (zwei Kaufleute) 627
690. Sorgst du auch für deine Feinde (Fürst Gallizin) . . 627
691. Vergibst du deinen Feinden (Thomas Cranmer) . . . 628
692. Benützst du die Gelegenheit zur Rache (Ludwig XII. von Frankreich) 628
693. Wie rächst du dich (der Soldat) 629
694. Kannst du Wahrheit ertragen (Gregor von Nazianz) . 629

S. N. 331.

Seite

III. Hausgottesdienst.

1. Häusliche Gebete.

695. Suchst du den Segen Gottes (der fromme Knabe) . 630
696. Uebst du das tägliche Gebet (die Bauerntochter) . 630
697. Ladest du den Herrn Jesum dir zu Gaste (die Wassersuppe) 631
698. Hältst du eine gute Hausordnung (Joh. Tob. Kießling, der Aelt.) 632
S. N. 36, 42, 285, 541.

2. Macht des Gesanges.

699. Erhebt der christliche Gesang dein Herz (der Mörder) . 633
700. Suchst du den Trost des christlichen Gesanges (die Negerin) 633
701. Bewahrst du die Eindrücke des christlichen Gesanges (das Judenmädchen) 634
702. Erbaust du dich und die Deinigen mit christlichen Gesängen (die Mutter Oberlins) 634
703. Kennst du die Kraft der Loblieder Gottes (Joh. Tob. Kießling) 635
S. N. 141, 354, 588.

V. Viertes Hauptstück. Das Sakrament der heiligen Taufe 636

1. Taufe.

704. Hast du deine Taufgnade bewahrt (das Ausweichen) . 637
705. Erkennst du den Ernst der heiligen Taufe (der Bürger) . 637
706. Erkennst du das Glück, ein Christ zu seyn (das Vaterland) 638
S. N. 421, 547, 596.

2. Christlicher Unterricht.

707. Bewahrst du die Ermahnungen deiner Aeltern (der zarte Knabe) 638
708. Thust du das, was du als Gottes Willen erkannt hast (die schönen Sprüche) 639
709. Wie erneuerst du deinen Taufbund (Stillings Tochter) . 639
710. Verstehst du die Sprache aller Dinge um dich her (Henriette's empfängliches Herz) 640

Seite

711. Uebst du aus, was dich die Kirche gelehrt hat (der Apothekerlehrling) 641
712. Führst du die Kleinen zu dem Herrn (Joh. Tob. Kießling) 642
713. Hältst du dein Gelübde (der französische Gesandte) . 643
S. N. 270, 541, 716, 720.

VI. Fünftes Hauptstück. Das Sakrament des Altars oder das h. Abendmahl . 645

1. Abendmahl der Gläubigen.

714. Sehnst du dich nach Christi Gnade (die alten Neger) . 646
715. Sehnst du dich nach neuem Leben (die Unterredung) . 647
716. Suchst du die Seelenaufsicht deines Beichtvaters (Joh. Tob. Kießling) 647
718. Wie ist deine Selbstprüfung beschaffen (der Colonist) . 647
719. Erkennst du die Gnade des Herrn im Abendmahle (die gelähmte Negerin) 648
720. Zitterst du, dein Gelübde zu brechen (der Missionar Bork) 649
721. Hast du Jesum sehr lieb (der Kroat) 649
722. Gedenkst du der heiligen Entschlüsse deiner Jugend (Graf von Benkendorf) 650
723. Kommst du gedemüthigt zum Tische des Herrn (der Wundarzt) 650
724. Kommst du versöhnt zum Tische des Herrn (Churfürst Friedrich der Weise) 652
725. Hältst du dich fest an die Liebe deines Erlösers (Gellert) . 652
S. N. 196, 609.

2. Abendmahl der Schächer.

726. Wolltest du dir nicht jetzt schon von Christo helfen lassen (der Gefangene) 653
727. Willst du dein Leben in Unbußfertigkeit zubringen (der ruchlose Mann) 656
S. N. 568.

3. Unwürdige Gesinnung.

728. Nimmst du dir Zeit, an dein Seelenheil zu denken (der hohe Beamte) 658

Seite

729. Gehorchst du den Ermahnungen deines Seelsorgers (der Trunkenbold) 658
730. Weigerst du dich, Buße zu thun (der Schlagfluß) . . 659
731. Läßt du den Spottgeist in dir aufkommen (der gelehrte Amtmann) 660
732. Ist dein Kirchengehen Greuel vor Gott (die Kindsmörderin) 661
S. N. 405, 646.

VII. Sechstes Hauptstück. Das Amt der Schlüssel und die Beichte . . 665

733. Beichtest du mit aufrichtigem Herzen (Missionar Kohrhammer) 667
734. Sehnt sich dein Herz nach Vergebung der Sünden (der verurtheilte Neger) 667
735. Willst du Gott Sünden verbergen (der geheime Sündendienst) 668
S. N. 770.

VIII. Die Haustafel. Die Liebe, des Gesetzes Erfüllung . . . 670

1. Pfarrherren.

736. Dankst du Gott für treue Seelsorger (Christian Gottlob Schubert) 671
737. Hast du Geduld gelernt (Flattich) 673
738. Läßt du dich leiten von deinem treuen Seelsorger (Christian Friedrich Schwarz) 674
739. Unterstützst du die Kirche in ihren Unternehmungen (August Hermann Franke) 675
740. Liebt dein Herz die christliche Einfalt (die herrliche Predigt) 678
741. Vertraust du dem Beistande Gottes (Abt Steinmetz) . 679
742. Ehrst du den gewissenhaften Seelsorger (Dr. Jacob Weller) 680
743. Glaubst du nur, wenn du siehst (das dreijährige Wirken) 680
744. Ermattet deine Geduld (das dreißigjährige Wirken) . . 682
745. Theilst du unermüdet deinen Segen aus (Johannes Brenz) 683
S. N. 12, 16—18, 25, 41, 58, 65, 74, 77, 82, 83, 97, 110, 112, 120—24, 128, 129, 135, 136.

Seite
146, 164, 165, 168, 174, 178, 181, 186, 188,
194, 207, 212, 244, 258, 273, 276, 278—80,
282, 284, 302, 306, 311, 379, 388, 395, 422,
427, 490, 526, 534, 539, 543, 550, 568, 598,
616, 618, 631, 638, 642, 643, 645, 647, 652,
660, 668, 673—76, 680, 681, 688, 691, 694,
720, 721, 757, 765, 779.

2. Zuhörer.

746. Bist du dankbar gegen treue Diener Gottes (die fromme Frau) 684
747. Bemühst du dich, ihnen Liebe zu erweisen (zwölf Männer des Steinthales) 684
748. Erkennst du die Verläugnung der treuen Diener Gottes (der Kaffer) 685
749. Sprichst du auch deinen Dank gegen sie aus (der Grönländer) 685
S. N. 20, 648.

3. Obrigkeit.

750. Dankst du Gott für eine demüthige Obrigkeit (Ernst, Herzog von Sachsen) 686
751. Demüthigt sich dein Herz auch im Glücke vor Gott (Kaiser Otto, der Große) 686
S. N. 660, 673, 678, 692, 723, 742.

4. Unterthanen.

752. Liegt dir das Wohl des Vaterlandes am Herzen (der Oesterreicher) 687
S. N. 676.

5. Ehemänner.

753. Hältst du dein Herz von Jugend auf unter der Zucht (der Wirthshausbesuch) 688
S. N. 24, 72, 184, 555, 640, 646, 665.

6. Eheweiber.

754. Hast du gelernt, in Liebe zu schweigen (die getaufte Heidin) 689
755. Kannst du dich in Liebe aufopfern (Prinzessin Sibylle von England) 690
756. Bist du unermüdet in der Erfüllung deiner Pflichten (die junge Gattin) 690

Seite
757. Betest und arbeitest du (Melanchton) . . . 691
758. Ist deine Liebe unermüdet (die Taglöhnersfrau) . . 691
S. N. 16, 34, 105, 171, 347, 377, 521, 526, 533, 548, 655.

7. Aeltern.

759. Liegt dir das Seelenheil der Deinigen am Herzen (die fromme Mutter) 692
760. Gehst du den Deinigen mit gutem Beispiele voran (das Bauernmädchen) 693
S. N. 589, 638, 641, 661, 674.

8. Kinder.

761. Was thust du für deine Aeltern (der arme Handwerker) . 695
762. Wirkst du frühzeitig für das Reich Gottes (das dreijährige Töchterlein) 696
763. Vertraust du Gott von Kind auf (das sechsjährige Kind) . 697
764. Machst du deinen Aeltern Schande (der Hofflaschner) . 697
S. N. 1—4, 6, 7, 9, 10, 28, 46, 87, 111, 135, 173, 199, 323, 325, 351, 359, 411, 432, 441, 452, 457, 525, 541, 546, 559, 564, 590, 610, 613, 645, 659, 662, 677, 682, 708, 760.

9. Knechte, Mägde, Taglöhner und Arbeiter.

765. Bist du treu in deinem irdischen Berufe (Louise Scheppler) 699
766. Thust du, was du kannst, für das Seelenheil deines Nächsten (der Kammerdiener) 700
S. N. 8, 11, 75, 78, 175, 182, 215, 221, 312, 326, 400, 431, 464, 505, 588, 646, 650.

10. Hausherren und Hausfrauen.

767. Uebst du dich frühzeitig im Gutesthun (die treue Hausmutter) 701
S. N. 86, 175, 187, 201, 293, 650, 653, 654, 669, 670, 671, 679, 697, 698, 702.

11. Jugend.

768. Nimmst du dich der armen Kinder an (die jungen Leute vom Stande) 703

Seite

769. Unterstützst du treu deine Geschwister (die zwei Bauernburschе) 702

S. N. 327, 362, 540, 569, 649, 711.

12. Wittwen.

770. Was könntest du für die Alten und Kranken thun (die arme Wittwe) 703

S. N. 34, 39, 44, 46, 79, 113, 114, 185, 198, 231, 399, 497, 606, 623, 656, 671, 672, 718, 719, 746, 760.

13. Gemeine.

771. Erbarmst du dich der Nothleidenden (der norwegische Bauer) 704

772. Verwendest du deinen Wohlstand auch für die Armen (Christian Gottlieb Frege) 705

773. Suchst du mit Verläugnung allen Unfrieden zu entfernen (die Erbschaft) 705

774. Liegt dir das Bedürfniß deines Nächsten am Herzen (die Weintraube) 706

775. Hilfst du mit Selbstaufopferung (die Aushebung) . . 706

776. Erbarmst du dich der Verlassenen (der Gefangene) . 707

777. Ermüdest du, deinen Nächsten zum Guten zu lenken (Joh. Tobias Kießling) 708

778. Ist helfen deine Lust (Jacob Jansz Graswinkel) . . 709

779. Kannst du deinen Nächsten lieben (Bischof Loskiel) . 711

780. Vergißt du deinen Bruder (der Altvater Sysoes) . . 712

S. N. 674, 678, 767.

II. Register.

Sprüche der Erzählungen.

Altes Testament.

Die Bücher Mosis.

1 Mos. Cap. 18, 19 Nr. 201
39, 9 = 380
2 M. = 15, 6 = 677
23, 25 = 697
27 = 136
3 M. = 19, 13 = 397
16 = 408
18 = 693
24, 16 = 154
5 M. = 13, 17 = 623
15, 11 = 493
31, 6 = 488
32, 35 = 481
47 = 72

Josua.

Cap. 1, 8 . . = 36
24, 15 . . = 285

Richter.

5, 3 . . = 700

Die Bücher Samuelis.

1 Sam. 26, 23 . = 668
2 Sam. 22, 2 . = 111
3 . = 672
7 . = 642

Die Bücher der Könige.

1 K. Cap. 19, 18 . Nr. 589

Die Bücher der Chronica.

1 Chr. 17, 8 . . Nr. 29
10 . . = 633
29, 9 . . = 687
30, 15 . . = 603
2 Chr. 12, 5 . . = 184
16, 9 . . = 86
25, 8 . . = 468

Nehemia.

Cap. 9, 6 . . = 461

Hiob.

5, 17 . . = 501
6, 14 . . = 776
9, 2. 3 . = 427
11, 7 . . = 462
12, 10 . . = 469
28, 28 . . = 92
29, 12 . . = 247
14 . . = 107
33, 29. 30 . = 274
36, 15 . . = 157
37, 2 . . = 183
38, 25 . . = 490

Der Pfalter.

Pf. 8, 9 . . Nr. 641
5, 4 . . . = 2
7 . . . = 3
6, 10 . . . = 638
8, 2 . . . = 458
3 . . . = 219
9, 10 . . . = 492
11 . . . = 48
13 . . . = 667
10, 14 . . . = 382
17 . . . = 46
17, 8 . . . = 496
18, 7 . . . = 564
31 . . . = 110
19, 2. 3 . . . = 460
22, 27 . . . = 651
23, 4 . . . = 51
25, 1 . . . = 721
8 . . . = 54
26, 8 . . . = 310
27, 1 . . . = 45
28, 7 . . . = 464
32, 5 . . . = 785
33, 18 . . . = 671
20 . . . = 660
34, 2 . . . = 189
6 . . . = 550
7 . . . = 53
8 . . . = 121
11 . . . = 185
18 . . . = 676
37, 4 . . . = 47
5 . . . = 509
18 . . . = 120
21 . . . = 360
26 . . . = 680
39 . . . = 130
40 . . . = 655
38, 5—7 . . . = 453
18 . . . = 124
39, 6 . . . = 439

Der Pfalter.

Pf. 39, 8 . . Nr. 679
40, 18 . . . = 77
18 . . . = 128
41, 2 . . . = 277
42, 6 . . . = 670
46, 2—3 . . . = 511
50, 15 . . . = 66
51, 4. 5 . . . = 440
15 . . . = 777
17 . . . = 74
54, 6 . . . = 673
55, 23 . . . = 763
56, 11 . . . = 83
57, 3 . . . = 555
62, 3 . . . = 464
8 . . . = 261
63, 7. 8 . . . = 695
65, 2 . . . = 142
68, 20 . . . = 475
69, 33 . . . = 187
72, 4 . . . = 155
12 . . . = 222
73, 19 . . . = 486
25 . . . = 856
26 . . . = 84
28 . . . = 106
75, 11 . . . = 161
76, 12 . . . = 733
79, 9 . . . = 784
11 . . . = 595
81, 8 . . . = 558
9 . . . = 204
84, 2 . . . = 205
3 . . . = 195
5 . . . = 198
6 . . . = 197
7 . . . = 948
11 . . . = 196
89, 2 . . . = 492
32—34 . . . = 678
91, 11. 12 . . . = 3

Der Psalter.

Ps. 91, 14 . . Nr. 541
„ 15 . . „ 657
„ 92, 2 . . „ 146
„ 94, 12 . . „ 662
„ 96, 1 . . „ 699
„ 101, 6 . . „ 260
„ 102, 18 . . „ 346
„ 103, 2 . . „ 456
„ 22 . . „ 424
„ 104, 24 . . „ 455
„ 106, 1 . . „ 457
„ 116, 14 . . „ 720
„ 118, 5 . . „ 636
„ 15 . . „ 194
„ 21 . . „ 445
„ 119, 9 . . „ 21
„ 12 . . „ 23
„ 16 . . „ 712
„ 25 . . „ 28
„ 33 . . „ 76
„ 45 . . „ 42
„ 50 . . „ 5
„ 54 . . „ 701
„ 60 . . „ 60
„ 67 . . „ 25
„ 71 . . „ 88
„ 72 . . „ 4
„ 81. 82 . . „ 24
„ 92 . . „ 16
„ 103. 104 . . „ 32
„ 133 . . „ 393
„ 120, 1 . . „ 648
„ 121, 3. 4 . . „ 459
„ 125, 2 . . „ 770
„ 127, 1 . . „ 367
„ 133, 1 . . „ 414
„ 138, 4. 5 . . „ 262
„ 7 . . „ 658
„ 139, 23 . . „ 479
„ 145, 10 . . „ 144
„ 18 . . „ 249

Der Psalter.

Ps. 145, 19 . . Nr. 78
„ 147, 1 . . „ 140
„ 5 . . „ 491
„ 150, 6 . . „ 454

Die Sprüche Salomos.

Cap. 1, 22 . . Nr. 178
„ 2, 6 . . „ 630
„ 8 . . „ 487
„ 3, 1—3 . . „ 7
„ 33 . . „ 168
„ 34 . . „ 89
„ 4, 1 . . „ 199
„ 19 . . „ 317
„ 6, 23 . . „ 189
„ 8, 10 . . „ 363
„ 16 . . „ 290
„ 17 . . „ 276
„ 10, 2 . . „ 403
„ 4 . . „ 240
„ 12 . . „ 162
„ 14 . . „ 269
„ 17 . . „ 265
„ 24 . . „ 172
„ 27 . . „ 345
„ 11, 2 . . „ 48
„ 8 . . „ 248
„ 18 . . „ 246
„ 12, 3 . . „ 156
„ 10 . . „ 362
„ 13, 4 . . „ 632
„ 7 . . „ 105
„ 18 . . „ 267
„ 14, 8 . . „ 281
„ 9 . . „ 163
„ 21 . . „ 275
„ 22 . . „ 238
„ 27 . . „ 606
„ 31 . . „ 116
„ 32 . . „ 608
„ 15, 7 . . „ 422

Die Sprüche Salomos.

Cap. 15, 27 . . . Nr. 565
16, 8 . . . 404
16 . . . 234
18 . . . 779
17, 5 . . . 151
6 . . . 223
17 . . . 258
27 . . . 171
19, 1 . . . 571
5 . . . 148
7 . . . 551
17 . . . 129
28 . . . 159
29 . . . 150
29 . . . 435
20, 22 . . . 138
28 . . . 751
21, 10 . . . 170
21 . . . 775
22, 4 . . . 695
8 . . . 318
11 . . . 255
24, 9 . . . 153
25, 11 . . . 349
27, 18 . . . 256
28, 6 . . . 497
13 . . . 444
28 . . . 273
27 . . . 323
29, 13 . . . 96
22 . . . 309
31, 8 . . . 56
10 . . . 758
31, 30 . . . 538

Der Prediger Salomo.

Cap. 2, 13 . . . Nr. 425
8, 1 . . . 209
5, 3. 4 . . . 709
11, 6 . . . 271

Jesaias.

Cap. 25, 1 . . . Nr. 141
4 . . . 656
26, 9 . . . 698
16 . . . 10
30, 15 . . . 127
19 . . . 625
32, 8 . . . 287
35, 3 . . . 202
4 . . . 482
41, 10 . . . 472
14 . . . 291
43, 1 . . . 448
45, 22 . . . 596
48, 11 . . . 94
50, 7 . . . 666
51, 7 . . . 181
58, 4 . . . 513
5 . . . 517
54, 7 . . . 477
55, 3 . . . 186
6 . . . 41
7 . . . 211
11 . . . 71
58, 7 . . . 340
59, 1 . . . 654
60, 2 . . . 594
3 . . . 597
4 . . . 593
22 . . . 83
61, 10 . . . 522
63, 4 . . . 483
65, 24 . . . 117
66, 13 . . . 263

Jeremias.

2, 19 . . . 321
3, 13 . . . 442
23 . . . 467
5, 22 . . . 180
10, 24 . . . 499
17, 12 . . . 132

Jeremias.

Cap. 16, 6 . . Nr. 476
22, 18 . . " 386
29 . . " 89
23, 19 . . " 504
29 . . " 17
25, 5 . . " 192
31, 25 . . " 745
32, 19 . . " 470
33, 6 . . " 548
51, 50 . . " 203

Klagelieder.

1, 14 . . " 506
3, 22. 23 . " 507
24 . . " 508
26 . . " 490
31—33 . " 500
40 . . " 68

Ezechiel.

18, 9 . . " 147
16, 59 . . " 179
18, 21 . . " 85
23 . . " 391
32 . . " 392
33, 10 . . " 319
11 . . " 568
34, 11. 12 . " 535
16 . . " 395

Daniel.

2, 47 . . " 478
9, 18 . . " 629
12, 3 . . " 736

Hosea.

2, 19 . . " 69
20 . . " 188
6, 3 . . " 12
9, 12 . . " 729

Joel.

Cap. 2, 13 . . Nr. 468
23 . . " 749

Amos.

5, 6 . . " 498
8, 11 . . " 19

Jona.

2, 8 . . " 555

Micha.

6, 8 . . " 18

Nahum.

1, 3 . . " 503

Habakuk.

2, 6 . . " 385
14 . . " 82

Zephanja.

2, 3 . . " 415

Sacharja.

2, 5 . . " 489
7, 9 . . " 289
8, 17 . . " 165
10, 2 . . " 600

Maleachi.

1, 6 . . " 245
3, 5 . . " 169
7 . . " 567

Apokryphen.

Judith.

4, 11 . . Nr. 649

Die Weisheit Salomos.

Cap. 1, 1 . . Nr. 495

Die Weisheit Salomos.

Cap. 1, 10 . . Nr. 177
11 . . . 166
3, 9 . . . 133
4, 7 . . . 259
5, 16 . . . 473
6, 8 . . . 118
11 . . . 239
7, 13 . . . 762
14, 28 . . . 218
16, 8 . . . 659
12 . . . 80

Tobias.

2, 21 . . . 399
4, 3 . . . 228
7—9 . . . 325
17 . . . 128
20 . . . 119
22 . . . 394
8, 7 . . . 710
12, 5 . . . 235
14, 10 . . . 297

Jesus Sirach.

1, 11 . . . 299
19 . . . 63
33 . . . 79
34 . . . 102
2, 5 . . . 502
6 . . . 135
7 . . . 112
10. 11 . . 607
3, 9 . . . 215
11 . . . 764
13 . . . 229
14 . . . 218
18 . . . 216
27 . . . 431
4, 1 . . . 242
4 . . . 344
10 . . . 487

Jesus Sirach.

Cap. 4, 15 . . . Nr. 49
23 . . . 412
31 . . . 410
5, 8 . . . 434
6, 14. 15 . . . 8
16 . . . 241
18 . . . 137
37 . . . 73
7, 2 . . . 405
10 . . . 465
14 . . . 406
22 . . . 400
24 . . . 359
25 . . . 712
29. 30 . . . 214
36 . . . 768
11, 14 . . . 134
21 . . . 126
23 . . . 30
12, 2 . . . 221
3 . . . 390
5 . . . 396
14, 14 . . . 771
22. 23 . . . 37
18, 13 . . . 27
22 . . . 320
27 . . . 217
30 . . . 396
19, 3 . . . 374
20, 29 . . . 169
21, 1 . . . 283
2 . . . 432
6 . . . 655
22, 23 . . . 250
23, 5 . . . 311
12 . . . 158
22. 23 . . . 376
25, 5 . . . 325
15 . . . 93
27, 12 . . . 55
31 . . . 153

Jesus Sirach.

Cap. 27, 33 . . Nr. 382
28, 2 . . . = 682
29, 12 . . . = 330
30, 13 . . . = 264
32, 28 . . . = 757
33, 30 . . . = 361
35, 4 . . . = 237
11. 12 . . = 598
20 . . . = 652
21 . . . = 640
37, 15 . . . = 569
19 . . . = 208
38, 9 . . . = 663
20 . . . = 329
40, 17 . . . = 292
18 . . . = 278
24 . . . = 243
41, 17 . . . = 760
42, 13 . . . = 176
51, 2 . . . = 660

Die Bücher der Maccabäer.

2 Macc. 6, 13 . Nr. 566

Das Neue Testament.

Matthäus.

Cap. 1, 21 . . Nr. 452
3, 8 . . . = 782
5, 6 . . . = 38
7 . . . = 801
8 . . . = 612
9 . . . = 678
10 . . . = 686
16 . . . = 354
24 . . . = 724
44. 45 . . = 688
6, 3 . . . = 752
21 . . . = 610
25 . . . = 474
33 . . . = 418
7, 5 . . . Nr. 412
7 . . . = 75
8 . . . = 85
9, 37. 38 . . = 602
10, 26 . . . = 321
28 . . . = 182
32. 33 . . = 298
37 . . . = 9
38 . . . = 561
11, 28. 29 . . = 450
12, 35 . . . = 690
13, 12 . . . = 426
15, 28 . . . = 526
16, 25 . . . = 575
26 . . . = 20
18, 5 . . . = 326
6 . . . = 300
10 . . . = 485
11 . . . = 429
19 . . . = 648
19, 14 . . . = 270
21, 16 . . . = 6
22 . . . = 570
24, 44 . . . = 609
25, 35 . . . = 772
40 . . . = 324
26, 41 . . . = 627

Marcus.

2, 17 . . . = 446
3, 29 . . . = 90
10, 14 . . . = 200
11, 22 . . . = 125
24 . . . = 624

Lucas.

5, 8 . . . = 101
31. 32 . . = 523
6, 25 . . . = 728
36 . . . = 343
37 . . . = 691
38 . . . = 601

Lucas.

Cap. 9, 23 . . Nr. 510
62 . . = 744
11, 10 . . = 650
28 . . = 26
12, 15 . . = 62
47 . . = 727
49 . . = 741
13, 29 . . = 615
14, 26 . . = 573
27 . . = 557
16, 10 . . = 398
17, 1. 2 . . = 409
18, 7 . . = 471
17 . . = 635
21, 18 . . = 505
36 . . = 451
22, 32 . . = 417

Johannes.

3, 16 . . = 515
36 . . = 714
4, 37 . . = 743
5, 24 . . = 190
6, 27 . . = 210
35 . . = 447
44 . . = 631
48 . . = 582
50 . . = 611
53 . . = 715
56 . . = 719
63 . . = 44
68 . . = 353
7, 38 . . = 84
8, 12 . . = 449
31. 32 . . = 31
34 . . = 357
36 . . = 13
47 . . = 191
9, 4 . . = 350
10, 11 . . = 512
16 . . = 369

Johannes.

Cap. 11, 25. 26 . . Nr. 622
12, 48 . . = 81
13, 34 . . = 778
35 . . = 572
14, 21 . . = 11
23 . . = 15
15, 7 . . = 647
8 . . = 441
15, 9 . . = 533
11 . . = 534
13 . . = 334
16, 23 . . = 644
17, 3 . . = 49
17 . . = 619
18, 37 . . = 445

Apostelgeschichte.

3, 19 . . = 351
4, 12 . . = 518
11, 21 . . = 206
14, 22 . . = 560
16, 9 . . = 586
20, 35 . . = 337

Epistel an die Römer.

Cap. 1, 16 . . Nr. 286
18 . . = 91
2, 4 . . = 730
3, 12 . . = 421
4, 5 . . = 519
5, 1 . . = 520
3—5 . . = 553
21 . . = 193
6, 12 . . = 430
23 . . = 293
8, 9 . . = 99
18 . . = 562
28 . . = 466
32 . . = 115
34 . . = 527
35 . . = 108

Epistel an die Römer.

Cap. 8, 28. 29 . Nr. 131
11, 2 . . » 587
16 . . » 591
23 . . » 590
26 . . » 592
12, 2 . . » 713
8 . . » 266
8 . . » 288
11 . . » 838
11 . . » 588
12 . . » 581
13 . . . 836
19 . . . 584
20 . . » 402
21 . . » 64
13, 8 . . » 774
14, 8 . . » 617
9 . . » 516
15, 1 . . » 584
16, 19 . . » 423

Erste Epistel an die Corinther.

Cap. 1, 9 . . Nr. 539
19 . . » 61
28. 29 . » 100
2, 2 . . » 725
4. 5 . . » 740
3, 8 . . » 347
17 . . » 312
4, 12 . . » 687
6, 10 . . » 307
12. 13 . » 375
18 . . » 373
7, 16. 17 . » 372
31 . . » 272
8, 3 . . » 531
10, 12 . . » 433
11, 3 . . » 371
12, 3 . . » 542
13, 4 . . » 279
5 . . » 370

Erste Epistel an die Corinther.

Cap. 13, 5 . . Nr. 339
7 . . » 225
13 . . » 616
15, 55 . . » 308
57 . . » 52
58 . . » 87

Zweite Epistel an die Corinther.

Cap. 1, 5 . . Nr. 574
10. 11 . » 226
12 . . » 387
4, 8 . . » 559
17. 18 . » 554
17 . . » 621
6, 4 . . » 283
7, 10 . . » 574
8, 9 . . » 639
12 . . » 599
9, 2 . . » 637
13, 5 . . » 718
8 . . » 579

Die Epistel an die Galater.

Cap. 2, 20 . . Nr. 521
3, 2 . . » 543
10 . . » 315
27 . . » 704
4, 6 . . » 675
5, 6 . . » 280
14 . . » 755
16 . . » 383
22 . . » 529
24 . . » 545
6, 1 . . » 389
2 . . » 685
6 . . » 746
7 . . » 65
8 . . » 726
9 . . » 327
10 . . » 333
14 . . » 605

Die Epistel an die Epheser.

Cap. 2, 5. 6 . . Nr. 580
3, 19 . . . 514
4, 2 . . . 305
15 . . . 754
18 . . . 438
26 . . . 308
31 . . . 304
5, 2 . . . 753
8 . . . 388
9 . . . 103
10 . . . 50
14 . . . 348
19 . . . 704
6, 4 . . . 759
7 . . . 766
8 . . . 765
18 . . . 628

Die Epistel an die Philipper.

Cap. 1, 21 . . Nr. 618
2, 8 . . . 97
3, 17 . . . 302
20 . . . 706
4, 6 . . . 368

Die Epistel an die Colosser.

Cap. 2, 7 . . Nr. 220
3, 2 . . . 416
4 . . . 620
5 . . . 314
12 . . . 750
13 . . . 681
15 . . . 257
16 . . . 14
25 . . . 401
4, 2 . . . 696
3 . . . 143

Erste Epistel an die Thessalonicher.

Cap. 4, 3—5 . . Nr. 363
5, 11 . . . 164

Erste Epistel an die Thessalonicher.

Cap. 5, 12 . . . Nr. 297
15 . . . 244
17 . . . 628
18 . . . 747

Zweite Epistel an die Thessalonicher.

Cap. 3, 1 . . Nr. 634
5 . . . 552
18 . . . 767

Erste Epistel an Timotheum.

Cap. 2, 1 . . Nr. 227
4 . . . 645
5, 4 . . . 761
8 . . . 284
17 . . . 742
6, 6 . . . 98
10 . . . 293
12 . . . 707
18 . . . 335

Zweite Epistel an Timotheum.

Cap. 1, 10 . . Nr. 604
2, 5 . . . 428
11 . . . 577
12 . . . 576
2, 22 . . . 365
3, 12 . . . 580
15 . . . 1
4, 2 . . . 174

Die Epistel an Titum.

Cap. 2, 10 . . Nr. 251
14 . . . 525
3, 1 . . . 258

Erste Epistel Petri.

1, 13 . . . 586
22 . . . 708
24 . . . 443

Erste Epistel Petri.

Cap. 2, 1 .. . Nr. 731
9 . . = 547
11 . . = 381
13 . . = 254
19 . . = 711
3, 1 . . = 646
12 . . = 664
13 .. . = 583
21 . . = 705
4, 8 .. . = 331
5, 5 . . = 294
7 . . = 113

Zweite Epistel Petri.

Cap. 2, 9 .. . Nr. 70
3, 9 .. . = 674
17 .. . = 212
18 . . = 723

Erste Epistel Johannis.

Cap. 2, 6 .. . Nr. 582
11 .. . = 689
14 .. . = 364
16. 17 . = 382
3, 4 .. . = 358
14 .. . = 342
15 . . = 683
16 .. . = 341
17 .. . = 114
18 .. . = 224
21. 22. . = 230
23 .. . = 756
4, 7 .. . = 232
18 . . = 613
19 . . = 528
20 .. . = 855
21 .. . = 769
5, 4 .. . = 549
12 . . = 419

Dritte Epistel Johannis.

Vers 4 . . . Nr. 429

Die Epistel an die Hebräer.

Cap. 1, 14 .. . Nr. 484
2, 13 .. . = 109
3, 13 . . = 585
4, 7 .. . = 544
6, 4—6 . . = 377
10, 24 . . = 411
36 . . = 67
12, 1 .. . = 59
5—7 . . = 379
13, 5 . . = 384
6 . . = 122
7 . . = 738
16 . . = 780
17 .. . = 716

Die Epistel Jacobi.

Cap. 1, 2. 3 . . = 231
4 . . = 282
12 . . = 268
14 . . = 296
15 . . = 252
19. 20 . = 22
21 . . = 175
22 . . = 236
3, 10 .. . = 167
14 . . = 149
4, 1 . . = 58
5 . . = 773
7 . . = 816
17 . . = 739
5, 13 . . = 653
15 . . = 661
16 . . = 173
20 . . = 546

Die Offenbarung Johannis.

Cap. 2, 10 . . Nr. 104
3, 2 . . = 852
3 . . = 57
11 . . = 578
17 . . = 487
20 . . = 540
5, 9. 10 . . = 524
7, 12 . . = 95
14, 13 . . = 614

Berichtigung.

Seite 18 Zeile 5 ist zu lesen: gehasset statt gefasset.

3 2044 069 623 445